GENEALOGY DEPARTMENT

GEN

ALLEN COUNTY PUBLIC LIBRARY
3 1833 01276 4715

GENEALOGY
929.13
D489
1873-1874

Digitized by the Internet Archive
in 2014

http://archive.org/details/derdeutschepioni05deut

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

März 1873 – Feb. 1874

Motto: „Willenskraft, Wege schafft."

LIBRARY OF CONGRESS U. S. A. CITY OF WASHINGTON

Cincinnati, Ohio.
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

1873-74

Vernon County Public Library
Mt. Vernon, Indiana

E184
G3D5

X742268

Inhalts-Verzeichniß.

1. Gedichte.

	Seite.
Der Frühling	1
Der verwerrte Deutsche	33
Menschenloos	41
Unter dem Schnee	53
Liebe und Tod	65
Sturm	97
Abendglocken	127
Maitrank	137
Leid in Lust	138
Sonett	160
Impromptu	163
Sonnenlied	169
Freiligrath's Toast	190
Triumph des Todes	201
Macht	211
Der letzte Tropfen	226
Der deutsche Sänger in Amerika	233
Die Stiere	265
Die Hungersnoth	297
Vorbei	329
Armin und Flavius	361

2. Biographien.

Joseph Egly	29
Maximilian von Wied	71
Wilhelm Rothacker	80
Gottlieb Braun	94
Ein Deutsch-Amerikaner als Held eines englischen Epos	98
Dr. Isidor Kalisch	117
Hermann C. Ludwig	138
Vater de Smet	152
Bartholomäus Hauck	159
Miles Standisch	170
Stephan Molitor	191
Francis Lieber	203
Vater Raschig	213
Willibald Winckler	234
Ein deutsch-amerikanischer Mezzofanti	237
Dr. E. O. Stockmann	250
Ein Vorkämpfer für deutsche Philosophie und Literatur in Amerika	251
Bret Harte	254
Friedrich Lexow	267
Hans Breitmann	322
Ein deutsch-amerikanischer Egyptologe	336
Ueber einen Deutsch-Amerikaner	371
Ernst Anton Zündt	382

3. Historisches.

Die todte Sache unter den Deutschen Cincinnati's	18
Vor 25 Jahren	25, 51
Bukarest	34
Die Gründung der Deutschen Gesellschaft von Cincinnati	41
Pennsylvanisch-Deutsch	66

1. Heft. März 1873.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Seite.

Deutschland's trübste Zeit 83
Das Verhältniß von Staat und Kirche in Amerika 84
Geschichte der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend 100, 181, 330, 378
Deutsche Philosophie in Amerika 113
Das Pionierfest am 27. Mai 119
Jahresbericht des Präsidenten des Vereins der deutschen Presse 127
Ein deutsch-amerikanischer Gesangverein 140, 192, 220, 272
Der deutsche Buchdruck in Amerika 160
Anzahl der Deutschen in den Ver. Staaten i. J. 1870 173
Die amerikanische Literatur auf dem Weltmarkte 175
Deutsche Zeitungsstatistiker 196
Beiträge zur Kenntniß von Japan 207
Alte Kirchengeschichte in Pennsylvanien 209
Ein neues Werk über die vorhistorischen Bewohner Amerika's 217
Einwanderung aus Südrußland 226
Deutsches Verdienst auf fremdem Boden 228
Mühlenberg über die Indianer 248
Notizen, die Entdeckung Amerika's betreffend 279
Aus dem Tagebuche David Zeisberger's 284, 306, 364
Deutsche Einwanderer in Brasilien 291
Spöri's Reise nach Neuengland i. J. 1661 301
Auswanderung der Deutschen in Amerika 317
Die schwedische Kolonie in Maine 321
Brief Dr. Emil Bessel's 346
Ein merkwürdiges Buch 369
Orden der Rothmänner 371
Der Deutsche im Osten 385
Eine amerikanische Sängerin am Berliner Opernhaus 386
Ehre der deutschen Kunst 390

3. Skizzen und Unterhaltendes.

Aus Dayton 2
Weibliche Bildung und Bestimmung 7
Freizügigkeit 12
Ein sehr nothwendiges Verständniß 46
Lesefrüchte aus der höhern Journalistik 53
Deutsche Lehrer im Auslande 78
Aus Goethe's Gesprächen mit Eckermann 79
Amerikanisch-Deutsche Concurrenz 91
Reise-Skizzen von Karl Rümelin 130, 157, 179, 215, 244, 281, 303
Kindergarten 155
Deutsche Musik und ihre Zukunft in Amerika 186
Die Umgangssprache in deutsch-amerikanischen Familien 211
Beschreibung der Deutsch-Amerikaner 245
Ein Amerikaner über europäische Schulen 249
Fünf Reden von Fr. Münch 257
Auswanderung 270
Aus Womelsdorf 280
Haß anderer Nationen gegen Deutschland 299
Bibliographie der in Amerika erschienenen Uebersetzungen deutscher Werke 311
Der deutsch-amerikanische Lehrerbund und die Freischulen 347
Beiträge zur Geschichte der amerikanischen Literatur 349, 377
Leiden der Einwanderer 354
Kann der Indianer civilisirt werden? 387

Verschiedenes.

Editorielle Notizen 28, 56
Literarische Notizen 94, 165, 199, 231, 259, 294, 327, 359, 391
Vermischtes 93, 163, 197, 230, 293, 355, 391
Monatliche Versammlung des Vereins und Todesanzeigen 31, 63, 95, 134–136, 168, 200
" " " " " " 232, 263–264, 296, 328, 360, 392

Inhalts-Verzeichniß.

Der Frühling.
Pennsylvanisch-deutscher Brief von Dayton, O.
Vom alten Conrad.
Ueber weibliche Bildung und Bestimmung.
Freizügigkeit.
Die todte Sache unter den deutschen Pionieren Cincinnatis.
Vor fünfundzwanzig Jahren.
Editorielle Notizen.
Joseph Egly.
Todes-Anzeigen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contracte für Anzeigen abzuschließen.

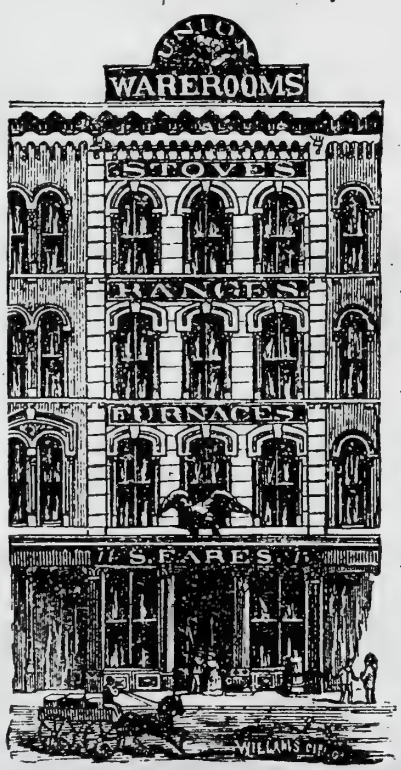
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter. Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue.
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,
Grate, Kochmaschinen, u. s. w.
Ranges, Furnaces,



S. Fares,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Rümelin.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende März 1873. 1. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 2 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Der Frühling.

Von Carl Weißmann, Schwäbischer Volksdichter.

Es kommt a lustigs Büeble
Und singt dur Wald und Feald;
So heazig und so lieble
Geit's koi's maih uf der Wealt.

Wia lacht's mit Rausabäckla
Oin doch so freundli a!
Wie golde sinket d'Löckla
Uf's Blumaröckla na!

Sei G'sichtle glitzt wie d'Sonna,
Sei Hauch ist Blumaduft,
Und d'Augala sind g'sponna,
Us bloer Himmelsluft,

Vergißmeinnichtla winket
Vom g'stromta Seitaband,
Und Farbaperla blinket
Am grüna Morgag'wand.

Goht 's Büeble über d Haida:
Goht unter ihm der Schnai;
As Mäle schreit vor Fraida,
Und 's Böckle hupft in d'Haih.

Muethwillig plärt as Stierle,
As Fülle rennt dur 's G'länd,
Ihm folgat jedes Thierle
Und frißt em us de Händ.

As Imavölkle trollat
Prozessionaweis
Uf d'Wiesa 'naus und hollat
Vom Büeble Honigspeis.

As Vögele ist glückle,
Sei G'spiel ist wieder do;
Er lernt von ihm a Stückle
Und pfeift em's lustig no.

As Würmle ka verwarma,
Er lait's an's Heazle na;
Es that a so verbarma,
Er küßt's und hauchet's a.

D'rauf regt si däs arm Tröpfle,
Macht sei Kapüzle auf,
Hängt d'Flügela um's Köpfle
Und fluigt zum Himmel 'nauf.

Luegt 's Büeble mit de healle
Guckäugela im Teich:
So tanzat 's Goldforealle
Und gumpat über's G'sträuch.

As Quealle, sonst weit stiller,
Bleibt nimme gean dohei;
Es gurglat welsche Triller
Und springt dur Stock und Stoi.

As Windle, gar it foindli,
Schleicht hear mit leichtem Tritt;
Er streichlat 's Büeble froindli
Und küßt's und spielt darmit.

As Bäumle möcht' ihm danka,
Wenn's deutli schwätza könnt;
Däs zoigt sein freudigs Schwahka
Und 's höfli Complament.

Der Unschuld lächlat 's Büeble
In d'Aengla klor und mild;
So lächlat still und lieble
Im Thau as Himmels Bild.

Es lehrt da Hirta Lieder,
As Schäfle leit in d'Rueh,
Seim Schätzle klopft's im Mieder,
Sie loset freudig zue.

Es thoilt de Schäferleutla
Verliabte Blümla aus,
Und bringt de junge Bräutla
Da schönsta Hochzeitstrauß.

Und Jedem geit däs Schätzle,
Sei's Kindle oder Grois,
A Grüeßle und a Schmätzle
Und Trost und Mueth uf d'Rois.

D'Frau Sonna laupt am Morga
Scho zeitli hinter'm her;
Denn 's Mutterheaz hot Sorga,
Wenn's au it naithig wär'.

Sein Vatter möcht' i kenna;
Denn luegt ma 's Büeble a,
So weat ma saga könna:
'S ist g'wies a braver Ma!

Bald aber zuiht däs Büeble
Berg auf und goht Land ei;
'S mueß hoimli döt und lieble
Im Vatterländle sei!

Doch kommt's in d'Fremde wieder,
Im gold'na Himmelsschei,
Und lot si froindli nieder —
'S muaß wohl a Engel sei! —

So kindli-frojum, wie 's Büeble,
Möcht' i zur Hoimath mit;
Und führt's mi an a Grüeble:
I schreit — und fürcht' mer it.

Wohl mag i 's it ergründa,
Doch trau i 's Büebli's Tritt:
'S ka epas zeitli schwinda,
Und schwindat ebig it.

(Für den „Deutschen Pionier.")

Dayton, 25. März 1873.

Mischter Zeitungs Schreiber.

„Unter jedem Grabstee liegt a Weltgeschicht."

Schriftstellera hot ewa aa sei Logik, sogar wenn mer pennsylvanisch-deutsch schreibt, denn mer kann nit schreiwa, was mer will, sundern was mer muß, s'geht mir wenigstens aa so, während i mi niedersetz, um dera Wirthsfraa ihr Geschicht zum End z'führa, un S'Schlimme mit em Gute z'verzähla. Die Fraa hot, wie gementioned, ihr'n Gipfel erreicht g'hätt; no sin die kalte Lebenshauch an sie kumma, wie's böse Wetter aus klorem Himmel, un hot nit g'ruht, bis es ihr ee Hoffnung noch der annera, die se sich im Lewa g'sichert g'laabt hot, vor d'Füßa g'legt hätt. — Ihr

erschte bittere Experience war ihr ältschter Bua. O, wie hot, in early Life, ihr Aag g'sparkel'd, wenn sie en g'seha hot, wie er mit annere Kinner g'spielt hot. Sei schwarzer Locka-Kopf un sei feurige Aaga hewe zu seiner körperliche Gelenkigkeit wie gute Schwestern zum a guta Bruder paßt; un se hot oft vun der Zeit getreemt, wo er der Wirth vun ihrem Wirthshaus sei werd, un wo se a junge Wirthsfraa ablösa werd. Der schmart Bua isch aber schneller Meister worra als se expected hot. Er hot vun dene Buwa in dene Movewagons allerlei Tricks g'lernt, un wie se endlich a Schul in der Neighborhood g'hat häwa, isch er schun 15 Johr alt und schmarter than ever g'weßt. Un wie no der Deutsch Schullehrer ihn hot Mores teacha wölla, hot er em a paar Hints gewa, was Education im Weschta vun Amerika bedeut, un der Teacher war practical, un so isch in effect der jung Kerl der eegentlich Schulmeister worra. Er hot's Schul-halta als an Infringement seiner natural liberty ang'seha, un hot sei Kamerada alle üwer des Ding uf'klärt, denn er hot Speeches macha könna wie a Member of Congreß. „Vor was sin mer im Weschta, wenn nit vor d'Freiheit?" hot er amol g'saat. Sei Vater hot em verzählt, wie unnöthig streng ihn sei Vater g'halta heb, un wie knäpp ihm Alleß zug'messa worra isch, denn der alt deutsch Mann heb ewa sei deutscha Arta g'hätt. — „Bei mir hewes d'Kinner besser" hot er derzu g'setzt! „Besser! Was haast besser?" hot a Jud, der zug'hört hot, derzu g'setzt. Awer Antwort hot er keene kriegt. Der ältscht Sohn hot se's sei Vater's G'schwätz g'merkt un hot se gega alle foreign Ideas ufg'lehnt, un wie er a Chance g'funna hot, sei Schulbücher vor a Gun z'verschwoppa, hot's Schulgeha ganz an End g'hätt. Er isch a Jägdler worra, hot Haase un Quails un Squirls in d'Küche g'liefert, un sei schwache Aeltern, busy wie se g'weßt sin, hen nit weiter üwer sei Ufführing nochdacht. Er hot aa bald sei eegas Pferd g'hatt, un aa a buggy, un no a sweetheart, un dann a paar, un er war noch nit ganz 20, hot er schun sei Mammie mit era junga Fraa surprised. „Oh jeh!" hot se noch der erschta Wocha g'saat, „das gibt kei Wirthsfraa!!" Was awer der Wirthsfraa die meescht Anxiety g'macht hot, war des, daß ihr sorglichs Mutteraag noch un noch in dem G'sicht vun ihrem Sohn die kranke Features un des Huschtela discovered hot, das als ihrer Mutter bei Lebzeita ihres verschtorbena Vaters so viel Sorga g'macht hot, un noch un noch sei Krankhet incurable g'macht hot. Awer nit alles die Indicäschens vun ihres Vaters disease hewa ihr schwera Gedanka g'macht, sundern noch mehr, daß er, wie sei eegener Vater, frequently g'fährliche billious Attacks kriegt hot. Er hat aa viel g'schmoked, un bei jeder Kleenigkeit Wetta ei'ganga, un meestens verlora. Geld un immer Geld hot er braucht un doch nix g'schafft! Sei schtolze Fraa war überall im Weg, un wie mer noch eenige fruitless efforts g'funna hot, daß der junge Mann in kei Ordning z'bringa war, isch's dem Mutterherz leicht worra, wie ihr Charley (der Vater) das aus'sgprocha hot, was ne schun längst g'denkt hot, awer sich z'saga g'förcht hot. „Fraa!" hot er g'saat, „so a joung american, wie unser Sohn, paßt nor hin, wo Amerika am ungezogenschta isch;" un derbei hot er naus ditta zum Weschta. Dem Sohn hot die Propositischen glei g'falla. Er hot sei nixnutzige Fraa, sei Race Pferd un Buggy un sei Gun mitg'numma, hot sich z'erscht vun seim Vater un dann aa noch vun seiner Mutter Geld gewa lassa, un isch no als fort geträweled, bis sei Geld ausganga isch. Un do hot er, in the nick of time, en Schulkamerada g'funna, der em g'rotha hot, zu schtoppa, for Geld heem z'schreiwa, un so bald als möglich

Candidate for a gut's office zu werra, denn in der Gegend häb Jeder a Chance for an Office! Dem Roth hot er g'folgt un isch for Sheriff g'loffa, un aa elected worra. Awer eh' sei' Zeit aus war, isch er g'schtorba, no hot sei Widow den oberschta Deputy g'heuroth, un der isch no aa Sheriff worra. Sie lewa noch, awer die Erinnerung an den Sohn isch der Wirthsfraa tiefschtes Weh! Bun ihm schwätzt se nie!

Wie ihr ältschter Sohn aus em Haus war, hot se emol g'rad vor em Schlofageha zu ihrem Mann g'saat: „Charley! I hab üwer unsere Kinner viel nochdenkt, un bin zu der Conclusschen kumme, daß Leut, wie wir situated sin, nix sin, um Kinner uszuzieha. Die Kinner seha in unserem Haus zu viel, un wir bun ihna zu wenig, sie denka nor an's Wolla un nie an's Solla. Uns hewa unsere kleene Mittel un Difficulties im Erwerb g'schult, awer mit unsere Kinner isch's anners, die wissa bun nix als bun unsere volle Säck un unserm jetziga leichta Erwerb. Wo soll do die Edukäschen herkumma! Mir gewa ihna keene! Mer könnta's aa nit, wenn mer wöllta! Mir wissa jo nix dervo, wie mer reiche Kinner uszieht, wo hätte mer das aa lerna solla!" Ihr Alter hot wohl g'hört, was sei Fraa g'saat hot, awer denkt hot er nit. „Mach's wie du willsch!" war, as usual, sei Expression un druff isch er ei'g'schlofa.

Unser Wirthsfraa war a fromme Fraa, un isch no uf die Notion kumma, daß es ihre Kinner haaptsächlich an der religious training g'fehlt häb; deßwega soll ihr zweiter Sohn in a preparatory School, bei ema College, g'schickt werra, un des hot se no aa glei gethu. Sie hot en in a lutherisches College g'schickt, do hen se awer so arg viel an die Seel un ihr System of Instruction denkt, daß se da Körper un sei Wohlsei ganz üwerseha hen. S'war a groß Haus, des College Building, awer kei Management drinn. Die Schlofschtuwa wara uncomfortable, das Essa schlecht un bun Zucht gar kei Red! Religion war g'nug zu hawa, awer kei Manners oder Lewesart, wie mer's besser uf Deutsch heeßt. Mer hot nit nor nit g'sorgt, daß kei Complaints gewa hot, sundern wenn Complaints kumma sin, isch mer um's College rumg'fahra, wie die Fraa mit ihrem Besa allemol gethu hot, wenn er d'Schpinnawebba üwer de Kopf g'wachsa sin, un se dann los worra isch un a general sweeping vorg'numma hat. S'hot a böser Wind dorch die College blosa in mehr als eem Sinn, un besunders war's a kalter Wind im Winter, denn die groβa Thür am Eingang un in jeder Story sin immer Waga weit offa g'stana. Do isch der arm Bua, der vor Allem warme Herza, warme Suppa un warme Zimmer, Alles in Weisheit, gebraucht hätt, denn in em isch aa noch des krank Wesa bun seiner Mutter Vater g'lega, als bun eem cold in de annera g'falla un sei Schnupfa sin zu Huschta worra, sei Huschta zu era Brustentzündung, un so hen se en krank heemg'schickt, ehe s'ersht Johr aus war, un er isch aa g'schtorba! Sei Grab war s'ersht uf em Platz, sei Mutter hot en hinta am Garta begrawa, an dem Plätzli, des sie vor sich selwer ausg'sucht g'hat hätt. Sie hot's alle Morge seha könna bun ihrer Schlofschtuwa. Wenn se als nausguckt hot un an des College denkt hot, wo ihr Theodor sei End g'funna hot, isch se bun era selwer uf de Gedanka kumma, die emol a Professor ausg'sprocha hot: Zur a g'sunda Seel g'hört vor Allem a g'sunder Leib. S'war awer schun too late vor ihrn dritta Sohn. Der hot schun gebettelt g'hätt, sei Mutter soll en a Kaufmann werra lassa. A Liquor Dealer, bun dem sei Vater sei Bitters un sunschtige spiritual wants ei'kaaft hot, un der als uf B'such

kumma isch, hot em des in de Kopf g'schteckt, un sobald er seiner Mammie ihr'n Consent g'hatt hot, isch er aa glei in die Situation ganga, un hot ehrlich vor sein Meischter g'schafft. Awer die viel Arweit im Keller war nit gut vor en, un weil kei Mutter um en war, derer sei kleene Ailings hot saga könna, sin se zur Krankhet worra un er isch no heem ganga un aa g'schtorwa. So sin die zwee willige Buwa widder zu ananner kumma un ihr Mutter hot als nausguckt im Morgens uf ihr Gräber, un in ihre Aaga sin große Tropfa kumma, eh' se's g'merkt hot. Thräna sin ewa a schtilla Antwort, wenn's Herz an de Verschtand Froge schtellt, die der niemer lösa kann?

Mit em alta guthmüthige Charley isch awer jetz a großa Change vorganga. Der Barroom, un sei Kamerada, die Hauslumpa, sin em z'wider worra, er isch oft uf d'Porch nausganga un hot bei em selwer g'weint. Er isch tiefsinnig worra. S'hot em nix meh g'schmeckt un z'letzscht isch er bettlägerig worra. Wie em no der Doktor g'saat hot, sei Lewer sei außer Ordning, hot er in sich selwer nei'g'schwätzt: Jo! Jo! Wenn a Großvater a kranke Lunga hot, un der Vater a kranke Lewer, no müssa d'Kinner in der Jugend schterwa! Er isch immer kränker un kränker worra un hot als gegrüwelt, ob sei Lewer aa krank worra wär, wenn er anners g'lebt hätt. Sei Fraa hot en ehrlich pflegt, bis an's Todtenbett. Wie sei Fraa un sei jüngster Sohn am Bett g'schtanna sin, hot er zu em g'saat: „Nit nor mei Lewer, aa mei Herz isch krank!" No hot er Sie un sein Sohn g'küßt, un ihn hot er bitt, er soll em verzeiha, daß er sei Vater g'weßt isch.

Jetz war unser Wirthsfraa mit ihrem jüngsta Bua allee in der Welt, un schwer isch er Alles uf em Herza g'lega! Sie hot recht wohl g'wüßt, daß es Zeit isch, vun ihrem Lewa Ebbes abz'lada, un ihr erschter Schritt war, des Hotel z'verrenta un no ihrem Sohn un sich selwer z'lewa. Die alt Log-Cabin isch noch g'schtanna. Sie hot's plastera, weatherboarda un sunscht uffixa lassa. Un s'isch er recht wohl worra, wie se widder ihr alt Chimney g'hatt hot, un im obera Schtock, sie un ihr Sohn, in die zwee Schlofzimmer g'schlofa hen. S'war zum Erschtauna, wie die Fraa jetzt sich uf's Lewa g'worfa hot, un zwar uf's Lewa, wie mer lebt, daß mer l a n g lebt. Lang lewa verträgt sich nit mit schnell lewa, un sie un ihr Sohn hen sich gegaseitig verschtanna un hen gut g'lebt. Awer sie hot aa an Aag uf die Zukunft g'worfa; „Vorsorg isch besser als Nachsorg," hot se g'saat, un wie se g'hört hot, daß in Cincinnati a Waisemädle sei, dessa Aeltera dorch an Unglück ihr Lewa verlora hän, isch se hig'reist un hot des Kind heem g'holt un uf'zoga. S'war a g'sunds, dankbar's Kind, un g'lehrig wie ihr Foster Mother. Wie's 18 Johr alt g'weßt isch, un der Sohn isch mit era an der Hand zur Mutter ganga, un hot um se ang'halta, hot unsere Wirthsfraa ganz z'frieda g'lächelt, wie a Fraa thut, wenn er ihr Plän succeeda. Sie hot's nie bereiha! Zwei Johr noch der Hochzit hot unsere Wirthsfraa en Enkel genurset, un mit dem Bäby sin ihr Hoffnunga erscht widder frisch in ihr'm Herza erschtanna. Der Vater isch zwor bald nochher doch aa g'schtorwa, awer er hot sei Fraa un Kind im a Freund, ama Doktor empfohla, un sei Fraa noch uf em Todtabett g'bitt, se soll den Dokter doch g'wiß heurotha. Un so isch's aa ganga, un der Bua isch jetz a schtattlichar Mann, sieht seiner Großmutter, der Wirthsfraa viel ähnlich, tend zu seiner großa schöna Farm, un lebt wie sei Großmutter, sei Mutter un sei Stiefvater, d r e i verschtändige Leut, ihn g'lehrt hawa.

Er hot sei Aag uf a kerng'sunds Mädle g'worfa, un will kei batchelor bleiwa, wie schun manche nasaweis Leut g'meent hen. Sei Stiefvater, der viel liest un noch mehr denkt, hot letscht zu mer g'saat: „Die alt Biwel un der Darwin thäta agreea, denn bei seim Stiefsohn könn mer seha, daß in der vierta Generation die Fehler der Vorältere auslaafe, un daß die stärkere constituschens die Oberhand nemma." — „Betracht en emol, alter Kunradt. Siescht du denn nit, daß die Fraa, die mit dir üwer die See kumma isch, un die des 10jährig Mädle bei sich g'hatt hot, dem Urenkel aus die Aage sieht, un daß vun dem kränka Urgroßvater gar nix mehr do isch?"

Well! mer wolla dem Dokter sei Notions lassa, er hot jo wedder de Urgroßvater noch die Urgroßmutter g'seha. Wohr isch, der Urenkel isch g'sund un mit ihm werd wohl a neue Generäschon aafanga. Sei Urgroßvater isch noch Amerika kumma, um sich zu reconstrukta. In ihm isch's nit gange, awer in seim Urenkel. Well, better late than never!

Des Hotel, wo unser Wirthsfraa baut hot, schteht nimme; s'isch abbrennt! Sie hot's nimme ufbaua lassa, un da schteht nix meh dervo, als zwei große chimneys, un die schwarz Kellermauer. Sie geht als um den alta Platz rum, dorch de Garta, wenn's Bluma gibt, un do nimmt se dervo un schtreut se uf de Gräber vun ihrem Charley un ihre drei Söhn. Sie sinnt als, wie's kummt, daß die Bluma, die se pflanzt hot, als fortlewa, un die Kinner, die se nochher gebora hot, sein doch todt?! „Das kummt doher," haw i zu era g'saat, „daß mer nor g'sunde Pflanza auspflanzt." „Jo! Jo!" hot se g'saat, „I verschteh di schun, du schwätzsch aa so philosophisch's Zeug, wie mei son in law der Dokter." Wie mer no am Hotelplatz vorbei wara, hot se sich rum dreht un hot uf's hinditta un g'saat: „So wie i fühl, wenn i an der Brandschtätt vorbeigeh un die Gräber dahinner b'such, so muß a General aa fühla, wenn er a Schlachtfeld sieht, uf der er a blutige Schlacht g'fochta un g'wunna hot." Un wie i mit beede Aaga, un em ganza Kopf, Assent gewa hab, hot se derzu g'setzt: „Ihr Leut blämet mi, daß i die alt Ruina nit widder restaurirt hab; awer die Ruina isch a gute Lession vor mi, un wenn i se anguck, no seh i aa glei die annere Ruina, die üwer unser Land überall rum liega. Nit nor Europa, aa des jung Amerika, hot Ruina, sie sin nit aristokratisch nor uf hohe Punkt, sundern republikanisch gleich vertheelt üwers Land. Do sin die wasted fields, die nix mehr tragende, schtruppiga Orchards, die brüchige Fenza, die halb fertige un halb rottene Colleges, die gebrochene Constituschens, die unausführbare G'setz in unsere Statutebooks ꝛc. ꝛc. Unser Ruina schtella lauter Sacha vor, die g'schwind ufg'schossa sin un schnell sich verlebt häwa, un mer sieht se nit, wie die in Europa, weil nit viel Generäschens an en gebaut un se schtark g'macht hen." Adieu Kunradt! hot se g'saat un isch forlganga.

So sag aa i zu de Leser des Pioniers. Adieu! Adieu!

Bum alta Kunradt.

Ueber weibliche Bildung und Bestimmung.

(Von Karoline Pichler.)

Die Männer nennen sich das starke Geschlecht, mich dünkt, sie sind es auch. In die Hand des Mannes hat die Natur die Macht gelegt, und auch die Kraft, sie zu behaupten. Vergeblich würden wir, so wie im körperlichen, so auch in der Sphäre geistiger Kräfte, den Kampf mit dem überlegenen Manne bestehen, wir kommen nicht gegen sie auf, und die Versuche, uns ihrer Obergewalt zu entziehen, bringen nur Unnatur, Verzerrung und Widerlichkeit bei uns hervor. Es entstehen die Frauen, von denen Jean Paul sagt: Sie lieben wie Männer und wollen geliebt sein wie Weiber. Daher ihr eigenes Mißgeschick in ihren zärtlichen Verhältnissen; daher ihr rastloses Haschen nach Idealen, und der ewige Schmerz zerstörter Täuschung, oder die ewigen Klagen über Treubruch, Kälte und Flattersinn. Es liegt in der weiblichen Brust ein tiefes, unauslöschliches Bedürfniß, sich an den stärkeren Mann anzuschmiegen, von ihm vertheidigt, geschützt und geleitet zu werden und uns, im Gegensatz nennen sie aus Galanterie, oder Sinnlichkeit, weil sie nur diese Eigenschaft an uns zu würdigen im Stande sind, das schöne Geschlecht. Kant der große Gelehrte, der Abgott der Deutschen, durch viele Jahre ein Cölibatär und Weiberhasser (vermuthlich weil er trotz seiner großen Gelehrsamkeit nicht liebenswürdig war), hat eine wirklich sehr interessante Abhandlung über das Schöne und Erhabene geschrieben, worin er diese Eintheilung berührt und ausführt. Es versteht sich, daß das Erhabene der Antheil seines Geschlechtes ist; aber die Königsbergerinnen hatten, so schonend er es auch gemeint haben mag, gewiß nicht Ursache, ihn zu Grabe zu tragen, wie einst die Mainzerinnen den Dichter Frauenlob. — Also nach der Männer Meinung sind wir das schöne Geschlecht; das leicht verletzliche, das zarte, das die Schicklichkeit wie mit einer Mauer umgeben muß, das seine Kraft in seiner Schwäche findet, seinen Schild in seiner Unschuld, seine Waffen in seinen Thränen, und wie die Floskeln alle heißen, welche wir zu Hunderten in den Werken der Dichter finden, und noch öfter, wenn gleich weniger zierlich, von den Lippen der übrigen Männer vernehmen. Nur schön sollen wir sein, und das Schöne leidet nach den Definitionen der Philosophen und Aesthetiker keinen Nebenbegriff der Nützlichkeit oder Zweckmäßigkeit — ja nicht klug, nicht erfahren, nicht entschlossen, damit die Starken uns bequem beherrschen können, weil sie das stärkere Geschlecht sind, stärker an Knochen, an Nerven, an Armen, und weil, wenn wir den ungleichen Kampf mit ihnen begännen, wir übel davon kommen würden. Gut, diese Stärke wollen wir ihnen auch nicht bestreiten! — Aber die geistige, die sittliche? O lieber Gott, wie gern würde man sich unterordnen, wenn nur die starken Herren der Schöpfung nicht oft so erbärmlich schwach wären, schwach an Geist, schwach an Gemüth, schwach gegen ihre Leidenschaften, gegen Sinnlichkeit, Eitelkeit, Gewohnheit, mit einem Worte gegen Alles, was nicht mit körperlicher Kraft unterjocht werden kann, oder ihnen nicht seiner Gattung nach, wie das zwar weit kräftigere Roß, der gewaltige Stier an Geisteskraft, specifisch möchte ich sagen, untergeordnet ist. Diese wissen sie, freilich zu zähmen; aber darauf wird sich ihr Verstand doch eben nicht viel einbilden? Von

jeher waren die Männer uns an Körperkraft überlegen, und so hatten sie sich auch die Herrschaft im Allgemeinen und Aeußern angemaßt. Sie herrschen im Staat, im Felde, in den Gesetzen; wir sind die Nullen. Schändliches Loos! Sind wir denn nicht auch Menschen? Hat der göttliche Funke nicht in uns auch angezündet? Hat uns die Natur nicht mit eben so vielen, wenn nicht mit noch besseren Fähigkeiten ausgerüstet?

Ist uns die Ausbildung unseres innern Menschen verboten und gilt das Wort unseres Erlösers: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater es ist," nur den Männern? Selbst die besten, geistreichsten Männer haben von dem weiblichen Werth und unserer wahren Bestimmung ganz wunderbare Begriffe, und suchen in der Frau ihrer Wahl nichts als ein Werkzeug ihres Vergnügens, ein dienstbares Geschöpf ihres Willens. Nicht die Freundin, nicht die Theilnehmerin des Schicksals soll ihnen das Weib sein, nicht ihr Vertrauen verdienen, nicht um ihre Pläne und Rathschlüsse wissen, mit einem Worte, nicht auf einerlei Stufe mit ihnen stehen, sondern eine oberste Magd abgeben, die für des Gebieters Bedürfnisse und Bequemlichkeiten sorgt, ihm nie widerspricht, auch wenn er dummes Zeug zu thun im Begriff ist, und ja nie darauf Anspruch macht, bei seinen Unterhaltungen, seinen Entwürfen, bei dem ganzen Thun und Treiben seines Lebens mitgezählt zu werden. Ist das aber recht und billig, ist das ehrend für unser Geschlecht, und wahrhaft beglückend für das männliche? Ueber kurz oder lang wird der Mann der hübschen Puppe satt, die er sich zur Lebensgefährtin erkoren hat, und mit der er sonst nichts thun kann als tändeln, küssen und befehlen. Das Gold ist von dem niedlichen Spielzeug abgestreift, was bleibt, ist gut, um den Herd zu heizen; die hübsche, aber einfältige Geliebte wird zur einfältigen Frau und dann zur einfältigen Magd, darf schaffen, kochen, glätten, nähen und flicken, die Kinder — erbärmlich genug, weil sie es nicht versteht — erziehen, bis der Gebieter für gut findet, auch diese ihren ungeschickten Händen zu entziehen und fremder Aufsicht und fremdem Unterricht, den sie zu geben nicht im Stande ist, — zu überlassen. Kann das den Mann wirklich beglücken? Kann das Weib hierin ein ehrenvolles Ziel ihres Strebens erblicken? — Und was soll aus den jetzt größtentheils so viel höher und feiner gebildeten Mädchen werden, wenn nur einfache Haushälterinnen, beschränkte Gänschen die Ideale sind, welche den Wünschen selbst der besseren Männer entsprechen, wenn diese sich zwar in Gesellschaften gern mit dem gebildeteren Weibe unterhalten, in Conzerten mit Freuden ihre Kunstfertigkeiten bewundern, auf Bällen von der reizend dahinschwebenden Nymphe bezaubert werden; aber wenn es zum Heirathen kommt, das gebildete Weib, die talentvolle Künstlerin, achtlos übergehen und der ganz einfältigen Köchin oder Nätherin ihre Hand reichen? Thäten wir da nicht besser, unsere Pianos und Guitarren zu zerschlagen, Reißbrett und Pinsel wegzuwerfen, Sprach-, Sing- und Tanzmeister abzudanken, und vor Allem alle Bücher, in welchem etwas anders steht als Koch-, Wasch- oder höchstens Farbenrezepte, zu verbrennen? Wozu das Erlernen so vieles Wissenswürdigen, der Erwerb so mancher Fertigkeit? Wozu endlich — o schmerzlich, daß wir es sagen müssen! — die höhere Ausbildung unseres Geistes, die edlere Richtung unseres Gemüthes, wenn sie nicht allein von den undankbarern Männern nicht erkannt, ja, wenn sogar, wie es immer sichtbarer wird, diese höhere Bildung und edlere Richtung selbst zur Schranke wird, die unser Geschlecht unerbittlich von dem scheidet, was ei-

gentlich der Zweck unseres Daseins und unser schönstes Glück ausmacht? — Und dennoch schreitet die Welt rings um uns vorwärts. Was zur Zeit unserer Aeltermütter kaum das Vorrecht einiger Wenigen war, ist jetzt allgemeiner Besitz. Lesen, Schreiben, Rechnen wird auf allen Dorfschulen gelehrt, der Handwerksgeselle, die Dienstmagd, liest in freien Stunden eine Komödie, einen Roman. Ausbildung der Talente, Unterricht in fremden Sprachen, in Geographie, in Geschichte, Naturlehre u. s. w. wird im höhern und im Mittelstande, bei Knaben und Mädchen, für unentbehrlich angesehen. Viele Eltern gehen mit Lust, besonders bei Ausbildung der Töchter, noch weiter. Botanik, Malerei, theatralischer Tanz, Deklamation, alles wird angewandt, um Geist und Körper auf's Vortheilhafteste zu entwickeln, und das alles soll nun ganz nutzlos, ja noch mehr, es soll thöricht, es soll zweckwidrig sein, indem es das so gebildete Mädchen von seiner Bestimmung entfernt? Können wir denn aber anders, als dem allgemeinen Strome folgen, der uns mit sich fort reißt? Können unsere Mädchen allein dahintenbleiben, wenn die vorschreitende Bildung des Menschengeschlechts, die Verbreitung der Cultur, der hastige Gang der Weltbegebenheiten selbst uns nicht erlauben, in irgend einem Stücke stille zu stehen? Sollen wir unsere Töchter im Mittelstande nur nothdürftig im Schreiben und Lesen unterrichten, daß sie mühsam ein unorthographisches Kochrezept kritzeln können? Soll das Mädchen sich im beschränkten Kreise ihrer Begriffe erhalten und kaum wissen, was außer ihrem Stadtviertel vorgeht, wenn ein rastloser Verkehr der Gedanken und Nachrichten die Bewohner einer Hemisphäre in Kurzem mit Allem bekannt macht, was sich auf der andern Wissenswürdiges zugetragen hat? Soll sie kaum wissen, was Feuer, Wasser und Luft für Kräfte haben? —

Die jetzige Jugend beiderlei Geschlechts, wenigstens in den großen Städten, taugt nicht viel. Vielleicht ist es nichts als ein schöner Traum, der nie zur Wirklichkeit kommen wird, weil die Welt schwerlich vom Schlimmern zum Bessern schreitet; wenn es aber möglich wäre, daß künftig die Weiber einfacher, die Männer ernster, sittlicher und darum kräftiger erzogen würden, dann würde sich Vieles geben und unsere Enkelinnen feierten dann ihre goldene Zeit; dann würden auch die vielen bittern Klagen über den Flattersinn und die Gleichgültigkeit der Männer aufhören. Man würde sich keine Ideale noch Romane bilden, und den Schmerz der Enttäuschung nicht so oft erfahren. Der Mann würde mit aller Kraft und Innigkeit eines ungeschwächten Herzens lieben, das Mädchen ihm wahr und offen entgegenkommen, und das Glück des Hausstandes ihnen Beiden als etwas Hohes und Würdiges erscheinen. Dann aber, wenn sie erst vermählt wären, würde der Mann seine Frau lieben und ehren, übrigens aufhören ihr Verehrer zu sein, und mit aller Kraft, die er früher angewendet, sich ihres Besitzes zu versichern, nun weiter nach den Zielen seines Ehrgeizes oder seiner Berufsthätigkeit streben, und die Frau würde ihm das nicht übel nehmen; denn das Leben, nicht das Haus ist die Sphäre seines Wirkens. Die Frau aber würde in Stille und Einfachheit walten, ihr Glück in dem Wohlstand ihres Hauses und in der Liebe finden, womit sie ihren Mann und ihre Kinder umfinge.

Ich bin ganz und gar nicht für die jetzige Art, die Mädchen zu erziehen. Alle insgesammt werden mit zu wenig Ernst und zu sehr für's Aeußerliche gebildet, und wenn bei den Einen Talente und Kunstfertigkeiten auf einen übermäßigen Grad aus-

gebildet werden, so bringen die Andern ihre Zeit mit Nichtsthun, Putzen, Herumlaufen, und Unterhaltungen zu; bei Beiden aber füllen Eitelkeit und Gefallsucht die Herzen und beschäftigen die Geister; Ansprüche werden erweckt, Erwartungen gespannt, das Glück des Lebens wird in Flitter und Glanz gesucht, und dieser Rücksicht Alles aufgeopfert. Man hält jetzt allgemein dafür, daß Unterricht in Sprachen, Musik und Zeichnen zu den unentbehrlichen Erfordernissen der Mädchenerziehung, selbst in kleinen bürgerlichen Familien gehöre. Ich bin durchaus nicht dieser Meinung, und glaube, daß das Treiben dieser Künste, wenn weder eine angeborene Anlage, noch in den häuslichen Umständen eine Möglichkeit da ist, sie gehörig auszubilden, und wenigstens bis zu einem Grade zu bringen, der der Besitzerin einiges Vergnügen gewährt, ganz und gar nichts, als eine nutzlose Verschwendung der Zeit ist, welche durch die gemeinsten weiblichen Handarbeiten viel zweckmäßiger ausgefüllt würde. Aber auch bei günstigeren Verhältnissen sollte der Unterricht und die Beschäftigung mit diesen Künsten nie zu einer solchen Höhe getrieben werden, wie wir es in vielen Häusern sehen. Erstens wird mit verhältnißlosem Aufwand Zeit, Mühe und Geld für diesen Zweck verschwendet, viel Nothwendiges im Hause versäumt, und wenn die Mädchen heirathen, werden alle diese Künste und Fertigkeiten bei Seite gelegt, und Alles, was man früher daran gewandt, ist nun ganz umsonst geschehen. Zweitens aber, und das ist das größere Uebel, wird die Eitelkeit der Mädchen unsäglich genährt, die Einfachheit des Charakters verdorben, ihr Dichten und Trachten außer sich und außerhalb ihres Hauses auf Beifall, Bewunderung und Eroberungen noch mehr, als dies ohnehin geschieht, gerichtet; der Sinn für Stille und Häuslichkeit ertödtet, ein unerträglicher Dünkel eingepflanzt und eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit des Gefühls, eine Aufreizung der Phantasie erweckt, welche sich in den gewöhnlichen Lagen des Lebens unglücklich fühlt, vom Alltäglichen angeekelt wird, und nichts Drückenderes, ja nichts Entwürdigenderes findet, als sich mit der Prosa des Haushalts abzugeben. Aus solchen Mädchen werden dann, wenn die Cultur hochgetrieben wird, jene Frauen, die von Kunst und Poesie zu schwatzen, Gelehrte und Künstler um sich sammeln, nach Italien reisen, dort allein mit Behaglichkeit leben können, überall ihre Heimath haben, nur nicht an dem Orte, den ihnen das Schicksal angewiesen, und Alles sind, nur nicht was sie sein sollen — Hausfrauen und Mütter. — Immerhin bilde die Urtheilskraft deiner Töchter, lehre sie die Welt, sich selbst und ihre Bestimmung im richtigen Lichte schauen, gieb ihnen nützliche Kenntnisse! Sie sind unentbehrlich in unserer Zeit, die auch für die Frauen, wie für Alles, einen ganz anderen Maßstab hat als die Vergangenheit. Laß sie vor Allem die Muttersprache fehlerlos lesen und schreiben und fertig rechnen lernen, besonders aus dem Kopfe. Laß sie viel um Dich sein. In stillen Stunden, wenn ihr mit häuslicher Arbeit beschäftigt bei einander sitzt, giebt es tausend Gelegenheiten durch Beispiele, Fragen, Erzählungen ihren Verstand zu wecken, ihre Gemüthsarten sich entfalten zu sehen und auf ihre wahre Bildung, welche keine andere sein darf als die, für ihre künftige Bestimmung zu wirken. — In Geschichte, besonders des Vaterlandes, in Erdkunde und Naturlehre u. s. w. suche sie so weit zu bringen, als die jetzige Generation im Allgemeinen steht, und was im geselligen Leben von diesen Kenntnissen gang und gäbe ist, sei auch deinen Mädchen bekannt; mehr brauchen sie nicht.

Mädchen können keine besseren Lehrerinnen haben als ihre Mütter, und überhaupt wünschte ich, daß jede Frau von jenen in unserer Zeit unentbehrlichen Kenntnissen so viel wüßte, um sie ihren Töchtern mittheilen zu können. Dann würden alle diese tausend Verlegenheiten mit Meistern und Erzieherinnen und vor Allem das — mir verhaßte — Besuchen von weiblichen Unterrichts- und Pensionsanstalten aufhören. Ich kenne nach meinem Gefühle nichts Schädlicheres, nichts was alle zarte Bande, die schüchterne Sitte, den häuslichen Sinn so ertödtet, als dieses Hinsenden der Töchter in Schulen und unter fremde Aufsicht, fremde Einwirkung. So nützlich, ja so nothwendig es für den Knaben ist, unter den Flügeln der Eltern hervor und hinaus in den Conflikt fremder Menschen zu kommen, mit denen er sich wird einst herumkämpfen müssen, so sehr sollte man suchen, die Töchter vor zu vieler Berührung mit der Außenwelt zu bewahren. Aber freilich müßten die Mütter, welche ihre Töchter viel um sich haben, oder vollends sie unterrichten wollen, mehr zu Hause und mehr allein sein, als jetzt geschieht, wo der Tag gewöhnlich mit Putzen, Besuche geben und Besuche annehmen hingeht. Laß deinen Töchtern immer, wenn sie besondere Anlage zeigen, einigen Unterricht in Musik, Zeichnen und besonders im Tanzen geben, welches den Körper anmuthig entwickelt und im gesellschaftlichen Leben nicht wohl entbehrt werden kann. Laß sie gute Bücher lesen, lies mit ihnen auch hie und da einen Roman, aber nur selten, mit der genauesten Wahl und keinen, den du nicht kennst. Alles dieses aber sei streng und unerbittlich dem Hauptgeschäfte, der Verwaltung des Hauswesens untergeordnet, so das keine Zeit, keine Anstrengung, welche dieses fordert, auf etwas Anderes verwendet werde. Lehre deine Mädchen die Bestimmung der Hausfrau und Mutter im würdigsten Lichte sehen; lehre sie ihren größten und wahrsten Stolz darein setzen, dies mit ganzer Seele zu sein, und glaube einer älteren Freundin, daß du vielleicht mit keinem Mittel der entnervenden Weichlichkeit des Gefühls den ausschweifenden Flügeln der Phantasie, die in den Jahren der erwachenden Liebe vielleicht einst böses Spiel machen können, wirksamer entgegen arbeiten kannst, als wenn du deine Töchter zur strengen Aufmerksamkeit auf das Detail der Wirthschaft anhältst, welches durch seine einfache prosaische Natur, und dadurch, daß es die Achtsamkeit des Geistes von der innern Welt hinweg auf äußere Gegenstände zu richten zwingt, eine wohlthätige Ableitung für verliebte Träumereien gibt. Endlich aber laß durch Alles, was du thust und lehrest, was deine Töchter lernen oder üben, einen warmen Hauch der Liebe zu Gott und den Menschen wehen, der dein ganzes Werk belebe und heilige. Versäume also dies nicht und suche den religiösen Sinn vor Allem in deinen Töchtern zu wecken und zu pflegen. Dann aber sei um Vieles unbesorgt, was dir jetzt Kummer macht. Der rechte Mann, der ernste, kräftige, männliche — denn nur dieser ist der rechte, und es gibt deren noch immer, wenn gleich nicht so häufig, wie in früherer Zeit — wird den frommen, einfachen Geist an deiner Tochter erkennen und lieben; es wird ihn nicht irren, wenn sie die in der jetzigen Welt unentbehrlichen Kenntnisse besitzt, ja er wird es gern sehen, wenn sie versteht, was er mit ihr spricht, und ihre kleinen Talente werden ihm manche Stunden in seinem Hause angenehm verkürzen. Aber er wird sich dennoch als ihr Oberhaupt fühlen, er wird ihr mit Liebe vergelten, was sie seiner Kraft einräumt, und ein schönes dauerhaftes Band der Treue und inniger Freundschaft wird noch in späteren Jahren beweisen, daß dieses Verhältniß das rechte war, weil es das der Natur gemäßeste gewesen.

Freizügigkeit.

(Aus dem Jahrbuch der Volkswirthschaft von Karl Scholz.

Der Staat in seiner Abstraktion ist die Schutzwehr des Individuums gegen das andere; er ist die Abwehr des physischen Kampfes um die Berechtigung zur Existenz, um die Superiorität und Priorität. In dieser Begriffsbestimmung hat er aber alles Nationale abgestreift, die Erhaltung des nationalen Staates wäre oft die wirthschaftlichen Opfer nicht werth, die von der Gesellschaft gefordert werden. In seiner gegebenen Form ist aber der Staat das Resultat der Erkenntniß von der Individualität des Volkes, von seinen Eigenthümlichkeiten, die durch Abstammung, Wohnsitz u. s. w. begründet sind. Nur die Gesetze und Einrichtungen, die auf der Erkenntniß dieser Individualität beruhen, sind naturgemäß und im Stande, die wirthschaftliche, politische und sittliche Entwicklung zu fördern. Und diese halten den Menschen, der sonst gewiß den staatlichen Schutz dort ohne alle weitere Rücksicht suchen würde, wo er ihn am billigsten findet. Und je kosmopolitischer die moderne Denkungsweise geworden ist, insbesondere da, wo die nationale staatliche Entwicklung so lange gehemmt war, desto weiter werden die Grenzen, innerhalb derer der Einzelne nach behaglicher Existenz zu suchen gewohnt wird. Wir Deutsche haben seit lange das stärkste Contingent zu allen Auswanderungen geliefert. Je schlechter und theurer die staatlichen Leistungen, desto mehr strebte der Einzelne, sich den an ihn gestellten Anforderungen des Staates zu entziehen, desto fester aber hielt ihn der Staat, der seine Entkräftung befürchtete, bei dem Auswandern der Menschen und ihrer Habe. Die Städte lassen kein „Heergewedde" hinaus, d. h. keine Rüstung, weder bei Lebzeiten, noch nach dem Tode des Eigenthümers, und überall mußte der Bürger oder sein Erbe, wenn er ziehen wollte, seine Habe oder die Verlassenschaft lösen mit einer hohen Abgabe bis zu dem Viertel und Drittel des Werthes.

„Unser Stadtrecht iß also, dath wy nein Herwede uth der Stad geven noch nenen Lüden, sondern unsern Börgern, de Schot und Schulde geven," erklärt das Lüneburger Stadtrecht von 1247. In der Nördlinger Stadtordnung aber, die aus dem 14. Jahrhundert stammt, wird der Auswandernde redend eingeführt, er steht vor dem Rath und spricht: „Ihr Herren, mir fügt hie nit zu sein, darum betrachtet, was die Stadt schuldig sei, daran will ich, was mich angehört, meinen Theil gern richten." Der Staat, d. i. hier die Stadt, soll keine Einbuße an der Steuerkraft erdulden. Mit diesem Abzugsrecht, Nachschoß, Nachsteuer, droit d'aubaine, gabellah ereditatis, hemmte der mittelalterliche Staat die internationale, oder zwischen einzelnen selbstständigen Staaten, mögliche Freizügigkeit. Aber in Deutschland, wo der nationale Staat nicht aufkommen wollte, wo von Ort zu Ort die Grenze einer neuen hohen oder niederen Herrschaft herzog, und Niemand ziehen konnte ohne eine Grenze oder zwei zu überschreiten, da pferchte diese Einrichtung die Menschen in die engen Grenzen ihrer heimathlichen Marksteine. Aber damit war des Unfugs noch kein Ende, sondern die politische Entwicklung in Deutschland, die die Staatsgewalt in Fetzen unter gleichstehende Herren vertheilen ließ, machte es möglich, daß eine solche Plünderung dem Menschen widerfuhr, der im selben Staate bleibend, nur in

eines Andern Gerichtsherrschaft zog: vectigal illud — ab iis etiam, qui sub uno principe, diversis tamen curiis degunt — inique exactum (Klock de contrib. Cap. I. §. 238) *).

In den großen Kulturstaaten Europa's hat zunächst die verschiedene Abstufung der persönlichen Freiheit und der Rechtsfähigkeit, sodann das ganze Prinzip der ständischen Gliederung die freie Bewegung des Einzelnen gehemmt. In dem Maße, als die Beschränkung der persönlichen Freiheit mildere Formen annahm, gewann die Beweglichkeit des Menschen und mit dem Sinken des Ansehens der Stände erleichterte sich die Vermischung derselben. Aber indem diese Fortschritte sich vollzogen, entwickelte sich auch der nationale Einheitsstaat; er ward das Feld der Bewegung für die Genossenschaft, der Korporation, den Einzelnen. So in Frankreich, England, Holland, selbst in Spanien. Nur in Deutschland trennten tausend Grenzen die leitende Idee und die schaffende Hand, den fleißigen Arbeiter und das Alles befruchtende Kapital; was zusammenkam, dankte es dem Zufall, und unser Volk blieb zurück auf dem Gebiete der Wirthschaft und des materiellen Wohlstandes. Und es mußte so sein, denn, wenn man den positiven Staat in Deutschland umgeformt hätte, nach den Lehren der Philosophen und ihn zum Ideal gemacht hätte für die Speculationen eines Thomasius, Hobbes, Kant, er konnte in wirthschaftlichen Dingen sein Ziel nicht erreichen, denn hier wurde es dem Menschen ad oculos demonstrirt, daß seine natürliche Grundlage, sein Territorium eine bestimmte Ausdehnung haben müsse, um ihm die Erreichung seiner Aufgaben zu ermöglichen. Und weil der moderne Staat eine andere Aufgabe hat als der klassische oder der mittelalterige, hat er eine andere Fläche und eine Nation nöthig, um ihn zu füllen, zu erhalten, zu vertheidigen und auszubauen. Und über die Nation hinaus treibt bereits der Gedanke eines Weltbürgerthums, denn der Mensch hat zur Befriedigung seiner Bedürfnisse seine Verbindungen bereits über alle Grenzen, alle Länder erstreckt; zwischen den Nationen, die sich staatlich konstituirt haben, wird sich ein neues Band höherer Art knüpfen. Der Staat als solcher hat mit der Entwicklung des Territorialhoheitsrechtes alles Interesse verloren an der Verhinderung des Zuzuges von außen, und es war nur noch merkwürdig, wie lange er Beschränkungen konservirte, die seinen Zwecken nicht mehr dienten. Seitdem es Lehre geworden und als Recht galt, daß Jeder, der den Boden eines Staates betrat, seinen Gesetzen gemäß leben mußte und eines Andern Herrschaft wenigstens zeitweilig nicht unterworfen war, da war ja schon eingetreten, was Moses als Bedingung aufstellte, wenn der Fremdling im Lande der Israeliten sein Leben retten wollte, daß er sich nämlich nach den Gesetzen des Landes richte, Proselyt werde. Häufig sehen wir auch, namentlich seit der Zeit der Reformation, daß weise Fürsten den Vortheil begreifen, der ihnen durch Einwanderung fremder Arbeitskraft zu Theil wird. Aus der Raison des Staates begriffen sie dies; wer es nicht begriff und z. B. heute noch nicht begreift, das sind die engere, wirthschaftliche Genossenschaft der Gemeinde, der Stand und die Gewerbsgenossen. Diese Korporationen sind Träger von Vermögensrechten oder von politischen Rechten, die sie eifersüchtig mit Andern nicht theilen wollen. Wer ein-

*) jene Steuer — auch von Denen, die unter einem Herrscher, wenn nur unter verschiedener Gerichtsbarkeit leben — gegen alle Billigkeit erheben.

gedrungen war in diese starr abgeschlossenen Beringe, der verweigerte seinen nachfolgenden Leidensgefährten den Zutritt mit derselben Hartnäckigkeit, wie der älteste Insasse. Das Wesen aller dieser Verbände ist die Abgeschlossenheit. Der moderne Staat hat diese gebrochen, nun halte, wer da will, den Verfall der vereinzelten Ueberreste auf. Das ist unmöglich, aber die Gesetze leben länger als die wirthschaftlichen Ansichten und Einrichtungen, auf denen sie aufgerichtet wurden, das Gesetz verknöchert und bleibt bestehen, und es gibt keine verrottete Anstalt, dem freien Verkehr der Menschen im Wege, welche nicht der Selbstsucht und dem mißverstandenen Interesse eine Stütze und einen Anhaltspunkt gewährt. Die Geschlossenheit des Grundeigenthums ist ganz oder theilweise gefallen, die Stände haben ihre politische Bedeutung eingebüßt, von den Zünften leben nur noch Schattenbilder, die ihre Mißbräuche konserviren und ihre alte Bedeutung verspotten. Der Wohnsitz und die Heimathsgemeinde, die Kommunen überhaupt, sind die letzten Träger einer Abgeschlossenheit, die den Menschen Jahrhunderte lang zwingen konnte, in dem angeborenen Elend zu verkümmern, weil das nächste Feld menschlicher Thätigkeit wiederum Anderen gleichsam in Erbpacht gegeben war. Die ganze Frage der Freizügigkeit ist in erster Linie eine Frage der Gemeindeverfassung und der Gemeindeverwaltung geworden; die Ansichten darüber bestimmen ihre Behandlung; der Staat hat eine Interesse daran, weil der Staatsbürger in der Regel zuerst Gemeindebürger ist. Der Staat ist auch der Dränger zum Fortschritt, die Gemeinde ist das konservative zögernde Element. Dieses Stadium der ganzen Frage spielt in unserer Zeit, wir haben jetzt Hoffnung, daß sie ausgetragen wird. Der Staat an sich braucht nur aufzuhören, den Fremden überhaupt als seinen Feind zu betrachten, dann kann er seinem Aufenthalt, sobald seine Gesetze beobachtet werden, nicht leicht mehr entgegen sein. Aber die Absicht dieses Aufenthaltes wird nun das Entscheidende. Direkte Bestrebungen gegen den gastlichen Staat und seine Angehörigen fallen unter den Begriff von Feindseligkeiten. Die andern Absichten, den Wohnort zu wechseln, werden betrachtet nach den jeweiligen wirthschaftlichen Ansichten des Volkes, und diese sind bis heute maßgebend. Sehen wir ab von den Motiven des Domizilwechsels, so bleibt ein Begriff, den wir als „persönliche Freizügigkeit" bezeichnen wollen. Der Zuziehende durfte keine Ansprüche machen, er mußte die Mittel haben zu sicherer Existenz, er mußte Garantie geben gegen mögliche und unmögliche Eventualitäten, dann stand ihm schon frühzeitig und in fast allen Gemeinwesen jeder Wohnort offen. Blos hier allein könnte von einer „persönlichen Freizügigkeit" die Rede sein. Sie hat kaum einen Werth, und ist faktisch in dem modernen Staat fast überall vorhanden gewesen. Die wahre und praktische Freizügigkeit ist nur vorhanden, wo der Zuziehende möglichst in jeder Beziehung den Einheimischen gleichgestellt wird. Eine politische Gleichstellung verbietet bis jetzt die geltende Staatsidee.

Das wichtigste Menschenrecht ist aber jedenfalls das, seinen Unterhalt zu verdienen, die Freiheit des Erwerbs. Darum drehen sich aber in der That die letzten Hindernisse einer vollen Freizügigkeit. Sie sind freilich am Ende auch politische, insofern als der Staat die Einrichtungen der Gesellschaft anerkennt und gesetzlich in Schutz nimmt, aber seine ganze Entwicklung hat ihn bereits von dieser Aufgabe vielfach verdrängt. Er soll die Regelung und den Schutz der gesellschaftlichen Einrichtungen der Harmonie der Interessen überlassen. Ohne das Recht, nach eigenem

Gutdünken jeden erlaubten Erwerbszweig ausüben zu dürfen, ist das bloße Aufenthaltsrecht nichts werth. Einige Arten der Erwerbsthätigkeit setzen überdies das Recht voraus, Grundeigenthum zu erwerben, und insofern ist dies ebenfalls unerlässig. So lange der Staat auf einer eigenen Agrarverfassung beruhte, konnte er Letzteres nicht leicht zugeben, der moderne Staat hat eine andere Grundlage, aber an einem ähnlichen Verhinderungs- oder Erschwerungsrecht hielten aus Unverstand und Egoismus die Verbände der Gutsbesitzer und die Gemeinde fest. So lange die Autonomie der Zünfte und Gilden bestand, welche eine politische Bedeutung in dem Leben der Städte und Staaten gewonnen, welche politische Rechte und Pflichten erhalten hatten, konnten diese Körperschaften wachen über die Macht und den Reichthum ihrer selbst und deshalb eine Theilung ihrer Berechtigungen verweigern. Aber mit dem Fall der politischen Bedeutung ist das Verhinderungsrecht eine Waffe des Unverstandes und monopolfreundlichen Eigennutzes geworden. Die natürliche Gemeinschaft der Zusammenwohnenden, die Gemeinde hat nun diese Gründe der Einzelnen, im Wesentlichen nur eine Scheu vor jeder Koncurrenz, zu den ihrigen gemacht.

Man fürchtete, den einmal Angezogenen nicht mehr los werden zu können, man fürchtete, ihn nolens volens einmal als Gleichberechtigten anerkennen zu müssen. Die landwirthschaftlichen Nutzungsgenossenschaften, einstmals in zahllosen Formen in Deutschland zu finden, die Markgenossenschaften voran, sind theilweise in den Lokalgemeinden aufgegangen. Ihr exklusives Wesen ist mit übergegangen und der Egoismus des Märkers, unseres Bauern in der Landgemeinde, ist der Art, daß er jeden Anziehenden als einen zukünftigen Verletzer seines Rechtes betrachtet. Wenn er auch weiß, daß er nicht mit ihm zu theilen braucht, so fürchtet er ihn als unberechtigten Mitgenießer, als Frevler. Diese Befürchtung, daß der Fremde als ein Eindringling kommt, ein Störenfried, ein Candidat für alle Verbrechen und als demnächst Hülfesuchender, ist so charakteristisch, aber auch gleichzeitig so allgemein, daß eine Widerlegung fast niemals möglich war. Der Neuzeit war es vorbehalten an einzelnen konkreten Fällen, z. B. der Bevölkerungsstatistik Berlins nachzuweisen, daß das Gegentheil das höchst wahrscheinlichere ist. Der Beweis ist geführt, daß derjenige, der in der Fremde seine Heimath zu gründen sucht, dem niedrigsten Proletariat und dem Gesindel lange nicht so viel Zuwachs zuführt, als die eingeborene Bevölkerung, während in allen andern Classen und Berufsständen der Zuziehende bereits in der Ueberzahl ist. Und es mag sich dadurch erklären, daß die moralische Kraft, die den Einzelnen treibt, Verbesserung seiner Lage auswärts zu suchen, wo er auf eigenen Füßen stehen muß, ihn leichter vor dem Verkommen bewahrt als den Eingeborenen die Hoffnung schlimmsten Falls auf seine Angehörigen rechnen zu dürfen.

Diejenigen Culturstaaten, die unserer Bildung bis auf den heutigen Tag näher stehen, weil wir dieselbe in ihren Anfängen und wiederholte wichtige Anregungen von dorther ableiten, die Staaten Roms und Griechenlands, zeigen ganz andere Anschauungen. In Athen gab es zur Zeit der Blüthe des Staates keine Armenunterstützung als die innerhalb des Familienverbandes. Es ist nicht leicht zu sagen, wie daraus eine Anerkennung der staatlichen Verpflichtung zur Unterstützung der Mittellosen erwachsen ist, wenn wir nicht die ganze Korruption, die insbesondere den

erfolglosen Peloponnesischen Krieg begleitete, betrachten. Es war Gewohnheit geworden, die Stimmen der Armen durch freigiebige Geschenke zu erkaufen, und aus dieser Gewohnheit war der Anspruch auf solche Gaben hervorgegangen. Die gesetzlichen Bestimmungen über Armenpflege, eigentlich nur der Arbeitsunfähigen, fallen schon in die Zeit des vollständigen Verfalls der Republik. Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir das ganze Wesen der atheniischen Armenpflege nur in der hervortretenden Nothwendigkeit suchen, die erwerbslose und durch politische Bestechung verwöhnte Menge von thätlichen Ausbrüchen der Unzufriedenheit abzuhalten. Die Armenpflege war ein nothwendiges Korrelativ einer verderbten Politik. Und diese unsere Ansicht wird bestärkt durch die noch weit wichtigere aber ganz ähnliche Entwicklung in Rom. Auch dort wird erst der Plebs unterstützt, als er eine politische Macht geworden war. Lange vor den Getreidespenden und den anderen Gaben, gewissermaßen Vertheilungen der Beute und des Tributs unterworfener Völker, waren die Kämpfe um die Agrargesetzgebung und die leges agrariae Symptome, daß die erwerbslose Menge ihre politische Bedeutung geltend machen wollte, um materielle Vortheile für den Einzelnen zu erobern. Und darin gerade zeigt sich die Eigenthümlichkeit des politischen Lebens im republikanischen Rom, daß die Reichlichkeit der largitiones *) und die Ausdehnuug auf alle oder nur gewisse Klassen der Bürger anzeigte, wie die herrschende Partei gerade des politischen Einflusses dieses oder jenes Standes bedurfte. Zuletzt aber und unter den Kaisern war die ganze Armenpflege, das Vertheilen von Lebensmitteln und die Sorge für Vergnügungen des großen Haufens, nur ein Mittel, das in der Hauptstadt enorm angewachsene Proletariat im Zügel zu halten, ein Mittel freilich, wie kein anderes geeignet, augenblicklich Ruhe zu schaffen, um die Zahl der stets bereiten Ruhestörer in's Endlose zu vermehren. Die Bürger Roms theilten, ähnlich wie die Athener, anfangs Belohnungen aus, die als Entgeltungen für die Ausübung der Bürgerpflichten gelten sollten und schließlich Polizeimaßregeln waren, um die physische Gewalt zu Gunsten der besitzenden Classe nochmals und wiederum zu bändigen.

Durchgängig wird der Satz richtig sein, daß die ersten Veranlassungen, welche den Staat im Mitelalter zu Maßregeln für die Armen zwangen, in der Richtung, sowohl die Verpflichtung als die Berechtigung zur Armenunterstützung zu bestimmen, Rücksichten der öffentlichen Sicherheit waren. Nirgends treten Humanitätsrücksichten oder gar Abstraktionen über sog. Menschenrechte hervor, dieselben sind alle neueren Ursprungs (Montesquieu, l'esprit des lois libr. IX. cap. 29). Die Reichspolizeiordnungen 1497, 1498, 1500, 1577 lassen den Gemeinden die Verpflichtung aus ihrem Vermögen die Armen zu erhalten und verbieten die Unterstützung von Arbeitsfähigen, das Betteln von Kindern u. s. w.; eine positive Pflicht der vermögenslosen Gemeinde durch Steuern und Umlagen für die Armen zu sorgen, gibt es nicht, und die meisten Gemeinden helfen sich damit, daß sie ihren Angehörigen Bettelbriefe ausstellen, worin deren Dürftigkeit oder Erwerbsunfähigkeit, gewöhnlich sehr bereitwillig, bescheinigt wird, damit sie darauf hin im Lande umherziehen konnten und betteln. Lange Zeit genügt ein sog. Bettelbrief zur Legitima-

*) Largitiones, Spenden aus öffentlichen Mitteln oder Seitens der Bewerber um die höchsten Staatsämter.

tion des angeblich Hülfsbedürftigen. Die Polizeigesetze werden aber immer strenger, und aus der nothwendigen Strenge entwickelt die Staatslehre nach und nach eine haltbare Ansicht von dem Armenwesen, der Armenunterstützung und der Armenpolizei. Die Verpflichtung des Einzelnen zur Selbstunterhaltung anerkannt, verbietet eine Unterstützung des irgendwie Arbeitsfähigen außer durch Zutheilung von Arbeit. Ueberall wird dem Zwang zur Unterstützung das Recht des Verpflichteten entgegengestellt, den Unterstützten nach Fähigkeit zur Arbeit anzuhalten. Dieses Recht nahm schon zeitig die Gemeinde in Anspruch, subsidiär sodann der Staat. Aus der Verpflichtung der Gemeinde, ihre Armen zu unterstützen, so gerechtfertigt sie scheint, und so sehr sie das Resultat einer wirklich ganz normalen Entwicklung ist, wurde der Freizügigkeit des Individuums ein arger Feind geboren, der bis heute noch nicht gänzlich besiegt ist. Die Gemeinde hatte den natürlichen Hang, ihre Armen nur zu unterstützen, wo sie dieselben unter den Augen hatte, sie war zwar bereit, dieselben ziehen zu lassen, aber sie wußte, daß fast jedesmal eine Zurückweisung erfolgen mußte. Wie diese Verhältnisse ein ganz widersinniges System von Gesetzen und Erlassen hervorgerufen haben, das ist noch den jetzt Lebenden erinnerlich. Der Unbeschäftigte wurde an seine Heimath gebannt, der Arbeitsuchende überall abgewiesen, denn der Aufenthalt sollte nur dem gestattet werden, der Vermögen oder bleibenden Erwerb nachweisen konnte, der Zugezogene verlebte in der neuen Heimath seine kräftigen Jahre und wurde, wenn er verschuldet oder unverschuldet in's Elend kam, der Heimathsgemeinde zurückgeschoben. Betteln freilich ließ noch gerne jede Gemeinde ihre Angehörigen in den nächsten Gebieten, und es mag wohl manchem biederen Gemeindevorsteher der Gedanke gekommen sein, daß nur Bettler und Vagabunden begehren könnten, ihre Heimath zu verlassen. Die Furcht ist bis auf den heutigen Tag verbreitet und nicht blos auf dem Lande, sondern selbst in kleinern und größeren Städten, daß der neu Aufzunehmende weniger Hoffnung gäbe, ein thätiges und nützliches Mitglied der Gemeinde zu werden, als die Aussicht, denselben demnächst unterstützen zu müssen. Und doch wenn wir unvoreingenommen diesen Standpunkt, über welchen so viel gelacht wird, und der scheinbar so verrottet und abgethan ist, näher beleuchten, so hat er seine Berechtigung. Meistens ist er nichts als ein Induktionsschluß aus wenigen Vorkommnissen, denen man gegentheilige Beobachtungen nicht entgegenstellte oder stellen wollte, aber in der That liegt eine Rechtfertigung darin, daß bei vollkommener Freizügigkeit keine Gemeinde das Risiko, das ihr der Zufall aufhalsen kann, zu übersehen vermag, sie wird daher streng in Prüfung aller einzelnen Fälle. Man hat leicht sagen, die Armuth wächst nicht in dem Maße, wie die Einkünfte des Volkes, sie kann aus lokalen Gründen zehnmal rascher wachsen, als die Einkünfte einer Gemeinde. Die Erfahrung ist in England gemacht worden; erst die neueste Reform der Armengesetzgebung hat dem Abhülfe geschafft. Und bei uns steht heute nicht blos die Gespensterfurcht vor dem Armen, sondern die vielfach noch bestehende ausschließliche Verpflichtung der Gemeinde, für ihre Angehörigen sorgen zu müssen, einer wirksamen und vollen Freizügigkeit entgegen. Wer denkt nicht an die Belastung des Armenbudgets einzelner rasch in die Höhe gekommener Industriestädte, wer im Allgemeinen nicht der in Städten steigenden Ansprüche an die öffentliche Armenpflege?

Wir gestehen es zu, eine Freizügigkeit in voller Ausdehnung kann die jetzige

Grundlage der Armengesetzgebung nicht vertragen; wer nur überhaupt an eine Freizügigkeit denkt, wird zugestehen müssen, daß das Verhältniß der Unterstützungspflicht zur Berechtigung ein anderes werden muß.

Es lassen sich leicht verschiedene Wege dieser Reform bezeichnen, die einfachste und schließlich wohl annehmbarste ist die Vertheilung der Unterstützungslast auf größere Korporationen und zuletzt die subsidiäre Intervention des Staates zur nothwendigen Gleichstellung.

Und während die Agitation für das Recht des Menschen seinen Aufenthalt nach Belieben zu wählen, Hand in Hand mit der Bestrebung ging, volle Gewerbefreiheit zu erzielen, weil ohne diese jenes Recht fast werthlos ist, hat wohl in seltenen Fällen die Untersuchung und die Anregung sich auf das Feld der Armengesetzgebung erstreckt, und so ist es gekommen, daß Hunderte den Urgrund großer Mißstände in der verhältnißmäßig größeren Zugfreiheit nicht existiren könne mit der alten Armenpflege. Aber trotzdem ist auch die Grundlage der Armenpflege nicht unverrückt geblieben und der Fortschritt hier gestattet den Fortschritt dort.

Die todte Sache unter den deutschen Pionieren Cincinnati's.

Der Tod, der trennt nicht; der Tod vereinigt:
Das Leben ist's, was uns gewaltsam trennt. Heine.

Schreiber dieser Zeilen fühlt, daß es für ihn keine leichte Aufgabe ist, den Versuch zu machen, sich über Beurtheilungen hinwegzusetzen, welche er und seine Zeitgenossen sich über die abgestorbene Whig Partei gebildet hatten. Vorbei sind zwar die Kämpfe, die wir mit ihr hatten, und ihre Tendenzen sind kaum mehr im Gedächtniß, aber es bedarf in diesem Falle mehr als Vergessen, um ein gerechtes Urtheil fällen zu können; es gehört eine ganz subjektive Auffassung der Sache dazu, die uns kaum gelingen wird. Der erste Schritt zur Gerechtigkeit ist aber das Verständniß, daß Parteien durch Gegensätze entstehen, daß immer beide Gegensätze die Berechtigung, zum Kampfe für ihr Dasein, haben, und daß, wie Goethe sagt: „nur durch Gegensätze das Gleichgewicht festgestellt wird." Parteien bedingen sich gegenseitig, und wenn die Eine fällt, überstürzt sich die andere, denn sie hat das Gleichgewicht verloren, wird sich selbst Zweck und wird nun despotisch. Ist sie aber dies, so wird sie unerträglich, und jetzt vereinigen sich alle, welche sie hintansetzt, gegen sie. Sie aber wird böse und immer ungerechter; sie schafft also fortwährend mehr Unzufriedene, und hört ganz auf, Mißverständnisse zu schlichten. Diese Mißverständnisse aber entstehen meistens in Folge von Bevorzugungen oder Hintansetzungen von großen Männern, und je bedeutender die Zurückgesetzten sind, desto schwerer der Kampf. Erst nach deren Tode stellt sich's heraus, daß man denselben theils viel unlauterere Absichten unterschob, als sie wirklich hatten, und daß man andrerseits ihren wirklichen Werth unterschätzte. Man erkennt dann erst, daß dieselben nicht an und für sich bös-

willig waren, sondern es wurden, weil sie in ihrer Laufbahn gehemmt wurden, und sich deshalb eine neue bahnen wollten, aber auf Abwege geriethen und immer nur neue unmögliche Parteien schufen; unmöglich, weil sie der Logik der Thatsachen zuwiderliefen, in andern Worten rückwärts statt vorwärts gerichtet waren. So erging es Henry Clay und der sich um ihn sammelnden Partei, die schließlich unter dem Namen „Whig" dem Griffel der Geschichte anheimgefallen ist. Dieselbe ist nun 25 Jahre vom politischen Schauplatz verschwunden, die Gehässigkeiten, die sie mit sich führte, sind abgestumpft, wenn nicht ganz veraltet; sie bilden nicht mehr die im Pionier verbotene Politik! Das geläuterte Urtheil ist spruchreif geworden, und der Ausbildung eines solchen Urtheils ist, wenn wir den Zweck unseres Blattes richtig auffassen, dasselbe besonders gewidmet.

Uns aber geht die Geschichte der Whig Partei nur insofern an, als solche sich auf deutsche Pioniere, respective die alten deutschen Whigs von Cincinnati, bezieht; und auch da wieder ist es von erster Wichtigkeit, zu erforschen, ob und warum der Anschluß derselben an diese Partei ihnen die Vorhand in der Politik raubte, die sie unter den Deutschen vor 1834 inne hatten? Daß es so war, wissen wir, aber die Ursache liegt weniger klar vor Augen. Uns scheint es, daß dieselbe aus einem Widerspruch entsprang, der zwischen den Einwanderern vor, und denen nach 1830, bestand. Die alten Ansiedler brachten schon von Europa andere Ansichten mit, als die späteren, und diese hatten sich auch schon sehr viel amerikanisirt.

Die Neueren hatten auch aus anderen Gründen viel nähere Wahlverwandtschaften mit der Jackson Partei, als mit der von Adams — respective Clay und Webster. Letztere repräsentirte das Conservative; erstere aber mehr das Revolutionäre. Allerdings war weder das Conservative noch das Revolutionäre es in europäischem Sinne, aber es war doch viel leichter für einen, in allen seinen Gefühlen verletzten 1830er Einwanderer, sich in die Jackson Partei zu schicken, als in ihre Gegnerin. Letztere befand sich in einem gereizten Zustande gegen jede Neuerung, sie hatte schon zu viel solcher von amerikanischem Ursprung, — die europäischen waren ihr gar zuwider. Die Jackson Partei dagegen war im Flusse der Bildung, und auch das Fremde war ihr als Hülfsargument willkommen. Ein deutscher Whig wird gewißeinem 1830er Einwanderer über das, was wahre Freiheit ist, entgegengetreten sein, während dieser ebenso gewiß jenen, seinen halb amerikanischen Landsmann, als weniger aufgeklärt, als sich selbst betrachtete, und ihm also das Licht des Fortschritts, das er von Europa im Kopfe mitbrachte, leuchten lassen wollte. Der neue und der alte Pionier konnten sich also kaum gefallen; der alte wird im Weggehen gedacht haben: Wie unverschämt ist doch der grüne Landsmann! Er, der Flüchtling von europäischer Herrschaft will verstehen wollen, was rechte Freiheit ist!? Der Jüngere wird gemurmelt haben: Wie dünkelhaft ist dieser, vom wahren Fortschritt bis jetzt abgeschlossene Mensch!

Es hatte aber noch eine andere Bewendung in der damaligen Tagespolitik, die wir auch in's Auge fassen müssen, wenn wir den Faden aus unserem Labyrinth nicht verlieren wollen. Der Jackson im weißen Hause 1830, war ein ganz anderer Jackson, als der welcher 1824 in seiner Hermitage in Tennessee wohnte. Die deutschen Whigs hatten schon 1824 Stellung gegen Letzteren genommen; die neuen Einwanderer sahen nur den von 1830! Sie kannten ihn blos als erwähltes Volks-

haupt; den alten deutschen Whigs stand er unauslöschlich im Sinn, als der Gegen-Candidat ihrer Lieblinge, deren politisches Gehäuse er zu Scherben geschlagen und ihnen um die Ohren geworfen hatte. Sie wußten, daß Jackson vor seiner Wahl unklare Begriffe über Vieles in der Politik hatte; die Anderen sahen ihn, nachdem er manche seiner Irrthümer abgelegt und Wahrheit mit zündender Kraft verbreitet hatte. Seinen Kampf mit dem Beamtenthum, das ihm gram war, denn er hatte ihre großen Männer besiegt, und bedrohte es selbst, sahen die neuen Einwanderer mit andern Augen an, als die alten. Ersteren gefiel, als ganz neu, die Doktrine der „Rotation in Office;" und sie sahen die auf Jackson schimpfenden Aemterhalter als giftige Wespen an, denen man eins versetzen sollte. Clay nahm sich derselben an, und mit ihm die meisten älteren Deutschen in Cincinnati. Wie gesagt, war das Gegentheil bei den 1830ern der Fall. In ihren Augen sahen die Beamten den Büreaukraten jenseits sehr ähnlich, und für sie war das Herauswerfen, das jetzt in Amerika vor sich ging, eine Art Satisfaktion für das mißlungene Herauswerfen drüben, das sie zum Auswandern brachte.

Für die Ver. St. Bank, welche sich bald in den Kampf gegen Jackson mischte, konnten sie vollends nicht Partei nehmen, denn sie war ja ein Papiergeld-Institut, mit einem Privilegium! Auch die Projekte für öffentliche Werke, denen Clay das Wort redete, konnten sie nur wenig anregen, denn sie als Wanderer hatten keine von den Lokalinteressen, welche die Ansässigen dafür anlockte. Für sie bedeuteten diese Vorschläge nur Beibehaltung von Steuern, welche sie von Haus aus haßten. Die Maßregel, daß auch ferner die öffentlichen Ländereien eine Einnahmquelle bilden sollten, daß aber diese Einkünfte unter die Staaten vertheilt werden sollten, erschien ihnen gar als Beeinträchtigung der Bauern des Westens, i. e. ihrer selbst.— Als Jackson auch noch für Freihandel sich entschied, so war das Maß voll, denn welcher Reisende, denn das waren sie ja doch, haßt nicht Zölle und Zollbeamte!? Einen solchen Jackson mußten die frischen Ankömmlinge lieben, sie wußten nichts von dem von 1824 und 28,— dieser ist überhaupt aus der Geschichte verschwunden. Für uns, als wir 1832 in's Land kamen, war Jackson in Amerika, was der verklagte Epaminondas in Theben war, nämlich ein von Aristokraten ungerecht verunglimpfter Patriot!

Diese Ursachen zur Aenderung der älteren deutschen Volksstimmung, die nachher so stark hervortraten, waren aber 1832 in Cincinnati noch wenig im Gange, und die meisten damals hier ansässigen Deutschen waren noch gegen Jackson und für Henry Clay. Wer jene deutschen Pioniere kannte, wird dies auch sehr begreiflich finden. Es waren meistens Geschäftsleute, welche Clay viel mehr ansprechen mußte, als Jackson. Für sie war Ersterer der gewiegte Staatsmann, — Letzterer ein grober Störenfried. Sie fühlten sich als gebildete Leute gezwungen, mit den meisten Kaufleuten, Advokaten, Aerzten und Geistlichen der Staaten der Wiederwahl Jackson's zu opponiren, weil sie seine Wahl als gleichbedeutend mit einer Umwandlung der Institutionen Amerika's betrachteten, die nur Unheil in ihrem Gefolge haben könne. Wir Jackson Männer dürfen jetzt, — im Lichte der Erfahrungen, die wir in unserer Partei gemacht haben, — wohl zugestehen, daß in diesen Befürchtungen etwas Wahres war, besonders weil das Schlagwort: „Rotation in Office" in der Regel einschlug: "To the victors belong the spoils!;" aber die noch leben-

den deutschen Clay Männer werden auch zu bekennen haben, daß sie dunkle Ansichten in unklaren Worten aussprachen, und unsere Ohren aus diesem Grunde taub fanden.

Während des Wahlkampfes (1832), zwischen Clay und Jackson, gaben die deutschen Anhänger des ersteren ein „Campaign Paper" heraus, welches an der Westseite der Main, zwischen der dritten und vierten Straße gedruckt wurde. Seine Spalten waren halb Englisch und halb Deutsch gesetzt. Albert Lange, nachher Staats-Auditor von Indiana, und einen Herrn Carl v. Bunge mag man als Redakteure bezeichnen, obgleich es eigentlich keine solche Stelle in der Zeitung gab. Wir sahen vor ca. 20 Jahren eine Copie dieses ersten deutsch-amerikanischen Blattes in Cincinnati, es wird aber jetzt keine mehr aufzutreiben sein.

Als das Blatt einige Wochen erschienen war, fühlten die deutschen Whigs in Folge ihrer nun gehobenen Stimmung das Bedürfniß einer öffentlichen Versammlung, und solche wurde auch an der Ecke der Pearl und Walnut Straße, in den s. g. „Assembly Rooms" gehalten. Dicht dabei in den untern Räumen hatte Herr H. Brachman sein Geschäft, der damals schon und seither die leitende Hand der Partei war.

Albert Lange wurde Präsident. Carl v. Bunge, Associe von Brachmann, und Bierbrauer Schultz, wenn nicht noch andere, hielten Reden. Letztgenannter war ein warmblütiger Kamerad, und als er sich im Laufe seiner Rede erhitzte, und nun Trümpfe ausspielen wollte, ging ihm das Deutsche aus, und er speechte nun auf Englisch weiter. Einmal im Fluß, gerieth er immer mehr in Aufregung, und konnte kaum Worte für seine Gefühle finden, bis er schließlich in die Worte ausbrach: "Show me a Jackson man and I show you a rascal!" Er hatte den Boden gefunden und ließ nun das Garn auf demselben laufen. Das reizte aber Jackson-Männer wie John Myers, und diese thaten nun ein Uebriges, und Jackson hatte 1870 Mehrheit in Hamilton County. Den meisten Whigs hatte Schulze's Ausfall gleich mißfallen!

Nach der Wahl von 1835 im Dezember kam Jackson's Proklamation gegen Süd-Carolina (Nullification), welche die meisten seiner Freunde in Ohio zu seinen Gunsten bestätigte, und ihm auch viele von Clay's Freunden geneigt machte; aber 1834 erließ Jackson die berüchtigte Cabinets Ordre, durch welche der Staatsschatz des Landes, ca. 9 Millionen — viel Geld damals — aus der Ver. St. Bank gezogen, und den Schatzkammerbeamten anvertraut wurde. Jetzt erst legten sich die Gegner Jackson's den Namen Whigs, eine von England geborgte Benennung, bei, und erst später noch hießen sich die Jackson Männer Demokraten in Folge eines Briefes, den Jackson zu Gunsten Van Burens schrieb, und in welchem er von der "Democracy of numbers" sprach.

Zwischen 1830 und 1834 wurden wiederholt Versuche gemacht, eine deutsche Zeitung in Cincinnati zu gründen; und es waren immer deutsche Whigs, welche das nöthige Geld vorzuschießen sich erboten. Auch frischten sie diese Absicht immer wieder auf, so oft sie auch mißlang. Wir wollen die dabei mitwirkenden deutschen Whigs jener Zeit nennen, soweit sie uns bekannt sind. Sie waren: F. Bodmann, Gühlich, Brachmann, v. Bunge, Alb. Lange, Schultz, Darr, Böbinger, Dressel, Eiteljörg, Maurer, Autenheimer, Jupenlatz, Guyse, Zimmer, Schröder, J. Kirchner,

Trone, Schnetz, Kraus, Panning, Kote, Libeau. Ein Herr Jaus und Freiherr von Gemmingen waren damals auch mit dabei; sie zogen aber schon 1834 von Cincinnati fort.

Warum sich alle Unterhandlungen zur Gründung einer deutschen Zeitung, welche die Whig Partei, wenn auch nur schillernd vertreten sollte, zerschlugen, hatte ihren Grund in einer eigenthümlichen Kreuzung der respectiven Neigungen und Abneigungen. Die deutschen Whigs hätten ganz einfach ihren Zweck erreichen können, wenn sie sich einen Zeitungsschreiber, besser ein Zeitungsthier genannt, von Baltimore, Philadelphia oder Lancaster importirt hätten. Warum thaten sie dies nicht? Weil sie mehr von einer deutschen Zeitung wollten, als einen blos übersetzten Abklatsch Englisch-amerikanischer Parteiblätter. Während überall die deutschen Demokraten sich mit solchem Stoff begnügten, wollten die deutschen Whigs ihrer Bildungsstufe etwas mehr Entsprechendes. Sie wünschten ein reines Deutsch, und brauchten also einen in deutschen Schulen gut gebildeten Mann. Aber der konnte in jener Zeit nur ein seit 1830 eingewanderter Deutscher sein, und da trat die Schwierigkeit ein, daß derlei Leute alle mehr oder minder mit den neuen Ideen behaftet waren, welche nicht in den Rahmen der damaligen Whig Partei zu bringen waren.

Um sich diese Sache recht deutlich zu machen, denke man an eine noch nicht lange verflossene Zeit. Es war während des Krieges, oder geraume Zeit nach demselben beinahe unmöglich, einen frischen deutschen Redakteur an einer demokratischen Zeitung zu verwenden. Er hätte sich selbst opfern müssen. Aehnlich war es nach 1830 für die Whigs. Ihre Sache war einmal verschrieen, und es war damals wie jetzt eine Sisiphusarbeit, gegen den Strom der Zeit zu schwimmen. Man versuchte es mit neutralen Blättern, aber es ließ sich schlechterdings kein Programm fertig bringen, an dem nicht, wie bei zu knappen Damenkleidern, Dinge sich entblößten, die man nicht gern zeigen möchte. Die Unterhandlungen zwischen Roedter zerschlugen sich aus diesem Grunde; die gegenseitig versuchten Verklauselirungen scheiterten entweder an Roedter's doch hervorstechender Demokratie (Demagogie nannten es die Whigs) oder an Whig-Tendenzen, welche Roedter nicht verdauen wollte.

Da nahte der Wahlkampf von 1836, und die Whigs merkten recht gut, daß die deutschen Stimmen den Ausschlag in Hamilton County geben würden. Die Partei in Ohio hatte eine Schwenkung vollzogen, sie hatte Clay fallen lassen und General Harrison als Candidaten aufgestellt. Das gab ihr neues Leben, neue Hoffnungen auf Erfolg und neue Mittel und Kräfte. Der „Weltbürger," ein von einem recht gebildeten Manne redigirtes freies Blatt, war von Benj. Boffinger in „Der deutsche Franklin" umgewandelt und zum demokratischen Organ gemacht worden. Da General Harrison in Wahrheit sein ganzes Leben ein Jeffersonian Republikaner gewesen war, so konnte Boffinger, ohne seiner Principientreue etwas zu vergeben, denselben wohl unterstützen, und als er Winke in dieser Richtung fallen ließ, offerirte ihm die County-Whig-Executiv-Committee $600, die er auch annahm und an die Spitze seines Blattes General Harrison als Volkscandidat setzte. Den deutschen Whigs gefiel dieser Schritt nur halb. Boffinger war ein Redakteur nach der Schablone von Party-Papers. Er konnte Einiges als politischer Klopffechter leisten.

Die Demokraten wurden durch diesen Ausverkauf nun erst recht wach, sie brachten das Geld für's „Volksblatt" auf, riefen Roedter zurück, machten ihn zum Redak-

teur und hatten nun eine, für jene Zeit wirklich gute, deutsche Zeitung. Deutsche waren Eigenthümer, Deutsche die Subscribenten und ein Deutscher von der 1830er Einwanderung Redakteur. Die Angloamerikanischen Politiker controllirten in demselben nichts; das Kuschen unter die Parteipeitsche war noch nicht eingeführt. Die deutschen Whigs hatten schon vorweg eine schiefe Stellung, und sie unterstützten auch den deutschen Franklin nur sehr lau. Sie ließen ihn nach der Niederlage bei der Wahl ganz fallen und gründeten nachher den „Westlichen Merkur," den ein Herr Burghalter redigirte. Dieser Herr war ein vielseitig gebildeter Mann, —nur zu vielseitig! Er war nach Amerika gekommen, um durch es die Durchfahrtspassage zum Himmel zu finden, und hatte sich, wie ein ächter free American, im Suchen nach der rechten Einfahrt vollständig von aller denominational consistency emanzipirt, so daß er 1838 ehrlich sagen konnte, er sei schon Alles gewesen, nur nicht wüthig. Er trat sogar unter die Shakers, die bekanntlich Ann Lee zum weiblichen Christus haben. Noch steht eine Commode in Whitewater Village, nahe bei Harrison, O., die er (er war auch Tausendkünstler) gemacht hat, und deren kein Möbelschreiner sich zu schämen brauchte. — Roedter und Walker setzten ihm schrecklich zu im Volksblatt. Walker meinte, Burghalter sei ja gar kein Merkur, sondern der moderne Odysseus, nur seien seine Irrfahrten noch weitschweifiger, als die des von Homer beschriebenen. — Ein deutsches Publikum ist bekanntlich erbarmungslos gegen den, der einmal seinem Spott verfällt, und Burghalter mußte schrecklich leiden. Aber wahr bleibt es immerhin, er schrieb ein besseres Blatt, als das damalige Volksblatt, und es ist seither keine bessere deutsche Zeitung in Cincinnati erschienen. Um den Vergleich richtig zu machen, muß man natürlich die Mittel, die ihm zu Gebote standen, mit den jetzigen vergleichen.

Burghalter gab nach, wie Amadeus kürzlich in Spanien, und nun wandten sich die deutschen Whigs an ein entschieden scharfes Talent, einen Herrn von Maltiz 1839—41. Er brachte neues Leben in das Blatt, revangirte es am Volksblatt, und alles ging gut, bis zu allgemeinem Erstaunen er das schlimmste Fiasko von allen Whigredakteuren machte, denn er wurde gewisser Unterschleife auf der Post beschuldigt, und verschwand ohne Weiteres. Er soll noch in Deutschland leben und ein öffentliches Amt bekleiden. Die Zeit hätte also seinen Jugendfehler gesühnt. Es würde uns freuen, wenn es so ist.

Obschon zu seiner Zeit der Westliche Merkur zum „Deutschen Republikaner" umgetauft worden war, oder erst nachher, wissen wir nicht genau. Aber daß auf Maltiz J. H. Schroeder folgte, und daß unter seiner Führung der Deutsche Republikaner von 1841 bis 1844 erschien, ist unbestrittene Thatsache. Doktor Schmidt kam erst 1843 oder 44. Schroeder war ein kaufmännisch gebildeter Mann, und verstand die Tagesfragen sowohl schriftlich als mündlich mit vielem Takt darzulegen. Das Blatt gewann unter ihm an Ausstattung als Neuigkeits-Journal, so daß es sich völlig ebenbürtig den besten Zeitungen zur Seite stellen konnte. Schroeder starb vor 2 Jahren in Louisville.

Nach 1844 war Kiederlen Redakteur und 1849 wurde Emil Klauprecht zuerst Hülfsredakteur des Republikaners, und dann Chefredakteur. Er hob das belletristische Fach besonders empor. Derselbe ist bekanntlich jetzt Ver. St. Consul in Stuttgart, und seine Laufbahn, wie die des Doktor Schmidt entzieht sich,

als zu sehr in die Neuzeit hineinreichend, der Besprechung in unserem Blatte. Kiederlen wurde nachher amerikanischer Consul in Zürch. Eines dürfen wir aber doch sagen, nämlich dies, daß sie jederzeit, nach dem besten Maßstabe gemessen, ein mehr als gewöhnlich gutes Zeitungsblatt herausgaben, und unstreitig sehr viel dazu beitrugen, daß die deutschen Journale Cincinnatis eine höhere journalistische Stufe erreichten als früher.

Noch sei erwähnt, daß Guyse oft und viel als Correspondent in der Redaktion aller dieser Blätter mithalf. Auch Doktor Gans, ein hochgebildeter jüdischer Arzt, lieferte viele Beiträge. Auch Brachmann war all den Blättern ein treuer Gefährte. Dieser s. Z. überaus thätige Politiker ist überhaupt seit 40 und mehr Jahren die Hauptfignr in der Geschichte der deutschen Whigs und ihrer Zeitungen. Seine Partei ehrte ihn, wo sie nur immer konnte. Man kann im Allgemeinen mit voller Wahrheitstreue von dieser Partei sagen, sie unterstützte Deutsche bei jeder Gelegenheit, und hat denselben alle Stellungen gegeben, welche sie ihnen nur geben konnte, ja sie that zu diesem Zwecke immer ein Uebriges. Von der demokratischen Partei ist das Entgegengesetzte wahr, sie hat für Deutsche immer weniger gethan, als sie hätte thun können und sollen; sie war gegen Deutsche um so kärger in ihrer Gunst, je fähiger der Mann war, um den es sich handelte; denn sie liebte, wie alle Parteien, die Unterwürfigen.

Schon 1824 wählten die Leute, die man nachher Whigs nannte, einen Deutschen in den Stadtrath; er hieß Feghorn. Er war ein guter Bürger, leider stak in ihm die Universal-Krankheit von uns Deutschen, — Pedanterie, und er war nicht wieder zu erwählen. Brachmann wurde als Stadtrath längere Jahre nach einander zwischen 1836 und 1844 erwählt. Anno 1852 wurde er in die Gesetzgebung gerufen, dieses Mal mit Hülfe demokratischer Stimmen, weil diese Partei es müde geworden war, Vacancies mit Vacancies zu füllen. (Der Witz kam aus unserer Münze.)

Nie waren die deutschen Whigs auf Rosen gebettet. Die Temperenzler und die Nativisten lagen ihnen immer schwer im Magen, wie noch heutzutage den deutschen Republikanern. Seine Unlust unter diesen Lasten preßte Doktor Schmidt einmal den Warnungsruf aus: Wir werden nie vergessen, daß wir Deutsche waren ehe wir Republikaner wurden! Es gefiel uns damals, es gefällt uns noch und wir geben ihm dafür Credit, wie man hier sagt.

Wer die Coryphäen der alten Whig Partei abgebildet sehen will, der verschaffe sich die Carricatur, welche Klauprecht 1840 von denselben in Steindruck vom Stapel ließ, wie sie durch den Paradebogen an der Ecke der vierten und Main Straße bei dem großen Umzug in der Harrison Hard Cider Campaign marschirten. Guyse fungirte als Marschall, Doktor Gans war Flügelmann, mit einer Gans an den Fersen und einer Clistirspritze am Arme. Am Fuße ist eine Quotation von Shakespeare's Falstaff, und sonstige herbe Witze. Die Personen sind scharf getroffen, nur etwas in's Lächerliche gezogen. Wir wissen nicht, ob noch ein Exemplar des Bildes extant ist. Wir suchten unter unseren alten Reliquien, konnten es jedoch nicht finden. Nun das Bild hat seinen Zweck erfüllt, nämlich wir Demokraten bezahlten in Witzen für die Schläge, die wir 1840 erhielten. Ich glaube, wir sind einander nichts schuldig geblieben! Und so konnte ich mit freiem Sinne und ehrli-

chem Gefühle vorstehende Skizze schreiben, die selbstverständenermaßen gern berichtigt wird, wenn Fehler sich eingeschlichen haben, oder wenn nennenswerthe Persönlichkeiten übersehen worden sein sollten.

Vor fünfundzwanzig Jahren.

März 1848.

Der Gehalt ist in der Weltgeschichte,
Die Hülle in den Begebenheiten. Goethe.

Die Staatsumwälzungen, welche schon im Februar anfingen, dauern den ganzen Monat fort.

Am 1. März gab der Kurfürst von Hessen-Cassel seinem Volke eine Verfassung, aber ein Volksauflauf mußte ihn dazu zwingen.

Am 2. März schenkte der König von Würtemberg seinem Lande die Preßfreiheit.

Am gleichen Tage versprach solche der König von Preußen.

Und der Großherzog von Sachsen-Weimar folgte nach im Versprechen; er nahm nur den Mund voller und versprach auch andere Freiheiten. Ein Jahr nachher stellte es sich heraus, daß die Fürsten alle sich versprochen hatten.

König Leopold von Belgien genirte sich am Wenigsten; er stellte es seinen Ministern frei, alle und jegliche Vorschläge zum Nutzen des Volkes zu machen.

Der Herzog von Nassau bewilligte dem Volke das Bewaffnungsrecht, Preßfreiheit, ein deutsches Parlament, Versammlungsfreiheit, Geschworenen-Gerichte, Religionsfreiheit und ein neues Wahlgesetz. „Herz mein Herz! Was willst du noch mehr?“

Vom 4. bis 6. März war Revolution in München. Diesmal erhielten sie, was sie verlangten, und in diesen Wünschen stand nicht einmal wohlfeiles Bier, aber viel politischer Unsinn.

Der Herzog von Meiningen versprach wie die andern, nur war er noch süßelnder liberal.

Am 13. März. Großer Tumult in Wien, mit vielem Blutvergießen und Zerstören von Eigenthum. Metternich resignirte und floh. Am nächsten Tage gewährte der Kaiser die Preßfreiheit, die Nationalgarde und verspricht eine Constitution.

An demselben Tage brach es auch in Berlin los. Der König hielt vor einer Deputation eine lange Rede, die er in die kurzen Worte hätte zusammenfassen können: Bange machen gilt nicht! „Langsam,“ meinte er, „solle die Verfassung wachsen!“ Als Barrikaden errichtet wurden, und ein Conflikt zwischen Bürgern, Studenten und Militär eintrat, ging der König nach Potsdam. Von dort erließ er eine Verordnung, in der er eine föderale Union für Deutschland will, Preßfreiheit ꝛc. gewährt. Denselben Abend gab es wieder blutigen Streit, der bis zum 19. fortgesetzt wurde. Von den Soldaten wurden 274 getödtet und verwundet. Ein neues

Ministerium wurde gebildet, und alle politischen Gefangenen begnadigt. Aehnliche Unruhen gab es in anderen preußischen Städten.

Der König von Holland sandte eine Botschaft an die Kammer, in der er sie bittet, die ihnen nöthig dünkenden Reformen vorzuschlagen und versprach dieselben auszuführen.

Schleswig-Holstein will von Dänemark frei sein, es will mehr, als Preßfreiheit ꝛc. Armes Schleswig-Holstein! Wie bist du doch betrogen worden!

Am 17. März schenkte der König von Hannover Amnestie, freie Presse und wollte die Staaten Deutschlands zusammenberufen haben, um sich frei über das Wohl des Vaterlandes zu erklären.

Am 18. März veröffentlichte der Kaiser von Oesterreich eine Proklamation in Mailand, in der er die Censur abschafft; aber das Volk verlangte mehr, und als seine Wünsche abgeschlagen wurden, greift es zu den Waffen und siegte über die Soldaten. Am 23. retirirten die Oesterreicher nach Mantua und Carl Albert zieht in Mailand ein. Ganz Ober-Italien erhob sich und die Oesterreicher wichen weiter zurück.

Am 19. März revoltirte Parma. Der Herzog ernannte eine Regentschaft und entfloh; er wurde aber zurückgebracht und eine provisorische Regierung errichtet, und von dieser Parma an Piemont angeschlossen.

Am 20. März erhob sich Modena.

Am 22. März abdizirte Louis, König von Bayern, zu Gunsten seines Sohnes Maximilian.

Am 23. März erklärte der König von Sardinien Oesterreich den Krieg. Es bekam ihm schlecht, denn noch lebte Radetzky.

Am 24. März besetzten die Truppen des Großherzogs von Toskana Modena, um der Gefahr von dorther vorzubeugen.

Am 26. März revoltirte Schleswig-Holstein gegen Dänemark und schließt sich der großen deutschen Nation an. Der König von Preußen verspricht Schutz. Wie haißts? frug ein naseweiser Jude.

An demselben Tage reorganisirte Preußen das Großherzogthum Posen. Am nächsten Tage gab es starke Revolte in diesem Lande.

Am 31. März trat das Frankfurter Parlament zusammen. — Mittermayer wurde Präsident.

* * *

Cincinnati trat mit Maysville und Ripley diesen Monat in telegraphische Verbindung.

In diesem Monat starb ein Bruder von dem Oberrichter Marschall, dem fähigsten Juristen der Ver. Staaten.

Am 13. starb Ambrose Spencer, einer der bedeutendsten Männer dieses Landes. Er hatte den Klang eines europäischen Staatsmannes in sich und war weit über seine Zeit erhaben. Er fand das große Amerika doch klein, denn er stieß an allen Ecken an. Wenn er auftrat, merkte man den Tritt einer großen Kraft. Er bekleidete viele Aemter im Staate New York, wo er zwar nie populär wurde, aber doch stets sich fühlbar machte. Er gehorchte keiner Partei. Er wurde 83 Jahre alt, aber sein Geist und sein Körper blieben elastisch bis zu seinem Ende. Das

Volk konnte ihn nicht verzwergen. Er prophezeite Unheil von Richtern, die durch das Volk gewählt würden.

Am 29. März starb der alte Van Renselair 93 Jahre alt. Er war der Sohn des Holländers gleichen Namens, der sich eine so große Strecke Landes in New York erwarb. Die berüchtigten Miethe-Contrakte, die er abschloß, gaben 1837 Anlaß zu schweren Ruhestörungen im Staate New York.

Der berühmte Wheaton starb auch in diesem Monat. Sein Werke über Völkerrecht und föderales Recht haben seinem Namen eine große Berühmtheit gegeben. Er war lange Jahre hindurch Gesandter der Ver. Staaten in Dänemark. Seine Arbeiten haben auch einen europäischen Ruf.

Am 4. März jenes Jahres hielt G. Fein eine Vorlesung in Hamilton, Butler County, auf Einladung des Deutschen Patriotischen Vereins, über die politische Lage Deutschlands. Die Deutschen unserer Schwesterstadt waren damals wie jetzt, eifrig und thätig in allen geselligen und wissenschaftlichen Bestrebungen.

Die Demokraten jener Zeit mühten sich unter der Präsidentschafts-Candidatur von General Caß schrecklich ab, um das Unnöthige des „Wilmot Proviso" zu beweisen; sie sagten, es sei moralisch unmöglich, daß Sklaverei in den Territorien eingeführt werde. Also warum es verbieten? Wohl möglich, antwortete der Republikaner; aber ist es auch unmoralisch unmöglich? Er erhielt jedoch keine Antwort.

Die deutsche vereinigte evangelische Synode von Nord-Amerika fing in Cincinnati die Publikation des „Christlichen Hausfreundes" an. Preis $1.00. — Der Aufruf ist von den Rev. Fisher, Dethlefs und Schaad unterschrieben. Besteht denn die Synode mit dem langen Namen noch?

Smead's Bürgerbank florirte damals und zeigte ihr Geschäft in allen deutschen Zeitungen an. Er bezahlte Zinsen auf laufende Depositen.

Frank Link zeigte sich als Administrator des alten verstorbenen Wachendorf an.

Elisabeth Paul gleichfalls als Executrix von Doktor W. M. Paul.

Xaver Straßer, das bekannte Haupt der Schauspieler-Familie dieses Namens offerirte 1500 deutsche dramatische Werke, mit herausgeschriebenen Rollen, zum Verkauf. Wer kaufte wohl diese Bücher?

Am 25. März kamen die Nachrichten von der französischen Revolution in New York und am 29. in Cincinnati an. Sie erregten überall im Land eine ungeheure Aufregung. Das Volksblatt gibt in seiner wöchentlichen Ausgabe nahezu 14 Spalten Lesestoff über dieselben.

Ein Herr Fr. St. erließ in den Cincinnatier Zeitungen einen flammenden Aufruf an alle Deutsche in Nord-Amerika zu Gunsten der Revolution in Deutschland. Wer war Fr. St.? Ein alter Deutscher meint, es sei Stephan gewesen.

Auch W. Weitling erließ ein Schreiben, man darf es wohl eine Proklamation nennen, an seine Anhänger; auch ihm ging die Aufregung für die Revolution zu langsam. Uns Anderen sah das Ding aus, wie telegraphische Geschwindigkeit.

C. Thielemann betrieb das deutsche Theater am Canal, zwischen Main und

Walnut Straße. Herr und Madame Straßer, sowie deren Sohn und Tochter, spielten die Hauptrollen.

Michael Pfau, an der Main Straße, zw. der 8. und 9., zeigte 11 Fuder Rheinwein an. Der Gedanke an den guten Wein ist jetzt noch eine herrliche Erinnerung.

Das beste Mehl kostete damals $4.40 per Barrel, 200 Pfund. — Butter 16 Cents, Schweinefleisch, gepökelt, 3¾ Cents per Pfund. Meß Pork $8.00 per Barrel. Whisky 15⅝ Cents per Gallone. Die Tageblätter kosteten 10 Cents per Woche.

Editorielle Notizen.

"The Pennsylvania Dutchman" in Lancaster, Pa. herausgegeben, entwickelt erstaunlichen Fleiß in der Erhaltung seiner Mundart. Er erscheint in englischen Buchstaben, und bedient sich englischer Aussprache für deutsche Wörter! Er schreibt „zurück" mit — tsurik—„zu" mit—tsu— „siebzehn" mit — sivvatseh — „Augen" mit — Awga — „alt" mit — olt — und „Mann" mit — Monn —. Die Briefe und Gedichte haben etwas prickelndes, schelmisch-dummes und plumpwitziges. Aber unser schönes Kaiserdeutsch wird arg mitgenommen in seiner englischen Montur; es gibt nur eine ähnliche Missethat, und zwar, wenn das Kings English auf Pennsylvanisch Deutsch gemordet wird. The Pennsylvania Dutchman hat kein Mitleid, er bietet uns unser Deutsch in altbekannter anglisizirter Tonfälschung dar. Das ist schrecklich, besonders wenn man bedenkt, daß Sprachtöne auf English alle paar Jahre anders geschrieben werden. Wie wird das Deutsche, wenn es diesem Verfahren verfällt, in 50 Jahren aussehen? Wir erlauben uns, dagegen zu protestiren und unsern Protest durch eine Bibelstelle, wie sie Witschel gibt zu bekräftigen:

„Wer gibt unter Euch wohl seinem Sohne,
Der um Brod ihn bittet, einen Stein;
Oder statt des Fisches eine Schlange?
Möcht ihr noch so unbarmherzig sein?"

Herr Theobald besorgte uns mit gewohnter Pünktlichkeit das Heft der halbmonatlichen Zeitschrift „Unsere Zeit." Es ist in der letzten Nummer nur ein Artikel von größerem Interesse, und zwar der über „Thierschutz" von Ruß.

Dieselbe Buchhandlung sandte uns auch gratis „Die Gartenlaube," Heft I 1873, in welcher ein neuer spannender Roman beginnt. Die Correspondenz Büchner's über hiesige Verhältnisse bestätigt leider die Aeußerung Humboldt's:

„Reisende sind nur immer die Träger des unvollständigen Wissens ihrer Zeit; ihren Beob-
„achtungen fehlen die Unterscheidungsmerkmale, welches die Früchte eines fortschreitenden
„Wissens sind."

Wir rathen Herrn Büchner Nichts zu schreiben, während er hier perambulirt.

Wir verdanken den Herren M. und R. Burgheim eine Copie der „Leipziger Illustrirten Zeitung." Wir hatten in letzter Zeit dieses Blatt nicht mehr gesehen und es freut uns, wahrzunehmen, daß es immer noch Empfehlung verdient. Die Herren Burgheim bestreben sich, alle deutschen Journale zu möglichst niedrigen Preisen zu liefern.

Herr Friedr. Schnake, ein früherer geschätzter Correspondent unseres Blattes, besitzt bekanntlich eine poetische Ader und schreibt gern historische Schauspiele. Sein „Montezuma" ist ein sehr gelungenes Werk und nun hat er demselben ein Schauspiel in fünf Akten unter dem Titel: „Jesus" beigefügt, worin selbstverständlich Pontius Pilatus, Kaiphas, Gamaliel, Nicodemus, Lazarus, Euphanias, Maria, Procla und Johanna ihre Rolle spielen. Das Stück ist in der Office des Reformators in Adrian, Michigan gedruckt, und ist wohl in allen deutschen Buchhandlungen zu haben

— Das liebe Scribner's „Monthly" für März erschien mit ehrenwerther Regelmäßigkeit auf unserer Office. Es freut uns, zu hören, daß dieses verdienstvolle Blatt einen zahlreichen Leserkreis hat.

† Joseph E. Egly. †

„Die Zeit entschuldigt, wie sie tröstet. Goethe.

Unser Februarheft war schon gedruckt, als uns die Nachricht von dem Tode dieses bekannten deutschen Pioniers mitgetheilt wurde; wir konnten ihm deshalb in jenem Hefte nicht mehr das Gedenkblatt widmen, das ihm gebührt. Seitdem haben die Vereine und der Stand der Advokaten, zu denen er gehörte, sowie auch die Zeitungen sich über ihn ausgesprochen und demselben entweder eine kalte Theilnahme, oder ein übertriebenes Lob gespendet. Beide Behandlungsweisen scheinen uns "more honored in the breach than the observance" und besonders in diesem Falle für uns unstatthaft. Der Charakter des Verblichenen sollte mit aller Wahrheitstreue, allerdings auch mit Schonung besprochen werden, denn es ist ein Urtheil der Zeitgenossen zu mildern, das, nach unserer Ansicht, zur Unbilligkeit geneigt ist.

Die Welt und besonders wir Deutsche verzeihen es nicht gern, wenn Jemand den vollen Erfolg verfehlt, welchen wir als seine Bestimmung betrachteten. Noch vor kaum zehn Jahren grünten Hoffnungen um den Verstorbenen, die nun meistens verwelkt und verwittert vor uns liegen, und nun sind wir Ihm gram, ohne die Umstände zu erwägen, denen nach unserem Dafürhalten der größere Theil der Schuld beizumessen ist.

Joseph E. Egly ist in St. Gallen geboren und aufgewachsen. Die Bevölkerung dieses Schweizer Cantons hat große gewerbliche und kaufmännische Geschäftsbefähigung und sie besitzt deshalb bedeutenden Wohlstand. Daraus entsteht ein allgemein verbreitetes Wohlleben, dessen natürlich Jeder theilhaftig zu werden strebt. Der Sporn zum Ringen nach Vermögen und den Genüssen, welche es ermöglicht, ist deßwegen bei der St Gallen Jugend ein sehr starker, was die Eltern recht gut wissen und auch die öffentliche und Familien-Erziehung darnach einrichten. In den Schulen sorgt man emsig dafür, daß die Schüler kenntnißreich werden; aber ein knapp bemessenes Familienleben soll denselben auch strengere Oekonomie und Sittlichkeit einprägen. Es läßt sich leicht denken, daß in einem solchen Gemeinwesen der Wettstreit um Erfolg im Leben ein scharfer ist, und daß immer ein Theil der Jugend sich herausſehnt aus dem Ringen und gern in die Länder zieht, von denen sie in Folge des Weltverkehrs, den ihre Stadt betreibt, weiß, daß es dort leichter ist, sich emporzuarbeiten. Das Motiv zur Auswanderung besteht somit immer in hohem Grade, und es beeinflußte in den vierziger Jahren auch den jungen E. Seine Familie war zwar wohlhabend, und er besaß gute Kenntnisse, einen kerngesunden Körper und sittlichen Charakter, sodaß, wenn er geblieben wäre, ihm gewiß eine gesicherte Existenz geworden wäre; aber er zog es, wie so viele seiner Landsleute, vor, im Auslande sein Glück zu suchen.

Als er hierher kam, war die erste wichtige Frage, welche sich ihm, wie uns Allen, stellte, die: ob es ihm gelingen werde, in den Uebergang von eng gemessenen Zuständen in ungemessene Verhältnisse Maß und Ziel richtig zu erfassen und festzuhalten. Wir Pioniere kennen das Schwere dieser Aufgabe, denn die zu Haus eingeprägten Maßstäbe passen hierher nur dann, wenn man sie zu erweitern versteht, ohne in das Maßlose zu gerathen. Geht es den Einwanderern anfänglich schlecht, so sammeln sie, während sie die Hindernisse, welche sich ihnen entgegenstemmen, überwinden, gerade die Erfahrungen, die sie brauchen; nämlich die: daß es allerdings hier leichter ist, zu erwerben, daß es aber auch viel schwerer ist, den Versuchungen zu spekulativen Geschäften und erhöhten Ausgaben zu widerstehen. Kurz, sie werden unternehmender, sind aber immer dabei auf der Hut. Anders ist's mit denjenigen, welchen es gleich von Anfang gut geht, denn sie werfen die alte heimathliche Weisheit als nutzlos weg, und erlangen keinen für dieses Land passenden Maßstab. Sie verkennen sogar diejenigen ihrer Landsleute, welche sich hier doch noch immer einschränken; denn sie glauben, der rechte Weg sei hier der, sich frei gehen zu lassen. Man kann von solchen Schnellprosperirenden sagen: sie stechen bei günstigem Winde in die See hinein, ohne die Vorbereitungen, welche sich bei anderem Wind und bei möglichen Stürmen in dem Meere, das sie zu beschiffen haben, als nöthig erweisen müssen.

Der Verstorbene gehörte zu den Letzteren. Nachdem er sich entschlossen hatte, das Lehrfach für das eines Advokaten umzutauschen, und er sich die erforderlichen Rechtskenntnisse erworben hatte, fiel ihm gleich eine zahlreiche Kundschaft zu, und er verdiente weit mehr, als er zu seinem

Lebensunterhalt bedurfte. Zu jener Zeit (1848) gab es aber in Cincinnati viele ältere, reich gewordene Deutsche, denen es Bedürfniß geworden war, in öffentlichen Lokalen besser als früher zu essen und zu trinken, und dabei theils ihr Wissen und Denken mitzutheilen, als auch von Anderen zu hören und höhere Unterhaltung zu pflegen. Diese Bedürfnisse fanden zu jener Zeit ihre Befriedigungen in den verschiedenen Garküchen und Schenklokalen, die damals errichtet worden waren. In diesen bildeten sich eine Art Vor- und Nachmittags-Parlamente aus, ähnlich den Tabacks-Collegien des gröbsten aller preußischen Könige. Die Besucher waren meistens vermögliche Leute, die nicht mehr zu sparen brauchten, aber sie zogen auch Manchen an sich dem das Sammeln eines Vermögens allein die rechte Grundlage für's Leben geben konnte. — Man mißverstehe uns nicht! Es wurden da keine unmäßigen Gelage gehalten, noch der Anstand verletzt; die Genüsse waren von einer Art, welche Leute sich wohl gönnen konnten, die ihr Schäfchen im Trockenen hatten. Für Solche aber, bei welchen dies nicht der Fall war, waren diese Ausgaben viel zu häufig und zu groß.

Egly nahm gern an diesen Sprechstunden Theil und wurde gern bei ihnen gesehen; er war Kenner in derartigen Hochgenüssen, und ein guter Gesellschafter. Wäre es bei diesen deutschen Zusammenkünften geblieben, so hätte sein steigender Geschäftserfolg ihn doch früher oder später gesichert; aber da seine Popularität unter den Deutschen bekannt wurde, näherten sich ihm unlautere amerikanische Politiker, um dieselbe auszubeuten. Diese waren gerade (1852) eines deutschen Mannes bedürftig, dessen ehrlicher Ruf ihnen als Deckmantel dienen konnte. Egly, getäuscht durch die damaligen politischen Verhältnisse, gab sich ihnen hin, und es entstanden nun für ihn nicht nur neue Anlässe zu Ausgaben, sondern auch zu noch kostspieligeren Lebensweisen. Er erkannte auch die Klippe, welche seine Existenz bedrohte, und suchte sich wiederholt diesen schlimmen Einwirkungen zu entziehen, aber sie umgarnten ihn durch Verheißung einer glänzenden Laufbahn. Er wurde auch in die Gesetzgebung erwählt und erwarb sich durch seine Bekämpfung des Knownothingismus eine hervorragende Stellung. Als er aber nachher Candidat für die einträglicheren Aemter wurde, deren er so sehr bedurfte, traten ihm gerade die Politiker entgegen, denen er so viel geopfert hatte. Mehr und mehr wich ihm der Boden unter den Füßen, was ihn vielfach peinigte. Er wollte sich durch Berechnung von Sporteln helfen, wie solche unter den Amerikanern üblich sind, aber dies schadete ihm unter seinen deutschen Kunden, denn viele Deutsche stellen ihre Landsleute nur an, wenn sie unter dem Preise arbeiten.

Der vielfach verwöhnte Egly wußte nie recht, wie ihm geschah, denn er war sich keines groben Fehlers bewußt, und doch hatte er kein volles Gedeihen. Diese Gedankenqualen untergruben nun vollends seine Gesundheit, die ohnehin durch sein leckeres Leben gelitten hatte, und er starb arm, in einem Alter von 45 Jahren, während Jedermann und er sich selbst ein langes Leben und Wohlhabenheit beschieden glaubte.

Was ihn am meisten über sich täuschte, war der Umstand, daß er keine Feinde hatte; Niemand vertrat ihm den Weg! Erst spät mußte er erkennen, daß es besser gewesen wäre, wenn gewisse politische Freunde seine Feinde gewesen wären, denn er hätte sie besiegt, und wäre aus dem Kampfe gestählter hervorgegangen.

So kam es, daß ein gebildeter, liebenswürdiger Schweizer die ihm so offenbar bestimmte Carriere verfehlte, und daß jetzt Thränen über eine Leiche fließen, wo man sich eigentlich über das Wohlergehen eines biederen Mannes hätte freuen sollen. Zu früh, zu schnell und zu lockend trat das Glück an einen Jüngling hin, der darauf nicht vorbereitet war, und sein Leben wurde somit ein Bild von Amerika, wo es bekanntlich mehr hoffnungsvolle Blüthen, als gereifte Erndten gibt. Uns, im alten Vaterlande knapp gehaltenen Leuten, ist es gefahrvoll, die Blüthen für Erndten zu nehmen, denn es fehlt uns bei Mißerfolgen der leichte und doch ungestüme Sinn, der viele Amerikaner in den Stand setzt, alte Häuslichkeit bei Seite zu werfen, weiter zu wandern und wiederholt von Neuem anzufangen.

Es dünkt uns nun, daß mit vorstehenden Erklärungen auch alles herbere Urtheil über den Gegenstand unserer Erörterungen wegfällt. Wer den jungen Egly in's Gesicht faßt, wie er strebsam und vielfach befähigt St. Gallen verließ, und bedenkt dann die Umstände, unter denen er seine Laufbahn antrat und betrieb, der wird aufhören, Klage gegen denselben zu führen; er wird der Zeit erlauben, ihn zu entschuldigen und die Seinen zu trösten, und nun ohne Rückhalt, aber auch

ohne Lobhudeleien seinem freundlichen Benehmen, seiner Hochherzigkeit und seinen vielen Fähigkeiten die rechte Anerkennung zollen. Sein Andenken wird auf diese Weise noch lange grün bleiben unter uns deutschen Pionieren.

† Friedrich Fuhrmann. †

Die Reihen unserer wackeren deutschen Pioniere sind wiederum um Einen derselben gelichtet worden: Friedrich Fuhrmann ist vorgestern Nachmittag um 3 Uhr im Alter von beinahe 70 Jahren gestorben. — Er war aus Erlenbach in der Rheinpfalz gebürtig und seit dem Jahre 1841 in Cincinnati ansässig. Er genoß die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten, und erfreute sich eines Rufes, welcher dem Dahingeschiedenen über das Grab hinaus das freundliche Andenken zahlreicher Freunde sichert. Friede seiner Asche!

† Doktor M. Metz. †

Dieser allemein geachtete Pionier, starb Anfangs dieses Monats zu Jedermanns tiefer Trauer. Er war in Jockgrim, Rheinbaiern am 13. Februar 1813 geboren, und wanderte am 30. September 1841 über Havre aus. Er kam in New Orleans am 16. Februar an, und ging in demselben Jahre, im Monat Juni nach Cincinnati.

Er wohnte seit längerer Zeit auf einem Landsitz in der Nähe der Stadt und starb unerwartet schnell. Der harte Winter hatte auch seine Gesundheit unbemerkt untergraben. Möge er in seligem Frieden ruhen.

†. Bernhard Heinrich Nipper. †

Dieser gute Pionier starb am 21. März im Alter von 47 Jahren. Er war in Essen, Großherzogthum Oldenburg, geboren, wanderte 1845 nach Cincinnati aus und hinterläßt eine Wittwe und sieben Kinder.

† Heinrich Niehaus. †

Dieser biedere Pionier starb am 19. März in einem Alter von 63½ Jahren. Er war 1809 in Astrup, Königreich Hannover, geboren. Er kam im Jahre 1827 nach Amerika und wohnte seit über 20 Jahren in Cincinnati. Er hinterließ eine Wittwe und vier Kinder.

Beiden obigen deutschen Bürgern widmen wir den Nachruf der Trauer; sie waren sehr beliebte Mitglieder unseres Vereins.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Dienstag Abends den 4. März versammelten sich viele der für das Bestehen des Vereins eifrigeren deutschen Pioniere im Vereinslokal. Herr David Baker, Präsident, F. W. Gerstle, Sekretär, und B. Trum, Schatzmeister, waren anwesend zur Leitung der Geschäfte.

Das Protokoll der vorherigen Versammlung wurde verlesen und angenommen.

Hierauf legte der Schatzmeister seinen Monatsbericht vor, welcher wie folgt lautete:

Baar vorräthig am 1. Februar		$923.27
Einnahmen im Februar		
Von Mitgliedern selbst	$15.00	
Von Mitgliedern collektirt durch E. C. Rümelin	61.20	
Collektionen für das Blatt	124.85	
	$201.05	201.05
		1124.32

		$1124.32
Ausgaben für Februar		
an die Sun Insurance Compagnie	$15.00	
für Collektion durch E. C. Rümelin	6.12	
für Redaktion und Agentur	50.00	
für auswärtige Collektionen	8.92	
an Hof und Hassaurek für Anzeige	1 50	
an Stone und Stewart für Papier	27.88	
an Rosenthal für Druck	49 25	
	$158.67	158.67
		$965.65
Eingenommen während der Versammlung		
an Beiträgen	$8.00	
von neuen Mitgliedern	4.00	
	$12.00	12.00
Kassenbestand		$977.65

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Christoph Rosenthal aus Möckern bei Magdeburg, Preußen, geboren am 12. März 1820, ausgewandert im September 1847, angekommen in Cincinnati im März 1848, und wohnt in Covington, Ky.

Georg Welling aus Widendorla bei Mühlhausen, Thüringen, Preußen, ausgewandert im September 1847, angekommen in Cincinnati im März 1848, wohnt in Covington, Ky.

Sebastian Stein aus Feldkirch, Bayern, ausgewandert im Juni 1847, angekommen in Cinc. im August 1847, wohnt in Cincinnati.

Moritz Weihe aus Nordhausen, Preußen, ausgewandert im August 1846, angekommen in Cincinnati im Sept. 1846, wohnt in Cincinnati.

Hierauf stattete der Vorstand für sich und im Namen des Revisions-Committees Bericht ab über die Vorschläge zur Abänderung der Verfassung und die schon seit dem Druck derselben 1869 angenommenen Verbesserungen zu derselben, in der Form einer vollständig revidirten Verfassung worin dieselben eingeschlossen waren. Diese neue Verfassung wurde Paragraph für Paragraph langsam und deutlich durch den Sekretair vorgelesen und in regelrechter Reihe auf desfallsigen Antrag vom Verein, meistens einstimmig, aber immer mit mehr als zwei Drittheil Stimmenmehrheit angenommen. Es fanden kurze Debatten statt, an denen Herr Bast, Ficke, Hemann, Siefert und Goepper theilnahmen.

Nachdem die ganze Verfassung genehmigt war, wurde die alte Verfassung widerrufen und die neue an ihrer Statt als rechtskräftig erklärt.

Ferner wurde beschlossen, daß die Verfassung vom Vorstand zum Druck gegeben werden soll, und eine Liste der ihren Pflichten nachgekommenen Mitglieder, und keiner Andern, enthalten soll, nachdem dieselbe im Laufe der nächsten Monate völlig revidirt werden wird, und worin diejenigen welche in Folge von Rückständen zu streichen sind, nicht angeführt sein werden.

Auch wurde beschlossen, daß auf einer besonderen Liste die seit Gründung des Vereins gestorbenen Mitglieder aufgeführt werden sollen.

Eine Liste von 49 rückständigen Mitgliedern wurde vom Vorstand vorgelegt, und ihre Ausstoßung empfohlen. Diese Liste liegt, der Verfassung gemäß, einen Monat vor, und wird über dieselben in der nächsten Monatsversammlung abgestimmt. — Hierauf Vertagung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 1. April, Abends um halb 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen Halle" 437 Vine Straße, ab.

F. W. Gerstle, Secr.

☞ „Lesefrüchte" und mehrere Spalten „Editorielles" mußten zurückgestellt werden.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 258 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading, Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder.
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren 2c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Kohnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab.)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße.
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. W. Kleiner.
Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.
Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause. Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße.
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.
Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.
Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen
J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper
M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brinkhorst. H. F. Willmann.
G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, jun.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton-Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Branntes
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies
☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Saz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

2. Heft. April 1873.

Der Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Der verwirrte Deutsche.
Bukarest.
Menschenloos.
Die Gründung der deutschen Gesellschaft von Cincinnati.
Ein sehr nothwendiges Verständniß.
Vor fünfundzwanzig Jahren.
Unter dem Schnee.
Lesefrüchte aus der höheren Journalistik.
Editorielle Notizen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Das 5. Stiftungsfest des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

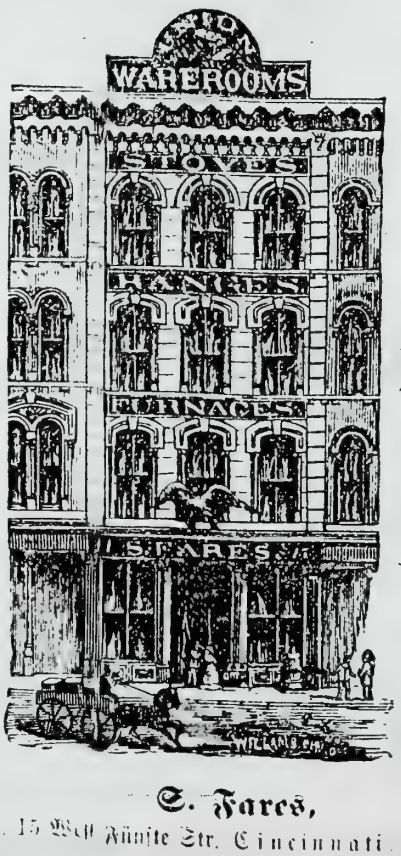
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter. Cincinnati, O.
Alle Sorten von imprägnirtem und selbstfabrizirtem Leder
wie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig
vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue.
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,
Eisen-Kitten, Blechwaaren, u. s. w.



S. Fares,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Rümelin.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende April 1873. 2. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 2 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar, Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Der verwerrte Deutsche.

(From the "Pennsylvania Dutchman," nur etwas germanisirt.)

Ich bin a gebotherter Deutscher
My Kopf werd als ganz heess,
I tells You what my trouble is
I know not wie ich heess.

Du denkesch wohl, des sei funny
Geduld! un erscht my story hear
No wunnerscht du dich nimmer
Sie isch so artlig un so queer.

My Mutter hot zwei Zwilling g'hatt
Un das war ich un my brother
We looked so very much alike
Mer kennt een nit from t'other.

Den eena heesa se Jacob
Hanz war the others Name
S'macht aber gar kein Difference
Mer heest us both the same.

No isch der een gestorba
Ganz g'wiss, es isch a so
But whether Hanz oder Jacob
My mother does'nt know.

Drumm bin i a verwerrter Deutscher
S'will als nit through my head
Ob ich der lebend Hanz jetzt bin
Oder der Jacob, dat isch dead.

Bukareſt.*)

Auszüge aus der Arbeit des von Zerboni di Sposetti, in „Unſere Zeit".

Der Kern von Bukareſt, die Handelswelt, iſt unſern europäiſchen Städten ähnlich, und die Ausſtellungen der zahlreichen Waarenniederlagen geben, was Reichthum und Eleganz anbelangt, jenen der erſten europäiſchen Städte nichts nach. Wie die ganze jetzige Stadt, ſind auch dieſe ſelbſtverſtändlich das Werk der hier eingewanderten Ausländer.

Um den äußern Schein aufrecht zu halten, wird der innere Menſch leichtſinnig, ja rückſichtslos geopfert; denn das immer nothwendiger werdende Geld muß a tout prix herbeigeſchafft werden, und zu dieſer Hinterthür ſchleichen alle menſchenfeindlichen Dämonen ſich ein. Jeder will es an europäiſchem Glanz dem Andern gleichthun, ſelbſt diejenigen, die das Haus, die Grenze ihrer Heimath nie überſchritten, wollen nicht hinter den Andern zurückſtehn, und ſo iſt überall nur lauter äußerer Schein und keine Innerlichkeit, denn man reflectirt dabei auf alles Andere, nur nicht auf das, was der Civiliſation wahres Weſen bildet. Auf dieſe Weiſe bekam der häusliche Boden Riſſe, die immer weiter und breiter auseinanderklaffen, den Abgrund öffnend, der darunterliegt. Die alte Bojarenſtadt iſt in ihrem Aeußern zum Schauplatz des modernen Pariſerthums geworden, während ihr Inneres von roher Barbarei, unſagbarer Sittenloſigkeit, von der von den Ruſſen überkommenen Spielwuth und anderen Monſtroſitäten verheerend durchwühlt wird. Wie dieſes auf einer ſumpfigen, daher ungeſunden Ebene gelegene Bukareſt zu ſeinem pomphaften Namen Bakureſti (bedeutet nämlich die Freudenreiche) gekommen iſt, iſt ſchwer zu begreifen. Der hier zum erſten Male ankommende Deutſche wird allerdings eine große Freude empfinden, wenn er, der Landesſprache und Gebräuche unkundig, ſich mitten im deutſchen Element, mitten unter Deutſchen ſieht; aber dieſe Freude iſt nicht von langer Dauer, und wenn ſeine Qualen erſt mit dem Tribut, den jeder Fremde hier dem Fieber bezahlen muß, beginnen, dann kehrt mit doppelter Gewalt die Sehnſucht nach dem Abendlande zurück und macht ſich in jedem Begegnen, in jeder Unterredung Luft, ſodaß man Bukareſt mit viel mehr Fug in Bezug auf die hier weilenden Fremden „die Sehnſuchtsreiche" nennen könnte. Ich habe hier noch keinen Ausländer aus dem europäiſchen Weſten geſehen, und ich kenne derſelben ſehr viele, der, wenn auch ſein Geſchäft im beſten Betriebe iſt, ſich nicht nach dem Abendlande zurückgeſehnt hätte. Das Bedürfniß der Geſelligkeit, des Austauſches der Ideen, des

*) Obenſtehender Artikel iſt der eingehendſten Studie unſerer Leſer werth, denn es muß bei dem Leſen deſſelben gewiß auffallen, wie ähnlich viele darin beſchriebene Umſtände den hieſigen ſind. Viele Eigenſchaften der Bojariſchen Damenwelt wird man ohne langes Suchen hier bei den Amerikanerinen entdecken und was vollends die eingewanderten Deutſchen betrifft, ſo iſt das Gleichniß mit hieſigen Verhältniſſen öfters ſo äußerſt frappant, daß es jeder Leſer bemerken kann. Der Krieg zwiſchen den Zeitungen, welcher ſo kurz aber ſo bezeichnend beſchrieben wird, paßt auf manchen hieſigen Kampf in früherer Zeit. Wir empfehlen hiermit obiges Schriftſtück der beſondern Aufmerkſamkeit unſerer Leſer. Anmerkung der Redaktion.

Einflusses der Cultur ist bei jedem wohlorganisirten Culturmenschen ebenso groß, wie das der leiblichen Nahrung. Jeder fühlt hier mit der Zeit seinen innern Menschen eindorren und zusammengehen, und hat er sich hier auch in die Behaglichkeit materieller Zustände hineingelebt, eine Reise in's Ausland, irgend eine Veranlassung wecken gleich die schlummernden Saiten seines Innern und er fühlt, daß er hier in einer Art Verbannung lebt. Diese Klagen sind nicht etwa partiell, selbst in den niedern Klassen unter Handwerkern wird dasselbe Lied gesungen, obwohl diese hier im Allgemeinen auf goldenem Boden stehen und sich auch sonst mit bei weitem größerer Freiheit als daheim bewegen. Trotz all der Klagen, all des Mißbehagens aber bleiben sie doch hier, und Beispiele von Rückkehr der einmal Angesiedelten kommen höchst selten und nur ausnahmsweise vor. Die Deutschen haben sich hier ganz wie in Deutschland eingerichtet. Deutsche Hotels, deutsche Cafes, deutsche Gärten mit Musik, Ringelspiel und Kegelbahn, Abends bei öffentlichen Reunions böhmische Musikbanden oder Harfenistengesellschaften, die hier schaarenweise das Land durchziehen, deutsches Theater, Gesellschaften, Bälle, deutsche Buchhandlungen, Zeitschriften und Journale — alles das ist hier vollauf zu treffen.

Um dem Leser die rechte Idee von dieser Stadt zu geben, muß ich ihn vor Allem in den mitten in der Stadt liegenden Volksgarten, das Eldorado der hiesigen Welt, den sogenannten Tschismedschu, führen. Er ist an sich ein treues Bild, ein Symbol der hiesigen Gesellschaft. Mit großen Kosten und vielem Geschmack von einem deutschen Gärtner angelegt, ist dieser reizende Ort geeignet, die Sinne angenehm zu fesseln und wenn auch nicht mit Bewunderung, doch mit Vergnügen und Freude zu erfüllen. Ein hier mit den herrlichsten Baumgruppen, dort mit Blumenterrassen eingefaßter, bald hinter Gebüsch verschwindender, dort wieder spiegelhell sich ausbreitender Schwanenteich, mit schattigen durch Brücken verbundenen Inseln, und auf diesen zwischen Boskets sich schlängelnde Gänge und freie Plätze — kurz Alles, was einen Garten anziehend macht, ist hier, und vielleicht schöner und reizender noch als irgendwo, zu schauen; aber unter dieser reizenden Außenseite liegt die Schlange, das Fieber, verborgen. Dieser Schwanenteich ist eine Sumpflache, die prachtvollen Abende voll Krankheitsmiasmen; und ganz so wie dieser Garten ist auch die hiesige Gesellschaft. Sie wird in ihrer äußern Erscheinung dein Auge blenden, deine Sinne fesseln, aber auch dein Inneres vergiften, sowie dieser Garten deinen Körper vergiftet. Du wirst diese Gesellschaft allabendlich in diesem Garten massenweise versammelt finden, du wirst diese Fülle von Schönheit und luxuriöser Pracht anstaunen; wenn du aber einen Freund zur Hand hast, der hier zu Hause ist, so wirst du ebenso staunen, von ihm zu erfahren, daß all dieses frische von Gesundheit und Fülle strotzende Leben, all dieses Schöne nur Larve ist, dahinter Tod, Fäulniß, Verwesung steckt; daß alle diese Früchte wurmstichig, unrettbar dem Verderben verfallen sind. Und das ist keine Uebertreibung. Bar aller Innerlichkeit jagen sie hier alle, selbst wesenlos, nur wesenlosen Schatten nach. Alles, selbst das hiesige Klima, und dieses vielleicht am meisten, wirkt so entnervend auf den Ausländer, daß die meisten, ja daß alle sich hier acclimatisiren, d. h. auf gut deutsch, zu Grunde gehen, ich meine mit ihren Grundsätzen, mit ihrer Moral, mit ihrem ganzen innern Menschen. Wer hier einige Jahre gelebt hat, ist nicht mehr derselbe, der er früher gewesen.

Die Schranken, die Zügel, welche die abendländische Gesellschaft zusammenhal-

ten, sind hier zu schlaff, existiren auch zum Theil gar nicht. Die Eingeborenen haben eine von der andern sehr abweichende, das ist, keine Moral, und daher auch kein Forum für dieselbe. Die Schutzbehörden der Ausländer sind mit ihren Geschäften so überhäuft, daß sie keine Zeit haben, sich mit so etwas abzugeben, sie schieben bei vorkommenden Fällen dergleichen Angelegenheiten von sich, oder erschweren die Procedur derart, daß man förmlich abgeschreckt wird, sie künftig wieder damit zu behelligen. Also in dieser Beziehung völlige Freiheit; die Leidenschaften jeglicher Art können sich tummeln, und tummeln sich auch nach Lust und Belieben. Wahrhaft grauenerregend ist das Schauspiel, das hier Eitelkeit und Liederlichkeit geben, ich will dabei noch nicht einmal von den französischen Hetären und den fahrenden Jungfrauen und Abenteuerinnen sprechen, die hier mit beispielloser Ungenirtheit ihr Wesen treiben. Die gemeinste Handwerkersfrau will es in ihrer Toilette der Bojarenfrau gleichthun, die ärmste putzt ihre Tochter in die reichsten Stoffe und zieht mit ihr allabendlich in die allgemeine Ausstellung, in den — Volksgarten. Jedes halbwegs menschliche Lärvchen träumt von Equipagen, Palästen, Sammt und Seide — wenn es zu Hause auch nichts zu beißen hat. Gelegenheit macht Diebe, sagt ein altes Sprüchwort. Eine Gesellschaft ohne Moralität ist eine Gesellschaft ohne Ehre; wo aber diese fehlt, was ist überhaupt da noch vorhanden!

Bürgerliche Freiheit genießt der Fremde hier wie sonst in keinem Lande auf Erden, nicht in der Schweiz und auch nicht im nordamerikanischen Freistaat. Wer einmal hier ist, der ist auch unbeanstandet; er kann treiben, was er will, natürlich rauben, morden und stehlen nicht, aber er kann einen Verkaufsladen öffnen, irgend ein Gewerbe, ein Handwerk betreiben, kein Mensch fragt ihn nach Befugniß oder sonstigen Dingen; erst in neuester Zeit fängt die Regierung an Steuern zu verlangen, die jedoch unbedeutend sind. Ist heute Jemand reich, der gestern noch barfuß gegangen, wen kümmert's, wie er über Nacht reich geworden; so lange er arm war, blieb er ja ohnedies ungekannt und unbeachtet. Da die Erzeugnisse der Industrie sehr hoch, bisweilen weit über den Werth bezahlt werden, so würden Handwerker, Kauf- und Gewerbsleute schnell zu Vermögen gelangen, hätten sie nicht mit dem unerläßlichen Creditgeben einen schweren Stand. Es ist nämlich hier nicht genug, eine Arbeit geliefert zu haben, man muß auch die Kunst verstehen, sich bezahlt zu machen, und das ist schwieriger als man denkt. Denn die Bojaren sind die leichtsinnigsten Schuldenmacher und saumseligsten Zahler von der Welt. Kommt ein Gläubiger mit seiner Forderung, so heißt es: der Bojar ist nicht zu Hause, dann; er schläft, oder er ist beim Speisen, oder er hat Gäste, oder irgendetwas dergleichen, kommen Sie morgen; und morgen und übermorgen und noch einen Monat und noch mehrere Monate geht das so fort. Man muß von der Dienerschaft das Geheimniß erkaufen, wann der Bojar eigentlich zu sprechen ist. Diesem ist aber die Kunst, den Mahner durch tagelanges Wartenlassen zu ermüden und ihm zuletzt doch zu entgehen, geläufiger, als jenem die Kunst, seiner habhaft zu werden. Ein solches Spiel übt auf beiden Seiten Witz und Scharfsinn und giebt zuweilen zu recht drolligen Scenen Veranlassung. Endlich hast du dein Ziel erreicht, du kannst deinen Schuldner sprechen, damit hast du aber noch nichts gewonnen; er gibt dir gute Worte, vertröstet dich, und nach der Zeit beginnt das Spiel von Neuem. Ich habe Gewerbsleute gekannt, die so viel Zeit damit verloren, daß sie auf ihr Guthaben

lieber ganz verzichteten; an eine Klageführung bei Behörden denkt hier Niemand, denn das wäre wieder nur verlorene Zeit. Es gibt aber besonders hierzu bestimmte Personen, welche die Eintreibung mittels einer eigenen durch Erfahrung gewonnenen Methode übernehmen und die, indem sie List mit List und Trug mit Trug begegnen, schließlich doch die Bezahlung erzwingen. Im Ganzen aber und trotz dieses Uebelstandes steht hier Handwerk und Gewerbe auf goldenem Boden. Die Handwerker sind auf eine sonderbare Theorie verfallen, die jedoch, wie sie sagen sehr praktisch ist. Wird nämlich einem Meister die Gebrechlichkeit und Unsolidität seiner Fabrikate vorgehalten, so antwortet er offen, er sei kein Narr, fest und dauerhaft zu arbeiten; damit brächte er sich ja selbst um seinen Vortheil; je geschwinder die Sache zu Grunde gehe, desto öfter bedürfe man seiner. Deswegen tragen hier alle menschlichen Werke den Stempel des Provisoriums und lassen sehr viel zu wünschen übrig; daher wird auch fertige Waare massenweise eingeführt; nicht Alles aber läßt sich einführen, und so stehen sich z. B. Zimmerleute, Tischler, Schmiede, Schlosser u. s. w. sehr gut, einfache Maurergesellen verdienen 6—8, ja bis 12 Zwanziger per Tag. Der leichte Verdienst und die Freiheit des Erwerbs, vor allem aber die Macht, welche hier im Allgemeinen die Weiber über die Männer ausüben, sind Ursachen, daß die hier einmal ansässig Gewordenen nicht mehr flügge werden können. Rumänien ist das Eldorado der Weiber.

Ich habe nachgeforscht, warum sich die Deutschen nicht auf Landwirthschaft verlegen, da doch dies die wahre Schatzgrube des Landes und dasjenige Feld ist, das noch auf seinen Mann wartet. Die angegebene Ursache lautet: mit dem hiesigen Bauer ist nichts anzufangen, besonders wenn ein Deutscher mit ihm zu thun hat; die Bauern sind ungehorsam und können an die Ordnung, die in der Natur jedes Deutschen liegt und die er überall um sich haben will, nicht gewöhnt werden, was zu beständigen Reibungen und von Seiten der Bauern zur Rache, zum Feueranlegen, ja zu Thätlichkeiten führe. Das sind aber Ausflüchte; das eigentliche Motiv ist die Vorliebe für das Leben in Bukarest. Uebrigens liegt hier die Landwirthschaft nicht so sehr im argen, wie es den Anschein hat. Mit unsern Theorien ist hier nichts zu machen. Der Boden braucht hier keine künstliche Bearbeitung, er bedarf nur der Kräfte zum Einsammeln der Früchte; und weil er keine Düngung verträgt, ist die Viehzucht vernachlässigt. Von einer Stallfütternng weiß man hier nichts. Alles Hausvieh ist elend und verkümmert, weil keine Sorgfalt darauf verwendet wird. Bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens geht die hiesige Landwirthschaft mit einer unsern Begriffen widersprechenden Einfachheit vor sich, und deswegen scheint sie vernachlässigt, während sie doch, den einen Zweig, die Viehzucht ausgenommen, hohe Erträge liefert.

In der deutschen Einwanderung sind alle Stände bis auf den Adel und die Kunst und Wissenschaft vertreten. Von einem höheren Leben, von höheren geistigen Anforderungen und Bedürfnissen kann hier, wo jeder praktisch thätig sein muß, um vorwärts zu kommen, allerdings nicht viel die Rede sein; indessen gibt es doch mehrere Buchhandlungen, darunter drei deutsche, und Lesecabinette, die Geschäfte machen. Auch eine deutsche Zeitung erscheint hier seit einiger Zeit; sie wird von einem Exkanzler des hiesigen preußischen Generalconsulats redigirt. In früheren Zeiten existirte bereits ein deutsches Blatt, das von der walachischen Regiernng mit jährlich

300 Dukaten dotirt war, welche Subvention ihm jedoch der Fürst Cuza entzog. Neben diesem einen versuchte sogar ein zweites deutsches Blatt sich zu behaupten. Mit seinem Erscheinen aber begann sogleich ein Kampf zwischen den Redakteuren beider Blätter, der alsbald in arge Persönlichkeiten ausartete und das Publikum belehrte, daß das hiesige Deutschthum in zwei feindliche Parteien auseinanderklafft: die alte Zeitung war das Organ der katholisch-österreichischen, die neue Zeitung das Organ der preußisch-protestantischen Partei, wobei die geheimen Umtriebe beider Parteien gegeneinander auf sehr unliebsame Weise an's Licht gelangten. Mit diesem liebenswürdigen Schwanengesange sanken beide Blätter in das Grab wohlverdienter Vergessenheit, und längere Zeit blieb das hiesige Deutschthum ohne ein eigenes Organ. Die Franzosen haben seit geraumer Zeit ein vortreffliches, einmal die Woche erscheinendes Blatt: "La voix de la Romanie." Wer sich eine genaue Idee von den hiesigen Zuständen verschaffen will, halte dieses Blatt, es beschäftigt sich ausschließlich damit, hat sehr verläßliche, authentische Quellen und ist mit viel Geist und Takt redigirt. Der rumänischen Tageblätter gibt es mehrere; neben den officiellen, den Regierungsblättern, hat jede Partei ihr eigenes Organ. Die Redakteure der Oppositionsblätter arbeiten unter fremder Firma, d. h. sie schließen mit irgend einem armen Hauseigenthümer in der Vorstadt einen Vertrag, wonach dieser die Verantwortung gegen ein monatliches Fixum übernimmt, welches auf das Doppelte erhöht wird, wenn das Journal in Strafe verfällt und der Garant in's Gefängniß wandern muß. Das Witzblatt "Nikepertza," bei dem dieses Auskunftsmittel nicht möglich ist, hält zwei Redakteure, von denen einer die Geschäfte führt, wenn der andere im Arrest sitzt, was beinahe immer der Fall ist. Straft die Regierung die Witze mit Entziehung der Freiheit, so straft das Publikum, namentlich das Militär, die sarkastische Sittencensur mit Prügeln. Ich war selbst Augenzeuge einer solchen Lynchjustiz, wo der Einsender eines derartigen Artikels öffentlich im Kaffeehause von einer hierzu beorderten Militärdeputation eine unbarmherzige Tracht Schläge erhielt, ohne daß Jemand sich einzumischen für gut befunden hätte, obgleich das Lokal voll Menschen war. Außer diesen Blättern gibt es auch eine literarische Wochenschrift, an der sich eine Gesellschaft rumänischer Literaten betheiligt. Die Lebenszeichen der rumänischen Literatur verdienen beachtet zu werden. Vor Allem giebt sich darin das Bestreben kund, die etwas barbarische Sprache von dem Uebermaße der Fremdwörter zu säubern und sie nach italienischen und französischen Modellen zu romanisiren. In der moldo-walachischen Sprache gibt es nämlich Wörter aus allen diese Fürstenthümer umgebenden Sprachidiomen: ungarische, deutsche, polnische, russische, bulgarische, serbische, griechische, türkische, selbst aus der Sprache der Zigeuner. Sie alle werden nun unerbittlich Landes verwiesen und ein neues Wörterbuch und eine neue Grammatik angefertigt, auch die altslavischen Druck- und Schriftlettern müssen den lateinischen weichen. Dieses nationale Bestreben hat die Regierung selbst auf die Kirche ausgedehnt, indem die griechische Liturgie in den Kirchen, wo sie sich erhielt, der landesüblichen weichen mußte, was besonders in Orten, wo die griechische Bevölkerung zahlreich vertreten ist, namentlich in den Hafenstädten, zu gewaltthätigen Auftritten Veranlassung gab. Die rumänische Literatur weist viele Uebersetzungen, hauptsächlich aus dem Französischen, aber auch manches Selbstständige auf, und es herrscht auf diesem Felde in allen Richtungen viel strebsames Leben,

besonders im dramatischen Fache. Das rumänische Theater hat eine ganz anständige stabile Gesellschaft, darunter wirklich ausgezeichnete Mitglieder; sie gibt den Winter hindurch in Bukarest, im Sommer in den größeren Landstädten ihre Vorstellungen; dasselbe gilt von der Gesellschaft in Jassy. Vor Zeiten war hier auch ein deutsches Theater, es löste sich aber vor der letzten österreichischen Occupation wegen der Uneinigkeit seiner Mitglieder auf, nachdem das hölzerne Gebäude abgebrannt war. Seit zwei Jahren versucht abermals eine deutsche von draußen hereingekommene Gesellschaft sich hier zu behaupten; sie gibt in einem sonst zu Bällen verwendeten Saale ihre Vorstellungen. Zeitweise kommt eine wandernde französische Theatertruppe, die jedoch, gegen alles Erwarten, hier keine Rechnung findet, ja das letzte Mal zu Subscriptionen ihre Zuflucht nehmen mußte, um nur wieder weiter zu können. Stabil für den Winter ist dagegen die italienische Oper mit höchst mittelmäßigem Personal.

In den deutschen Häusern findet man fast durchgängig eine kleine Sammlung deutscher Bücher, mitunter auch bessere Werke; Romane selbst bei Handwerkern, und namentlich zeigt das andere Geschlecht eine Vorliebe für diese Lektüre. Von deutschen Zeitungen liegen hier die „Allgemeine Zeitung," die Wiener „Presse," der „Wanderer," „Pester Lloyd" u. s. w., und von Wochenschriften „Die Gartenlaube", die Leipziger „Illustrirte Zeitung", „Nah und Fern" u. dgl. auf. Die wohlhabendern deutschen Familien lieben es, bei ihren Reunions sich mit Theaterdarstellungen, Aufführung kleiner Lustspiele, auch von Scenen aus Schiller'schen Dramen und aus größeren Opern zu unterhalten und den Rest der Nacht mit Tanz auszufüllen. In der deutschen Welt geht die Sonne nicht wie in der Welt der Bojaren erst um 10 oder 11 Uhr auf; Jeder muß des Morgens auf seinem Platze, an seinem Geschäfte sein, daher man den Vergnügungen die nächtliche Ruhe opfern muß. An den deutschen Privatreunions nimmt die Bojarenwelt höchst ausnahmsweise theil. Die Nationalitäten halten sich in dieser Beziehung streng voneinander gesondert. Da überdies jede Landsmannschaft einen besonderen Kreis für sich bildet, die zahlreichste, die deutsche, aber wieder in zwei Haupt- und mehrere Unterabtheilungen zerfällt, deren jede ein sozusagen eignes Leben führt, so hat Bukarest, obwohl es eine große Stadt ist, alle Eigenschaften und Unzukömmlichkeiten kleiner Städte an sich. Nur die französische Landsmannschaft ist fest organisirt, und neben dieser allenfalls die preußische oder protestantische, weil der hiesige preußische Generalconsul die Verbindung unter den Landsleuten energisch aufrecht erhält. Der Mangel eines wirklich allgemeinen Mittelpunkts ist die Ursache der ewigen Reibungen unter den Deutschen; keine größere öffentliche Versammlung derselben findet statt, ohne daß Zwistigkeiten und mitunter recht scandalöse Scenen zum Vorschein kommen. Ueberall macht sich gleich der wach gehaltene Parteigeist geltend, jedes Streben nach Gemeinsamkeit wird dadurch zunichte. Als nach dem Eingehen der beiden deutschen Zeitungen, welche die geheimen Umtriebe der katholischen und protestantischen Partei gegeneinander dem Publikum bloßlegten und damit ihre Lebensaufgabe erfüllt zu haben schienen, sich das Bestreben kundgab, mittels Gründung eines unparteiischen, keiner Färbung angehörenden Blattes die Einigung wenigstens anzubahnen, kamen die Preußen diesem Ansinnen schnell durch die Gründung eines Blattes in ihrem Sinne zuvor, indem sie die jetzige deutsche Zeitung in's Leben riefen. Dieser tiefgewurzelte, ge-

flissentlich genährte Parteigeist machte sich nicht selten in gegenseitigen Verläumdungen und Anfeindungen der Kirchenorgane Luft, hinter denen übrigens stets der politische Hintergrund unverkennbar hervortritt. Charakteristisch ist der unter den Handwerkern herrschende Brauch, sich untereinander nicht nach dem Familiennamen, den man oft gar nicht kennt, sondern nach dem Orte, von dem man stammt, zu nennen; so sagt man z. B. der Warschauer, Krakauer, Petersburger, Wiener, Linzer, Raaber u. s. w.

Nur einen allgemeinen Einigungspunkt gibt es, und zwar nicht blos für die Deutschen aller Confessionen, sondern für alle auswärtigen Landsmannschaften zusammengenommen, ein Lied, in das Alle ohne Ausnahme im Chore einstimmen, ich meine das Urtheil über die Eingeborenen, namentlich über die Bojarenwelt. Da ist auch nicht Einer unter den Fremden, der nicht den Stein aufhübe, um ihn den Inländern nachzuwerfen. Die Freimüthigkeit und Ungenirtheit, womit sie das thun, zeigt, daß sie sich nicht als Gäste, sondern als eine Nothwendigkeit im Lande betrachten, sich des Opfers bewußt sind, das sie mit ihrem Hiersein den Eingeborenen bringen, und sich zur Censur derselben berufen fühlen. Und dieses Bewußtsein der Supiorität ist in der That keine Anmaßung; denn so verdorben auch ihrerseits die fremde Gesellschaft sein mag, sie ist es doch bei weitem nicht in dem Grade wie die rumänische, sie bildet doch immer eine Gesellschaft, wenn auch eine verdorbene, während jene kaum die Carricatur einer Gesellschaft genannt werden kann. Nach der allgemeinen Ansicht aller Fremden wird die rumänische Gesellschaft unfehlbar mit der Zeit von dem Schauplatze verdrängt werden und ganz verschwinden müssen, es sei denn, daß sich noch lebensfähige reformatorische Elemente in ihr entwickeln, durcharbeiten und ihr ein anderes Ansehen geben. Eine weitere Frage ist freilich, was aus den Fremden selbst in Zukunft werden wird, denn beim Contact zweier heterogener Elemente pflegt daraus ein drittes zu entstehen, das weder dem ersten noch dem zweiten ähnlich sieht.

Unter den hiesigen sind die siebenbürger Sachsen ein sehr zu beachtendes Element. Sie sind die zahlreichsten unter den Deutschen und bilden einerseits als Protestanten und doch Nichtpreußen die vermittelnde Brücke über die Kluft, welche die zwei Hauptparteien der Deutschen voneinander trennt; andererseits ist ihr Vaterland in unmittelbarer Nähe an Rumänien gelegen und der Verkehr zwischen beiden Ländern ein sehr lebhafter und beständiger. Nun sind die siebenbürgischen Sachsen in ihrer Heimath ein zwar kleines, aber vielleicht das glücklichste Völkchen unter den Deutschen. Sie haben keinen Adel, also keinen rechten Begriff von dem trennenden Unterschiede der Stände; fast Jeder ist dort Grundbesitzer, und dieser Besitz ist im Allgemeinen so ziemlich gleich vertheilt, sie sind arbeitsam, ordnungsliebend, ausdauernd, geduldig, halten auf Rechtschaffenheit, Ehrbarkeit und Familienleben. Durch die unausgesetzte Berührung mit den Ihrigen in der Heimath erhält sich diese Solidität und wird gepflegt mitten unter den hiesigen neuen Verhältnissen in Rumänien. Es ist faktisch, daß englische Firmen sich aus Galaz nur deswegen zurückzogen, weil sie gegen die Perfidie der dortigen griechischen Kaufmannswelt nicht aufkommen konnten; die deutschen lassen sich aber nicht so leicht abschrecken und vertreiben; ihre Geduld, Ausdauer und Widerstandsfähigkeit sind weltbekannt und werden hier in der Nähe der Heimath und durch persönlichen steten Verkehr mit der-

ſelben noch mehr geſtählt, überhaupt kommt auf dieſem Wege ein gewiſſes geſundes Element in den hieſigen überſprudelnden Gährungsprozeß. Daß übrigens das Deutſchthum in dem Bewußtſein der Rumänen in's Gewicht zu fallen beginnt, dürfte die neuliche Berufung des deutſchen Arztes Steege aus Jaſſy zum Miniſterpoſten beweiſen. Ebenſo dürfte hierauf hinweiſen, daß es einem hieſigen Finanzbeamten, einem Deutſchen, Dr. Winterhalter, gelingen konnte, den vielgeprieſenen von der franzöſiſchen Regierung zur Regulirung des hieſigen Finanzweſens hergeſandten Finanzmann, den Baron Du..., von der Mangelhaftigkeit ſeiner Methode zu überführen, worauf derſelbe Stellung und Land zu verlaſſen ſich bewogen fand. Eine unerhörte, noch nicht dageweſene Thatſache.

Menſchenloos.

Von Karl Knorz.

Traurig iſt des Menſchen Loos,
Ew'ger Kampf und ew'ges Schaffen!
Mit der Linken rüſtig bau',
Mit der Rechten führ' die Waffen.

Schweife in die Ferne nicht,
Halt' des Herzens Drang im Zügel;
Strebe nach der Sonne nicht,
Du verbrennſt dir leicht die Flügel.

Edles Thun und Streben iſt
Nur ein Kreis in ſand'ger Erde.
Sieh dich vor; die rauhe Welt
Stößt dich nieder mit dem Schwerte.

Jeder iſt dein Feind; die Pflicht
Liegt dir ob, ihn zu beſiegen.
Schrecklich iſt der Kampf, doch viel
Schrecklicher das Unterliegen.

Klag' nicht, wenn als Argonaut
Noth und Gram du überwunden,
Und ein altes Widderfell
Du im gold'nen Vließ gefunden.

Immer zu; auch wenn des Leids
Welle ſich auf Welle thürmet.
Immer zu und immer zu
Bis du Ilium erſtürmet.

Aber dann erſchrecke nicht,
Wenn du Alles ſiehſt in Trümmern.
Es iſt beſſer Sieger ſein,
Als im Sklavenjoche wimmern.

Forſch' nicht nach der Helena,
Sie iſt alt und abgehärmet;
Und gar viele haben ſich
Schon an ihrer Bruſt gewärmet.

Sieh' hinauf zum Himmel nicht,
Ohne Troſt iſt ſeine Lehre;
Klarer ſiehſt du nirgendwo
Deiner Wenigkeit Miſere.

Die Gründung der deutſchen Geſellſchaft von Cincinnati.

Eine jede gute Societät exiſtirt nur unter gewiſſen Bedingungen. Goethe

Sollen die Deutſchen Gründer von irgend etwas Längerdauerndem werden, ſo bedürfen ſie einer zwiefachen Anregung, erſtens einer glühenden Liebe für eine Sache,

und zweitens einer starken Abneigung gegen gewisse Persönlichkeiten. Solche doppelte Antriebe bewirkten auch vor 40 Jahren die Gründung der deutschen Gesellschaft von Cincinnati.

Schon mehrmals waren, vor 1834, deutsche Vereine gegründet worden, aber sie hielten sich nicht, weil sie der rechten Bindemittel ermangelten. Hatten sie zu wenig Mittel, so stritt man sich um die Beschaffung derselben; war Vorschuß da, so gerieth man sich über dessen Verwendung in die Haare; am ostesten führte die Vervielfältigung der Zwecke zur Trennung. Nach allen Fehlgeburten erhielt sich aber der Wunsch, alle Deutschen in einen öffentlichen Körper zu vereinigen. — Da kam es, daß 1833 sich eine verhältnißmäßig größere Zahl vornehmer deutscher Junggesellen in Cincinnati zusammenfand, die mehr und mehr das Bedürfniß empfanden, irgend einen Haltpunkt in der Form eines öffentlichen deutschen Vereins zu gewinnen, der sie gegen das ihnen widerliche sich Verlieren in dem sie umgebenden Amerikanerthum stützen sollte. Sie waren meistens Leute aus den höheren Ständen Deutschlands, ja es befanden sich mehrere Adelige unter denselben, z. B. Freiherr von Gemmingen. Einige von ihnen waren Beamtensöhne, andere wieder hatten sich auf größeren Comptoiren zu Kaufleuten ausgebildet. Sie wohnten theilweise in dem damaligen Mansion Hotel, jetzt Hummel Haus, und diese Wirthschaft bildete auch ihren Sammelpunkt. Sie hatten Zutritt zu der amerikanischen Hautvolee, die zu jener Zeit in der Nähe der vierten Straße und Broadway ihre Häuser hielten, aber doch auch in anderen Stadttheilen ihre Anhaltspunkte hatten, so z. B. die Familie Agniel, in der alten, noch stehenden St. Clair Mansion, zwischen der 7. und 8., und Main und Walnut Straße. Bei diesen Kreisen vermißten die erwähnten Deutschen jedoch das Bemessene höherer deutscher Geselligkeit, denn diese großen Familien waren nur reich, — nicht gebildet. Ihre Gastfreundschaft hatte etwas Aufdringliches, für feinfühlende Leute Abstoßendes an sich, und besonders die Damen waren bei einer Laune sehr zurückhaltend, bei einer andern zu ungebunden. Das Kartenspiel war auf ein paar unintelligente Spiele, wie Eucre beschränkt und das Essen und Trinken hatte ein zu viel und ein zu wenig, von dem einer der jungen Kaufleute zu sagen pflegte: „S'sind Häuser mit grober Waare, ohne Apretur, die Geschäfte gehen en gros."

Es gab aber noch einen Grund, warum jene deutsche Herren in diesen Kreisen nicht heimisch werden konnten. Die reichen Amerikaner ließen dieselben ihr Geld fühlen, die Deutschen *sie* ihre höhere *Bildung*! Jeder Theil glaubte dem Anderen eine Gunst durch den einander gewährten Umgang zu bezeugen, so daß Mißstimmungen entstehen mußten, sobald der eine Theil die wahre Meinung des Anderen merkte. Die genußsüchtigen Damen waren gar nicht zu Spaziergängen oder Fahrten nach deutscher Art zu bewegen, und die Mittelglieder zwischen deutscher und amerikanischer Gesittung, die Picnics, gab es noch nicht. Die deutschen Herren zogen sich deshalb mehr und mehr auf sich selbst zurück, und organisirten Sonntags Landparthien, meistens zu Pferd, wie solche in Cincinnati seither nicht mehr gesehen worden sind. Es waren über ein Dutzend gut geschulter deutscher Reiter, und ihr Abritt von der Nähe des alten Courthauses und Rückritt zu demselben Lokale gewährte einen stattlichen Anblick. Ein Herr Jaus, obgleich als Fußgänger klein und nicht wohlgestaltet, hatte zu Pferde eine ansehnliche Figur: er war der Di-

rigent. Ihm folgten Herr v. Gemmingen, Panning, Pragof—. Auch Herr Fleiſchmann war unter ihnen.

Letzterer erbaute bekanntlich die erſte bairiſche Bierbrauerei in Cincinnati. Sein Schenklokal war an der Oſtſeite der Main, zwiſchen der 9. und Court Straße. Unten, zu ebener Erde, trank das große Publikum nach Art ächt bairiſcher Bierſtuben das herrlich mundende Getränk; oben, im zweiten Stock, waren die reſervirten Zimmer und Plätze. Da kamen die ſchon erwähnten Herren zu höherer Geſelligkeit zuſammen. Eines Sonntags, im Frühjahr 1834, als die Köpfe der in der untern Etage befindlichen Perſonen von Bier und Politik erhitzt waren, wurde ſehr laut geſprochen und tüchtig auf den Tiſch geklopft, um den Meinungen, für welche die Argumente fehlten, erſt den rechten Nachdruck zu geben. Da kam auf einmal Weiſung durch einen Kellner, daß es zu geräuſchvoll hergehe, daß es die Herren im oberen Stocke genire, daß man ſich mäßigen oder entfernen ſolle. „Den Teufel auch," rief ein derber Rheinbaier, „wir zahlen unſer Geld, und brauchen keine Cenſur!" Er ſtand auf, verließ das Haus und mit ihm die eifrigſten der Streithähne. Der ſelige Carl Wolff nahm auch Roedter und uns mit, indem er meinte, man müſſe der Ariſtokratie zeigen, daß hier ſociale Gleichheit beſtehe.

Am nächſten Tage wurde es bekannt, daß die Herren im oberen Stübchen beſchloſſen hatten, einen Verein der beſſeren Deutſchen zu gründen und daß die Einladungen dazu ſchon ausgegeben ſeien. Dieſe Nachricht wurde bei Adam Schmidt an der 5. Straße, wo Roedter, Hummel (der Schneider), Carl Wolff, Bayer, und wir mit Andern jeden Abend zuſammenkamen, beſprochen und es wurde auch gleich reſolvirt, daß dieſer Verein vereitelt werden müſſe, weil es ein unheilvoller Schritt für das Deutſchthum in Cincinnati ſei, hier die Standesunterſchiede von drüben fortzuſetzen. Als ſicherſten Weg, dies zu bewerkſtelligen, wurde es aber angeſehen, daß wir ſelbſt die nöthigen Schritte thuen, um eine allgemeine deutſche Geſellſchaft zu gründen, und daß man dazu gerade die, ohne weiteren Verſchub, einladen müſſe, welche aus Neigung zu einem deutſchen Vereinigungspunkt, möglicherweiſe den Ariſtokraten, wie wir ſie nannten, ſich anſchließen möchten. Wir vertheilten die Arbeit, improviſirten Committees zu dieſem Zweck und zur Beſorgung eines Verſammlungslokales; denn wir wollten, dem Beiſpiel der andern entgegen, gleich von vornherein öffentlich zu Werke gehen, und dadurch am Entſchiedenſten denſelben begegnen. Dem Schreiber dieſes wurde der Auftrag mit Herrn Rehfuß zu ſprechen, um ihn für unſere Abſichten zu gewinnen und von den gegneriſchen abwendig zu machen, was auch gelang. Salomon Menken verſprach für die Halle zu ſorgen, ohne daß es etwas koſten ſolle, und Roedter übernahm die Aufgabe, die engliſchen Zeitungen zur unentgeltlichen Aufnahme der Verſammlungsanzeigen zu bewegen. Herr Bayer, deſſen Zeitung einmal erſchienen war, lieferte gratis kleine Zettel zum Aufruf für die Verſammlung, die wir Uebrigen dann in den deutſchen Wirthshäuſern und Läden herumtrugen. Natürlich ließen wir es nicht an perſönlichen Aufforderungen fehlen, und es hat nie einen Amtsbewerber in Cincinnati gegeben, der ſo viele Meilen machte und ſo zahlreiche Perſonen beſuchte, als wir. Noch am Nachmittage vor dem Abend, an dem die Verſammlung ſtattfand, lief Schreiber dieſes von Schultze's Brauerei in Fulton bis zu Reuß's Garten der damaligen nördlichen Grenze der Stadt, und von da hinunter zu Koni Toni

am Ende der fünften Straße, und drängte jeden Deutschen, den er kannte, zur Versammlung.

Dieselbe fand in dem Sitzungssaale des Stadtraths an der nördlichen Seite der 4., zwischen der Main und Walnut Straße, am Ende des Monats März 1834 statt. Noch nie vorher hatten so viele Deutsche sich so unterschiedslos in Cincinnati zusammengefunden, selbst nicht in der alten Kriche, an der 3. Straße, und auch seither nie wieder. Aber es ging auch da, wie in vielen deutschen Angelegenheiten. Kaum beisammen zeigten sich die Gegensätze und die centrifugalen Tendenzen. Sobald Herr Roedter, Rehfuß und wir die Versammlung über den allgemeinen Zweck angeredet hatten, so gingen die Ansichten über die Art der Organisation und ihren Zwecken weit auseinander und Herrn Libeau, der Präsident war, fiel es schwer, die Ordnung aufrecht zu erhalten, denn die Redenden waren wenig an öffentliche Verhandlungen gewöhnt und sahen in jeder Einsprache seinerseits einen Versuch, sie zu beherrschen. Philip Reuß hieß die Gründung einer bloßen gegenseitigen Unterstützungs-Gesellschaft „engherzig," und drang auf einen Verein, der allen Deutschen, besonders den Ankommenden, Unterstützung gewähre. Die Idee fand mehrere Jahre nachher Verwirklichung in dem Einwanderungs-Verein. Auch der alte Herr Belser neigte sich zu einer Erweiterung des Zweckes der zu gründenden Gesellschaft, und seine Rede hätte gezündet, wenn er nicht mit einem lateinischen Spruche geschlossen hätte (Exempla sunt odiosa). Das machte einen Theil der Versammelten stutzig und gab Herrn Rehfuß Zeit, vorzuschlagen, daß ein Committee von fünf ernannt werde, um eine Verfassung auszuarbeiten. Mit dem Committee war der Sicherheitshafen gegen die Stürme in der Versammlung in Sicht, und obgleich nachher noch Herr Guyse und Kurfiß die Debatte fortführten, so lenkte die Versammlung, als sie des Streites müde geworden, doch bald entschieden zu dem Committee ein, um der eigenen Erhitzung los zu werden, und so wurde die deutsche Gesellschaft aus ihrer ersten großen Gefahr, der Versammlung, gerettet. — Das Committee war fleißig, es bestand, wenn wir uns nicht irren, aus den Herren: Sal. Menken, Heinrich Roedter, Carl Meyer, Ludwig Rehfuß und unserer Wenigkeit. Im zweiten Stock, über der Ellenwaarenhandlung des Herrn Menken, an der Westseite der Main, zwischen der 4. und 5. Straße, kamen sie zusammen und nahmen ohne viele Aenderungen Herrn Roedter's Vorarbeiten an; man blieb bei einer gegenseitigen Unterstützungsgesellschaft, denn jeder gesund Urtheilende war sich klar, das eine Ausdehnung des Gesellschaftszweckes auf weitere Zwecke gleichbedeutend mit einer Vereitelung des ganzen Planes sei. Man ließ allerdings als Incidenz und Nebenabsicht bestehen: Uebung im Betragen bei öffentlichen Versammlungen und Vorträgen bei denselben in guter deutscher Sprache, auch Uebung im rechten Styl bei Berichten und Protokollen; aber der Hauptanker blieb immer die wöchentliche Unterstützung bei Erkrankungen der Mitglieder und Beihülfe bei den Begräbnißkosten. Auch sollte der Verein bei jeder Beerdigung in corpore ausrücken und den Verstorbenen zu Grabe geleiten. Die Musikfrage kam bald dazu und wurde zu Gunsten eines recht feierlichen Zuges, ähnlich den Oddfellows und Freimaurern entschieden.

Als die Verfassung vor einer öffentlichen Versammlung (noch in dem Sitzungssaale des Stadtraths) kam, platzten die Streitigen noch einmal aneinander. Prediger Sauer hatte Herrn Wolff und andere für die Gründung einer deutschen

Schule bearbeitet, als einzigen, den Deutschen Cincinnati's würdigen Zweck, und als dies niedergestimmt war, wurden dieselben bitterböse, schimpften darauf los und zogen sich zurück. Bei dem Gedränge, das nun entstand, bekam Herr Rehfuß, der Sekretär war, mit Herrn Libeau, dem Präsidenten, Streit und schließlich platzte die Versammlung auseinander, indem der Sergeant of Arms des Stadtraths (der deutsche Strothbeck), Ordnung mit Gewalt herzustellen versuchte. Es war nahe daran, daß die Gesellschaft nun doch noch in die Brüche gegangen wäre, wenn es nicht gelungen wäre, Herrn Libeau zur Abdankung zu bewegen, welchem Beispiele Herr Rehfuß folgte. Nun wurde der alte John Meyer Präsident, und wir andern sammelten die verscheuchten Schafe wieder zusammen, und gewannen durch Hrn. Pfisterer, Wirth am Mittelmarkt, neue Freunde, so daß wir es Ausgangs August 1834 wagen durften, die Deutschen noch einmal im Courthause zu versammeln, wo dann ohne viele weitere Debatten die Verfassung angenommen wurde, wie sie vom Committee berichtet wurde. Der Tag, an dem dies geschah, der 24. August, gilt als der Stiftungstag der deutschen Gesellschaft.

Dem aufmerksamen Leser brauchen wir jetzt nicht mehr zu sagen, inwiefern die obenerwähnte zwiefache Anregung obwaltete, welche das Werk gelingen ließ. Die eine war das Streben nach Vereinigung unter den Deutschen; die andere war die Abneigung gegen alle aristokratischen Absonderungen. Der Verein der besseren Deutschen wurde nie weiter ausgebildet, er war todtgeboren. Aber mißlungen wäre dennoch die deutsche Gesellschaft, wenn ihre thätigsten Gründer nicht die Vorsicht gebraucht hätten, in den Zwecken derselben Maß und Ziel zu halten. Denn so wie man bald diesem, bald jenem, an sich guten, Vorschlage gelauscht hätte, um sich Anhänger zu sichern, so wäre der Hauptvereinigungspunkt für alle Deutsche zersplittert worden; man hatte zwar specielle Freunde gewonnen, aber den Halt im Ganzen verloren. — Ein einfacher, leicht verständlicher, nützlicher und gerechter Zweck kann allein Viele versammeln, während jede Weitschweifigkeit immer Anlaß zu Zerwürfnissen und Trennungen gibt. Lehren der Selbstbeschränkung in öffentlichen Sachen, welche damals von Jackson, Van Buren und Benton in der großen Politik promulgirt wurden, waren den Gründern der deutschen Gesellschaft ein Leitstern, und sie hielten deshalb fest an dem ursprünglichen einfachen Zweck und opponirten jeder Abschweifung von demselben.

Beinahe 40 Jahre hat nun die deutsche Gesellschaft bestanden und sie ist immerdar jedem Deutschen offen geblieben, ohne allen Unterschied der Religion, Politik, Stand oder Geburtsort. Man nenne uns den Zweck eines deutschen Vereins, welcher eine gleiche allgemeine Theilnahme für Deutsche möglich machte. Man sagt, die deutsche Gesellschaft habe sich überlebt, aber dies ist ein Trugschluß. Nicht sie hat sich überlebt, sondern der alte Geist ist von den Deutschen gewichen, der sie wünschen ließ, ein öffentliches Organ zu haben, das alle Deutschen in sich vereinigen könnte. Wir hadern nicht mit dem ganz anderen nun herrschenden Zeitgeiste, nein er hat auch seine Berechtigung; wir wollten nur constatiren, daß die deutsche Gesellschaft in ihrem Hauptzweck den einzigen Vereinigungspunkt für alle Deutschen fand und noch festhält. Sie verlangte allerdings als Vorbedingung zur Aufnahme, neben deutscher Geburt, auch daß der Applicant die nöthigen Schritte zum Bürgerwerden gethan haben müsse, aber es geschah, um die Gesellschaft selbst einzubürgern.

Sie hat ihre Mitglieder in richtigem Betragen bei öffentlichen Anlässen geschult, strebte sie also zu Bürgern einer Republik heranzuziehen, und verlor nie die Pflicht aus den Augen, daß wir nichts thun dürfen, das dem Wohle unseres Adoptiv-Landes zuwiderläuft, aber sie blieb dabei deutsch in ihrem Wesen, ja der am meisten deutsche Verein, den es bis zur Stunde in Cincinnati gibt.

Um aber der Möglichkeit eines Strebens zur Vertheilung des allenfalls gewonnenen Vermögens zu begegnen, stellte sie gleich anfänglich fest, daß wenn je die Mitgliederzahl zu sehr heruntersinken sollte, um fortzubestehen, daß dann das vorräthige Vermögen der Gesellschaft dem hiesigen Hospital zugestellt wird und demselben so lange verbleibt, bis sich wieder eine deutsche Gesellschaft bildet, welche auf gleiche Weise ihr Vermögen vermacht. — In dieser Verfügung kann Jeder erkennen, wie stark der Rechtssinn der Gründer der deutschen Gesellschaft war. Auch in diesem Punkte steht sie ohne ihres Gleichen da. Nur einmal beging sie einen Fehlgriff, indem sie für Wittwen Beiträge zusagte, die sie in der Länge der Zeit nicht hätte erfüllen können. Sie hat ehrlich ihren Fehler eingesehen, ehrlich ihn abgeschafft, aber auch ehrlich mit allen Betheiligten abgerechnet.

Schließlich gönne man uns die fernere Bemerkung, daß die deutsche Gesellschaft die Pionierin aller deutschen Vereine ist. Steht sie auch nicht mehr im Zenith der öffentlichen Theilnahme, nun! es ist nicht sie, die sich geändert hat, sondern das Publikum, unter dem sie sich etablirte und unter dem sie immer noch verdient, länger fortzuleben. Ihr silbernes Jahresfest hat sie gefeiert; Heil denen, die bei ihrem goldenen zugegen sein können.

Ein sehr nothwendiges Verständniß.

Einzelheiten leiten durch ihre Zusammenstellung auf die Gründe der Erscheinungen. Cosmos IV, Seite 306.

Es gibt Gesundheitsstörungen, welche zu chronischen Leiden werden, weil man ihnen nicht volle Aufmerksamkeit widmet und so gibt es im Staatskörper unrichtige öffentliche Meinungen, die nach und nach zu Volksvorurtheilen anwachsen, und dann die Wohlfahrt des Landes hemmen. Eine solche, zum Vorurtheil gereifte falsche Meinung ist die weitverbreitete Selbstüberhebung der Amerikaner den Einwanderern gegenüber, welche oft in Beleidigungen ausartet und den gegenseitigen Umgang auf vielerlei Weise hindert. Man mag uns erwidern, daß die Aversionen immer mehr verschwinden, und als Beweis anführen, daß die allgemeine Regierung und die Staaten vielfache Maßregeln zu Gunsten (?) der Auswanderung getroffen haben; aber wer weiß nicht, daß ein großer Unterschied zwischen dem öffentlichen und dem individuellen Betragen der Bevölkerung dieses Landes besteht? Das erstere hat seine Gründe in den Motiven der Landhändler und der Politiker, das letztere entsteht aus den sociellen Gegensätzen, welche näheren sociellen Berührungen zwischen Eingeborenen und Einwanderern entspringen.

Als öffentliche Personen theilen sie wohl Liebeserklärungen aus, gerade wie sie

im Papiergeld gar viel versprechen, was sie nicht halten, welches Goethe bekanntlich „Wind Münze" nennt, aber wer diesen veröffentlichten Versicherungen traut, wird sehr oft finden, daß er Windmünze für baares Geld nahm. Die Publikationen entstehen aus wohlberechneten vorübergehenden Zwecken; die sociellen Gegensätze repräsentiren dagegen die bleibendere Volksstimmung. Es gibt allerdings manche Personen, welche die Vorurtheile der Massen nicht haben, aber sie sind Ausnahmen und auch sie fallen leicht in das patriotische Volkstemperament zurück, das den Fremden haßt. Patriotismus ist nur zu oft weiter nichts, als eine Volksberauschung durch nationale Vorurtheile! So sehr ein großer Theil der Amerikaner gegen berauschende Getränke sind, ebenso sehr lieben sie sich patriotisch anzutrinken. In diesem Sinne gilt für Amerika das deutsche Verschen:

„Wer niemals einen Rausch gehabt,
„Der ist kein braver Mann, Juchhe!"

Je trunkener ein Ausländer von solchen Volksvorurtheilen wird, desto williger erkennt man an, daß er naturalisirt ist. Das nationelle Selbstlob, und die Herabsetzung des Auslands, besonders Europa's, ist der Schaumwein, der hier am beliebtesten ist; und doch liegen die Beweise, daß es eine Täuschung ist, nirgends so nah, als gerade hier.

Ehe Europäer vor drei Jahrhunderten dieses Land wieder ansiedelten, war es nur von wilden mehr oder minder verkommenen Indianern bewohnt; das jetzige Amerika hat also eine höhere Civilisation und Wohlfahrt nicht aus sich selbst erhalten, sondern europäische Einwirkungen riefen sie hervor und gaben ihnen Halt. Man gesteht dies auch als allgemeine Thatsache zu, aber wendet ein, daß ein großer Unterschied zwischen Einwanderern und Flüchtlingen und Transportirten sei, und daß letztere den Pauperismus und die Verbrechen mehren und vervielfältigen. Wir erwidern aber darauf, daß in dieser Einwendung eine Unwahrheit hinter einem Mißverständniß versteckt liegt, dessen Aufklärung wir nun versuchen wollen.

Es ist nicht wahr, daß der individuelle Widerwillen gegen Einwanderung auf einer intelligenten Unterscheidung zwischen verschiedenen Einwanderersklassen beruht, und daß derselbe besonders gegen die benamsten Ankömmlinge gerichtet ist. Die Abneigung besteht immer nur gegen diejenigen, welche den Amerikanern Concurrenz machen, oder irgend einer s. g. patriotischen Neigung entgegentreten. Die Klassen, die ihnen Knechte und Mägde liefern, sind ihnen am willkommensten. Auch ist es, gelinde gesprochen, eine grobe Täuschung, wenn man glaubt, daß gerade die zur Auswanderung genöthigten ärmeren Leute den meisten Zufluß zu Armenhäusern und Kerkern liefern. Niemand verläßt sein Heimathland, ohne dazu mehr oder minder gezwungen zu sein, und es gibt so viele Arten des Zwangs, daß da schlechterdings keine Classifikation möglich ist. Die große Masse zieht in Folge von persönlichen Eigenschaften fort, welche drüben allerdings anstößig sind und dort den Betreffenden an der Gründung einer Lebensstellung hindern, aber diese Eigenschaften sind in einem Lande wie Amerika, wo für Personen so viel mehr Spielraum ist, in den meisten Fällen gar nicht hinderlich.

Herr Carl Scholtz hat uns über diesen Punkt in dem Artikel über Freizügigkeit, der in letzter Nummer erschien, Winke gegeben, die gewiß einer näheren Betrachtung werth sind. — Er verweist auf statistische Tabellen, die den Be-

weis liefern, daß Einwanderer, die nichts in die Städte bringen, in die sie einziehen, gerade weil sie sich nur auf sich selbst verlassen können, in diesen Plätzen weniger die Zahl der der Gemeinde zur Lastfallenden vermehren, als die Insassen, die mit der Erwartung aufgewachsen sind, daß das von ihren Verwandten gesammelte Vermögen ihnen zur Stütze gereichen werde? Der gelehrte Verfasser verweist uns zwar auf gewisse statistische Ausarbeitungen über Berlin, und man mag zweifeln, ob der Beweis auch für hier gilt? Aber wer weiß nicht aus eigener Erfahrung, daß die Behauptung eine zum Verständniß der hiesigen Einwanderungsfrage wesentliche Wahrheit enthält. Es ist eine Thatsache, welche je mehr wir sie prüfen, uns auch um so mehr zur Erkenntniß eines Gesetzes führt, d. h. um mit Humboldt zu sprechen, auf „die Gründe dieser Erscheinung."

Als Basis wird uns zu diesem Zwecke der Satz Bastiat's, den aber Seume lange vor ihm aussprach, am besten dienen, nämlich der: „daß Niemand seine eigene Wohlfahrt erreichen und erstreben kann, ohne zum Wohl Anderer beizutragen."

Es liegt darin die prägnante Wahrheit, daß je gesteigerter in einem Individuum das Streben nach Erwerb ist, je mehr Vermögen wird durch ihn produzirt und zur Vertheilung parat gelegt. Wir blicken, wenn wir dies beherzigen, die so oft verpönte Selbstsorge freundlicher an, und schrecken weniger vor dem Ausspruch Seume's zurück, daß: Egoismus, man nehme, modifizire und verfeinere ihn nach Belieben, wie man wolle, der Grund unserer Moralität ist."

Das „Hilf dir selbst," das Amerika Jedem zuruft, der das Land betritt, das vor Allem aber denen gilt, welche am verlassensten auswanderten, schließt, wenn vorstehende Sätze richtig sind, nicht allein eine größere Produktivität, sondern auch eine Moralisirung in sich, die den Widerspruch löst, daß Leute, welche im alten Vaterlande nicht zurecht kamen, ja demselben zur Last fielen, hier nicht allein sich selbst bereichern, sondern Vermögen für Andere schaffen, denen es besonders durch höhere Landpreise zufällt. Der Ausgewanderte kann ja hierzulande sich nicht mehr auf Andere verlassen, er muß für sich selbst sorgen, er erwirbt deshalb! Also ist er nicht frei? wird man uns fragen. Doch frei! antworten wir, frei zu Arbeiten, und sich zu tummeln. Er sieht den größeren Zwang, der nun auf ihn einwirkt nicht, weil er im Gewande der Freiheit kommt. Er spricht, wie der Schwabe, dem der Gemeinde-Rath Etwas anbefahl: „Recht gern ihr Herra, wenn's sei muß!"

Wir brauchen also nicht länger zu staunen, daß selbst Verbrecher-Colonieen*) sich zu gesitteten Gemeinwesen ausbilden, denn der scheinbar ganz freie Zwang zur Selbsthülfe ruft in dem betroffenen Individuum eine neue Charakterbildung hervor, die denselben fleißig und ökonomisch macht, also auch sittlich bessert. Anders war es in den spanischen Colonieen in Süd-Amerika, die bekanntlich nie zur sittlichen Ordnung kamen; sie belehren uns, daß die Ursache da von die Abwesenheit der Selbstproduktivität war, die hier so wohlthätig wirkte. Diese Colonisten raubten und blieben Abenteurer; die hiesigen wurden Arbeiter — Selbstproduzenten, und erzielten deshalb eine höhere und nachhaltigere Civilisation und Wohlfahrt, als jene in Süd-Amerika. Erst in letzterer Zeit hat sich in einigen derselben ein Umschwung ent-

*) Almendingen meinte sogar: daß ein blühender Rechtszustand bestehen könne, wenn auch alle Bürger Teufel, und die Häupter eines solchen Teufelstaates selbst lauter Teufel wären.

wickelt; ihre Erwerbsverhältnisse haben sich zum Besseren gewandt, und mit besserer Volkswirthschaft kam auch höhere sittliche Ordnung. Lange Zeit jedoch war jeder Vergleich zu Gunsten von Nord-Amerika, und es läßt sich leicht begreifen, wie durch solche Vergleiche die Nord-Amerikaner zu der Idee kamen, daß dieses Land und sein Volk eine Art Universal-Reform-Schule sei, in welcher auch die schlimmsten Subjekte zu guten Bürgern umgewandelt würden, wenn nur die Eingeborenen darin, als Geburtsrecht, die Schulmeisterstellen bekleideten. Man wird bemerken, daß, wenn unsere Aufstellung richtig ist, diese Anschauung die ganze Geschichte dieses Landes auf den Kopf stellt, denn es wird den Eingeborenen zugeschrieben, was den Eingewanderten gebührt.

Mit der Zeit kamen aber Vergleiche zwischen verschiedenen Theilen von Nord-Amerika selbst, und die vergleichende Statistik lieferte nun frappirende Beweise. Es stellte sich nämlich heraus, daß das Prärogativ des Regierens und des Besserseins nur eine Einbildung war; denn die Netto-Zunahme des Vermögens und die Abwesenheit von Verbrechen wurde nicht größer, je älter die Städte und je verhältnißmäßig zahlreicher die hier Geborenen zu den Eingewanderten wurden! Auch stellten sich eigenthümliche Charakterbildungen ein, die nur Eingeborene an sich hatten, — es gab s. g. Roughs, Plug Uglys, professionelle Gamblers, reichgekleidete Lumpen und politische Bummler, und man fand, daß es in der Allerweltsverbesserungs-Anstalt jetzt eine Masse Subjekte gibt, die trotzdem daß sie natives und patriotisch sind, doch absolut unverbesserlich bleiben. Man suche sie nicht in den Armenhäusern, um das wahre Verhältniß zwischen den Hülfsbedürftigen unter den Einwanderern und Eingeborenen auszumitteln; Nein! es sind die Zöglinge der großen und kleinen Aemterjägerei, die Angestellten auf allen möglichen Plätzen und Stellen, wo viel zu verdienen und wenig zu arbeiten ist, die man zählen muß, denn es gibt in Amerika verschiedene Klassen von Versorgungsanstalten, wovon die Aemter die höchste Klasse bilden, die Armenhäuser die niedrigste. In letzteren gibt es verhältnißmäßig mehr Deutsche und Irländer!

Die Erkenntniß also, daß das Wachsthum Amerika's aus der Einwanderung entsteht, und zwar aus den von uns erwähnten Ursachen, und daß das Stocken desselben eine Folge des Nachlassens des Erwerbtriebes unter den Eingeborenen ist, weil sie sich auf Vermögen verlassen, das ohne entsprechende Leistung ihrerseits geschaffen wird; diese Erkenntniß ist in Amerika unendlich wichtig. — Der schnelle und große Erwerb, der mehr aus Glück, als aus anhaltendem Fleiß und vorsorglicher Sparsamkeit entsteht, der also das Gewinnen der Produktion Anderer neben der eigenen zum Hauptbeweggrund hat, ertheilt den Gemüthern eine eigenthümliche Schärfe (Smartness), bei der zu jeder Zeit Gefahr ist, daß der damit behaftete Mensch zum habsüchtigen Faullenzer umschlägt. Er dichtet und trachtet nach Stellungen, welche ihm Gelegenheit bieten, schnell ein Fortune zu machen. Selbst demoralisirt, demoralisirt er andere; treibt vorzüglich gern Politik, und nistet sich am liebsten ein, wo das von Anderen erworbene Vermögen zusammenfließt. Es gibt auch Ausländer unter diesen, aber meistens nur in den untergeordneten Stellungen. Solche Charaktere wachsen in Amerika! Ihr Beispiel wirkt ansteckend, — jeder dieser Menschen wird der Ringmeister einer Demoralisation des öffentlichen Lebens. Er geht wohl auch in Armenhäuser und Hospitäler, aber womöglich nur

als Beamter oder Aufseher, und mehrt durch sein verschwenderisches Wesen die Unkosten in solchen Anstalten.

Wir wollen es nun dem geneigten Leser überlassen, das Licht, das wir für ihn angezündet haben, bald hier bald dorthin auf amerikanische Zustände fallen zu lassen, und im Stillen seine Beobachtungen anzustellen; er wird finden, daß das Proletariat Amerika's ein ganz anderes ist, als das Europa's, und daß es nicht aus den Menschen entsteht, denen Amerika bei ihrer Ankunft zuruft: Vogel friß oder stirb! Im Gegentheil, sie rekrutiren sich aus den verhätschelten Leuten, die hier geboren sind, den Fortune hunters, deren Unzufriedenheit mit allen Zuständen, welche ihnen nicht das schnelle Reichwerden gestatten, das amerikanische Volksleben nie zur rechten Oekonomie und Sittlichkeit kommen läßt. Stets neue Pläne und Projekte tauchen auf; aber immer nur, um Glückspilzen den Ueberfluß der Fleißigen und Sparsamen zuzuführen. —

Es war in Vorstehendem nicht unsere Absicht, die Einwanderer sich über sich selbst zu beduseln, im Gegentheil, unser Zweck war, uns Alle über die besprochenen Fragen zu entnüchtern. — Nicht weil die Einwanderer Auswanderer waren, ehe sie hierher kamen, sondern weil sie *hier* gewissen Verhältnissen unterworfen werden, welche zu ihnen sagen: Hilf dir selbst! deswegen ging und geht es ihnen gut, und bewirken sie den Wohlstand der neuen Welt. Wir wollten dem Vorwurf die Spitze abbrechen, den der Rheinbaier seinem Landsmann gegenüber, der ihn gereizt hatte, in den Worten aussprach: „Kerl, wenn du was nutz wärest, wär'st du nicht hier!" Hätte derselbe sich selbst geprüft, so wäre er zu dem Verständniß gelangt, warum er selbst hier zur Wohlhabenheit gelangte, und warum Mancher, der jenseits nicht aufkommen kann, hier zu eigenem und Anderer Frommen ein nützlicher Mensch wird. Der Grund dafür ist wie gesagt, sein Wegziehen von Verhälnissen, die ihn hindern und sein Hingehen zu Verhältnissen, die ihn steigern.

Wir vertheidigen besonders diese Klasse Einwanderer, weil der scheinbare Widerspruch, der in ihrem heimathlichen und ihrem hiesigen Betragen liegt, Mißverständnisse nährt, welche auf alle Einwanderung nachtheilig rückwirken. Diese Mißverständnisse erzeugten bei den Eingeborenen hier nicht allein Vorurtheile gegen die Einwanderer, sondern sie beleben bei denselben selbst den Dünkel, der die Einwanderer so sehr verletzt. Diesen zu heilen ist eine ernste Nothwendigkeit in Amerika! Er ist der Wohlfahrt des Landes, wie wir gezeigt haben, am meisten im Wege, denn er läßt den Glauben an die Menschennatur nicht recht aufkommen, dessen Rechtfertigung das Beispiel Amerika's höchstes Verdienst ist. Man glaube doch mit *Seume*: „daß der Mensch, auch der Einwanderer, ein gutmüthiges dankbares Geschöpf wird, wenn man ihm seine ursprünglichen, natürlichen Befugnisse zugesteht."

Wir empfangen regelmäßig die Circulare über die Secular-Feier der amerikanischen Unabhängigkeit, die in Philadelphia am 4. July 1876 vor sich gehen soll. Da bei diesem Feste nichts bezweckt wird, als sich einmal als Nation mit dem Dünkel des oberflächlichen Theils der Bevölkerung zu berauschen, und uns dieser Zweck ein verfehlter erscheint, so geht all das seichte Zeug in den Papierkorb.

Vor fünfundzwanzig Jahren.

April 1848.

Bei der Wahl in Cincinnati im Frühjahr 1848 wurden die Herren Röwekamp und Schiff als Demokraten in den Stadtrath erwählt. Nach politischen Scheidelinien waren von den Erwählten in diesem Körper 19 Whigs und 11 Demokraten, — nach der Coffeehouse-Frage waren 22 für Lizens und 8 dagegen.

Die Revolution in Frankreich beschäftigte die deutschen Zeitungen fortwährend stark, sie berichteten die Wirkung derselben auf deutsche Zustände mit voller Freude.

Die deutschen Blätter Cincinnati's vom 6. April brachten die Nachricht von dem Tode des Kapitain Keßler und Sergeant Wullenweber in Mexiko. Kapitain Zirkel übernahm es, die Leichen nach Ohio zu bringen. Oberst-Lieutenant Moor's Betragen bei dem Ueberfall, der Obengenannten das Leben kostete, wurde sehr gelobt.

Carl Heinzen kehrte nach Empfang der Nachrichten von Europa schleunigst nach Deutschland zurück.

Am 13. April erschienen vier Gedichte zur Befreiung Deutschland's im Volksblatt. Einer der Dichter unterschrieb sich F. Eisenbeil, ein anderer Wagner und einer Leonhardt.

Am 13. April erschien in den Zeitungen Cincinnati's der officielle Bericht des Oberst-Lieutenant A. Moor an Colonel Childs über die traurige, obenerwähnte Affaire. Der Streifzug fand am 27. Februar desselben Jahres statt.

Präsident Polk sandte eine Botschaft an den Congreß in Betreff der Staatsumwälzungen in Frankreich. Er billigte darin die sofortige Anerkennung der Republik durch unseren Gesandten — Richard Rush.

Bei der am vierten April vor dem alten Courthause gehaltenen deutschen Versammlung zu Gunsten der Freiheits-Bewegungen im alten Vaterlande, nannten sich die Versammelten: Deutsche Nordamerikaner. Roedter war Präsident, Kloepfer und Zeuner Vice-Präsidenten, Stave und Kiederlen Sekretäre. Das Committee, um Beschlüsse zu fassen, bestand aus Herrn Rümelin, Kempf, Lampe, Fein, Wocher, Hesing und Bollinger. Herr Carl Rehfuß wurde zum Schatzmeister für die zu bildende deutsche Revolutionskasse erwählt. Die Beschlüsse waren voll von Freiheitseifer. Das deutsche Liebhaber-Theater wurde ersucht, eine Vorstellung zum Besten der Revolutionskasse zu geben. Die Liedertafel wurde zu demselben Schritt aufgefordert. Alle deutschen Vereine sollten Sammlungen veranstalten. Auch in den Kirchen sollte eingesammelt werden, und zwar in den vier darauffolgenden Sonntagen. Die deutschen Frauen und Jungfrauen wurden gebeten, eine schwarz-roth-goldene Fahne anzufertigen, die dann dem ersten deutschen Freistaate zugeschickt werden sollte. Emil Klauprecht hielt eine begeisternde Rede. Die Herren Stallo, Klauprecht und Roedter wurden zum Executiv-Committee ernannt. Auch Doktor Schmidt befand sich in einem der Committees. Es war eine großartige Demonstration.

Den ganzen Monat hindurch schien das Kriegsglück dem König von Sardinien, Carl Albert, günstig. Er drang sogar über die Etsch vor und bedrohte Verona.

Am 1. Mai brachen in Rom Unruhen aus.

Die Preußen drangen in Jütland ein.

Die neuen französischen Kammern versammelten sich am 4. Mai.

Am 7. Mai Unruhen in Madrid.

Am 10. zerstörendes Feuer in Detroit; Verlust $200,000.

Am 12. starb Lord Ashburton, der brittische Bevollmächtigte, der den bekannten Vertrag mit Webster abschloß.

In Neapel blutiger Kampf, — 1440 Todte wurden am nächsten Tage beerdigt. Der König nahm die Stadt wieder in Besitz.

Am 15. Mai gab es in Paris einen Volksauflauf. Der Zweck war, die bestehende Regierung zu stürzen. General Cavaignac wurde zum Kriegsminister ernannt.

Am 18. Mai kam das nun allgemein anerkannte Frankfurter Parlament zusammen.

Der Kaiser von Oesterreich flüchtete nach Innsbruck.

Am 22. Mai machte Radetzky seine Vorwärtsbewegungen gegen Carl Albert.

An demselben Tage nominirte die demokratische National-Convention den General Caß zum Präsidenten und W. O. Butler zum Vice-Präsidenten. Der Staat New York enthielt sich der Abstimmung. Es war der Anfang der Gegenbewegung der freesoilers.

General Major Scott kam in New York von Mexiko an und wurde enthusiastisch empfangen.

Am 26. wurde John Mitchel in Dublin, Irland, des Hochverraths schuldig befunden.

Am 30. Mai wurde der Friedens-Traktat zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko unterzeichnet.

John Jacob Astor starb am 31. Mai, 84 Jahre alt. Er war in Waldorf bei Heidelberg 1763 geboren. Er kam 1784 nach Amerika und landete in Baltimore. Der größte Theil seines Reichthums entstand aus erhöhten Preisen in liegendem Eigenthum, das er wohlfeil gekauft hatte.

Im Jahre 1848 wurden in die Ver. Staaten nur für $15,000 Rheinweine importirt. So sagen die officiellen Berichte!

In demselben Jahre gab es 118 Colleges in den Ver. Staaten mit 11,098 Studenten; 42 waren theologische Hochschulen, (12 waren Rechts-Collegien, 36 für die Medizin). In Cincinnati hatte das Cincinnati-College alle allgemeinen Erziehungszweige abgeworfen und beschränkte sich auf das Rechtsstudium mit 3 Professoren und 25 Studenten. Das Medical College of Ohio hatte 8 Professoren und 130 Studenten.

„Die Familienblätter" von S. Zickel, New York, werden mit jeder Nummer interessanter. „Der Novellenschatz" von derselben Firma erscheint nun in gefälligerer Form und behält volle die Höhe seines belletristischen Inhalts.

Unter dem Schnee.

Es träumt' einem Veilchen unter dem Schnee,
Es ſtrecke ſo gerne ſein Köpfchen in d'Höh',
Der März ſei ja da, um glücklich zu ſein,
Nur fehle das Kleidchen von Sonnenſchein.

Die Vögelchen pfeifen und rufen ihm zu,
Heraus mit dem Köpfchen, vorbei iſt die Ruh!
Die Kinder wünſchen dich ſehnlichſt herbei
Und ſieht dich eins blühen, ſo ruft es: Ei! Ei!

Biſt du einmal da, dann verſtummen die Klagen
Von dem Winter ſo kalt und ſeinen ſchneeigen Tagen,
Eins ſagt es dem Andern und bekannt wird es gleich,
Daß über dem Schneehimmel noch ein ſchönerer ſei.

Es plätſchert der Regen und das Veilchen horcht zu;
Dann kommt auch die Sonne und weckt's aus der Ruh',
S'ſei Zeit jetzt zum Wachen, ſein Traum ſei vorbei,
Parat ſei S'blau Kleidchen von Sonnenſchein.

C. R.

Leſefrüchte aus der höheren Journaliſtik.

Aus dem „Rechts-Staat" von Rudolph Gneiſt.

Die maſſenhafte Aufnahme fremder Rechte erzeugte am Schluß des Mittelalters eine unausſprechliche Verwirrung der Ideen. In einem ähnlichen Zuſtande befindet ſich heute das öffentliche Recht Deutſchland's.

Das Rechtsbewußtſein der Zeit hat franzöſiſchen Vorbildern geſellſchaftliche Anſchauungen entlehnt, welche in eine ſchwer lösbare Vermiſchung mit dem poſitiven Landes- und Staatsrecht getreten ſind.

Die deutſche Weiſe der Darlegung iſt, mit ſchmuckloſer aber tiefer und rückſichtsloſer Wahrheitsliebe, auf eine Sache einzugehen.

Die Entwicklung unſeres Güterlebens iſt zu einem Reichthum und Glanz der Civiliſation fortgeſchritten, von welchem unſere Vorfahren vor 100 Jahren keine Ahnung hatten.

Nicht aus der vernünftigen Natur der Menſchen allein erklärt ſich die Geſchichte der Völker; auch kann eine Nation große Fragen nicht blos aus ihren angeborenen Tugenden löſen; ſondern die heutige Welt muß in ihren Gegenſätzen auf dem Boden der Wirklichkeit begriffen werden.

In der Wirklichkeit ſchadet und gliedert ſich jedes Volk nach Beſitz und Erwerb und nicht nach dem ehemaligen Naturrecht.

Unſer Jahrhundert weiß keine ſyſtematiſche Ordnung mehr für die äußeren Typen der Geſtaltung der Stände zu finden. Die Verſchiedenheiten von Arbeit und Beſitz, von erwerbender und geiſtiger Arbeit, von dem kleinen, mittleren und großen Beſitz ſind nicht mehr durch feſte Bezeichnungen zu ſcheiden. Im abſoluter

Staat standen sie in eine äußere Ordnung gefügt, die ein wohlgeschultes Beamtenthum erhielt.

So lange um die Theilnahme am Staat nur theoretisch gestritten wurde, dachte Niemand an die eingetretene Wiederverbindung der Gesellschaft mit dem Staate, welche aber doch die neuen Bewegungen im Staate hervorrief.

Jede Art des Besitzes begründet eine Abhängigkeit der Nichtbesitzenden; dies trägt das Element der Unfreiheit in den Staat. Diese Hindernisse der Freiheit sind nicht vorübergehende Verirrungen, nein sie beherrschen unabänderlich und in fortschreitendem Maße die folgende Generation. Sie sind der wirkliche Zustand.

Es würde die Sklavenarme der ganzen Menschheit erfordern, um die Massen-Produktion nur eines jetzigen Europäischen Staates hervorzubringen, welche durch die Erfindung der Maschinen dort jetzt möglich geworden ist. Die Fortschritte der Naturwissenschaft und der Technik erweitern sich mit jedem Tage, ebenso die Masse des verwendbaren Kapitals, wie die Wege der Gütererzeugung.

Die Auflösung der früheren persönlichen Lebensgemeinschaft schichtet die Menschen in Stadt und Land in neuer Weise, mit neuen Bedürfnissen und neuen Ansprüchen.

Alle Augen und alle Bestrebungen richten sich folgegemäß auf die Erhaltung der gesellschaftlichen Stellung, auf den Kampf für die Existenz, oder auf den Wettstreit für die Verbesserung der Lage.

Besitz wie Arbeit, ja die idealsten Berufe der Wissenschaft und Kunst finden sich heutzutage in Schichten zusammen, um ihre Interessen wahrzunehmen.

Von der periodischen Presse liest Jeder nur, was ihn interessirt, aber auch nur dieser Bruchtheil könnte genügen, um den Zeitgenossen zu sagen, daß der sich unabsehbar durchkreuzende Widerspruch der Lebensanschauungen, Interessen und Forderungen aus sich heraus den Frieden und die Einheit des Willens nimmermehr zu finden vermag.

Die neue Gestaltung der Dinge beruht auf der unabänderlichen Bestimmung des Menschen zur Anregung und Herrschaft über die äußern Güter des Lebens.

Ob die überkommenen Einrichtungen, welche von Alters her zur Verwirklichung des ewig gleichen Sittengebots für das Zusammenleben der Menschen bestimmt waren, heute noch nach dem Wandel, der in der menschlichen Gesellschaft eingetreten ist, Halt und Ordnung geben können, mag füglich bezweifelt werden.

Machtsprüche haben sich jederzeit wirkungslos erwiesen; sie haben den Kampf der Interessen niemals gelöst, sondern verschärft.

Im antiken Griechenland ging der Staat trotz aller Schönheit der geselligen Entwicklung unaufhaltsam dem Verderbniß entgegen; in Rom löste die staatliche Freiheit sich in einen Schematismus der Verwaltung auf; — die antike Welt endete mit einem entarteten Staat in einer erschöpften Gesellschaft, — die germanische Welt hat einen langsamen schwerfälligen Bildungsgang, in ihm gibt es ein Volks- und Staatswesen, das ein Bild der Widersprüche bietet, in welchem sie keinen Platz nebeneinander zu haben scheinen und doch ihn finden.

Während unsere Nachbarn im Westen nur eine Grundrichtung in Staat und Gesellschaft entwickeln, hat das deutsche Leben die schroffsten Gegensätze nebeneinander vertragen und ein Gleichgewicht zwischen ihnen gefunden. Die geduldige

Weise des Deutschen löste, was beim „Aufeinanderplatzen der Geister" in Frankreich unentwirrbar blieb.

Es war der Geist der Mäßigung, der ja der Geist der Gerechtigkeit ist, der zwar starke Ansprüche auf die Selbstständigkeit des Individuums macht, aber doch auch die individuelle Freiheit würdigt und achtet.

Der Rechtsstaat ist der Ausdruck eines Organismus, der dem zerfahrenen Leben der heutigen Gesellschaft die bürgerliche Freiheit wiederzugeben vermag.

Der Rechtsstaat im historischen und philosophischen Sinne des Wortes ist im stetigen Widerstreit mit den Grundneigungen der Gesellschaft erwachsen, und kann auch in der heutigen Welt nur in einem solchen Widerstreit erhalten und wiedergewonnen werden.

Aus den zahlreichen Bedürfnissen der Menschen, permanent geworden durch Ansiedlung in Wohnung, Ernährung, Kleidung und Sicherheit, für stetig wachsende Genüsse, entsteht ein unwiderstehlicher Drang nach der Herrschaft über die Güter; im Erwerb dieser Güter fühlt der Mensch dann seine beschränkte Kraft, die aber in der Gemeinschaft der Menschheit sich aufhebt.

Im Güterleben entsteht ein wirthschaftlicher Zusammenhang und feste Ordnung, aber letztere ist die der Abhängigkeit derer, welche nicht besitzen, von denen, welche besitzen.

Am Grundbesitz bildet sich die Abhängigkeit des Gesindes, im Handel und Gewerbe, die der Gehülfen, und im Fabrikwesen gibt es einen neuen Verband, der den von Arbeitsnehmer und Arbeitsgeber löst, und dies wirkt zurück auf die ländliche Gütererzeugung.

Die Abhängigkeit bildet die Schichtungen jeder lebenden Generation, sie tritt ein in die Familie, bedingt die Erziehung und gliedert sich zuletzt zur dauernden Ordnung der Generationen, die dann im Staatsverband mit einheitlichem Willen auftritt und das Gesammtvolk des Staates damit erfüllt.

Jeder Einzelne will nun die überkommene gesellschaftliche Stellung behaupten und verbessern, und sein Streben beruht darauf, daß andere von ihm abhängen und er so viel wie möglich unabhängig ist, und daraus entsteht ein System widerstreitender Interessen, d. h. von einer Seite wird gestrebt, Abhängigkeit hervorzurufen, von der andern sie aufzuheben.

Was wir heute Staat nennen, hat gar keine Existenz außerhalb der Gesellschaft; und aus diesem Verhältniß ergibt sich der Bildungsgang der wirklichen Staaten.

Die in der Gesellschaft herrschenden Klassen bemächtigen sich des Staatswillens durch die Verfassung, der Ausführung des Staatswillens, durch die Verwaltung, und sobald dies geschehen, sichern sie sich durch Rechtsprechung und Gesetzgebung eine Gesammtbürgschaft zur Behauptung des Besitzes, i. e. ihrer Herrschaft.

Wo die grundbesitzende Klasse herrscht, schafft sie die Unveräußerlichkeit und Untheilbarkeit der Rechte des Besitzes, die schließlich erblich wird; wo Handel und Gewerbe herrscht, gibt es Zünfte, Monopole, Zwang und Bannrechte.

Jede neue Gestaltung des Güterlebens erzeugt den Streit um Begründung einer neuen Verfassung, und der Streit darüber bewirkt einen Wechsel der Besitz-Schichten und der Personen in dem Einfluß auf die Staatsgewalt; er ändert aber nicht die Macht des Besitzes im Ganzen.

Nach jeder Revolution fällt die Staatsgewalt nicht dem Volke, sondern der Gesellschaft zu, und Volks-Souveränität bedeutet nur die Souveränität der Gesellschaft, d. h. der herrschenden Klassen.

Die Gegensätze der Interessen sind aus sich heraus nicht lösbar, aber der Ausgang ist gewiß. Der Mensch kann gerecht und wohlwollend gegen Menschen sein, aber niemals ist es eine gesellschaftliche Klasse im Kampf mit der andern. Das Schlagwort gewisser Franzosen, die Harmonie der Interessen ist ein frommer Wunsch, der keine Lösung bringt. Als das Louvre brannte, beleuchtete es noch einmal die Phrase: Liberté, Egalité, Fraternité.

An diesem Widerspruch (der Lösung aus sich heraus), beginnt der Rechtsstaat. Unabänderlich ist die Natur der Gesellschaft und ihrer Interessen als Grundlage des Volkswillens, aber unabänderlich ist es auch in die Natur des Menschen als seine Bestimmung gelegt, diese Gegensätze durch seinen freien sittlichen Willen zu überwinden.

Wie der Einzelne den Widerstreit seiner Triebe und Begierden mit seinen sittlichen Pflichten durch freien Entschluß überwindet, so ist es die ewige Bestimmung der Menschen der Gegensätze der Interessen und ihrer Unfreiheit Herr zu werden durch den Organismus des Staates, durch das staatliche Bewußtsein seiner sittlichen Pflicht.

Der Staat ist selbstständig in der sittlichen Natur des Menschen gesetzt, wie die Gesellschaft in seiner wirthschaftlichen begründet ist.

Editorielle Notizen.

☞ Herr Carl Knortz wird mit Genehmigung des Vorstandes während der Abwesenheit des Herrn Rümelin die Redaktion dieser Zeitschrift führen. Derselbe ist unsern Lesern als verdienstvoller Dichter bekannt und auch seine allgemeinen journalistischen Fähigkeiten haben unsere Tageblätter vielfach anerkannt. Er übernimmt die Redaktion unseres Blattes mit eifriger Liebe für die Sache, die unser Verein repräsentirt. Der bisherige Redakteur ergreift diese Gelegenheit, ihn bestens zu empfehlen, und zugleich seinen Scheidegruß allen Lesern des Pioniers zuzurufen. Möge jedes Heft unter Herrn Knortz' Führung mehr und mehr Theilnahme an unserem Journal erregen.

☞ Wir können nicht umhin, die intelligenten Leser des Pioniers, denen doch das Verständniß des Staates und seines innersten Wesens, frei von dem Gewirr der Tagespolitik, so wünschenswerth ist, auf die diesen Monat gelieferten Lesefrüchte aus R. Gneist's letztem Werke aufmerksam zu machen. Wie klar legt er uns den Gang der gesellschaftlichen Staatenbildung dar! Man lasse es sich doch nicht verdrießen, diese Lichtpunkte genau zu prüfen.

☞ Das Musikfest unter der Leitung des Direktors Theodor Thomas nimmt seinen Anfang am 6. Mai und schließt mit einem Conzert in freier Luft am 10. Mai. Die Gesangstücke, sowie die Sänger und Sängerinnen versprechen ausgezeichnete Ohrenschmause. Wir betrachten die Feier als einen

Nachhall des großen deutschen Sängerfestes, dem wir die Musikhalle verdanken, so wie allseitige Anregung zu höheren Leistungen in der Musik im Westen Amerika's. Möge auch der Erfolg dieser Conzerte ein großartiger sein.

☞ Der Union Schützenpark hat unstreitig große Vorzüge über die meisten anderen Belustigungsorte. Derselbe steht Vereinen unentgeltlich zur Benutzung offen, und wenn die Erreichung dieses schönen Platzes mit seinen verschiedenen herrlichen Aussichten nur leichter wäre, so wäre derselbe an jedem Tage gedrängt voll.

☞ Viele unserer deutschen Zeitungen belächeln die cosmopolitischen Aeußerungen, mit welcher Grant seine kürzliche Inaugurations-Adresse gespikt hat. Nach unserer Ansicht wäre es aber passender, wenn man die Erscheinung näher prüfen würde. Der Sprechende ist der Präsident der Ver. Staaten, deren Bund die verschiedensten Völker und Stämme in sich schließt, und allen freie Entwicklung gewährt. Hier werden ja vor Aller Augen Stamm-Unterschiede verwischt, und ist es denn bei näherer Betrachtung so auffallend, daß die große Thatsache der Geschichte dieses Landes von seinem obersten Beamten vor aller Welt bekannt wird? Es ist ja weiter nichts, als die freie Ausdehnung des Begriffs auf die ganzen Erde: daß die Freizügigkeit nicht zu fürchten, sondern zu fördern ist. Nicht für Nord-Amerika allein beansprucht er die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenwohnens verschiedener Völker, sondern für die ganze Erde. Als Einwanderer gereicht es uns zur großen Genugthuung, daß ein so einflußreich gestellter Angelsachse sein engeres Gehäuse durchbrochen hat und Weltbürger geworden ist.

☞ Die Verhandlungen der Commissäre für die hundertjährige Feier des Bestehens der Unabhängigkeit dieses Landes, schön und kostspielig gedruckt, liegt vor uns. Diese Beamten gehen von dem Gedanken aus, daß die hundertjährige Feier nur ruhmredigem Zweck dienen soll, daß die Geschichte der letzten hundert Jahre nur Stoff zum Jubel bietet und daß also jeder ernste und kritische Rückblick ausgeschlossen ist. Der Pfarrer, der die Zusammenkunft mit Gebet einleitete, dankt dem lieben Herr Gott für unzählige Dinge, und weil er befürchtet, daß er trotz der langen Reihe doch Einiges vergessen haben möchte, so endigt er mit einem weiteren Dankgebet auch für die von ihm vergessenen Wohlthaten. Ueberhaupt war das Dankgefühl das Vorherrschende. Der Stadt Philadelphia, dem Stadtrath und allen, die der Commission nahe traten, erhalten Dankaddressen; dem Vorsitzer wird auch gedankt und dem Sekretär, kurz allen möglichen Personen, so daß zuletzt man nicht umhin kann einzusehen, daß alle diese Dankbezeugungen nur hohle Phrasen sind. — Warum noch dazu alle diese Dinge mit großen Kosten gedruckt wurden, außer, um dem Drucker einen Job zu sichern und die Namen der Speechmäkers im Druck erscheinen zu lassen, wird uns niemand erklären können. Wir fanden höchstens 4 von den 160 Seiten erwähnenswerth und zum erstenmal in unserem Leben bedauerten wir die Abwesenheit einer Censur-Behörde. Wir waren recht froh, daß der alte Franklin und Jefferson das blöde Zeug nicht zu lesen bekommen, und kein Urtheil darüber zu fällen haben; denn sonst ginge gleich von vornherein die Hauptabsicht der Commissäre zu Wasser, nämlich die, die Feier dazu zu verwenden, Vergleiche zwischen 1776 und 1876 anzustellen

und dann Amerika den bekannten dünnen Weihrauch zu streuen; denn die Weisen der Unabhängigkeits-Erklärung müßte den Herren ohne weiteres sagen, daß in den öffentlichen Persönlichkeiten nicht nur kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt eingetreten ist.

Uns scheint überhaupt ein ernster, sehr ernster Rückblick jetzt mehr als je geboten, und alles bloße Glorifiziren nicht am Platze zu sein. Auch dünkt es uns unschicklich, die Völker der Erde zu einer Welt-Ausstellung in diesem Lande einzuladen, nur um ihnen zu sagen: Seht, wie wir gewachsen sind! Solche Ausstellungen haben, von rechtswegen, gerade den entgegengesetzten Zweck, nämlich den: Gelegenheit zu geben zum vorurtheilsfreien und gerechten Vergleich zwischen der Industrie der theilnehmenden Völker. — Die ganze Geschichte scheint uns auf einen Job hinauszulaufen, bei dem alles zu finden sein wird, nur nicht die Bescheidenheit, Sparsamkeit und Selbstprüfung, die uns so gut anstehen würde.

☞ Das "Brittish Quarterly" von Oktober, welches uns die Buchhandlung Robert Clark und Co. regelmäßig (gegen Bezahlung) besorgt, enthält sehr werthvolle Artikel, und wir halten es für unsere Pflicht wiederholt darauf hinzudeuten, daß es für Bürger dieses Landes von der größten Wichtigkeit ist, die Schriften der Denker Englands zu lesen. So wenig ein Anglo-Amerikaner, der keine deutsche und englische Literatur liest, gleichen Schritt halten kann mit den Erwerbnissen des Intellekts der Zeit, ebenso wenig ist dies uns Germano-Amerikanern möglich, wenn wir die Lektüre englischer Werke vernachlässigen; denn wir lassen uns dadurch den Hauptvortheil der Kenntniß zweier Sprachen entschlüpfen.

Obengenannte Vierteljahrschrift bekundet uns auf jeder Linie, wie sehr der Redakteur seine Bildung durch das Studium deutscher Bücher bereichert hat. Seine Kritik über mehr als ein Dutzend der neuesten Publikationen Deutschlands beweist, wie emsig er deutsche Produktionen prüft und wie werthvoll er sie erachtet. Der Artikel: „Die Gothen in Ravenna", eine Kritik eines Werkes von F. W. Quast, ist mit warmem Herzen für diese unsere Vorfahren (in der Auswanderung und in dem Streben der Germanisirung der Welt) geschrieben. Uns wurde die Ueberzeugung, daß der deutschen Einwanderung nach Italien, welche seit undenklichen Zeiten stattgefunden und nie aufgehört hat, noch nicht die Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, welche dieselbe als Mittel zur Beleuchtung der deutschen Auswanderungsfrage verdient. Besonders lehrreich für uns sind alle geschichtlichen Versuche, außerhalb der natürlichen Grenzen Deutschlands, dem Deutschthum größere oder kleinere Reiche zu gründen. — Daß sie alle fehlgeschlagen sind, würde uns wahrscheinlich auf Gesetzlichkeiten im Völkerleben führen, welche uns gewiß über manches aufklären würden, das uns in unserer Stellung hier jetzt noch dunkel ist.

In Ravenna z. B. gab es einmal eine Zeit, in welcher deutsche Auswanderer ein Weltreich siegreich errichtet hatten! Das diesen Gegenstand behandelnde Buch des Herrn Ferdinand von Quast in Berlin, welches die brittische Vierteljahrsschrift bespricht, ergeht sich eines Weiteren hierüber und bringt uns den großen Theodorich (Dietrich von Bern) so recht vor Augen. — Das brittische Journal verleugnet die Wehmuth nicht, die es fühlt, daß die Gothen sich nicht hielten, und auch uns theilte sich das Gefühl der Trauer mit.

Woran lag es, daß das Gothische Reich sich nicht hielt? Uns scheint es darin

liegen, daß das Schwert nicht bleibend erobern kann, wenn dasselbe nicht von
ssern Lebensweisen begleitet wird, welche der Natur der eroberten Länder nicht zu
roff widerstreben. Unstreitig brachten die Gothen bessere Sittlichkeiten nach Ra-
nna, aber sie hatten in Folge der kargen Natur ihrer Heimathlande eine Pedan-
rie in ihrem Regieren, welches die besiegten Völker für potenzirte Grobheit nah-
en, welcher sich dieselben schlechterdings nicht fügen konnten. Ob es je möglich
wesen wäre, den Widerwillen der Italiener zu überwinden, ist eine müßige
rage; denn die Gothen gaben den Versuch bald auf; sie selbst legten das Enge
res Wesens nur zu gern ab; und wir Deutsch-Amerikaner sind ihnen böse dar-
ber!? Ehe wir sie jedoch schließlich verdammen, wird es gut sein, den Rath Göthe's
u befolgen, der strengen Sittenrichtern empfiehlt, ihre Rügen vor dem Spiegel zu
alten, und sich selbst dabei zu betrachten. Unser Wort dafür: Das Urtheil wird
elinder ausfallen gegen die so mißlich verschwundenen Gothen in Ravenna.

Um unseren Lesern eine Einsicht in die obenerwähnte Theilnahme brittischer Schriftsteller an deutschen Zeitschriften zu geben, wollen wir eine Liste der in einer Nummer berührten deutschen Autoren geben: Wilhelm Blume, Hermann v. Warnsleben, Boguslawski, Albert Ritschl, Theodor Christlieb, D. J. Friedrich, John Peter Lange, Ferdinand von Quast, Ferdinand Christian Baur, Chr. Ernst Luthardt, Adolf Hilgenfeld, Daniel Schenkel, Friedrich Blank. Die Werke dieser Männer sind allem Anschein nach, ohne Ausnahme, tiefdurchdachte Arbeiten und es war uns eine beschämende Wahrnehmung, daß uns nur fünf von diesen neueren Schriftstellern Deutschlands bekannt waren, und auch diese nur unvollständig. — Eine brittische Zeitschrift mußte also bei uns die meisten derselben einführen! Wir erkennen diese Dienstleistung dankend an.

Schließlich nur noch eine kurze Bemerkung über den Artikel „Unsterblichkeit". Wären wir orthodoxer Teologe, so würden wir es uns verbitten, die Lehre der Unsterblichkeit auf die hohle Basis zu stellen: daß wenn auch nicht wahr, es gut ist, daß sie erdacht wurde. Die Doktrine wäre also nur dazu da, um, wie die Ruthe der Mutter hinter dem Spiegel, zu dienen, von der man voraus weiß, daß die Mutter zu gutherzig ist, sie zu gebrauchen. Der Redakteur ist ein Reverend, er sieht nicht, daß er auf dem Glatteis ist.

☞ Professor Sybel's Rede über „Die Wirksamkeit der Staatsgewalt in socialen und ökonomischen Fragen". Wir gehören zu denen, über welche Herr Sybel sich beklagt, daß sie „einer starken Berechtigung der Staatsgewalten ungünstig gestimmt sind. Der Herr Professor hat mit seiner Rede hart an unserer Stellung gerüttelt, aber seine Voraussetzung, daß die öffentliche Autorität immer und überall das die Sitten berichtigende Element der menschlichen Gesellschaft ist, konnten wir nur für einzelne Fälle gelten lassen. Wir glauben im Gegentheil, daß nur, wo die Wechselwirkung des Staats auf die Gesellschaft und ihre Individuen und von diesen wieder auf den Staat, eine sittlich intelligente ist, daß nur da die Menschheit sich gedeihlich entwickelt. Noch hat es keinen Kepler gegeben, der das Verhältniß der Quadratur der Staatsgewalt zu den Würfeln (Wirbeln wäre wohl hier das beste Wort) der menschlichen Gesellschaft entdeckt und uns das Verhältniß mathematisch erklärt hat. Unsere Zustände beweisen nur zu deutlich, daß bei uns die moralische Kraft nicht in den Regierungen liegt, und uns liegt die Erkenntniß

nahe, daß wir einstweilen noch die Wirksamkeit der Staatsgewalt enge begrenz müssen, bis, durch Erweckung der Sittlichkeit des Volkes, wir eine moralische Kra geschaffen haben, welche nicht nur die Corruption zurechtweist, sondern sie auch nic wieder zur Herrschaft erstarken läßt. — Rudolf Gneist hat ganz Recht, wen er sagt: „Nicht die philosophirende, sondern nur die selbst thätige Gesellschaft ver mag die Idee des Rechts-Staates zu verwirklichen." Um der Gesellschaft Selbst thätigkeit möglich zu machen, muß ihre Moralität in ihrer größeren Grundlage, de Rechtssinn des Volkes, gehoben werden. Oft thut dies die öffentliche Autorität aber nicht immer; denn noch öfter thut es die Gesellschaft und am öftesten groß Männer wie Confuzius.

☞ Pomeroy am Ohio Fluß empfängt nun auch eine deutsche Zeitung redigirt von Rev. J. Jässing. Wir kennen keine Stadt in diesem Staate, w die Deutschen mehr ein gutgeführtes Blatt verdienen; denn es gibt da verhältniß mäßig eine große Zahl von unseren intelligenten Landsleuten. Der Prospektu zeigt, daß der Redakteur seine Aufgabe vollig begreift und auszuführen strebt.

☞ Wir finden Folgendes in dem Evangelisch-lutherischen Schulblatt:

Außer den bereits früher genannten 19 Pfarren des ehemaligen Kurfürstenthums Hessen ha ben noch weitere 12 Geistliche die Schulaufsicht im Auftrage des Staates abgelehnt. Da hiesige Consistorium hat diejenigen Geistlichen seines Bezirks, welche die Schulaufsicht nie dergelegt haben, mit 2 Thalern Ordnungsstrafe belegt."

Glückliches Deutschland! Es hat ein consistorisches Consistorium, das straft und hält es aus! Hier bringen wir es höchstens zu einem „Board of Control"" da nichts controllirt, nichts erhält, Niemand bestraft und doch kaum ertragen wird. — Der Unterschied liegt in dem verschiedenen Rechtssinn der resp. Völker! In R. Gneist's Rechts-Staat wird dies näher erklärt.

"The Federalist," ein Wochenblatt, das in New York zum Preise von $1 00 erscheint Was wir längst voraussahen, ist endlich eingetreten, nämlich die offene Rückkehr zu den Doktrinen von Alexander Hamilton, nachdem die Ideen Jefferson's, weil sie verkehrt, d. h. auf die Spitze sta auf die breite Basis, gestellt worden waren, sich nicht bewähren konnten. Man lasse sich aber durch den Namen "federalist" nicht täuschen; denn das Blatt will keinen Föderalismus; es benütz das Schlagwort nur, um ganz unföderalistische Zwecke, nämlich Municipal Reform durchzusetzen. Es ist dies ächt amerikanisch! Die Municipien reformirt man nach Föderalrecht. — die Bundes Regierung nach Staatsrecht! Also maßlose Verwirrung! Wann wird dieses Volk erkennen, daß es hier nie auch nur einen Augenblick praktisch einen Föderalismus gab, und daß wir in unserem Re gierungs-Wesen nur eine verflachte Abschrift brittischer Rechtsanschauungen haben.

Scribner's "Monthly" hat in einer seiner letzten Nummer einen Artikel über mehrere der mehr abgelegenen Gegenden Deutschlands, in welchem die Bilder mehrerer Bürgersleute beigegeben sind. Wer dieselben sieht, wird sagen, daß er ganz gewiß solche Gesichter schon im alten Vaterlande gesehen hat. Sie wurden natürlich durch Photographieen gewonnen, was man auch in den Zügen lesen kann, denn sie scheinen zu sagen: Ihr dummen Leute, was macht ihr euch so viele Mühe mit unseren alten G'fräßern? Die alte Weingärtners- Frau vom Neckar lacht so was frei heraus.

"The American Law Record" von Herrn Herrman M. Moos herausgegeben, eine juristische Monatsschrift bringt uns ein Anrede des Professors W. A. Hunter vor dem Universitäts-Collegium in London. Dieser Herr nimmt in England die nämliche Stellung ein.

elche Herrn Gneist in Deutschland unter den Juristen eingeräumt wird. Die Anrede zeigt, weit brittische Gesetzkundige hinter den Deutschen zurück sind, obgleich Professor Hunter einer weitest vorangeschrittenen Juristen ist. Während die Engländer noch mit der Abräumung der urditäten ihres Law beschäftigt sind, sind die Deutschen schon an der Arbeit die Grundsteine Rechtsstaates zu legen, d. h. nicht allein den Rechtssinn der Juristen, sondern den des ganzen lkes, incl. der Fürsten und aller öffentlichen Autorität auszubilden.

Wir schulden Herrn Hunter die Erwähnung einer Thatsache, welche uns unbekannt war, nämdie, daß es in Rom einen Quästor Peregrinus — Fremdenrichter gab, und daß dieser nach Heimathsrecht der vor ihn gebrachten Einwanderer entschied. Dadurch soll dann die Gesetzde in Rom vielfach vermehrt worden sein. Wann wird wohl deutsches Jus hier sich Eingang schaffen?

"The American Law Journal" strebt nach Verbreitung höherer juristischer Kenntnisse, ist fleißig und verständig in diesem Streben. Die Artikel "The metaphysical and positive thods in jurisprudence" VIII Heft, und "The influence on the mind of the udy and practice of law" IX Heft, sind werthvolle Beiträge brittischer Juristen zu diesem eck. Wie wir wiederholt bemerkt haben, bedarf es hier zur vollen Ausbildung, besonders für isten, der ununterbrochenen Anknüpfung an Europäische Bildung, denn dort besteht die Nothndigkeit in Staatsangelegenheiten immerfort sich zu berichtigen mehr als hier. Deutschland geht allen in Rechtsentwicklungen voran. Wir sahen dies, als wir obengenannte Aufsätze zur selben lasen, als Doktor R. Gneist's „Rechts-Staat" uns vor Augen lag; und wir erkannten den ißen Unterschied zwischen deutscher und englischer Staatswissenschaft. Wie viel klarer und tiefer ilt Gneist, als der brittische Professor Hunter! Der erstere lenkt seine Zeitgenossen wie ein Proet auf den kommenden Rechts-Staats, — letzterer weilt noch in den Zeiten Bentham's, wo die sserung der Rechts-Practice der Hauptgegenstand war; er ist Rechtspraktikant aber nicht rist. —

— Es ist uns gewiß lieb und werth, wenn so urtheilsfähige Journale, wie der „Bloomington zeiger" unseren Leistungen eine günstige Notiz widmen; aber wenn dies auf Kosten des genialen dakteurs desselben, Doktor E. H. Mack selbst geschieht, dann müssen wir wie gewisse verschämte deutsche Damen, denen zu viel Höflichkeit erwiesen wird, ausrufen: Aber nein! Gehn Sie! s ist zu viel!

„Deutsch-Amerikanisches Conversations Lexikon." — Schluß des Buchstabens O und Anfang P. Wir erfuhren etwas für uns ganz Neues, nämlich daß alle mit P anfangenden Wörter emdwörter sind. Wir verstehen nun, warum es uns nie recht gelingen will' die schärfere Lippenwegung zu vollziehen, welche beim P nothwendig ist. Aber nun kam uns auch eine Bedenklichit, und zwar die: ob sich denn aus der Vollkommenheit, mit welcher deutsche Landeskinder das P sprechen können, nicht der Schluß ziehen lasse, daß die deutsche Sprache nicht ihre Ursprache r, und daß sie also gar keine ächten Deutschen sind! Was sagen die Norddeutschen zu diesem terscheidungszeichen? Sind sie, die das P so viel besser als die Süddeutschen aussprechen, wirk Deutsche?

Heft 77 des „Deutsch-amerikanischen Conversations-Lexikons" geht von Paraguay bis zu ennsylvanian, zwei sehr verschiedene Gegenstände und doch sich ähnliche, wie ein dem andern. Wir meinen mit letzterem nur die Aehnlichkeit, daß in beiden Staaten es stark ucht wurde, ein Weltchen in Mitten der großen Welt stille stehen zu machen, daß es aber auch beiden mißlang. In Pennsylvanian floß glücklicherweise dabei wenig Blut, in Paraguay desto hr. Niemand, auch kein Land, kann sich dem All entziehen, das es umfängt.

„Die Gartenlaube" kam wie ein treuer lieber Bote wieder durch die Güte des Herrn Theo ld auf unseren Tisch. Wir sehen, daß Herr Ludwig Büchner während er die Runde seiVorlesungen macht, Briefe nach Deutschland schreibt. Das ist eine gefährliche Arbeit, denn er gt unserem Publikum ja schon Dinge vor, die viele davon nur aus Höflichkeit anhören; schreibt nun noch über das Publikum selbst, so könnte die Höflichkeit aufhören. Dickens machte Er rungen in dieser Beziehung, die jeder Vorleser beherzigen sollte. David Crocket schon t jedem öffentlichen Manne in Amerika zu: Don't write!

„Concordia" ist der Name einer musikalischen Zeitschrift, die von Herrn Leopold Engelke redigirt und von den Herrn Schaefer und Koradi in Philadelphia herausgegeben wird. Leider sind wir nicht Musikkenner, gaben also das Heft einem Sachkundigen, der dasselbe Gesangbereinen sehr empfiehlt. Der Preis ist für einzelne Stimmhefte 25 Cents, beim Dutzend für Vereine $2.55 und Partitur 50 Cents.

Der Blumen- und Samen-Händler James Vicks in Rochester, N. Y., sandte uns auch dieses Jahr seinen Katalog; derselbe ist ein Wegweiser in vielfachem Sinne. Er gibt uns Anleitung, was zu pflanzen, wie es zu thun, und wann die beste Zeit ist. Der Katalog ist mehr, als Preisliste, übertrifft weit die Circulare, und ist sogar zur Belehrung besser, als ein Gartenbau-Journal. Bis jetzt erschien er als Jahrbuch, jetzt ist er zu einer Vierteljahrs-Schrift angewachsen. Wer denselben liest und dann an die alten Geschäftsmethoden denkt, den wird der Vergleich belehren, wie ganz anders die Geschäftswelt sich jetzt bewegt als früher. Veröffentlichung ist nun der große Hebel, — Verheimlichung war früher der Stützpunkt; und deshalb schickt James Vicks alle 3 Monate ein Buch in die Welt und sagt: „Kommt, Ihr schüchternen Menschen, seht mich an! Ich bin freier, dienstfertiger und kenntnißreicher als die alten Gärtner; bei mir ist die Wissenschaft und höhere Oekonomie das Triebrad meines Handwerks! Kommt, laßt Euch steigern von mir zu höheren Genüssen im Garten und der Küche sowie Hof und Haus! Wir folgten seinem Rufe letztes Jahr und empfingen reichliche Befriedigung in herrlichen Genüssen und wunderschönen Blumen. Wir können Herrn Vicks' Katalog Jedem unserer Leser empfehlen.

Die alte Samen-Handlung des Herrn Landreth in Philadelphia empfiehlt ihre seit über 50 Jahren erprobten Waaren, dieses Jahr in der Form eines gratis vertheilten Kalenders. — Herr J. B. Roger, siehe Anzeige, ist Agent in Cincinnati, er hat Herrn Toenges zum Verkäufer, der ein alter deutscher Bürger ist, und seinen Landsleuten gern die besten Sämereien, Ackerbau-Geräthschaften ꝛc besorgt. Geschäftslokal an West 6. Straße, No. 15 — 17.

„Goethe's Faust." in's Englische übersetzt von Bayard Taylor. Wenn wir zugestehen, daß diese Uebersetzung die beste ist, welche wir je gelesen, so wollen wir damit durchaus nicht sagen, daß dieselbe eine gelungene ist. Wer aus einer wortreicheren in eine wortärmere Sprache übersetzt und dabei das Versmaß beibehalten will, das der Verfasser gebrauchte, stellt sich ein unlösbares Problem; denn er will dem Gegenstand einen Sprachrock anziehen, der entweder, wenn die Worte nicht zu umschreiben sind, zu weit, oder wenn Ueberschreibung nothwendig wird, zu eng ist. Nur ein in der englischen Sprache frei geschriebener Faust kann den Geist desselben dem englischen Publikum wiedergeben. Aber auch da hat es seine Schwierigkeiten. Goethe wurde im Faust Prophet, d. h. er schrieb in Worten, welche der Zeit vorauseilten, ohne sie zu verletzen. — Diese Schreibart ist nie übersetzbar, so wenig als die älteren hebräischen Schriften, oder die Dichtungen Dante's. Wer sie später übersetzt, bringt sich nicht wieder in den vorahnenden poetischen Guß des ersten Verfassers; er hat ja dessen Stadium überschritten.

Wir müssen Herrn E. Steiger die Anerkennung zollen, daß er uns jeder Zeit mit größter Liberalität entgegenkommt. Es waren uns mehrere Nummern des „Deutsch-amerikanischen Conversations Lexikons" abhanden gekommen und wir wandten uns an den Verleger mit der Bitte um Nachsendung. Wir offerirten natürlich, dafür zu bezahlen, erhielten dieselben aber von Herrn Steiger gratis zugesandt. Herzlichen Dank für den nun fertigen 7. und 8. Band dieses werthvollen Werkes.

Frank Leslie hat den gescheidten Einfall, der Verbreitung der höheren Journalistik Deutschland's hier Concurrenz zu machen. Sein Blatt „Tag für Tag" steht an Ausstattung und Inhalt wenig hinter ähnlichen deutschen Zeitschriften zurück. Wir müssen wiederholt darauf aufmerksam machen, daß deutschen Drucksachen noch stets die kaufmännische Besorgung fehlt, welche die höchste Befriedigung des Bedarfs durch möglichst niedrige Lieferung ermöglicht. Wir befürchten, unsere großen deutschen Buch- und Zeitungsgeschäfte werden zu spät zur nöthigen Einsicht gelangen und daß die germanisirten Amerikaner ihnen den Rang ablaufen werden.

Die Jahres-Botschaft des deutschen Mayors von Charleston, S. C., ist eines der erfreulichsten Zeichen der Zeit; sie beweist, daß auch in Amerika ein Volk noch Verstand genug hat, einen

Manne, von dem sie wissen, daß er ehrlich und fähig ist, unbedingt zu vertrauen und sich dadurch aus ihren zerrissenen Zuständen zu retten. — Keine menschliche Gesellschaft kann sich anders aus ihrer Zerrüttung erheben, als durch zeitweilige starke Concentrirung der öffentlichen Gewalt in der Hand eines braven, gescheidten Mannes. Das ist in Charleston, Süd Carolina, geschehen, und der Biedermann ist der deutsche General Wagener. Er hat, wie sein Bericht zeigt, gut verwaltet, und das Morgenroth einer finanziell wiedererstehenden Stadt leuchtet ihm jetzt auf seinem Pfade. Aber er konnte die Schwierigkeiten nur überwinden, weil man ihm freie Hand gab.

"Hygienic Handbook" von Doktor Trall, ein sehr empfehlenswerthes Werk von 28 Seiten. Es gibt gute Lehren über die beste Lebensweise, wenn man gesund bleiben will; und auch Aufschlüsse über den Gebrauch des Wassers als Heilmittel. Der Artikel in der „Alten und neuen Welt" von Gebrüder Benziger herausgegeben, über denselben Gegenstand in der letzten Nummer, vervollkommnet aber die Begriffe in dieser Sache und Jeder sollte beide lesen und er wird um vieles klarer darüber denken.

— Wer von unsern Lesern je dafür war, den Schutz der Einwanderer bei ihrer Ankunf der allgemeinen Regierung anzuvertrauen, der lese den kürzlich herausgegebenen Bericht der deutschen Gesellschaft von New York für 1872 und er wird von einem solchen Bestreben geheilt werden. Die unentgeltlich gelieferte, von klarer Sachkenntniß begleitete Dienstfertigkeit dieses ehrwürdigen Vereins kann allein das leisten, was der Einwanderer bedarf, d. h. ehrlichen Rath und Anweisung in Verhältnissen, die ihm ganz neu sind und für die er keine Maßstäbe hat, also ohne ökonomischen Sinn ist. Besoldete Regierungsbeamte, so wie wir sie hier zu Lande haben, können dies nicht thun.

"The Science of Health," eine Monatsschrift, welche unstreitig viel Gutes durch Verbreitung von richtigen Kenntnissen über die Erhaltung der Gesundheit verbreitet, erschien auf unserem Büchertisch auch für März und wir lasen sie mit Aufmerksamkeit. Nach unserer Ansicht könnte dasselbe der Menschheit aber noch weit mehr nützen, wenn es seine Manie gegen alle Arzneimittel ein wenig mehr zügeln würde. Es kann nicht wahr sein, daß all die Heilmittel, welche unser Doktoren auf den Universitäten lernen, mehr schädlich als nützlich sind. Besser ist es gewiß, so zu leben, daß Krankheit vermieden wird und man keine Medizin braucht, aber wird man doch krank, so ist es weise, sich dem allererfahrensten Arzt anzuvertrauen, den man kennt, und zu nehmen, was er eben verschreibt

☞ Wir danken Herrn F. Münch recht freundlich für die Uebersendung seiner Brochüre: „Erinnerungen aus Deutschland's trübster Zeit". Was immer unser Freund veröffentlicht, ist der Beachtung aller denkenden Pioniere werth. Uns kam beim Lesen der Schrift der Gedanke, daß das Trübste in Deutschland zu jener Zeit in den Köpfen der Agitatoren war.

Berichtigung: In dem Aufsatz „Die todte Sache unter den deutschen Pionieren" in der vorigen Nummer schlich sich ein Wortfehler, auf Englisch: "Slip of the Pen" ein. Man lese Seite 24 in der Citation von Doktor Schmidt's Bemerkung: Amerikaner statt Republikaner, so daß der Passus liest: „Wir werden nie vergessen, daß wir Deutsche waren, ehe wir Amerikaner wurden."

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Jede Zusammenkunft unseres Vereins ist ein genußreicher Abend für die Anwesenden, und würde es noch mehr sein, wenn die Mehrzahl der Mitglieder sich einfinden würden, denn was kann es Schöneres geben, als ein solches gemüthliches Zusammentreffen alter Bekannter? Uns kommt es immer vor, wie ein Erneuerung des Heimathgefühls, eine liebe Erinnerung an das Vergangene.

Die Versammlung fand am Dienstag, den 1 April statt. Eine beträchtliche Zahl Pioniere hatten sich eingefunden. Herr David Baker fungirte als Präsident, Herr F. W. Gerstle, pünktlich wie immer, als Sekretär. Schatzmeister Trum war durch unverschiebbare Geschäfte vom Erscheinen abgehalten.

Das Protokoll der vorherigen Versammlung wurde verlesen und angenommen.

Hierauf wurde der Monatsbericht des Schatzmeisters vorgelegt, welcher wie folgt lautete:

Baar vorräthig am 1. März		$936.15
Einnahmen im März		
Von Mitgliedern selbst	$11.00	
Collektionen für das Blatt	116.30	
	$127.30	127.30
		1063.45
Ausgaben für März		
für Redaktion und Agentur	58.13	
an Rosenthal für Druck	50 50	
an Stone und Stewart für Papier	25.05	
für Einband früherer Jahrgänge	10.75	
	$144.43	144.43
Kassenbestand		$919.02

Herr Leuchtenberg wurde als Mitglied aufgenommen.

Die Liste der vom Committee als Strafe wegen Nichtbefolgung der Vereinspflichten und Nichtbezahlung der Jahresbeiträge zum Ausschluß einberichteten Mitglieder, wurde nochmals verlesen und dann beschlossen, denselben noch eine Frist bis 1. Mai zu gewähren.

Der Druck der Verfassung und die Liste aller Mitglieder wurde ebenfalls noch einen Monat verschoben, um es möglich zu machen, genau zu wissen, wer noch Mitglied des Vereins ist; denn nur diejenigen sollen in derselben aufgeführt werden, die bis dahin ihren Pflichten vollständig nachgekommen sind. Auch wurde der Vorschlag genehmigt, in die Verfassung ein paar Seiten Schreibpapier anheften zu lassen, sodaß später aufgenommene Mitglieder darin eingetragen werden können.

Der Tag zur Begehung der Jahresfeier wurde auf Dienstag, den 27. Mai festgesetzt und Inwood Park als Festplatz erkoren. Der Eintrittspreis wurde auf 25 Cents gestellt und Herr Rümelin beauftragt, für einen Festredner zu sorgen. Der Verein sprach sich als erste Wahl für Herrn Wm. Lang von Tiffin, Ohio, aus, der letztes Jahr durch einen Unfall am Halten der Festrede gehindert wurde. Sollte dieser Herr noch nicht weit genug genesen sein, um dem Wunsche des Vereins zu entsprechen, so solle Herr Gustav Koerner von Illinois eingeladen werden.

Eine Eingabe um ein Darlehen führte zur Besprechung der Verwendung des vorräthigen Geldes und nachdem die Hrn. Renau, Bast, Goepper, Ficke, Siefert, Boß und Brehm sich über diese Frage geäußert hatten, wurde der Vorstand autorisirt und beauftragt, das überflüssige Geld, dessen Betrag man auf $500.00 anschlug, sicher zu 8 Prozent auszuleihen. — Hierauf vertagte sich der Verein.

☞ Gerade noch vor Schluß unseres Blattes empfangen wir die angenehme Nachricht, daß Herr Gustav Koerner es angenommen hat, die Festrede bei dem Jahresfest unseres Vereins zu halten. Leider ist es dem Redakteur dieses Blattes, in Folge seiner Abreise am 10. Mai, nicht vergönnt, den Genuß einer Rede von dem ehrenwerthen deutschen Pionier Koerner mitzugenießen. Die Deutschen Cincinnati's sollten sich im Inwood Park in Masse einfinden, um den verdienstvollen Mann zu hören.

Herr Wm. Lang ist noch immer durch seinen vorjährigen Unfall von aller Theilnahme an solchen Festen gehindert. Wir wünschen ihm baldige vollständige Genesung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 6. Mai Abends um halb 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen Halle" 437 Vine Straße, ab.

F. W. Gerstle, Secr.

folgt lautete:
..... $936.15

1.00
6.30

7.30 127.30

1063.45

13
50
05
75

43 144.43

.... $919.02

einspflichten und
oe nochmals ver-

ch einen Monat
reins ist; denn
vollständig nach-
Seiten Schreib-
etragen werden

i festgesetzt und
estellt und Herr
erste Wahl für
am Halten der
n dem Wunsche
aden werden.
orräthigen Gel-
über diese Frage
eld, dessen Be-
rtagte sich der

angenehme
Festrede bei
dieses Blat-
er Rede von
utschen Cin-
dienstvollen

Unfall von
ge vollstän-

Mai Abends
Löwen Halle"
, Secr.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße.
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. M. G. Fähr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 238 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading, Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder,
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße. Krücken, Rückenhalter, Binden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren 2c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. W. Kleiner.

Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.

Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße,
Cincinnati, O.

☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.

Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinbolde.

Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen

J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper.

M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.

G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Liebe und Tod
Pennsylvanisch-Deutsch.
Maximilian von Wied.
Deutsche Lehrer und Lehrereinrichtungen im Auslande.
Wilhelm Rothacker.
Deutschlands trübste Zeit.
Das Verhältniß von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika.
Amerikanisch-deutsche Concurrenz.
Vermischtes.
Gottlieb Braun.
Literarische Notizen.
Beamtenwahl.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

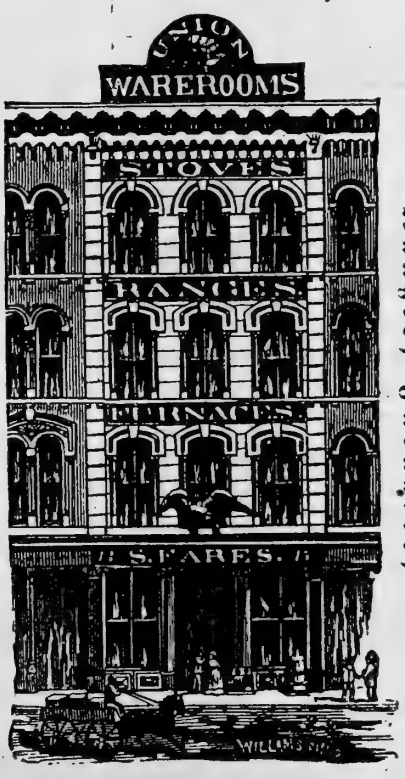
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter, Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder, sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorrätdig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue,
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,
Eis-Kisten, Blechwaaren, u. s. w.



Ranges, Furnaces,
S. Fares,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Mai 1873. 3. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 2 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Liebe und Tod.

Von Albert Möser.

Wenn ein Herz, ein weiches,
Zärtlich-empfindendes,
Himmlische Mächte dir liehn:
Zum Aether empor dann
Brünstig und rastlos
Tönet dein Flehn:

„Ihr Ewigen droben,
Der sehnenden Brust
Gönnt liebliche Liebe;
Doch wollt ihr versagen
Das köstliche Labsal,
Dann laßt ohne Zögern
Den Tod mich erlosen!"

Denn ewig nach Glück
Strebt pochend das Herz,
Und Glück, wo doch weilt es?
Nur Ruhe ist Glück;
Und selige Ruhe
Sie winkt uns allein
In Mädchenarmen
Oder im Grabe.

O wonnige Lust,
Wenn in schweigender Lenznacht
Durch fluthende Locken
Dein Finger gleitet,
Wenn große Augen
Madonnenhaft
Hoch über dir leuchten
In blendender Klarheit!
Dann rastet beschwichtigt
Der Sehnsucht Drang,
In's lächelnde Herz
Zieht göttliche Stille,
Und du bist glücklich.

Doch wenn solche Lust
Das Schicksal dir wehrt,
Dann tröstet dich Flucht nur
In ewige Nacht.

Denn lockender dünkt mich's
Und lieblicher traun,
Tief, traumlos-tief
Im Grabe zu rasten,
Als hinzuschlejchen
Mit freudloser Brust
Des lastenden Lebens
Eintönige Wege.

Mit sclavischer Demuth
Tag für Tag
Zu keuchen im Joch
Der Bedürftigkeit,
Mit Qual sich beim Aufgang
Vom Lager zu heben,
Und sehnend und seufzend
Den Schlaf zu erharren,
Und fürder gepeitscht von der rollenden Zeit,
Geäfft von der Hoffnung berückendem Trug,
Mit starrendem Auge und trostloser Brust
Entgegenzuwandeln dem Nichts.

Deutsch-Pennsylvanisch.

Von Karl Knortz.

Die deutsche Einwanderung nach Pennsylvanien ist fast so alt, wie die Geschichte jenes Staates. Aehnliche Motive wie die der Puritaner Englands hatten auch die zahlreichen Churpfälzer nach dem Lande religiöser Toleranz getrieben, wo sie auf eigene Façon seelig werden konnten. Sie siedelten sich an, gründeten blühende Niederlassungen mit deutschen Schulen und Kirchen und wurden in verhältnißmäßig kurzer Zeit eben so begeisterte Amerikaner wie die Lothringer Franzosen. Mit ihrem Wohlstande wuchs ihr Patriotismus und als der Ruf zur Losreißung von England durch's Land ging, erachteten sie es für ihre Pflicht und Schuldigkeit demselben zu folgen und zahlreich in die Reihen der Freiheitskämpfer einzutreten. Doch nur in politischer Beziehung hatten sie sich amerikanisirt; in socialer Hinsicht sind sie bis auf den heutigen Tag treuherzige, derbe Deutsche geblieben, die es trotz ihrer mangelhaften Bildung und ihrer Unkenntniß der literarischen Schätze Deutschland's verstanden haben, neben ihren heimathlichen Gebräuchen auch die deutsche Sprache, resp. ihren mitgebrachten Dialekt, zu erhalten.

Es ist schon mehrfach die Frage aufgeworfen worden, wie es denn eigentlich komme, daß, da doch die deutsche Einwanderung von Jahr zu Jahr größere Dimensionen annimmt und auch allmählich die gebildete Klasse in sich schließt, sich noch in keinem Staate eine ähnliche, die zweite Generation überdauernde Erhaltung der Sprache gezeigt hat. Man hat den Schlüssel dazu theilweise in der durch mangelhafte Erziehung bedingte Geringschätzung der Muttersprache gesucht und anderentheils in dem stummen Zugeständnis der Gebildeteren, daß die engliche Sprache ein und für alle Mal die Landessprache sei, die jeder, der am öffentlichen Leben nur einigermaßen Theil nehmen wolle, sich so schnell wie möglich aneignen müsse. Der Ungebildete sorge also nicht für Forterhaltung seiner Sprache, weil er sie dahier für überflüssig halte; und der Gebildete, weil die englische die nothwendigste sei. Dies läßt sich natürlich nicht auf die Deutsch-Pennsylvanier einwenden; am politischen Parteigetriebe fanden sie wenig Interesse; sie lasen keine Zeitungen, weil sie dazu

kein Bedürfnis fühlten und die wenigen Neuigkeiten, die ihnen allenfalls zu wissen nothwendig waren, theilte ihnen der Pastor in ihrer eigenen Sprache mit. Ihre Befriedigung fanden sie im Ackerbau und in der ungestörten Ausübung ihrer Glaubensansicht. Zu keiner anderen Beschäftigung hatten sie Lust; Haldemann erzählt, daß in Lancaster County, wo doch fast ausschließlich Deutsche wohnten, in einem Verzeichniß der Advokaten vom Jahre 1729 bis 1769 nur zwei deutsche Namen vorkommen und in einer andern, von 1793 bis 1804 reichend, in 52 Namen nur drei.

Mit den umwohnenden Farmern anderer Nationalität standen die Deutsch-Pennsylvanier in beinahe gar keiner Verbindung und wer mit ihnen in Verkehr treten wollte, mußte es in ihrer Sprache thun.

Ein anderer Grund, warum z. B. in großen Städten die deutsche Sprache so wenig erhalten bleibt, ist in dem Umstande zu suchen, daß die meisten der daselbst Eingewanderten aus Handwerkern, Kaufleuten oder Künstlern bestehen, die zur Selbsterhaltung auf die Majorität der Bevölkerung angewiesen sind, was sie vielfach zum ausschließlichen Gebrauche der englischen Sprache zwingt.

Warum es den Deutsch-Pennsylvaniern leichter als den späteren Ansiedlern wurde, ihrer Muttersprache dahier eine dauernde Heimath zu gewinnen, ist vor allen Dingen in dem Umstande zu suchen, daß sie in großer Masse zu gleicher Zeit ankamen und sich in einer und derselben Gegend ansiedelten; im Jahre 1742 schätzte man ihre Anzahl auf 100,000 und 1763 schon auf 280,000.

Daß sie zahlreiche englische Ausdrücke adoptirt haben, liegt in der Natur der Sache; für speciell amerikanische Begriffe war eben das englische Wort das bezeichnendste; aber dasselbe mußte sich in Rede und Schrift ganz und gar den Gesetzen der deutschen Grammatik fügen. Auf diese Weise entstand der pennsylvanisch-deutsche Dialekt, gewöhnlich "Pennsylvania Dutch" genannt. Dem vergleichenden Sprachforscher, der mühevoll aus linguistischen Petrefacten die Gesetze der Dialekt- und Sprachenbildung zu erforschen sucht, ist hier ein lebendiges Beispiel an die Hand gegeben, wie er es wohl sonst schwerlich interessanter antreffen wird.

Der erste, der diesem Gegenstande von jenem Standpunkte aus seine Aufmerksamkeit schenkte und ihn so weit wie für ihn möglich einer wissenschaftlichen Untersuchung unterwarf, ist der berühmte englische Philologe Alexander Ellis, der im dritten Bande seines einzig in seiner Art dastehenden Werkes "Early English Pronunciation" mehrere Sprachproben brachte und in diesem durch englische Wörter corrumpirten Deutsch eine ähnliche Spracherscheinung wie bei Chaucer mit seinen zahlreichen romanischen Ausdrücken, die er der englischen Grammatik unbequemt hatte, sah.

Auch die gebildeten Deutsch-Amerikaner haben sich schon vielfach mit der Frage beschäftigt, ob ihr von Vielen verlachter und verachteter Dialekt als ein berechtigter und lebensfähiger anzusehen sei und als diese Angelegenheit bei Gelegenheit einer Versammlung deutscher Editoren zu Bethlehem, Pa., am 19. August 1869 zur Sprache kam, wurde die Mittheilung gemacht, daß Herr Professor Nottz aus Allentown seit geraumer Zeit mit der Abfassung einer deutsch-pennsylvanischen Grammatik beschäftigt sei. Darüber haben wir jedoch seit dieser Zeit nichts Näheres gehört; um so angenehmer war uns daher die Nachricht, daß der auf dem Ge-

biete der Phonetik so gründliche Sprachforscher, Professor Haldeman in Chickis, eine längere Abhandlung über jenen Dialekt für die Londoner philologische Gesellschaft ausgearbeitet hatte. Dieselbe liegt nun in Buchform unter dem Titel: "Pennsylvania Dutch; a Dialect of South German with an Infusion of English" vor uns.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die einem bei der Abfassung eines derartigen Werkes zuerst entgegentreten, liegt in der Orthographie; denn hier haben wir es mit Wörtern zweier Sprachen zu thun, von denen die eine vorzugsweise dem Principe der historischen und die andere dem der phonetischen Schreibung folgt. Professor Haldeman hat sich, wie bei ihm nicht anders zu erwarten war, dem letzteren angeschlossen; aber in den Auszügen für das erwähnte Ellis'sche Werk das Lautsystem einer so peinlich gewissenhaften und eingehenden Analyse unterworfen, daß zur Darstellung desselben die vorhandenen Schriftzeichen nicht zu genügen schienen und er gezwungen war, zu einigen typographischen Absonderlichkeiten, die wol schwerlich Nachahmung finden dürften, seine Zuflucht zu nehmen. Theilweise der englischen Schreibweise zu folgen, wie z. B. Rauch seiner Zeit in den Briefen „Peter Schwefflebrenner's" that, ist noch weniger zu rechtfertigen; denn wenn der Deutsch-Pennsylvanier mit den englischen Ausdrücken hinsichtlich der Grammatik ganz und gar deutsch verfährt, so sollte er's doch auch in Bezug auf die Orthographie thun. Wenn Herr Rauch in einem der erwähnten humoristisch sein sollenden Briefe schreibt: "So weit dees mer wissa, is der Pit Schwefflebrenner der eantsich moan in der United States daers Pennsylvanish Deitsh recht shreibt un bushtaweert exactly we's g'shwetzt un ous g'sprocha waerd", so irrt er sich denn doch ganz gewaltig.

In der Aussprache macht der Deutsch-Pennsylvanier selten einen Unterschied zwischen **d** und **t**, **b** und **p**, **ü** und **i**. In der Mitte eines Wortes wird aus **b** gewöhnlich **w**; der abgeleitete Vakal **o** erhält den Grundlaut **u**, **ei** wird **ee** und die Diminutivsilbe **lein** wird zu **li**. Vor das germanisirte englische Zeitwort wird im Particip der Vergangenheit die Vorsilbe **ge** gesetzt (gepunisht); ähnlich wie bei den altenglischen Dichtern Chaucer und Spenser, die sehr häufig **y** davorsetzen (ypunished).

Was das Geschlecht der adoptirten Wörter anbelangt, so läßt sich dasselbe ebensowenig auf vernünftige Regeln zurückführen wie bei unserem Hochdeutschen; in den meisten Fällen wird der englische Artikel "the" durch den ähnlich lautenden deutschen „die" ersetzt. Männlichen Geschlechtes sind: River, Charter, Fight, Turnpike Shop, Gravel, Carpet; sächlich sind: Frame, Flour, Supper, Buggy, County, Basin, Law. „Butter" ist männlich und „Ecke" allgemein sächlich, wie es übrigens im Hochdeutschen in Zusammensetzungen und auch einzeln von mehreren Schriftstellern (z. B. Gutzkow) gebraucht wird.

Aus folgenden, Haldeman's Grammatik entnommenen drei Beispielen, wird sich der Leser leicht ein Urteil über jene Mundart bilden können.

„Mein Stallion ist über die Fehnz getschrumpt und hat dem Nachbor „sein Whiet abscheulich gedämatscht."

„Der große Wohlfeile Dry Goods Store. Jetzt eröffnet: direkt von „New York; Bärgens in Weißgütern und Ellenwaaren, Gemischte Mo„hairs, Schöne dreß Ginghams."

„Das Land ist vom besten Gravel, und unter guten Fenzen. Laufen-
„des Wasser geht durch den Scheuerhof. Es ist bequem zu Postoffices,
„Kirchen, Schulen, Mühlen, Stohres, und Handwerkern."

Daß auch die Amerikaner jenem merkwürdigen Völkchen ihr Interesse nicht versagen, zeigt eine Reihe Briefe darüber, die im Jahre 1869 im "Atlantic Monthly" veröffentlicht wurden und die vor Kurzem in Buchform erschienen sind.*) Dieselben sind jedoch ohne jeden wissenschaftlichen Werth; sie enthalten größtentheils sehr oberflächliche, auf gelegentlicher persönlicher Anschauung beruhende Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche jenes Volksstammes, und die darin zerstreuten philologischen Bemerkungen dürften zusammen vielleicht eine einzige Druckseite füllen. Ein viel werthvolleres Werkchen hingegen ist Wollenweber's „Gemälde aus dem Pennsylvanischen Volksleben" (Philadelphia 1869).

Daraus kann man das deutsch-pennsylvanische Leben schon eher kennen lernen; denn der Verfasser gehört selber jenem Stamme an und kann sich daher mit größerer Berechtigung der Aufgabe unterziehen, lebensgetreue Schilderungen aus allen Phasen des Volkslebens zu entwerfen. Der Inhalt ist mannichfaltig, bietet aber hinsichtlich der Volksgebräuche dem Süddeutschen wenig Neues, da er darin nur eine neue, freilich eine durch äußere Umstände bedingte Auflage seines heimatlichen Lebens erblicken wird. Das Büchlein enthält derbe Heiratsanträge, Gespräche aus dem Farmerleben, Sagen, Geistergeschichten, Klagen über die Allmacht der demoralisirenden Mode, verzeihliche Sehnsuchtsblicke nach der guten alten Zeit, wo die „Buwe" noch keine „teite Hosen" und „Standups" trugen und die „Mäd" keine bauschigen „Hupps" hatten und „gehle Brustspells" ansteckten.

Der bedeutendste bis jetzt erschienene Beitrag zur deutsch-pennsylvanischen Literatur bildet der illustrirte Band „Harbaugh's Harfe," herausgegeben von C. Bausman (Philadelphia 1870).

Harbaugh wurde am 18. Oktober 1817 zu Waynsboro, Pa., geboren. Seine der reformirten Kirche angehörenden Eltern waren einfache Bauersleute, die aus der Schweiz stammten. Auch er sollte sich dem Farmerstande widmen und that dies auch, da ihm anfänglich seine pecuniären Verhältnisse nicht erlaubten, dem Drange zum Studiren ungehindert folgen zu können. Doch er fand ähnlich wie Robert Burns bei seinen ländlichen Arbeiten immer noch Zeit und Muße genug, seinen während weniger Wintermonate genossenenen Schulunterricht durch beharrlichen Selbstunterricht fortzusetzen. Beim Pflügen las er beständig und ging überhaupt nie aus, ohne ein Buch in der Tasche zu haben. Dies befriedigte jedoch seinen Wissensdurst nicht, sondern vergrößerte ihn nur; und so verließ er dann später seine Farm und ging nach Ohio, wo er ein Jahr lang als Zimmermann arbeitete und sich während dieser Zeit durch Fleiß und Sparsamkeit ein Sümmchen erwarb, mit dem er die Kosten des Studiums der Theologie auf dem Mercersburger Seminare bestreiten konnte. Nach glücklich bestandenem Examen war er abwechselnd Prediger an mehreren Plätzen und zuletzt Professor der Theologie in Mercersburg, woselbst er am 28. Dezember 1867 starb. Er gründete die englische Monatsschrift "The

*) Dieselben stammen aus der Feder der Frau Gibbons; ihr Name steht jedoch nicht auf dem Titelblatte.

Guardian" und redigirte sie siebenzehn Jahre lang; außer dem erwähnten Bande Gedichte schrieb er noch die Werke: "Future Life," 3 Bände, "Life of Schlatter," "Fathers of the Reformed Church," 2 Bände, und mehrer kleine Schriften, meist theologischen Inhaltes.

Trotzdem er größtentheils englisch schrieb, war er doch ein deutscher Volksmann von ächtem Schrot und Korn, der seine heimatliche Sprache und Gebräuche über Alles liebte. Das „Alt Schulhaus an der Krick," das erste und bedeutendste Gedicht der vorliegenden Sammlung, zeigt ihn so recht in seiner vollen, freilich zuweilen etwas schwärmerischen und weltschmerzlichen Gemütstiefe:

Wie heemelt mich do alles a!
Ich schteh, un denk un guck;
Un was ich schier vergesse hab,
Kummt widder z'rück wie aus seim Grab,
Un schteht do wie ein Schpuck!

Ja, alles deß is noch wie's war
Wo ich noch war en Buh;
Doch anner Dings sin net mehr so,
For Alles dhut sich ennere do
Wie ich mich ennere dhu.

Ich schteh wie Ossian in seim Dhal
Un seh in's Wolkeschpiel, —
Bewegt mit Freud un Trauer — ach!
Die Dhrene kumme wenn ich lach!
Kannscht denke wie ich fiehl.

Auch er klagt wie alle alten schwermütigen Leute über die selige Vergangenheit und seufzt über die bittere Gegenwart:

O heart, ihr liewe Leit, was sin des Zeite;
Daß unser eens noch des erlewe muß!
'N jeder Baurebuh muß Kärridsch reide,
Un Baure-Mäd die schleppe rum in Seide,
Un Niemand nemmt an all dem Schtolz Verdruß!

Vor Alters war es als en Sinn und Schand,
Meh' Schulde mache als m'r zahle kann;
'S is net noch so; m'r gebt juscht Notis durch die Editors,

M'r het gelooft, un dhet Cumpounde mit de Creditors,
Wer so betriegt, der ist en Dschentelmann.

Wie lebt m'r nau? Ich sehe du weescht noch nix!
M'r lebt juscht wie d'rvor: des fizt die Lah;
M'r eegent nix — die Fraa hot's all in Hand,
M'r iß ihr Edschent, mänedscht Geld und Land,
Un geht nau in die Koscht bei seiner Frau!

Seine Sehnsucht nach dem Landleben drückt er in folgendem Gedichte aus, mit dem wir diesen Artikel schließen wollen:

Busch un Schtedtel.

Dheel Buschleit hen keen Lusch deheem,
Sie hänkere' noch der Schtadt;
Vor mei' Dheel, ich hab immer noch
Kee' Roschen so gehatt.

'S mag gut genung im Schtedtel sei' —
Geb mir das griene Land;
Do ist net alles Haus un Dach,
Net alles Schtroos un Wand.

Was hot m'r in der Schtadt vor Freed?
'S is nix as Lärm un Jacht,
M'r hot kee' Ruh de' ganze Dag,
Kee' Schloof die ganze Nacht.

Die Buwe guke matt un bleech;
Die Mäd sin weiß un dinn;
Sie hen wol scheene Kleeder a',
'S is awer nix rechts drin.

Die Schadtleit sin zu zimberlich;
Sie rege schier nix a';
Sie brauche' net ihr weiße Hend,
Aus Forcht, 's kummt eppes dra'!

Mir is zu wenig Grienes do,
Kee' Blumme un kee Beem;
Wann ich 'n Schtund im Schtedtel bin,
Dand will ich widder heem.

Prinz Maximilian zu Wied

wurde am 23. September 1782 geboren und war das achte Kind der mit zehn Kindern beglückten Ehe des Fürsten Friedrich Karl zu Neuwied (gest. 1806) und dessen trefflicher Gemahlin, der Gräfin Louise Wilhelmine von Sayn-Wittgenstein zu Berleburg (gest. 1823). Er überlebte trotz der mannigfachsten Strapatzen, denen er sich zeitlebens unterworfen, alle seine Geschwister. Der älteste Bruder, Prinz Christian, fiel in Baiern als österreichischer Capitain 1800 im Kampf gegen die Franzosen und der jüngere Bruder Victor 1812 in Spanien gegen Napoleon, dem, in Deutschland siegreich entgegen treten zu können, er hoffnungslos aufgegeben hatte. Sein Bruder, der regierende Fürst Joh. August Karl, der sich dem Rheinbunde nicht hatte anschließen wollen und deshalb 1806 unter nassauische Hoheit kam, starb 1836; seine beiden trefflichen kunstliebenden Geschwister, die Prinzessin Louise und der Prinz Karl, starben 1865, nachdem ein Jahr vorher sein heißgeliebter Neffe, der regierende Fürst Herrmann, in die Ewigkeit gegangen war und erst drei Wochen sind vorüber seit dem Dahinscheiden seiner jüngsten Nichte, der trefflichen Prinzessin Thecla, deren Verlust er tief und schmerzlich bedauerte und welcher er sehr bald nachzufolgen die gewisse Ueberzeugung aussprach.

Sehr frühe schon zeigte der Prinz große Freude an der Naturgeschichte, so wie eine lebhafte Neigung zur Jagd, — eine ausgestopfte wilde Ente, die sich in der Sammlung des Prinzen befindet und welche er als sechsjähriger Knabe schoß, ist davon ein beredter Zeuge. Auch der Erzieher der fürstlichen Kinder, der Hauptmann Hoffmann, vorzüglich bekannt durch seine antiquarischen Forschungen, war dem Studium der Naturgeschichte sehr ergeben. Kein Wunder, wenn der eifrige Prinz sich unter der Leitung des in der Naturgeschichte so ausgezeichneten Lehrers, des Professors Blumenbach in Göttingen, zu einem so tüchtigen Naturforscher ausbildete. Demungeachtet trat der Prinz im Jahre 1802 in preußische Kriegsdienste und ward bei dem Regiment des Königs Stabs-Capitain. An der unglücklichen Schlacht bei Jena, 14. Octbr. 1806, nahm er thätigen Antheil, wurde am 28. Octbr. bei Prenzlow kriegsgefangen, jedoch bald ausgewechselt und ging dann nach Neuwied, wo er sich eifrigst mit seinen Studien und mit der Vorbereitung seiner Reise nach Brasilien beschäftigte.

Doch führte er sie noch nicht aus. Der Freiheitskrieg kam, die Ketten des Unterdrückers wurden gesprengt, die Heere der Alliirten drangen bis zum Rhein vor; da litt es auch den tapferen Prinzen nicht mehr bei den friedlichen Wissenschaften. Er griff zum Schwerte, trat als Major in das dritte oder brandenburgische Husaren-Regiment und nahm rüstig kämpfend Theil an den Schlachten und Gefechten von la Chaussee, Chalons, Chateau Thierry, Montmirail, Berry au Bac, la Fere Champenoise, Meaux, Claye, bei der Einnahme der Pariser Vorstadt St. Martin am 30. März und zog mit den Monarchen in die gedemüthigte feindliche Hauptstadt ein. Den Orden des eisernen Kreuzes erhielt der Prinz für sein ausgezeichnetes Verhalten in den Gefechten von la Chaussee und Chateau Thierry. In späteren Jahren wurde der Prinz noch kgl. pr. Generalmajor.

Nachdem der Pariser Friede geschlossen war, kehrte der Prinz nach Neuwied zurück und beschäftigte sich nun ganz mit dem Plane zur Ausführung seiner brasilianischen Reise. Im Frühling 1815, noch vor dem Ausbruche des neuen Krieges gegen den von Elba entflohenen Napoleon, trat er sie an und gelangte in der Mitte Juli nach Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens. Zwei fürstliche Diener, den Gärtner Simonis und der Jäger Dreidoppel, hatte er von Hause mitgenommen.

Von der portugiesischen Regierung unterstützt und den General-Capitainen aller Provinzen empfohlen, nahm er noch zehn Leute und sechzehn Maulthiere auf seine Reise mit. Letztere trugen große mit Rindshäuten überzogene Kisten, welche theils die Bedürfnisse enthielten, theils zur Aufnahme der gesammelten Naturalien bestimmt waren. Am 4. August überschiffte er den Meerbusen von Rio, begleitet von den deutschen Naturforschern Freireiß und Sellow. Die Reise ging zunächst längs der Küste des atlantischen Oceans, bis zum Cabo Frio, dann nordwärts zum Paraiba. Ueber diesen Strom ging die Reise weiter in die ungeheuren Urwälder zu den Indianerstämmen der Puris, Coroados und der Coropo's, wobei ein junger Coropo als Jäger und Dolmetscher gute Dienste leistete. Im November kehrten die Reisenden nach San Salvador zurück, wo sie durch die Nachricht von dem Siege zu la Belle-Alliance hoch erfreut wurden. Dann wurde der Paraiba bis zu seiner Mündung verfolgt und in die Wildnisse der Botocuden am Rio Doce eingedrungen. Im Januar kam der Prinz an die Flüsse St. Matthäus und Mucuri, im Juni nach Caravellas, von wo er einen bedeutenden Theil seiner Sammlungen nach Rio Janeiro absandte. Im Juli setzte er die Reise zu den Patachos-Indianern am Rio do Prado und den Machacari's fort, an die Flüsse Porto Seguro und Santa Cruz und im August an den Belmonte, von wo er wieder zu den Botocuden ging, dieses merkwürdige Volk noch genauer beobachtete und dann nach Belmonte zurückkehrte. Hier blieb er 3½ Monate, brach am Ende des Jahres nach dem Rio dos Ilheos auf, bahnte sich 3 Wochen lang Wege in das Innere der Capitania von Bahia an die Grenze von Minas Geraes, besuchte dort in den Urwäldern die Camacons, kam im April nach Bahia, schiffte sich am 10. Mai zur Rückreise ein, gelangte am Anfang des Juni nach Lissabon, am 26. Juli nach London und begrüßte im Anfang des August 1817, nach mehr als zweijähriger Abwesenheit, die theure Heimath und die Seinigen wieder, begleitet von seinen beiden Gefährten nebst einem jungen Neger und einem Botocuden.

Die erste kurze Beschreibung seiner Reise gab der Prinz in der Isis von Oken, 1817, Nr. 190 und 191, deren Herausgeber Oken folgende Worte beifügte: „Was S. D. der Prinz Max von Neuwied hier nicht hat mittheilen wollen, finden wir uns verpflichtet, nachzutragen: — Ohne Rast wurden von einem Dutzend Menschen Pflanzen und Insecten gesammelt, Vögel Säugethiere und Lurche (Amphibien) geschossen, jene eingelegt, getrocknet, die anderen aufgesteckt diese ausgenommen, ausgebalgt oder in Branntwein gesetzt, so daß der Prinz, der Alles zu leiten, die Gegenstände zu bestimmen, den Ort ihres Vorkommens, Lebensart, Geschrei, vergängliche Farbe, Geschlecht, Namen u. s. w. aufzuzeichnen hatte, fast nicht zu Athem kam. Bedenkt man, daß es in Brasilien fast beständig regnet, daher man Abends, statt sich zum Schlafe niederzulegen, nun eine Hütte bauen, die Sachen am Feuer trocknen muß; bedenkt man die vielen Tausend Gegenstände, die dennoch mitgebracht wur-

den, so begreift man nicht, wie solches menschliche Kräfte ertrugen, wie es möglich gewesen, die vielen Dinge, die vielen Geschäfte in die Zeit von zwei Jahren einzuschieben. Auch blieb keiner von Krankheit frei. Monate lang hatten sie sich mit dem Fieber zu schleppen, während dem doch gearbeitet wurde, was möglich gewesen. So etwas war nur in's Werk zu setzen durch den festen Willen des Prinzen, durch seine Einsicht in den Werth der Naturgeschichte, durch die großen Aufopferungen, die er demgemäß nicht gescheut hat."

Waren die vergangenen Jahre Zeiten der größten Anstrengungen gewesen, so trat jetzt auch noch keine Ruhe ein. Die reiche Sammlung mußte in Stand gesetzt und Alles bestimmt und geordnet werden, und so ein Naturalien = Cabinet gebildet, das eine Zierde der Stadt und eine wichtige Quelle für die Naturwissenschaft geworden ist. Sodann ging es an die weitere literarische Ausbeute.

Zuerst erschien: „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 — 1817, Frankfurt bei Brönner, 1819, 1820, in zwei Bänden, mit einem Atlas in Folio." Die glänzendste Bekundung des Muthes und der Umsicht, womit der Prinz das Land längs der Ostseite Brasiliens vom 23. bis 13.° S. Br. erforscht hat und seines Eifers für die Wissenschaft. Eine Menge von Zeichnungen, Landschaften, Menschengruppen, Portraits, meist durch ihn selbst an Ort und Stelle entworfen und von seinen kunstgeübten Geschwistern, der Prinzessin Louise und dem Prinzen Karl, für den Gebrauch des Kupferstechers vollends ausgearbeitet, wurde eine prachtvolle Zugabe zu dem kostbaren Werke. Dann erschienen allmählig in vorzüglichen Ausarbeitungen: „Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens," Weimar, 1823 bis 1831, in fünfzehn Lieferungen und: „Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens, Weimar, 1824 bis 1833" in vier Bänden.

Kaum waren diese trefflichen Arbeiten, von der Wissenschaft in ihrem ganzen Werthe anerkannt, im Manuscript zu Ende geführt, so trat der thätige Prinz eine neue Reise nach Amerika und zwar nach Nord-Amerika an, die er bis weit in den Westen, zum Felsengebirge ausdehnte. Er schiffte sich am 17. Mai 1832 zu Helvoetsluys ein und langte am 4. Juli, dem Jahrestage der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten, in Boston an. Von dem 9. bis 16. Juli befand sich der Prinz zu New York, Philadelphia und Bordentown, vom 30. Juli bis zum 23. August zu Freiburg und Bethlehem in Pennsylvanian; dann trat er am 23. August eine Reise in das Kohlengebiet der blauen Berge an, wo er sich den größten Theil des Septembers befand und kehrte endlich nach Bethlehem zurück. Im October ging er von Pittsburg nach New-Harmony am Wabash in Indiana, wo er seinen Winteraufenthalt nahm, der bis zum 16. März 1833 dauerte. Mit unendlichem Fleiße wurde auch von hier aus alles Mögliche gesammelt und Weiteres vorbereitet. Zuerst ging der Prinz nach St. Louis, wo er bis zum 9. April blieb und bestieg dann ein Dampfboot, womit er noch 16½ engl. Meilen den Mississippi hinauffuhr, um dann in die Einmündung des Missouri einzulaufen, auf den man mit mancherlei Widerwärtigkeit bis zu dem Cantonnement Leavenworth, an der Grenze der Ansiedlungen fuhr, wo er am 22. April anlangte. Von hier aus ging er aber schon am folgenden Tage mit dem Dampfboote weiter flußabwärts, bei einer Mittagswärme von 77 — 78° F. (20—20½° R.), welche die Vegetation außerordentlich rasch entwickelte, so daß der Prinz zahlreiche blühende Pflanzen einsammeln

konnte. Auf dieser Fahrt wurde, begrüßt von verschiedenen Indianern, Omaha's, Oto's u. A., am 4. Mai bei einem Handelspostten übernachtet. Der Prinz gibt uns von diesem Abende eine Schilderung, deren Aufnahme wir uns nicht versagen können:

„Unser Aufenthalt verschaffte uns einen sehr angenehmen Abend bei Herrn Cabanne (dem Besitzer des Handelspostens). Auf dem Balcon seines Hauses sitzend, genossen wir der schönen Temperatur. Der stolze Mississippi glänzte prachtvoll im Scheine des Vollmondes, Stille herrschte rings umher, nur die Frösche girrten und der Whippoorwill rief unaufhörlich in den nahen Waldungen, bis sich die Indianer vor dem Hause versammelten, um auf des Hausherrn Verlangen einen Tanz aufzuführen. Etwa zwanzig Omaha's waren vereint. Der Haupttänzer, ein großer langer Mann, trug auf dem Kopfe eine colossale Federhaube, gleich denen der Camacans in Brasilien, jedoch größer und nicht so künstlich gearbeitet, von langen Schwanz- und Schwüngfedern von Eulen und Raubvögeln, in der Hand trug er Bogen und Pfeile. Sein Oberkörper war nackt, bis auf ein weißliches Fell, welches ihm die rechte Schulter und Brust bedeckte und ebenfalls mit Bündeln von Federn verziert war. Seine Arme, Gesicht und entblösten Theile waren mit weißen Streifen und Flecken bemalt. Die Beinkleider waren mit dunkeln Querstreifen bezeichnet und unten mit einer großen Menge von Fransen besetzt; dabei trug er eine Schürze. Er sah wild und martialisch aus, wozu die athletische Figur noch beitrug. Ein anderer jüngerer Mann, mit sehr muskulösem Körper, am Oberleibe gänzlich nackt, zum Theil ebenfalls weiß bemalt, trug in der Hand eine weiß angestrichene Kriegskeule, mit einem Stinkthierfell am Handgriff, und eine der früher beschriebenen ähnliche Federkrone auf dem Kopfe. Die beiden Männer, sowie mehrer jüngere Leute und Knaben bildeten eine Linie, welcher gegenüber andere Indianer sich in einer Reihe niedergesetzt hatten, in deren Mitte in schnellem Takte die Trommel geschlagen wurde. Mehrere Männer rüttelten im Takte mit Schellen behangene Kopfbrecher, und die ganze Gesellschaft, meist weiß bemalt, sang dazu hei! hei! hei! oder heh! heh! heh! u. s. w.; dazwischen zuweilen laut auffauchzend. Der Tanz bestand dakin, daß man mit vorgebeugtem Körper mit beiden Füßen zugleich in die Höhe sprang, ohne sich weit von dem Boden zu entfernen, und dabei stark auftrat, während die Trommel den raschen Takt schlug und die Waffen gerüttelt und zuweilen in die Höhe gehoben wurden. So sprangen sie gegeneinander mit großer Anstrengung etwa eine Stunde lang herum, der Schweiß floß ihnen vom Kopfe, bis man ihnen einen Haufen Tabakstangen auf den Boden schüttete, welche bei solcher Gelegenheit die gewöhnlichen Geschenke sind.

Der Anblick dieses Tanzes war höchst interessant und ganz besonders, wenn man ihn in Verbindung mit der herrlichen Abendsonne am Missouri betrachtete. Der helle Mondschein erleuchtete die weite stille Wildniß; vor uns das wilde Getöse der grotesken Indianerbande, dabei der laute Ruf der Nachtschwalbe, welches vereint in der Erinnerung mich nach Brasilien versetzte. Erst spät in der Nacht kehrten wir nach unserer schwimmenden Arche zurück."

Am 11. Mai langte der Reisende bei den Punca's an, die er genau beobachtete, dann am 30. am Teton-River, im Lande der Dacota's, wo das kleine Fort Pierre errichtet ist. Am 16. Juni langte der Prinz bei dem Fort Clarke im Lande der

Mandan-Indianer an, am 24. Juni zu Fort-Union an der Mündung des Yellow-Stone-Flusses, wo er bis zum 6. Juli verblieb und endlich am 19. August zu Fort Mackenzie ankam, bei den Blackfoot-Indianern, wo er bis zum 14. September verweilte.

So haben wir den unsern verehrten Prinzen bis Fort Mackenzie, dem äußersten Punkte seiner Reise am Felsengebirge begleitet, wo er am 19. August ankam und bis zum 14. September 1833 blieb. Mannichfache wissenschaftliche Untersuchungen, sowohl in der Natur und Studien zur Kenntniß der Völker, als auch kriegerische Ereignisse füllten diese Zeit aus. Letztere aber waren die Ursache, daß der Prinz sein Project, den Winter im Felsengebirge zuzubringen, gänzlich aufgeben mußte. „Eine große Menge der gefährlichsten Indianer umgab uns von allen Seiten, schreibt der Prinz, und hatte besonders die Gegend in der Richtung der Fälle des Missouri besetzt, wohin uns unser Weg gerade geführt haben würde. Sie hatten Herrn Mitchell (den Erbauer des Forts) genöthigt, alle brauchbaren Pferde fortzusenden, so daß dieser mir bei dem besten Willen nicht einmal mit diesem wichtigen Bedürfnisse hätte aushelfen können. Auch ein Dolmetscher wäre nicht zu erhalten gewesen. Schon früher hatten wir den alten Tatsicki-Stomick (ein Chef der Piekanns) gefragt, ob er in einem solchen Unternehmen für uns bedeutende Gefahr sehe? und seine Antwort war: „Die Piekanns würden uns vielleicht berauben, aber wohl nicht feindselig gegen uns handeln; allein die Kähne und Sitsekai seien Narren, vor ihnen müsse man sich hüten."

Da nun der Winter herannahte, so mußte die Abreise beschleunigt, vorher aber ein neues Boot gebaut werden, das am 11. September auf den Missouri gesetzt werden konnte.

Am 14. September begann die Rückreise, die von manchen Unannehmlichkeiten begleitet, worunter auch die Nothwendigkeit, jede Nacht auf dem Lande zu schlafen, da das Boot zu klein ausgefallen war. Die Sammlungen des Prinzen, wobei auch lebende Thiere, waren sehr umfangreich geworden. Am 29. September langte der Prinz, nach einer Abwesenheit von drei Monaten wieder zu Fort Union, unfern der Mündung des Yellow-Stone (48° N. B. 107°W. L.) an. Hier dauerte der neue Aufenthalt bis zum 30. October, worauf der Prinz nach Fort Clarke fuhr, das am 8. November erreicht wurde, und wo er seinen Winteraufenthalt nahm, der bis zum 14. April 1834 dauerte, da das Eis des Missouri erst am 3. April aufbrach. Auch hier wurde natürlich die Zeit zu den mannichfachsten Studien verwendet, da der Prinz Gelegenheit hatte, die Mandan-Indianer, die Mönnitarris, die Arikkaras und andere Indianer kennen zu lernen. Hier befiel den Prinzen auch jene gefährliche Krankheit, die seinem theueren Leben in den Wildnissen der Urwälder schon beinahe damals ein Ende gemacht hätte. Er schreibt darüber: „Am 11. März empfand ich die Spuren einer Unpäßlichkeit, welche täglich zunahm und mich bald gänzauf mein Lager bannte. Sie begann mit dem Anschwellen des einen Kniees, welches sich bald über das ganze Bein verbreitete, wobei dasselbe die Farbe des ausgetretenen dunkeln Blutes bekam. Ein heftiges Fieber stellte sich ein, dabei große Mattigkeit, und ohne Arzt und zweckmäßige Medizin wurde meine Lage täglich hülfloser und trauriger, da Niemand diese Krankheit kannte. Auch die übrigen Bewohner des Forts befanden sich abwechselnd unwohl. Unsere Nahrungsmittel waren

dabei sehr schlecht. Der Kaffee mußte, um zu öconomisiren, höchst kraftlos gemacht werden, statt Zucker und Melasse hatten wir nur noch zwanzig Pfund Honig, womit man den ersteren versüßte. Unser Getränk war Flußwasser, und da auch die Bohnen schon sehr sparsam waren, so bestand unsere Nahrung beinahe ausschließlich in Mais, der im Wasser abgekocht wurde, wodurch unsere Verdauung geschwächt war." Die Noth nahm noch täglich zu und die Zeit der Abreise war da; auch trafen vom Fort Union die Leute, welche dem Prinzen zur weitern Begleitung bestimmt waren, in Fort Clarke ein. „Es kam aber nun auch," so erzählt der Prinz weiter, „auf meine Besserung an, und diese hatte sich wirklich auf eine wunderbar schnelle Art eingestellt. Im Anfang des Aprils war ich noch hoffnungslos und so krank, daß Leute, welche mich besuchten, mir nur höchstens noch eine Lebensfrist von drei bis vier Tagen setzten. Der Koch des Forts, ein Neger aus St. Louis, äußerte einst die Meinung, meine Krankheit müsse Scorbut sein, denn er habe einst die große Sterblichkeit der Besatzung des Forts zu Council-Bluffs mit angesehen, wo in kurzer Zeit mehrere hundert Soldaten starben; die Erscheinungen seien sich in beiden Fällen ziemlich ähnlich gewesen. Damals habe man im kommenden Frühlinge die grünen Kräuter der Prairie aufgesucht, besonders das kleine weißblühende Allium reticulatum (eine Zwiebelart) und damit die Kranken bald hergestellt. Man redete mir zu, diesen Versuch zu machen, indianische Kinder versorgten mich in reichlicher Menge mit der genannten Pflanze und ihren Zwiebeln, man schnitt oder hackte sie klein wie Spinat und ich aß sie in Menge, worauf schon am vierten Tage die Geschwulst meines Beines bedeutend wich und die Besserung mit jedem Tage zunahm. Die Beobachtung der zunehmenden Genesung hatte mich neu belebt und mit Vergnügen betrieben wir die Einrichtungen zur Abreise, ob ich gleich das Lager noch nicht verlassen konnte."

Am 18 April fand die Abfahrt statt „und schnell glitten wir jetzt den vollen und schönen Missouri hinab."

Am Morgen des 18. Mai wurde bei dem Cantonnement Leavenworth, einem Militärposten oberhalb der Mündung des Kansas, gelandet, wo der Prinz am 22. April des vorhergehenden Jahres gewesen war. Am Nachmittage wurde schon wieder abgefahren. Er sah eine noch sehr junge Mormonen-Niederlassung, erreichte am 26. Mai die Stadt St. Charles, wo er den Fluß verließ und am 27. zu Lande nach St. Louis abreiste, das um Mittag erreicht wurde. Am 3. Juni fand die Abfahrt von St. Louis statt; von Vincennes wurde mit der Post am 13. Juni die Reise fortgesetzt und am 14. Juni zu New-Albany der Ohio erreicht. Nun ging es mit dem Dampfboot flußaufwärts. Am 16. Juni war der Prinz in dem noch ganz jungen Cincinnati, das er am 19. verließ und am 20. nach Portsmouth kam, von wo er in den Ohio-Canal einfuhr. Die Eindrücke, die der Erie-See und der Fall des Niagara auf den Prinzen machten, waren sehr lebhaft; mannichfache Untersuchungen wurden noch auf der weiteren Fahrt vorgenommen und am 6. Juli New York erreicht. Noch einmal besuchte er Philadelphia und Bordentown und kehrte dann nach New York zurück, von wo aus am 16. Juli die Abfahrt nach Europa stattfand. Die Rückreise verlief sehr glücklich und am 8. August ankerte das Schiff in Havre.

Leider aber hatte der Prinz den Verlust fast des größten Theiles seiner reichen

und werthvollen Sammlungen zu beklagen, die er einem Dampfschiffe der amerikanischen Pelzhandelskompagnie anvertraut hatte, und das auf dem Missouri verbrannte. Versicherte Gegenstände wurden größtentheils gerettet, während man seine unversicherten zahlreichen Kisten erbarmungslos verbrennen ließ.

Nach der Heimkehr bearbeitete der Prinz seine „Reise durch Nord-Amerika," welche von 1838 bis 1841 in 12 Lieferungen oder zwei Bänden in groß 4° bei Hölscher in Coblenz erschien, mit einer Karte und einem Atlas von 81 Kupfertafeln und in der gewöhnlichen Ausgabe 63⅓. in der feinsten aber 200 Thaler kostet. Es ist ein Prachtwerk, wie ein Aehnliches bis dahin in Deutschland nicht gesehen wurde und auch besonders für die Ethnographie von ausgezeichnetem Werthe.

Die Zeichnungen sind von dem vortrefflichen Landschaftsmaler Bodmer, den der Prinz mitgenommen hatte.

Der Prinz verweilte später, wenige Reisen, meist Badereisen, ausgenommen, die meiste Zeit in Neuwied, seinen Studien und besonders der Vervollständigung seiner Sammlungen lebend, denen er durch sein erst im hohen Alter begonnenes Studium der Ichtyologie (Wissenschaft von den Fischen) noch eine besondere Vervollkommnung gab. Aus allen Weltgegenden wurden Fische herbeigebracht, untersucht, ausgestopft und da dieselben im Tode ihre glänzenden Farben verlieren, künstlich bemalt. Es befinden sich in dem Cabinete an 500 Arten derselben. Säugethiere sind über 400, Vögel gegen 1600 und Reptilien gegen 400 Arten vorhanden.

Noch in seinen letzten Lebensjahren huldigte der Prinz den Freuden der Jagd, aber auch viele wissenschaftliche Untersuchungen wurden fort und fort vorgenommen und manche werthvolle Arbeit in Zeitschriften veröffentlicht.

Die wissenschaftliche Welt hat die Verdienste des edlen Prinzen in ihrem ganzen Umfange anerkannt und viele gelehrte Gesellschaften haben ihn zum Mitgliede aufgenommen.

Eine wunderbare Schlingpflanze mit 6 Zoll langen feuerrothen Blumenkronen aus den Urwäldern Brasiliens nannte der bedeutende Botaniker Schrader ihm zu Ehren „die prächtige Neuwiedie" (Neovedia speciosa).

Im Jahre 1863 hielt der naturhistorische Verein für Rheinland und Westphalen, vorzüglich um dem hochverehrten Prinzen seine Huldigung darzubringen, in Neuwied seine Generalversammlung und der rüstige Greis verschmähte es nicht, in öffentlicher Versammlung einen Vortrag über die amerikanischen Urnationen zu halten, der mit ungetheilter Aufmerksamkeit und mit der größten Theilnahme von dem zahlreichen Publikum vernommen wurde. Doch die Jahre des ehrwürdigen Mannes mehrten sich, die fortwährenden Trauerfälle in der fürstlichen Familie wirkten erschütternd auf seine sonst so feste Gesundheit, bis der unerbittliche Tod auch ihn von dieser Erde abrief. In gesellschaftlichen Kreisen war er ganz Leben und Heiterkeit, gegen seine Untergebenen stets freundlich und liebevoll. Er starb am 3. Juli 1867.

Die herrlichen Worte S-chiller's mögen wir gern auch auf ihn anwenden:

„Du warst so reich,
So warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte,
In deinem weiten Busen Raum. Das Alles
Ist nun dahin!'

Deutsche Lehrer und Lehreinrichtungen im Auslande.

(Aus der Wiener deutschen Zeitung.)

Die deutschen Lehrer und Professoren dürfen sich bei ihren spärlichen Gehalten, die man, wie die fast gleichzeitigen Verhandlungen im österreichischen und preußischen Parlamente zeigen, übermäßig groß findet und zu erhöhen nicht gewillt ist, damit trösten, daß sie sich allmählich den Weltmarkt erobern und auf diesem Umwege im Preise steigen werden. Alle Welt verlangt nach deutschen Lehrern. Chile hat deutsche Professoren an der Universität San Jago (Philippi, Lobert u. A.). Die Argentiner haben in Cordova nicht weniger als sechs deutsche Professoren. Peru, welches einem Deutschen, Dr. Velter, die Direktion des Gymnasiums und der Ober-Realschule in Lima übergeben hat, will nach deutschem Muster in allen größeren Städten höhere Lehranstalten einrichten. Die Republik Columbia (Neu Granada) hat im Laufe des Jahres 1872 etliche vierzig Lehrer aus Deutschland berufen. Costarika, die central-amerikanische Republik, will die Lehrer-Seminarien ganz in deutscher Art übernehmen und sucht deutsche Lehrkräfte dafür. Die Lehrer erhalten das Bürgerrecht, ausgezeichnete Gehalte und sollen mit ihren Familien kommen, was um so verlockender auf Viele wirken dürfte, da die zwei wichtigeren Städte Costarikas nicht weniger als 10,000 wohlhabende Deutsche bergen. Dazu kommt Japan mit seinen großartigen Unterrichts-Reformen. Nach dem Plane der Regierung soll Japan in acht große Schulbezirke eingetheilt werden, von welchen jeder einzelne eine Universität mit 32 höheren Mittelschulen enthalte. Außerdem sollen 210 andere höhere Schulen gegründet werden, an welchen in den höheren Klassen der Unterricht in fremden Sprachen beginnt. Unter diesen letztern stehen die Elementarschulen, 53,760 an der Zahl. In den höheren Mittelschulen sollen die Schüler 5 Dollars monatlich und an den Universitäten 7 Dollars 50 Str. entrichten. Von den höheren Mittelschulen sollen alljährlich 150 Jünglinge in's Ausland gesandt werden, denen ein Stipendium von 1000 Dollars jährlich ausgeworfen wird. Von den Universitäten werden jährlich 30 Studirende ebenfalls in's Ausland gesandt, für welche ein Stipendium von 1800 Dollars jährlich festgesetzt ist. Von den Schülern an den höheren Mittelschulen sollen 1500 durch Stipendien in solcher Weise belehnt werden, daß der Staat die Kosten und ihren Unterhalt trägt. In den Elementarschulen werden keine fremden Sprachen gelehrt werden, allein die Grundlage des Unterrichts soll nach deutscher Methode gelegt werden. Viele treffliche Musterbücher sind bereits in's Japanesische übertragen, und um die nöthigen Lehrer zu beschaffen, welche nach fremder Methode unterrichten können, wird demnächst eine Art Ausbildungs-Seminar in's Leben treten. Es hat Monate gekostet, diesen Plan bis in die Einzelheiten auszuarbeiten und der Chef des Unterrichtswesens, welchem die Aufgabe zufallen wird, denselben zur Ausführung zu bringen, wird harte Arbeit finden.

Aus Goethe's Gesprächen mit Eckermann.

Johann Peter Eckermann sagt im dritten Bande p. 83 seiner „Gespräche mit Goethe“:

Bei Goethe zu Tische. Er sprach viel und mit Bewunderung über Alexander von Humboldt, dessen Werk über Cuba und Columbien er zu lesen angefangen und dessen Ansichten über das Project eines Durchstichs der Landenge von Panama für ihn ein ganz besonderes Interesse zu haben schienen. „Humboldt,“ sagte Goethe, „hat mit großer Sachkenntniß noch andere Punkte angegeben, wo man mit Benutzung einiger in den Mexikanischen Meerbusen fließenden Ströme vielleicht noch vortheilhafter zum Ziele käme als bei Panama. Dies ist nun alles der Zukunft und einem großen Unternehmungsgeiste vorbehalten. Soviel ist aber gewiß, gelänge ein Durchstich derart, daß man mit Schiffen von jeder Ladung und jeder Größe durch solchen Kanal aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ocean fahren könnte, so würden daraus für die ganze civilisirte und nichtcivilisirte Menschheit ganz unberechenbare Resultate hervorgehen. Wundern sollte es mich aber, wenn die Vereinigten Staaten es sich sollten entgehen lassen, ein solches Werk in ihre Hände zu bekommen. Es ist vorauszusehen, daß dieser jugendliche Staat bei seiner entschiedenen Tendenz nach Westen, in dreißig bis vierzig Jahren auch die großen Landstrecken jenseit der Felsengebirge in Besitz genommen und bevölkert haben wird. Es ist ferner vorauszusehen, daß an dieser ganzen Küste des Stillen Oceans, wo die Natur bereits die geräumigsten und sichersten Häfen gebildet hat, nach und nach sehr bedeutende Handelsstädte entstehen werden; zur Vermittlung eines großen Verkehrs zwischen China nebst Ostindien und den Vereinigten Staaten. In solchem Falle wäre es aber nicht blos wünschenswerth, sondern fast nothwendig, daß sowol Handels- als Kriegsschiffe zwischen der nordamerikanischen westlichen und östlichen Küste eine raschere Verbindung unterhielten, als es bisher durch die langweilige, widerwärtige und kostspielige Fahrt um das Cap Horn möglich gewesen. Ich wiederhole also: es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerläßlich, daß sie sich eine Durchfahrt aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ocean bewerkstelligen und ich bin gewiß, daß sie es erreichen.

Dieses möchte ich erleben, aber ich werde es nicht. Zweitens möchte ich erleben, eine Verbindung der Donau mit dem Rheine hergestellt zu sehen. Aber dieses Unternehmen ist gleichfalls so riesenhaft, daß ich an der Ausführung zweifle, zumal in Erwägung unserer deutschen Mittel. Und endlich drittens möchte ich die Engländer im Besitz eines Kanals von Suez sehen, diese drei großen Dinge möchte ich erleben, und es wäre wol der Mühe werth, ihnen zur Liebe noch einige fünfzig Jahre auszuhalten.“

Wilhelm Rothacker.

(Beitrag zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur.)

Der deutsch-amerikanische Dichter hat ein undankbares Publikum. Seine Produkte sind, wenn lesenswerth, den Zeitungsredaktionen schon willkommen; will er aber seine besseren Erzeugnisse zu einem Bande zusammenstellen, um sie vor dem Vergessen zu schützen, so wird er bald ausfinden, daß er sich hinsichtlich der Publikation nur auf seinen eigenen Geldbeutel zu verlassen hat, da der Absatz der wenigen bis jetzt erschienenen poetischen Werke deutsch-amerikanischer Verfasser noch keinen Verleger ermuthigte, sein Geld auf diese Weise ferner anzulegen. Daß dadurch vieles Werthvolle verloren geht, liegt auf der Hand. Mit großer Freude begrüßten wir daher das vorliegende Büchlein „Hinterlassene Schriften von Wilhelm Rothacker," das die Freunde des Verewigten zur Erinnerung an ihn und zur Unterstützung seiner Familie im Jahre 1860 zu Cincinnati drucken ließen. Es enthält auf 174 eng gedruckten Seiten eine Auswahl der Gedichte Rothacker's und eine mit Sorgfalt ausgearbeitete Abhandlung über Patrik Henry. Voran steht aus der Feder Gotfrid Becker's eine kurze biographische Skizze, der wir das Folgende entnehmen.

Wilhelm Rothacker wurde im Jahre 1828 in Engen, Baden, geboren. Sein Vater bestimmte ihn zum Studium der katholischen Theologie, wozu sich aber der Sohn nicht entschließen konnte, als er das Progymnasium zu Constanz absolvirt hatte. Er bezog 1846 die Universität Freiburg mit dem Vorsatze, sich der Jurisprudenz zu widmen. Aber auch dieses Studium schien ihm wenig zu behagen, denn er vertauschte es sehr bald mit dem der Literatur und Aesthetik. Die letztere besonders zog ihn so mächtig an, daß er Freiburg verließ und nach Tübingen ging, woselbst er einer der begeistertsten Schüler des berühmten Vischer wurde.

Aber das Jahr 1848 war für ihn wie für so viele Ander ein Unglücksjahr; er ließ sich ebenfalls von der Aussicht auf ein freies und einiges Deutschland bethören und trat in die badische Armee ein. Als die deutsche Revolutionsarmee geschlagen war, floh er nach der Schweiz und von da nach England, wo er sich bis zum Jahre 1850 unter großen Entbehrungen aufhielt.

Seine Verwandten in Deutschland hatten ihm inzwischen ein straffreie Rückkehr nach seinem Vaterlande gesichert; aber die damit verknüpften Bedingungen waren für ihn doch zu demüthigend, um sie einzugehen; und so zog er dann trotz seines bis zur Krankheit gesteigerten Heinweh's über den atlantischen Ocean, um sich in den Vereinigten Staaten eine Heimstätte zu suchen, in der er sich der bürgerlichen Freiheit ungestört erfreuen könne.

Rothacker ging zuerst zu Verwandten nach Wheeling in Virginien und übernahm bald nach seiner Ankunft die Redaktion der Virginia Staatszeitung.

Im Jahre 1852 verließ er jedoch jenen Sklavenstaat, siedelte nach Pittsburg über und redigirte daselbst die Westpennsylvanische Staatszeitung. Aber auch hier hielt er es nur ein Jahr aus; denn 1853 finden wir ihn als Mitarbeiter an dem „Hochwächter" zu Cincinnati. Als er diese Stelle abermals nach kurzer Zeit aufge-

geben hatte, gründete er sein eigenes Blatt unter dem Titel „Die Menschenrechte," das er unter der drückendsten Noth ein halbes Jahr lang führte. Die Tendenz jenes Blattes drückte er in folgendem Gedichte aus:

Mit blankem Schwert und scharfer Lanze,
So tret' ich in die Wahlstatt ein:
Ich ring' nicht nach dem Lorbeerkranze
Und doch muß brav gestritten sein.
Es liegt so vieles noch im Argen,
Noch strahlt er nicht, der Menschheit Stern,
Weil stets sie den Betrug verbargen
Von der Tribün' und Preß' die Herrn.

Zertreten kauern Nationen,
Die Erde liegt ein ödes Feld,
Und doch ließ' sich so herrlich wohnen
Auf dieser weiten, schönen Welt.
Die angebornen Menschenrechte,
Sie griffen nirgends, nirgends Raum;
Triumphe feiert nur das Schlechte,
Und Freiheit ist noch stets ein Traum.

Kaum daß die Väter blutig sanken,
Zu werben uns ein besser Loos.
So bauen wir uns neue Schranken
Und ziehen den Verrath uns groß.
Noch gilt es d'rum ein schweres Ringen,
Denn die Gemeinheit ist so stark,
Und ach! die Dummheit schwer zu zwingen —
Es kostet unser bestes Mark.

Doch keck voran mit hellem Schilde
Und Wahrheit als Palladium;
Ist auch noch spärlich uns're Gilde,
So ist doch groß des Kampfes Ruhm.
Voran und nieder rings die Lüge,
Gehandelt und nicht feig geklagt!
Welch' bessern Spruch mein Banner trüge,
Als Hutten's Spruch: „Ich hab's gewagt!"

Als er das Blatt aufgab, war er von allen Mitteln entblößt und seine Familie mußte sich auf die Wohlthätigkeit von Freunden und Verwandten verlassen. Er kostete das Elend in seiner bittersten Gestalt; Schulden und Verläumdungen der gemeinsten Art machten gleichsam über Nacht aus dem heitersten und gutmüthigsten Menschen der Welt einen finstern Misanthropen.

Durch Verwendung einflußreicher Freunde erhielt er im Jahre 1855 eine Lehrerstelle an einer Freischule Cincinnati's; aber dieser neue Wirkungskreis schien ihm nicht besonders zu behagen; die Schulstube war zu eng für seinen hochfliegenden Geist. 1857 übernahm er die Redaktion der „Freien Blätter" zu Albany, im Staate New York, wo er abermals die traurigsten Erfahrungen machte. Rohe Behandlung von seiten des Eigenthümers jenes Blattes untergrub seine Gesundheit und lähmte sein Schaffen.

Ein Jahr später erwählte ihn die Turnertagsatzung in Indianapolis zum Redakteur der Turnzeitung, welche damals in Dubuque erschien. Er nahm das Amt mit Freuden an, erlebte jedoch wenig Freude daran. Seine leicht reizbare Natur verwickelte ihn in zahlreiche Händel aller Art, aber er wurde trotzdem doch auf ein weiteres Jahr für das genannte Blatt engagirt. Auf seiner Reise nach Baltimore, wohin die Turnerzeitung verlegt worden war, kam er nach Cincinnati und erkrankte daselbst. Die aufopfernde Pflege seiner Frau und die Kunst der Aerzte verfehlten diesmal ihren Zweck; Rothacker starb am 25. Nov. 1859; seine letzten Worte waren seiner Heimat gewidmet.

Rothacker war ebenso ehrlich wie unpraktisch. Seine Gedichte sind Gelegenheitsprodukte ohne großen poetischen Werth; aber sie zeigen doch zur Genüge, was er hätte leisten können, wenn sich sein Schicksal günstiger für ihn gestaltet hätte.

Nachstehend einige Auszüge aus dem angeführten Werkchen:

Bei der Abfahrt.

Ade, Ade, du alte Welt,
Im Westen strahlt ein neuer Stern,
Drauf hab' mein Hoffen ich gestellt
Und wandre muthig in die Fern'.

Doch eine Thräne, Dir, o Strand,
An dem der Knabe glücklich war;
Der Jüngling ohne Vaterland,
Sieht vor sich Noth nur und Gefahr.

Am Maste schweigend hingelehnt,
Schau ich zurück, woher ich kam;
Um mich ein wildes Lied ertönt:
Die Armen tönen aus den Gram.

Ja, überschreit der Wellen Spiel,
Das euch bejammert und beklagt;
Ja, überlärmet das Gefühl,
Das ihr, — ein Fluch! — im Busen tragt.

Geschlagen und zwiefach verbannt,
So suchen wir ein fremdes Glück;
O, du verloren Vaterland,
Dir Lebewohl mit nassem Blick!

Lied.

Es lag die Seele in finster'm Bann,
Ihr einzig Sehnen des Schwarzwalds Tann',
Ihr einzig Glühen dem Vaterland,
Dem sie geschworen „mit Herz und Hand!"

Ein groß' Geschick erfasste mich,
Der Freude Sonne vor ihm erblich;
Es drängte mich fort in wilder Hast
Und bot mir nirgends versöhnend Rast.

Schon grüßte nicht mehr der Mutter Laut
Und, ach, der fremde klang nicht so traut,
Die Tage schwanden mir trübe hin,
Wie finster da droben die Wolken zieh'n.

Dann maß ich zagend des Meeres Raum,
Schrieb manche Klage in seinen Schaum;
Der stumme Himmel, die Wüstenfluth,
Die hegten und nährten des Grames Gluth.

Ein goldner Abend trug mich an's Ziel;
Ich schlug es nieder, mein bang Gefühl;
Welch' frisches Treiben schwoll mir an's Ohr
Und hob den Busen so froh empor!

Wie bald ergoß sich in meine Nacht
Ein schöner Lichtstrahl voll milder Pracht,
Ihr Aug', so freundlich und heimatsüß,
Den armen Fremdling willkommen hieß.

Du reine Perle, dich nenn' ich mein,
Du sollst mein einzig Kleinod sein;
Ich will vergessen das alte Glück,
Ein neues lächelt aus deinem Blick!

Unverzagt.

Die Nacht liegt schweigend vor mir da,
Der Regen klopft vertraulich an:
Die Sterne, „fern und ewig nah'"
Sind tief mit Trauer umgethan.

Die Straße ruht, der Lärm ist todt,
Kaum hallet ein verwaister Schritt;
Wer glaubte da ein Morgenroth;
Wenn in die Nacht sein Auge glitt?

Mein Herz nur wacht und fühlt und liebt,
Sein Eden duftet ewig fort,
Und wie's auch dunkel mich umgiebt,
Es stehet meiner Hoffnung Port.

Wie oftmals raste Sturm um mich,
Begrub mich einer Woge Wucht;
Ob rings ein jeder Stern erblich,
Hab' ich den Morgen froh gesucht.

Und sonnig lächelnd kehrte er
Aus Wellenkampf und Nacht und Graus;
Drum Herz, drum Herz, was wird dir schwer,
Ging dir das letzte Hoffen aus?

Zwar liegt in Trümmern eine Welt,
Der Traum der Heimat schnöd zerrann,
Und der Orkan, der sie zerschellt,
Er trieb auch dich in Acht und Bann.

Doch fand'ſt du nicht ein großes Herz,
Wie fremd auch dir ſein Gruß erklang?
D'rum ſchaue muthig ſonnenwärts
Und gehe fürbaß deinen Gang.

Dräng' ſchwarze Zweifel ernſt zurück,
Und thue, was die Pflicht gebeut;
Es reift ja auch einmal dein Glück;
Was zageſt du, wenn noch nicht heut?

Zu Nacht.

„Und wie die Thränen wieder kommen,
So kommen plötzlich uns die Lieder." H. Heine.

In tiefer, ſtiller Mitternacht,
Da wird's mir ſo wohl zu Muth,
Da ſteigt vergeß'ner Träume Pracht
Hervor aus des Buſens Hut.

Die Heimatberge winken fern,
Die Lieben ſteh'n um mich;
Es reiht ſich grüßend Stern an Stern,
Wenn die grelle Sonne wich.

Die großen Tage donnern daher
Mit Banner und Freiheitsſang,
Und Alles nimmt ſo um mich her
Den thatenſtolzen Gang.

Ich höre die alten Worte neu,
Es brauſt der verlor'ne Krieg;
Stets malte ſich Alles wieder treu,
Wenn's um mich lauſchend ſchwieg.

Doch klafft die verharrſchte Wunde auch,
Der Seele, blutend auf,
Und wie ein gift'ger Windeshauch
Legt Schwermuth ſich darauf.

"Deutſchland's trübſte Zeit."

Die Redaktion wird es mir nicht verübeln, wenn ich an die kurze editorielle Bemerkung, Seite 63 der April No., ein paar eigene Bemerkungen knüpfe. Weſſen lebhafte Erinnerung auf die Zeit vor und zunächſt nach den ſogenannten „Freiheitskriegen" zurückgeht, der kann ſchwerlich zweifelhaft darüber ſein, daß dies der trübſte Abſchnitt aus der neueren Geſchichte unſeres Stammlandes war. Als Lichtpunkte in der allgemeinen Trübſeligkeit ſtellen ſich dar: das nicht ganz erdrückte Gefühl der Entrüſtung über die Napoleon'ſche Gewaltherrſchaft, dann nach dem Rückzuge aus Moskau die mannhaften Anſtrengungen zur Abwerfung des unwürdigen Joches, und endlich — nach dem Niederbrechen der Fremdherrſchaft — das Auflehnen der Beſten und zum Theile der Gebildetſten des Volkes gegen die von den kleinen Despoten eingeführte und durch die verächtlichſten Mittel aufrecht erhaltene Ordnung der Dinge in Deutſchland, welche ſogar noch ſchmachvoller war als die corſiſche Säbelherrſchaft. Kläglich war der Stumpfſinn der Maſſe des Volkes. Hundert Tauſende hatten ſich, ſoldatiſch dreſſirt, für und wider Napoleon hinſchlachten laſſen; des Druckes gewohnt, ertrug man die von den einheimiſchen Gewalthabern auferlegten Laſten und Feſſeln eben ſo wie die fremde Willkürherrſchaft. Wen rührte es, daß Jahn im Kerker ſchmachtete? daß Arndt ſeines Lehramtes entſetzt wurde? daß man den trefflichen Fries in Jena (auf Goethe's Veranſtaltung) auf Vorträge über die Mathematik beſchränkte? daß Deutſchland durch einen ruſſiſchen Spion überwacht wurde? daß ein Metternich 40 Millionen Menſchen zu willenloſen Werkzeugen ſeiner Laune und ſeines Hochmuthes machte? Einige ältere

Männer empfanden die Schmach, verhielten sich aber meistens schweigend; hauptsächlich war es nur ein Theil der weniger an Rücksichten sich bindenden akademischen Jugend mit begeisterungswarmen Gemüthern, welche den Kampf gegen die Ungebühr wagen zu müssen glaubte. Mag man jetzt von kühler oder altersgrauer Höhe aus jenen jungen Männern vorwerfen, daß es ihnen an praktisch richtiger Berechnung fehlte, daß sie idealisirend vergaßen, welche Art von Boden sie unter ihren Füßen hatten, — sie waren bei weitem die Besten ihrer Zeit, von den erhabensten Beweggründen in ihrem Handeln bestimmt, zur Selbstaufopferung bereit und überzeugungstreu, wie die Geschichte aller Zeiten nicht sehr viel Aehnliches aufzuweisen hat.

Die Alltäglichen sind immer bereit, das Außerordentliche als Ausfluß mitleidswerther „Schwärmerei" darzustellen; und doch, was wäre die ganze Menschheitsgeschichte ohne den mächtigen Hebel des schwärmerisch bewegten Gemüthes? Schwärmerei war auch im christlichen Märtyrerthum, in Orsini's Bomben, in John Brown's muthiger That; haben aber nicht an das Alles und vieles Aehnliche die aller bedeutungsvollsten Folgen sich geknüpft? Hätte die Bewegung von 1848 stattfinden können, ohne die vorausgegangene von 1816—20? Ist nicht der neueste Umschwung in Deutschland theilweise eine Verwirklichung des schon 50 Jahre vorher Erstrebten, — gleichsam eine Abschlagszahlung auf die damals zuerst gestellten Forderungen.

So war nicht das Trübste, sondern das Hellste zu jener Zeit in Deutschland die todesmuthige Begeisterung in den Seelen eines Theiles der deutschen Jugend für des niedergedrückten Volkes Erhebung und Befreiung, wenngleich unmittelbar ihrem Handeln keine Früchte folgten, welche der gebrachten Opfer werth schienen. Eine fruchtbringende Saat war es dennoch — wie Alles, was aus reinem und edlem Sinn unternommen wird. Deshalb will ich hier noch beiläufig bemerken, daß der von mir gewählte Titel meines Werkchens einfach dieser war: „Das Leben von Karl Follen — nebst einem Anhange ꝛc.", daß aber der Verleger in Deutschland auf Anrathen der Leipziger „Gartenlaube", um das Buch der gerade jetzt in Deutschland vorherrschenden Richtung mehr gemäß zu machen, ihn umänderte in „Erinnerungen ꝛc." Erinnerungen sind es freilich, mit meinem ganzen Sein und Streben unaustilgbar verwachsen, welche nach meiner Meinung auch künftigen Geschlechtern nicht verloren gehen sollten. Fr. Münch.

Das Verhältnis von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Von Friedrich Kapp.

Freund und Feind wetteifern neuerdings miteinander, die kirchlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten auch für unser Bedürfnis als Muster aufzustellen und zur Nacheiferung zu empfehlen. Viele halbe Wahrheiten, ja ganz falsche Behauptungen werden in's Feld geführt, um den eigenen Standpunkt zu begründen

oder entgegenstehende Angaben Dritter zu widerlegen. Natürlich wird durch solche Willkür der eigentliche Sachverhalt verdunkelt. Ich will versuchen, in den folgenden Zeilen die vielfach verworrenen Ansichten zu klären, indem ich, jedes ermüdende Detail ausschließend, ganz objektiv das Verhältnis des amerikanischen Staates zur Kirche in seinen Hauptzügen schildere.

In den Vereinigten Staaten gibt es bekanntlich keine Staatskirche. Die Bundesverfassung und die Constitutionen der Einzelstaaten, wie auch die Civilgesetzbücher kennen weder Christen, Juden noch Heiden, sondern legen jedem Bürger dieselben Pflichten auf und verleihen ihm dieselben Rechte. Die Religion gilt, als in die innere Welt des Gemüthes gehörend, lediglich als Privatangelegenheit, weshalb auch jeder, ganz nach persönlichem Belieben, seine eigene Religion haben mag. In allen vermögensrechtlichen Beziehungen und in ihrem Verhältnis nach außen steht dagegen die Kirche unter dem Staate, und, statt eine ihm gleichberechtigte souveräne Macht zu sein, hat sie sich ihm zu unterordnen. Sie ist seine Schöpfung, seine Creatur, sie erlangt — von den Ausnahmen nachher! — erst mit dem Willen des Staates durch die Incorporation als moralische Person rechtliche Existenz, sie hat dem Staat Rechenschaft abzulegen und sich dessen Gesetzen zu fügen.

Das ist in wenigen Worten der heutige Zustand. So war er aber nicht immer, er entwickelte sich vielmehr erst mit der politischen Unabhängigkeit des Landes, welche die örtlichen und individuellen Unterschiede in der höhern Einheit des freien Staates versöhnte. Zu den Zeiten der Colonialherrschaft bildet das protestantische Christenthum hier mehr, dort weniger stark ausgeprägt, einen Theil des Landesgesetzes, ja einzelne Colonien waren ausgesprochene Theokratien. Massachutts-Bay und New Haven z. B. machten die Ausübung politischer Rechte abhängig von der Gemeinschaft des religiösen (puritanischen) Bekenntnisses. Der Geist des starren Calvinismus trat hier so hart und unduldsam auf wie damals in Europa. Roger Williams wurde mitten im Winter in die Wildniß verstoßen, weil er die Freiheit des Gewissens gepredigt hatte, Quäker wurden verbrannt und Quäkerinnen gehängt von denselben Protestanten, welche, freilich nur für sich, Freiheit von Unterdrückung in den amerikanischrn Wäldern gesucht hatten. Rhode Island duldete keine katholischen Stimmgeber, New York und New Jersey bedrohten katholische Priester, die innerhalb ihres Gebietes in der Ausübung ihrer Pflichten betroffen wurden, mit dem Tode. Das Virginische Gesetz zwang den Dissenter, dem der englischen Hochkirche angehörigen Cavalier seine Kirche bauen zu helfen. Der verhältnißmäßig toleranteste Staatengründer war der Katholik Charles Carroll in Maryland, welcher wenigstens allen Christen Zuflucht und eine freie Heimstätte bot. Die englische Hochkirche war, wie wir heute sagen würden, Staatskirche in allen südlichen Colonien und theilweise in New York und New Jersey. In New Hampshire, New York, North Carolina, South Carolina und Georgia durften die höheren Staatsbeamten nur Protestanten sein. In South Carolina mußten sie sogar an Strafe und Belohnung nach dem Tode, in Delaware an die Dreieinigkeit und in North Carolina und Pennsylvanien an die Offenbarung glauben.

Diese auf gutes Glück aus Hunderten von ähnlichen Bestimmungen herausgerissenen Beispiele beweisen, daß bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts religiöse Beschränktheit und Verfolgungssucht in Amerika gerade so üppig, wenn nicht üppi-

ger als in Europa wüthete, und daß der christliche Staat in allen Colonien in voller Blüthe stand. Der Umschwung vollzog sich allmälich, aber sicher.

Auch im gegenwärtigen Gebiete der Vereinigten Staaten gewann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der englische und französische Skepticismus, der die tonangebenden Kreise Europa's beherrschte, täglich mehr Boden und Verbreitung. Jefferſons Leben von Randall z. B. gibt interessante Aufschlüsse darüber, wie er die heranwachsende Jugend in der Pflanzeraristokratie ergriff, und in wie hohem Maße er die Geschicke des Landes bestimmen half. Jefferſon und Thomas Paine, die beiden „Infidels" (sie waren übrigens blos Deisten) trugen mächtig dazu bei, den neuen nationalen Geist mit ihrer Unkirchlichkeit zu erfüllen, namentlich aber waren sie unermüdlich in dem Beweise, daß volle religiöse Freiheit mit allen ihren Consequenzen die nothwendige Folge und Ergänzung der politischen Unabhängigkeit war. In diesem Punkte waren die nördlichen Staatsmänner mit ihnen einverstanden. Mit dem französischen Bündnisse erlitten die tief gewurzelten Vorurtheile gegen den Katholicismus den ersten Stoß. In der Noth erwies sich der katholische Freund Frankreich als ein Wohlthäter gegenüber dem protestantischen Feinde England. Die Rochambeau, de Grasse, Lafayette, Viomenil, Lauzun und hundert andere waren bei näherer Bekanntschaft denn doch die antichristlichen Unholde nicht, als welche die neuenglischen Landpastoren ihren gläubigen Zuhörern die Katholiken geschildert hatten, namentlich aber zeichneten sie sich durch eine Liebenswürdigkeit des Auftretens und Feinheit der Sitten aus, welcher zumal die Frauen nicht widerstanden. Zur Erkämpfung der Unabhängigkeit hatten alle Secten und Bekenntnisse gleich eifrig beigetragen; (nur die englischen Episcopalen waren ihrer Mehrzahl Tories, — die Landeskirche hing am Mutterlande fest! —) es war also auch nicht mehr als billig, daß der freie Staat alle Bürger mit demselben Maße maß. Der Philadelphier Convent, welcher die jetzige Constitution schuf, verwarf auf Alexander Hamilton's Einwand den Vorschlag als ungeeignet, daß ein Geistlicher die jedesmaligen Versammlungen mit Gebet eröffnen solle. Der Name Gottes kommt in dem ganzen Dokument nicht vor und steht nur am Schluß beim Datum. Die Constitution enthält das Wort Religion auch nur zweimal und zwar am Schlusse des VII. Artikels, § 3, wo es heißt: „Es soll jedoch niemals ein religiöser Glaubenssatz als Bedingung für die Befähigung zu irgend einem Bundesamte gefordert werden," und in dem ersten Amendement, welches sagt: „der Congreß soll kein Gesetz erlassen, welches die Einführung einer Religion betrifft oder deren freie Ausübung verbietet". Der Amtseid des Präsidenten enthält nicht die sonst übliche Bekräftigungsform.: „So wahr mir Gott helfe!" Washington gehörte zwar der Episcopalkirche an, war aber, wie alle hervorragenden amerikanischen Staatsmänner jener Zeit, für vollständige Befreiung der neuen Verfassung von kirchlichen Ueberlieferungen. Höchst charakteristisch in dieser Beziehung ist der unter seiner Regierung am 4. November 1796 mit dem Bey von Tripolis abgeschlossene Vertrag, dessen elfter Artikel ausdrücklich sagt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich in keiner Weise auf die christliche Religion stütze (the government of the United States is not in any sense founded on the Christian Religion). Sein Nachfolger Jefferſon weigerte sich, um den Staat von den kirchlichen Angelegenheiten ganz getrennt zu halten, einen allgemeinen Danksagungstag auszuschreiben und der Präsi-

dent Madiſon hatte ſogar Skrupel, ein Geſetz für die Incorporirung einer Kirche zu unterzeichnen.

Dieſer mit Gründung der Republik eintretende Umſchwung in der Auffaſſung des Verhältniſſes des Staats zur Kirche hat ſich allmälig auch auf die Einzelſtaaten ausgedehnt, iſt in deren Verfaſſungen übergegangen und ſpiegelt zur Zeit die Anſchauungen der großen Mehrheit des amerikaniſchen Volkes wieder. Hier und da wird wohl ein Verſuch gemacht, eine religiöſe Beſtimmung in die Verfaſſung einzuſchieben oder den Staat für einen ſpecifiſch chriſtlichen zu erklären; allein dieſe immerhin vereinzelt auftretenden Bemühungen ſind, wenn ſie ſich auch in neuerer Zeit mehren, jedenfalls nicht ſtark genug, den weltlichen, jeder religiöſen Einmiſchung abgewandten Charakter des Staates zu ändern. So hat man bis jetzt vergebens verſucht, dem Eingange der Vereinigten Staaten-Verfaſſung die Worte einzufügen: „indem wir dem allmächtigen Gott für unſere Freiheit danken.“ Die neue Staatsverfaſſung von Tenneſſee enthält allerdings die Beſtimmung: „Niemand, welcher das Daſein eines Gottes oder ein Leben nach dem Tode leugnet, in welchem die Menſchen Lohn oder Strafe empfangen, darf in der Civilverwaltung des Staates ein Amt bekleiden.“ In vielen Staaten werden diejenigen, welche nicht an Gott und ein ewiges Leben glauben, vor Gericht nicht als Zeugen zugelaſſen. Freilich reimt ſich das ſchlecht mit der vielgerühmten amerikaniſchen Religionsfreiheit; allein dieſe wird von der großen Mehrheit des Volkes ſo verſtanden, daß jedermann zwar die Freiheit hat, ſich zu irgend einer Religion zu bekennen, aber nicht das Recht, ſich zu keiner Religion zu bekennen. Gerade weil der Mehrheit an der Religion und dem Gottesglauben die Sittenlehre die entſcheidende Hauptſache iſt, hält ſie den ungläubigen Menſchen für einen unſittlichen. Ohne ſich ſelber darüber ganz klar zu ſein, tritt ſie nur für die kirchliche Freiheit des Individuums ein; was darüber hinaus liegt, exiſtirt für dieſe große Mehrheit des Volkes nicht. Obwohl die Bundesverfaſſung nur dem Bunde, nicht aber den Einzelſtaaten verboten hat, eine Religion zur Staatsreligion zu erheben oder die Ausübung einer Religion zu verbieten, ſo haben die Einzelſtaaten doch im großen Ganzen die ſtaatliche und kirchliche Sphäre ſtreng von einander entfernt gehalten und ſich auf den Boden der Bundesverfaſſung geſtellt. Alle entgegengeſetzten Bemühungen wollen deshalb auch nicht viel bedeuten gegenüber den von den höchſten Staats- und Vereinigten Staaten-Gerichtshöfen wiederholt ergangenen Entſcheidungen, daß das Chriſtenthum durchaus keinen Theil des gemeinen Landesrechts bilde.

Während es alſo nirgends im Gebiete der Union eine Staatskirche gibt, erklärt der Staat die Schule für ſeine Angelegenheit und widmet ihr die im eignen Intereſſe gebührende Sorgfalt. Keine kirchliche Gewalt hat deshalb auch irgend welchen Einfluß auf ſie oder in ihr. In der öffentlichen Schule findet kein Religionsunterricht ſtatt; ſie iſt confeſſionslos. Wer ſeine Kinder in der Religion unterrichten laſſen will, muß ſich an einen Geiſtlichen wenden. Natürlich müſſen ſämmtliche Steuerzahler zum Unterhalt der Schule beitragen, die außerdem in Form von Landſchenkungen reichlich von der Bundesregierung bedacht wird. Erſt neuerdings hat man in einigen Staaten verſucht, die Bibel als Leſebuch in den öffentlichen Schulen einzuführen und in einzelnen iſt dies auch gelungen. Indeſſen kann als Regel gelten, daß die Bibel als Lehr- und Leſebuch aus dem öffentlichen Unterricht verbannt iſt.

Es würde übrigens ein großer Irrthum sein, wenn man aus dem Umstand, daß der Staat sich nicht um die eigentlich kirchlichen und inneren Angelegenheiten einer Religionsgesellschaft kümmert, den Schluß ziehen wollte, daß eine solche thun und lassen könnte, was ihr beliebt. Die Kirche bewegt sich vielmehr innerhalb des Lebens des Staates und steht unter dem Landes- und Staatsgesetze. Diese bestimmt die Bedingungen, unter welchen eine Gemeinde incorporirt werden kann, beschränkt ihre Vermögensbefugnisse, setzt namentlich dem Anwachsen des Einkommens, vorzüglich des Grundbesitzes der kirchlichen Körperschaften, eine Grenze, macht sie wegen Veräußerung von Grundeigenthum von der Zustimmung der höheren Gerichte abhängig, behält sich wegen bewiesenen Ungehorsams Strafbestimmungen vor, kurz erklärt mittelbar und unmittelbar den Staat zum Souverän, dessen Willen in allem, was nicht Glaubenssache, maßgebend ist. Hat die Union auch keine Kirchenhoheit (jus Majestaticum circa sacra), so nimmt sie doch keinen Anstand, den Mormonen die Vielweiberei zu verbieten, weil diese gegen die guten Sitten und die Staatsinteressen verstößt, und der Einzelstaat trägt noch weniger Bedenken, Gemeinden aufzulösen, welche unter kirchlichem Aushängeschilde unsittliche Zwecke verfolgen. Nur die katholische Kirche bildet eine factische Ausnahme von der Regel, indem sie sich der Staatscontrolle auf Umwegen entzieht.

Um aber den Unterschied der amerikanischen Kirchenorganisation von den deutschen Kirchengliederungen klar zu stellen, sei es gestattet, die einzelnen Momente hervorzuheben. Es sind deren fünf.

Das erste Moment dieses Unterschiedes ist die vollständige Nichtbetheiligung der Bundes- und Einzelstaat-Regierungen an kirchlicher Gesetzgebung und Verwaltung. Das Princip der Autokratie ist für alle Bekenntnisse anerkannt und in allen praktisch durchgeführt, sodaß sie nur dem Einfluß ausgesetzt sind, welcher von ihnen selbst ausgeht. Das Institut der Cultusministerien ist deshalb in den Vereinigten Staaten völlig überflüssig. Jede Religionsgesellschaft macht sich ihre Gesetze oder ändert dieselben ohne eine staatliche Einmischung, besitzt und verwaltet ihr Eigenthum, wählt ihre Prediger und sonstigen Beamten, ohne daß dieselben staatlicher Anerkennung bedürften. Die einzige staatliche Autorität auch für Kirchen sind, wie oben bemerkt, die allgemeinen Gesetze. Jede Gesellschaft oder Secte errichtet die nothwendigen Collegien und Seminarien zur Bildung ihrer Prediger, wählt die betreffenden Lehrer und Professoren und übt die Administration dieser Anstalten aus.

Ein zweites Moment dieses Unterschiedes ist die mehr demokratische Einrichtung der amerikanischen Kirchenorganisation. Während z. B. die höchsten Behörden der protestantischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten nächst dem Staatsoberhaupte die Cultusministerien für die Verwaltung und die Consistorien für den confessionellen Theil sind, während diese Behörden von der Regierung ernannt und bestellt werden, so sind in den Vereinigten Staaten, mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche, die Synoden der Convente*) die höchsten Autoritäten, deren Mit-

*) Die größeren Religionsgesellschaften haben in jedem Staate eine sogenannte Diöcese oder einen sogenannten Convent, der von einem Geistlichen geleitet wird und jährliche Versammlungen hält.

glieder zum Theil von den Kirchengliedern gewählt werden, deren Anordnungen außerdem noch in manchen Stücken der Ratification der einzelnen Gemeinden bedürfen, also nicht absolute Gültigkeit an und für sich haben.

Ein drittes Moment des Unterschiedes ist die Betheiligung der Laien an der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung. Wie Laien an den General- und Specialconventen und an den verschiedenen Ausschüssen theilnehmen, so verwalten auch die einzelnen Kirchengemeinden ihre Angelegenheiten selbst. Jede Gemeinde wählt ihren Präsidenten, Sekretär ꝛc. aus ihrer Mitte, und der Prediger hat in dieser Beziehung keinen höhern Rang als irgend ein andres Gemeindemitglied. Nicht selten ist zwar der Geistliche der Präsident der Gemeinde, er ist es aber nicht als Geistlicher, sondern durch Wahl. Zwar hat sich zuweilen die Vereinigung des Präsidiums mit dem Predigeramte in einer Person nichts weniger als vortheilhaft erwiesen, aber auch im Falle der Nichtvereinigung dieser Stellen ist der Einfluß der Prediger auf die Gemeinden hinlänglich bemerkbar. Die Betheiligung der Laien hat überhaupt eine größere Regsamkeit, größeres Selbstbewußtsein der Mitglieder zur Folge, verhindert andrerseits manche Uebergriffe von Seiten der Geistlichkeit und schwächt die blinde Ehrfurcht vor derselben. Die Gleichstellung der Geistlichen mit den übrigen Gemeindemitgliedern, ihre Abhängigkeit von der Gemeinde, die ihre Prediger meistens nur auf Zeit und mit dem Vorbehalt der Aufkündigung wählt und besoldet, bewirkt ferner, daß die Prediger ehrgeizigen, herrschsüchtigen Absichten weniger fröhnen können und mit der Gemeinde mehr harmoniren müssen, überhaupt, daß ihr Uebergewicht von ihrem wirklichen Verdienste bedingt ist. Nur seine eigene persönliche Würde schützt den Prediger davor, daß er in ein unangenehmes Dienstverhältniß geräth und daß er sich, um seine Stelle zu behalten, den Ansichten der Mehrheit fügt. Die Laienbetheiligung muß also die Geistlichkeit veranlassen, sich wirkliches Verdienst zu erwerben. Nur in der methodistischen Episcopal- und in der römisch-katholischen Kirche wählen die Gemeinden ihre Prediger nicht selbst.

Ein viertes Moment des Unterschiedes ist die Vielfältigkeit der Organisation selbst. Jede einzelne Angelegenheit wird besonderen Händen anvertraut, daher jeder Convent eine bedeutende Anzahl von Specialausschüssen hat. Die Geschäfte sind nicht in den Händen einer einzigen Behörde centralisirt, mit Ausnahme wiederum der katholischen Kirche. Die nächste Folge davon ist größeres Interesse an den Kirchenangelegenheiten selbst, die Heranbildung fähigerer Kirchenbeamten und oft schnellere und sichrere Erreichung der betreffenden kirchlichen Zwecke. Jede Gemeinde nimmt sich der Mission, der Glaubenspropaganda durch Sonntagsschulen, Tractate ꝛc. an. Die "promotion of religion" rechnet sich jede Gemeinde zur Ehrenpflicht an und überläßt sie nicht blos den obersten Behörden oder dem Zufall. Jede Secte concurrirt mit der andern, jede Gemeinde sucht sich auf dem Niveau der andern zu erhalten; daher die Energie, die man an jeder amerikanischen Kirchengemeinde bewundern muß, daher die Regsamkeit, durch welche sich die amerikanischen Korporationen vor der Stagnation mancher europäischen auszeichnen, daher das praktische Geschick, mit welchem sie auf die Masse einzuwirken und sich zu rekrutiren verstehen. Einzig und allein der Wetteifer, den der staatliche Schutz nur zu oft in Lässigkeit verwandelt, hat diese Tugenden erzeugt. „Wie niedrig muß man in Deutschland von der Kirche denken, wie innerlich verrottet und faul muß sie sein,"

sagte mir einst ein sehr orthodoxer, hochstehender amerikanischer Geistlicher, „daß sie beim Staate unterkriecht und ihn um seinen Schutz bittet. Eine Institution, die sich selbst aufgibt, verdient eher heute als morgen zu Grunde zu gehen. Wenn die Kirche nicht durch eigene Kraft bestehen kann, so möge sie untergehen! Ich würde mich schänen, in Deutschland Pastor zu sein."

Das fünfte und letzte Moment des Unterschiedes liegt consequenter Weise in der Abwesenheit jeder Staatshülfe. Während bei uns der Staat der Kirche seinen starken Arm leiht und seine Bürger sogar im Exekutionswege zwingt, ihr Steuern zu zahlen, sich ihrer Dienste zu bedienen, sich von ihr taufen, trauen und oft sogar begraben zu lassen, gestattet der amerikanische Staat zwar den verschiedenen Secten und Gemeinden für ihre Mitglieder die Ausübung aller Funktionen, auf welche bei uns die Kirche sich ein Monopol angemaßt hat, legt aber keinem seiner Bürger einen Zwang auf, noch zahlt er einen Heller für kirchliche Zwecke, Bauten von Kirchen und Besoldung von Geistlichen. In der Trauung z. B. concurriren Bürgermeister, Stadtverordnete und Richter mit der Geistlichkeit. Es bleibt natürlich dem Ermessen eines Jeden überlassen, von wem er sich trauen lassen will; der eine Act hat so große Wirkung wie der andere. Geburtsregister führen die Pfarrer schon deshalb nicht, weil sie keinen unbedingten Anspruch auf öffentlichen Glauben haben. Wie die Einkünfte einer Kirche aufgebracht werden, ist dem Staate ganz gleichgültig. Gewöhnlich besteuern die Gemeindemitglieder sich selbst, wenden sich an die öffentliche Mildthätigkeit und suchen Geschenke oder Legate zu erlangen. Nach einer Mittheilung, welche ich einem der hervorragendsten Geistlichen, dem Dr. J. P. Thompson von New York verdanke, brachten im Jahre 1870 die Episcopalkirche 5,544,574 Dollars und die Presbyterianer 8,440,121 Dollars, andere Bekenntnisse aber zwischen 3 und 5 Millionen zusammen. In den Städten bildet die Vermiethung der Sitze, ja deren Zuschlag an den Meistbietenden einen oft reichen Erwerbszweig, namentlich ist dies in den sogenannten fashionablen Kirchen der Fall oder wie der New Yorker Herald sagt, in churches with all modern improvements, als da sind Gas, Teppiche, Polstersessel, Heizung ꝛc.: It is rather expensive, to run a fashionable church, sagte mir einst ein Amerikaner. Ein unter den Lokalnotizen der New Yorker Tribüne von Anfang Januar 1870 befindlicher Bericht über die öffentliche Versteigerung der Sitze in der sehr fashionablen Kirche des geistreichen H. W. Beecher ist in dieser Beziehung zu interessant, als daß er hier nicht folgen sollte: „Der jährliche Verkauf der Sitze in der Plymouthkirche in Brooklyn," heißt es wörtlich, „fand gestern statt. Das Haus war gefüllt von fröhlichen Gesichtern und hübschen Mädchen. Verschiedene Berühmtheiten waren anwesend; es hieß sogar, daß Frau Beecher Stowe in einem der mittleren Sitze saß. Herr Beecher stand vor der Kanzel und unterhielt sich in seiner humoristischen Weise mit den ernsten und ehrwürdigen Herren seiner Gemeinde. Herr Pillsbary fungirte als Auctionator; die Herren Palmer und Ball als Registratoren. Herr Beecher eröffnete das Geschäft mit einigen praktischen Bemerkungen. Der Auctionator wünschte allen Anwesenden ein glückliches Neujahr und begann sofort mit dem gewinnreichen Theile des Evangeliums. Der erste Sitz, Nr. 90, wurde Herrn Sage zu einem Prämium von 565 Dollars zugeschlagen, sodaß er einschließlich des festgesetzten Preises von 50 Dollars, im Ganzen 615 Dollars zahlte, der nächste fiel an Herrn Bowen für

370 Dollars, total 420 Dollars. Die nächsten Verkäufe ergaben im Ganzen je 485, 415, 430, 420, 414, 405 bis 200 Dollars. Der an Herrn Sage verkaufte Sitz brachte im vorigen Jahre nur 424 Dollars. Einer der schlechtesten Sitze in der Gallerie, Nr. 211, der zu nur 25 Dollars angesetzt war, brachte eine Prämie von 245 Dollars. Allgemeines Gelächter begleitete diesen merkwürdig ausgedrückten Wunsch des Bieters, seinen schnöden Mammon loszuwerden. Die Auction dauerte bis zu später Stunde und zeichnete sich durch den guten Humor sämmtlicher Anwesenden aus. Jeder Stuhl wurde vermiethet und zwar zu einem Prämium, das zwischen 565 und 1 Dollar schwankte. Nur für die Seitenflügel wurde nicht mehr als ihr abgeschätzter Preis geboten. Die Gesammteinnahmen des Jahres 1869 beliefen sich auf 54,494 Dollars, davon 790 Dollars für Stuhlmiethe, 12,014 für Sitzmiethe und 41,690 Dollars Mehrgebot auf die Sitze, dagegen stiegen die Einnahmen des Jahres 1870 auf 57,543, wovon 821 auf Stuhlmiethe, 12,028 auf Sitzmiethe und 44,494 Dollars auf Mehrgebot für die Sitze kamen." Natürlich bilden solch hohe Preise die Ausnahme von der Regel. Manche Gemeinden sind so arm, daß sie gar keine eigene Kirche haben, sich im Lande mit einer Blockhütte behelfen oder in der Stadt sich des Sonntags ein öffentliches Lokal miethen, das während der Woche den weltlichen Zwecken dient, andere verkaufen ihr Eigenthum und thun sich mit einer dritten Gemeinde zusammen, wieder andere bauen mit Schulden. Im Ganzen ist es aber für Kirchen sehr schwer, selbst auf sonst sichere Hypothek hin Geld aufzutreiben, und Capitalisten verstehen sich nur ungern zu Darlehen, da die Kirchenvorsteher meist sehr unpünktliche Zahler sind und sich zur höheren Ehre Gottes häufig auch kein Gewissen daraus machen, den Gläubiger mit juristischen Kniffen um sein Geld zu bringen.

Amerikanisch-deutsche Concurrenz.

(Louisville Anzeiger.)

Es gab eine Zeit in diesem Lande, in der die deutsche Presse desselben ihrer älteren angloamerikanischen Collegin gegenüber immer mit dem Hute in der Hand dastand, und die Brosamen herablassender Anerkennung, welche die letztere von Zeit zu Zeit den „guten, arbeitsamen Dutchmen" hinwarf, mit eifrigster Ergebenheit und Dankbarkeit aufzulesen und ihren Lesern als ganz besondere Leckerbissen aufzutischen pflegte. Diese Zeit ist glücklicherweise längst vorüber. Das Deutschthum und dessen Presse sind ihren Kinderschuhen und ihrer Schülerzeit entwachsen, sie haben für sich zu denken und zu handeln gelernt, und der amerikanische Autoritätsglaube findet jetzt seine schärfsten Kritiker und Anfechter gerade unter den Deutschen. Ebenso ergeht es den Amerikanern jetzt mit ihren, dem Deutschthume gespendeten Complimenten. In der Regel erregen diese jetzt unter den Deutschen weit eher den Verdacht, daß es nur darauf abgesehen sei, die Deutschen durch ein paar billige Phrasen zu kitzeln, und Unmuth darüber, daß Amerikaner die Deutschen für einfältig genug hal-

ten könnten, diese Phrasen ernstlich zu nehmen, — als die Befriedigung, welche eine gerechte Würdigung doch hervorrufen sollte.

Vielleicht gehen aber die Deutschen mit dieser ihrer vorgefaßten Meinung gegen die Ehrlichkeit der dem Deutschthum jetzt von den Amerikanern gespendeten Anerkennung eben so sehr zu weit, wie sie in jenen alten Zeiten zu weit in der Gläubigkeit gingen, mit der sie an den Lippen ihrer amerikanischen Lehrmeister hingen. Uns will das fast so scheinen. Der N. Y. Herald, ein Blatt, welches bekanntlich seinen Ruhm darin sucht, daß es, gleichviel um welchen Preis, seine Leser durch seinen journalistischen Unternehmungsgeist überrascht, hat sich auch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, welche die Eröffnung der Wiener Weltausstellung ihm zu diesem Ende bot. Dieses Mal bestand die Ueberraschung darin, daß der Herald vier verschiedene telegraphische Correspondenzen, aus den Federn namhafter europäischer Schriftsteller gleich am nächsten Morgen nach der Eröffnung in seinen Spalten mittheilte, und zwar stammten zwei dieser Correspondenzen von bedeutenden englischen Schriftstellern, und die zwei andern waren in deutscher Sprache gedruckte Correspondenzen von Berthold Auerbach und Louise Mühlbach. Insoweit dies nur als bloße journalistische Spekulation zu betrachten war, hatte der Herald einen wahrhaft glänzenden Erfolg. New Yorker Blätter berichten daß nicht weniger als 198,400 Exemplare dieser Nummer des Herald verkauft wurden. Und der Herald wird, wenn er mit diesen Correspondenzen fortfährt, seinen Leserkreis unter der Masse der mit der deutschen Sprache vertrauten Amerikaner (unter denen nebenbeigesagt gerade Auerbach und die Mühlbach sehr beliebt sind) und wohl auch unter Deutsch-Amerikanern beträchtlich vermehren.

Das mag vielleicht Alles sein, warum es dem Herald zu thun war, und was derselbe von diesem unternehmenden Streiche erwartete. Aber was der Herald wol nicht erwartet haben mag, das ist die wirklich komische Entrüstung, mit der einige deutsch-amerikanische Blätter New Yorks dieses Debut des amerikanischen Blattes mit deutschen Geistesprodukten und in der deutschen Sprache, aufgenommen haben. Man lese nur, wie der N. Y. Demokrat sich über eine Sache ausläßt:

„Daß sich das amerikanische Publikum von seiner englischen Presse eine Dosis von Humbug bieten läßt, welche die Kraft gewöhnlicher Verdauungswerkzeuge überschreitet, ist eine alte Erfahrung; ob aber auch die Deutschen dieses Landes sich in Bezug auf ihr tägliches Zeitungslesebedürfnis derselben Straußeneigenschaft erfreuen, darauf hat der „N. Y. Herald" mit seinem gestrigen Erlasse in zwei Sprachen die Probe zu machen unternommen. Das Experiment ist in jedem Falle ein interessantes und insofern ein dankenswerthes, als wir uns der Erwartung nicht entschlagen können, daß es nicht zur Unehre der Deutschen Nordamerikas ausschlagen wird. Was der "Herald" seinen deutschen Mitbürgern in ihrer geliebten Muttersprache bietet, ist nichts weniger als Grüße von zwei heimatlichen „Bächen" — Auerbach und Mühlbach — von denen der Eine allerdings manches Goldkörnchen im deutschen Lande abgesetzt hat, der Andere aber nie etwas Anderes als einen endlosen Schwall puren Wassers geführt hat, gut um klappernde Mühlen zu treiben und Nahrungsstoff für die Mästung von Mensch und Vieh zu bereiten."

In diesem Style werden nun der Herald und dessen deutsche Correspondenten, als dessen Mitschuldige, noch des Weiteren eine halbe Spalte lang verarbeitet. Ein

Unternehmen, dessen Erfolg uns Deutschen, als ein Beleg für die rasche Ausbreitung der deutschen Sprache und für die Empfänglichkeit für deutsche Geistesprodukte in amerikanischen Kreisen, doch höchst willkommen sein sollte, wird somit dem Herald geradezu zum Verbrechen gemacht. Der Herald wird sich in Anlaß dieser Kritik freilich keine grauen Haare wachsen lassen; aber die Art, wie der Demokrat dieser eigenthümlichen Concurrenz des Herald gegenüber auftritt, kann dem Deutschthum in den Ver. Staaten doch kaum angenehm sein.

Vermischtes.

Nach dem neuesten, vom Dresdener stenographischen Institute herausgegebenen Taschenbuch wirken für die Verbreitung der Gabelsberger'schen Schnellschrift zusammen 485 Vereine mit 6,857 ordentlichen Mitgliedern. Da jene Schrift, mittelst der man ungefähr fünf Sechstel an Zeit und drei Viertel an Raum im Vergleich mit unserer Currentschrift spart, an den meisten bayrischen, sächsischen und österreichischen Gymnasien und sonstigen höheren Anstalten als obligatorischer Unterrichtsgegenstand eingeführt ist, so beträgt die Zahl der im verflossenen Jahre darin herangebildeten Schüler 15,006; im Jahre 1871 betrug sie 10,528. Gegen vierzig Zeitschriften erscheinen bereits in jener Schrift und die Zeit ist gar nicht mehr ferne, wo die Stenographie von allen Gebildeten im schriftlichem Verkehr gebraucht wird.

— Am Abend des 17. Sept. 1872 legte Herr Théodor Thomas in New York den Mitgliedern seines Orchesters und anderen Musikfreunden den Plan vor, einen „Wagner Verein" nach Art der europäischen zu gründen. Der Zweck jener Vereine ist, die Mittel herbeizuschaffen, um im Sommer 1874 zu Bayreuth in Bayern Wagner's größte Oper „Der Ring der Nibelungen" aufführen zu können. Jene Oper besteht aus vier Abtheilungen, Rheingold, Walkyre, Sigfried und Götterdämmerung, von denen jede einen Abend ausfüllt. Die ganze Oper wird dreimal wiederholt werden; das Fest dauert drei Wochen. Die zum Eintritt berechtigenden Billets sind nur auf dem Wege der Subscription von einem Wagner-Verein zu erlangen und kosten dreihundert Thaler für eine dreimalige, zweihundert für eine zweimalige und einhundert für eine einmalige Aufführung der genannten vier Abtheilungen.

Herr Julius Hallgarten, 28 Broad Street, New York, ist Schatzmeister jenes Vereins, und diejenigen, die sich für die Wagner'sche Musik interessiren, sind gebeten, sich wegen Tickets mindestens ein Vierteljahr vor der Aufführung an ihn zu wenden.

— Der Stadtrath von Buffalo, N. Y., hat nach dreitägigen Debatten die deutsche Sprache wieder aus den öffentlichen Schulen hinausgeworfen, indem er beschloß, daß für Unterricht im Deutschen in den öffentlichen Schulen hinfort nichts mehr bewilligt werden solle. Und für diesen Beschluß stimmten auch vier deutsche Tröpfe im Stadtrath; sie heißen: Bott, Heinrich, Herrmann und Reichert.

† Gottlieb Braun. †

ist nach längerer Krankheit im Alter von 67 Jahren am 12. dieses Monats in Cincinnati gestorben, wo derselbe seit 1840 von Allen, die ihn kannten, geachtet, lebte. Der Verstorbene war einer der Gründer des hiesigen Arbeiter-Vereins (gegenwärtig Arbeiter-Bund) und in den Jahren 1851 bis 1860 Verwalter der Grocery des Arbeiter-Vereins. Im Jahre 1805, am 3. Juli zu Stahlberg, Rheinpfalz geboren, erlernte er das Schreiner-Handwerk, welches er jedoch bald mit dem eines Bergmannes vertauschte; er arbeitete elf Jahre lang als Bergmann in Stahlberg und füllte darauf sechs Jahre lang in den Silber- und Quecksilber-Werken der Firma Mungold u. Co. in Münster a. d. Appel die verantwortliche Stelle eines Steigers aus. In New Orleans gelandet im März 1840, kam er mit seiner Familie im November desselben Jahres nach hiesiger Stadt, wo er das früher erlernte Schreiner-Handwerk wieder aufnahm und fortführte, bis er die Stelle des Verwalters in der Arbeiterhalle antrat. — Stets thätig, frei und offen, war er einer der Eifrigsten, die Wirksamkeit des Arbeiter-Vereins auszudehnen, und mit seiner Hülfe und unter seiner Leitung wurde die ursprüngliche „Bretterhütte" erweitert und zu einem bequemen Versammlungslokale umgeschaffen und später an dessen Stelle die großen Gebäude aufgeführt, welche unter dem Namen „Arbeiterhalle" von der soliden Seite des deutschen Vereinslebens Zeugniß geben. Seine Ehrlichkeit war sprüchwörtlich und noch oft kann man den Vergleich hören: „er ist so ehrlich wie der alte Braun".

Die zahlreiche Familie des Verstorbenen darf sicherlich in dem Gedanken Trost finden, daß Gottlieb Braun stets das Gute gewollt und ehrlich sein Theil zur Ausbreitung der besten Fortschritts-Ideen beigetragen hat.

Möge ihm die Erde leicht sein. (Volksbl.)

Literarische Notizen.

Friedrich Münch. Geisteslehre für die heranreifende Jugend, zum Gebrauche für höhere Lehranstalten. Ein Buch für Lehrer und Schulen und alle Freunde des freien Denkens. St. Louis, Mo. Verlag der C. Witter'schen Buchhandlung.

Wir werden auf das neueste Werkchen unseres geschätzten Mitarbeiters demnächst ausführlich zurückkommen.

Zickel's deutsch-amerikanische „Volksbibliothek". Eine Sammlung von Romanen, Novellen und Erzählungen. In wöchentlichen Heften zu 10 Cents. Die erste Lieferung beginnt mit dem Abdruck des Griesinger'schen Romanes „New York vor zwanzig Jahren, oder die alte Brauerei."

„Kritik der Büchner'schen Vorträge" von A. Schwenniger, Cincinnati, bei E. Husmann u. Co. Eine sehr schön ausgestattete Brochüre; leider erlaubt und heute der Raum nicht, darauf näher eingehen zu können.

Australian Kinship, by Lewis H. Morgan. Diese interessante, früher im 8. Bande der "Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences" erschienene Abhandlung des bekannten amerikanischen Anthropologen, liegt uns nunmehr in Separatabdruck vor. Die Bemerkungen Morgan's über die Verwandtschaftsverhältnisse der Australier beruhen auf Notizen, die der Prediger Lorimer Fison an Ort und Stelle sammelte.

Hiawatha, or the Story of the Jroquois Sage in Prose and Verse, New York, A. D. andolph u. Co., 31 Seiten, Preis 50 Cents. Was der ungenannte Verfasser mit diesem Büchlein :absichtigt, ist schwer zu sagen. Die kurze prosaische Abhandlung zeigt, daß er sehr wenig von in-anischer Mythologie versteht und der poetische Rest des Werkchens ist eine verunglückte Nachah-ung des Longfellow'schen „Hiawatha".

Von Professor F. L. O. Röhrig an der Cornell Universität wird demnächst eine deutsche :rammatik für Amerikaner unter dem Titel: "The shortest road to German" erscheinen.

Cornell University Polka, von H. Rudloff, Philadelphia, Verlag von J. Starr Hollo-ay. — Diese äußerst brilliante, dem berühmten Sprachprofessor Röhrig gewidmete Composition egt uns in zweiter Auflage vor. Sie ist sehr geschmackvoll ausgestattet und auf dem Titelblatte :findet sich ein schönes Bild von der Cornell University.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Der Präsident, Herr David Baker, rief die Beamten und Mitglieder um 8 Uhr Abends zur)rdnung und eröffnete die Versammlung.

Das Protokoll der vorherigen Versammlung wurde verlesen und angenommen.

Hierauf legte der Schatzmeister B. Trum seinen Monatsbericht vor, welcher folgendermaßen autete:

Baar vorräthig am 1. April		$919.02
Einnahmen im April		
Collektionen für das Blatt	170.00	
Für Aufnahmen	17.50	
Für Beiträge	18.00	
Für Vereinsauszeichnung	00.30	
	$205.80	205.80
		1124.82
Ausgaben für April		
für Redaktion und Agentur	57.96	
An Evans für ein Siegel	7.50	
an Rosenthal für Druck	56.00	
an Stone und Stewart für Papier	27.35	
für Anzeigen im Courier und Volksblatt	4.50	
Baar geliehen an P. Feis	100.00	
	$253.31	253.31
Kassenbestand		$871.51

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen: Friedrich Schottweiler, Peter Brunst, Jacob Uhlmann, Heinrich Kreß, Wilhelm Dummich, Franz Obenz, Anton Weyenborg und F. W. Paschen.

Der Sekretär W. Gerstle berichtete, daß der Vorstand die Arrangements für das 5. Stiftungs-est, welches am 27. Mai im Inwoodpark stattfinden soll, vervollständigt habe. Die Festrede wird von Herrn Gustav Körner abgehalten und wird derselbe während seines Hierseins der Gast des Herrn Stallo sein. Als Empfangs-Committee wurden die Herren M. Eckert, A. Brehm und G. Büst ernannt. Diesem Committee wurde der Auftrag ertheilt, Herrn Stallo zu ersuchen, ebenfalls eine Rede zu halten. Herrn J. C. Baum wurde der Auftrag ertheilt, Herrn Johnson, den Mayor der Stadt und den Superintendenten, Herrn Kiersted, zu ersuchen, bei dem Feste anwesend zu sein und dem Vereine einige Polizisten zur Verfügung zu stellen.

Dem Sekretär wurde der Auftrag ertheilt, den Amerikanischen Pionier-Verein, sowie die Ohio

Valley Association einzuladen, an diesem Feste theilzunehmen; auch beschloß der Vorstand, daß der Auszug präcis um 1 Uhr von der Halle aus stattfinden solle.

Die Liste der rückständigen Mitglieder wurde nochmals verlesen, und auf Antrag des Herrn A. Brehm von der Mitgliederliste gestrichen.

Herr A. Brehm stellte den Antrag, daß der Verein dem Redakteur der Monatsschrift, Herrn C. Rümelin, der sich auf der Reise nach der alten Heimat befindet, eine glückliche Reise wünschen solle. Herr Siefert machte hierzu eine Verbesserung, ein Committee von Dreien zu ernennen, um Resolutionen für diesen Zweck passend einzubringen. Dieser Antrag mit Verbesserung wurde angenommen und die Herren A. Brehm, Jos. Siefert und H. von Martels zum Committee ernannt, welche nach einer kurzen Abwesenheit den folgenden Beschluß unterbreiteten:

Beschlossen in der Versammlung des deutschen Pioniervereins, abgehalten am 6. März 1873, Herrn C. Rümelin, dem verdienstvollen Redakteur des „Pionier", im Namen des Vereins eine glückliche Hin- und Zurückreise zu wünschen.

Der Pionier-Verein drückte zugleich den Wunsch aus, daß Herr Rümelin nach seiner Rückkehr seine Erfahrungen und Erlebnisse dem Verein mittheile, und daß er dadurch die Mitglieder in den Stand setzen werde, die neuen Verhältnisse im alten Vaterlande richtig zu beurtheilen.

Dieser Beschluß wurde auf Antrag des Herrn Bast angenommen und dann auf Antrag des Herrn Jos. Siefert beschlossen, Herrn C. Rümelin eine deutsche Zeitung, in der dieser Beschluß publizirt ist, nach New York zu senden.

Herr A. Brehm machte eine Bemerkung, daß sich die Mitglieder des Vereins bei Leichenbegängnissen von verstorbenen Mitgliedern mangelhaft betheiligen. Derselbe ersuchte die Anwesenden, fernerhin regeren Antheil an den Leichenbegängnissen zu nehmen.

Herr H. Ficke machte die Bemerkung, daß heute der Versammlungsabend für die Committees zur Ernennung der Candidaten für Beamte des Vereins für das kommende Jahr sei. Der Präsident, Herr D. Baker, legte diese Angelegenheit dem Verein vor und fragte, ob diese Committees durch den Verein oder durch den Präsidenten ernannt werden sollen.

Herr G. Klotter sen. stellte den Antrag, daß diese Ernennung dem Präsidenten überlassen werde, welcher Antrag angenommen und die Herren J. C. Becker, Adam Geis, F. Vonderheide, John Ahlers und Stephan Keller in dieses Committee erwählt wurden. — Hierauf vertagte sich die Versammlung.

Candidaten für die Beamtenwahl des deutschen Pionier-Vereins am Dienstag den 3. Juni 1873.

Präsident: John Bast, — Louis Ballauf.
Vice-Präsident: Georg Wüst, — Joseph Siefert.
Sekretär: F. W. Gerstle, — W. Siebern.
Schatzmeister: J. H. Boellner, — Louis Jacob.
Executiv-Committee: A. Brehm, — G. Wolpert, — F. Müller, — Jacob Meier, — J. Fugmann, — F. Grever, — Zehrer, — D. Wolf, — A. Lange. — F. W. Schwenker.

Die Hälfte der Namen muß bei jedem resp. Amte gestrichen werden.

Die jährliche Wahl der Beamten des Deutschen Pionier-Vereins findet am Dienstag, den 3. Juni 1873 von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 8 Uhr in dem neuen Versammlungs-Lokale (Schumann's Halle) statt.

Das Wahl-Committee.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 3. Juni Abends um halb 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in „Schumann's Halle" N. W. Ecke der 13. und Vine Straße, ab. Die jährliche Beamten-Wahl findet von Nachmittags 4 bis Abends 8 Uhr statt, und wird, laut Constitution, bei dieser Gelegenheit durch die Vereins-Beamten auch der jährliche Beitrag von einem Dollar erhoben. F. W. Gerstle, Sec.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Reparaturen wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-Str

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminsimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168. 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str., Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collektionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Anfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Hins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und San Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel,** Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone-Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gehauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbeck,

Bau-Unternehmer

No. 1355 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road.

Cincinnati, Ohio.

Satz und Druck der Pionier-Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

4. Heft. Juni 1873.

Der Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Sturm.
Ein Deutsch-Amerikaner als Held eines englischen Epos.
Geschichte der deutschen Presse und Bevölkerung von St. Louis und Umgegend.
Die Wichtigkeit und Nützlichkeit der deutschen Sprache.
Deutsche Philosophie in Amerika.
Dr. Isidor Kalisch.
Das Pionierfest am 27. Mai.
Die Abendglocken.
Jahresbericht des Präsidenten der deutschen Presse.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Vereins-Angelegenheiten.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

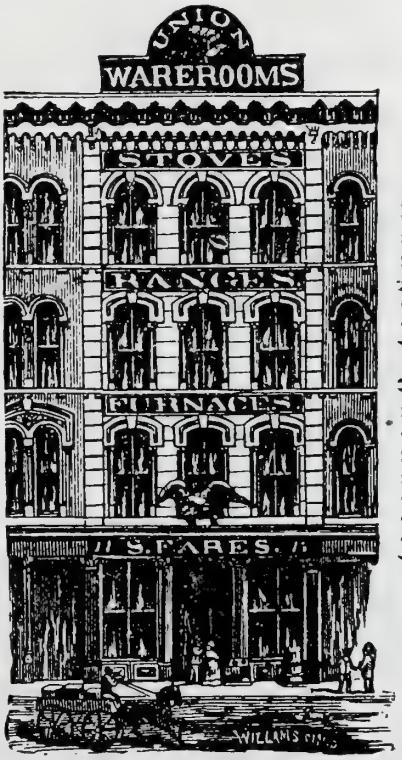
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter. Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder, sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue,
Der **höchste Preis** wird für **Häute** und **Schaafsfelle** bezahlt.

Oefen,
Eis-Kisten, Blechwaaren, u. s. w.



Ranges, Furnaces,
Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Juni 1873. 4. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Sturm.

Von Friedrich Lezow.

Wo segnend sonst ein Engel weilt,
Ein Grausen ist erwacht.
Der Friedensengel ist enteilt
Der Nacht, der schwarzen Nacht.
Der Erde Finsternissen
Der Himmel ward geraubt.
In jähem Zorn entrissen
Der Sternenkranz dem Haupt.

Es heult, es donnert und es hallt,
Als tobt' ein wildes Heer.
Es krachet durch den Eichenwald.
Gepeinigt grollt das Meer.
Und um die festen Mauern,
Wohin der Wandrer flieht,
Da singt mit Todesschauern
Die Nacht ihr Klagelied.

Die Nacht ist stumm, die Nacht ist still,
Geheimniß, Grabesruh'.
Was tief der Mensch verhehlen will,
Ihr Mantel deckt es zu.
Was nie ein Mund gesprochen,
Nur ihr ward es vertraut;
Wo still ein Herz gebrochen,
Nur sie hat es geschaut.

Es streut der Haß die dunkle Saat;
Kein Hauch das Schweigen bricht.
Vollendet wird die dunkle That;
Die Sterne plaudern nicht.
Und Thränen, wie vor Zeugen
Im Herzen sie vergeh'n,
Es hat in bangem Schweigen
Die Nacht sie fließen seh'n.

Die Nacht ist stumm, doch tief bewußt,
Bewahrt sie jeden Schmerz.
Die Nacht ist still, wie in der Brust
Ein tief empfindend Herz.

Doch werden in den Gründen
Die Sturmesharfen laut,
Da muß ihr Lied verkünden,
Was sie gehört, geschaut.

Ha, schauerlich die Weise klingt,
Vom Sturme angefacht,
Die qualvoll sich der Brust entringt
Der Nacht, der schwarzen Nacht.
Es rannet an die Fenster,
Es wimmert und es gellt.
Der Mitternacht Gespenster,
Die Schmerzen sind's der Welt.

Ein jeder Donner von der Höh',
In dir liegt seine Spur.
Verwandt ist jedes Menschenweh
Dem Wehe der Natur.
Wenn zum Verzweiflungsliede
Der Sturm die Leier tont —
Du sorge, daß der Friede
In deiner Seele wohnt!

Ein Deutsch-Amerikaner als Held eines englischen Epos.

Von Karl Knortz.

Herr W. F. Poole, Bibliothekar der "School Library" von Cincinnati, hat kürzlich ein kleines aber sehr interessantes Werk, "Anti Slavery Opinions before the jear 1800" herausgegeben, an dem wir nur eins, nämlich allzugroße Unvollständigkeit auszusetzen haben. Besonders berührte es uns sehr unangenehm, daß darin auch des ersten Agitators gegen die Sclaverei mit keiner Silbe gedacht war; wir meinen nämlich den Gründer Germantown's in Pennsylvanien, Daniel Pastorius, der mit seinen deutschen Gefährten im April 1688 den ersten Protest erließ.

Dieser Pastorius, dessen ausführliche Biographie sich in einem früheren Bande des „Deutschen Pionier" findet, war mit einer Gesellschaft fleißiger Landsleute, hauptsächlich infolge des Einflusses Penn's, im Jahre 1683 nach Amerika gewandert und hatte sich in Philadelphia in verhältnismäßig kurzer Zeit eine angenehme Heimat geschaffen. Die unter großen Schwierigkeiten mit sehr geringen Mitteln begonnene Niederlassung blühte und gedieh in jeder Beziehung, und die Industrie-Produkte der thätigen Ansiedler fanden einen lohnenden Markt. Das Rathssiegel Germantown's, das dreiblättrige Kleeblatt mit demvinum, linum et textrinum, deutet zur Genüge die Beschäftigung der jungen Kolonie an. Mit ihren Nachbarn lebten sie in Frieden und die zum Stamme der Lenni Lenape gehörenden Indianer arbeiteten sogar im Tagelohn für ihre deutschen Freunde.

Ihr Leben war ruhig und nur friedlichen Beschäftigungen gewidmet und die einzige That, durch die sie ihr Interesse an ihrem Adoptiv-Vaterlande bekundeten, war der eben erwähnte Protest gegen die Sclaverei.*) Von großer Wirkung war derselbe allerdings nicht, aber er liefert uns doch die zuverlässigste Charakteristik der bezüglichen Verfasser. Dieser Umstand mag denn auch wol den amerikanischen Dichter Whittier, bekannt durch seine Freiheitsliebe und Lieder

*) Das englische Original ist in vol. XVIII, Nr. 16 von "The Friend" nachzulesen.

gegen Sklaverei, bewogen haben, den Leiter jener Ansiedlung zum Vorwurfe eines Epos zu machen, das unter dem Titel "The Pennsylvania Pilgrim (and other poems)" vor kurzer Zeit in Boston erschienen ist. In der Vorrede erklärt er, daß ihn die historischen Skizzen über Pastorius von Dr. Seidensticker im „Deutschen Pionier" und im "Penn Monthly" dazu bewogen hätten, den Gegenstand mehr zu seiner inneren Selbstbefriedigung als für das größere Lesepublikum poetisch zu gestalten. Was das letztere anbelangt, so wird dasselbe sicherlich kein allzugroßes sein; denn wer bekümmert sich im Allgemeinen um die ruhige Idylle eines einfachen, biedern, toleranten und gewerbthätigen Volkes, dessen Geschichte ohne Kriegshelden, Hexenprozesse und religiöse Verfolgungen ist und die bequem mit ein paar Worten abgethan werden kann? Nur ein Whittier konnte sich entschließen, jenem Stoffe seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Derselben religiösen Ansicht wie sein Held und auch wie er menschenfreundlich und kriegsfeindlich fand er hier einen Charakter, wie er ihn lange zur Veranschaulichung seiner eigenen Lebensansichten vergeblich gesucht hatte.

Der „Pennsylvania Pilgrim" ist das Alterego Whittier's; schlicht, treu und offenherzig tritt er uns selber im Pastorius entgegen.

So einfach wie der Stoff ist auch die Sprache; da ist kein hochtrabender Wortschwall, da sind keine kühnen und bestechenden Reime, da sind keine an den Haaren herbeigezerrte frappante romanische Ausdrücke, nein, die Sprache ist ungekünstelt und anspruchlos, und macht uns weder warm noch kalt.

Das Gedicht öffnet mit einem Gespräche, das Pastorius mit seiner Gattin Anna im Garten führt. Er ist von einem Meeting, in dem die Sklaverei besprochen worden war, zurückgekehrt und ergeht sich nun in allerlei nüchternen moralischen Betrachtungen. Auch seine Frau zeigt sich als eifrige Befürworterin der Negerfreiheit.

Dann liefert uns Whittier eine kurze Beschreibung von Germantown und dem religiösen Grundzug seiner Bewohner und erwähnt dabei in kurzen Ausdrücken der mystischen Träumereien eines jeden der bunten Gesellschaft, der im freien Pennsylvanien ungestört seinen eigentümlichen Neigungen folgen konnte.

Auch wird uns Pastorius als beredter Prediger und vielsprachiger Dichter vorgeführt und dann sehen wir ihn in seiner Schreibstube sitzen, rüstig arbeitend an seinem großen Bienenstock, Rusca Apium, der eine Encyclopädie seines ganzen reichen Wissens war.

Whittier's Gedicht wird, wie bereits bemerkt, kein großes Lesepublikum finden, denn die Schilderung einer Koloniolperiode, in der kein Mord vorkam und in der den Indianern die Kriegsfarbe abgewaschen und den Tomahawk vergraben hatten, ist nach der Ansicht der Masse ohne poetisches Element; sie ist zu hausbacken, zu idyllisch.

Das Gedicht ist geschrieben für Leute, die mit Gott und der Welt in Frieden leben. Für uns Deutsche dahier aber hat es noch das besondere Interesse, daß es das erste amerikanische Epos ist, in dem ein Landsmann die Hauptperson spielt.

Geschichte der deutschen Presse und Bevölkerung von St. Louis und Umgegend.

Von Friedrich Schnake.

1849.

Ueber das große Festessen, welches am 12. Januar im Tabaks-Lagerhause (Ecke 6. und Washington Avenue) stattfand, schrieb der „Anzeiger:"

„Das Festessen am verwichenen Sonnabend zur Unterstützung republikanischer Bestrebungen in Deutschland, von unseren deutschen Frauen und Jungfrauen veranstaltet, hat sich als eine der gelungensten Unternehmungen seiner Art bewährt, dessen sich die Bürger unserer Stadt vielleicht rühmen können. Lobenswerth in seinem Zwecke, erfolgreich in der Ausführung, dürfen wir es auch zugleich ein wahres Freudenfest nennen für die, welche daran Theil nahmen. Trotz Schneegestöber und Kälte waren schon um 7 Uhr die weiten Räume des fast 200 Fuß langen und breiten Tabakshauses so mit Menschen angefüllt, daß man sich kaum noch eine Bahn durch die wogende Menge brechen konnte. Was emsiger Fleiß und guter Wille nur immer vermochten, theilte sich mit in den geschmackvollen Dekorationen und Anordnungen des Saales; was Küche und Heerd, die bewährte Kochkunst unserer Hausfrauen und was das Talent unserer freigebigen Conditoren nur immer zu liefern im Stande waren, empfahl sich in den herrlich bestellten, unter ihrer Last fast brechenden Tafeln. In der größten Eintracht hatten sich alle Deutsche unserer Stadt die Hände gereicht, das Fest einzuleiten, und mit Heiterkeit und Ruhe ward es durchgeführt und beschlossen."

Die deutsche „Tribüne" berichtet: „Ungeheure Heiterkeit, ohne die mindeste Verletzung des Anstandes, was bei einer so zahlreichen und gemischten Gesellschaft gewiß viel sagen will, belebte jeden Einzelnen und allerseits wurde den Festordnerinnen gebührende Anerkennung. Wie sehr sie dieselben verdienten, beweisen die Bemerkungen der englischen Blätter, welche die getroffenen Arrangements für ähnliche Fälle zur Nachahmung anempfehlen. — — Der Saal war mit deutschen und amerikanische Flaggen, sowie mit den Bannern des Laclade Bataillons, mit Guirlanden und Gemälden, unter denen sich 2 Bildnisse Heckers (von Herrn Becker gemalt) vorteilhaft auszeichneten, geschmückt. Die Tafel war so reichhaltig besetzt, daß man nicht alle Gaben, die eingeschickt wurden, auf den Tischen placiren konnte. Das Fest warf einen Reinertrag von nahezu tausend Dollars ab."

— Am 13. Januar erschien die erste Nummer der „Belleviller Zeitung," Th. Engelmann Herausgeber und B. Hauck Drucker. Die Wochenschrift vertrat die Principien der progressiven Demokratie und wurde bis zum Jahre '52 von Gustav Körner redigirt. Die späteren Redakteure waren Hilgard und Dr. Wenzel. Franz Grimm brachte die Zeitschrift '56 käuflich an sich; sie vertrat von dieser Zeit an die Grundsätze der republikanischen Partei. Von '58 bis '62 waren Rupp und Grimm die Herausgeber; als der Letztere jedoch bei Shiloh gefallen war ging dieselbe ganz und gar in die Hände Rupp's über, welcher noch heute der Eigentümer ist.

Thomas Freiler glitt am Ufer nahe den Gaswerken am 18. Januar aus; er wurde vom Gewicht des Baumes, den er trug, in den Fluß gezogen und ertrank.—

Karl Rumpf, ein Schweizer, verunglückte in der Nähe von Alton, Jll., am 18. Januar beim Baumfällen. Ein niederstürzender Baum fiel auf ihn.

Die Cholera wurde durch Dampfboote von New Orleans in St. Louis eingeschleppt. Jn der Woche vom 18. — 26. Januar wurden 7 Cholera-Fälle angemeldet, von denen einer einen tödtlichen Verlauf hatte. —

Nachdem bereits am 6. Januar eine große Massenversammlung in Belleville stattgefunden hatte, um republikanischen Bestrebungen in Deutschland Vorschub zu leisten, organisirten sich die Frauen und Jungfrauen am 20. Januar zu einem Vereine, um zu dem selben Zwecke Gelder aufzubringen und zwar durch Ausstellung und Verloosung von weiblichen Arbeiten. Diese Verloosung fand am 20. Februar statt. Die „Belleviller Zeitung" schreibt: Die Verloosung, welche der Frauenverein von St. Clair County veranstaltet hatte, um Gelder zur Unterstützung der republikanischen Bewegung in Deutschland zu sammeln, fand am Dienstage statt. Wer den Eifer und die Thätigkeit beobachtet hat, welche dieser Verein, und ganz besonders der Ausschuß, welchem die Ausführung des Zweckes übertragen war, bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, der kann demselben gewiß seine Anerkennung und Bewunderung nicht versagen. Es war ihm gelungen, eine rege Theilnahme für das Unternehmen bei der ganzen Bevölkerung der Counties, der amerikanischen sowohl als der deutschen zu erwecken, und dasselbe auf so anmuthige Weise zu betreiben, daß es vollständig einem Feste glich. Mehr als dreihundert Gewinne brachte der Verein zusammen, welche größtentheils aus niedlichen Stickereien oder anderen weiblichen Arbeiten bestanden, und seit letztem Freitage im Saale des Herrn Knöbel, unter Aufsicht freundlicher Mädchen und Frauen, zur Schau ausgestellt waren. Die meisten Bewohner des Städtchens und sehr viele Leute vom Lande besuchten die Ausstellung und hatten Gelegenheit, den Reichthum und die Mannichfaltigkeit der ausgestellten-Gegenstände zu bewundern. Die wachehaltenden Schönen versäumten nicht, den neugierigen Bewunderern Loose zu verkaufen und der vereinten Macht ihrer Reize und ihrer Beredtsamkeit gelang es, deren ungefähr 2100 unter die Leute zu bringen. Die Verloosung selbst ging in Gegenwart eines zahlreichen Publikums vor sich; die Gewinnenden zogen mit ihrer Beute vergnügt davon, während die größere Zahl der Leerausgehenden gute Miene zum bösen Spiel machte, und sich mit dem dabei gehabten Vergnügen und dem Gedanken tröstete, zur Beförderung einer guten Sache beigetragen zu haben. Abends war Ball, der sehr zahlreich von Deutschen und Amerikanern besucht war, und in Freundschaft, Scherz und Heiterkeit bis zum Morgen fortdauerte. — Belleville, obgleich arm an geselligen Vergnügungen, umfaßt einen reichen Schatz des besten Materials dazu, der gewiß ausgebeutet zu werden verdient. Die Musik zum Balle, der freiwillige Beitrag der Belleviller Musikvereine, war vortrefflich und die dabei betheiligten Herren haben unsern Dank und unser Lob geerndtet."

Am 1. Februar wurde der „Arbeiter-Redeübungsverein" in St. Louis gegründet.

Jn Glasgow, Mo., wurde am 15. Februar ein deutscher Hülfsverein gegründet zur Unterstützung republikanischer Bestrebungen in Deutschland.

Joh. Klug starb am 18. Februar in Folge von Verwundungen, welche ihm am 15. von Bernard und dessem Sohne beigebracht waren. Da Klug der Angreifer gewesen war, so wurde Bernard ehrenvoll entlassen.

Der große Missourier, Thomas H. Benton, hatte im Senate der Ver. Staaten den Bau einer National-Central-Eisenbahn von San Francisco nach St. Louis in einer glänzenden Rede angeregt. Die Bürger von St. Louis versammelten sich unter Vorsitz des Bürgermeisters am 20. Februar, drückten dem Senator ihren Dank aus und versprachen jede Beihülfe, um das Projekt auszuführen.

Das Goldfieber war ausgebrochen. In Californien war von Sutter Gold entdeckt worden und ein Jeder glaubte nun, daß er als Liebling der Glücksgöttin dort Berge des glänzenden Metalls finden werde. Es wurden überall im Lande Gesellschaften organisirt und mit dem Nothwendigen ausgerüstet, um gemeinsam ihr Glück zu versuchen. Kaum zeigte sich das erste Gras auf den großen Prairien, so brachen schon in verschiedenen Richtungen Züge von modernen Argonauten auf, um das goldene Vließ zu suchen. In St. Louis und Umgegend begann zu Anfang März die Auswanderung nach Californien. Viele dieser Auswanderer fanden ihren Tod, ehe sie das gelobte Land erreichten, während nur sehr Wenige das lockende Trugbild erhaschten und sich der erworbenen Reichthümer erfreuen konnten.

Am 10. März theilte die Belleviller Zeitung mit, daß sich Fr. Hecker und seine Begleiter in der Nähe von Lebanon, St. Clair Co., Ills., angekauft und dort niedergelassen hätten. Dieses war der Anfang der neueren Emigration der Deutschen nach dem Westen, der Emigration der sogenannten Achtundvierziger. Als Flüchtlinge verließen diese Achtundvierziger ihre Heimat und viele von ihnen erwarteten, hier mit offenen Armen aufgenommen oder als Märtyrer angestaunt zu werden. Wie sehr wurden sie jedoch in ihren Erwartungen getäuscht! Es ist jedenfalls unschön, über diese Leute in solcher Weise zu sprechen, wie es seit langer Zeit gang und gäbe war. Viele dieser Ankömmlinge gehörten den gebildeten Ständen an, waren demnach ihrer Erziehung gemäß äußerst unpraktisch und hölzern bei allen Verrichtungen, welche einem Andern, der von Jugend auf an derartige Arbeiten gewöhnt war, leicht von der Hand gehen. Diese waren am besten mit Pflanzen zu vergleichen, welche dem heimischen Boden entrissen, langsam abwelken. Nur Wenige dieser Leute hatten das Glück, ihre herübergebrachten Kenntnisse und ihr Talent zu verwerthen; doch diese Wenigen zeigen, wie segensreich diese Einwanderung für die heutige Stellung des Deutschthums im Westen wurde. In Deutschland waren sie gegen Unterdrückung in die Schranken getreten und waren bei dem Versuche unterlegen, ihr Volk frei, einig und stark zu machen. Als sie hierher kamen, hielten sie an denselben Grundsätzen fest und standen unerschütterlich bei den Principien der Freiheit und auf Seiten der Unterdrückten. Sie hatten außerdem den moralischen Muth, den Amerikanern gegenüber stolz ihr Nationalität herauszukehren und waren es hauptsächlich, welche diese zur Annahme kosmopolitischer Ideen zwangen. Auf diese Weise nahmen sie der älteren Einwanderung gegenüber eine Sünderstellung ein und wurden häufig genug verhöhnt und verlästert. Als jedoch die republikanische Partei das Banner der Freiheit entrollte, waren sie es vor Allen, welche ihre Landsleute mit sich rissen; sie waren es, welche zu den Waffen eilten, als die Rebellion den Lebensnerv der Republik zu durchschneiden drohte und sind

es heute noch, die als anerkannte Führer ihrer Landsleute und als die besten Adoptivbürger dieses Landes dastehen. Namen wie Blenker, Sigel und Schurz sind in die amerikanische Geschichte übergegangen und werden die Erinnerung an die Achtundvierziger stets wach halten.

Neger-Sclaverei existirte in allen Kolonien, welche unter sich den ersten, wenn auch losen Staatenbund (die Conföderation) abschlossen. Viele derselben hatten jedoch bereits die demoralisirende Wirkung des Institutes auf die Gesammtbevölkerung beobachtet, hoben deshalb dieselben in ihren Grenzen auf und verboten die Wiedereinfuhr von Sclaven. So schildert Thomas Jefferson in seinen Notizen aus Virginien (Notes of Virginia) das Wesen und den Einfluß der Sclaverei folgendermaßen:

„Die Existenz der Sclaverei unter uns muß nothwendigerweise einen unglückseligen Einfluß auf die Sitten unseres Volkes hervorbringen. Der ganze Verkehr zwischen Herren und Sclaven ist ein ununterbrochener Ausbruch der rohesten Leidenschaften, des unnachläßigsten Despotismus auf der einen und der degradirendsten Unterwürfigkeit auf der anderen Seite. Unsere Kinder sehen das und lernen es nachmachen; denn der Mensch ist ein nachahmendes Wesen. In dieser Eigenschaft liegt der Keim aller Erziehung. Von der Wiege bis zum Grabe lernt der Mensch das thun, was er andere thun sieht. Wenn der Vater in seiner Menschenliebe und Selbstachtung keinen Grund finden kann, seine Leidenschaftlichkeit einem Sclaven gegenüber zu mäßigen, so sollte er einen solchen immer in der Gegenwart seines Kindes finden. Der Vater tobt, das Kind sieht es, es prägt sich den Ausdruck des Zornes ein, nimmt dieselbe Miene im Kreise kleinerer Sclaven an, läßt den schlechtesten Leidenschaften die Zügel schießen, und diese tägliche Uebung in der Tyrannei muß ihm nothwendig den Stempel der gehässigsten Leidenschaften aufdrücken. Der Mann, dessen Sitten und Moralität nicht Schaden erlitten unter solchen Einflüssen, müßte ein wahres Wunder sein."

Als später (1787) die Constitution der Ver. Staaten angenommen wurde, ward das Eigenthumsrecht der Sclavenhalter stillschweigend in Zweifel gezogen, da das Wort Sclave oder Sclaverei nirgends zu finden war. Sclaverei wurde geduldet, aber nicht direkt geschützt. (Obgleich gewisse Abschnitte der Constitution später von vielen Seiten so ausgelegt wurden, als sei unter ihnen dieses Eigenthum verstanden und demgemäß als solches zugesichert, so hat die entgegengesetzte Auslegung jedenfalls alles für sich.) Männer wie Washington, Randolph und Jefferson erkannten Sclaverei als den Schandfleck in ihren Schriften und Aussprüchen an, welcher auf dem Schilde der jungen Republik ruhe. Als Virginien den Nordwesten an die Ver. Staaten abtrat und der Congreß noch Regulationen in Hinsicht der daraus zu bildenden Territorien erließ, war es Jefferson, welcher die berühmte Ordonanz von 1784 einbrachte und diese Territorien auf ewige Zeiten der Sclaverei verschloß. (Diese Ordonanz konnte erst drei Jahre später, am 13. Juli, mit der vorschriftsmäßigen Stimmenzahl zum Gesetz erhoben werden und ist als die Ordonanz von 1787 bekannt.) Die Staaten, welche nördlich vom Ohio, östlich vom Mississippi und westlich von den Alleghanies liegen, verdanken es Jefferson, daß sie niemals den Fluch der Sclaverei fühlten und in so überraschender Weise heranwuchsen. Daß in den freien Staaten Männer auftraten, welche die Aufhebung

der Sclaverei in den übrigen Staaten entweder anstrebten oder dieses Institut in gewisser Weise einzuschränken suchten, lag nur in der Natur der Sache. Die Möglichkeit, daß diese Antisclaverei-Agitation zu einem Bürgerkriege führen könne, trat jedenfalls nur sehr Wenigen vor Augen, als die Aufnahme von Missouri so heftige Debatten im Congresse hervorrief. Die Ver. Staaten erwarben im Jahre 1803 das Territorium Louisiana von Frankreich. Da die Sclaverei in diesem Territorium zu Recht bestand, so wurde der jetzige Staat Louisiana ohne Widerrede als Sclavenstaat aufgenommen. Als jedoch ein anderer Theil, der heutige Staat Missouri um Aufnahme in die Union einkam und zwar ebenfalls als Sclavenstaat, entspann sich ein Streit, welcher wohl durch das sogenannte „Missouri Compromiß" beigelegt, jedoch 40 Jahre lang die Gemüther im Norden und Süden in solcher Aufregung erhielt, daß er schließlich zu einem Bürgerkriege führte und damit erst seinen Abschluß fand. Thomas H. Benton sagt in seinem „Rückblick auf dreißig Jahre oder dreißig Jahre im Ver. Staaten Senate"*):

„Die Sclaverei-Agitation begann während dieser Zeit (1819—'20) in der Form von versuchter Einschränkung dem Staate Missouri gegenüber. — Ein Verbot, Sclaven zu halten, sollte dem Staate als Bedingung seiner Aufnahme in die Union auferlegt werden und alsdann für spätere Zeiten bindend sein. Diese Agitation ging unter föderaler Leitung vom Norden aus und zog alsbald beide Parteien in ihren Wirbel. Die Angelegenheit wurde jedoch beigelegt, soweit die Form der Frage berührt wurde, durch Aufnahme des Staates ohne Einschränkung, während dieselben dem übrigen Theile des Territoriums Louisiana, westlich und nördlich von jenem Staate und über 36 Grad 30 Minuten gelegen, auferlegt wurde. Diese Linie ist die Verlängerung der südlichen Grenzlinie von Virginien und Kentucky. Dieses wurde als ein „Compromiß" hingestellt und war ein augenscheinlicher Gewinn auf Seiten der Gegner der Sclaverei; es wurde unter Anführung des gesammten Sclavereivotums im Senat und einer Majorität desselben Votums im Hause, sowie mit der ungetheilten Genehmigung der südlichen Administrationen angenommen. Es war eine südliche Maßnahme und zog die Grenzlinie zwischen freiem und dem Boden, welcher der Sclaverei offen stand, viel vortheilhafter für den Norden als die Ordonanz von 1787. Diese theilte nahezu gleichmäßig, während jene von 1820 nahezu Alles dem Norden zugestand. Durch diesen Act wurde Sclaverei von einem großen Landstriche ausgeschlossen, auf welchen sie gesetzlich Anspruch erheben konnte — nahezu ganz Louisiana — ließ ihr blos die Territorien Florida und Arkansas, und öffnete ihr keinen neuen Landstrich. Dieses war ein großartiges Zugeständniß, an die Staaten, wo Sclaverei nicht existirte; die Betreibung der Sclaverei-Agitation war hierdurch jedoch nicht beigelegt. Sie tauchte wieder auf und zwar zuerst vom Norden aus in Gestalt von Petitionen an den Congreß, um gesetzliche Schritte in der Frage zu ergreifen, und alsdann später vom Süden aus. Ein Theil der Union stand dem andern feindlich gegenüber und der Grundstein zur südlichen Conföderation wurde auf solche Weise gelegt."

Oregon wurde unter diesem Compromiß als Freistaat und Texas als Sclaven-Staat aufgenommen. Als jedoch Neu-Mexiko und Californien durch Friedensschluß

*) Thirty years view. Vol. I, p. 5.

mit Mexiko an die Ver. Staaten kamen, und der Süden abermals dieselbe Scheidelinie beanspruchte, entspann sich ein heftiger Streit und die verschiedenen Staats-Legislaturen instruirten ihre Senatoren im Congresse zu Gunsten der einen oder der anderen Seite. In beiden Territorien war die Sclaverei bereits aufgehoben, ehe sie von Mexiko losgelöst wurden und dieses war die Ursache, weßhalb die freien Staaten sie der Sclaverei entziehen wollten. Der später zu so trauriger Berühmtheit gelangte Claiborne F. Jackson brachte im Staatssenate von Missouri am 26. Januar 1849 Anträge ein, welche beide Häuser der Legislatur mit großen Majoritäten passirten und die sich auf die Frage der Einführung der Sclaverei in Neu-Mexiko und Californien bezogen.

Alle solche Instruktionen an die Senatoren südlicher Staaten zeigten einen und denselben Geist und waren im Allgemeinen die Vorläufer der späteren Secessions-Ordonanzen dieser Staaten; alle fußten auf Anträgen, welche John C. Calhoun am 19. Februar 1849 dem Senate vorlegte, die jedoch unter Anderen von Thomas H. Benton, dem Senator von Missouri, als „Feuerbrände" bezeichnet und bekämpft wurden. Der Senat ging einfach über die Anträge weg zur Tagesordnung über. Die Absicht Calhoun's scheint gewesen zu sein, durch formelle Abstimmung einer späteren Vorlage die Thür und die Sicherheit der Annahme zu eröffnen. In dieser Vorlage hieß es: 3. Beschlossen, daß die Annahme irgend eines Gesetzes, welches direkt oder in seinen Folgerungen die Bürger irgend eines Staates der Union des Rechtes berauben würde, mit ihrem Eigenthum nach irgend einem Territorium der Ver. Staaten auszuwandern, einen Unterschied zwischen den Staaten hervorriefe, und deshalb eine Verletzung der Constitution und solcher Staaten sei, von welchen solche Bürger auswanderten, und Aufhebung der vollständigen Gleichheit, welche ihnen als Glied von der Union zusteht, und würde direkt darauf ausgehen, die Union selbst zu zerstören.

Die Beschlüsse der Legislatur, welche einen Wendepunkt in der politischen Stellung des Staates herbeiführen sollten, da sie indirekt die „Freiboden-Partei" in Missouri wachriefen, mögen hier im Auszuge folgen. Sie lauteten:

1. Der Congreß hat nach der Constitution kein Recht, Gesetze in Hinsicht der Sclaverei zu erlassen.

2. Der Congreß kann es keinem Bürger verbieten, mit seinem Eigenthum nach irgend einem Staate auszuwandern, da diese Territorien zum Wohle der Bürger aller Staaten verwaltet werden sollen.

3. Obgleich nördliche Staaten in den Territorien gegen Sclaverei auftreten und damit das Compromiß vom 6. März 1820 gefährdet wird, so hält der Staat dennoch an dem Missouri-Compromiß fest, um das Bestehen der Föderalregierung nicht in Frage zu stellen.

4. Die Bürger haben das Recht, Sclaverei in ihrem Staate zu verbieten, wenn sie eine Constitution entwerfen, unter welcher sie in die Union aufgenommen werden wollen.

5. Im Falle der Erlassung irgend eines Gesetzes von Seiten des Congresses, welches im Conflict mit den hier ausgesprochenen Grundsätzen steht, wird Missouri in herzlich vereinter Mitwirkung mit den Sclaven haltenden Staaten zur Ergrei-

fung solcher Maßregeln gefunden werden, die zum gegenseitigen Schutze gegen die Uebergriffe des nördlichen Fanatismus nothwendig erscheinen mögen.

6. Unsere Senatoren im Congreß werden hiermit demgemäß instruirt und unsere Repräsentanten ersucht, demgemäß zu handeln.

Gegen diese Instruktionen appellirte Senator Benton an das Volk von Missouri, unter dem 9. März, und die auf den 17. März einberufene Versammlung war die Folge dieser Appellation. Die Versammlung war äußerst stark und besonders von Deutschen besucht. John Smith fungirte als Präsident und J. C. Meyer als Sekretär. Alex. Layser brachte im Namen eines Committee's eine Reihe von Beschlüssen ein, welche schließlich mit großem Enthusiasmus angenommen wurden, obgleich der Versuch von einigen Sclavenfreunden gemacht wurde, die Annahme derselben zu zerhüten.

Der zweite Beschluß ist der wichtigste von allen und möge hier einen Platz finden:

Beschlossen, daß sich nach Ansicht dieser Versammlung die Territorien der Ver. Staaten in anderer Stellung als die souveränen Staaten befinden; daß das dem Volk zustehende Recht der Gesetzgebung in diesen Territorien der Gewalt des Congresses in Betreff der Objekte dieser Gesetzgebung untergeordnet ist, daß dem Congresse die Macht zusteht, die gesetzgebenden Körper der Territorien zu organisiren und alle ihre Akte zu bestätigen oder nicht zu bestätigen und daß der Congreß in Ausübung constitutioneller Gewalten für Californien und Neu-Mexiko dasselbe thun kann, was die Jeffersons, Middletons und Randolphs, die Pinkneys, Masons, Rutladges und südlichen Staatsmänner einer früheren Generation für das Nordwestgebiet gethan haben.

Gestützt auf die bei dieser Gelegenheit gefaßten Beschlüsse bereiste Benton den Staat Missouri und hielt „Freiboden-Reden". Als die Frage der Zulassung von Californien während der nächsten Sitzung des Congresses (1850) an der Tagesordnung war, stand Benton entschieden auf Seiten der Zulassung von Californien als Freistaat und trug viel dazu bei, daß die Abstimmung zu Gunsten der Freiheit ausfiel. Am 17. März '49 wurde in St. Louis der in Missouri zu Recht bestehenden Sclaverei offen der Fehdehandschuh hingeworfen und die Unantastbarkeit des Institutes war damit entfernt.

In Illinoistown, St. Louis gegenüber, brannte am 24. März Ziegler u. Co.'s Spezereihandlung und Leihstall nieder.

Bei der am 1. April abgehaltenen Stadtwahl wurden Wilh. Palm, Eduard Haren, Heinrich Katz und Heinrich Overstolz in den Stadtrath erwählt.

Bei derselben Wahl wurde die erste Anleihe an die Mo. Pacific Eisenbahn erlaubt.

Während des ganzen vorhergehenden Monats war der Mississippi über seine Ufer gestiegen und überschwemmte einen großen Theil des Mississippi Thales; erst am 20. April war er soweit gefallen, daß die Landung in St. Louis dem Verkehr wieder offen war. Durch die Ueberschwemmung wurde nicht allein viel Eigenthum zerstört, sondern es wurden auch Fieber und andere Epidemien hervorgerufen.

Am 24. April erschoß sich Heinrich Caspers, ein allgemein beliebter und geachteter Mann. Diese rasche That rief allgemeine Trauer hervor.

Am 3. Mai lief ein Segelschiff, die Brigg „Mathilda", in St. Louis vom Stapel; bisher waren nur Dampfboote gebaut worden, und die Vollendung dieses Seeschiffes rief Hoffnungen wach, daß für die Stadt ein neuer Erwerbzweig eröffnet sei. (Reparaturen werden heute noch vorgenommen, aber an Schiffsbau scheint Niemand mehr in St. Louis zu denken.)

Durch H. Gebhardt wurde der Druiden-Orden in St. Louis eingeführt. Als am 7. Mai die Fahnenweihe stattfand, zählte der Orden bereits viele Mitglieder.

An demselben Tage erstach Christ. Stahl während eines Streites einen gewissen Fr. Schmidt und wurde verhaftet.

Unter dem 7. Mai empfahl die Sanitätsbehörde den Bürgern von St. Louis verschiedene Verhaltungsmaßregeln an, da die Cholera epidemisch aufgetreten war und ihre täglichen Opfer verlangte. Die Cholera war die zweite Calamität, welche über St. Louis und Umgegend hereinbrach. Verschiedene Theile der Stadt wurden nun einer gründlichen Reinigung unterworfen, Straßenfeuer angezündet, kurz alles gethan, um der fürchterlichen Epidemie Schranken zu setzen. Erst am 1. August konnte die Behörde erklären, daß die Cholera nicht mehr als Epidemie auftrete. Es waren von den 60,000 Einwohnern 4060 dieser Krankheit zum Opfer gefallen! In allen Städten des Westens hielt der Tod seine Ernten: in Belleville starben im Ganzen 250 Personen, in Alton sowohl wie in Quincy, Ills., an demselben Tage 15, Keokuk, Iowa, trauerte um den Verlust von 50 Einwohnern, während alle Städte am Missourifluß sehr schwer heimgesucht wurden. Auch unter der Landbevölkerung forderte die Seuche ihre Opfer; viele der Einwohner von St. Louis, welche sich auf das Land geflüchtet hatten, wurden dort ereilt. Handel und Wandel stockte, da noch ein anderes Unglück über St. Louis hereingebrochen war.

Eine Feuersbrunst zerstörte am 17. Mai nahezu den ganzen Geschäftstheil von St. Louis. Auf dem Dampfer White Cloud, der am Fuße der Morgan Straße lag, brach Feuer aus, welches bald auf einige andere Boote überging. Eines derselben, der Edward Bates, trieb brennend den Mississippi hinab und entzündete die meisten der an der Landung festliegenden Dampfer. Ein starker Nordostwind trieb die Flammen über den Landungsplatz hinweg; die dort aufgestapelten Kaufmannsgüter fingen Feuer und bald stand die Frontstraße, südlich der Locuststraße, in Flammen. Da alle Boote mehr oder weniger Pulver an Bord führten, so erfolgte eine Explosion nach der andern und die Verwirrung und der Lärm in der unmittelbaren Nähe des Feuers wurden immer größer. Die Spritzenleute waren prompt zur Stelle; es war ihnen jedoch unmöglich, dem entfesselten Elemente Schranken zu setzen, weil sich das Feuer, angefacht vom heftigen Winde, mit unglaublicher Schnelligkeit ausbreitete und Wassermangel eintrat. Wie es stets bei derartigen Unglücksfällen beobachtet wird, fehlte es auch hier am Nothwendigsten— die Wasserwerke waren ungenügend und die Röhrenleitung äußerst mangelhaft. Als die Häuser an der Frontstraße in Flammen aufgingen, entflohen die Bewohner der Front-, Main- und dazwischenliegenden Straßen in wilder Eile, und weil ein Jeder nur an seine eigene Rettung und die Sicherung seiner Habseligkeiten dachte, so entstand ein wildes Schieben, Drängen und Stoßen in den Straßen, welche dem Verderben preisgegeben schienen. Der „Anzeiger" beschreibt diese Verwirrung und den Fortgang des Feuers folgendermaßen:

„Schrecklich sind die Scenen auf den Straßen, wo man Altersschwache, Cholerakranke, Weiber und Kinder nach einem möglichst sicheren Ort zu leiten sucht, aber zwischen dem Gedränge der Karren, der getragenen und gerollten Sachen, Fässer, Mobilien und anderer Gegenstände nicht durchzubringen vermag. Fuhrwerke irgend einer Art sind für keinen Preis mehr zu haben! Egoismus, Wuth, rohe Gefühllosigkeit, Trunkenheit, Flüche und Hohngeschrei durch die Straßen; dazu das Prasseln der stürzenden Häuser, der Wehruf der Fliehenden und Bedrohten, der heulende Sturm, der sich ein wahres Vergnügen macht, durch die dürren Sparren und Dächer zu fegen, die hochauflodernde Flamme, die klirrenden Fenster und stürzenden Läden — gräßlich! gräßlich! Der Heerd der Verwüstung hat sich über die ganze Häusermasse zwischen der zweiten und Frontstraße hingewälzt. Um die Zeit, wo er Pinestraße erreichte, hatte sich Windstille eingestellt, und es war einige Hoffnung, daß den Flammen hier Einhalt gethan werden könne. Die intensive Hitze entzündete aber auch hier einige starke Gebäude. Die Flammen breiteten sich dann zu beiden Seiten der Pine- bis zur zweiten Straße, diese nördlich ein halbes Square hinauf und südlich bis an die Marktstraße, an welcher die Häuserreihen zu beiden Seiten in Asche gelegt wurden, ebenso wie beide Seiten der Main bis zur Marktstraße. Der unterhalb durch ein dort angetriebenes brennendes Dampfboot entstandene Brand erstreckte sich die Myrtlestraße entlang an beiden Seiten, von der Levee bis zur dritten, diese an beiden Seiten bis zur Spruce und letztere bis zur dritten hinauf; von der Myrtle Straße nördlich wurde dann die ganze Häuserreihe an der Ostseite der zweiten bis zur Elm ein Raub der Flammen. Die hier erwähnten Blocks wurden mit Uebergehung einiger wenigen, einzelnen Häuser gänzlich in Asche gelegt. Das endliche Einhalten des Brandes geschah meist durch Sprengen und Niederreißen von Häusern, indem es an Wasser zum Löschen fehlte."

In 15 Quadraten, welche bei diesem Brande eingeäschert wurden, brannten 481 Häuser nieder. Außerdem wurden 23 Dampfboote, 3 Barken und 1 Canalboot ein Raub der Flammen. Der Verlust an Häusern und Booten wurde auf 3 Millionen Dollars veranschlagt, während der Total-Verlust kaum unter 6 Millionen betrug. Nahezu 80 deutsche Firmen erlitten schwere Verluste. Da die meisten Versicherungs-Gesellschaften sich für insolvent erklärten, so konnten einige der Firmen ihre Geschäfte nicht wieder aufnehmen.

Im Juni beschloß der Stadtrath, die Verhandlungen auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen.

Brandstiftungen waren an der Tagesordnung. Das Raubgesindel machte sogar in Plakaten, welche überall angeklebt wurden, bekannt, daß man damit fortfahren würde, bis das Vagabunden-Gesetz widerrufen sei! So wurde am 18. Juni die Seifenfabrik von Bernh. Sasse angezündet und brannte ab.

Louis Krimmel ertrank am 30. Juni in der Nähe von Belleville.

Ein Deutscher, Namens Hufmann, erschoß während eines Streites einen gewissen Mayor und entfloh. Der Gouverneur setzte eine Belohnung auf seine Ergreifung, weil die That in der Nähe von Jefferson City, der Staatshauptstadt von Missouri, geschah.

Am 29. Juli brach abermals auf einem Dampfboote Feuer aus, welches um sich griff und vier weitere Boote zerstörte. Als die meisten Feuerleute rüstig be-

schäftigt waren, dem verheerenden Elemente Einhalt zu gebieten, entspann sich zwischen einem Feuermanne und einem Irländer ein Streit um einen Hundekampf. Von Worten kam es zu Schlägen. Die Feuerleute behaupteten nicht allein den Kampfplatz, sondern verfolgten auch ihre Gegner in deren Wohnungen und demolirten fünf derselben. Nur mit der größten Mühe gelang es den Behörden, die Ruhe wieder herzustellen.

Zwei frühere Kriegskameraden, Wilh. Küster und E. Meier, versuchten sich am 21 August im Fechten; Küster glitt aus und der Hirschfänger seines Gegners fuhr ihm in den Rücken. Küster starb sofort.

Der Mississippi stieg am 25. August abermals über die Ufer.

Franz Musik erschoß sich aus Gram über den Tod seiner Frau am 5. September.

Am 10. September geriethen Philipp und Leonhardt Schnetzer miteinander in Streit. Von Worten kam es zu Handgreiflichkeiten. Leonhardt erstach seinen Bruder und wurde verhaftet.

Die Mo. medizinische Facultät wurde am 13. September von Hunderten von Deutschen ausgeräumt, weil man allgemein annahm, daß eine deutsche Frau dorthin geschleppt worden sei. Da der Decan der Facultät als nativistischer Rabulist bekannt war, so wurde ihm bei dieser Gelegenheit übel mitgespielt. Die Frau wurde jedoch später wieder aufgefunden und der Angriff auf die Facultät war demnach ein übereilter. Der „Kanonendoktor" wurde nach dieser Affaire um so erbitterter den Deutschen gegenüber und manches feine Stückchen ersann er gegen sie, womit er an den Stufen des Gerichtsgebäudes seine Zuhörer häufig unterhielt.

Nikolaus Müller fiel in trunkenem Zustande am 15. September auf sein dreijähriges Söhnchen. Der Kleine starb sofort.

Die Bürger der oberen Wards, meistens Deutsche, versammelten sich am 24. September und ergriffen Maßregeln gegen die Gefahren, welche ihnen vom „Kaisers-See" drohten.

W. P. Meyer ertrank zufällig am 25. September.

Zu Anfang des October fiel Heinr. Juppers nahe den oberen Stromschnellen des Mississippi über Bord und ertrank.

Matthias Stockberger wurde am 29. Oktober in St. Ferdinand Township von Isaak Mowry während eines Streites ermordet. Der Mörder entfloh.

Siman Jesser wurde am 3. November von seinem Pferde erschlagen.

An demselben Abend versuchte Jos. Ackermann auf einem Balle eine Dame zu engagiren, deren Begleiter sich auf lärmende Weise widersetzte. Auf Ersuchen des Wirthes verließ Ackermann den Saal und wurde von dem Begleiter der Dame, einem gewissen B. H. Meyer verfolgt. Er zog daraufhin eine Pistole und feuerte auf seinen Verfolger, der leicht verwundet wurde. Ackermann wurde arretirt, jedoch sofort wieder entlassen.

Am 19. November wurde auf dem Dampfer „Hannibal" J. Hafner von einem Engländer G. Booth mit solcher Gewalt gegen ein Faß geschleudert, daß er sofort starb. Als der Dampfer im Cape Girardeau, Missouri, anlegte, entfloh der Mörder.

Die Einwanderung von Deutschen war während des Jahres eine sehr starke. Häufig genug kamen an einem Tage 100 bis 500 deutsche Emigranten in St. Louis an und viele derselben mußten die drei Calamitäten des Jahres: Ueberschwemmung, Cholera und Feuersbrunst durchmachen.

Die Wichtigkeit und Nützlichkeit der deutschen Sprache.

Von Professor F. L. O. Röhrig.

Da wir uns nicht denken können, daß irgend Jemand die Wichtigkeit der deutschen Sprache in Frage stellt, so haben wir uns erlaubt, dem Leser in dem Nachfolgenden einige einfache Bemerkungen in Bezug auf ihre Nützlichkeit vorzulegen. Obgleich wir voraussetzen, daß diejenigen, welche eine fremde Sprache studiren, sich auch der damit verknüpften Vortheile bewußt sind, so wissen wir doch auch, daß es Viele gibt, die sich durch den Glauben, Zeit und Mühe auf eine andere Art profitabler anwenden zu können, von der Erlernung einer neuen Sprache abhalten lassen, oder sie nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit betreiben; diesen gelten die nachfolgenden Bemerkungen.

Daß Erste, was die praktischen Amerikaner gewöhnlich fragen, ist: Welchen Nutzen für den socialen und commerciellen Verkehr gewährt uns die Kenntnis der deutschen Sprache? Diesen diene zur Antwort, daß die Deutschen durch ganz Amerika verbreitet sind, und daß wir sie überall im Norden, Süden, Westen und Osten, in Canada und in den Territorien antreffen. Deutsche Einwanderer, die bereits nach Millionen zählen, kommen tagtäglich in großer Anzahl an und bilden einen Hauptbestandtheil der großen amerikanischen Nation. Dann sind sie ein ehrliches, zuverlässiges, treues, fleißiges und häufig sehr gebildetes Volk; sie sind genügsam, ordnungsliebend, ruhig, freundlich und höflich. Viele von ihnen zählen zu den ersten Farmern dieses Landes und Andere wieder zu den reichsten Kaufleuten unserer großen Städte.

Für Kaufleute kann die Kenntnis der deutschen Sprache kaum überschätzt werden. Im schriftlichen wie im mündlichen Handelsverkehr braucht er sie jeden Tag. Man möchte dagegen einwenden, daß man sich ja genug Leute halten könne, welche Deutsch verstehen; aber der Kaufmann würde doch viel sicherer gehen, wenn er sich selber mit der deutschen Sprache vertraut machte und somit nicht gezwungen wäre, sich blindlings auf Andere zu verlassen. Auch könnte er sich in diesem Falle der deutschen Zeitungen bedienen und daraus manches für ihn Werthvolle erfahren, das die englischen nicht enthalten.

Für den Buchhalter und Verkäufer ist die Kenntnis der deutschen Sprache nachgerade eine unabweisbare Nothwendigkeit und das sicherste Mittel geworden, eine gute Stelle zu erhalten. Auch für den Advokaten ist sie in hohem Grade wünschenswerth; denn ohne sie möchte er vergeblich auf deutsche Klienten warten. Leicht

könnte er alsdann deutsche Zeugen selber examiniren und die in jener Sprache geschriebenen Dokumente benützen.

Den Aerzten, Lehrern, Predigern, Farmern und Handwerkern ist das Studium der deutschen Sprache ebenfalls dringend zu empfehlen.

Deutsche Kolonien finden sich nicht allein zahlreich in Nordamerika, sondern überall auf dem ganzen Erdboden. Wir finden sie in Südamerika, Australien, der Krim und dem Kaukasus, und man hat daher die Deutschen nicht mit Unrecht eine auswandernde Nation genannt.

Aber dies ist noch nicht Alles, was wir in Bezug auf die Nützlichkeit der deutschen Sprache zu sagen haben. Wohin der Deutsche geht, nimmt er seine Sprache mit und die Folge davon ist, daß sie in einigen Ländern schon zur zweiten Landessprache geworden ist. Man spricht Deutsch in Ungarn, im nördlichen Italien, in der Schweiz, in einem Theile Frankreichs und in Polen. In Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden und beinahe in ganz Rußland spricht jeder Gebildete Deutsch.

In den Baltischen Provinzen Rußlands spricht man fast ausschließlich Deutsch und es gibt dort Viele, die gar kein Russisch verstehen. Der Adel in Rußland spricht im Umgange und häuslichen Kreise entweder Deutsch oder Französisch und überläßt das Russische dem niedern Volke. Die wissenschaftlichen Publikationen der kaiserlichen Academieen und Universitäten von St. Petersburg, Moskau, Casan, u. s. w. sind häufig in deutscher Sprache abgefaßt.

Aber es gibt auch noch andere Gründe, welche die Amerikaner bewegen sollten, die deutsche Sprache zu studiren; und da ist zuerst der Punkt zu bemerken, daß sie die germanische Grundsprache ist, aus der das Englische entstanden ist.

Ein anderer Punkt ist die Großartigkeit und Mannichfaltigkeit der deutschen Literatur. Ein berühmter englischer Schriftsteller sagt darauf bezüglich:

„Die Deutschen, ein fleißiges und geduldiges Volk, dem Studium und tiefen Denken ergeben und von der Natur mit feiner Beobachtungsgabe und großem Scharfsinn begabt, wie sie keiner anderen europäischen Nation zu Theil wurden"— (E. BINNS, "Anatomy of Sleep". Second Edition, with annontations and additions by the Right Hon. Mc. Earl of Stanhope; p. 224.*)

Wer kennt nicht die vielen Erfindungen, die wir den Deutschen verdanken?**)

Die Deutschen erfanden das Schießpulver und die Buchdruckerkunst. Ohne die letztere würden wir in wissenschaftlicher Beziehung noch auf dem Standpunkte

---

*) Es möchte vielleicht nicht uninteressant sein, mit dieser Bemerkung die eines brasilianischen Schriftstellers zu vergleichen. Derselbe sagt in Bezug auf Deutschland: "E o paz de mais profundos estudios e de maiores pensadores." (Es ist das Land der tiefsten Studien und der größten Denker. — Compendio elementar de Geographia geral etc. por Thomaz Pompeo de Lonza. Brasil. 1864. 4. Aufl., S. 137.)

**) Foi ma Allemanha que se inventon a polvora, a imprensa, a gravura nos metaes, a relojaria, a roda di fiar, a machina pneumatica, a porcelano, a thermometro aperfeicoado, a microscopio solar, a lithographia, etc. etc." (In Deutschland wurde erfunden das Schießpulver, Drucken, Graviren, die Uhrmacherkunst, das Spinnrad, die Luftpumpe, das Porzellan, der verbesserte Thermometer, das Spectrocop, die Lithographie u. s. w.) Compendio elementar etc. p. 137.

des Mittelalters stehen, da alsdann nur sehr Wenige zu den schriftlichen Quellen des Wissens Zutritt hätten.

Aus einer Rede, welche Herr W. T Harris, der tüchtige Redakteur des "Journal of Speculative Philosophy" vor der dritten deutsch-amerikanischen Lehrerversammlung hielt, theilen wir folgende Stellen mit:

„In erster Reihe von allen Nationen der Erde steht Deutschland in Bezug auf Erziehung. Dies nicht allein hinsichtlich des Elementarunterrichts, sondern auch hinsichtlich der höheren und höchsten Fächer. Die Gedankensysteme, welche Alles bis zur äußersten Grenze des Bewußten durchdringen, kommen aus Deutschland und sind beinahe bis heute im ausschließlichen Besitz der deutschen Denker.

Die Deutschen sind die vorzüglichste Nation seit der Griechenzeit. Die Engländer gleichen den gesetzgebenden Römern. Ich bin in dem gebirgigen Connecticut geboren und entsinne mich noch ganz genau des eindrucksvollen Erstaunens, das mich erfaßte, als ich die erste Idee von der Tragweite, den Errungenschaften und dem Ziele deutscher Philosophie bekam. Es schien mir, als sei der Welt eine neue Offenbarung geworden. Wohin sich englische Denker nie gewagt hatten, — hinauf in die leuchtenden Wolkenregionen und die kaum sichtbaren Nebelschichten — dort wandelten diese Denker ruhig und sicher und sahen von ihrer Höhe auf das menschliche Leben hinab. Das „Begreifen" ist eine deutsche Errungenschaft und wer diese höchste Gabe des Menschen erlangen will, muß sich mit den Schöpfungen des deutschen Genius bekannt machen."

In militärischer Beziehung sind die Deutschen allen anderen Nationen überlegen. Sie haben die Homöopathie, Physiognomie, Orthopädie und Phrenologie erfunden. Was Musik anbelangt, so wird dieselbe bekanntlich in keinem Lande der Erde eifriger betrieben, als in Deutschland und keine andere Nation kann sich solcher Componisten wie Bach, Mozart, Händel, Haydn, Beethoven u. s. w. rühmen.

Die deutsche Literatur ist sicherlich schon allein werth, daß jeder Fremde die betreffende Sprache studire. Wir erinnern hier nur an die Werke von Schiller, Goethe, Wieland, Klopstock u. s. w. In den meisten Zweigen der Wissenschaft stehen die Deutschen obenan; in der Philosophie erwähnen wir nur Kant, Fichte, Hegel und Schelling; in der Geschichte Heeren, Müller, Niebuhr, Rotteck, Leo, Henne, Ranke, Mommsen, Bunsen u. s. w.; in der Alterthumskunde Lepsius, Bruggsch, Gerhard, Krause, Creutzer, Schwenk u. s. w.; in der Philologie Scheller, Zumpt, Schultz, Herrmann, Becker, Boekh, Wagner, Freund, Stallbaum, Wolf, Weise, Buttmann, u. s. w.; in orientalischer Sprachwissenschaft Klaproth, Rosenmüller, Habicht, Ewald, Gabelentz, Fleischer, Flügel, Freitag, Lammer-Purgstall, Schlegel, Rückert, u. s. w.; in der vergleichenden Sprachkunde Wilh. v. Humboldt, Bopp, Pott, Schott, Grimm, Becker, Mäckner, Kapp, Benfey, Schleicher, Steinthal, Curtius, u. s. w.; in der Naturwissenschaft A. v. Humboldt, Meckel, Müller, Blumenbach, Gall, Spurzheim, Oken, Esenbeck, Schubert, Kampz, Berghaus, Liebig, u. s. w.; in Jurisprudenz Mühlenbruch, Wangerow, Gluck, Savigny, Thibout Mittermayer, Mackeldey,; in Medizin Dieffenbach, Walther, Blasius, Junker, Gräfe, Langenbeck, Chelius, Jäger, Sichel, Kuhler, u. s. w.; in Musik Weber, Moscheles, Meyerbeer, Strauß, Czerny, Kalbrenner, Herz, Pleyel, Hunter, Schulhoff, Oesten, Beyer, Thalberg, Liszt, Tausig, Wagner, Schumann, u. s. w. Die-

jenigen, die ſich für Malerei und Bildhauerkunſt intereſſiren, werden durch die Lectüre der Werke von Leſſing und Winkelmann ſchon hinlängliche Entſchädigung für die Mühe des Deutſchlernens finden. So könnten wir bis in's Unendliche fortfahren, wenn es uns der beſchränkte Raum erlaubte.

Anmerkung der Redaktion.

Vorſtehender Artikel war zunächſt für Amerikaner beſtimmt und erſchien zuerſt in engliſcher Sprache im „Ithaca Journal." Wir theilen ihn hier deshalb mit, weil es leider zu viele Deutſche in Amerika gibt, die über den Werth ihrer Mutterſprache noch ſehr im Unklaren ſind und daher für die Erhaltung derſelben wenig oder gar kein Intereſſe an den Tag legen.

Deutſche Philoſophie in Amerika.

Von A. E. Kroeger.

Leibnitz ſollte wol eigentlich als der Erſte genannt werden, der die eigentümliche Wiſſenſchaft, welche mit dem Namen „Deutſche Philoſophie" bezeichnet wird, durch ſeine Kontroverſe mit Dr. Clark in England einführte; nur fehlte ihm in ſeinen mannigfachen, großartigen Beſtrebungen auf anderen wiſſenſchaftlichen Feldern menſchlichen Wiſſens die Zeit und Muße, die Philoſophie ſelbſt als ein Ganzes wiſſenſchaftlich zu bearbeiten, und ſo muß man wol die Geſchichte dieſer Philoſophie mit Kant anfangen.

Nach Kant war es denn, daß die deutſche Philoſophie namentlich durch Carlyle dem engliſchredenden Publikum und ſpeciell den Amerikanern bekannt gemacht wurde. Dies that er durch ſeine in den Jahren 1826 — 32 erſchienenen Essays, die noch mehr in Amerika als in England geleſen wurden. In dieſen berühmten und höchſt genialen Werken verband Carlyle mit Charakteriſtiken der hervoragendſten deutſchen Dichter und Literaten Excurſionen auf das Gebiet der Philoſophie, die, wenn nicht volle Durchdringung, ſo doch wenigſtens tiefe Kenntnis ihrer populären Reſultate und Anwendungen beurkundeten. Namentlich die ernſt-ſittlichen Theile der Kant'ſchen und Fichte'ſchen Philoſophie hatten dem ſo wie ſo ſehr ernſt und melancholiſch angelegten Denker imponirt und zu ihrem Studium verlockt; ſeiner Anregung folgten dann auch bald die Ueberſetzungen der religiöſen und ſittlichen Werke Fichte's von Profeſſor Wm. Smith, ſowie Ueberſetzungen von Kant's Kritik der reinen Vernunft und einiger ſeiner kleineren ethiſchen Schriften. Ein anderer Engländer, Samuel Coleridge, bedeutend als Dichter, aber ſchwärmeriſch und ſeicht als Philoſoph, ward durch Schellings poetiſche Sprache gewonnen. Er überſetzte ein ganzes philoſophiſches Werk Schellings, gab es jedoch als ſein eigenes heraus, wie er überhaupt eine Manie hatte, ſich Fremdes anzueignen. Von beiden Männern war Carlyle unſtreitig bei Weitem der beſte Dollmetſcher deutſcher Philoſophie; De Quincey, der ſich an Coleridge anſchloß, hatte blos einige Blicke in Kant's und Schelling's Schriften gethan; glaubte aber dennoch, der Einzige in England zu ſein, der den transcendentalen Idealismus verſtanden habe.

Carlyle, Coleridge und De Quincey gewannen alle drei ein größeres Auditorium hier in Amerika als in ihrem heimatlichen England. Namentlich in Neu-England bildete sich ein bedeutender Leserkreis für ihre Schriften; und in Boston organisirte sich mit der Zeit ein sogenannter transcendentaler Club, — ein unzweideutiges Zeichen, daß es zum Bruch mit dem alten Puritanismus in Neu England gekommen war. Emerson leitete die Bewegung, Geo. Ripley, Channing, Theo. Parker, Orestes A. Bronson, Dr. Hedge und Andere arbeiteten enthusiastisch mit. Alcott trug mystische Lehren aus Jacob Boehm, Meister Eckhardt, Plotinus und Plato vor, während Margaret Fuller die heterogenen Elemente durch weibliche Anmuth und Geschicklichkeit in Harmonie zu halten wußte. Goethe wurde viel gelesen, Novalis hoch geschätzt, Jean Paul verehrt. Es war eben eine Jugendzeit, eine Sturm- und Drangperiode der puritanischen Elemente für Befreiung von Albernheiten, die wol keine andere Religions-Entwicklung so zum Vorschein gebracht hat. Theodor Parker war der Hauptkämpe in der agressiven Haltung gegen die Orthodoxie. Seine Predigten entflammten die Jugend des ganzen Landes, und da er auch die deutsche Philosophie als Bundesgenossin anerkannte, trug er viel dazu bei, dem Studium derselben junge Anhänger zu gewinnen. Ein gründlicher Kenner dieser Philosophie war jedoch keiner dieser Leute, Dr. Hedge und George Ripley vielleicht ausgenommen, die eben eine gründliche literarische Bildung besaßen und beide, der Erste durch seine "German Prose Writers", der Andere durch sein Werk "Foreign Standard Literature", einige der herrlichsten Produktionen deutscher philosophischer Literatur dem amerikanischen Publikum zugänglich machten, wie z. B. Auszüge aus Kant's Kritik der praktischen Vernunft, Fichte's Bestimmung des Menschen, Schelling's kleine Schirften, Kurze Aufsätze Hegel's. In der Vierteljahrsschrift The Dial und Massachusetts Quarterly wurde in demselben Geiste weiter gearbeitet, namentlich wurden auch die Kunstschriften Goethe's, Schiller's, Lessing's und Winkelmann's besprochen und übersetzt, während zu gleicher Zeit für die deutsche Musik durch J. S. Dwight in höchst anerkennender Weise Bahn gebrochen wurde.

Von den anderen Leitern dieser Bewegung wurde weniger der Verbreitung deutscher Philosophie als praktischer Reformen und eigener Ideen Rechnung getragen. Dahin gehören Theodor Parker, ein Unitarier-Prediger, dem es namentlich um religiöse Freiheit zu thun war, ; Emerson, ein poetischer Rhapsodist, unklar im höchsten Grade durch seine fragmentarisch abgebrochene Schreibweise; Alcott, ein eifriger Mystiker, sich besonders für Vervollkommnung des Schulwesens interessirend; und Margaret Fuller, eine liebenswürdige Frau. Der Einfluß Emerson's war übrigens ein bedeutender und ist es bis heute, — nach nahezu 25 Jahren, — geblieben. In seiner aphoristischen Weise war es ihm gegeben zur puritanisch erzogenen Jugend anregend zu sprechen, ohne sie zu verletzen.

Diese Bewegung erstreckte sich über den ganzen Norden und Westen des Landes. Nach dem Süden ist sie nie gedrungen, weil sie dort von Anfang an eine freiere Religionsform mehr oder weniger überflüssig gemacht hatte.

Im Jahre 1848 erschien Stallo's geistreiches Werk "Philosophy of Nature" (Published by Crosby & Nichols, Boston), in dem die natur-philosophischen Systeme Schellings', Hegel's und Oken's zum ersten Male in gründlicher Weise und höchst anziehender Schreibart dem amerikanischen Publikum vorgelegt wurden.

Leider war das Unternehmen zu vereinzelt, um bedeutende Wirkung zu erzielen; auch war der Zeitpunkt ungünstig. Eine neue Ausgabe dieses Werkes würde jetzt weit bedeutenderen Erfolg erzielen.

So blieben die Sachen stehen bis vor ungefähr einem Jahrzehnt als zu gleicher Zeit in England und in Amerika dem Studium deutscher Philosophie ein neuer bisher unerreichter Aufschwung gegeben ward. In England geschah dies namentlich durch J. Hutchinson Sterling, der eine theilweise Uebersetzung der Hegel'schen Logik herausgab und derselben philosophische Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften folgen ließ.

Eine Uebersetzung der Schwegler'schen Geschichte der Philosophie, sowie einer biographischen Geschichte der Philosophie von Lewes und verschiedenen Schriften Collyns Simon's, die Philosophie Berkley's betreffend, trugen alle dazu bei, ein neues Interesse in Bezug auf jene Wissenschaft hervorzurufen und auch wieder Interesse für das Studium der schon übersetzten Werke Kant's und Fichte's zu erwecken.

In Amerika ging die neue Bewegung von St. Louis aus. Hier gründete Wm. T. Harris im Jahre 1867 das "Journal of Speculative Philosophy," das erste und bis jetzt noch einzige Journal in englischer Schrift, welches reine Philosophie vertritt. Das Unternehmen wurde aus reinem Interesse an der Wissenschaft in's Werk gerufen, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg, doch mit dem festen Entschlusse, es durchzuführen. Das Journal ist jetzt im siebenten Jahrgang, und hat ungefähr Unterstützung genug, um die Ausgaben für Papier und Druck zu decken, dagegen aber die wärmste Anerkennung der bedeutendsten Philosophen Europa's gewonnen. Männer wie Professor Karl Rosenkranz, Michelet, Fichte, Leonhardi, Vera, Hutchinson Sterling, Barzellotti ꝛc. haben privatim und öffentlich ihre Bewunderung ausgedrückt, daß die reine speculative Philosophie, aus Europa fast vertrieben, im fernen Westen Amerika's eine Heimstätte gefunden habe.

Zugleich mit dem Erscheinen des "Journal of Speculative Philosophy" erschien in Philadelphia eine Uebersetzung der Fichte'schen Wissenschaftslehre von mir, (Science of Knowledge, translated from the German of J. G. Fichte by A. E. Kroeger, published by J. B. Lippincott & Co., Philadelphia), der dann im nächsten Jahre eine Uebersetzung der Fichte'schen Rechtslehre (Science of Right) im selben Verlag folgte. Die Sittenlehre (Science of Moral), welche in Verbindung mit den beiden vorigen Werken Fichte's System vollendete, ist übersetzt konnte aber bisher aus Mangel an Mitteln nicht veröffentlicht werden. Andere Werke Fichte's wurden jedoch fortwährend im "Journal of Speculative Philosophy" veröffentlicht.

Herr Wm. T. Harris, dem aller Credit für die Gründung des Journal, sowie für die Organisation der Mitarbeiter gebührt, ist ein Neu-Engländer, dem es eine Nothwendigkeit war, sich vom Puritanismus, in dem er streng aufgezogen war, zu emancipiren. Zu diesem Ende verfiel er auf das Studium der deutschen Philosophie, — Kant, Fichte und Hegel — in dem er an Henry C. Brockmeyer, dem jetzigen Mitarbeiter am "Journal of Speculative Philosophy", Unterstützung und Ermuthigung fand. Herr Harris ist ausschließlich Anhänger der Hegel'schen Philosophie obgleich er in seinem Journal allen Systemen Vertretung gewährt. In welchem

Grade er dies thut, geht aus folgendem theilweisen Inhalts-Verzeichnis der von ihm herausgegebenen Hefte deutlich genug hervor. Diese Hefte enthalten:

Von Leibnitz — fünf seiner bedeutensten Schriften, übersetzt von Thomas Davidson und A. E. Kroeger.

Von Descartes — sein Hauptwerk „Meditationen", übersetzt von Wm. R. Walker.

Von Kant — drei Werke, übersetzt von James Edwards, S. Laurie und A. E. Kroeger.

Von Fichte — fünf Werke, übersetzt von A. E. Kroeger.

Von Schelling — drei Schriften übersetzt von Thomas Davidson.

Von Hegel — acht Werke, übersetzt und größtentheils mit Anmerkungen versehen von Wm. T. Harris.

Von Schopenhauer — vier Werke, übersetzt von Dr. Chas. L. Bernays und Dr. C. Josefe.

Von Trendelenburg — zwei Werke übersetzt von Thos. Davidson.

Von Parmenides — seine hinterlassenen Bruchstücke, übersetzt von Thos. Davidson.

Von Rosenkranz — elf Schriften, übersetzt von D. J. Snider, Miß Anna C. Brackett und G. S. Hall und Anderen.

Außerdem enthält die Zeitschrift Uebersetzungen aus Herder, Goethe, Winkelman, v. Hartman, Lotze, Hoffmann, Marx ꝛc. ꝛc. denen sich eine Reihe Original-Artikel über Kunst von Herrn Harris selbst, Dr. Bernays, D. J. Snider, Henry C. Brockmeyer, Anna C. Brackett, C. C. Chapman und anderen anschließt.

Der größte Theil der Originalarbeiten auf dem Felde reiner Philosophie ist von Herrn Harris selbst; andere sind von J. Hutchinson Sterling, Professor Vera aus Neapel, Dr. Rosenkranz, Professor zu Königsberg ꝛc. Kant ist vertreten durch eine Abhandlung über seine drei Kritiken von A. E. Kroeger.

Wie dies Unternehmen, das erste seiner Art in der englischen Sprache in Deutschland von Fachmännern beurtheilt wird, mögen folgende kurze Auszüge aus einem Artikel von E. Maetzner in den „Philosophischen Monatsheften" (Berlin 1868) andeuten:

„Fast möchte man glauben, es verhalte sich anders als mit den anderen Wissenschaften hinsichtlich der stillen Arbeit des Geistes, welche sich im Rücken des Weltgetriebes mit der Besinnung auf sich selbst und damit zugleich mit der Erfassung der in der Natur und Geschichte waltenden Mächten abmüht. Ist es doch als ob in der alten Welt der philosophirende Geist mehr oder minder von der derben Wirklichkeit in den Hintergrund treten müßten..... Es mag Denjenigen, welche den Glauben an eine immer reichere Entfaltung des Geistes auf dem Boden der Wissenschaft nicht verloren haben, eine ermuthigende Erscheinung sein, daß ein jugendliches Volk die Leuchte der Menschheit aufsucht und von ihr die Verbreitung von Licht und Aufklärung über die wesentlichsten Interessen der Menschen erwartete."

Nach einer eingehenden Besprechung des Inhalts aller bis dahin erschienenen Hefte des Journal of Speculative Philosophy sagte Herr Maetzner dann:

„Das literarische Unternehmen, dessen uns bisher bekannt gewordenen Gehalt

wir unbefangen in seinen Umrissen dargestellt haben, ist durch die Hülle des Gegebenen, Angeregten und tieferer Durchdringung Anheimgegebenen geeignet, in seiner Heimat wachsendes Interesse zu erregen."

Dr. Rosenkranz sagt in „Der Gedanke" (Königsberg 1867): „Ich glaube, daß wir Deutsche alle Ursache haben, ein solches Unternehmen wie das vorliegende (Journal of Speculative Philosophy) zu beachten und in ihm ein bedeutendes Symptom für den Fortschritt der Philosophie zu erblicken, die selbst dem Realismus der praktischen Amerikaner zum Bedürfnis wird und durch ein Journal sich geltend macht. Bei uns Deutschen scheint alle Spekulation abgethan zu sein. Die Art, wie die Amerikaner sich jetzt auf die Philosophie einlassen, würde Manchem bei uns unglaublich scheinen."

Aehnlich drückt sich Professor Ulrici in der von ihm und Fichte herausgegebenen „Philosophischen Zeitschrift" (Halle 1868) aus:

„Eine Zeischrift für spekutative Philosophie in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's ist eine so auffallende Erscheinung, daß sie gewiß allgemeines Interesse unter unseren Lesern erregen wird, zumal da es vorzugsweise die deutsche Spekulation ist, auf welche die Herausgeber und Mitarbeiter sich stützen und durch ihr Journal aufmerksam machen wollen. Aus dieser (bevorstehenden) Uebersicht des Inhalts ergiebt sich zur Evidenz, daß die Herausgeber mit ebensoviel Energie als Umsicht und Einsicht ihr Ziel verfolgen."

Außer dem Journal of Speculative Philosophy ist noch der Erscheinung einer sehr correcten Uebersetzung von Ueberweg's „Geschichte der Philosophie" im letzten Jahre zu erwähnen, die Herrn Morris, Professor der Philosophie an der Michigan Universität zum Verfasser hat; sowie ein Werk C. C. Everett's "The Science of Thought", welches eine eigenthümliche Umarbeitung der Hegel'schen Logik genannt werden kann.

So hat sich denn die deutsche Philosophie hier eingebürgert und strebt hier zu vollenden, was ihr in Europa versagt zu sein scheint. Es wäre zu wünschen, daß auch die Deutschen hier an diesen Bestrebungen Theil nehmen möchten und der wichtigsten aller Wissenschaften endlich ihre gebührende Stellung und Anerkennung verschafften.

Dr. Isidor Kalisch.

Beitrag zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur.

Da es nicht allein die Aufgabe unserer Monatsschrift ist, diejenigen deutschen Pioniere, die sich durch Fleiß und Ausdauer auf dem Gebiete des Handels und der Technik eine hervorragende Stellung erworben haben, um der Nachkommenschaft als ehrwürdige Vorbilder dienen zu können, biographisch zu besprechen, sondern auch der wenigen Deutsch-Amerikaner zu gedenken, die mit der Feder in der Hand der Kunst, Poesie und den Wissenschaften dahier eine bescheidene Heimstätte sichern woll-

ten, so haben wir es unternommen, den Letzteren in einer Reihe von Artikeln gerecht zu werden und sie ebenfalls der Vergesseenheit zu entreißen.

Die deutsch-amerikanische Literatur ist allerdings erst im Entstehen begriffen und ihre bis jetzt erschienenen Erzeugnisse mögen noch wenig geeignet sein, auf eine glänzende Zukunft schließen zu lassen; aber wir betrachten es dennoch als ein Unrecht, wenn wir durch voreiligen Tadel, auch wenn derselbe noch so gerechtfertigt wäre, die Betreter dieses undankbaren Gebietes ganz und gar des Muthes benehmen wollten. Ein jeder Anfang hat eben seine Schwierigkeiten und kein Zweig der menschlichen Thätigkeit hat dieselbe mehr, als gerade die literarische. Lassen Sie uns daher vorläufig den guten Willen für die That nehmen und von der Zukunft das Beste hoffen.

In der letzten Nummer besprachen wir das Wirken des Literaten Wilhelm Rothacker; der heutige Artikel sei Dr. Isidor Kalisch gewidmet. Derselbe wurde am 15. November 1817 zu Krotoschin im Großherzogthum Posen geboren; er studirte Theologie und Philosophie in Prag, Breslau und Berlin und lieferte als Student zahlreiche poetische und wissenschaftliche Beiträge für den „Figaro," den Breslauer „Beobachter," und den „Orient," ein in Leipzig erscheinendes Blatt für höhere Theologie und Orientalismus. Im Jahre 1842 dichtete er das Lied „Schlachtgesang der Deutschen," das vom Musikdirektor Müller in Breslau componirt und von Gesangvereinen häufig vorgetragen wurde. Seine freisinnigen Publicationen während des Jahres 1848 brachten ihn nach Amerika, woselbst er sich zuerst in Cleveland niederließ und daselbst sieben Jahre lang als Rabbiner wirkte. Während dieser Zeit schrieb er seine „Kritik des Evangeliums Matthäi," die zuerst in deutscher und dann in englischer Sprache erschien und allgemein sehr günstig aufgenommen wurde. Auch entzifferte er daselbst eine phönizische Inschrift, welche 1855 bei Sidon in Asien gefunden und ihm zur Uebersetzung von Professor Gibbes an Yale College zugeschickt worden war. Diese Uebersetzung ging späterhin an die Syro-ägyptische Gesellschaft in London, welche dieselbe für richtig befand.

Darnach bekleidete Kalisch die Stelle als Rabbiner und Prediger in Cincinnati, Indianapolis, Milwaukie und Detroit; gegenwärtig weilt er in Nashville, Tennessee. In der vorletzten Stadt gab er am im Jahre 1865 seine „Töne des Morgenlandes," in denen er hauptsächlich die poetischen Denkmäler der Israeliten dem größeren Publikum vorführen wollte, heraus. Seine englische Prosa-Uebersetzung von Lessings „Nathan der Weise" erschien im Jahre 1869 in New York; sie fand, trotzdem daß zu derselben Zeit die metrische englische Bearbeitung der Miß Frothingham erschien, dennoch glänzende Aufnahme und wird mit Recht als die einzige getreue Version des Lessing'schen Meisterwerkes betrachtet.

Außerdem lieferte Dr. Kalisch zahlreiche Artikel in englischer Sprache für Beecher's "Christian Union," den "Israelite" u. s. w. Er strebte von jeher für politische und religiöse Gleichberechtigung und griff, als Präsident Buchanan im Jahre 1858 eine Botschaft von kirchlicher Färbung erließ, denselben so lange an, bis er ihm eine genügende Entschuldigung zuschickte, die Kalisch nachher veröffentlichte. Ebenso hatte er nach vor Kurzem einen Federkrieg mit den Mitgliedern der

Legislatur von Tennessee, der damit endigte, daß er erwählt wurde, die Sitzungen des Hauses und Senates mit Gebet zu eröffnen.

Nachstehend zwei Auszüge aus seinen „Tönen des Morgenlandes“:

Die mystische Harfe.

Die Welt ist eine mächt'ge Leyer,
Erzählt die Mähr' im Morgenland,
Und Erde, Wasser, Luft und Feuer
Und Leben, Tod und der Verstand
Sind ausgespannt als ihre Saiten
Allüberall zu allen Zeiten.

Und aus des Himmels lichten Höhen,
Periodisch schwebt ein Engel her,
Berühret sie mit sanftem Wehen,
Und sie erbrauset wie ein Meer.
Und auf der Töne hohen Wogen
Der Völker Schicksal kommt gezogen.

Bald wüthen Krieg und Feuergluthen
Und Erderschütt'rung, Pest und Tod;
Bald schwimmt die Erd' in Freudenfluthen
Und nirgend sieht man Pein und Noth.
Voll Jubel Alles lebt und webet
Und himmelwärts voll Muthes strebet.

Die Fluren schmückt der Blüthen Hülle,
Die Alles füllt mit Balsamduft;
In Thälern hüpfen Schaf' in Fülle
Und Vögel singen in der Luft.
Wohin die Augen schweifend blicken,
Nur Freud und Wonne sie entzücken.

Die Pilger die nach Plymouth gingen,
Sie haben auch die Harf' berührt,
Die kühn noch läßt die Töne klingen
Und alle Welt zum Glücke führt;
Denn ihre feur'gen Melodien
Nach allen Staaten segnend ziehen.

Natur- und Volks- und Menschenrechte,
Verkünden donnernd sie zugleich.
Es zittern stumm der Willkür Mächte,
Gestürzt wird das Tyrannenreich.
Denn laut erschallt's im Jubeltone:
Dem Volk gebührt die Herrscherkrone.

Einem Freunde in's Stammbuch.

Wahre Freundschaft gleicht der Sonne;
Denn sie schafft uns Frühlingszeit,
Wo es keimt und blüht die Wonne,
Wo es knospt die Heiterkeit.

Bald wird's warm im Freundschaftsstrahle,
Und der Sommer tritt auch ein;
Freud' und Leid wird reif zum Mahle
Und 's füllt sich der Herzensschrein.

Süß ist dann der Freunde Leben,
Wie im Herbst gereifter Wein.
Trennung kann nur Schmerzen geben,
Doch zum Troste denke mein.

Das Pionierfest am 27. Mai.

Das Pionier-Picnic, oder das zur Feier des 5. Stiftungsfestes arrangirte Maifest des deutschen Pionier-Vereins sollte am 26. Mai im schönen Inwood Park stattfinden, aber ein mit großem Getöse, mächtigem Platzregen und sonstigen Annehmlichkeiten auftretendes Donnerwetter, legte ein so entschiedenes Veto ein, daß das Fest bis auf den nächsten Tag verschoben werden mußte. Glücklicherweise hat der Wetterclerk ein Einsehen gehabt und hat mit seinem besten Wetter das Fest unterstützt, und wir glauben kaum, daß der Aufschub des Festes dem Besuche besonderen Abbruch gethan hat. Gegen Mittag versammelten sich die alten Herren in der Ver-

einshalle (Löwengarten) und mit aufgerollter Fahne und einem Musikcorps voran zog die Schaar der wackeren Alten trotz der grollenden Nachmittagssonne den Berg hinan. Ein hübsch decorirter Triumphbogen mit der Inschrift: „Willkommen! Ein Gruß den Alten!" schmückte den Eingang des Inwood Parks und auf den luftigen schattigen Höhen, beim schäumenden Glase kühlen Biers und perlenden Weins erholten sich die alten Herren gar bald von ihren Bergsteigestrapatzen. Die Pionierfeste haben von jeher einen eigenthümlichen Reiz dargeboten, es herrscht auf denselben eine Art von Gemüthlichkeit, welche die Epigonen eigentlich nicht mehr kennen, wenigstens nicht zu schätzen wissen, eine Gemüthlichkeit, die noch aus der Zeit stammt, wo „der Großvater die Großmutter nahm" und die so grell abstößt gegen die lärmenden und wilden Bachanalien, in welchen die junge Welt ihre Gemüthlichkeit zu finden glaubt.

Also saßen, standen und lagen sie da, tranken, versenkten sich in die Erinnerungen der längst vergangenen Tage, erneuerten die alten Bekanntschaften, begrüßten die aus weiter Ferne herübergekommenen Pionierfreunde und waren fröhlich und guter Dinge. Gegen 2 Uhr wurde zum „Sammeln" geblasen und vor der unteren Platform versammelte sich die Gesellschaft, um der Festrede des Gouverneurs Herrn Gustav Koerner beizuwohnen. Herr M. Eckert stellte den Festredner vor, der sich dann seiner Aufgabe in folgender Weise entledigte:

Meine Herren vom deutschen Pionier-Verein, geehrte Anwesende.

„Gegen Abend landeten wir in Cincinnati, der schönsten und wichtigsten Stadt des Ohio Staates, der „Königin des Westens." Sie liegt auf dem erhöhten Ufer längs dem Flusse hin. Leider hatten wir nicht Zeit genug, die wirklich prächtige Stadt näher zu besehen. Sie übertrifft an Regelmäßigkeit der Anlage, Reinlichkeit und Schönheit der Gebäude alle Städte der Union, Philadelphia vielleicht ausgenommen. Täglich blüht sie kräftiger empor und nimmt an Glanz und Reichthum zu. Ein Gerichtshaus, vier Marktgebäude, ein Bazar, das Bankgebäude der Ver. Staaten Bank, das Athenäum, das Theater, zeichnen sich unter den vielen öffentlichen Gebäuden aus. Vierundzwanzig Kirchen bezeugen dei Frömmigkeit dieser aus ungefähr 30,000 Einwohnern bestehenden Stadt."

So schrieb beinahe gerade vor vierzig Jahren ein noch sehr junger Mann in sein Reise-Tagebuch, im Juli 1833, und so stand es zu lesen in dem „Ausland", von Cotta in München herausgegeben, in der 88. Nummer vom 29. März 1835.

Der damals junge Mann steht vor Ihnen, der Ehre theilhaftig, von dem Verein der deutschen Pioniere von Cincinnati zum Redner gewählt worden zu sein bei seinem wiederkehrenden fünften Stiftungsfeste.

Es wird nun wohl weiter keines Nachweises bedürfen, um mich als einen ächten deutschen Pionier zu documentiren.

Sie haben gesehen, wie für mich damals schon Cincinnati die Bedeutung einer Großstadt im Westen der Ver. Staaten hatte. Meine Geschicke führten mich weiter nach St. Louis, welches mit einer Einwohnerzahl von etwa 8000, von denen ein sehr beträchtlicher Theil aus Sclaven bestand, mit der Königin des Westens einen nichts weniger als günstigen Vergleich aushalten konnte. Dort, an den beiden Ufern des Mississippi, in den Staaten Illinois und Missouri, waren wir, die wir an Cincinnati vorbeigeeilt, die ersten und wahren Vorläufer der deutschen Einwanderung.

Die ersten der dreißiger Jahre bezeichnen ein Stadium der eigentlichen deutschen Einwanderung. Ein kurzer Rückblick auf deren Geschichte wird dies deutlicher zeigen. Unter den holländischen Colonisten, welche seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts die Ufer des Hudson und Mohawks in Masse besiedelten, mag eine mikroskopische Geschichtsschreibung hie und da einen wirklich deutschen Mann oder deutsche Familie entdecken, aber es war erst gegen Ende jenes Jahrhunderts und im Anfang des 18., daß religiöse Verfolgungen, die blutigen Kriege am Rhein, die in der Geschichte einzig dastehenden Verheerungen der Pfalz von Seiten des französischen Eroberers, Deutsche in größerer Anzahl an die Gestade von Nordamerika warf.

William Penn veranlaßte zuerst einigermaßen geregelte Auswanderungsgesellschaften, die meist in kirchlichen Gemeinden abgeschlossen, unter der Obhut ihres Geistlichen, sich hier niederließen. Sie kamen meist aus der Pfalz, deren Umfang indeß damals weit bedeutender war, als desjenigen Theiles des Rheinufers, welches man heute die Rheinpfalz nennt. Pennsylvanien nahm zuerst diese Einwanderung auf, und welchen Einfluß dieselbe auf jenen großen Staat unserer Union hatte, brauche ich wohl nicht zu bemerken. Es ist wahr, daß diesen ersten Ansiedlungen in späteren Jahren neue Ströme von deutscher Einwanderung folgten, daß namentlich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, unter Oberleitung des Grafen Zinzendorf, mehrere Brüdergemeinden, Herrenhuter, sich ebenfalls zum größten Theil in Pennsylvanien niederließen; aber bedenkt man, unter welchen ungünstigen Verhältnissen sich diese Einwanderung begab, wie dürftig die intellectuellen und pecuniären Mittel der meisten dieser Ansiedler waren, so kann man nur erstaunen über den gewaltigen Einfluß, den diese doch im Ganzen spärliche Einwanderung auf die Geschicke Pennsylvaniens und mehrerer Nachbarstaaten ausübte. Wenn es dahin kommen konnte, daß man in späterer Zeit nahe daran war, die deutsche Sprache gesetzlich zur Landessprache zu erheben; wenn man bedenkt, daß die meisten großen Staatsmänner Pennsylvaniens, wenn nicht Deutsche, doch deutscher Abkunft waren, und daß dieser Staat selbst heute noch als der Schlußstein der Union gilt, so müssen wir es uns gestehen, das in diesem einfachen deutschen Elemente ein Kern gesteckt hat, der eine reiche Erndte trug. So wahr ist das alte Sprichwort, daß es schon Griechen gab vor Agamemnon. Groß und stolz, wie sich jetzt das deutsche Element fühlt, giebt uns die Betrachtung dieser ursprünglichen deutschen Einwanderung die eindringliche Lehre, uns nicht zu überheben.

Wäre nicht durch den Unabhängigkeitskampf der Kolonie mit dem brittischen Mutterlande, die kurz darauf folgenden Kriege der französischen Revolution in den letzten Jahrzehnten des vorigen, und die blutigen Kämpfe des ersten Napoleon, sowie durch den Krieg der Ver. Staaten mit England in den ersten Decenien dieses Jahrhunderts, welche Wirren hauptsächlich die friedliche Schiffahrt auf dem Meere unmöglich machten, eine große Ebbe im Strom der Auswanderung eingetreten, so könnte man sich wohl der Vermuthung überlassen, daß schon zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die deutsche Einwanderung einen großartigen Umfang erreicht und noch viel mächtiger auf die Geschicke des Landes eingewirkt haben würde, als es geschehen ist.

Schließen wir nun, freilich etwas willkürlich, aber für meinen Zweck mit hinreichender Genauigkeit dieses erste Stadium der Einwanderung mit dem Jahre 1815

ab, so begegnen wir einem ganz neuen Elemente derselben in den nächsten 15—20 Jahren. Die Erfolge der Freiheitskriege gegen Napoleon waren den Erwartungen der denkenden Deutschen nicht entsprechend. Selbst der materielle Wohlstand in Deutschland hatte nach dem Frieden sich eher vermindert als vermehrt. Dennoch finden wir keine große Auswanderung von Seiten der Landbewohner, und seltsamer Weise lenkten sich damals die Auswanderer mehr nach Canada, Brasilien und andern südamerikanischen Staaten als je zuvor. Dagegen finden wir während des oben angedeuteten Zeitraums viele deutsche Kaufleute und Industrielle ihre Schritte nach den Ver. Staaten lenken. New York, Baltimore, Philadelphia wurden von ihnen meist zum Aufenthalt gewählt, und aus diesen zwanziger Jahren stammen noch viele unserer ersten deutschen Handelshäuser und Fabriken. Und dieses mehr geschäftliche Element durchgeistete zu jener Zeit die Ankunft der ersten deutschen politischen Flüchtlinge, oder doch Solche, die unzufrieden mit der reactionären Politik der heiligen Allianz an diesen Küsten nicht nur eine materiell bessere, sondern eine edlere, menschenwürdigere Stellung suchten. Unter den vielen tüchtigen Deutschen, welche des politischen Elends ihres Vaterlandes müde, hier eine reinere Luft für den „Flügelschlag ihrer Seele" fanden, glänzten vor allen zwei Jünglinge, die, nachdem sie als Freiwillige für die Befreiung ihres Vaterlandes ruhmvoll gekämpft, fast gleichzeitig die Ufer des freien Amerika's erreichten, Karl Follenius und Franz Lieber. Follenius, ideal im höchsten Grade, hohen Ernstes voll, und thatkräftig, wie nicht leicht ein anderer, vereinte in sich gerade die Eigenschaften, die sonst so oft bei unseren Volksangehörigen nur getrennt sich finden. Lehrer und Professor an der höchsten Schule dieses Landes, freisinniger Prediger einer höchst gebildeten Gemeinde, war er der erste, welcher seine glänzende Beredtsamkeit auf der Tribüne, der Kanzel, in den Hallen der Gesetzgebung im Staate Massachusetts zur unbedingten Abschaffung der Sclaverei erhob. Ein würdiger Mitstreiter des edlen und so hochbegabten Chanings, war er der Vorläufer der Sumners, der Garrisons und Philips, und der erste Deutsche, welcher den Amerikanern den Beweis lieferte, daß es deutsche Redner geben könnte, welche in der ihnen ursprünglich fremden Sprache, sich mit ihnen messen dürften selbst in der Ferne, und im Reichthum der Ideen sie wohl zu überflügeln befähigt seien.

Als Karl Follenius im Jahre 1840 im besten Mannesalter auf dem Boote Lexington, zu früh für sein adoptirtes Vaterland, zu früh für seine deutschen Mitbürger, auf der See verunglückte, war eine allgemeine Trauer in seinem Heimatsstaate und die Gebildeten des ganzen Staates beklagten seinen Verlust.

Franz Lieber, erst vor Kurzem heimgegangen, steht noch zu frisch in ihrem Gedächtniß, um mehr als wenige Worte der Erwähnnug zu verlangen. Lehrer an einigen der besten Unterrichtsanstalten des Landes, war er umfangreicher Schriftsteller, eingehender Kenner des Völkerrechts, zu Rathe gezogen in den wichtigsten Fragen von unseren Staatsmännern, eine kräftige Stütze der Unionsbewegung mit Wort und Schrift, und namentlich vom Präsidenten Lincoln mit Ausarbeiung wichtiger Instructionen für das Kriegsdepartement und der Armee betraut. Eine Reihe von staatswissenschaftlichen Werken, sowie die amerikanische Encyclopädie, deren Schöpfer er war, werden seinen Namen als Schriftsteller auf die Nachwelt tragen. Auch hier, meine verehrtesten Zuhörer, ist es vielleicht der passendste Ort,

etwas über die Männer deutscher Abkunft überhaupt zu sagen, die nicht mit kräftiger Hand den Pflug führen und die jungfräuliche Erde aufbrechen, die nicht das Eisen mit schwerem Hammer in Funken erspühen lassen, die nicht dem Handel und Wandel in stetigem Fleiße obliegen, sondern die hier in diesem vorzugsweise praktischen Lande, die Wissenschaft und Kunst pflegen, oder sich als Lehrer, Aerzte, Rechtsgelehrte, nicht mit der Arbeit ihrer Hände, sondern mit der ihres Gehirns, ihre Lebensstellung sichern.

Indem ich von dem ursprünglich deutschen Auswanderungs-Element, ausschließlich fast aus Arbeitern bestehend, sprach, habe ich hinreichend angedeutet, wie sehr ich dasselbe hochschätze. Die Deutschen haben sich hier als Landleute, als Handwerker, als Arbeiter überhaupt, die Anerkennung erworben, die ihr Fleiß, ihre Ausdauer, ihre Sparsamkeit, ihre Gemüthlichkeit so reichlich verdienen. Aber es ist doch das belebende geistige Element, welches unsere Bevölkerung durchdringt, und welches sich in den letzten Jahrzehnten so bedeutend vermehrt hat, welches uns erst die Gleichstellung auf jedem Felde erzwingt. Zwischen wohlwollender Duldung und Einräumung gleicher politischer Rechte, und einer freudigen Anerkennung geistiger und intellektueller völliger Ebenbürtigkeit ist eben ein großer Unterschied. Und sind auch die eigentliche Grundlage deutschen Einwirkens auf das politische und sociale Leben Amerika's mehr die stillen als auf offenem Markt glänzenden Eigenschaften, mehr die Kraft der Muskeln und der gesunde Sinn des deutschen Arbeiterstandes, so läßt sich doch nicht verkennen, das erst mit dem Hinzutreten geistiger Arbeit und geistigen Strebens auf der Wissenschaft, der Politik und der Kunst eine Gewährung für unsere völlige Gleichberechtigung und für unseren Einfluß auf das staatliche und gesellschaftliche Leben gesichert ist. Wenn ein Volk auf die größten Perioden seiner Geschichte hinweisen will, nennt es vor Allem seine geistigen Größen, und manche Zeitabschnitte werden geradezu nach ihnen benannt.

Vergessen wir also nicht, was wir solchen geistigen Pionieren verdanken, wie Follenius und Lieber, deren Liste ich aus späteren Jahren so leicht vermehren könnte und von denen einige der bedeutendsten Sie das Glück haben, in Ihrem Staate und in Ihrer Stadt zu besitzen.

Die Fluth der Einwanderung aus Deutschland begann dann wieder seit den Dreißiger-Jahren und von da an immer höher und höher zu steigen. Der Einfluß der französischen Juli-Revolution, die theilweise in Deutschland stattfindenden Erhebungen in den Jahren 1832 und 1833, welche von den Regierungen mit empörender Gewalt unterdrückt wurden, zwangen eine Masse namentlich junger gebildeter Männer zur Auswanderung. Ihnen folgten wieder gleichgesinnte Freunde und viele Familien aus dem bürgerlichen Stande. — Die Eröffnung des Erie-Kanals, die auf den großen Seen und Flüssen des Innern hergestellte Dampfschifffahrt erschloß den großen Westen erst der Einwanderung, und es setzten sich die Massen der deutschen Landbevölkerung in Bewegung, um der unendlichen Vortheile, welche ihnen die Billigkeit des Landes und der Reichthum des Bodens darboten, theilhaftig zu werden. Wer Gelegenheit hatte, wie ich, diese Einwanderung von 1832 bis 1848 genau zu beobachten, kann nicht anders, als zu dem Schluß kommen, daß es gerade diese fünfzehn Jahre waren, in denen sich das Deutschthum als ein in jeder Hinsicht befruchtendes Element hier fest begründete. Ich weiß es wohl, daß es eine fast zur

geschichtlichen Wahrheit gewordene Legende gibt, der zufolge die Deutschen bis nach der Einwanderung, die dem großen Revolutionsjahr von 1848 folgte, ein unbeachteter, wenn nicht gar verachteter Bestandtheil der hiesigen Bevölkerung gewesen seien, daß erst die neuen Kräfte, welche von da an in dieses Land drangen, die Deutschen aus einer Art babylonischer Gefangenschaft erlöst hätten, daß das Deutschthum seiner Aufgehung in das amerikanische Leben nahe gewesen, und zu Grunde gegangen sein würde, ohne die zeitige Hülfe der Flüchtlinge von '48. Nichts entbehrt mehr der Begründung. In den 15 Jahren, welche dem berühmten Jahre getäuschter Hoffnungen vorangingen, war die Einwanderung der Mittelklassen stetig und stark. Sie bestand zumeist aus den besseren und gebildeteren Klassen des Bauernvolkes, und aus tüchtigen und geschickten Arbeitern. Die hohen Preise der Beförderung machte es geradezu den Aermeren unmöglich mitzuwandern

Die Reise von New York nach St. Louis selbst auf den billigsten Plätzen, kostete mehr, als man jetzt für die ganze Passage von deutschen Häfen nach Chicago bezahlt. Mit der Seereise eingerechnet, brauchte man 8—10 Wochen, währenddem der Reisende sich selbst zu ernähren hatte. Ueber New Orleans dauerte die Reise oft 60—90 Tage und selbst die Flußreise von da nach St. Louis, welche 10—14 Tage dauerte, war kostspieliger selbst auf dem Deck, als die Eisenbahnfahrt jetzt. Noch von den Einflüssen der Revolution der dreißiger Jahre erregt, und auf eine gebildete Klasse von Bürgern und Landleuten beschränkt, dann man vielleicht nicht besser den Charakter der damaligen Einwanderung bezeichnen, als wenn ich sage, daß sie eine mehr idealische war, als die spätere. Die Betreibung der Landwirthschaft auf dem jungfräulichen Boden, die Ruhe im Schatten des Urwaldes zu genießen, war in damaligen Zeiten fast ausschließlich das Endziel aller Klassen, und diesem Zeitraum entspringt auch das geflügelte Wort von „den lateinischen Bauern." Frühere Officiere der Armee, Beamte aller Klassen, Professoren, Lehrer, Aerzte, Handwerker kauften sich Land und versuchten ihr Glück. Meist scheiterte der Versuch und nach großen Verlusten und getäuschten Hoffnungen kehrten sie zu ihren früheren Berufszweigen zurück und haben da vielfach Großartiges geleistet. Noch nicht zu ausschließlich auf deutsche Kreise angewiesen, drangen sie mehr in das amerikanische Leben ein und wurden durchschnittlich rascher mit der Geschichte des Landes, den Institutionen und Gesetzen desselben vertraut, als die spätere Einwanderung. Dazu kam, daß zu der Zeit in den meisten westlichen Staaten nach sehr kurzem Aufenthalt die Bewohner (Nichtbürger) das Stimmrecht hatten, also schon sehr bald den politischen Einfluß ausübten, der mit der Ausübung dieses Rechts verknüpft ist.

Es war in dieser Periode, daß, mühsam freilich aber sicher, auch der geistige und künstlerische Einfluß des deutschen Elements sich geltend machte. Gesang- und Turnvereine bildeten sich in allen Städten, wohin Deutsche sich überhaupt gewendet hatten, und die Presse war bereits schon vor 1848 unter der Leitung solcher Männer, wie Wesselhest in Philadelphia, Eichthal in New York, Karl Heinzen daselbst und anderwärts, Wilhelm Weber in St. Louis eine bedeutende Macht geworden. Männer wie Friedrich Münch, Herrman Kriege, Paul Follenius und viele Andere, arbeiteten rüstig auf dem literarischen Felde. Sie selbst, meine Zuhörer, können die Reihen jener geistigen Arbeiter, denen die Deutschen so viel verdanken, aus Denjenigen ergänzen, welche unter Ihnen lebten und noch leben.

Im mexikanischen Kriege strömten Schaaren von Deutschen in die Reihen des Heeres, von denen ganze Compagnien, ja Bataillone unter deutscher Führung den Krieg mitmachten. In den westlichen Staaten waren Deutsche in den Gesetzgebungen, den Verfassungs-Conventionen, sie waren in hohen Staatsämtern, ehe der neue Strom, der seit 1848 fließt, auch hier nur fühlbar wurde. Und diese „Grauen," wie man sie später genannt hat, haben Alles selbst schwer erringen müssen; sie dankten fast Alles ihrer Individualität. Sie wurden nicht gehoben und getragen durch das Bewußtsein, einem großen Volke angehört zu haben. Deutschland war damals noch ein „geographischer Begriff." Und wenn auch die Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 scheiterten, so hatte man doch entdeckt, daß es ein deutsches Volk geben könnte, man hatte von einem deutschen Parlament, von einer deutschen Reichsverfassung wenigstens gehört.

Nichts konnte doch wohl besser beweisen, wie verstärkt das deutsche Element schon hier war, als gerade der Empfang, der den Herren von 1848, einem Hecker, einem Kinkel, einem Sigel, zu Theil wurden. Im Verein mit den ersten Klassen der eingeborenen Bevölkerung wurden sie von den zahlreichen Deutschen mit lautem Jubel empfangen. Große Volksversammlungen wurden in allen bedeutenden Städten ihretwegen gehalten und sie mit allen Ehren besucht. Alles dies wäre rein unmöglich gewesen, wenn sie hier eine dem Untergange nahe gekommene deutsche Bevölkerung gefunden hätten.

Glauben Sie nicht, daß ich hier parteiisch spreche, daß ich für meinen eigenen Herd kämpfe, ein Lobsprecher der Vergangenheit sei. Ich stehe oder stand doch noch bis vor wenigen Monaten mitten im Strudel politischer Ereignisse, ich habe die letzten 20 Jahre keineswegs gefeiert. Was mich anbetrifft, so könnte ich getrost der Vorzeit Valet sagen und mein politisches Leben von 1848 an datiren. Aber ich glaubte die mir dargebotene Gelegenheit ergreifen zu müssen, um die vorsündfluthliche Einwanderung zu vindiciren, und die Errungenschaften, die wir der neuen Einwanderung verdanken, auf ihr rechtes Maß zurückzuführen. Und allerdings verdanken wir ihr Viel; denn schon neuer Stoff gibt neue Kraft. Aber auch die geistige Stärke, die sie uns zuführte, kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Im Anfang gährte das neue Element noch wild, setzte viel Hefe ab, zerschlug auch wohl das Faß aus Rand und Band. Die Presse hat, wenn nicht an Tiefe, doch an Umfang und allgemeinem Interesse außerordentlich gewonnen. Sie ist jetzt eine solche Macht geworden, daß wenn ihr der deutsche Fehler der Uneinigkeit und des Unfriedens nicht häufig noch anklebte, jede Partei mit ihr rechnen müßte. Die neue Einwanderung hat uns Männer gebracht, welche im Felde und in der Gesetzgebung jedem anderen Bürger gleichstehen; sie hat uns Staatsmänner gegeben, deren Talent mit ihrer Ehrenhaftigkeit auf gleicher Stufe steht und auf die selbst unsere amerikanischen Mitbürger mit Stolz hinweisen. Ebenso verdanken wir ihr große Namen in allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft.

Wir sind jetzt auf der Höhe der Jetztzeit angelangt. Von kleinen Anfängen, ausgehend, hat das deutsche Element nun eine Stärke und Ausdehnung gewonnen, die ihm eine noch größere Zukunft verheißt. Die endlich und allmählig vollbrachte Einigung der Deutschen im alten Vaterlande, die in der Geschichte fast einzig dastehenden Großthaten seiner Heere und die Opferfreudigkeit des ganzen deutschen

Volkes, welches jetzt als eine der mächtigsten Nationen der Welt dasteht, haben uns einen so gewaltigen nationaleu Hintergrund verliehen, daß wir hier schon als frühere Angehörige eines so großen Volkes zu Geltung gelangen. Aber dennoch lassen Sie uns eintreten in die Fußtapfen der früheren Generationen der Einwanderer, die, wie ich schon angedeutet, ohne von dem Bewußtsein, einem mächtigen mitzählenden Volke anzugehören, gehoben und getragen zu werden, sich Anerkennung erzwungen haben durch ihre eigene individuelle Tüchtigkeit. Der Einzelne wird bald untergehen, wenn er sich zuviel auf seine Abstammung einbildet und sich, als einem großen Volke angehörig, über Andere erhebt. Der übertriebene Nationalstolz der Franzosen, nicht zu sagen National-Eitelkeit, ist nicht wenig an der Katastrophe schuld, welche dieses doch in so vieler Hinsicht ausgezeichnete Volk in neuester Zeit betroffen hat. Stützen wir Deutsche uns hier deswegen auf unsern eigenen individuellen Werth mehr, als auf unser ruhmvolles Volk in der Heimat.

Und nun zum Schluß ein Wort, um Mißverständnisse zu vermeiden. Wenn ich vom deutschen Element spreche, so meine ich damit nicht ein abgeschlossenes, den anderen Nationen hier zu Lande fernstehendes Zusammenleben und Zusammenwirken unter uns. Ich meine damit nur deutsche Auffassu ng, deutschen Geist, deutsche Sitten, soweit sie lebensfähig sind, nicht aufzugeben, sondern sie dem Amerikanerthum zu verbinden. Ich meine damit, daß wir unseren vaterländichen Sinn mit hereinfließen lassen in die glühenden Fluthen, welche noch im Wallen sind, und aus denen sich im Lauf der Zeiten ein nationaler Guß entwickeln kann. Daß, wenn diese Zeit je kommt, ein gutes Stück deutscher Ehrenhaftigkeit, deutscher Ausdauer, deutschen Fleißes, deutscher Gemüthlichkeit und vor Allem deutscher Wissenschaftlichkeit in diesem nationalen Guß zu erkennen sein möge, dazu lassen Sie uns, und Sie besonders, deutsche Pioniere, nach unseren besten Kräften beitragen."

Nach der mit vielem Beifall aufgenommenen Rede, wurde stürmisch Herr Richter Stallo zum Reden anfgefordert, derselbe bedauerte jedoch in wenigen herzlichen Worten, der Aufforderung keine Folge leisten zu können.

Damit war der officielle Theil des Festes so ziemlich zum Abschluß gebracht und die eigentliche gemüthliche Feststimmung griff immer mehr um sich, von Stunde zu Stunde stellten sich die Fremden und die Freunde ein, an den schattigen Plätzen saßen die Familien von den Alten herunter bis zu den lieblichen Enkeln und ließen es sich wohl sein, auf den Spielplätzen tummelte sich die ganze Welt herum und als später die Musik zum Tanz aufforderte, da entwickelte sich ein gar lebhaftes und interessantes Bild, denn die Alten wollten an ihrem Ehrentage den Jungen das Reich nicht allein überlassen und fegten munter in die Reihen hinein. Das Fest war, wie gesagt, vom schönsten Wetter begünstigt, und es dauerte ziemlich lange, bis sich die letzten Tapferen vom Platze trennen konnten.

Die Abendglocken.*)

Aus dem Engliſchen des Thomas Moore, überſetzt von G. Emil Barthel.

Beim Abendgang der Glockenklang
Ertönt ſo ſüß, wie Wunderſang
Von Jugendglück im Vaterhaus;
Bei Glockenklang zog einſt ich aus.

Die ſchöne Zeit, ſie iſt vorbei;
Manch Herze brach im Lebensmai,
Wohnt tief im Grab und hört ſchon lang,
Schon lang nicht mehr der Glocken Klang.

Und ſo wird's ſein, wenn ich einſt todt:
Die Glocke töni ums Abendrot.
Nur andre ziehn das Thal entlang
Und preiſen hoch der Glocken Klang.

Jahresbericht des Präſidenten des Vereins der deutſchen Preſſe.

Verleſen bei der Verſammlung zu Allentown am 23. Mai 1873.

In vielen Beziehungen kann die Preſſe überhaupt das Gute, das ſie will, nicht ſelbſt thun, ſondern ſie kann eigentlich nur zum Thun des Guten anregen. Dies iſt nun auch die Hauptaufgabe des deutſchen Preßvereins; er kann als organiſirter Körper nicht ſelbſt deutſche Schulen gründen, Bibliotheken anlegen, Vereine bilden und dergleichen, ſondern er kann und ſoll zu dieſen Werken anregen, ermuntern, und die Anwendung dieſer Mittel zur Erreichung ſeiner edlen Zwecke zu veranlaſſen ſuchen.

Nebſt der Erzielung möglichſter Uebereinſtimmung der Handlungsweiſe in den geſchäftlichen Beziehungen der Preſſe, der Pflege kollegialiſcher Geſinnung unter den Vertretern der Preſſe, Wahrung der Reinheit der deutſchen Sprache durch die Preſſe, iſt ſeine Aufgabe: — Anregung, und in dieſer Beziehung hat unſer Verein durch die ſeinen Mitgliedern zu Gebote ſtehenden Mittel während der letzten zehn Jahre mehr gethan, als allgemein bekannt iſt.

1. Dieſer Verein hat zuerſt und allein durch ſeine Vertreter die Frage wegen des deutſchen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen Pennſylvaniens vor den Staats-Lehrerverein gebracht und bei der letztjährigen Verſammlung deſſelben eine ausführliche Beſprechung der Sache veranlaßt, worüber in den officiellen Verhandlungen günſtig berichtet iſt.

2. Unſer Verein hat durch ſeine Verſammlungen an verſchiedenen Hauptplätzen Pennſylvaniens und durch ſeine gedruckten Verhandlungen die engliſche

*) "Those evening bells" von Thomas Moore, biete ich in einer getreuen Ueberſetzung mit der Cäſur des Originals, weil keiner der überaus zahlreichen Ueberſetzer dieſes Gedichtes die hier beſonders wirkſame Cäſur wiedergegeben hat, ausgenommen einer, — und deſſen Ueberſetzung hat andere erhebliche Mängel.

G. E. B.

Presse des Staates auf unsere Zwecke aufmerksam gemacht und eine günstige Stimmung in derselben erregt. Viele englische Zeitungen in unserm Staate befürworten jetzt die Einführung des Deutschen neben dem Englischen in den Volksschulen eben so entschieden, wie die deutschen Zeitungen selbst. Dies war früher nicht der Fall und ist doch zur Erreichung unserer Zwecke von großer Wichtigkeit.

3. Die deutsche Gesellschaft von Lecha County, die seit anderthalb Jahren im Segen arbeitet, ist nach einem vom Preßverein empfohlenen Plan gegründet worden. Unser Verein suchte schon vor Jahren die Gründung ähnlicher Gesellschaften an verschiedenen Orten zu veranlassen, allein es ist nirgends sonst so gelungen, wie in Allentown.

4. Der Preßverein wollte von Anfang an nicht blos die Einführung des Deutschen als Unterrichtszweig in englischen Schulen anregen, sondern sein Ziel war immer, die Gründung deutsch-englischer Gemeinde- oder Volksschulen zu veranlassen, in welchen beide Sprachen gleiche Rechte haben und gleich gut gelehrt und gelernt werden. Die Zahl solcher Schulen vermehrt sich jetzt mehr als je und dieselben haben einen mächtigen Hebel an der Presse gefunden, die von Mitgliedern dieses Vereins geleitet wird.

5. Dieser Verein hat bei etlichen seiner Versammlungen die Frage ausführlich besprochen, ob das von vielen Tausenden unserer Mitbürger gesprochene Pennsylvanisch-Deutsch als Dialekt eine Berechtigung und eine Achtung verdienende sprachliche Grundlage habe, und der in mancher Beziehung recht tüchtige Artikel von Dr. Kellner im deutsch-amerikanischen Conversations-Lexikon ist durch diese Besprechungen angeregt worden und kann wohl als Resultat derselben angesehen werden.

6. Dieser Verein hat zum ersten Male, im Innern des Staats wenigstens, deutsche Zeitungsherausgeber und deutsche Prediger auf einer Grundlage zusammengebracht, auf welcher ein sehr wünschenswerthes Zusammenwirken der Kanzel und der Presse zum Wohle unseres deutschen Volkes in Amerika möglich ist.

Dies sind, meiner Ansicht nach, die Hauptfrüchte der Thätigkeit des deutschen Preßvereins. Allein er hat seine Aufgabe noch lange nicht völlig erfüllt — seinen Zweck und Ziel noch lange nicht erreicht, und darum erlaube ich mir folgende Mittel dazu besonders hervorzuheben und zu empfehlen.

1. Die Verbesserung der deutschen Presse überhaupt durch eine Vermehrung der Mitarbeiter an derselben. Der beste Redakteur muß Hülfe haben, um ein gutes Blatt zu redigiren. Zu den editoriellen Artikeln gehören auch Correspondenz-Artikel aus dem Volke für das Volk. Daran fehlt es leider so manchen unserer deutschen Blätter.

2. Die Wahrung der Reinheit der deutschen Sprache. — Wir sind alle durch unsere Umgebung beständig in Versuchung, mündlich und schriftlich englische Wörter und englische Ausdrücke mit dem Deutschen zu vermischen, und wer dieser Versuchung nicht widersteht, wird dadurch hingerissen. Daher kommt es, daß selbst viele eingewanderte Deutsche ihre Muttersprache so schlecht zu sprechen sich angewöhnen. Mancher sagt schon Yes und No anstatt Ja und Nein ehe er zehn Schritte von Castle Garden wegkommt, und ehe er zehn englische Worte richtig versteht. Gegen diese Unsitte, die der wahren Bildung überhaupt hinderlich ist, muß die deutsche

Presse kämpfen und durch ihr Beispiel reines, ächtes Deutsch unter dem Volke zu verbreiten und zu erhalten suchen.

3. Die Ausbildung tüchtiger, deutsch-englischer Schullehrer, die beide Sprachen gründlich verstehen und richtig sprechen, schreiben und lehren können. Weder ganz deutsche, noch ganz englische Schulen taugen für die Jugend unseres Volkes, ondern wir brauchen überall deutsch-englische oder englisch-deutsche Schulen. Und wir Deutsche sorgen am besten für's Deutsche, wenn wir zugleich auch gehörig für's Englische sorgen und gerecht sind gegen die Englischen, dann unterstützt und fördert Eins das Andere. Um aber dies in unseren Volksschulen thun zu können, müssen wir viel mehr deutsch-englische Schullehrer haben, als jetzt zu finden sind. Und die Frage, wie diesem großen und täglich mehr fühlbaren Mangel abzuhelfen wäre, verdient eine eingehende Besprechung in dieser Versammlung und in der Presse überhaupt.

4. Die Gründung deutscher Gesellschaften, ähnlich der von Lecha County, in jedem County, wo Deutsche in bedeutender Zahl wohnen oder sich ansiedeln. Die Constitution und Einrichtung der hiesigen deutschen Gesellschaft erweist sich als praktisch und dürfte im Allgemeinen als Muster für dergleichen Vereine in andern Counties, die das materielle und geistige Wohl der deutschen Bevölkerung fördern sollen, dienen.

5. Die Gründnng deutscher Sonntagsschulen, um den vielen tausenden von Kindern und erwachsenen jungen Leuten in Pennsylvanien, die Deutsch sprechen, aber nicht Deutsch lesen, und Englisch lesen, aber nicht Englisch verstehen, noch Gelegenheit zu geben, Deutsch lesen zu lernen und sie dadurch in den Stand zu setzen, die reichen Schätze der deutschen Literatur zu ihrer Belehrung und Fortbildung benützen zu können. Auf diese Weise kann viel für ächtes Deutschthum und nützliches Wissen geschehen. Nach meiner Ansicht gehört die Errichtung und Leitung deutscher Sonntagsschulen zu den besten Mitteln, die brennende „Sonntagsfrage" in erfolgreicher Weise zu lösen.

6. Die weitere Einführung des edlen, sittlich bildenden deutschen Volksliedes und die Hebung des deutschen Gesanges in Kirche, Schule und Haus. — Die deutsche Kirche Amerika's hat bisher die guten deutschen Volkslieder zu wenig gewürdigt und zu wenig in ihren Schulen und Familien als Mittel der Volkserziehung eingeführt, und die Deutschen außerhalb der Kirche schätzen den Werth guter deutscher Kirchenmusik für deutsche Bildung im Allgemeinen zu gering. Zur weiteren Einführung des deutschen Volksliedes unter die Jugend namentlich und außerhalb den Kreisen, die zu unsern deutschen Gesangvereinen gehören, könnte die Presse noch viel mehr beitragen, und der Preßverein sollte die Gründung eines deutschen Organisten-Vereins in Pennsylvanien anregen.

7. Die kräftige Unterstützung des deutsch-amerikanischen Verlagswesens.— Bei aller Hochschätzuug der deutschen Literatur, die in Deutschland erscheint, und bei allem Eifer in der Verbreitung und Benützung derselben, müssen wir Deutsch-Amerikaner doch eine eigene deutsch-amerikanische Literatur schaffen, die unsern hiesigen Bedürfnissen entspricht, die Fortdauer des Guten aus dem alten Vaterlande im neuen Vaterlande sichert, die Hochachtung unserer englisch-amerikanischen Mitbürger abgewinnt, und das allgemeine Wohl unseres ganzen Volkes fördert.

Die Verleger guter deutscher Schriften in Amerika, auch wenn sie amerikanische Ausgaben von guten Büchern aus Deutschland veranstalten, verdienen daher von Allen, besonders aber von Seiten der deutschen Zeitungsredakteure, Prediger, Eltern und Lehrer die freundlichste Ermunterung mit Wort und That.

8. Die Scheidewand, die leider an manchen Orten noch zwischen Deutsch-Amerikanern, die hüben und zwischen denen, die drüben geboren sind, besteht, muß niedergerissen werden; denn sie ist unsinnig, ungerecht und taugt nichts. Ein Deutsch-Pennsylvanier z. B., der einen Deutschen verachtet oder hintenansetzt, weil er in Deutschland geboren ist, sollte sich schämen; denn er verachtet dadurch seine eigenen Vorväter, die in ihren Gräbern schlummern, und zeigt sich als einen rohen Menschen, der nicht einmal Vater und Mutter zu ehren gelernt hat. Und ein eingewanderter Deutscher, der die hier zu Lande geborenen Nachkommen der Deutschen verachtet und nicht mit denselben zur Erreichung edler Zwecke zusammenwirken will, weil sie hier geboren und erzogen wurden, sollte sich auch schämen; denn er verachtet seine eigenen Kinder, die hier geboren und Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein sind, und er hindert dadurch die Ausbreitung und die Fortdauer des amerikanischen Deutschthums sehr. Alle Einseitigkeit und Beschränktheit in dieser Beziehung schadet viel und nützt nichts. Darum weg mit allem Nichtswisserthum. Amerika ist auch des Deutschen Vaterland, denn das reicht

Soweit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt.

S. K. Brobst.

Reise-Skizzen von Carl Rümelin.

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.

Vorstehendes war vor Zeiten viel wahrer als jetzt, denn zum Erzählen gehören Zuhörer oder Leser und da in unseren Tagen fast Jedermann selbst reist, so wird der Kreis eines Publikums für Reisebeschreibungen jedes Jahr kleiner, und unter den Lesern des „Pioniers" gibt es vollends nur gereiste Leute. Wir bedachten diese Thatsache nicht, als wir versprachen über unsere Reise diesen Sommer hier und da zu schreiben, und fühlen jetzt erst beim Niedersitzen das Mißliche der Sachlage. — Da wir jedoch schon öfters Besuche in Europa gemacht hatten, so kam es uns in den Sinn, daß es uns vielleicht gelingen könnte, Leser für unsere Briefe zu finden, wenn wir Vergleiche zwischen älteren und neueren Reise-Methoden liefern würden. Und von dieser Hoffnung beseelt, wagen wir es die Leser des Pioniers mit diesem und vielleicht noch ein Paar weiteren Briefen zu belästigen.

Es ist gerade 30 Jahre, als nach 11jährigem Aufenthalt in Amerika, wir unsere erste Rückreise nach Europa unternahmen; der Winter war auch wie der letzte ein kalter gewesen, dem auch wie dieß Jahr ein sehr spätes Frühjahr folgte. Es gab noch keine Eisenbahnen mit denen man in 28 Stunden von Cincinnati nach New York jagt. Selbst die Stage Coaches, verbunden mit kurzen Eisenbahnstrecken

nahm es vier Tage. Eine solche Schnellreise war aber ein Rädern, bei dem man mehr todt als lebendig ankam. Wir benutzten also die bequemere Fahr-Gelegenheit der täglichen Fluß-Dampfer Linie von Cincinnati nach Pittsburgh, und langten in 3 Tagen gesund und wohlbehalten an. Die Kost und Schlaf Stellen waren wie jetzt viel Porzelan, die meisten Speisen schlecht gekocht und so servirt, daß man es füglich kalte Küche nennen konnte und noch kann. Auf der Fahrt wurde viel gespielt, und noch mehr politisirt. Wir waren Theilnehmer am letzteren Vergnügen, und vertraten natürlich die orthodoxe Demokratie. Die Whigs von jener Zeit hatten sich es fest in dem Kopf gesetzt, daß die große Gefahr, welche dem Lande durch die Demokraten drohe, in dem Votum der fremden Stimmen liege, und ein junger Arzt, der jetzt in Cincinnati eine bedeutende Praxis hat, war sehr erstaunt uns behaupten zu hören, daß Amerika nur Eines zu befürchten habe, und zwar die Verderbniß der Volks-Moralität als Folge einer sich stets mehrenden Classe von Menschen, nämlich die Aemterjäger und Contrakt-Hascher, welche nicht die Stützen des großen Ehrgeizes bilden, und dem Volke über dem Kopf wachsen würden. Vor cq. 3 Monaten bekannte er, daß wir damals weiter sahen als er.

Zur Reise von Pittsburgh nach Philadelphia standen uns entweder die Stage Linie nach Harrisburgh von da die Eisenbahn offen, oder die Canal Linien, mit gleicher Railroad Bequemlichkeit. Wir wählten aus Abneigung gegen Stage Coaches die letztere. Der Preis nach Philadelphia war $10 — wobei aber jeden Tag $1 für Kost berechnet wurde.

Erst nachdem wir abgefahren waren, erfuhren wir, daß es sehr problematisch sei, ob wir in den versprochenen drei Tagen, oder in 6 unsern Bestimmungs-Ort erreichen würden, ja man ließ uns merken, es sei recht wohl möglich, daß wir nach Pittsburgh zürückfahren müßten. Der Winter sei ein harter gewesen und das folgende Frühjahr hätte die Ufer der Canäle, und die Schleusen aufgeweicht und an mehreren Stellen sei wirklich Lebensgefahr. Und wirklich, so ungefährlich Canal-Fahrten im allgemeinen sind, so gab es mehrere Auftritte, bei denen es durchaus nicht zum Lachen war. — Ein alter Schiffs-Capitän der mit uns reiste, meinte, er wolle lieber um die Welt segeln, als die Gefahren eines Pennsylvania Canals noch einmal durchmachen.

Der Eigenthümer der Canal Paquet Linie hieß Leech. Er stand im Munde des Volkes gerade wie jetzt Tom Scott, der Präsident der Pennsylvania Railroad steht, nähmlich als ein den Freiheiten des Landes gefährlicher Mann. O, wie beredt malte man uns durch allerlei Unterbrechungen unserer Reise gereizten Passagieren dieses Monstre, und als wir ihn in Harrisburgh zu Gesichte bekamen, hielt uns nichts von Thätlichkeiten ab, als das Lächerliche der ausgemachten Vorstellung, daß dieser Mann der Todten-Gräber der Republik sei; er war nichts als ein dickbäuchiger reich werden wollender Amerikaner, wie Amerika sie zieht. Als nach 8tägiger Fahrt wir per Eisenbahn in Philadelphia einfuhren, vergaßen wir schnell über den neuen kleinen Plackereien der Kutscher ꝛc., den Fettbauch Leech, und es wurde uns klar, daß der Reisende weiter nichts als eine Gans ist, an der jeder gern rupft. Und es sei nur en passant bemerkt, daß es noch so ist, nur ein bischen gesteigerter. Auch hier sind die natürlichen Beweggründe stabil geblieben, nur nominell, d. h. in Münze, sind die Beträge des Rupfens gestiegen.

In Philadelphia gingen wir in ein deutsches Wirthshaus, Krafft's Hotel genannt, wenn wir nicht irren. Wir wählten es, weil wir gehört hatten, daß da Neckar Wein zu haben sei. Der Leser merkt: wir waren vaterlandsdurstig. Der Wein mundete uns, aber sonst gab es Unannehmlichkeiten, welche uns ein amerikanisches Hotel in New York vorziehen ließ. Eine Discretion, die man uns gewiß nicht verübeln wird, läßt uns über das Nähere der Unannehmlichkeiten schweigen.

Die Fahrt nach New York, per Eisenbahn und Fluß-Dampfer, nahm einen Tag in Anspruch, jetzt geht es in 4 Stunden.

Als wir in New York am 1sten Mai ankamen, war Schnee auf den umliegenden Anhöhen und dieser blieb bis zum 7ten, den Tag unserer Abfahrt, liegen. Allgemein war die Klage über die anhaltend kalte Witterung. Im Staate Maine verzweifelte man, ob dieses Jahr der Schnee und das Eis je weggehen würden. Wir logirten in Lovejoy's Hotel für 50 Cents per Tag und aßen in deutschen Restaurants. Die gute deutsche Küche und die billigen Preise, mit wohlfeilem Wein galt uns als Vorgeschmack der kommenden Genüsse in Deutschland. Baron v. Eichthal von der Schnell-Post half uns zum Auffinden der besseren Lokale. So ein Augsburger Menschenkind weiß immer wo was Gutes ist und wo es zu haben ist.

Die See Ueberfahrt lag damals noch in den Händen der Postboote zwischen Havre und Liverpool. Es gab zwar Bremer Segelschiffe, aber niemand hatte auch nur entfernt eine Ahnung, daß die Capitäne dieser Schiffe, oder gar die ersten und zweiten Steuermänner derselben mit der Zeit zu Offizieren von deutschen Dampferlinien vorrücken würden, deren See-Tüchtigkeit man sich lieber anvertrauen werde, als der von Engländern und Amerikanern. Amerika lieferte damals die erprobtesten und beliebtesten See-Offiziere und auch amerikanische Schiffe wurden allen andern vorgezogen. Wir selbst, weil die gerade abgehenden Havre Paquet-Schiffe ältere Fahrzeuge waren, zogen das neue, seine erste Fahrt antretende Liverpool Paquet-Schiff Ashburton, vor. Es kostete $100 in der Cajüte und jeder Platz war besetzt. — Wir könnten keinen Unterschied zwischen den damaligen Zuständen für die Cajüten-Passagieren und jetzt anführen. Es wurde auch damals, wie jetzt, gekocht, als ob jeder Passagier den Magen eines ausgehungerten Matrosen in sich träge. Schlechte Suppen, fette und stark gewürzte Fleisch-Speisen, verkochte Gemüße und the inevitable pies, waren in Hülle und Fülle vorhanden und ein paar Fresser aßen bei jeder Mahlzeit, (bekanntlich 4 den Tag) durch die ganze Bill of Fare. So ein armer Seekranker ärgerte sich zuerst über seinen schlechten Appetit und dann den Heißhunger der Schlemmer.

Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich der einzige deutsche Passagier war, und daß mir es ganz schlecht unter dem Pie fressenden Publikum zu Muthe war. Bei der diesjährigen Reise waren es vier Söhne Germaniens, wovon einer Commis Voyageur, zwei Juden und einer ein Schwabe waren. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie zahlreich jetzt die reisenden Israeliten geworden sind. Vor fünfzig Jahren waren „unsere Leute" rarae aves auf der See; in unseren Tagen bilden sie auf jedem Dampfer eine sehr respektable Anzahl. Sie leben gut und sind die angenehmeren Reisegefährten. Auch zu Lande kann man fest darauf rechnen, daß, wo sie einquartiren, es gute Küche gibt.

Die amerikanischen Mitreisenden waren viel exclusiver als sie es jetzt sind.

Sie waren fromm, wie noch, aber nun singen sie doch auch; und wenn auch die Gesänge Kirchenlieder sind, so gehen viele davon nach deutschen Melodien. Das Eis des Puritanismus war damals noch ungebrochen, jetzt schwimmt dasselbe in Bruchstücken auf dem Ocean des Lebens herum.

In Liverpool plagten uns gleich die Zollflegel. Jetzt sind auch sie aufgethaut. Seit Amerika in Steuern Europa überflügelt hat, gibt es nichts mehr, das man von drüben mehr einschmuggeln kann. Auch hohe Taxen haben also ihr Gutes. Nähme man unser (im Kopf schwebendes) Stempel Eczis System an, und man brauchte keine Gepäck-Untersuchungen mehr.

Von Liverpool nach London ging es in 8 Stunden per Eisenbahn. Es war die längste Eisenbahn in England. Jetzt macht man dieselbe Reise in 4½ Stunden, 210 Meilen.

Bei unserer jetzigen Reise gingen wir über Glasgow und Edinburgh und reisten in 9 Stunden von letzterer Stadt nach London. Diese schottischen Städte sind der Besichtigung werth. Edinburgh besonders verbindet englischen Comfort mit französischer Eleganz und antikem Kunstgeschmack. Es lasse sich Niemand des Umweges verdrießen, nur mache er sich auf 10 Tage überfette Küche in der Cajüte und auf die Entbehrung vieler auf deutschen Schiffen gebotenen Annehmlichkeiten gefaßt. Noch fehlt es den Nord-Britten an feinem Ton in der Behandlung der Passagiere. Gute Seeleute sind sie.

Von London fuhren wir 1843 per Steamer direkt nach Ostend, aßen dort auf das delikateste zu Nacht und fuhren nächsten Morgen bis Vervisr per Eisenbahn und von da per Diligence nach Cöln. Nun fing unser Aufleben als Deutscher an! Die Hotels waren excellent wie ein französirter Deutscher sich ausdrückte. Die Kutscher, Kellner, Lohnbedienten und dergleichen Reise-Ungeziefer, rechneten nach guten Groschen und Sechsern, wie sie jetzt nach ⅓ halb Thalern — Gulden rechnen. Auch Wirths-Rechnungen waren kaum die Hälfte was sie jetzt sind, und dabei überall Gutmüthigkeit statt der jetzigen Verschmitztheit. Wir fuhren den Rhein glückselig hinauf, grüßten die Ufer, die Dörfer, die Städte und die guten Leute, besonders die derb gesunden Mädchen. O es war ein Guadium sonder Gleichen. Wir sangen: Lieb Vaterland kannst ruhig sein! wußten aber noch nichts von „der Wacht am Rhein."

Diesmal kamen wir von London per Eisenbahn nach Dover, von da per Dampfschiff in 1½ Stunden nach Calais, von wo wir Paris in 5 Stunden erreichten. Wir logirten in demselben Hotel Violet, Passage Violet, in welchem wir auf der Rückkehr (1843) einkehrten und fanden es noch immer gut, und wenn auch etwas theurer, noch immer billig. Von Paris nach Straßburg in 2 Stunden.

Und so stehen, oder besser gesagt, sitzen wir in einer durch's Schwert an Deutschland gefesselten Stadt. Wir betrachten die Merkmale der Belagerung, sehen uns die guten Elsässer an, wie sie so deutsch sind und doch so deutschfeindlich! Ueberall begegnet man Soldaten, aber ihre gute Mannszucht versöhnt uns mit ihrem Gewerke. Deutsche Zollbeamten sind die ordentlichsten von allen, die ich sah. Sie sind streng, aber höflich und gebildet. In ganz kurzer Zeit war die Visitation geschehen. Nach Pässen wurde weder von ihnen noch den Franzosen gefragt.

Vor 30 Jahren träumte niemand von den jetzigen Zuständen. Damals ging es in 48 Stunden per Schnellpost von Paris nach Straßburg, und von da ging es nach Baden, und auch da plagte man den Reisenden mit Pässen und Zollunterfuchungen. Wann wird wohl die letzte Zollgrenze fallen?

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Der Präsident, Herr David Baker, rief die Beamten und Mitglieder um 8 Uhr Abends zur Ordnung und eröffnete die Versammlung.

Das Protokoll der vorherigen Versammlung wurde verlesen und angenommen.

Hierauf legte der Schatzmeister B. Trum seinen Monatsbericht vor, welcher folgendermaßen die Einnahmen und Ausgaben währen des Monats Mai berichtet.

Einnahmen:

Collektionen für das Blatt	156.95	
Für Aufnahmen	7.50	
Für Beiträge	54 00	
Für Vereinsauszeichnung	7.50	
		$225.29

Ausgaben:

für Redaktion und Agentur	51.85	
an Rosenthal für Druck	53 38	
an Stone und Stewart für Papier	22.31	
Winterholer, Rente	25 00	
Gerstle, Poststamps	5 00	
Limberg und Haake, Anzeigen	3.50	
Hof und Hassaurek, „	2 25	
Courier „	2.00	
		$165.29

Herr Franz Benz machte die Bemerkung, daß sein Name nicht **Franz Obenz,** wie im letzten Pionierheft steht, sondern daß er Franz Benz heiße, was zu berichtigen sei.

Der Vorsitzer machte darauf aufmerksam, daß der Verein dem Ex-Gouverneur Körner für die Bereitwilligkeit, mit welcher derselbe dem Wunsche des Vereins, die Festrede zu halten, nachgekommen sei, seinen Dank ausdrücken solle. Herr Andreas Brehm stellte den Antrag, daß der Vorsitzer ein Committee ernennen solle, mit dem Auftrage, passende Resolutionen abzufassen und im nächsten Pionier-Heft zu publiciren. Zu diesem Committee ernannte der Vorsitzer die Herren Brehm, Siebern und Knortz.

Die folgenden 6 Herren wurden als Mitglieder aufgenommen:

Christopher H. Helmkamp, geboren in Boringhausen, Amt Damme, Großh. Oldenburg, ausgewandert in 1840, wohnt in Reading, O.

Henry F. Heckert, geboren in Quakenbrück, Hannover, ausgewandert in 1848, wohnt in Cinc.

John Bauer, geboren in Risselbach, Baiern, ausgewandert in 1848, wohnt in Lick Run, O.

Samuel Neukom, geboren in Neckarzimmern, Baden, ausgewandert in 1847, wohnt in Cinc.

Adam Staab, geboren in Feldkal, Baiern, ausgewandert in 1847, wohnt in Lick Run, O.

Johann Carl Wilms, geboren in Barmen bei Elberfeld, Preußen, ausgewandert in 1848, wohnt in Fairmount, O.

Es wurde eine Mittheilung verlesen vom Central-Committee des 19. Bundes-Turnfestes worin der Pionier-Verein zur Theilnahme am Festzuge des Bundes-Turnfestes eingeladen wird. Die Mittheilung wurde entgegengenommen und auf Antrag des Herrn A. Brehm der Sekretär instruirt, dem Turn-Vereine mitzutheilen, daß der Pionier-Verein sich nicht in corpore an dem Feste betheiligen könne, da derselbe nur aus älteren Leute bestände und keine besonderen Vereins-Tendenzen habe

Das Wahl-Committee war mit dem Stimmenzählen fertig und legte das folgende Resultat der Wahl vor:

Präsident: John Bast.
Vice-Präsident: Joseph Siefert.
Sekretär: F. W. Gerstle.
Schatzmeister: J. H. Boellner.
Executiv-Committee: Andreas Brehm, G. Wolpert, F. Müller, Jacob Meier und J. Fugmann.

Auf Antrag des Herrn Ficke wurde beschlossen, die neuen Beamten am 17. Juni in einer desfallsigen Versammlung in ihr Amt einzusetzen. — Hierauf Vertagung.

Special-Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Der Präsident, Herr David Baker, rief die Versammlung zur Ordnung und erklärte, daß der Zweck derselben der sei, die neuerwählten Beamten in ihre Aemter einzusetzen.

Sodann wurde von dem Sekretär der Finanz-Bericht verlesen. Derselbe lautete, daß die ganze Einnahmen während des letzten Jahres betrugen:

für Aufnahmegebühr	$ 67 00	
„ Beiträge von Mitgliedern	218.00	
„ collectirte Beiträge	400.20	
„ Vereins-Auszeichnungen	21.60	
„ Reinertrag der beiden Pic Nics	160.50	
„ das Pionierheft	1760 77	
Ganze Einnahmen	$2628.07	2628.07

Die Ausgaben waren wie folgt:

für Insurance	$ 2500.	
„ Dekoration	12.00	
„ Hall-Rente	25.00	
„ ein Vereins-Siegel	7.00	
„ Vereins-Auszeichnungen	60.00	
„ Poststamps	5.00	
„ Zeitungsanzeigen	35.45	
„ Collectionen	40 02	
„ das Pionierheft	1658.85	
Geliehen an P. Feis	100.00	
Ganze Ausgaben	$1968.82	1968.82
Somit Mehr-Einnahme		659 25
Der Kassenbestand vom letzten Jahr		370.07
Gegenwärtiger Kassenbestand		1029.32
Das Inventarium der Druckerei ist	$457 00	
Ausstände für das Pionierheft	62 50	
für 1588 vollständige Jahrgänge, nicht gebunden	1905.60	
für 43 gebundene Jahrgänge	84.50	
Ganze Summe der Druckerei		2509.60
Geliehen an Herrn P. Feis		100.00
Somit ist das ganze Vermögen des Vereins		$3638.92

Auf Antrag von Herrn George Klotter wurde vorstehender Bericht angenommen und der Sekretär beauftragt, denselben im Protokollbuch einzutragen.

Der Sekretär Wm. Gerstle machte die Bemerkung, daß ein Spezial-Bericht von dem Agenten Herrn E. Reemelin vorliege. Da aber die ganzen Einnahmen und Ausgaben in Bezug auf das Pionierheft in dem Bericht des Committees angegeben waren, so wurde derselbe auf Antrag des Herrn John Kaufmann angenommen und der Sekretär beauftragt, denselben bei den Akten aufzubewahren.

Sodann wurde der Sekretär ersucht, das Resultat der Wahl vorzulesen. Nach Beendigung desselben wurde der erwählte Präsident Herr John Bast von dem abgehenden Präsidenten Herrn David Baker den anwesenden Mitgliedern des Vereins vorgestellt und in sein respektives Amt eingesetzt, worauf derselbe eine kernige Ansprache an die Mitglieder hielt, welche mit vollem Applaus aufgenommen wurde.

Nach dem alle andere Beamten von dem jetzigen Präsidenten Herrn John Bast dem Verein vorgestellt und in ihre respektiven Aemter eingesetzt wurden, stattete ein jeder derselben dem

Verein für die Erwählung den tiefgefühlten Dank ab, mit dem Versprechen, die Aemter oder die Pflichten derselben nach ihren besten Fähigkeiten zu erfüllen zu suchen.

Herr D. Baker stellte den Antrag, daß der jetzige Schatzmeister des Vereins eine Bürgschaft von $2000 stellen solle. Herr Chr. Boß machte die Verbesserung, es dem Vorstand zu überlassen, welche Verbesserung angenommen wurde.

Herr Brehm stellte den Antrag, den abgehenden Beamten für die pünktliche Erfüllung ihrer Pflichten den Dank des Vereins abzustatten. Herr Chr. Boß machte die Bemerkung, daß auch den Mitgliedern der Mohawk Feuer Company für die Kanonensalven bei dem 5. Stiftungsfeste, der herzlichste Dank abgestattet werden sollte. Vorstehender Antrag mit Bemerkung wurde einstimmig angenommen.

Herr D. Baker machte die Bemerkung, daß auch dem Herrn E. Reemelin als Agenten und Herrn S. Rosenthal als Drucker des Pionierheftes für die dem Verein geleistete Dienste den Dank abzustatten sei.

Auf Antrag des Herrn A. Moor wurde dem Wunsche des Herrn Baker willfahren und den genannten Herren der Dank abgestattet.

Auf Antrag des Herrn Chr. Boß wurde beschlossen, dem Sekretär F. W. Gerstle für die Erfüllung seiner Pflichten, oder für die dem Vereine als Sekretär geleisteten Dienste, den tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Sodann erklärte der Präsident John Bast die Versammlung für vertagt und ersuchte die anwesenden Mitglieder, sich in gesellschaftlicher Unterhaltung Vergnügen zu machen, da von dem Vorstande Refreshments zu diesem Zwecke besorgt wurden.

---

† **Joseph Cramer,** geboren den 10. Februar 1827 in Bellheim, bei Landau, Rhein-Bayern. Ausgewandert von Havre 13. Juli 1846, gelandet in New York 2. Aug. 1846. Kam nach Cincinnati am 28. Febr. 1850. Gestorben 4. Mai 1873.

† **Georg Bach,** geboren 2. Mai 1820 in Jagddorf. Abgefahren von Havre 1839; kam in New York am 27. Oktober 1839 an, und reiste im Dezember desselben Jahres nach Cinc.

† **Friedrich Lampe,** geboren den 21. August 1815 zu Antkum, Hannover. Abgefahren von Amsterdam am 10. April 1842. Gelandet in New Orleans am 25. Juni 1842. Kam am 15. April 1843 nach Cincinnati. Starb am 15. Juni 1873.

† **John Deck,** geboren 26. Mai 1820 zu Steinweiler bei Landau, Bayern, ausgewandert von Havre am 24 April 1845; angekommen in New Orleans am 14. Juni 1843; kam am 24. Juni desselben Jahres nach Cincinnati; gestorben am 20. Juni 1873.

† **Jacob Diehl,** geboren 4. August 1822 in Neukirchen, Preußen; verließ Bremen den 9. April 1840. Landete in Baltimore am 14. Juni und kam nach Cincinnati am 15. Oktober desselben Jahres. Starb im Mai 1873.

Das vom Pionier-Verein erwählte Committee richtete folgendes Dankschreiben an Herrn Gustav Körner zu Belleville, Illinois:

Cincinnati, O., 5. Juni 1873.

Die Unterzeichneten geben sich hiermit die Ehre, Ihnen im Auftrage des hiesigen Pionier-Vereins für Annahme der Einladung zum fünften Stiftungsfeste und für die dabei gehaltene gediegene Rede ihren verbindlichsten Dank zu sagen. Sie haben dadurch zum Gelingen des Festes nicht allein den wesentlichsten Theil beigetragen, sondern auch in den alten Pionieren manche angenehme Erinnerung wachgerufen, die sie den schnellen Lauf der Zeit vergessen ließ und sie wieder, wenn auch freilich nur auf wenige Stunden, zu frohen Jünglingen machte. Indem wir sehnlichst hoffen und wünschen, Sie bei unserm nächsten Feste wieder gesund und munter in unserer Mitte zu sehen, zeichnen

Hochachtungsvoll

Die Mitglieder des Committees

H. Brehm. W. Siebern. Karl Knortz.

☞ Wegen Mangels an Raum mußten die „Literarischen Notizen" für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 1. Juli Abends um 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle", 437 Vine Straße, ab.

F. W. Gerstle, Sekr.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien, Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch achte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an W. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms &c., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Diez,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.
Chas. Kleve, Sekr.
Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.
J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, &c., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Eln und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-St

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kamingesimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße, eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str., Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collektionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

5. Heft. Juli 1873.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Maitrank.
Leid in Lust und Lust in Leid.
Herman E. Ludwig.
Ein deutsch-amerikanischer Gesangverein.
Fr. Münch's „Geisteslehre".
Pater De Smet.
Der Kindergarten.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin.
Bartholomäus Hauck.
Sonett.
Der deutsche Buchdruck in Nord-Amerika im letzten und im Anfang dieses Jahrhunderts.
Impromptu.
Vermischtes.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Vereins-Angelegenheiten.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

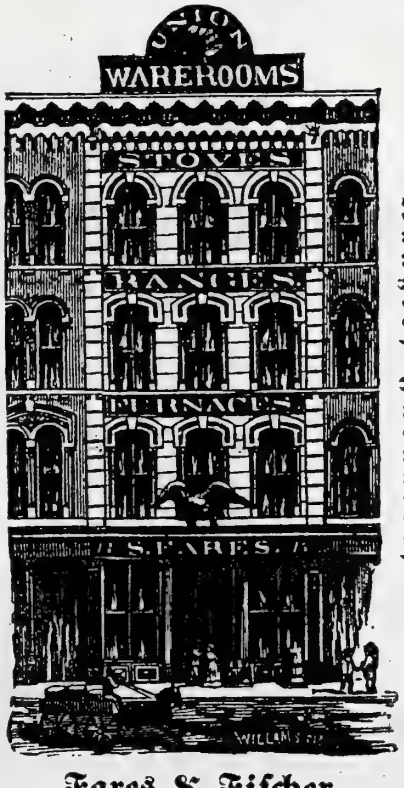
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter, Cincinnati, O
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue,
Der **höchste Preis** wird für **Häute** und **Schaafsfelle** bezahlt.

Oefen,
Gas-Oefen, Blechwaaren, u. s. w.



Ranges, Furnaces,
Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Juli 1873. 5. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Maitrank.

Von Mathilda Franziska Annecke.

Jüngst war ich zum Garten gegangen,
Zum duftenden Blüthenhain,
Da hielt die Rebe umfangen
Holdliebchen das Waldmeisterlein.

Sie haben gar heimlich geplaudert,
Ich habe sie doch belauscht,
Sie haben in schwingenden Rythmen
Sich Küsse um Küsse getauscht.

Sie haben gar lieblich geplaudert
Von künftiger Seligkeit,
Sie haben sich Beide verlobet
Für die lustige Maienzeit.

Sie haben sich Beide vereinigt
Hier unter dem schönen Baum,
Zu blühen, zu träumen, zu lieben,
Zu träumen den Sommernachtstraum.

O still! ja der Frühling will kommen,
Der Rebe ihr Herzblut, der Wein,
Wird dich umfluthen, umrauschen
Holdseliges Waldmeisterlein.

Leid in Lust und Lust in Leid.

Von G. Emil Barthel.

Glaubt nicht, daß ich fröhlich sei,
Sing ich auch in leichten Scherzen:
„Poesie ist tiefes Schmerzen,"
Klingt sie noch so froh und frei.

Aus der rabenschwarzen Nacht
Glänzt der Stern, der goldig-helle,
Plaudernd hüpft die Silberquelle
Lustig aus dem dunkeln Schacht.

Aus der Erde hochgemut
Steigt empor die schlanke Rebe;
Daß sie edle Trauben gebe,
Schneidet man sie bis auf's Blut.

Und der Saft der Trauben weiht
Herrlich unsre Freudenfeste,
Singend leben unsre Gäste
Geistestrunkener Fröhlichkeit.

Lustberauscht ist Jeder dann,
Scherzend lieblich nach Gefallen;
Doch am fröhlichsten von Allen
Ist der größte Schmerzensmann.

Preisend laut das hohe Fest,
Singt er helle Jubellieder; —
Ach, wer weiß, wie selten wieder
Ihn der Ernst des Lebens läßt! —

Doppelt frei zu lauter Lust
Athmet auf bei hellen Scherzen
Eine von den tiefsten Schmerzen
Schwer bedrückte Menschenbrust.

Hermann E. Ludewig.

Von Karl Knortz.

Trotzdem man dem Studium der amerikanischen Aboriginal-Sprachen zum Zwecke ethnologischer Forschungen erst in neuerer Zeit die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet hat, so hat man doch schon für die vergleichende Philologie und Völkerkunde ganz bemerkenswerthe Resultate erzielt. Früher studirten nur die Missionäre jene Sprachen, und zwar lediglich nur zu dem Zwecke, mit den betreffenden Stämmen verkehren zu können; einer wissenschaftlichen Untersuchung würdigte man sie jedoch nur in seltenen Ausnahmefällen, was auch dadurch zu entschuldigen ist, daß die wenigen und in fast jeder Beziehung mangelhaften Hilfsquellen dem größeren Kreise der Philologen schwer zugänglich waren. Die in einer Unzahl von Werken zerstreuten sprachwissenschaftlichen Bemerkungen der Reisenden, Missionäre, Indianeragenten und Abenteurer blieben größtentheils unbekannt; denn wer kann alle diese Bücher durchlesen und zwar nur um vielleicht hier und da einen Satz von sehr zweifelhaftem Werthe über die Sprache des betreffenden Volkes zu finden?

Um so erfreulicher war es daher, daß der Deutsch-Amerikaner, Hermann E. Ludewig, dessen Angedenken diese wenigen Zeilen gewidmet sind, es unternahm, eine alphabetisch geordnete Bibliographie der Literatur, die sich auf die nordamerikanischen Indianer bezieht, zusammen zu stellen, und bei jedem Stamme genau anzugeben, in welchem Werke und auf welchen Seiten desselben Information über seine Geschichte, Sprache, Religion u. s. w. zu finden ist. Das 258 Seiten

ſtarke Werk führt den Titel "The Literature of American Aboriginal Languages by Hermann E. Ludewig. With additions and corrections by Prof. Wm. W. Turner. Edited by Nicolas Truebner, London 1857." Es enthält literariſche Nachweiſe über mehr als ſechshundert Stämme, und zwar Nachweiſe, die ſich nicht allein in engliſchen oder franzöſiſchen Quellen, ſondern in Büchern aller europäiſchen Kulturſprachen finden. Welche erſtaunliche Beleſenheit, welcher Fleiß und welche Ausdauer und Beharrlichkeit zur Ausarbeitung eines ſolchen Werkes gehört, davon kann ſich nur der einen Begriff machen, der eine Seite des genannten Buches aufſchlägt und der weiß, auf welche unbedeutenden Vorarbeiten der Verfaſſer ſich ſtützen konnte.

Aber jenes Werk war auch eine Liebesarbeit im umfaſſendſten Sinne des Wortes; die wenigen Freiſtunden, die Ludewig bei ſeiner ausgedehnten juriſtiſchen Praxis in New York übrig blieben, verwandte er auf's Sammeln von Quellen, die ihn auch noch bedeutende Geldopfer koſteten; und dabei blieb ihm die angenehme Ausſicht, daß wenn er mit ſeinem Buche wirklich fertig ſei, er es auf eigene Koſten drucken laſſen müſſe. Doch als er wirklich die letzte Hand daran gelegt hatte, war er damit ſo unzufrieden, daß er das Manuſcript in der Bibliothek der Ethnological Society in New York mit der beſcheidenen Bemerkung deponirte, es möge einem künftigen Schriftſteller auf dieſem Gebiete als Vorarbeit dienen. Dies war im Jahre 1855. In demſelben Jahre kam der thätige und ſich für amerikaniſche Literatur ſehr intereſſirende deutſche Buchhändler Londons, Herr Nicolas Trübner, nach New York und machte die Bekanntſchaft Ludewigs. Als er von der Exiſtenz jenes werthvollen Manuſcriptes hörte, bat er ſich eine Abſchrift aus, mit der Erlaubnis, es veröffentlichen zu dürfen, was ihm auch gerne gewährt wurde. Trübner nahm das Werk mit nach London, ließ es dort aus Quellen in der großen Bibliothek des britiſchen Muſeums vervollſtändigen und beauftragte die Fachgelehrten E. G. Squier und Prof. Turner zu Waſhington, Zuſätze einzuſchicken, was dieſelben auch mit der größten Bereitwilligkeit thaten.

Ludewig erlebte jedoch die Freude nicht, ſein Buch gedruckt zu ſehen; er ſtarb am 12. Dezember 1856, als ungefähr 172 Seiten davon geſetzt waren. Es erſchien im Jahre 1857 mit einer kurzen biographiſchen Einleitung aus der Feder Trübner's.

Ludewig iſt 1804 zu Dresden geboren: er war Advokat und ließ ſich in dieſer Eigenſchaft 1844 in New York nieder. Er hatte vorher im alten Vaterlande die Werke "Livre des Ana. Essai de Catalogue Manuel" und „Bibliothekonomie" herausgegeben; erſteres auf eigene Koſten. Während ſeines Aufenthaltes in Amerika ſchrieb er zahlreiche Beiträge für Naumann's „Serapäum" und veröffentlichte 1846 ein bibliographiſches Werk, "Literature of American Local History," das von großem Werthe iſt. Seine "Literature of American Aboriginal Languages" iſt gewiſſermaßen ein Seitenſtück dazu.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daß von Ludewig's Hauptwerk bald eine zweite vervollſtändigte Auflage veranſtaltet würde, deren Ausarbeitung durchaus keine Schwierigkeit wäre, da inzwiſchen die ähnlichen Kataloge von Sabin, Field u. ſ. w. erſchienen ſind. Auch iſt das Studium der Indianerſprachen inzwiſchen in ein neues Stadium getreten, zahlreiche Wörterbücher und Grammatiken ſind erſchienen und

die amerikanischen Philologen fangen allgemein an, jenem Gegenstande mehr Werth beizulegen. Die "American Philological Society," die jährliche Versammlungen abhält, hat bereits ein besonderes Committee für Indianersprachen niedergesetzt und jeder Interessent würde mit Vergnügen Notizen für eine neue Ausgabe des Ludewig'schen Buches schicken. Warum nimmt das Smithsonian Institut diese Angelegenheit nicht in die Hand?

Ein Deutsch-Amerikanischer Gesangverein.

Historische Skizze von Hugo Reimmund.

Wenn es die Aufgabe des „Pionier" ist, als Organ der bahnbrechenden Bestrebungen der eingewanderten Deutschen zu dienen, so darf sich derselbe sicher nicht auf die materielle Fortschreitung des von ihm vertretenen Elementes der amerikanischen Bevölkerung allein beschränken, noch diese, damit die Lektüre doch nicht gar zu trocken ausfällt, blos mit einigen Aufsätzen aus dem socialen Zusammenleben entsprungener Anekdoten spicken, sondern er muß vor Allem auch die culturhistorischen und geistigen Entwickelungen des eingewanderten Deutschthums behandeln und vornehmlich anregend auf diesem Gebiete wirken.

Das amerikanische Volk, so hoch es auch in materieller Beziehung stehen mag, befindet sich dennoch in dem Stadium einer Gährperiode, aus dem mit der Zeit das kräftigste Kulturvolk des ganzen Erdenrundes hervorzugehen verspricht. Nun bildet aber das aus Deutschland eingewanderte Element in dieser Gährbütte den Hopfenzusatz, ohne den unzweifelhaft ein sehr fades Gebräu sich entwickeln würde, welches, nur auf pecuniäres Fortkommen basirt, weder sich selber Genüge wäre, noch auch der übrigen Welt Geschmack abzunöthigen vermöchte. Auf daß nun dieser geschmackveredelnde Zusatz in der Culturgährung nicht unterdrückt werde, bedarf derselbe der unausgesetzten Aufmunterung aller wahren Pioniere, denen das Motto:

„Willenskraft, Wege schafft!"

nicht ein leeres Wort ist.

Um nun auch mein bescheidenes Scherflein mit in die Wagschale werfen zu dürfen, will ich es versuchen, den Lesern des Pionier die Bestrebungen auf dem speziellen Gebiete unserer Culturentwickelung zu schildern, welches auf amerikanischen Boden fast ausschließlich in den Händen des Deutschthums verblieben ist und welches seltener die Thätigkeit unserer literarischen Schriftsteller beansprucht hat, als die übrigen, — das Gebiet unserer Musik- und Gesangvereine. Dennoch haben, beim Sonnenlichte betrachtet, sie tiefere Eindrücke auf das eingeborene amerikanische Element hervorgebracht, als alle anderen Bestrebungen auf sozialem Gebiete vereint machten.

Mag mancher materialistisch gesinnte Mensch auch hierüber die Achseln zucken, wahr ist und bleibt es ewig, daß die Musik eine veredelndere Einwirkung auf das Gemüt des Menschen ausübt, als jede andere der schönen Künste. Natürlich ist der Schönheitssinn des Menschen gar verschiedener Natur. Der Eine ist empfäng-

ch für die Malerei. Der Andere zieht die mehr plastische Bildhauerkunst vor. Der Dritte ergötzt sich an den vielfältigen Schönheiten der Poesie und der Literatur, während dem Vierten die dramatische Darstellung, also die Vereinigung der drei vorhergehenden, nämlich: die bildliche und plastische Einkleidung der Literatur, allein zusagt. Vor allen aber nimmt die Musik in den Herzen der Menschen die am meisten verbreitete Stelle ein. Den Musen der Tonkunst huldigen weit mehr Kinder der Erde als irgend einer andern der schönen Künste. Musik ergötzet gleich den Hottentotten wie den Europäer, den gelben Sohn Asiens wie den rothen Bewohner der amerikanischen Urwälder, nur mit dem Unterschiede, daß der Schönheitssinn oder Geschmack bei denselben wohl sehr verschieden sein mag, und dem Einen das Geklapper auf einem rohen aus Holz gezimmerten Instrumente als Musik gefällt, dem Andern das Getrommel auf einem metallenen Gong behagt, während dem Dritten die nach unsern Begriffen als vollkommen construirten Streich-Instrumente am besten zusagen. Nichtsdestoweniger lieben alle Menschen die Musik.

Die alten Griechen wiesen in ihrer Mythologie aus den neun Musen, fünf dem Gesang und der Musik zu, während sie nur vier für die andern schönen Künste übrig ließen. Ein Zeichen, daß sie die Musik höher schätzten als alle andern Künste zusammen. In der Sage vom Orpheus, dem Namenspatron des Vereins, dessen Wirken dieser Aufsatz schildern soll, heißt es, daß er mit seinem Gesang die wilden Thiere des Waldes bezähmt, und die Vögel des Himmels um sich versammelt habe, um seinen Tönen zu lauschen, weshalb denn auch die Vögel den Gesang von ihm erlernt hätten. Doch diese Sagen, die im Munde der Völker fortleben, würden uns zu weit von unserer eigentlichen Aufgabe abführen.

Wenn wir in Erwägung ziehen, wie wenig Kunstsinn der Amerikaner von Natur aus hat, wie die mühevollen Anfänge unserer Pionier-Gesangvereine, selbst von gebildet sein wollenden Amerikanern vor noch nicht gar langer Zeit verlacht und verhöhnt wurden; wie leider noch eine große Anzahl unserer deutschen Mitbürger selber mit in dieses Horn einbliesen, um sich dem amerikanischen Geschmack anzupassen; so ist es ein wahres Wunder zu nennen, daß aus diesen kleinen verspotteten Anfängen sich allmählig ein so mächtig auf unsere socialen Zustände einwirkendes Fest wie das Cincinnatier Gesangfest von 1870, oder in künstlerischer Beziehung, gar ein so musikalisches Ereignis wie das unlängst verflossene Maifest entwickeln konnte.

Wer hätte vor Jahren geglaubt, daß dieselben Amerikaner, (die natürlich Alles, wofür sie sich interessiren, mit Hast ergreifen) allmählig von den rohen Preisboxereien, Büffelgefechten, Pferderennen und Feuermanns-Paraden, Velocipedenrennen und Ballschlagen sich nach den schönerey Gefilden der Künste und Wissenschaften in so verhältnißmäßig kurzer Zeit finden würden! Und doch ist dem so. Welch starke Hebel aber waren nicht gerade diese musikalischen Gesellschaften, um den Amerikaner aus seinen rohen unpolirten Vergnügungen in die Fährte des deutschen Gemüthslebens hinüberzuführen, auf dem er sich besten Weges befindet. Was hat wol so mächtig gewirkt, daß die gebildeteren Amerikaner ihren Kindern nunmehr nicht blos eine musikalische, sondern auch eine germanisirte (wenn ich mich so ausdrücken darf) Erziehung zu Theil werden lassen, wie gerade die Musik? Früher, ich spreche aus Erfahrung, da war selbst in gebildeten amerikanischen Kreisen das Wörtchen

"dutch" ein Schlagwort, welches zugleich ein Quasi-Schimpfwort sein sollte, und jetzt lassen dieselben Amerikaner ihren Kindern deutsche Sprache und deutsche Sitten erlernen.

Wahrlich, die Musik ist einer der kräftigsten Pioniere in der amerikanischen Sittenentwickelung und Männern wie Barus, Klausmeyer, Balatka, Otto Lob, Theo. Thomas, Bergmann und Anderen kann man nicht genugsam danken für die Arbeiten, die sie dem Kulturfortschritt leisteten.

Weshalb sollte nun nicht auch den Bahnbrechern auf diesem Gebiete ein Gedenkblatt gewidmet werden? Sicherlich wohl! Deshalb unterzog der Verfasser dieses Aufsatzes sich der Mühe, das Leben und Wirken eines der Cincinnatier Gesangvereine in historischer Skizze zu schildern. Daß er dabei gerade diesen Verein auswählte, darf ihm wol verziehen werden, weil gegenwärtig derselbe unzweifelhaft in der vordersten Reihe deutsch-amerikanischer Musik-Gesellschaften seinen Rang einnimmt. Uebrigens will er ja auch nicht den anderen Gesellschaften oppositionell in den Weg treten, von denen vielleicht manche eine ältere, aber für die Zeit sicher nicht bedeutendere Rolle gespielt haben mögen als das Objekt unseres Aufsatzes,

Der Cincinnati Orpheus!

Der „Cincinnati Orpheus" ward am 4. April 1868 gegründet und entstand durch einen Bruch unter den Mitgliedern des „Cincinnati Männerchors", von denen am genannten Tage 45 active Herren zusammentraten, welche beschlossen: „einen neuen Gesangverein unter musikalischer Leitung des Herrn Professor Carl Barus zu gründen."

Listen zur Betheiligung an dem Verein wurden aufgelegt und ergaben bis zum 14. desselben Monats 255 Unterschriften, nämlich: 140 passive und 115 active Mitglieder; von Letzteren sind 29 Damen und 65 Herren, Sänger und 21 Musiker. Durch diese augenscheinlich günstige Aufnahme des projektirten Vereins ermuthigt, wurde am selben Abend eine, von einem hierzu früher ernannten Committee entworfene Constitution berathen und angenommen, und die erste Direktorenwahl auf Dinstag den 20. desselben Monats anberaumt.

Die Auswahl des Namens des Vereins führte zu einer längeren Debatte, bei welcher der Name „Orpheus," nachdem alles wohl erwogen worden, Sieger blieb.

Bei der ersten Beamtenwahl, welche sich einer äußerst lebhaften Betheiligung erfreute, wurden folgende Herren als Direktorium für das laufende Jahr 1868 erwählt:

Louis Fuhrmann, John Grossius, F. Helmecamp, John B. Jeup, Meinrad Kleiner, A. H. Klein, Geo Klotter jr., Adolph Pitton, Jacob Rutz, W. Schönle, C. F. Soehner und Dr. Adolph Zipperlen.

Mit dem Motto:

„Die Harmonie dort voll erblüht,
Wo frei die Brust und frei das Lied!"

begann der Verein nun unter Leitung seines trefflichen Dirigenten seine musikalische Laufbahn, dessen erstes Werk die beiden Opern

„Zampa" von Herold

und

„Der Wildschütz" von Lortzing,

die ersten sechs Concertabende des Vereins bildete. Aufgeführt wurden diese Opern in der Mozart Halle am 15., 16., 17., 22., 23. und 28. Mai 1868, und war der Reinertrag zum Besten der beiden hiesigen deutschen Waisenhäuser bestimmt. Obgleich die Saison ein Defizit für den Verein einbrachte, so war derselbe doch hochherzig genug, mehr als dreihundert Dollars — der volle Beitrag aller von den Waisenvereinen verkauften Karten — an diese auszuzahlen.

Die Besetzung der Opern war folgende:

Zampa.

Zampa ..... Herr H. Curth.
Alphonso Monza ..... Herr F. Helmecamp.
Camilla ..... Frau Lucie Loheide.
Daniel Capuzzi ..... Herr C. F. Soehner.
Ritta ..... Fräulein Caroline Goldsticker.
Dandolo ..... Herr Marx Drach.
Eine Statue ..... Fräulein H. Nußberger.

Der Wildschütz.

Der Graf von Eberbach ..... Herr Th. Van Heß.
Die Gräfin von Eberbach ..... Frau Lucie Loheide.
Der Baron von Kronthal ..... Herr Adolph Pitton.
Die Baronin von Kulmbach ..... Frl. C. Goldsticker.
Nanette ..... Frl. Kate van Wordragen.
Pankratius ..... Herr Dr. Adolph Matzdorf.
Sebastian Baculus ..... Herr Herm. Goldsticker.
Gretchen ..... Frl. Kate Felix.

Die musikalische Leitung stand selbstverständlich unter der Direktion des Herrn Prof. Carl Barus, während die Bühnen-Regie unter Leitung des Herrn H. A. Rattermann stand.

Die Leistungen des Vereins zu loben oder zu kritisiren, soll hier nicht unsere Aufgabe sein, jedoch so viel sei gesagt, daß die Zeitungen, englische wie deutsche, sich höchst lobend darüber ausdrückten. Vornehmlich liegt die liebliche Oper Zampa noch den meisten, Zuhörern wie Darstellern, in angenehmer Erinnerung.

Kurz darauf betheiligte sich der Verein an dem Gesangfest in Chicago, wo er durch 52 seiner activen Herren-Mitglieder vertreten war. Auf der Hinfahrt wurden sie bekanntlich in dem Städtchen Lima festgehalten, weil durch eine starke Gewitterfluth Brücken und Dämme der Eisenbahn weggeschwemmt waren. Trotzdem sie jedoch in dem kleinen Nestchen 18 volle Stunden liegen bleiben mußten, verließ die fidelen Orpheusler der Humor nicht und noch heute wird in lustiger Gesellschaft dem Rücken'schen Liede; „Die Rosen blühten, als ich schied," eine hierauf bezügliche Schlußstrophe angehängt:

„In Lima war es wunderschön,
Die Railroad konnt nicht weiter geh'n."

Nach der Rückkehr waren es die Damen, die den Mitgliedern die erste Ueberraschung bereiteten. Während der Abwesenheit nach Chicago hatten sie sich berathen, um den Verein mit einer prachtvollen Fahne zu beschenken. Die Beiträge hierzu flossen auch so reichlich, daß aus einer Fahne gleich zwei wurden und dennoch ein Ueberschuß verblieb.

Die feierliche Ueberreichung fand am 29. Sept. 1868 in der Vereinshalle statt und bildete zugleich den 7. Concertabend des Vereins.

Das Programm bei diesem Concert war folgendes:

1. Der Morgen, Cantate..... F. Ries.
2. Arie aus Figaro's Hochzeit, (Frau L. Loheide)..... Mozart.
3. Lebewohl, mein Vaterland, (Männerchor) ..... Abt.
4. Fahnenlied, (vom Damenchor vorgetragen) ..... C. Barus.
5. Ueberreichung der Fahnen.....
6. Andante aus der 1. Symphonie..... .....Beethoven.
7. Duett aus Zampa, (Fr. Loheide und Hr. Helmecamp).....Herold.
8. Komm', holder Lenz, aus den Jahreszeiten.....Haydn.

Der Ueberreichung der beiden Fahnen folgte noch eine dritte Ueberreichung, nämlich einer Börse mit Greenbacks — der Ueberschuß der Beisteuer zu der Fahne. Frl. Zipperlen trug dabei folgendes launige Gedichtchen vor, welches mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde:

Herr Präsident!

Nicht ist es mir vergönnt, mit Fahnen und Standarten
Und anderen Panieren noch ferner aufzuwarten;
Und tief beneiden möcht' ich wol deshalb die Gespielen,
Für die aus Glückes Becher die schönern Loose fielen.
Doch biet' ich Ihnen nun zu den poet'schen Gaben
Etwas „Pecunia" die Kasse neu zu laben:
Und ist auch winzig klein die Gabe, wie Sie sehen,
Man wird zur Poesie die Prosa nicht verschmähen.
Zwar ist „Pecunia" alltäglich hier im Leben,
Doch kann nur sie allein dem Leben Wirken geben.
„Pecunia" ist ja Beherrscherin des Ganzen,
Und läßt uns Alle stets nach ihrer Pfeife tanzen.
Wer wäre wol so kühn, die Mächt'ge zu verschmähen?
Sie würde stürzen ihn selbst aus den höchsten Höhen!
Kein König oder Kaiser, kein Sterblicher darf's wagen,
„Pecunia" würd' ihn alsbald zum Bettler schlagen.
Und selbst der Bettler ist in ihrem Joch geschmiedet:
Nur ihrem Dienst geweiht, er täglich sich ermüdet. —
Wenn nun die Mächtige selbst Fürsten kann regieren,
Wie sollte sie nicht auch der Anderen Zügel führen?
So finden wir denn all'wärts ihr Thun sich mächtig regen.
Sie leiht dem Kämpfer Muth, dem Tänzer das Bewegen;
Sie führt des Künstlers Pinsel, will er der Welt was malen,
Sie gibt dem Arithmeten den Schlüssel zu den Zahlen;
Nicht könnte ohne sie ein Feldherr Kriege führen;
Der Astronom würd' nimmer den Himmel observiren;
Und selbst die Musika würd' ohne sie verstummen,
Die Flöte würde schweigen, der Baß nicht länger brummen.
Weil nun „Pecunia" so Mächt'ges kann vollführen,
So möchten ihr Gunst wir nochmals requiriren. — —
Auf Flügeln des Gesanges soll sich der Geist erheben! —
Doch muß es zum erheben nun eben Flügel geben.
Und da dem Orpheus zwar Gesangeslust nicht fehlet,
Er einen Flügel aber noch nicht sein eigen zählet,

Da sollte nun dies Scherflein als Heckepfennig nützen,
Damit er solchen Flügel recht baldigst mög', besitzen.
Und sollte dieses Scherflein auch bald sein Ziel erreichen,
So mög' dem Orpheus nimmer doch Pecunia entweichen,
Denn blüht in seinem Kreise Jungfrau Pecunia,
So blüht ihm noch viel schöner die Jungfrau Musika.

Das Scherflein wurde denn auch zum Heckepfennig und schon im Laufe des folgenden Winters ward ein prachtvoller Steck'scher Flügel angekauft.

Der 8. Concertabend des Vereins, und zwar das erste große öffentliche Concert desselben, ward am 27. November 1868 in Pikes Concerthalle abgehalten. Das Programm bei dieser Gelegenheit, rein classisch, war folgendes:

1. Ouvertüre, „Rienzi“.....R. Wagner.
2. Dies irae aus dem nachgelassenen Requiem.....Mozart.
   (Die Quartette: Tuba mirum und Recordare, wurde gesungen von den Damen Frau Marie Gerold und Frl. Katy Van Wordragen und den Herren F. Helmecamp und H. J. Gerold.)
3. „Zerreißet eure Herzen,“ Recitativ und Arie aus „Elias“ (Herr Adolph Pitton) ..... Mendelssohn.
4. „Schön Ellen“ Cantate.....Max Bruch.
   (Die Soloparthien gesungen von Frau Henriette S. Kitchell und Herrn Max Drach.)
5. Ouverture „Euryante“..... Weber.
6. Arie aus „Faust“ (Frau Henriette S. Kitchell.) ..... Gounod.
7. Dritte Scene u. Finale aus dem 1. Akt „Lohengrin“.. R. Wagner.

Hierbei folgende Besetzung:

Der König Heinrich.....H. J. Gerold
Lohengrin.....F. Helmecamp.
Telramund..... Max Drach.
Elsa von Brabant .... Frau H. S. Kitchell.
Gertrud.....Frl. Mary A. Glennon.
Der Heerrufer..... S. Kraus.

Auch dieses Concert wurde mit Wärme aufgenommen, und besonders entzückte das Publikum das prachtvolle Finale aus „Lohengrin.“

Nach der Aufführung dieses Concertes wurde dann, nach langem Berathen, als Oper für eine Frühjahrssaison, Aubers „Gustav III. oder der Maskenball“ gewählt. Während mit der Einübung vorangeschritten ward, veranstaltete jedoch der Verein am 21. December ein Concert für Mitglieder in der Vereinshalle, dem ein gemüthliches Kränzchen folgte.

Das Programm dieses 9. Concertabends war folgendes:

1. Ouverture, Freischütz..... Weber
2. „Hör mein Beten,“ Cantaet,.....Mendelssohn.
   (Das Sopran Solo gesungen von Fräulein Jenny Sullivan.)
3. Arie aus Martha (Herr F. Helmecamp.)..... Flotow.
4. „Den Frieden Heil!“ Chor aus Euryanthe.....Weber.
5. Solo für Waldhorn (Herr F. Schrickel.).....Bergner.
6. Ouverture „Lustigen Weiber“.....Nicolai.
7. Gesang der Geister über den Wassern.....Ferd. Hiller.
8. Gratias agimus (Frl. Jenny Sullivan.)..... Guglielmo.
9. Piano Solo (Herr Armin Doerner.) ....„Concert von Hummel.“
19. Finale, Chor aus Gustav III. .....Auber.

Bei der Direktorenwahl, welche in diesem Jahre am 15. December abgehalten ward, wurden folgende Herren als Direktorium für 1869 erwählt: Louis Fuhrmann, John Grossius, F. Helmecamp, Philipp Pitton, Jacob Nutz, C. F. Soehner, Dr. A. Zipperlen, John Ahlers, Geo. Klotter jr., Louis Rosenfelder, Wolfgang Schönle und J. Wollinger.

Durch die Trennung des Vereins vom „Männerchor" war zwischen beiden Vereinen eine offene Fehde ausgebrochen, welche seit Gründung des „Orpheus" unaufhörlich 3—4 Jahre fortdauerte, die aber, Gottlob, nunmehr so ziemlich in ein cordiales Verhältnis der beiden Vereine umgeschlagen ist. Aus diesem Oppositionskriege entsprangen mehrere drollige Episoden, die wir heute wohl wieder in Erinnerung bringen dürfen, hoffentlich ohne das gute Einvernehmen zwischen beiden Vereinen zu stören.

Mehrere Mitglieder des jungen „Orpheus" waren nichtsdestoweniger Mitglieder des „Männerchor" geblieben. Einige derselben waren sogar Mitglieder des Vorstandes im „Männerchor." Daß sie aber zugleich im Interesse des „Orpheus" handelten, konnten mehrere Herren des „Männerchor" nicht leiden und es wurde alsbald eine Anklage gegen die Vorstands-Mitglieder John Grossius, Adolph Pitton, Adam B. Wilson und Dr. Adolph Zipperlen erhoben, worin dieselben als „Leiter, Anstifter und Verschwörer," des Hochverraths gegen den „Männerchor" angeklagt wurden. Die Anklageschrift wurde ganz in Form einer solchen vor einem Kriegsgerichte, in Klagepunkte und Specificationen getheilt, eingereicht und es wurde förmliche Gerichtssitzung abgehalten mit Anwälten auf beiden Seiten, Vorladungen von Zeugen ꝛc. Dieses endigte, obgleich alle Vier wohl gleich schuldig sein mochten, mit einer Freisprechung von drei der Angeklagten. Nur einer, Herr Dr. Zipperlen, weil er vielleicht der Eifrigste von den Vieren im Interesse des neuen Vereines war, wurde schuldig befunden und aus dem „Männerchor" ausgeschlossen.

Die Affaire wurde zur Zeit von der gesammten Presse Cincinnati's eifrig besprochen. Im „Orpheus" selber gab es Veranlassung zu einem Maskenscherz bei dem Maskenball des Vereins am 9. Februar des darauffolgenden Jahres. Es war dies die Aufführung einer komischen Original Operette: „Die Vehme im Froschreiche," welche, in Thiercostüme aufgeführt, ungeheure Heiterkeit erregte. Die Musik dazu, für die es schade ist, daß sie nur einer einmaligen Aufführung Raum ließ, war von Herrn Theo. Wilmes componirt.

Der 10. Concertabend des Vereins, zugleich die Feier seines zweiten Stiftungsfestes, wurde am 18. April 1869 in der Vereinshalle abgehalten, dessen Programm an Chorsachen das Trio und Chor „Ha, diese Sonne," aus dem Freischütz von Weber; die „Robin Adair," Romance: Jubelklang ꝛc. aus der „Weißen Dame" von Boieldieu; einen zweiten Chor aus Weber's Euryanthe und eine Wiederholung des Finale aus Lohengrin brachte.

Dem Concerte folgte selbstverständlich ein gemüthliches Tanzkränzchen.

Die nächste Leistung des Vereins war sodann die Aufführung der Oper: „Gustav III., oder der Maskenball" von Auber, im National-Theater, welche am 20., 21. und 22. Mai '69 stattfand und resp. den 11., 12. und 13. Concertabend des „Orpheus" bildeten.

Die Besetzung der Oper war folgende:

Gustav III., König von Schweden..... Herr F. Helmecamp.
Ankarström..... Herr Max Drach.
Melanie..... Frau Lucia Loheide.
Graf Ribbing..... Herr Ad. Pitton.
Graf Horn..... Herr H. A. Rattermann.
Oskar, Page..... Frl. Flora Kuntz.
Der Kriegsminister..... Herr A. Fuhrmann.
Arvedson..... Frl. Mary A. Glennon.
Christian, ein Matrose..... Herr C. F. Soehner.

Auch diese Oper sprach sehr an und gefielen besonders das prachtvolle Finale s 4. Aktes und der pompöse Maskenzug und Ballscene im 5. Akte.

Die ungeheuren Auslagen aber für Garderobe, Orchester mit Proben ꝛc. ꝛc., ßen jedoch ein Deficit von nahezu tausend Dollars in der Vereinskasse zurück, elches umsomehr schmerzte, als der Verein noch jung und ohne große Bibliothek, nöthigt war, Musikalien anzuschaffen. Doch auch diese Reversion sollte seinen luth nicht hemmen und bereits am 25. Juni '69 trat er mit einem neuen Projekt, nem musikalischen Sommernachtsfest auf dem Jacksonhügel, vor das Publikum. achmittags um 3 Uhr war Instrumental-Concert und Abends 8 Uhr großes Con- rt — der 14. Concertabend des „Orpheus."

Das Programm des Abends war folgendes:

1. Theil.

1. Ouverture, „Semiramis"..... Rossini.
2. Männerchor, „Das Turnier Banquet"..... Weber.
3. Duett aus Zampa (Frau L. Loheide u. Herr Helmecamp)..Herold.
4. Chor aus „Euryanthe" mit Romance..... Weber.
5. Männerchor, „Das dunkle Auge"..... Löwe.
6. Potpourri „Paganini in China"..... Hamm.

2. Theil.

7. Ouvertüre „Zampa"..... Herold.
8. Männerchor „Eine Weinreise"..... Zöllner.
9. Duett aus Martha (Herr A. Pitton und Herr Drach)..... Flotow.
10. Sopran Solo „Kußwalzer" (Frau Lucie Loheide)..... Arditti.
11. Gemischter Chor „Finale aus Gustav"..... Auber.
12. „Träume auf dem Ocean" Walzer..... Gungl.

Das Concert schloß mit einer Tanzunterhaltung.

Im Laufe der Zeit hatte sich zwischen den Mitgliedern der Dayton „Harmonia" nd den „Orpheus" Mitgliedern ein kameradschaftliches Einvernehmen gebildet. Die Daytoner kamen nach Cincinnati, den „Orpheus" zu besuchen und die Orphei- en versprachen einen Gegenbesuch. Da traf es sich, daß die „Harmonia" ihre Halle Beckels Halle in Dayton) umbauten, eine Bühne in derselben einrichteten, sie all- emein verschönerten und zu einem Theatersaale herrichteten. Auf Ersuchen seitens er „Harmonia" versprachen die Orpheus-Mitglieder, zu dessen Eröffnung am 1. September 1869 die Oper „Gustav III. oder der Maskenball" zu wiederholen.

Am frühen Morgen fuhren sie nach dem benachbarten Dayton ab, wo sie am Bahnhofe von dem Committee der Harmonia empfangen und nach der genannten Halle geführt wurden, wo nach gegenseitiger Begrüßung der durch die Morgen-

fahrt gestärkte Appetit durch einen reichlichen Imbiß befriedigt wurde. Nachdem man sich in den Hotels umgekleidet hatte, versammelten sich die Mitglieder gegen halb elf Uhr wieder im Theaterlokale, um der für diese Zeit angesetzten Probe beizuwohnen. Hier erfuhren sie zu ihrem Schrecken, daß Frl. Flora Kuntz, welche die Partie des Pagen zu singen hatte, und die sich zur Zeit bei ihrer Mutter in Indianapolis auf Besuch befand, nicht, wie es verabredet war, in Dayton eingetroffen sei. Mit ihr fehlte gleicherweise ihr Cousin Max Drach, der die Partie des Ankarström übernommen hatte, und welcher, um die Dame abzuholen, nach Indianapolis ereist war. Das war eine schöne Geschichte!

Sogleich wurden die Telegraphen-Bureaus in Bewegung gesetzt und man erfuhr, daß sie am frühen Morgen von Indianapolis über Richmond abgereist seien. Auf demselben Wege erfuhr man endlich, daß sie in Richmond den Verbindungszug verfehlt hätten; wahrscheinlich eine Folge des Leichtsinns seitens des Herrn Drach. Auf anderweitige Fragen, wann die Zurückgebliebenen zunächst in Dayton ankommen könnten, widersprachen sich die Antworten so vielfach, daß man gar keine sicheren Annahmen stellen konnte. Soviel stellte sich jedoch heraus, daß der erste direkte Zug um halb neun Uhr Abends eintreffen würde. Von anderer Seite wurde zwar behauptet, daß ein Zug von Richmond über Piqua um fünf Uhr Nachmittags einträfe, allein acht und ein halb Uhr blieb die einzige tröstliche Gewißheit.

Dieses verursachte nun in der Generalprobe eine trübe Stimmung. Die Orpheiten waren mit einem gewissen Triumphgefühl in Dayton angekommen und nun diese trostlose Lage. — Es wurden alle nur möglichen Vorschläge gemacht: Die Einen wollten durch Anschlagzettel und Extra's verkünden lassen, daß die Aufführung erst am nächsten Abend stattfinden werde. Die Anderen riethen zum Abwarten, wenn nöthig bis halb neun Uhr. Aus dem Ganzen aber entwickelte sich eine Unentschlossenheit. Was ein fröhlicher Nachmittag hatte werden sollen, wurde zur trübseligsten Zeit, besonders wenn man noch in Erwägung zog, wie ungewiß die amerikanischen Eisenbahnzüge eintreffen.

So kam der Abend heran. Die Daytoner, denen man, mit alleiniger Ausnahme des Harmonia Committee, die Sachlage verheimlicht hatte, begannen gleich nach sieben Uhr in's Theater zu strömen, welches von der Elite der Stadt, Amerikaner wie Deutsche, bis zum letzten Stehplatz besetzt war. Selbst vor dem Theater hatten sich Hunderte von Menschen versammelt, denen es nicht möglich war, Zutritt zu erlangen. Aber noch immer fehlten die Zurückgebliebenen. Es wurde ein viertel nach acht Uhr, es wurde halb neun und das Auditorium harrte in der größten Ruhe geduldig aus, nachdem man ihm die Ursache der Verzögerung mitgetheilt hatte.

Herr Kapellmeister Barus ging in Verzweiflung hinter der Bühne auf und ab, sich mit den Händen durch die Haare fahrend, und weigerte sich, dem Publikum zur Zeittödtung auch nur eine Ouverture spielen zu lassen. Die Sänger und Sängerinnen saßen in den resp. Garderobenzimmern halb angekleidet und gleichfalls voller Verzweiflung.

Endlich, es war etwa zehn Minuten nach halb neun Uhr, hörte man vor dem Theater, von der außen harrenden Menge, die mittlerweile die Lage der Dinge erfahren hatte, laute Hurrahrufe. Sie kommen! sie kommen! scholl es und im

ſten Augenblick rollte eine Kutſche vor das Theater, aus welcher die ſchmerzlich -mißten in größter Haſt in die Garderobezimmer geführt, nein, getragen wurden. der nächſten Minute ſchwang auch ſchon Herr Kapellmeiſter Barus den Takt- k zu den weichen Melodien des Anfangs der Ouverture.

Aus der vorhergegangenen dumpfen Verzweiflung entwickelte ſich bei den Mit- edern ein jubelnder Enthuſiasmus, ſo daß Alle ihre reſp. Partien mit ſolchem uer ſangen, wie ſie es nie zuvor gethan. Die Begeiſterung trug ſich denn auch ſ das Auditorium über, von dem der „Dayton Ledger" in ſeiner Kunſtkritik gte: „Die Aufmerkſamkeit des Auditoriums war für die Sänger und Sängerin- n in der That höchſt ſchmeichelhaft; und daß Alle, die zugegen waren, die über- s trefflichen Leiſtungen vollſtändig würdigten, ward durch Applaus über Applaus, lcher den Darſtellern nach jeder Nummer zu Theil wurde, und der in dem herrli- en Finale des vierten Aktes zur höchſten Höhe culminirte, klar bekundet."

Nach der Aufführung, die bis nahezu ein Uhr dauerte, unterhielten ſich die itglieder des Orpheus noch bis ſpät in die Nacht in dem Lokale des Herrn Louis arkgraf beim ſchäumenden Becher, wobei es natürlich an Geſang und heiterer Un- chaltung nicht mangelte. Als nun gar ein Rundgeſang angeſtimmt wurde, bei elchem Papa „Cullmann" folgende humoriſtiſche Strophen improviſirte, welche ach der Melodie des Doktor Eiſenbart geſungen wurden, da wollte der Jubel kein nde nehmen.

Der Orpheus zog nach Dayton hin
Mit frohem Muth und heitrem Sinn,
Wollt zeigen dorten was er kann;
Er iſt fürwahr ein ganzer Mann!

Doch Angſt und Sorgen hatten wir,
Denn Fräulein Kuntz, die fehlte hier;
Doch kam ſie noch zur rechten Zeit,
Das hat uns Alle ſehr gefreut.

Die Oper, die fiel prächtig aus
Und Alles ging vergnügt nach Haus.
Und unſer Vater „Männerchor."
Der ſpitzt gewiß ſein langes Ohr.

So verfloß der 15. Concert-Abend des Vereins.

Am nächſten Tage wurde noch ein Ausflug nach der Soldatenheimat in der ähe der Stadt Dayton unternommen. Nachdem die Orpheus-Mitglieder zuerſt ie prachtvollen Anlagen dieſer faſt eine Stadt bildenden Anſtalt "Uncle Sam's" eſichtigt und ſich durch das für ſie bereitete Mittageſſen erquickt hatten, zogen ſie n das als Kirche benutzte Gebäude, woſelbſt bereits, durch ein Glockengeläute zu- ammengerufen, die wettergebräunten Invaliden ſich verſammelt hatten, um dieſen in improviſirtes Concert aufzuführen. Wie leuchteten die Augen der verkrüppelten Vaterlandsvertheidiger hell auf bei den herrlichen Weiſen des Chores und der Lie- der der Damen Loheide und Kuntze; und als das Concert zu Ende war, da wurden den Orpheuslern und ſchmucken Orpheuslerinnen von den alten Kriegshelden all- ſeitig die Hände gedrückt und manche Thräne rollte ihnen dabei die gefurchten Wangen hinab. Als gegen Abend die Geſellſchaft den Platz verließ, da wurden ſie von den Invaliden bis an die Pforten geleitet und noch lange blickten dieſe den Scheidenden mit wehmüthigen Blicken nach.

Als ich nach zwei Jahren einen dieſer Soldaten, welcher inzwiſchen die Heimat

verlassen hatte, zufällig traf, erkannte mich derselbe augenblicklich wieder und wollte vor Freude fast vergehen. Er erzählte mir, daß er in seinem Leben diesen Tag nie vergessen werde. Unter den Orpheus-Mitgliedern steht er gleichfalls in der angenehmsten Erinnerung.

Der 16. Concert-Abend des Vereins fand am 15. Oktober desselben Jahres in Pike's Concertsaale statt. Es war dieses ein vom Verein, zum Besten der Familie des verstorbenen Musikkritikers Bennet, aufgeführtes großes Concert, wofür folgendes Programm bestimmt war:

1. Ouverture „Tannhäuser" ..... Wagner.
2. Symphonie No. 5 in C moll, ... Beethoven.
3. Dritte Scene und Finale aus „Lohengrin" ..... R. Wagner.
4. Duett für zwei Trompeten mit Orchesterbegleitung, vorgetragen von den Herren Currier und Young.
5. Männerchor „Eine Weinreise" ..... C. Zöllner.
6. Duett aus „Zampa" (Fr. Loheide u. Hr. Helmecamp) ..... Herold.
7. „Das deutsche Lied" „Männerchor m. Orchesterbegl. ... Schneider.

Wenn oben gesagt wird, daß dieses Programm b e s t i m m t war, so muß hier beigefügt werden, daß dasselbe nicht vollständig zur Aufführung gelangte. Während des Duetts aus Zampa trat nämlich der Castellan der Halle plötzlich auf die Bühne, winkte dem Kapellmeister mitten in der Nummer zum Einhalten und ersuchte dann das Publikum ohne Aufregung den Saal zu verlassen, da in dem anstoßenden Gebäude ein Feuer ausgebrochen sei. Auf der Bühne konnten die Concertanten durch das Fenster nach dem Hofraum hinaus die Flammen hell auflodern sehen.

Anfangs drohte unter dem Auditorium zwar eine Panique auszubrechen, allein die Ruhe mit welcher die Sänger und Musiker sich wieder auf ihre Plätze setzten, flößte frische Zuversicht ein und Alle verließen in größter Ordnung den Saal.

Am darauffolgenden 18. Oktober wiederholte der Verein in seiner Halle das so unterbrochene Programm für seine Mitglieder, welchem Concerte alsdann ein gemüthliches Tanzkränzchen folgte.

Hierauf wurde nun mit der Einübung von Winter's herrlichem Meisterwerk „Das unterbrochene Opferfest" begonnen, welche Oper am 2., 3., 4. und 8. Februar 1870 im National-Theater zur Aufführung kam, und die 18., 19., 20. und 23. Concertabende des Vereins bildeten. Als 21. und 22. Concertabende wurde noch Gustav III. am 6. und 7. Februar wiederholt.

Die Besetzung vom „Unterbrochenen Opferfest" war folgende:

Huayna Kapac, Inca von Peru ..... Herr Max Drach.
Myrha, dessen Tochter ..... Frl. Flora Kuntz.
Rocco, dessen Sohn ..... Herr Ernst Bierfch.
Villacuma, Oberpriester der Sonne ..... Herr T. Sullivan.
Mafferu, erster Feldherr des Inca ..... Herr H. J. Gerold.
Murney, ein Engländer ..... Herr F. Helmecamp.
Elvira, seine Gemahlin ..... Frau Lucie Loheide.
Pedrillo, deren Diener ..... Herr H. Curth.

Gulliru	Gespielinnen der Myrha	Frl. Kate Felix.
Syra		Frl. Henriette Stallo.
Balisa		Frl. Lina Trost.
Fora		Frl. Wilhelmine Möllmann.
Ein Jaua		Herr W. Kirchmeyer.
Ein Orakel		

Durch die unglückliche Stellung des Orpheus zum Sängerfeste 1870, wovon ...äter berichtet wird, und zugleich in Folge gehässiger Attacken seitens einiger sein...ollender Kritiker, sogenannte „Kunstreporter," mit denen der Verein aus derselben ...rsache auf gespanntem Fuße stand, war die Betheiligung des Publikums nicht so ...ark, als man gehofft hatte. Zugleich durch die außergewöhnlichen Auslagen, die auf ...e Ausstattung dieser Oper verwandt wurden, erlitt der Orpheus einen Verlust ...on circa zweitausend Dollars, welches ihm einen harten Schlag in seine ohnedies ...hwachen Finanzen verursachte; und ohne die energischen Anstrengungen und die ...äftige Ausdauer seitens seiner Mitglieder wäre derselbe wahrscheinlich an diesem ...nglücklichen Resultate zu Grunde gegangen. Aber dem Muthigen ist keine Auf...abe zu groß, und so kämpften denn die Mitglieder mit um so größerer Energie, je ...über die Geldlage des Vereins war, und die Ausdauer verhalf ihnen zum endli...jen Siege. (Fortsetzung folgt.)

Fr. Münch's "Geisteslehre."

Im Maihefte dieses Blattes ist das obige Schriftchen kurz angezeigt; auf den ...Wunsch des Herausgebers mache ich selbst über den Zweck und Inhalt des Werk...chens hier einige weitere Bemerkungen, durch welche zugleich der von mir eingenom...mene Standpunkt genauer bezeichnet wird.

Es gibt zwei, und wesentlich nur zwei Wege der Erkenntnis: die Anschauung ...von außen her, gewöhnlich Erfahrung genannt, und die innere Anschauung, ...welche die Thatsachen des Bewußtseins deutlich macht. Die Erfahrung wird ...uns zugeführt durch den Gebrauch der Sinne, ohne welche es für das denkende Ich ...eine Außenwelt geben könnte, die innere Anschauung ist geistige Arbeit, nämlich ...in Aufmerken auf Das, was in unserem geistigen Wesen vorhanden ist, und darin ...vorgeht. — Die Erfahrung strömt uns nicht zu, wie der Fluß sich in das Meer er...gießt, sondern muß aufgenommen werden durch Kräfte, welche in unserem Geiste ...liegen, wie die Wurzeln der Pflanze die Nährtheile des Bodens aufnehmen und ...verarbeiten. Deshalb ist nicht einmal die Sinnenthätigkeit für uns begreiflich ohne ...Kenntnis der geistigen Gesetze und Kräfte, viel weniger Das, was wir unser eigent...liches Ich nennen, und dessen inneres Arbeiten.

Wer mehr sein will als nur ein die Außenwelt anstarrendes Geschöpf und eine ...von deren stets wechselnden Eindrücken bewegte Maschine, muß mit dem inneren ...geistigen Getriebe sich möglichst vertraut zu machen suchen, sich selbst erkennen, die ...Thatsache des Bewußtseins bis zur höchsten Klarheit entwickeln. Damit nun haben ...die größten Denker aller Zeiten sich befaßt und die Wahrheiten an das Licht ge-

stellt, welchen wir — neben den Ergebnissen der Erfahrungs-Wissenschaften — den Fortschritt der Menschheit aus urthümlicher Rohheit bis zu unserer heutigen Bildungsstufe verdanken.

Der Zweck meiner „Geisteslehre" ist, in gedrängter Zusammenstellung die Ergebnisse der inneren Forschung vorzulegen, also die Fragen zu beantworten: Wer bin ich? Was soll ich in dieser Welt? Was ist diese Welt, in welcher ich lebe? Welches ist mein Verhältnis zum Weltganzen? — Der Inhalt ist in folgende Abtheilungen gebracht: Einleitung (Stufenleiter in der Natur); das Wesen und die Kräfte des Geistes (Erkenntnis-, Gefühl-, Willens-Vermögen); der Glaube an geistige Fortdauer; Gott und die Welt; Sitten- oder Pflichtenlehre (menschliche Würde, Recht und Unrecht); als Anhang: Ueberblick des menschlichen Entwickelungsganges (Religionsgeschichte).

Das Ganze ist abgefaßt im Sinne der vernunftgemäßen Weltanschauung mit Ausschluß aller abergläubischen Zuthat — und zwar hauptsächlich für den Unterricht bestimmt, doch zugleich allen Freunden des freien Denkens und Forschens gewidmet. — Möge das kleine Buch den Zweck erfüllen, welchen der Verfasser im Auge hatte! Es ist gegen Einsendung von 50 Cents von Conrad Witters Buchhandlung in St. Louis zu beziehen.

Vater De Smet.

Von Karl Knortz.

Die Politik der Vereinigten Staaten gegen die Indianer ist stets eine experimentirende gewesen. Daß sie als solche große Uebelstände zu Tage förderte und beständig mit dem Verlust vieler Menschenleben verknüpft war, lag eben in der Natur der Sache; aber die Opfer ließen sich allenfalls noch verschmerzen, wenn man dadurch nur wenigstens etwas gelernt und dann die begangenen Misgriffe vermieden hätte. Mit der Civilisation jener wilden Horden des Urwaldes und der Prairie ist es allerdings der Regierung nie recht Ernst gewesen, und die angewandten Mittel waren nie ihrem Zwecke entsprechend. Man betrachtet diese brennende Frage einfach vom pecuniären Standpunkte und nicht vom humanen, dem einzig richtigen. Wollte man den Indianern alle Sorgfalt widmen, die unbedingt nothwendig ist, sie zu civilisiren, so müßte man dabei tiefer in die Tasche greifen, als uns lieb wäre. Und da sind doch Pulver und Blei immer bequemere Mittel und mit dem Tode ist Alles abgethan. Daß mit dem Aussterben jener Rasse die Civilisation einen besonderen Verlust erleidet, kann man sicherlich nicht annehmen; aber die Rothhäute sind einmal da und da sich doch die Amerikaner gerne als eine christliche Nation betrachtet sehen wollen, so wäre es doch nicht mehr als Pflicht und Schuldigkeit, den eigentlichen Herren dieses Landes eine humanere Behandlung angedeihen zu lassen.

Die Beweise, daß sich mit den Indianern schon verkehren läßt, wenn man dazu den rechten Willen hat und sich ihnen mit redlichen Absichten nähert, sind schon oft genug geliefert worden und es wäre überflüssig, dieselben hier zu rekapituliren; doch

wollen wir heute in dieſen Blättern eines Mannes Erwähnung thun, der ſein ganzes Leben in der uneigennützigſten Weiſe jener Raſſe widmete und der den deutlichſten Beleg zu der vorſtehenden Bemerkung liefert. Wir meinen den am 23. Mai dieſes Jahres in der St. Louis Univerſity verſtorbenen Miſſionär De Smet. Derſelbe wurde am 31. Januar 1801 zu Dendermonde in der Provinz Flandern, Belgien, als Sohn wohlhabender Eltern geboren. Er genoß einen ſehr gründlichen Schulunterricht und nachdem er in das Prieſterſeminar zu Mecheln eingetreten war, machte er die Bekanntſchaft des Miſſionärs Neiring, der ihm die Zukunft der katholiſchen Kirche in Amerika in den glühendſten Farben ſchilderte.

De Smet entſchloß ſich darauf zur Auswanderung und führte dieſen Plan, ohne daß er Eltern und Geſchwiſtern ein Wort davon ſagte, im Jahre 1821 aus. Seine Verwandten hörten erſt davon, als er ſich bereits in Amſterdam befand. Gleich reiſte ſein älteſter Bruder nach, um ihn zur Rückkehr zu bewegen; aber alle ſeine Bemühungen waren umſonſt; ſogar ſeine Drohungen blieben ohne Wirkung.

Im Oktober des genannten Jahres kam er in Amerika an und trat in das Noviziat der Jeſuiten zu Whitemarch ein, woſelbſt er anderthalb Jahre blieb. Darnach trat er ſeine Miſſionsreiſen unter die Indianer an und wirkte nicht allein für die Verbreitung des Katholicismus, ſondern lehrte auch Ackerbau und Gewerbe.

Er jagte, fiſchte und hungerte mit den Rothhäuten; ſchreckte vor keiner Gefahr zurück, und dahin, wo er ſich wagte, folgte ihm ſo leicht kein anderes Blaßgeſicht. 1840 reiſte er in die bis dahin als unzugänglich betrachteten Felſengebirge und bekehrte die Sheyennen und Soſhonen. Wenn die Regierung zu Waſhington mit einem widerſpänſtigen Stamme nicht fertig werden konnte, ſo wandte ſie ſich an Vater De Smet und zwar nie, ohne ihr Ziel zu erreichen. Sein Einfluß über die Rothhäute grenzt an's Fabelhafte; er brachte ungefähr ein halbes Jahrhundert unter ihnen zu. Als er einſt gefragt wurde, wie es möglich ſei, daß er ſo viele Zeit für die Wilden verwende, erwiderte er: „Wilde? Wie ſo? Mehr Wilde habe ich in unſeren großen Städten gefunden, als auf den Gebirgen und in den Wüſten des Weſtens.“

Der Verfaſſer dieſer Zeilen, der ſich zuweilen in ſeinen Muſeſtunden mit dem Studium der amerikaniſchen Aboriginer befaßt, iſt ihm für manchen werthvollen Aufſchluß verpflichtet; auch hatte De Smet vor drei Jahren die Freundlichkeit, ihm eine kurze, vom 1. Februar datirte, autobiographiſche Skizze zu ſchicken, die hier in deutſcher Ueberſetzung eine Stelle finden mag.*)

„Ich fing meine eigentlichen Arbeiten als Miſſionär im Jahre 1837 unter den Pottawatomies bei Council Bluff, Omaha gegenüber an. Dieſe Indianer wurden ſpäterhin nach Kanſas gebracht und bilden nun die “St. Mary's Pottawatomie Miſſion.”

1840 begleitete ich eine Miſſion Indianer nach dem Felſengebirge und ließ von St. Louis einige Miſſionäre für ſie kommen. 1841 etablirte ich eine Miſſionsſtation unter den Flatheads und Kalißpels im Bitter Root Valley, weſtlich von dem genannten Gebirge, und dann eine andere unter den Stietſhoe, in der Nähe von Spokans Lake. Eine dritte Miſſionsſtation errichtete ich am Columbia Fluſſe unter

*) Das engliſche Original erſcheint in der Juli-Nummer des “Historical Magazine.”

den Schuyelpies oder Kesselfall-Indianern. Ich besuchte häufig auf längere Zeit die Nez-Perces, Spokanes, Okymayanes, Loetenays und andere Stämme am oberen Columbia Flusse. Diese Missionsstationen werden jetzt noch regelmäßig von Brüdern der Gesellschaft Jesu besucht.

Oestlich von den Felsengebirgen brachte ich häufig längere Zeit unter den Blackfeet Indianern, Crows, Assiniboins, Mandans, Bicearees, Minotarees und mehreren zu den Sioux oder Dacotas gehörenden Stämmen zu. Ich wurde stets mit der größten Hochachtung behandelt und gedenke im Laufe dieses Jahres noch eine neue Missionsstation unter den Dacotas zu gründen.

Auf meinen Reisen habe ich beständig mit meinen Freunden fleißig correspondirt; diese Briefe fanden ihren Weg in Zeitungen und erschienen danach in Buchform. Folgende Werke habe ich bis jetzt herausgegeben:

1. Letters and Scetches with a Narrative of a years Residence among the Indian Tribes of the Rocky Mountains. Philadelphia: M. Fithian, 1843 pp. IX 252.

2. Oregon Missions*) Travels over the Rocky Mountains in 1845—46 New York: Edward Dunigan, 1847, pp. XII, 408.

3. Western Missions and Missionaries. A series of letters, New York: James Kirker, 1863. pp. 532.

4. New Indian Scetches. New York: D. & J. Sadlier & Co. 1863, pp. 175.

5, The Indian Missions in the United States of America under the care of the Missouri Province of the Sociery of Jesus. Philadelphia: King & David, 1841, pp. 34.

6. Ein belgisches Journal, welches in Brüssel erscheint, hat unter dem Titel "Precis Historiques" eine Reihe Briefe von mir veröffentlicht; dieselben würden in Buchform ungefähr 500 Seiten füllen.

7. Ich schrieb für das Album eines Arztes eine Skizze meiner sämmtlichen Reisen. Dieselbe füllt nebst zahlreichen Aquarellen in Quarto 170 Seiten.

Meine Bücher sind alle vergriffen und es ist schwer, Exemplare davon aufzutreiben; doch höre ich, daß ein Geistlicher in Cincinnati beabsichtigt, sie in deutscher Sprache herauszugeben.**)

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

P. J. De Smet S. J.

---

*) Dies Werk erschien auch in französischer Sprache unter dem Titel: "Missions de l'Oregou et voyages dans les Montagnes Rocheuses en 1845 et 1846, par le Pere P. J. De Smet, de la Societe de Jesus. Ouvrage traduit de l'Anglais par Mr. Bourley. Paris 1848. Ich theile diesen Titel aus Thomas W. Field's "An Essay towards an Indian Bibliography," (New York: Scribner, Armstrong & Co. 1873) mit.

**) Ist bis jetzt noch nicht geschehen.

Der Kindergarten.

Von Johanna Wooſt.

Der deutſche Pädagog Friedrich Fröbel hat ſich um die Bildung der Kinder im zarteſten Alter ein großes Verdienſt erworben, indem er das Kinderſpiel nach pädogogiſchen Grundſätzen ordnete und ſomit der Begründer der ſogenannten Kindergärten wurde, deren erſten er zu Blankenburg im Thüringer Walde errichtete. — Drüben in Deutſchland wie auch theilweiſe hier in Amerika iſt die Erziehung hinſichtlich des Standes der Eltern ſehr verſchieden. Die Kinder wohlhabender Eltern werden gewöhnlich der Fürſorge der Gouvernanten und Kindermädchen übergeben, von denen die letzteren der unteren Volksklaſſe angehören und in den meiſten Fällen nur eine mangelhafte Erziehung genoſſen haben. — Das ſich an Körper und Geiſt immer mehr entwickelnde Kind ſieht und hört täglich neue Dinge, die ſeine Aufmerkſamkeit erregen; es beobachtet auch, daß dieſe Gegenſtände verſchiedene Eigenſchaften haben und fragt aus natürlichem Antriebe ſehr oft: „Was iſt das?“ „Was macht man damit?“ u. ſ. w. und beſtürmt das Kindermädchen, welches oft nicht verſteht, wie man das Kind zum Verſtändnis leitet, mit Fragen, die demſelben höchſt unangenehm ſind. Gewöhnlich erhält das wißbegierige Kind zur Antwort: „Das brauchſt du nicht zu wiſſen!“ oder: „Das geht dich nichts an!“— Das ſo abgewieſene Kind fühlt ſich zurückgeſetzt und wird ſtörriſch. Der Mama darf es mit ſeinen einfältigen Fragen auch nicht kommen, denn dieſe hat keine Zeit zu dummem Kindergeplander und ſo kann es ſich von den Sachen, die es täglich wahrnimmt, nur eine falſche oder gar keine Erklärung verſchaffen. Selbſt die Gouvernanten üben größtentheils einen ſchädlichen Einfluß auf das erwachende Kindergemüt aus. Vor allen Dingen muß das Kind bei ihnen lernen, wie es ſich in Geſellſchaften und Erwachſenen gegenüber benehmen muß; graciöſe Bewegungen und und moderne Verbeugungen ſind da von größter Wichtigkeit. Die Erwachſenen finden dieſes Benehmen allerliebſt und überhäufen das Kind dafür mit Schmeicheleien und Liebkoſungen. In dieſer Umgebung werden die ſchönſten Blüthen der Kindheit, das kindlich unſchuldige, einfache natürliche Benehmen des Kindes, vernichtet und ein affectirtes und eingebildetes Weſen herangebildet. „Der Mutter,“ ſagt Fröbel, und wir ſtimmen ihm bei, „gehört die Erziehung des Kindes.“ Leider vernachläſſigt die große Mehrzahl unſerer Mütter dieſe ihnen von der Natur zugewieſene Pflicht, theils wird der Werth einer guten Erziehung unterſchätzt, theils geſchieht es auch aus unverzeihlicher Faulheit und ſolche Mütter werfen dieſe, allerdings oft mit Schwierigkeit und einiger Selbſtverleugnung verbundene Arbeit, gern ſo weit als möglich von ſich. Ihre Kinder erſcheinen ihnen überall als Hinderniſſe und ſie ſind froh, der Plage der Erziehung durch Anſtellung eines Kindermädchens oder einer Gouvernante überhoben zu ſein. Es liegt etwas ſehr Unnatürliches in dieſer Handlungsweiſe, denn eine liebevolle Mutter wird ihr Kind nicht fremden Händen ſorglos anvertrauen; es ſei denn, daß die Noth ſie dazu treibt. Nein, Niemand in der Welt kann das Kind ſo verſtehen und ſo leiten wie die eigene Mutter. Würden dieſe unnatürlichen Mütter nur auch einmal die ſüßen Freuden kennen

lernen, welche aus einer treuen Pflichterfüllung gegen die Kinder entspringen, sie würden gewiß ihre Kleinen nicht so lieblos von sich stoßen. Denn wol keine Arbeit ist so mühevoll, aber auch keine so lohnend und segensreich als die Arbeit mit den lieben Kleinen.

In dem Alter, da das Kind ganz unter mütterlicher Aufsicht steht, wird die eigentliche Grundlage für das ganze spätere Leben gelegt. Daß diese Mängel bestehen und auch besonders in Amerika fortexistiren werden, läßt sich mit Gewißheit voraussetzen. Wir fragen: „Gibt es denn kein Mittel, diesem abzuhelfen?" Manche Eltern werden uns antworten: „Nun der Schaden kann bald geheilt werden; denn wenn wir uns auch selbst nicht viel um unsere Kinder bekümmern, so schicken wir sie doch so bald wie möglich in die Schule, und dann sind wir von jeder Verantwortlichkeit frei, denn da sind sie gut aufgehoben. Da fällt nun dem Lehrer die ganze riesenmäßige Arbeit zu, das so verzogene und vernachlässigte Kind aus der geistigen Stumpfheit zu wecken und mit unsäglicher Mühe weiter zu führen. Nun wird das Kind gezwungen, täglich 6 Stunden auf harten Bänken im engen Schulzimmer ganz still zu sitzen; eine Grausamkeit und Barbarei gegen die kindliche Natur, die den natürlichen Frohsinn hemmt und die Gesundheit untergräbt. Doch wir verzichten darauf, dieses traurige Bild unserer modernen Kindererziehung weiter auszumalen und rufen den Müttern die Worte Fröbel's in's Gedächtnis: „Kommt, laßt uns unseren Kindern leben!"

Im Kindergarten wird das Kind vom 3. bis zum 7. Jahre in spielender Weise beschäftigt; doch sind die Spiele der Art, daß sie als ausgezeichnete Vorbereitung für den später erfolgenden Schulunterricht gelten können. Das Kind ist dort unter der speciellen Aufsicht einer für diesen Zweck herangebildeten Lehrerin gestellt, welche als Freundin oder Spielgenossin mit ihm verkehrt und seine Spiele leitet. Es wird im Kindergarten jedes Talent des Kindes geweckt und zu möglichster Vollkommenheit entwickel. Spiel und Beschäftigung wechseln ab in schönster Harmonie und mit größter Sorgfalt wird darauf gesehen, daß das Kind körperlich wie geistig ausgebildet werde.

Auch der Schönheitssinn wird geweckt und jede Frage des Kindes freundlich beantwortet, so daß der Verstand bereichert und das Gemüt für alles Schöne und Edle empfänglich werde. — Das Kind hat Freude an dem, was es selbst schafft; da wird zu Streifen geschnittenes Papier nach Mustern geflochten, es werden Stäbchen gelegt, Linien gezogen, diese mit der Nadel nachgestochen u. s. w. An anderen Tischen wird von den Kindern Teig in beliebige Formen geknetet, von Holzklötzchen werden Häuser gebaut nebst Treppen und das Zählen und Rechnen wird ohne Mühe angebahnt. Ueberall herrscht die schönste Ordnung; keine körperliche Züchtigung wird angewandt und die einzige Strafe ist das Ausschließen von den gemeinschaftlichen Spielen. Auf ein Zeichen der Lehrerin verlassen die Kinder ihre Tische und begeben sich zum fröhlichen Spiel mit ihr in den Garten. Hier sind Blumenbeete, die den Kindern gehören; jedes lernt sein eigenes kleines Beet bearbeiten; es pflanzt Blumen, begießt sie und freut sich ihres Wachstums. Dann schließen die Kinder einen Kreis und indem sie ein passendes Liedchen singen, wird die Bewegung des Säens, Schneidens, Dreschens u. s. w. nachgeahmt.

Der Kindergarten besitzt viele herrliche Mittel, die von außen bildend auf das

Kind einwirken. Das Kind thut hier Alles mit Luſt und Freude, weil jede Beſchäftigung ſeiner Natur angemeſſen iſt. Kinder, welche mit dem 3. Jahre in den Kindergarten kommen und etwa bis zum 7. Jahre dort waren, treten in die Schule mit ſo harmoniſch entwickelter Geſundheit des Körpers wie des Geiſtes, daß ſie raſch von Stufe zu Stufe emporſteigen und nach ein paar Jahren faſt ohne Ausnahme weiter ſind als alle übrigen Schüler gleichen Alters. Sie lernen mehr aus eigenem Antriebe und erleichtern dem Lehrer ſeine Aufgabe bedeutend. In der Schule hören wir allgemein Klagen der Lehrer über unfähige Schüler; der Kindergarten bekämpft dieſe Mängel wirkſam.

In keinem Lande wären Kindergärten ſo wohl angebracht als in den Vereinigten Staaten. Hier, wo ſo viel für die allgemeine Ausbildung gethan wird, wo jeder Unbemittelte Gelegenheit hat, weiter zu kommen, wo Alles vorwärts ſtrebt, da ſollte auch der lieben Jugend ganz beſonders gedacht werden, und ihre Erziehung vor dem ſchulpflichtigen Alter nicht dem Zufall überlaſſen bleiben. Darum laßt uns vereint dahin wirken, daß auch hier wie an anderen Orten bald der Kindergarten herrlich blühe und unſer mit ſo vielen Vorzügen geſegnetes Land wird bald in jeder Hinſicht mit vollem Recht an der Spitze der Civiliſation ſtehen.

Reiſe-Skizzen von Carl Rümelin.

II.

Ich erwähnte in meinem letzten Schreiben meine Ankunft in Straßburg, wo ich auch ſeitdem verweilte und auf's Neue die Gegenſtände beſuchte, welche mich bei meinem erſten Hierſein vor dreißig Jahren intereſſirten. Zuerſt ging ich hinaus vor die Stadt an die Stelle, wo zu jener Zeit die Gepäckviſitation ſtattfand, und wo grobe franzöſiſche Duaniers uns Paſſagiere conjonirten. Und ſiehe da, (ich hätte aufjauchzen mögen), die Zollſperre war verſchwunden und in dem alten Zollhauſe wurde ein menſchenfreundliches Gewerbe betrieben. Ich ging weiter nach Kehl wo ich vor 24 Jahren im Dezember 1840 ankam, zum erſten Male ein Zündnadelgewehr ſah und von preußiſchen Zollwächtern ſtreng aber höflich bei der Unterſuchung meines Gepäckes behandelt wurde. Auch dieſe menſchenfeindlichen Zollbehörden waren verſchwunden. Das neue Zollhaus ſteht noch und Reichsbeamte und Reichsſoldaten in unbeträchtlicher Anzahl gehen in demſelben ein und aus. Niemand frug mich nach einem Paß, denn dieſe den Menſchenhaß bekundende Einrichtung gehört auch zum alten Eiſen. Ich kehrte ein, nicht „bei der Wirthin mit ihrem Töchterlein," von dem der Dichter ſingt, ſondern in einem Café; ſo ſtand es franzöſiſch auf dem Schilde, und genoß mit meinem Begleiter allerlei. Als die Rechnung kam, merkte ich, daß nicht allein die Zollgrenzen anders geworden ſind, ſondern auch die Preiſe. Ich zahlte Gulden, wo ich früher Sechsbätzner bezahlt hatte! Aber Kehl mit ſeinen ſchönen Neubauten (an Stelle der zerſtörten) ſieht auch großſtädtiſcher aus, und ſtatt Bauernmädchen wird man von Damen bedient, oder

servirt, wie man hier auf Deutsch (?) sagt; alles gesteigerte Leben will bezahlt sein!

Nun, ich ging recht befriedigt nach Straßburg zurück; hatte ich doch zwei leere Zollhäuser gesehen und in einem davon bürgerliches Gewerbe. Ich erkannte dankbar, daß die Welt fortschreitet. Zwar blickte das alte Münster gravitätisch auf mich nieder und erinnerte mich an noch ältere Zeiten, aus denen es ein Denkmal ist. Nun ja! auf den ersten Anblick sieht das Münster aus, wie ein langer Zeigefinger auf der Zeituhr, der nicht weiter geht; aber besteigt man denselben und genießt die herrliche Rundsicht, so sieht man noch andere stumme Zeugen von noch älteren Zeiten, die Berge, die Gefilde, den Rheinstrom und die Flüßchen, die noch unveränderlicher sind als das Münster, denn sie muß selbst der feindlichste Mensch unversehrt lassen, während am Münster jetzt die Deutschen emsig das repariren, was sie beim letzten Kriege zerstört hatten. Der Dichter hat doch recht:

„Menschenwerk verwittert überall!"

Nur eines dauert ewig und das ist die Thatsache, daß alles Gesetzliche auf natürlichen, nothwendig bestehenden Verhältnissen beruht. Mit anderen Verhältnissen kommen andere Gesetzlichkeiten, das heißt, andere Sitten, andere Institutionen.

Nach Straßburg zurückgekehrt, ging ich zu dem Wirthshaus — dem bekannten „Rebstock," wo so manche Leser des „Pionier" logirt haben, und setzte mich mit andern Gästen an die Table d'hote. Ich merkte bald, daß alles etwas vornehmer geworden war. Die Speisen waren gut und nicht theuer, im Vergleich mit anderen Hotels; aber doch viel theurer als früher. Der alte Wirth war gestorben, aber das Wirthshaus ist noch immer ein sehr besuchtes und der neue Wirth wird sicher reich. Es ist, was Aeußerlichkeiten betrifft, von anderen Gasthöfen weit überflügelt, aber im Comfort gut wie immer. Das schönste und theuerste Hotel ist das der Stadt Paris (Ville de Paris). Es hat alle Reize für Reisende, die auf's Aeußere sehen und viel Bedienung brauchen, aber für verständige Leute genügen die billigen. Der Preis und Unterschied beträgt vielleicht nur fünf Franken per Tag im Hotel selbst, aber es bringt sonstige Ausgaben mit sich, die gewiß weitere fünf Franken erfordern; so daß man sagen kann, im Rebstock und dergleichen Hotels lebt man für 10 Franken den Tag, in den theureren für 20. Rechnet man das Goldagio und Wechselprämium dazu und man wird finden, daß die $4 bis 4½ der besseren und billigeren amerikanischen Hotels nicht kostspieliger sind als die gleichen Ranges hier. — Die hiesige Kost wird wol dem Deutschen besser schmecken, die dortige dagegen den Amerikanern. — Mit früheren Verhältnissen verglichen ist drüben und hier eine Verdopplung der Reise-Ausgaben eingetreten. Die Bequemlichkeiten sind in Amerika jetzt viel besser als früher.

Ich ging nachher auch zu den Localitäten, von denen aus man per Messagerie Royal (1843) nach Paris abreiste. Das „Restaurant Meuresse" besteht noch und die Wirthschaft ist wie damals im zweiten Stock; aber die Eilwagen, die Kutschen, die Condukteurs und Bummler, die sich durch Anhängen an Reisende aus dem Armenhause hielten, sind fast gänzlich verschwunden; man findet sie aber, nur etwas verändert, an dem Eisenbahnhof.

Damals nahm es 42 Stunden in dem Eilwagen, um nach Paris zu gelangen,

nur in der Mall Poſt nahm es nur 36. Jetzt geht es in 12 Stunden, — alſo dreimal ſo geſchwind und ohne Nachtfahrt. Dieſe Stunden ſind aber nicht die ſchnellſtmöglichen und das Publikum klagt mit Recht. Nimmt man die Geſchwindigkeit der von London nach Briſtol fahrenden Züge zum Vergleich, ſo ſollte man von Paris nach Straßburg in 6 Stunden fahren, und vergleicht man ſie mit den Zügen der New York Central, ſo währte die Fahrt nur 9 Stunden. Man rechnete mir 66 Franken in der erſten Klaſſe, denn bei den Schnellzügen gibt es keine anderen Klaſſen; ein Preis, der $15 repräſentirt und alſo doppelt ſo viel iſt, als es von Buffalo nach Albany koſtet. Wollte ich zweiter Klaſſe fahren, ſo müßte ich 14 bis 16 Stunden unterwegs ſein. Ich beſann mich, woher die großen Koſten kommen mögen und erinnerte mich der 5000 Millionen Kriegs-Kontribution, die die Franzoſen bezahlen mußten, und zugleich, daß Thiers eine Eiſenbahn-Steuer auflegte; jeder Reiſende mußte ca. 20 Franken an der Kriegsſchuld abtragen. Es gibt in allen Dingen eine Nemeſis.

Nun, Thiers iſt gefallen; ich war gerade ſelbſt in Paris, als er purzelte und freute als alter Deutſcher mich, daß deutſche Sprichwörter auch in Paris gelten, nämlich das: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein." Auch da waltete alſo die Nemeſis! Und um die Leſer nicht im Unklaren über dieſes Wort zu laſſen, ſo ſei beiläufig bemerkt, daß die Nemeſis ein altes Weib iſt, ſo zu ſagen das Gegenſtück des ewigen Juden. Sie war es, welche Mene Mene Tekel Upharsin an die Wand des aſſyriſchen Saufgemaches ſchrieb, — die Athen untergehen ließ, — Jeruſalem verbrannte, — den Cäſar ſtürzte, — Alarich nnd Genſerich nach Rom führte, — Romulus Auguſtulus in ein Kloſter brachte. Sie war auch bei Sedan und logirt jetzt abwechſelnd in Wien, Berlin und Petersburg. Sie macht auch Reiſen und war alſo kürzlich in Paris. Sie lebt noch und läßt hier und da von ſich hören.

Im Elſaß und Lothringen iſt ſie kürzlich nicht geweſen, obgleich die Preußen behaupten, ſie ſei mit ihnen gekommen. Die Franzöſiſch-Geſinnten warten auf ſie, aber ganz gewiß vergeblich; denn die Geſchicke dieſer Reichs-Länder (Arm-Länder wäre wol beſſer) werden ja nicht nach Schuld oder Unſchuld der Bewohner hier entſchieden. Nein! Sie ſind der Spielball der Diplomaten und Kriegsherren. Sie waren es ſchon vor 1900 Jahren, und ſie werden es ewig ſein!

Bartholomäus Hauck.

Bartholomäus Hauck, einer der Pioniere der deutſch-amerikaniſchen Preſſe, ſtarb am 14. Juni zu Belleville, Illinois, nach längerem Leiden. Er war im Jahre 1804 zu Heidingsfeld in Franken geboren und hatte ſomit das 69. Lebensjahr erreicht. Im Jahre 1828 kam er nach den Vereinigten Staaten und in 1838 ließ er ſich in Mascontah in St. Clair County, das damals nur aus wenigen Häuſern beſtand, nieder. Von Profeſſion war er ein Drucker; — Herr Jacob Uhl, der Gründer der „New Yorker Staatszeitung", und der Verſtorbene waren zuſammen

Lehrlinge. Als Setzer half er die erste Nummer des „Anzeiger des Westens" in St. Louis aufmachen. Von 1840 bis 1844 wandte er sich dem Ackerbau zu, in Gasconade County, Missouri. In 1845 gab er in Quincy, Ill., den „Stern des Westens" heraus. In 1847 und 1848 publizirte er in St. Louis die „St. Louis Zeitung" und den „Kosmopolit". In 1849 endlich gründete er die „Belleville Zeitung", deren Leitung er bis 1857 führte, und in 1859 gab er die erste deutsche Zeitung in Kansas heraus. Er war der älteste deutsche Drucker und Zeitungsherausgeber im Westen und vielfach mit der deutschen Presse in Illinois und Missouri identifizirt. Er hinterläßt eine Mittwe und, wenn wir nicht irren, fünf erwachsene Kinder, von denen der eine Sohn schon seit Jahren in der Officin der von seinem Vater gegründeten „Belleville Zeitung" als Vormann thätig ist. Zwei andere Söhne haben ihren Wohnsitz in Missouri aufgeschlagen, woselbst sie sich der Advokatur widmen. Herr Hauck hat ein langes und vielfach von Stürmen durchkreuztes Leben hinter sich. Mit irdischen Gütern schlecht bedacht, hinterläßt er seinen Kindern was mehr werth ist denn Geld und Gut, den Namen eines ehrenwerthen Mannes. (Stern d. W.)

Sonett.

Von Mathilda Franziska Annecke.

'S ist eine laue, würz'ge Rosennacht.
Die Liebe hat ein Lied in ihr erdacht.
Sie läßt den duft'gen Blüthenschleier gleiten
Wol über ihrer Lyra zarte Saiten.

Und haucht des Herzens Töne süß und sanft
Durch der Gefilde heil'ge Frühlingspracht,
Und läßt sie gleich dem Bild der Ewigkeiten.
Hin rauschen Well' auf Welle durch die Weiten.

Und läßt von Wolke hin zu Wolke tragen,
Ein Echo-Lied von Herz zu Herzen schlagen,
Am Feste sie im Morgenlichte tagen —

Und dann im Aethermeere dich umfluten. —
Am üpp'gen Rosenpurpur still verbluten,
Doch neu erglühen an des Tages Gluten.

Der deutsche Buchdruck in Nord-Amerika im letzten und im Anfang dieses Jahrhunderts.

Etwa 50 Jahre vor der Entstehung der Ver. Staaten begann der deutsche Buchdruck oder Verlag in den damaligen Colonien. In dem Archiv der Deutschen Gesellschaft (No. 26 Süd 7. Straße Philadelphia) ist der Anfang gemacht worden, solche alte Drucksachen zu sammeln und ein Verzeichnis des Gesammelten findet sich in dem Jahresberichte der Gesellschaft von 1872.

Was der Nutzen einer solchen Sammlung sei, fragt Mancher. Dadurch soll die geistige Thätigkeit und der Cultur-Zustand der deutschen Einwanderung in den

betreffenden Zeitabschnitten, ihre geistigen Bedürfnisse und ihre Geschmacksrichtungen sollen daraus geschichtlich constatirt werden. Um eine genaue Kenntnis der früheren deutschen Einwanderung zu erlangen, muß man vor allen Dingen die Buchhändler, die Drucker und Verleger consultiren, welche derselben ihre geistige Nahrung lieferten. Der Mensch ist nicht nur was er ißt, sondern auch was er liest. Eine Sammlung deutsch-amerikanischer Schriften ist daher ein Dienst, welcher der Geschichte der deutschen Einwanderung geleistet wird. Und eine solche Geschichte gereicht wieder zur Hebung des deutschen Elements in der Gegenwart.

Die Liste der im Archiv der Deutschen Gesellschaft befindlichen deutsch-amerikanischen Bücher ist nach der Druckzeit geordnet. Und obenan steht als Drucker deutscher Bücher nicht etwa ein Deutscher, sondern — — Benjamin Franklin, der berühmte Amerikaner, welcher „dem Himmel den Blitz und den Tyrannen das Scepter entriß" druckte in diesem Lande die ersten deutschen Bücher. Das Archiv der Deutschen Gesellschaft enthält zwar nicht das älteste, welches in's Jahr 1730 fällt, aber zwei aus dem Jahre 1742; eines derselben ist ein reformirter Katechismus.

Dem zunächst kommt Christoph Saur in Germantown, im Archiv mit mehr als dreißig Schriften vertreten. Voran steht seine deutsche Bibel, die erste Bibel, die überhaupt in Amerika gedruckt wurde, vom Jahre 1743, deren zweite Auflage in 1763 und die dritte in 1776 folgte, ehe eine englische Bibel im Land herauskam.

Eine lange Reihe von Jahren blieb Germantown der Hauptplatz für den Druck deutscher Bücher. Dort ließ die Deutsche Gesellschaft ihre ersten Regeln und ein im Archiv befindliches erst letztes Jahr zufällig bei einem Antiquar gefundenes Pamphlet: „Die erste Frucht der Deutschen Gesellschaft 1765" drucken.

Franklin hatte beim Druck deutscher Bücher sich der lateinischen Lettern (Buchstaben) bedient; Christ. Saur war der erste, welcher deutsche gebrauchte, die er Anfangs aus Frankfurt importirte, später aber selbst goß. Der zweite Platz, wo wir ein deutsche Druckerei finden, ist nicht etwa Philadelphia, sondern das winzige Ephrata (Lancaster Co.). Im dortigen protestantischen Kloster wurde zu Anfang der vierziger Jahre, im letzten Jahrhundert, die Presse aufgestellt, die jetzt als ehrwürdige Reliquie in der Vorhalle der historischen Gesellschaft zu Philadelphia zu sehen ist. Das erste Buch dorther, welches das Archiv besitzt, ist betitelt: „Verständliche erfahrungsvolle hohe Zeugnisse (1745)", ein Werk von ganz englischer Richtung.

Die ersten deutschen Philadelphier Drucker sind die Brüder Gotthart und Anton Armbruster. Letzterer war einige Zeit mit Benjamin Franklin associirt, wie ein Buch des Archivs „Das Leben Gottes in der Seele des Menschen", bei Benjamin Franklin und Anton Armbruster, 1756", erweist.

Aber zu einem Verlag von Bedeutung brachte es erst Heinrich Miller, der eine Menge deutscher und englischer Bücher publicirte. Das älteste dem Archiv angehörige ist ein Schwenkfeldischer Katechismus aus dem Jahre 1763.

So lange Christoph Saur's Druck- und Verlagsgeschäft in Germantown bestand, kam demselben indessen kein Anderer in der Provinz Pennsylvanien gleich, und in den anderen Provinzen dachte man nicht daran deutsch zu drucken. In der Zeit nach der Revolution tauchen Carl Cist und Melchior Steiner in Philadelphia auf, von denen sich im Archiv eine Anzahl Drucke vorfinden. Dieselben sind, wie

die der vorhergehenden Periode, fast ausschließlich religiösen Inhalts. Und doch war ein Unterschied in der Färbung. Saur und das Ephratauer Kloster druckten meistens Sektenschriften (natürlich die Bibel ausgenommen) im Sinne der Dunker, Mennoniten, Schwenkfelder und Mystiker. Nach der Revolution treten die Erbauungswerke und Lieder der Lutheraner und Reformirten in den Vordergrund. Die Predigt, welche Pastor Kunze in der Zionskirche zur Feier des Friedens hielt, von Melchior Steiner im Jahre 1784 gedruckt, ist im Archiv befindlich.

Nach dem Untergang des Saur'schen Geschäfts in Germantown, traten Peter Leibert und Michael Billmeyer an die Stelle ihres berühmten Vorgängers. Sie versorgten die Deutschen mit Gesangbüchern, Neuen Testamenten, Psaltern, Katechismen u. dgl. Ein Sohn Christoph Saur's, Samuel, druckte 1793 in Chestnut Hill deutsche Bücher und ein deutsches Wochenblatt. Und nun zeigen sich außer Ephrata auch noch andere Landstädte Pennsylvaniens mit dem Drucke deutscher Bücher beschäftigt. Voran stehen Lancaster und etwas später Allentown und Reading. In Lancaster erschien 1784 das im Archiv-Catalog aufgeführte „Evangelium Nicodemi", welches später wiederholt in Pennsylvanien gedruckt wurde. Der Verleger jenes Nicodemus war Jacob Bailey; bald darauf scheint der Druck deutscher Bücher in Lancaster in Albrechts Hände übergegangen zu sein.

Bis zum Schluß des Jahrhunderts finden sich kaum neue Namen. In Philadelphia kamen zu den obengenannten noch Kämmerer und H. Schweitzer. Der erste deutsche Drucker in Pennsylvanien, dem wir im Archiv-Catalog aufstoßen, ist jener Samuel Saur, der von Chestnut Hill zuerst nach Philadelphia, dann aber nach Baltimore ging, wo er 1795 „Lassenius: Politische Geheimnisse vieler Atheisten" verlegte.

Reading debütirte 1805 mit einer Quart Bibel von Gottlieb Jungmann gedruckt. Es war die erste Bibel, die seit der letzten Germantowner Ausgabe von 1776 erschien. In Philadelphia kommt im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts der Name von C. Zentler zu den übrigen hinzu. Er ist wol der erste deutsche Verleger, dessen sich Lebende noch erinnern. Nach dem Verzeichnis der Archiv-Bücher zu urtheilen, wurde Philadelphia in den zwanziger und dreißiger Jahren, was den Verlag deutscher Bücher betrifft, von den Landstädten überflügelt; vorzüglich that sich unter diesen Allentown hervor, auch Lancaster und Reading behaupteten ihren Platz. Daß im westlichen Pennsylvanien, nämlich in Sommerset, 1813 eine Foliobibel erschien, ist bemerkenswerth. Die größte deutsche Bibel, welche in den Ver. Staaten herausgekommen ist, lieferte Lancaster im Jahre 1819. Der Verleger war Joh. Bär, (Vater der Herausgeber des noch bestehenden Lancaster „Volksfreund", der 1809 gegründet wurde.) Bis dahin hatte Philadelphia noch keine deutsche Bibel produzirt; die erste kam 1827 bei Kimber und Sharplaß heraus, ging dann in den Verlag von Georg W. Mentz und später von Schäfer und Koradi über. Außer dieser hat Herr Ignaz Kohler 1855 eine Volks-Bilderbibel und etwa 10 Jahre später eine große und schöne neue Quartbibel verlegt.

Die dem Archiv zugegangenen Bücher aus den letzten dreißig Jahren sind von zu geringer Anzahl, um Schlüsse über den Fortschritt und die geographische Vertheilung des deutschen Verlags in den Ver. Staaten daran knüpfen zu können. Der Gedanke aber, die hier gedruckten deutschen Bücher zu sammeln, ist ein höchst

glücklicher und verdient allgemeine Unterstützung. So unvollständig die Sammlung bis jetzt noch ist, so liefert sie bereits Nachweise und Aufschluß über eine Menge Thatsachen, die schlechterdings auf keine andere Weise zu constatiren sind.

Die Verleger deutscher Bücher und die Besitzer hier gedruckter, namentlich älterer Schriften, sollten deshalb durch Schenkung die Archiv-Sammlung vergrößern helfen. Mit der Zeit dürfte daraus eine sehr werthvolle, für die Kunde der deutschen Einwanderung unentbehrliche Fundgrube von Schriftwerken hervorgehen.

Im Ganzen besitzt das Archiv 86 deutsch-amerikanische Drucksachen aus dem vorigen Jahrhundert und 82 Drucksachen aus den Jahren von 1800 bis 1847. Dazu kommen noch ältere beschreibende, geschichtliche und biographische Werke über Amerika, und neuere Verlagswerke, einige Hundert an der Zahl. Unter den deutsch-amerikanischen Druckwerken des vorigen Jahrhunderts sind nur etwa ein Dutzend nicht-geistlichen Inhalts.

Deutsch-amerikanische Verleger sollten ein Exemplar ihrer Verlagswerke dem Archiv der Deutschen Gesellschaft übersenden, um diese Sammlung des deutsch-amerikanischen Verlags so vollständig wie möglich zu machen.

Impromptu

als Antwort auf die Frage: Was ist Poesie? Aus dem Französischen des Alfred de Musset, übersetzt von G. Emil Barthel.

Vergangnem zu entfliehn und kecklich zu erfassen
Das Kind des Augenblicks, den Einfall, und es lassen
Auf gold'ner Axe Schwung mit Grazie balanciren,
Den Traum des Augenblicks verewigend fixiren;
Was wahr ist und was schön, harmonisch zu verbinden;
Den Ruf des Genius im Herzen zu empfinden;
Zu singen ohne Zweck, zu weinen und zu lachen;
Ein Seufzer, einen Blick zum Meisterwerke machen,
Zum Werk voll Graun und Reiz, zu einer Zaubermäre,
Zu schaffen eine Perle aus der Zähre;
Das ist des Dichters Glück und seine Leidenschaft,
Das seines Strebens Preis, sein Leben, seine Kraft.

Vermischtes.

Vor einigen Jahren veröffentlichte Dr. Stark eine längere Abhandlung, in der er, gestützt auf sorgfältig ausgearbeitete statistische Tabellen, nachzuweisen suchte, daß die Lebensdauer der Verheirateten durchschnittlich eine größere sei, als die der Unverheirateten. Auch die Untersuchungen anderer Gelehrten in dieser Richtung, wie z. B. die des Herrn Bertillon in der Revue Scientifique ergaben dasselbe Resultat. Diese Theorie jedoch so nolens volens als unfehlbar anzunehmen, dürfte

nicht ratsam sein; denn es ist doch eine unbestreitbare und aus der Natur der ganzen Angelegenheit leicht erklärliche Sache, daß sich größtentheils nur diejenigen Männer verheiraten, die geistig und körperlich gesund und befähigt sind, ihren Pflichten gegen die Familie nachzukommen. Das Verheiraten hängt in erster Instanz von dem Einkommen des Mannes ab und dies ist wiederum durch den Gesundheitszustand bedingt. Daher mag sich denn einestheils die größere Lebensdauer der Verheirateten datiren. Nun aber hängt das Eingehen einer Ehe nicht allein vom Manne, sondern auch von der Frau ab, die sich sicherlich keinem geistig und körperlich Schwachen anschließen wird.

— Der "Massachusetts Teacher" erzählt: Als Agassiz in Amerika ankam, wurde er von einer der gebildetsten Städte Neu-Englands eingeladen, eine Vorlesung zu halten. Er nahm die Einladung an und reiste nach dem betreffenden Orte ab. Inzwischen hatten die Bürger daselbst den Professor der französischen Sprache an der Hochschule, der allgemein als gründlicher Kenner jenes Idioms galt und sich durch Herausgabe einiger französischer Schulbücher berühmt gemacht hatte, beauftragt, Herrn Agassiz mit einer französischen Rede zu bewillkommnen. Er that es auch. Agassiz verhielt sich ruhig und als der Professor fertig war, fragte er einen neben ihm stehenden Herrn, was jener eigentlich gesagt habe. Agassiz hatte nämlich von der „französischen" Rede keine Silbe verstanden, da der betreffende Lehrer das Französische englisch aussprach.

— Ueber den neudeutschen Militarismus schreibt Professor Häckel, der bekannte Darwinianer in seiner „natürlichen Schöpfungsgeschichte":

„Bekanntlich tritt gerade in der neuesten Zeit das moderne Soldatentum mehr als je in den Vordergrund des sogenannten „Culturlebens"; die ganze Kraft und der ganze Reichtum blühender Culturstaaten wird für seine Ausbildung vergeudet. Die Jugenderziehung dagegen und der öffentliche Unterricht, die tiefen Grundlagen der wahren Volkswohlfahrt und der humanen Veredlung, werden in einer Weise vernachlässigt und mißhandelt, welche unseren Nachkommen die Schamröthe über die barbarische Rohheit ihrer Vorfahren in's Gesicht treiben wird. Und das geschieht in Staaten, welche sich einbilden, die bevorzugten Träger der menschlichen Intelligenz zu sein und an der Spitze der Civilisation zu stehen! Eine früher niegeahnte obsolute Herrschaft hat dieser verderbliche Militarismus, das Krebsübel des heutigen Europa gewonnen, seitdem die allgemeine Wehrpflicht, eine republikanische Institution, mit dem stehenden Heere, das dynastisch-absoluten Zwecken dient, zu dem unnatürlichsten Zwitterwesen zusammengekoppelt worden ist. Um das stehende Heer möglichst zu vergrößern, werden alljährlich aus allen Kreisen der Gesellschaft alle starken und gesunden Männer durch strenge Rekrutirung ausgelesen. Je kräftiger, gesunder, normaler der Jüngling ist, desto größer ist für ihn die Aussicht, durch Zündnadeln, gezogene Kanonen und andere dergleichen Culturinstrumente gemordet zu werden.

Alle kranken, schwächlichen oder mit Gebrechen behafteten Jünglinge werden von der „militärischen Selektion" verschont, bleiben während des Krieges zu Hause, heiraten und pflanzen sich fort. Je untauglicher, schwächer und verkümmerter der Jüngling ist, desto größere Aussicht hat er, der Rekrutirung zu entgehen und eine Familie zu gründen. Während die kräftige Jugend auf dem Schlachtfelde verblu-

genießt inzwiſchen der untaugliche Ausſchuß die Genugthuung, ſich fortzupflan- und alle ſeine Schwächen und Gebrechen auf die Nachkommenſchaft zu vererben. h den Vererbungsgeſetzen muß aber nothwendig in Folge deſſen bei jeder fol- den Generation nicht allein ihre weitere Verbreitung, ſondern auch eine tiefere sbildung des körperlichen und des davon untrennbaren geiſtigen Schwächezu- ides eintreten. Daher brauchen wir uns wahrlich nicht zu wundern, wenn in rklichkeit die Körperſchwäche und Charakterſchwäche unſerer Culturnationen in ständiger Zunahme begriffen iſt und mit dem ſtarken geſunden Körper auch der e, unabhängige Geiſt immer ſeltener wird.

— Für Profeſſor Wiſe ſind in New York durch die Bemühungen eines wiſſen- ſchaftlichen Vereins die Mittel zu ſeiner Luftballonfahrt nach Europa ſo ziemlich ſammen. Der Bau des Rieſenballons hat bereits begonnen und denkt man, ſelben in der erſten Woche des Auguſt fertig zu haben, um den Verſuch machen können. Zugleich bemüht ſich in Philadelphia Oberſt De Ahna, ein Deutſcher, ein ähnliches Unternehmen. Er iſt geboren in München, war öſterreichiſcher genieur-Offizier, kam dann in 1849, nachdem er den Schleswig-Holſteiniſchen ieg mitgemacht hatte, nach Amerika, wo er als Ingenieur an verſchiedenen Eiſen- gnen beſchäftigt war. Bei dem Ausbruch des Krieges rekrutirte er ein Regiment, rde deſſen Oberſt und diente unter Fremont. Später war er wieder Civil-In- nieur. Er leiſtete im letzten franzöſiſch-deutſchen Kriege bei der freiwilligen Ret- ig und Pflege der Verwundeten große Dienſte. Um die nöthigen Mittel für ſeine llonfahrt nach Europa aufzubringen, hat er ſich in Philadelphia an das große ublikum gewendet. Große Anſchlagezettel mit dem Bilde eines Rieſenballons und ufſchriften „Freundſchaftlicher Wettkampf" der Stadt der hundertjährigen Feier gen New York, fordern alle Bürger auf, mit einem Beitrage von 25 Cents zur eckung der nöthigen Koſten beizuſteuern. Tauſende von Subſcriptionsliſten ſind den Philadelphier Hotels, Geſchäftshäuſern, Apotheken aufgelegt, und haben on zahlreiche Unterſchriften erhalten. Ein aus angeſehenen Männer beſtehendes ommittee wird die eingehenden Gelder verwalten und öffentlich Rechenſchaft dar- er ablegen. De Ahna hofft zu derſelben Zeit, wie Profeſſor Wiſe in New York, ufſteigen zu können, und zwar vom Fairmount Park in Philadelphia aus

Literariſche Notizen.

— Poems and Ballads of *Goethe*. Translated by W. E. Aytoun and Theodore artin, New York: Holt & Williams. Die Firma Holt u. Williams hat ſich ſeit ehreren Jahren die Aufgabe geſtellt, ausländiſche Claſſiker in gediegenen Ueberſetzungen heraus- geben, um ſo die literariſchen Erzeugniſſe fremder Nationen den Amerikanern zugänglich zu ma- en. Daß ſie damit große Erfolge erzielte, zeigt, daß der Amerikaner für ſchöne Literatur doch ehr Sinn hat, als man gewöhnlich annimmt.

Die Ueberſetzungen der Goethe'ſchen Hauptgedichte müſſen größtentheils als gelungen ange- hen werden, obgleich beſonders in Bezug auf die lyriſchen Produkte etwas weniger Freiheit zu ünſchen wäre.

Nathan the Wise. A dramatic poem bv G. E. Lessing. Translated by *Ellen rothingham.* Dritte verbeſſerte Auflage. New York, Holt u. Williams.

Dieser Uebersetzung ist eine kurze biographische Einleitung und Kuno Fischer's Essay über das betreffende Epos beigegeben.

— Dr. R. Schleiden, Reise-Erinnerungen aus den Vereinigten Staaten von Amerika. 104 Seiten. New York, 1873. Verlag von E. Steiger. — Der Inhalt dieser interessanten Brochüre besteht aus folgenden Kapiteln: 1) Die Staaten und Territorien des Westens, insbesondere Colorado. 2) Utah und die Mormonen. 3) Beiträge zur Charakteristik der Vereinigten Staaten und zum besseren Verständnis amerikanischer Zustände. 4) Zur Erinnerung an William H. Seward. — Dr. R. Schleiden war früher Minister-Resident der Hansestädte in Washington und veröffentlichte jene Aufsätze zuerst in der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

— Arnold Ruge beabsichtigt seine Gedichte unter dem Titel „Wanderbuch, 1825—1873" herauszugeben und zwar auf dem Wege der Subscription. Das Exemplar wird einen Dollar kosten und nehmen der Verfasser (7 Park Crescent, Brighton, England) und Herr C. Lüdeking, (311 Ellen Str St. Louis, Mo.) darauf Bestellungen an.

— Nameless March (Marsch der Namenlosen) Componirt von Hagen von Stein (P. Steinhagen) Cincinnati, John Church u. Co. Preis 30 Cts. Den vielen Besuchern der beiden brillianten Feste, welche der hiesige Verein „Namenlos" im letzten Winter gab, wird die Nachricht angenehm sein, daß der beliebte für die „Namenlosen" speciell componirte Marsch nun im Druck erschienen ist.

— Outlines of German Literature. By Joseph Gostwick and Robert Harrison. New York, Holt & Williams, 588 S.

Ein ausgezeichnetes Werk in jeder Hinsicht; daß es in amerikanischen Anstalten eine große Verbreitung finden wird, dafür bürgt seine Gediegenheit.

— „Der Reformator", herausgegeben von C. Lohmann u. Sohn erscheint jetzt zu Detroit, Mich., und zwar als Wochenschrift.

— In der Buchhandlung von M. u. R. Burgheim, Vine Straße, Cincinnati, liegen stets die neuesten literarischen Erzeugnisse Deutschlands zur Ansicht aus.

— Von dem Werke „Die Nachtseiten von New York und seine Verbrecherwelt von der fünften Avenue bis zu den Five Points" liegen jetzt die Lieferungen 12 und 13 vor uns, welche den Schluß des Kapitels über die Tanzhäuser, und sodann die Pic Nics, die Banknotenfälscher und Falschmünzer, die Wechsel- und Checkfälscher und Abortionisten enthalten.

— „Worauf gründet sich die schnelle und großartige materielle Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika". Von Dr. C. Moeller, Rostock, 1872. Ernst Kuhe's Verlag.

Eine 83 Seiten starke sehr interessante Brochüre, auf welche wir gelegentlich zurückkommen werden.

— Recent Exemplifications of False Philology. By *Fitzedward Hall*. New York, Charles Scribner & Co Der berühmte Sanskrit-Gelehrte Hall läßt in diesem Werke die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft eine strenge Revue passiren, bei der besonders das Buch "Words and their Uses" von dem Amerikaner R. Grant White nicht zum Besten wegkommt.

— Buchhändler Ernst Steiger von New York ist in Anbetracht seiner Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur in den Ver. Staaten mit dem Kronen-Orden 4. Klasse vom Kaiser Wilhelm decorirt worden.

— "The liberal Education of Women": Current Thoughts in America and England. Edited by *James Orton*. New York: A. S. Barnes & Co. Preis $1.50.

Sollte noch Jemand darüber in Zweifel sein, ob das weibliche Geschlecht denselben Unterricht wie das männliche genießen solle und könne, der lese dieses Buch und nehme sich seine Lehren zu Herzen.

— Gustav Haller's „Bibliothek humoristischer Dichtungen", Verlag von G. Emil Barthel in Halle. Preis ein Band, brochürt 10 Sgr., geb. 15 Sgr. Es ist entschieden als ein höchst verdienstliches Werk auf geistigem Gebiet zu betrachten, wenn es Jemand in heutiger bitterernster Zeit unternimmt, den Schacht der humoristischen Literatur zu befahren, die edlen Erzstufen aus dem tauben Gestein zu lösen und sie, von Schlacken und Erde gereinigt, an's Tageslicht zu

ördern — zum Allgemeingut für die des silberklingenden Lachens und der goldglänzenden Heiterkeit wahrlich recht sehr bedürfende Menschheit.

Der Herausgeber der obengenannten Sammlung hat sich dieser mühevollen Arbeit mit unendlichem Fleiß unterzogen, und in den bis jetzt erschienenen 11 Bändchen liegt uns die reiche Ausbeute seines Schaffens in dem Gebiete des Komischen, des Burlesken und Satyrischen vor. Keine Gattung der Poesie hat er vernachlässigt; das Drama sowohl wie das Epos, die Lyrik gleich dem Roman sind in dieser Schatzhöhle des Zwergfellerschütternden vertreten — und alle Zeiten und alle Zonen haben ihren Tribut dazu gesandt. Was übrigens dieses Werk weit über das Niveau der sündflutartigen Menge sogenannter komischer Gedicht-Sammlungen erhebt — in denen das Komische oft mehr auf den Sammler, als auf die Gedichte zu beziehen sind, neben der höchst sorgsamen Redaktion, die sich durch gediegene Auswahl des Heimischen und treffliche Uebersetzung des Fremdsprachlichen documentirt, noch die den anthologischen Bändchen beigegebenen biographischen Nachweise über die Dichter.

— Payne's „Illustrirter Familien-Kalender für 1874". Mit Stahlstich und Fremdwörterbuch. Preis 30 Cents. New York: E. Steiger.

— „Protestantisches Familienblatt". Monatsschrift zur Erbauung und Belehrung im Geiste der Gegenwart. Herausgegeben von dem Ev. Prot. Verein unabhängiger Gemeinden des Westens, St. Louis, Mo., 1873, 1. Heft.

Im Prospekt heißt es: „Unser Blatt will die Grundsätze und Errungenschaften der Reformation immer mehr ausbilden und befestigen im protestantischen Volke; aber im Geiste und in der Sprache der Gegenwart, und damit den Beweis liefern, daß Christentum und Bildung nicht unvereinbar sind."

Friedrich Lexow's Gedichte sind in sehr eleganter Ausstattung im Verlage von E. Steiger in New York erschienen. In einer der nächsten Nummern werden wir eine Biographie jenes Dichters bringen. E. Steiger hat auch drei Bände Novellen von Fr. Lexow publicirt.

— Jahrbuch der Deutschen in Amerika für das Jahr 1873. New York: E. Steiger. Dieses Buch hat bleibenden Werth für die Geschichte der Deutschen in Amerika.

Beethoven. By Richard Wagner. Translated with the Author's express permission and approbation by Albert Parsons. Indianapolis: Benham Brothers. 1873, 151 S. 2. Aufl. Eine sehr gelungene und gut ausgestattete Uebersetzung der Wagner'schen Brochüre über Beethoven.

— Der Männerchor. Sammlung der neuesten deutschen Compositionen für den vierstimmigen Männergesang. Von W. Hartmann. Philadelphia: Schäfer und Koradi. Die erste Lieferung des zweiten Bandes enthält fünf Vaterlandslieder, die sicherlich nicht verfehlen werden, sich bald Eingang zu verschaffen.

— Dr. E. R. Schmidt, der amerikanische Bürgerkrieg. 1. Band. 1. Lieferung. Das ganze Werk besteht aus ca. 20 Lieferungen und erscheint gegenwärtig in der zweiten Auflage.

— Von Prof. F. L. O. Röhrig an der Cornell University sind uns die ersten Aushängebogen seines neuesten, bereits in einem früheren Hefte erwähnten Werkes "The shortest Road to German" zugegangen. Dasselbe verspricht ein sehr gediegenes Buch zu werden; wir gedenken späterhin ausführlich darauf zurück zu kommen.

— Ueber den sogenannten Instinkt des Huhn's und der Ente. Beobachtungen und Versuche nebst Schlußfolgerungen von Dr. med. Geo. C. Stebeling. New York: L. W. Schmidt (32 Seiten)

— Naturwissenschaft gegen Philosophie. Eine Widerlegung der Hartmann'schen Lehre vom Unbewußten in der Leiblichkeit nebst einer kurzen Beleuchtung der Darwin'schen Ansicht über den Instinkt. Von Dr. G. C. Stiebeling. New York: L. W. Schmidt. (151 Seiten.)

Zwei höchst interessante Broschüren; die letztere besonders sollte sich in der Hand eines jeden Lesers des vielverbreiteten Werkes von E. v. Hartmann „Die Philosophie des Unbewußten" befinden.

☞ Berichtigung. In der Rede des Herrn G. Koerner in der letzten Nummer sind folgende Druckfehler stehen geblieben: Seite 121, ihrer Geistlichen, statt „ihres"; der Colonien, statt der „Kolonie"; Seite 122, doch Solcher, statt „Solche"; Channings statt „Chanings"; Form, statt „Ferne"; Gebildeten des ganzen Landes, statt „Staates"; Und hier, statt „Auch hier"; Seite 123, Grundlagen, statt „Grundlage"; in der Wissenschaft, statt „auf" der Wissenschaft; um von da an, statt „und" von da an; Seite 125, wie erstarkt, statt „verstärkt"; an die Herrn von 1848, statt die „Herren"; bedacht, statt „besucht".

☞ Die „White Water Valley Pioneer Association" hält am 2. August in Hunt's Grove, bei Cheviot, O., ihr jährliches Pic Nic ab, wozu die Pioniere von Cincinnati eingeladen sind. Die Hin- und Rückfahrt kostet 50 Cents.

† Paulus Schoner. †

Dieser erhrenwerthe Pionier starb am 7. Juli im Alter von 51 Jahren. Er wurde am 5. Juli 1822 zu Klein-Seebach geboren und wanderte am 10. Juli 1844 über Bremen aus. Er kam am 24. August zu Baltimore an, von wo er noch in demselben Jahre nach Cincinnati ging, am 24. September dort ankam und bis zu seinem Tode verblieb.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Der deutsche Pionier-Verein hielt am ersten Juli in der Löwenhalle seine regelmäßige Sitzung ab.

Herr John Bast, der Präsident des Vereins führte den Vorsitz. Herr Gerstle fungirte als Sekretär. Etwa 50 Mitglieder waren anwesend.

Das Protokoll der vorherigen Versammlung wurde verlesen und angenommen.

Nachdem die gewöhnlichen Geschäfte erledigt waren, berichtete der Schatzmeister, daß $932.71 in der Kasse seien.

Eine Anzahl Rechnungen wurden vorgelegt und zur Zahlung angewiesen.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen;

Michael Hoffmann, aus Rohrbach in der Pfalz, seit 1848 hier.

Heinrich Quaing, aus Emsburen, Hannover, seit 1846 hier.

John W. Feldmann, aus Twisterring, Hannover, seit 1846 hier.

Gottlieb Sewer, aus Levern, Preußen, seit 1848 hier.

Herr Gerstle berichtete, daß sich der Vorstand des Vereins in Folge des Unwohlseins des Herrn Brehm noch nicht habe organisiren können. Der Bericht wurde angenommen.

Herr Jacob Meyer stellte den Antrag, daß bei Leichenbegängnissen von Mitgliedern der Verein in Zukunft eine Kutsche für die Mitglieder stelle.

Herr Baker meinte, daß dies nur in Fällen geschehen könne, wenn die betreffenden Familien arm seien, und daß die Sache dem Verwaltungsrath überlassen werden sollte.

Ein Antrag wurde dann angenommen, wonach die Sache dem Verwaltungsrath überlassen wird; derselbe soll ferner Arrangements treffen, daß jedesmal vier andere Mitglieder dem Leichenbegängnis beiwohnen. Der Vorstand soll in der nächsten Versammlung darüber berichten.

Der Sekretär berichtete dann, daß das Pionier Pic Nic $96.75 Reinertrag abwarf. — Hierauf Vertagung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 5. August Abends um 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle", 437 Vine Straße, ab.

F. W. Gerstle, Sekr.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Reparatren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-St

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminsimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße, eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str., Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collectionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bangiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen Havre, Liverpool Cork, Queenstown New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. R. Toenges, Verkäufer.

Henry Pfister,
(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)

Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,
No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, [illegible]

Der Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Sonnenlied.
Miles Standish.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin
Anzahl der Deutschen in den Ver. St. in 1870.
Die amerikanische Literatur auf dem Weltmarkt.
Geschichte der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend.
Die deutsche Musik und ihre Zukunft in Amerika.
Freiligrath's Toast auf die deutschen Poeten in Amerika.
Stephan Molitor.
Ein deutsch-amerikanischer Gesangverein.
Deutsche Zeitungsstatistiken.
Vermischtes.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Vereins-Angelegenheiten.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

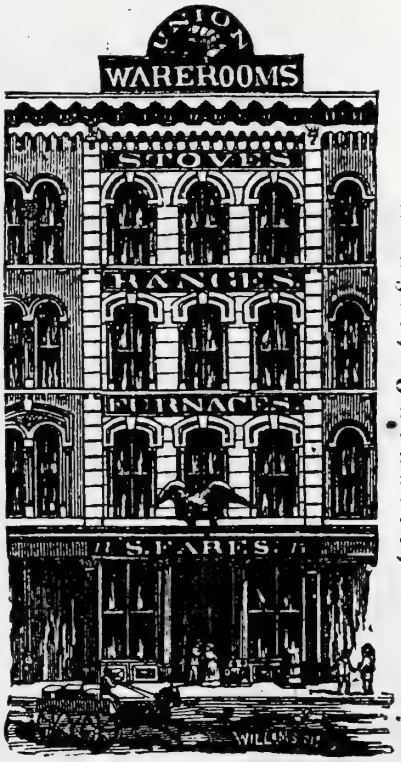
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter, Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder, sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue,
Der **höchste Preis** wird für **Häute** und **Schaafsfelle** bezahlt.

Oefen,
Gas-Oefen, Blechwaaren, u. s. w.
Ranges, Furnaces,



Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende August 1873. 6. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Sonnenlied.

Von Paul Heyse.

Geliebte Sonne,
Allerbarmerin,
An deinem Busen
Hegst du dein Kind!

Schlafend lag ich
In Fiebertraum.
Du kamst gewandelt
Mich zu heilen.

Schwebst lieblich groß
Mit goldnem Lächeln
In des Einsamen
Arme Zelle.

Daß der gefesselte
Sinn des Kranken
Wie Knospenhülle
Die Decke lüftet.

Ueber Thurmhöhen,
Steile Dächer,
Durch Baumeswipfel
Wagst du den Weg.

Und schmiegst dich kosend,
Gewaltige du,
Mir um die Kniee,
Mir an das Herz.

Nicht viel genoß ich
Irdischer Feste;
Alle meine Freuden
Reiftest mir du:

Die rothe Frucht hier,
Deren Saft mich kühlt,
Das weiße Brod hier,
Dessen Kraft mich nährt;

Ach, und des lieben
Einzigen Mädchens
Schlichtes Blondhaar,
Schimmernde Wangen —

Du ließest sie blühen
Deinem Sonnenkinde,
Mir zum Segen,
Mir zur Freude.

Weile noch, weile,
Bis sie naht;

Ueberhauche mit Glanz
Die traute Gestalt.

Ach, wenn ich ewig
Sie sollt' entbehren,
Mir wäre besser,
Auch dich zu missen.

Daß nur dein Aug'
Auf meinem Hügel
Am schönen Mittag
Meinen Schlummer streifte!

Miles Standish.

Von Karl Knortz.

Die Geschichte der Puritaner oder Pilgrime, ihre gehässige Verfolgung in England, ihre Flucht nach Holland und ihre Verzweiflungsfahrt nach der neuen Welt, wird in Verbindung mit den daselbst erlebten, an's Fabelhafte grenzenden Abenteuer immer für Historiker ein interessantes Thema und für amerikanische Dichter, die sich nach einem nationalen Hintergrund umsehen, eine dankbare Fundgrube bilden.

Die ausgangs des sechzehnten Jahrhunderts in England erlassene Akte der Uniformität (Act of Uniformity) verbot bekanntlich allen Priestern, welche sich nicht mit den Lehren der Staatskirche blindlings einverstanden erklärten, das Predigen und drohte den Zuwiderhandelnden mit den strengsten Maßregeln. Wer die "Declaration of Conformity" nicht unterzeichnete, mußte sich heimlich reisefertig machen, wenn er Freiheit und Leben nicht auf's Spiel setzen wollte.

Die Einwohner des Dörfchens Scroop waren die ersten, die sich gegen das königliche Verbot zur Auswanderung entschlossen; leider aber führte sie das Schicksal in die Arme eines gewissenlosen englischen Kapitains, der sie, nachdem sie unverschämte Fahrpreise bezahlt hatten, der unbarmherzigen Polizei überlieferte. — Das nächste Mal wandten sie sich an einen zuverlässigeren holländischen Kapitain; aber die argusäugige Polizei bekam auch diesmal Wind davon und als die armen Heimatmüden im Begriff waren, sich einzuschiffen, erschien plötzlich eine Anzahl Truppen auf dem betreffenden Platze und nahm diejenigen, die sich nicht schnell genug nach dem Schiffe retteten, gefangen.

In Holland gefiel es den Puritanern durchaus nicht; sie konnten sich weder mit der Sprache, noch mit den allgemeinen Verhältnissen des Landes befreunden und sie beschlossen daher, nach Amerika auszuwandern, wo sie ihre nationalen Eigenheiten durch äußere Einflüsse unbehelligt glaubten.

Dem muthigen Häuflein der Pilgrime hatte sich auch inzwischen ein energischer und thatkräftiger Mann angeschlossen, der als englischer Offizier in einer holländischen Stadt stationirt war und späterhin seine Stelle niedergelegt hatte. Er stammte

aus Lancashire und war um sein bedeutendes Vermögen betrogen worden. Sein Name ist Miles Standish.*) Was den 36 Jahre alten Mann eigentlich bewog, sich der Schaar der Unglücklichen anzuschließen, ist schwer zu sagen; aber ein Glück war's für die junge Kolonie, daß sie einen Mann von solcher Umsicht und Unerschrockenheit hatte; denn ohne ihn hätte sicherlich kein einziger Ansiedler das erste halbe Jahr überlebt.

Kurz nach seiner Ankunft in Amerika starb seine erste Frau und in allen Berichten über sein Leben begegnet man der einen Erzählung, wie er zum zweiten Male den Versuch machte, in den Stand der Ehe zu treten, aber es sehr ungeschickt anfing.

Im Jahre 1858 bearbeitete H. W. Longfellow diesen drastischen Stoff poetisch und ließ ihn unter dem Titel "The Courtship of Miles Standish" in Boston erscheinen. Dies Epos ist in fließenden, wenn auch nicht immer korrekten Hexametern abgefaßt und beginnt mit einer gelungenen Charakteristik des eisenfressenden Helden und seiner Umgebung.

„Tief in Gedanken verloren, die Hände rückwärts gefaltet,
Dann und wann fiel sein Blick auf hellblanke Waffen und Rüstung,
Die den Wänden entlang in stattlicher Reihe erglänzten;
Säbel und Küraß von Stahl, sein treues Schwert von Damaskus,
An der Spitze gebogen, mit dunkler arabischer Inschrift;
In der Ecke standen die Vogelflint' und Muskete.

Klein von Statur er war, doch stark gebaut und athletisch,
Breit von Schultern und Brust mit Muskeln und Sehnen von Eisen.
Sein Gesicht war gebräunt, und wie im November die Hecken,
War sein röthlicher Bart durchwoben mit schimmerndem Schneee.
Neben ihm saß John Alden, sein Freund und Stubengenosse,
Schreibend mit Eile und Fleiß am Tannentische am Fenster.
Schönen Auges und Haars, mit lieblichem Antlitz der Sachsen
Stand er im Frühling des Lebens und Schönheit, wie die Gesang'nen,
So Sanct Gregor einst sah und ausrief: Engel nicht Angeln!
Der jüngste von Allen er war, die einst in der May-Flower kamen.
Plötzlich brach das Schweigen Miles Standish, der Hauptmann von Plymouth,
Störend den fleißigen Schreiber und sprach gehobenen Herzens:
„Sieh' die Waffen dir an, das Kriegsgeräth, das dort hänget,
Alles glitzert und glänzt, als ging es noch heut zur' Parade.
Als ich in Flandern einst focht, da führt ich dies Schwert von Damaskus.
Diesem Harnisch verdank' ich mein Leben; in einem Scharmützel
Schoß eine Kugel auf mich ein spanischer Arkebusirer.
Sieh, hier ist noch das Mal, und wär' er von Stahl nicht gewesen
Faulte in vlämischem Grab Miles Standish längst schon vergessen!"

Der hier erwähnte Schreiber ist sein Freund John Alden, ein junger Bücherwurm, der aus Liebe zur schönen Priscilla, auf die auch der rauhe Kriegsmann sein Auge gerichtet, England verlassen hatte.

*) Sein Leben ist kürzlich von John S. C. Abbot, (New York, 1873, Verlag von Dodd u. Mead) anziehend beschrieben worden.

„Und dann sprach zum Jüngling Miles Standish, der Hauptmann von Plymouth:
„Ich habe, wenn fertig du bist, dir etwas Wicht'ges zu sagen;
Uebereile dich nicht, ich warte geduldig und ruhig!"
Gleich doch faltete Alden den letzten der Briefe und legte
Alle Papiere beiseit und sprach: „Ich bin für Miles Standish
Immer bereit, wenn er spricht; drum rede, ich stehe zu Diensten!"
Drauf erwidert verlegen der Hauptmann und suchte nach Worten:
„Es ist nicht gut, daß allein der Mensch sei, heißt's in der Bibel,
Ich auch hab's schon gesagt und wiederhole es täglich;
Jede Stunde des Tags da denk ich's, fühl es und sag es.
Seit Rose Standish todt ist öde und traurig mein Leben.
Krank am Herzen ich bin und keine Freundschaft gibt Heilung.
Oft in einsamen Stunden, da denk ich der Jungfrau Priscilla,
Sie ist allein in der Welt, denn ihre Geschwister und Eltern
Starben in einem Winter; ich sah sie kommen und gehen
Von dem Grabe des Todten zum Bette des Sterbenden; muthig,
Stark und geduldig sie war. Ich sprach zu mir selber, wenn's sicher
Engel auf Erden hier gibt, wie Engel es gibt in dem Himmel,
Hab' deren zwei ich geseh'n und gekannt: der Engel Priscilla
Hält in der öden Brust den Platz, den der andre verlassen.
Oftmals dacht ich daran, kein Wort doch wagt ich zu sagen,
Bin ein Feigling darin obgleich es mir sonst nicht an Muth fehlt.
Gehe zur Jungfrau Priscilla, dem lieblichsten Mädchen von Plymouth,
Sag', daß ein derber Soldat, ein Mann der That, nicht des Wortes,
Biete ihr Hand an und Herz, die Hand und das Herz eines Kriegers.
Sprich aber nicht so wie ich, doch sei der Inhalt derselbe;
Bin nur ein Kriegsmann und nicht gewandt in zierlichen Phrasen.
Ein Gelehrter bist du und kennst die Schönheit des Ausdrucks,
Hast in Büchern gelesen der Liebenden Minnen und Werben;
Dir überlaß ich es ganz, wie's Herz der Maid zu gewinnen!' "

John Alden ist in der größten Verlegenheit und behält nur mit Mühe die Fassung. Was er sagen soll, weiß er nicht und zuletzt bittet er den Hauptmann, diese Angelegenheit doch lieber selbst in die Hände zu nehmen. Aber jener erklärt, daß er in den obligaten zierlichen Phrasen unbewandert sei und nicht vor Kugeln und Pfeile der Feinde, wol aber vor dem trostlosen „Nein" einer lieblichen Jungfrau zurückschrecke; Alden sei jedoch ein gelehrter Mann, habe viele Romane und zarte Gedichte gelesen und würde in Bezug auf die Wahl der Worte nicht leicht in Verlegenheit kommen.

Zuletzt entschließt sich denn auch Alden zu dieser schweren Aufgabe und geht langsam und bedächtig dem Hause der Priscilla zu, die er spinnend und ein religiöses Lied singend antrifft. Seinen Antrag bringt er in so plumper Weise vor, daß ihn der Hauptmann hätte unmöglich unbeholfener vorbringen können. Sie fragte ihn darauf, warum Miles Standish nicht selber komme. „Er hat keine Zeit für solche Sachen," erwidert John Alden. Priscilla kommt dies merkwürdig vor und nachdem sie sich darüber ausgesprochen hat, erzählt er von den Thaten und dem Kriegsruhm seines Freundes, was die Jungfrau jedoch nicht besonders zu interessiren scheint; worauf ihre Gedanken gerichtet sind, zeigt die sehr deutliche Frage:" Why do you not speak for yourself, John?"

Nun stürmt jener wild fort und läuft wie ein Besessener am Seeufer umher. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, ging er zu Miles Standish und erzählte ihm treu und offenherzig, wie es ihm mit seinem Auftrag ergangen war. Dieser braust nun auf, nennt ihn einen Verräther nnd erklärt, daß er mit ihm in Zukunft nur durch ewigen Haß und unbesiegbare Feindschaft in Verbindung bleiben würde. Darauf eilt er fort in den Kriegsrath und läßt die mit Pfeilen gefüllte Klapperschlangenhaut, welche ein Indianer als Kriegserklärung gebracht hatte, mit Pulver und Blei füllen und den Absendern zurückschicken. Dann macht er sich kriegsbereit und fährt mit seiner Handvoll Bewaffneter ab.

Nach einigen Wochen trifft die Nachricht ein, daß der Hauptmann im Gefechte mit den Indianern sein Leben verloren habe und als John Alden der Priscilla dieses mitgetheilt hatte, nimmt er sie in seine Arme und sagt: „Die, welche Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!"

Als die Trauung dieses Paares vorbei war, erschien plötzlich ein wettergebräunter und bis an die Zähne bewaffneter Mann am Eingange der primitiven Kapelle, ging auf John Alden zu und bat ihn wegen seines barschen Benehmens um Verzeihung und sagte zum Schluß, daß Miles Standish nie ein größerer Freund von John Alden gewesen sei, als gerade jetzt.

Miles Standish verheiratete sich später mit der Schwester seiner ersten Frau, die ihn überlebte. Er starb am 3. Okt. 1656 in seinem 76. Jahre. Seine zahlreichen Nachkommen haben ihm zu Duxbury, Mass., ein Monument gesetzt, das am 17. August 1871 mit großer Festlichkeit eingeweiht wurde.

Anzahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1870.

Von Theodor Poesche.

Beinahe jede Angabe über die Anzahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten lautet verschieden. Zwei Ursachen liegen dieser so auffälligen Verschiedenheit zu Grunde. Man kann nämlich unter dem Ausdruck Deutsche zweierlei verstehen; entweder solche, die in jeder Beziehung, in Abstammung, Sprache, Sitten volle Deutsche sind, oder man kann, ohne Rücksicht darauf, alle Leute von deutscher Abkunft meinen. Der zweite Grund der Verschiedenheit liegt darin, daß eine Angabe über die Anzahl der Deutschen nothwendigerweise aus zwei Theilen besteht: der eine Theil ist das Produkt wirklicher Zählung, also mathematisch genau, während der andere nothwendigerweise auf Schätzung beruht, also nie mathemathisch genau sein kann. Versuchen wir es nun auf Grund der vorligenden Data und gewissenhafter Schätzung die Anzahl der Deutschen in den Ver. Staaten zu ermitteln.

Der Ausdruck soll hier alle Leute deutscher Abkunft umfassen, ganz einerlei, ob sie noch Deutsch sprechen, denken, fühlen oder nicht. Der Zeitpunkt, für welchen die Rechnung gemacht wird, ist der Sommer des Jahres 1870, die Zeit des Census.

Schlagen wir also die Censuslisten auf. Dort finden wir verzeichnet als in Deutschland (dem jetzigen deutschen Reich) geboren und Mitte 1870 in den Vereinigten Staaten lebend 1,690.410 Personen. Sind das nun aber Alle? Offenbar nicht. Wir haben eine Correktion vorzunehmen, indem wir die deutschen Oesterreicher, Schweizer, Russen Franzosen, Luxemburger dazuzählen und die Preußisch-Polen in Abzug bringen. Natürlich kann nur von Abschätzung bei dieser Operation die Rede sein.

Der Census gibt an:

Eingewandert aus Oesterreich	30,508,	davon vermutlich	Deutsche		30.000
" " Böhmen	40,289,	"	"	"	15,000
" " Frankreich	116,402,	"	"	"	80.000
" " Ungarn	3,737,	"	"	"	2,000
" " Luxemburg	5.802,	"	"	"	4,000
" " Schweiz	75,153,	"	"	"	65.000
					196,000

Hier bedarf wol nur die Schätzung für Frankreich einer Bemerkung. Es ist bekannt, daß volle zwei Drittel der französischen Auswanderung vor 1870 Elsässer nnd Deutsch-Lothringer waren, wie ihre Namen in den Censuslisten vollständig darthun. Als Aequivalent für die auszuscheidenden Preußisch-Polen lasse ich die aus Rußland und Polen miteingewanderten Deutschen weg. Auf diese Weise erhalten wir also als Gesammtsumme der in Deutschland Geborenen, 1,886,000 Personen.

Zu dieser Summe kommen nun die hier geborenen Nachkommen der Eingewanderten. Der Census von 1870 hilft uns mit der Angabe der hier geborenen ersten Generation. Diese betrug für alle Nationalitäten 4,746,201 Personen. Davon würden also auf die Deutschen pro rata vertheilt, 1,608,000 Personen kommen. Diese zusammen mit den Eingewanderten sind 3,494,000 Personen. Es sind nun die späteren Generationen hinzuzufügen. Deutsche sind seit 1680 in einem stetigen, wenn auch schwachen Strom eingewandert. Erst seit 1830 wird dieser Strom stärker, wie die folgenden officiellen Zahlen beweisen mögen.

Es kamen von Deutschland:

Von 1821	bis 1830	7,729
" 1831	" 1840	152,454
" 1841	" 1850	434,626
" 1851	" 1860	951,667
" 1861	" 1870	822,007

Man sieht aus diesen Zahlen, daß die zweite und späteren Generationen der neueren Einwanderung (von 1820 an) noch nicht sehr zahlreich sein können, denn es können ja nur die Enkel und Urenkel der zwischen 1821 und 1850 Eingewanderten sein. Dies waren aber nur 600,000 Personen, von denen natürlich nur eine beschränkte Anzahl Enkel und Urenkel haben.

Ein größerer Zuwachs muß von der älteren Einwanderung abgeleitet werden. Da aber deren Anzahl durchaus unbekannt ist, so sind wir hier nur auf Schätzung angewiesen. Unter solchen Umständen werden die Ansichten nothwendigerweise weit auseinandergehen. Ich wüßte auch keinen besonderen Anhalt, außer dem dankenswerthen Beitrag des canadischen Census von 1871. Dieser zählt nämlich die

ganze canadiſche Bevölkerung nach ihrer Abſtammung auf und gibt dabei 203,000 Perſonen von deutſcher Abkunft an, obgleich nur 24,000 eingewanderte Deutſche 1871 im Lande lebten. Angeſichts dieſer Zahl möchte ich, Alles wohl überlegt, die Zahl der deutſchen Enkel und ſpäteren Generation auf 1,560,000 Perſonen anſchlagen. Dies gäbe alſo:

Eingewanderte	1,886,000
Erſte Generation	1,608,000
Spätere Generationen	1,500,000
Zuſammen	4,994,000

Alſo in runder Summe erhalten wir 5,000,000 Deutſche in den Vereinigten Staaten für das Jahr 1870. So lange nicht erhebliche Gründe gegen dieſe Rechnung vorgebracht werden, ſollte man ſich nicht weit von dieſer Zahl entfernen, zu deren Gunſten in der That noch ſpricht, daß ſie ungefähr den mittleren Durchſchnitt der ſo ſehr weit auseinandergehenden Angaben bildet.

Meine Aufgabe wäre ſomit beendet; es iſt aber vielleicht nicht unpaſſend, wenn ich noch einen Blick auf die letztverfloſſenen Jahre werfe, hauptſächlich um einer neuauftauchenden Anſicht Thatſachen entgegen zu halten.

Die Zahl der Deutſchen in den Ver. Staaten iſt noch ganz von der Einwanderung aus Deutſchland abhängig. Nun verkündet Friedrich Kapp ſeit einigen Jahren das neue Dogma, daß unter den veränderten Verhältniſſen in Deutſchland die Auswanderung aufhören müſſe und werde. Sehen wir nun, ob die Zahlen ihm Recht geben. Folgendes iſt die deutſche Einwanderung ſeit 1866:

1866	115,892
1867	133,425
1868	123,070
1869	124,788
1870	91,779
1871	107,201
1872	155,595

Dazu wären nun noch ungefähr 15,000 jährlich aus den deutſchen Nebenländern zu rechnen. Dies ſieht nicht aus wie ein Aufhören des majeſtätiſchen Stromes deutſcher Auswanderung. Wien, glaube ich, wird ſeine Donau haben, trotz aller Manipulationen an der Quelle.

Die amerikaniſche Literatur auf dem Weltmarkte.

Herr E. Steiger in New York hatte aus freiem Antriebe und aus eigenen Mitteln eine gewaltige Aufgabe übernommen, eine Sammlung der periodiſchen Literatur Nord-Amerika's für die Wiener Weltausſtellung zu veranſtalten.

Es zeigte ſich bald, daß die Schwierigkeiten in der Ausführung des Planes weit größer waren, als erwartet werden konnte, und zu einer Zeit ſchien es ſogar mehr als zweifelhaft, ob Herrn Steiger die Durchführung ſeines Planes, welcher er

bereits beträchtliche Opfer an Zeit und Geld gebracht hatte, gelingen werde, und ob sie überhaupt der Mühe werth sei, gegenüber der unglaublichen Gleichgiltigkeit, welche die amerikanischen Verleger dem Unternehmen entgegenbrachten. Hiezu kam noch, daß die peinliche Gestaltung, welche die Verhältnisse der amerikanischen Commission in Wien erfahren hatten, auch auf Steiger's Unternehmen, wie auf Alles, was mit dem amerikanischen Departement der Ausstellung zusammenhing, seine Schatten warf.

Das so entstandene berechtigte Schwanken des Sammlers schwand indeß in Folge eines Telegramms des zeitweiligen amerikanischen General-Commissionärs Jackson S. Schultz, durch welches Herr Steiger ersucht wurde, seine Sammlung unverweilt nach Wien zu senden. Sie wurde deshalb mit dem vorhandenen Material für geschlossen erklärt und dem Bestimmungsorte zugeführt, wo sie sicherlich nicht verfehlen wird, sowol das allgemeinste Interesse zu erregen, als auch die besondere Aufmerksamkeit Derjenigen auf sich zu lenken, welche sich die sorgfältige Prüfung verwandter Gegenstände zur Aufgabe gemacht haben.

Die Sammlung umfaßt ungefähr 6000 Probennummern der periodischen Literatur dieses Landes, welche zu 119 Bänden im Format von Harper's Weekly, und zwar derart vereinigt sind, daß alle Zeitungen eines größeren Formats nach dem genannten gefaltet wurden. Aus der nachstehenden Liste ist zu ersehen, durch wie viele Bände die einzelnen Staaten und Städte vertreten sind:

Alabama, 1 Band.
Arkansas, 1 Band.
Californien, 3 Bände (inclusive 2 für San Francisko).
Connecticut, 2 Bände.
Delaware, 1 Band.
Florida, 1 Band.
Georgia, 2 Bände.
Illinois, 6 Bände (inclusive 2 für Chicago).
Indiana, 3 Bände.
Iowa, 4 Bände.
Kansas, 2 Bände.
Kentucky, 2 Bände.
Louisiana 1 Band.
Maine, 1 Band.
Maryland, 2 Bände.
Massachusetts, 8 Bände (inclusive 5 für Boston).
Michigan, 4 Bände.
Minnesota, 2 Bände.
Mississippi, 1 Band.
Missouri, 6 Bände (inclusive 2 für St. Louis.
Nebraska, 1 Band.
Nevada, 1 Band.
New Hampshire, 1 Band.
New Jersey, 2 Bände.
New York, 24 Bände (inclusive 15 für die Stadt New York).
North Carolina, 1 Band.
Ohio, 8 Bände (inclusive 2 für Cincinnati).
Oregon, 1 Band.
Pennsylvanien, 10 Bände (inclusive 4 für Philadelphia).
Rhode Island, 1 Band,
South Carolina, 1 Band.
Tennessee, 2 Bände.
Texas, 2 Bände.
Vermont, 1 Band.
Virginien, 2 Bände.
West Virginien, 1 Band.
Wisconsin, 3 Bände.
Territorien, 2 Bände.
Dilettanten Zeitschriften, 2 Bände.

Ferner:

Proben von amerikanischen Kalendern, Jahrbüchern, Adreßbüchern, Jahresberichten ꝛc., 10 Bände kleinere Erscheinungen zusammengebunden, und 19 Bände im Original-Einbande—

Im Ganzen 148 Bände.

Es ist in der That höchlichst zu bedauern, daß viele amerikanische Verleger es ungeachtet wiederholter Aufforderungen unterließen, Probeblätter ihrer Publikatio-

nen einzusenden. Als Gegenstück dazu mag die Thatsache dienen, daß eine ähnliche von dem Kaiserlich Deutschen General-Postamt in Angriff genommene Sammlung der Zeitungen des Deutschen Reiches (die überdies nicht nur von dem wohlorganisirten deutschen Gesammt-Buchhandel unterstützt, sondern auch im Allgemeinen als ein wichtiges Unternehmen angesehen wurde) unvollständig bleiben mußte, da viele deutsche Verleger es unterließen, die erbetenen Probe-Exemplare zu liefern. Wenn dieses Unternehmen, welches aus naheliegenden Gründen und mehr noch durch officielle Unterstützung ungleich leichter war, als das amerikanische, in der Ausführung theilweise scheiterte, so kann Herr Steiger darin mit Recht einen Trost finden für die vielfachen unangenehmen Erfahrungen, die er in seiner eigenen Sache gemacht hat, welche sich schließlich doch noch so stattlich präsentirt, zugleich ein ehrendes Zeugnis für die Energie des Mannes, der sie zusammengebracht hat, wie nicht minder für das Land, welches sowol absolut, als auch verhältnismäßig die größte Zahl periodischer Erscheinungen liefert, und in Betreff des darauf bezüglichen Unternehmungsgeistes unerreicht dasteht. —

Von alledem abgesehen, wird es sich bald herausstellen, daß die amerikanische Sammlung nicht nur nicht außerordentlich interessant, sondern von nicht zu unterschätzendem Werthe für einen zukünftigen Besitzer ist, sofern Herr Steiger überhaupt geneigt sein sollte, sich davon zu trennen.

Während der vorstehenden Betrachtungen kam uns der Gedanke, ob die Gleichgiltigkeit der amerikanischen Verleger in dieser Sache sich nicht vielleicht auf den still gehegten argwöhnischen Zweifel zurückführen lasse, daß ein Amerikaner und viel weniger ein im Auslande geborener amerikanischer Bürger an ein Werk so idealen Karakters gehen könne, es beginnen ohne irgend welche Aussicht auf materielle Entschädigung, ein Werk, das im besten Falle in der Meinung Vieler als nutzlos erschien — weil es sicherlich nicht im Entferntesten „sich zahlen könnte."

Aus diesem Grunde ist es gut, wenn von Zeit zu Zeit der öffentlichen Meinung ein Beispiel von Gemeinsinn gegeben wird, welches sich von der ebenerwähnten gangbaren Auffassung entfernt, wie das Unternehmen des Herrn Steiger. Es erinnert uns dasselbe an die öffentlich ausgesprochenen Worte, mitelst deren der deutsche General-Consul, Herr Dr. Johannes Rösing des Mannes gedachte, welcher die vorliegende schwere Aufgabe zu lösen unternommen: „Solcher Männer bedarf es, um die Bande, die uns an das Vaterland knüpfen, zu befestigen, solche Männer sind die Veranlassung geworden, daß die Vereinigten Staaten auf Deutschland als auf einen neuen Bundesgenossen für vorkommende Fälle blicken." Diese Werthschätzung hat kürzlich eine treffende Bestätigung gefunden in der Thatsache, daß Kaiser Wilhelm Herrn Steiger durch die seltene Auszeichnung der Verleihung des Kronenordens ehrte. —

Gegenwärtig ist Herr Steiger zur Vollendung seines Unternehmens mit der mühsamen Arbeit beschäftigt, die periodische Literatur der Vereinigten Staaten zu katalogisiren. Die Totalzahl aller in diesem Kataloge namhaft gemachter Blätter wird ungefähr 8000 sein, und sollen darin selbst diejenigen periodischen Erscheinungen berücksichtigt werden, welche in der Sammlung nicht vertreten sind. Der Katalog wird in engen Grenzen das Wichtigste über das Wesen der einzelnen Blätter berichten, seinen Hauptwerth jedoch durch das Inhaltsverzeichnis empfangen, das

in alphabetischer Form (und außer in Englisch, der Sprache des Katalogs, auch in Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Holländisch) unter ungefähr 350 Rubriken eine Uebersicht gewährt über die Ziele und Aufgaben, deren Erreichung und Lösung von den einzelnen Zeitungen und Zeitschriften angestrebt wird. — Es muß übrigens hervorgehoben werden, daß Herr Steiger weder durch Aufnahme von Inseraten, noch durch andere Mittel versucht, die Herstellungskosten des Katalogs herabzumindern, daß diese, im Gegentheil beträchtlich erhöht werden durch die Freigebigkeit, mit welcher Exemplare desselben an die Bibliotheken aller Länder, an Regierungsbeamte, und überhaupt an hervorragende Persönlichkeiten im Auslande, die sich für amerikanische Verhältnisse interessiren, unentgeltlich vertheilt werden sollen.

Von einer ähnlichen Idee geleitet, wie die, welche Herrn Steiger zur Veranstaltung seiner Zeitungs-Sammlung und zur Herausgabe des Katalogs veranlaßte, widmete er auch literarischen Erscheinungen von weniger vorübergehender Bedeutung, welche in seinem Adoptiv-Vaterlande hervorgetreten waren, seine besondere Aufmerksamkeit. Er wollte die Augen der ganzen Welt auf die bisher zumeist unterschätzte Bedeutung der amerikanischen Original-Literatur (abgesehen von Belletristik und Schulbüchern) lenken. — Zur theilweisen Erreichung dieses Zweckes ist Herr Steiger gegenwärtig beschäftigt, versuchsweise einen kleinen Catalog amerikanischer Bücher zusammenzustellen, dessen Werth durch Beigabe eines Registers über den Hauptinhalt derselben erhöht werden soll. Die Herausgabe eines umfassenden, vollständigen Katalogs erschien gegenüber der Unmöglichkeit, die nothwendigen Auskünfte über die aufzunehmenden Bücher zu erhalten, ein fruchtloses Bemühen. Vielleicht sehen die zurückhaltend und gleichgiltig Gesinnten unter den amerikanischen Verlegern aus der erwähnten Probearbeit, welch großen Vortheil sie, auf Kosten eines Anderen, aus einem Kataloge ziehen könnten, wie der, welchen Herr Steiger zusammenzustellen und zu vertheilen die Absicht hatte. Zweck und Ziel dieses letzteren Planes scheinen übrigens vielfach misverstanden zu sein, sonst wäre es kaum glaublich, daß eine große Firma „medicinischer Verleger" das Ansuchen um die Ausfüllung der offenen Fragezettel mit dem Bemerken ablehnte: „sie habe keine Zeit dafür."

Die völlige Nichtbeachtung des Planes von Seiten der größten Zahl der übrigen amerikanischen Verleger ist eine zwar nicht so direkte, aber kaum minder bezeichnende Antwort, als die eben citirte. Die Herrn Kelly und Leypoldt hatten derselben entmuthigenden Gleichgiltigkeit zu begegnen. Es scheint somit für die amerikanischen Verleger die Zeit noch nicht gekommen, um den Werth eines für sie, in ihrem eigensten Interesse — und ohne Kosten für sie — zusammengestellten Katalogs ermessen zu können. Um so mehr sollten der Buchhandel, und auch die Bücherkäufer einem Manne sich verpflichtet fühlen, der, obwol er sich der widrigen Umstände bewußt ist, welche seinem Unternehmen sich entgegenstellen, es dennoch unternimmt und Zeit und Geld einer Arbeit widmet, aus deren Resultaten dem Buchhändler der direkte Vortheil erwächst. Es ist mit Recht zu erwarten, daß der besprochene Bücher-Katalog, ist er auch nur als ein Versuch in seiner Art zu betrachten, bei Allen, in deren Besitz er gelangt, Beachtung finden wird. — Doch ungleich wichtiger ist es, wenn die amerikanischen Verleger durch ihn zu der vernünftigen Anschauung gelan-

gen, daß jeder ernste Versuch, der Welt zu zeigen, wie werthvoll die literarische Produktion dieses Landes, unterstützenswerth, und daß es in der That mehr als ein wesenloser Begriff ist: Die amerikanische Literatur.

Reise-Skizzen von Carl Rümelin.

III.

Straßburg, im Juli 1873.

Im vorhergehenden Briefe erwähnten wir einiger Neuerungen im Reiseleben, welche sich seit dreißig Jahren vollzogen hatten und erlaubten uns auch einige allgemeine Bemerkungen über hiesige sociale und politische Verhältnisse beizufügen, gingen aber nicht näher auf dieselben ein. Es mag dem Leser geschienen haben, als ob wir den brennenden Fragen aus dem Wege gehen wollten; unsere Absicht war aber blos, die Sachlage zuerst kennen zu lernen, und dann dieselbe (soviel wie möglich in den Grenzen des „Pionier") umsichtlich zu besprechen.

Die auffallendste Erscheinung in hiesigen Zuständen waren und sind noch die Soldaten. Statt weiten rothen Hosen und Käppis tragen diese Leute jetzt knappe blaue Uniformen und Pickelhauben. Das Militärwesen ist immer noch sehr maschinenmäßig; die preußische Kriegsordnung ist sogar maschinenartiger als die französische und sie unterwirft sich nicht nur Bauernjungen und Handwerker, sondern alle Klassen der menschlichen Gesellschaft; selbst den Adel nicht ausgenommen obgleich dieser mehr in Militär-Akademien erzogen wird und die Offiziersstellen innehat. Dieses straffe Disciplinirен möchte ich dahin bezeichnen, daß es eine königliche Corporals-Demokratisirung ist, von welcher ich vorauszusagen wage, daß sie, wie alle zur Stütze der öffentlichen Gewalt ausgedachten Maßregeln, mit der Zeit der Jacke entwachsen wird, in welche man sie einzuzwängen bemüht ist. Es wird kein Prätorianerthum daraus entstehen, denn zu dem ist die Wirkung zu allgemein über alle Schichten der Gesellschaft verbreitet. Doch ist die allgemeine Wehrpflicht auf die Länge der Zeit nur auszuhalten, wo sie bloße Theorie ist, und, wie in Amerika, nicht zur Ausführung kommt. Nur in sehr rohen Kulturzuständen kann jeder Soldat sein, und es mag auch noch eine allgemeine Unterwerfung unter Militärzunft zu entschuldigen sein, wo man eine Nacherziehung zur Folgsamkeit, Reinlichkeit und straffer Ausbildung des Körpers für die Bevölkerung als nöthig erachtet; aber die soldatische Dressur ist ein sehr unbeholfenes, kostspieliges und die Produktion störendes Mittel zu diesem Zweck, und unwürdig eines wirklich gebildeten Volkes.

Gehen wir nun zur Universität über, welche das zweite Schooskind der Regierung ist. Unstreitig ist dieselbe mit großer Umsicht organisirt worden, was sich durch die Zuziehung von Lehrkräften wie Professor Schmoller (Volkswirth), Labanel (Staatsrecht), Weber (Philosophie) und von Holst (Amerikanische Geschichte) bekundet. Man nahm jüngere Kräfte, was sich als gute Politik bewährt. Ich kann es bezeugen, denn ich benützte häufig die mir gewährte Erlaubnis, als Hospitant

den Vorlesungen beizuwohnen, und es ist gewiß wahr, daß alle Stellen mit guten Lehrern besetzt sind. Professor Schmoller setzte in einer Vorlesung auseinander, daß die besseren menschlichen Zustände, aus socialen Ursachen, welche Volk und Fürsten meistens nicht sehen, entstehen und sich dann die Finger verbrennen, wenn sie solche in ihrer Entwicklung zu hindern suchen. Er sagte: „Die Reformation von menschlichen Zuständen ist nicht wie die Reperatur einer Uhr, die man stille stehen läßt und einfach zum Uhrmacher schickt; die Zeituhr geht immer weiter, und wer da bessern will, muß ihren Gang nicht willkürlich oder reaktionär hemmen wollen, sondern vor Allem dieselbe verstehen lernen, und nur eine Lenkung zu einer besseren Zukunft versuchen."

Unter den Zuhörern des Professor Weber saßen viele Theologen, die mitanhörten, daß St. Augustin auch Philosophie trieb, oft und viel grübelte und nichts ohne Prüfung glaubte. Mir war das Wasser auf die Mühle, aber wie die Gottes-Gelehrten damit zurecht kommen werden, ist eine andere Frage.

Kurz, die Universität ist eine empfehlenswerthe Anstalt, aber in der Wieder-Germanisirung der Elsässer und Lothringer ist sie von sehr untergeordnetem Einfluß, und zwar einfach, weil dieselbe für sie nicht der Eingang zu höherer Carriere ist. Bei den aus dem Reiche selbst Kommenden ist dies nicht der Fall. Für diese ist es Patriotismus zu kommen, für jene das Gegentheil.

Die deutsche Regierung sieht es gern, wenn man in Straßburg studirt und sie befördert solche wenn immer möglich; die maßgebenden Leute in Elsaß und Lothringen sind aber anderer Ansicht. Universitäten werden aber in Deutschland besonders frequentirt, weil man nur durch sie in's höhere öffentliche Leben treten kann. Germaniens ganzes Verwaltungs- und Regierungswesen beruht auf dem Grundsatz, daß nur auf Universitäten gebildete Leute in den Staatsdienst kommen können. Nähme man dieses Motiv zum Besuche von Universitäten weg, und statt 25000 Studenten gäbe es keine 6000. Die Mußdeutschen in und um Straßburg sind noch gar nicht bei dieser Frage angelangt, — sie stehen noch außerhalb der Hoffnung auf Anstellung, denn noch sind sie unschlüssig, ob sie solche, wenn geboten, annehmen sollen. — Sie holen sich also ihre Bildung nicht in der gemanisirten Universität, sie betrachten sie als ein Gut, das ihnen gestohlen worden ist, und das sie nur in Ehren benützen können, wenn sie wieder ihr Eigenthum ist. Von einer Einwirkung auf die hiesige Bevölkerung kann also jetzt noch kaum die Rede sein.

Wenn morgen jeder Bewohner dieser Länder ein ebenso wüthender Deutscher wäre, als der entschiedenste Berliner, so würde es die Sache doch nicht abschließen, denn Frankreich nahm dieselben, als sie erpicht deutsch waren, und Deutschland riß sie wieder an sich, als sie sehr französisch geworden waren. Die Neigungen der Bevölkerungen sind also vollkommen unschuldig an diesen Veränderungen, denn laß sie thun was sie wollen, so bleiben sie Grenz-Völker, also die Leckerbissen des großen Ehrgeizes.

Und so wenig es uns Pionieren gelungen ist, in Amerika ganz Deutsch zu bleiben, oder ganz Englisch zu werden, ebenso wenig wird es je hier Völker geben, welche vollständig germanisirt oder gallizirt werden. Auch von Deutschen in Nord-Italien, Ungarn und Böhmen gilt dieses Gesetz, so auch in Rußland, Dänemark und Holland.

Warum also uns und die Elsässer und Lothringer mit Streitpunkten plagen, die ja in der Sache nichts entscheiden; denn für sie bietet die Zeit nur Zwang und Bewältigung.

Auch Preußen verläßt sich viel mehr auf Fortificationen, als auf das Anziehen der Bevölkerungen, denn es baut geschäftig auf beiden Ufern des Rheinstromes Festungen.

Es ist Politik der Reichsregierung, in diesen Gegenden viel Geld auszugeben, um eine in die Augen springende Prosperität hervorzurufen. Das wird auch gelingen, denn die Länder sind an und für sich fruchtbar und ihre Population ist eine fleißige. Es ist schwer, solche Bevölkerungen arm zu machen und leicht, sie zu bereichern, denn es bedarf nur kleiner Zuthaten, um hier das Maas überlaufen zu machen. Jedes Volk, das hierher kommt, wird wohllebiger; undwohllebiger werden ist das eigentliche Französisch werden. Die Franken sind umgewandelt worden, und auch die Alemannen, so werden es die jetzt einwandernden Deutschen werden. Ich traf kürzlich in Lothringen einen Erfurter in einer Blouse, und als ich ihn warnte, daß dies unpatriotisch sei, meinte er, es sei aber praktisch. Er hat Recht, und somit schließe ich meinen Brief. Gruß Allen, welche ihn lesen.

Geschichte der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend.

Von Friedrich Schnake.

(Fortsetzung)

1850.

Die Uebergriffe gegen die Person und das Eigenthum der Bürger wurden im südlichen Stadttheile immer häufiger und das Auftreten der Raufbolde immer unverschämter. Die deutschen Bürger dieses Stadttheils versammelten sich demgemäß am 10. Januar und trafen die nothwendigen Vorkehrungen gegen Wiederholung solcher Ausschreitungen. Ihr mannhaftes Auftreten hielt die Raufbolde in gewissen Schranken, führte aber theilweise den späteren Aufruhr herbei.

Die Wasserwerke (damals die sogenannten neuen) wurden am 21. Januar in Betrieb gesetzt.

Lorenz Braun erwarb einen großen Landstrich bei Belleville, Ills., und legte im Januar Nord-Belleville aus.

In St. Joseph und Hermann County, sowie in Fort Madison, Ia., wurden deutsche Gesellschaften zu Anfang Februar organisirt und entwickelten bald rege Thätigkeit.

Bei der Stadtwahl wurde H. A. Arenz zum Bürgermeister von Beardstown, Ills., erwählt.

Karl Schäffer wurde am 11. Februar von Matthias Moßbacher und Adam

Dame während eines Streites in einer Wirthschaft ermordet. Der Letztere bekam eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren, während dem Ersteren die Strafzeit (10 Jahr Zuchthaus) vom Gouverneur erlassen wurde.

Am 20. Februar wurde Wilh. Weber zum Friedensrichter der 1. Ward erwählt und legte am 8. März die Redaktion des „Anzeigers des Westens" nieder. In seiner Notiz an die Leser sagt Weber: „Der Unterzeichnete ist seit gestern von der Redaktion dieses Blattes, welcher er seit einer langen Reihe von Jahren in guten und bösen Tagen, in ruhigen und stürmischen Zeiten, vorgestanden hat, ausgeschieden. Wenn er, einen neuen Wirkungskreis betretend, aus dem bisherigen die Ueberzeugung mit sich nehmen darf, daß ihm in Anbetracht eines aufrichtigen und redlichen Strebens, welches er der allgemeinen Wohlfahrt des Landes und der besonderen seiner Stammgenossen gewidmet hat, mancherlei Mängel, deren er sich immer zu wohl bewußt ist, entschuldigt werden, — — so wird er sich vollkommen entschädigt halten für die mancherlei Leiden und Dornen, die auf den Pfad eines Publizisten gestreut sind. Meine Trennung von einer Anstalt, die ich, wenn nicht als mein eigenes Geschöpf, doch als meinen lang und treu gepflegten Zögling betrachten darf, kann nicht anders als tief und schmerzlich von mir gefühlt werden; als eine tröstliche Genugthuung steht jedoch auf der andern Seite die Ueberzeugung, daß der Anzeiger bereits als ein kräftiges und in jeder Beziehung selbstständiges Organ der öffentlichen Meinung dasteht, daß nicht nur sein Bestand, sondern auch seine Fortschritte durch das Vertrauen des Publikums gesichert sind, und daß Kenntnisse, Talent und Willen meines Nachfolgers im Amte, denselben auf eine höhere Stufe zu stellen versprechen, als es meinen geringeren Kräften zu thun möglich war." Weber bekleidete das Amt eines Friedensrichters bis zu seinem Tode im Jahre 1858. Der Nachfolger, auf welchen er hinweist, war der in den weitesten Kreisen bekannte Heinrich Börnstein, ein tüchtiger Literat und gewiegter Journalist. Börnstein wurde 1801 zu Hamburg geboren. Nachdem er im Jesuiten-Collegium zu Lemberg eine oberflächliche Schulbildung bekommen hatte, welche er jedoch durch eifriges Selbststudium vervollständigte, wurde er Cadet in der österreichischen Armee und machte als solcher einen Feldzug in Italien mit. Er verließ den Militärdienst, wohnte in Wien regelmäßig Vorlesungen über Medizin bei, widmete sich jedoch schließlich der Journalistik und dem Theater. Darauf ging er ganz zum Theater über, wurde Theater-Direktor und durchzog als solcher Deutschland, Oesterreich und Italien. Als ihm dieses Wanderleben nicht mehr zusagte, wandte er sich nach Paris und gründete 1845 den „Vorwärts," eine Zeitschrift mit republikanischen Tendenzen. Als verantwortlicher Redakteur fungirte C. L. Bernays, ein noch heute als tüchtiger Journalist bekannter Herr.

Zu Ende des Jahres '46 ging der „Vorwärts" in die Hände Bernays' über und als das Blatt einen Commentar zu dem Attentat des Bürgermeisters Tschech auf den König von Preußen brachte, wurde Bernays durch den preußischen Gesandten gerichtlich verfolgt und zu zweimonatlicher Haft und einer Strafe von 3000 Franken verurtheilt. Die Zeitschrift „Vorwärts" ging ein. Börnstein war Correspondent der New Yorker „Tribüne" und der New Yorker „Schnellpost", in welcher Eigenschaft er durch gediegene Darstellung der Zeitereignisse die Aufmerksamkeit der hiesigen Zeitungsleser auf sich zog. Nach der Februar-Revolution wurde

Bernays als Geſchäftsträger nach Wien geſandt, weil er den Leitern der Bewegung perſönlich befreundet war. Kaum auf ſeinem Poſten angekommen, mußte Bernays vor den Panduren fliehen, welche Wien einnahmen. Seine Freunde ſetzten es durch, daß er zum Conſul in Jacmel, Haity, ernannt wurde. Er ſchiffte ſich nun für New Orleans ein, um von hier aus ſeinen Beſtimmungsort zu erreichen. Kaum in New Orleans angekommen wurde Bernays und ſeine Begleitung vom Fieber befallen, weshalb er ſeine Reſignation einſchickte und ſich einem nördlicheren Landſtriche zuwandte. Als H. Börnſtein drei Monate ſpäter in New Orleans ankam und vernahm, daß Bernays nördlich gegangen ſei, ſchlug er denſelben Weg ein und vereinigte ſich mit ſeinem Bekannten in St. Louis. Hier herrſchte zur Zeit (1849) die Cholera, welche Börnſtein's Bruder hinwegraffte. Furcht vor dieſer fürchterlichen Krankheit bewog ihn und Bernays im nahen Highland, Ills., Zuflucht zu ſuchen. Er ſchreibt bei einer ſpäteren Gelegenheit über dieſe Periode ſeines Lebens und ſeine Uebernahme der Redaktion des Anzeigers:

„Ich kam nach St. Louis im Anfange des Jahres 1849, blieb nur einige Wochen hier und ging nach Highland, Madiſon Co., Ills., wo ich ein Haus kaufte, ſtill und zurückgezogen von der politiſchen Welt lebte, meinen Garten baute, meine Kinder unterrichtete, — aber auch zu gleicher Zeit ernſtlich damit beſchäftigt war, die engliſche Sprache zu lernen, die Geſchichte und die Inſtitutionen dieſ s Landes zu ſtudiren und den geſellſchaftlichen, moraliſchen und politiſchen Charakter ſeiner ſo ſehr gemiſchten Bevölkerung kennen zu lernen. Ich würde wohl nie eine Beſitzung gekauft, nie mich in ſo bleibender Art etablirt haben, wäre es meine Abſicht geweſen, wieder auf das politiſche Feld zurückzukehren. Im März 1850 ſchrieb mir Herr A. Olshauſen, der damalige Herausgeber des Anzeigers, einen Brief, worin er mir die Erwählung ſeines bisherigen Redakteurs W. Weber zum Friedensrichter mittheilte und mir die Redaktion nicht nur anbot, ſondern auch von meiner Freundſchaft für ihn forderte, daß ich kommen und ihn aus ſeiner plötzlichen Verlegenheit reißen ſollte. Einige Tage vorher erſt hatte ich ein glänzendes Anerbieten, eine neue Zeitung in New York zu gründen, abgelehnt, — ich hatte in St. Louis viele gute und edle Freunde — und ſo nahm ich denn endlich den Antrag an."

Die deutſche Einwohnerzahl von St. Louis wurde um dieſe Zeit auf 25,000 geſchätzt, während eine gleiche Anzahl auf die Umgegend von St. Louis kommen mochte. Als H. Börnſtein den Anzeiger als Redakteur übernahm, hatte derſelbe ungefähr dreitauſend Abonnenten. Die Abonnentenzahl ſtieg in gleichem Verhältniſſe mit der deutſchen Einwohnerzahl, obgleich Börnſtein wiederholt andere Gründe für die Zunahme angab — wie er denn überhaupt alles auf ſein perſönliches Verdienſt zurückzuführen wußte!

Hervorragende Deutſche hatten zu Anfang des Jahres Reform-Vereine begründet, welche als Theile des Land-Reform-Vereins daſtanden. Dieſe Vereine ſtrebten die praktiſche Löſung der Arbeiterfrage anzubahnen, indem ſie den Landmonopolen entgegentraten und überall Handwerks-Vereine gründeten. Eine ihrer hervorragendſten Doktrinen wurde ſpäter durch die republikaniſche Partei theilweiſe praktiſch ausgeführt und beſteht noch heute als Heimſtätte-Geſetz zu Recht. Sie verlangten nämlich, daß fernerhin keine öffentlichen Ländereien mehr verkauft, ſondern nur an Anſiedler vergeben werden ſollten und zwar unter gewiſſen Bedingungen. Außer-

dem bestand in St. Louis ein „Flüchtlings-Verein", welchem diejenigen gebildeten Deutschen angehörten, welche durch den unglücklichen Ausgang der deutschen Erhebung hierher verschlagen waren. Börnstein haschte nach Popularität*) und griff beide Vereine kurz nach Uebernahme der Redaktion auf hämische Weise an. Er war jedenfalls der Ansicht, daß die große Masse der Deutschen ihm zujubeln würde, wenn er den sogenannten Lateinern einen Streich versetze. Als er seinen Irrtum einsah, und die Angegriffenen ihm zu antworten wußten, gab er klein bei und vertrat sogar die Prinzipien der Reform-Vereine und wußte eine andere Frage anzuregen, die ihm denn auch später die gesuchte Popularität verschaffte.

Das Eigentum vieler Deutschen wurde am 10. April in Brunswick, Mo., durch Feuer zerstört.

J. Gelbauch wurde am 13. von unbekannten Personen in der Nähe von St. Louis ermordet.

Am 2. Mai wurde Nikolaus Metzel, welcher einen gewissen Nehring getödtet hatte und des Mordes im zweiten Grade schuldig befunden war, zu 99 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Am 18. Mai wurde der St. Louis „Turnverein" gegründet. Dieser Verein wurde bald der Mittelpunkt des deutschen Lebens in St. Louis und trug viel dazu bei, dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Unter den Mitgliedern des Turnvereins fanden sich im Laufe der Jahre Männer, auf welche die Deutschen von St. Louis mit Recht stolz sein können.

Die Kessel des Dampfboots St. Louis, auf seiner Fahrt von New Orleans aufwärts begriffen, explodirten in der Nähe von St. Louis am 29. Mai. Nahezu hundert Personen, unter ihnen viele Deutsche, wurden theils verbrüht, theils sprangen sie über Bord und ertranken.

Friedrich Baumann ertrank bei Peoria, Ills., am 10. Juni.

Am 23. Juni begann die deutsche „Tribüne" mit der Veröffentlichung einer in St. Louis geschriebenen Novelle: „Die Sclavin" von J. G. Wörmer. Diese Novelle war eine Originalarbeit, welche vor vielen derartigen Produkten der Neuzeit das voraus hatte, daß sie nicht von anderen Schriftstellern geborgt war, sondern eigene Gedanken des Verfassers und treffliche Schilderungen amerikanischer Zustände enthielt. „Das Sündenhaus am Chateau Pond" und „April", Scherz, oder „Abenteuer eines verliebten Schriftsetzers" von demselben Verfasser, sind heute noch lesenswerth.

Am 26. April ertrank J. Lottermann bei St. Louis.

Schon seit langer Zeit amüsirten sich die Zeitungsleser über einen Federkrieg, der zwischen Anzeiger und Tribüne ausgebrochen war. Die Tribüne hatte einige beleidigende Aeußerungen der N. Y. Staatszeitung über H. Börnstein kopirt und breitgeschlagen, was denselben so in Harnisch brachte, daß er nicht allein den Eigentümer der Tribüne auf Ehrenkränkung verklagte, sondern auch den Redakteur mit

*) Ich schreibe weder zu Gunsten von Börnstein, noch zu Gunsten irgend welcher Cliquen, welche durch Verkleinerung eines Mannes an eine gewisse Fabel erinnern. Mag der Mann auch häufig seine Stellung misbraucht haben, eines ist nicht genug an ihm zu loben: Er hat noch niemals ein ungerechtes oder malitiöses Urteil über seine Landsleute veröffentlicht, wie leider so viele Kleingeister nach ihrer Rückkehr in die alte Heimat gethan haben.

allen erlaubten und unerlaubten Waffen angriff. So bewarb sich O. Benkendorff um das Amt eines Friedensrichters. Während er krank darniederlag (wie eine Notiz in der Tribüne mitgetheilt hatte), schickte Börnstein unter angenommenem Namen ein Spottgedicht an die Redaktion der Tribüne, welches denn auch am nächsten Morgen, 4. August, in dieser Zeitung erschien. Die Anfangsbuchstaben dieses „Merkst du's denn nicht?" überschriebenen Gedichtes enthalten eine der gröbsten Mystificationen, welche hier jemals vorgekommen sind. Hätte der so gewandte und witzige Schriftsteller Börnstein dieses Gedicht nicht auf solche Weise eingeschmuggelt oder hätte er sich nicht so äußerst unwürdiger Waffen bedient, so würde man jedenfalls nicht so lieblos über ihn urtheilen können, wie allgemein geschah. Nicht zufrieden mit dem leicht erworbenen Vortheile über seinen Gegner, wandte er einen weiteren journalistischen Kniff an, der leider allzu gut gelang. Die deutsche Tribüne vom 2. Oktober enthielt eine Correspondenz, die H. Börnstein bereits 1844 für die N. Y. Schnellpost verfaßt hatte, und welche in dieser Zeitschrift zu jener Zeit abgedruckt wurde. Es erscheint, als habe Börnstein den Ausschnitt aus der fraglichen Correspondenz selbst gemacht, ihn zeitgemäß zugestutzt und einem Bekannten in Pittsburg übersendet, der ihn wiederum als neueste Correspondenz aus Paris an die Deutsche Tribüne abschickte. Diese letztere brachte die Zusendung, und da Börnstein dieselbe mit vielem Lärm und Bombast und bewaffnet mit allen Belegen als sein Eigenthum beanspruchte, so stand Benkendorff beschämt da und die große Masse der Lacher trat auf die Seite seines Feindes. Es war unter solchen Umständen jedenfalls zu entschuldigen, daß O. Benkendorff am 5. Oktober seinem heimtückischen Gegner auflauerte und ihn thätlich angriff. Ein Freund Börnstein's eilte diesem zu Hülfe, zog einen Stockdegen und verwundete Benkendorff auf sehr bedenkliche Weise. Die Angriffe, Verdächtigungen und Verdrehungen, welchen er von dieser Zeit an ausgesetzt war, bewogen Benkendorff, die Redaktion der Tribüne niederzulegen. Börnstein ging in seiner Rache diesem Collegen gegenüber zu weit. Was er jedoch an diesem Einen fehlte, das machte er an der ganzen deutschen Presse der Vereinigten Staaten tausendfältig wieder gut. Am 3. Oktober begann er mit Veröffentlichung einer Reihe meisterlich geschriebener „Briefe über die deutsche Zeitungspresse in Amerika." Er zeichnete mit größter Meisterschaft die Mängel und Ausschreitungen, welche größtentheils die damaligen Journale erniedrigten. Er verlangte eine höhere, edlere Sprachweise, Aufgeben der Fischweiber-Zänkereien und thatkräftiges Eingreifen in die politischen Verhältnisse der neuen Heimat. Diese Briefe erregten nicht allein allgemeines Aufsehen, sondern waren der erste Anstoß dazu, daß die deutsch-amerikanische Presse sich von der Bevormundung der großen amerikanischen Zeitschriften emancipirte und sich nach und nach die geachtete Stellung erkämpfte, welche sie jetzt einnimmt. In diesen Briefen hat sich Börnstein einen Gedenkstein errichtet, auf den er mit Stolz hinweisen kann.

H. Niedner's Accidenz-Druckerei brannte am 16. Oktober ab.

Die freie Gemeinde von Neu-Bremen wurde am 15. November gegründet. Das Glaubensbekenntnis dieser Gemeinde läuft darauf hinaus, ohne dogmatischen Zwang das Gefühl für Humanität, Moral und geistige Thätigkeit zu wirken und anzuregen. Der erste Lehrer war Herr C. F. Gebbers.

Am 17. November erschien die erste Nummer von „Unsere Zeit", herausgegeben

und redigirt von F. u. G. Schneider. Das Abendblatt erschien zuerst dreimal wöchentlich und später täglich. Es brachte viel Lesenswerthes, ging jedoch im März des nächsten Jahres wieder ein.

Während eines fürchterlichen Sturmes wurden über 100 Häuser in Cape Girardeau am 27. November eingerissen. Der Dampfer Saranate No. 2. wurde vollständig zertrümmert. Es wurden sechs Personen getödtet und 25 schwer verwundet; unter den letzteren befanden sich einige Deutsche. Es wird erzählt, daß die Cabine des Dampfers losgerissen und eine Meile weit vom Sturme fortgetragen sei, während 200 Pflüge, die auf dem Decke lagen, wie Strohhalme aufgehoben, durch die Luft geführt und überall verstreut gefunden wurden.

Am 1. December erschien in St. Louis die erste Nummer des „Sonntagsblatt", einer religiösen Zeitung für katholisches Leben. Dieses Sonntagsblatt wurde von katholischen Geistlichen redigirt und von W. Kessel herausgegeben und ging später in der Tages-Chronik auf.

J. Funk wurde am 9. Dezember in Peoria, Ill., ermordet. Der Sohn des Ermordeten erschoß einen der Mörder.

Am 9. Dezember entstand im Laboratorium von Karl Müller Feuer und bei dem Versuche, demselben Einhalt zu thun, wurden K. Müller und F. Muß so schwer verletzt, daß sie einige Wochen später in Folge ihrer Verletzungen starben.

Durch ein Feuer, welches am 14. Dezember ausbrach, erlitt die deutsche Gesellschaft in St. Louis an Büchern, Meubeln u. s. w. erheblichen Schaden. Einige deutsche Geschäftsleute hatten durch dieses Feuer nicht unerhebliche Verluste.

Dr. Krug von Warren Co., Mo., verletzte sich am 16. Dezember durch einen Sturz aus seinem Wagen derartig, daß er sofort starb.

Die deutsche Musik und ihre Zukunft in Amerika.

Von Julian O. Schultz.

Es ist ungefähr sieben Jahre her, als ich zum ersten Male, und zwar in Begleitung mehrerer bedeutender Musiker, die italienische Oper in New York besuchte. Die Gewissenlosigkeit, mit welcher eine Verdi'sche Oper aufgeführt worden war, hatte einen traurigen Eindruck auf mich gemacht und als wir die Academy verließen, brach ich unwillkürlich in den Klageruf aus: „Also das ist eure Oper!" Diese Bemerkung veranlaßte eine allgemeine Debatte, die sich namentlich um die Frage drehte: „Hat die deutsche Musik eine Zukunft in Amerika oder nicht?"

Die meisten meiner musikalischen Freunde, verneinten diese Frage fast ohne Bedenken und behaupteten, daß die italienische Musik sich völlig in Amerika eingebürgert habe und wahrscheinlich sich für Generationen einer weiteren Bevorzugung erfreuen werde. „Aber," wandte ich ein, hat nicht auch in Deutschland die italienische Musik einst das Regiment geführt, und ist sie nicht so zu sagen die Mutter der deutschen Musik geworden?"

„Sie kennen Amerika noch nicht," erwiderte ein junger Deutsch-Amerikaner, „die deutsche Musik erfordert Geist und Gefühl; der Amerikaner hat weder das eine, noch das andere. Der Amerikaner ist zu "fast," um in der Musik etwas Anderes zu erblicken, als einen harmlosen Zeitvertreib. Der Deutsche dagegen denkt, fühlt und lebt in der Musik. Die Amerikaner können unsere Musik nicht begreifen und deshalb wollen sie dieselbe nicht!"

Herr Karl Anschütz, der bisher schweigend zugehört hatte, bemerkte hierauf in seiner lakonischen Weise: „Sie werden sie schon wollen, wenn sie müssen." Ich muß gestehen, daß ich dieser Bemerkung kein Vertrauen schenken konnte.

Ich fand späterhin, daß der Gesangsunterricht ausschließlich sich in den Händen der Italiener und Franzosen befand; und dies nicht in Folge ihrer größeren Kenntnisse, sondern in Folge ihres Namens. Da diese Herren sich selten die Mühe nehmen, die deutsche Sprache zu erlernen, so fehlt ihnen natürlicher Weise selbst im Falle des besten Willens der Schlüssel zu der deutschen Musik. Deshalb war es auch kein Wunder, daß die einzige Musik, die man in der Oper, den Concerthallen und selbst in den Kirchen zu hören bekam, meistens italienischen Styles war. Während zwei oder drei Winter wurden monoton die bekannten Verdi'schen Opern aufgeführt, zu denen vielleicht noch Lucrezia Borgia, Faust und die unvermeidliche Norma hinzugefügt wurden.

Die an der Oper angestellten Sänger und Sängerinen waren meistens renommirte Leute, die aber ihre beste Periode bereits überlebt hatten. Dieser Umstand und die enormen Ausgaben brachten häufig financielle Unannehmlichkeiten und machten es absolut unmöglich selbst, in einer Stadt von beinahe einer Million Einwohnern, eine permanente Oper zu haben. Die Gesellschaft war deshalb gezwungen, den übrigen Theil der Saison auf Reisen zuzubringen. Die deutsche Oper versuchte ebenfalls mit jugendlichem Enthusiasmus ihr Glück; sie hatten aber immer und immer mit zwei großen Schlangen, Armut und schlechter Direktion, zu kämpfen, und da die deutsche Oper eben kein Hercules war, so erdrückte das Kind auch nicht die Schlangen, sondern die Schlangen das Kind.

Man muß es der katholischen Geistlichkeit im Osten zur Ehre anrechnen, daß sie mit großen Opfern die bessere Musik in ihren Kirchen unterstützte, während sie in den protestantischen Kirchen immer tiefer sank. Mit Leichtigkeit hätte man der musikalischen Unwissenheit abhelfen können, wenn man den Schülern der Sonntagsschulen einen systematischen Unterricht in der Musik und im Kirchengesange gegeben hätte. Der Mangel eines nationalen Choralbuches und die Unfähigkeit der Vorsteher brachten gewisse Yankees in die Verlegenheit, Sonntagsschullie der zu componiren, die sie mit der Hülfe von gewissen religiösen Freunden alljährlich mit Vortheil abzusetzen wußten. Für die enormen Summen, die für diese musikalischen Misgeburten verschwendet worden sind, erreichte man nichts, als daß der Choralgesang verdrängt, der Geschmack an wirklicher Kirchenmusik verdorben, und daß anstatt einer allgemeinen Betheiligung am Gesange, Quartettchöre eingeführt werden mußten. Die Gesangsstücke umfaßten Alles, was in der Form von "fancy music" geschrieben worden ist; von Verdi'schen und Donizetti'schen Arien bis auf das wohlbekannte Abt'sche Lied „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn."

Selbst bessere Musiker, wie z. B. Th. Thomas, verfehlten gänzlich den Geist

der Kirchenmusik zu erfassen, und verfielen meistens auf den Irrtum, die Würde derselben durch Sentimentalität ersetzen zu wollen. Ueberhaupt haben die meisten einheimischen Componisten sich mehr durch maschinenmäßige Fabrikation als durch gediegene Geistesprodukte ausgezeichnet.

Im vollen Vertrauen auf die wirkliche Anziehungskraft der classischen Musik setzte ich mir nun keine geringere Aufgabe, als meine Schüler mit deutscher Musik bekannt zu machen. Ich fand indessen sehr bald, daß denselben damit gar nicht gedient war und daß die Offenbachiaden der Opera Bouffe, die damals in New York florirten, ihnen viel lieber waren, als die herrlichsten Compositionen von Weber, Händel oder Schumann. Vergeblich suchte ich meine Autorität geltend zu machen, erreichte aber nichts, als daß ich meine Schüler verlor. Die Wiederholung dieser Erfahrung überzeugte mich bald, daß der Lehrer in Amerika wirklich keine Autorität besitzt, und daß auf diesem Wege der Kunst nicht gedient werden konnte. Unter diesen Umständen war die Versuchung, New York zu verlassen, keine geringe, und als sich ein gutes Engagement in New Orleans bot, beschloß ich abzureisen.

„New Orleans ist eine europäische Stadt," hatte man mir gesagt; „wir haben eine permanente Oper, welche die beste im Lande ist, und in unserer Stadt singt und spielt ein Jeder." Es ist wahr, die französische Oper unter Signor Calabresi zeichnete sich durch größere Gewissenhaftigkeit aus und ihre Aufführungen waren im Ganzen genommen recht gut. Aber ihr Repertoir bestand ausschließlich aus leichten Opern, und damit war man zufrieden. Gab es im Norden wenigstens eine gewisse Anzahl von Amerikanern, welche den Unterricht in der Musik als unentbehrlich ansahen, so fand ich, daß im Süden die Musik ausschließlich als Zeitvertreib betrachtet wurde, und daß musikalische Kenntnisse durchweg fehlten. Vergeblich suchte ich in Verbindung mit einem der ersten Organisten einen Gesangverein zu Stande zu bringen.

Die Musik befand sich in einer heillosen Lage; einen deutschen Gesangverein gab es gar nicht.

Hatten diese und ähnliche Erfahrungen, die ich nur deshalb speciell erwähne, weil ich annehme, daß viele meiner musikalischen Collegen dieselben ebenfalls durchgemacht haben müssen, mir die Ueberzeugung gegeben, daß die deutsche Musik auf dem Disciplinar-Wege in Amerika nicht eingeführt werden kann, wie in Deutschland, so gelang es mir dennoch überall einige, wenn auch nicht viele Amerikaner, zu meinen Ansichten zu bekehren und ihnen Geschmack an deutscher Musik abzugewinnen.

Mit der Zeit wurde mir auch die Freude, die deutsche Musik zu ihrer vollen Geltung zu bringen, und zwar durch die Hülfe einer Dame, deren Einfluß dieselbe so zu sagen zur Mode machte. Diese Dame, Mrs. Dorsey, eine Tochter des Vereinigten Staaten Admirals Dahlgreen aus Louisiana, hatte sich schon seit Jahren der Literatur gewidmet und unter dem nome de plume "filia" einige recht nette Werke geschrieben.*) Sie hatte bedeutende Kenntnisse in der Musik und ebenfalls

*) Anmerkung der Redaktion. Frau Sarah A. Dorsey ist nicht eine Tochter von Dahlgreen, sondern von Thomas Ellis in Natchez, Miss. Ihre ersten schriftstellerischen Versuche veröffentlichte sie im New York Churchman und da dieselben religiöser Natur waren, so legte ihr der Redakteur das Pseudonym "Filia Ecclesiae" bei Unter dem Namen "Filia" hat sie die Kriegsnovellen "Lucia Dare" und "Agnes Graham" herausgegeben. Ihr Hauptwerk ist jedoch "A Life of Governor Allen of Louisiana."

in dem Gebrauche der deutschen, französischen und italienischen Sprache. Obschon bereits in reiferen Jahren hielt sie es nicht unter ihrer Würde, von mir Stunden zu nehmen; „nicht der Eitelkeit halber, sondern um den jungen Leuten ein gutes Beispiel zu geben!" wie sie sagte.

„Wir müssen einen Gesangverein organisiren," sagte sie eines Tages, „und gute classische Musik einführen!"

„Etwas der Art, wie Gluck's Orpheus," wandte ich lachend ein!"

„Warum nicht," sagte sie zuversichtlich, „machen Sie den Versuch und Sie werden sehen, daß Sie Erfolg haben."

So begann ich die englische Uebersetzung jenes Werkes, wie ich glaube die erste in Amerika, und bald hatte ich die Freude, zu bemerken, daß sich ein wirklicher Enthusiasmus für dieses herrliche Werk unter den Sängern zeigte.

Sieben Jahre sind nun verflossen, und welche Umwälzung, welchen Fortschritt in der Musik haben sie hervorgerufen. Obschon daran gewöhnt, in Amerika schnellere Wendungen in fast allen Dingen zu sehen, so muß ich doch bekennen, daß mich dieser große Fortschritt freudig überraschte. Unter denen, die für die erfolgreiche Einführung der deutschen Musik besondere Ehre verdienen, steht gewiß Theodor Thomas oben an. Von dem Augenblicke an, daß der unbekannte Violinist zum Dirigenten des Bateman'schen Orchesters ernannt worden war, schien blos ein Gedanke ihn zu beseelen: seinem Orchester einen nationalen Karakter zu geben. Wenn man die vielen Schwierigkeiten berechnet, die einem derartigen Unternehmen im Wege stehen, selbst während eines permanenten Aufenthaltes in einer Stadt, wie New York, so muß man es dem Mann um so höher anrechnen, daß er der deutschen Musik in allen Theilen des Landes freie Bahn gebrochen hat, während bisher die Rundreisen musikalischer Truppen mit Raubzügen gleichbedeutend gewesen waren.

Theodor Thomas ließ sich nicht durch Geld verlocken und während Gillmore durch echt amerikanischen Humbug sich seine Lorbeeren zu erwerben versuchte, studirte Theodor Thomas die Meisterstücke der klassischen Componisten und brachte sie erfolgreich vor das Publikum.

Nächst ihm gebührt Herrn Karl Zerrahn und der Händel und Haydn Society in Boston das Lob, treue Vorkämpfer der guten Sache gewesen zu sein. Diese Gesellschaft, die anfangs zwar klein, jetzt aber über 500 gebildete Sänger zählt, dürfte kaum von irgend einer anderen Gesellschaft, selbst in Deutschland, übertroffen werden; sie hat sich ernstlich bemüht, nicht allein in Boston, sondern über ganz Neu-England tüchtige musikalische Kenntnisse und guten Geschmack zu verbreiten.

Ebenfalls verdient Max Strakosch das Lob, daß er die modernen Raubritter-Karaktere amerikanischer Impressarii verschmähte und die Oper wiederum zu Ehren brachte.

Jetzt nach Verlauf von sieben Jahren haben die Dinge eine solche Veränderung erlitten, daß ich mit voller Zuversicht zu prophezeien wage, daß sich innerhalb 40 Jahren Amerika mit dem Continente vollständig gleichstellen kann.

Es ist eine unbestrittene Thatsache daß der Wille einzelner Individuen von Einfluß das ganze Land regiert, und selbst die überraschendsten Veränderungen einzuführen vermag. So war ich z. B. auf's Höchste überrascht zu hören, daß das Executiv-Committee des Cincinnati Maifestes ein Programm von klassischer Musik

zusammengesetzt hatte, dessen einzelne Nummern selbst den besser gebildeten Dilettanten kaum dem Namen nach bekannt waren. Rechnet man dazu, daß ein großer Theil der Sänger blos nach Gehör singt, so konnte man sich nicht wundern, daß das Erlernen sehr langsam fortschritt und das Resultat zweifelhaft schien. Aber das Fest war erfolgreich und Cincinnati kann stolz sein, ein feineres Programm als Boston oder Chicago aufgeführt zu haben. Man hatte die musikalische Welt glauben machen wollen, daß in Cincinnati die klassische Musik völlig zu Hause sei, und wäre es dem Dirigenten, Herrn Singer, nicht geglückt, die Chöre „einzupauken", wie Thomas in einer Rede bemerkte, der Fortschritt in der deutschen Musik wäre auf 25 Jahre hinausgeschoben worden. Oftmals ist es nur die Mode, welche die deutsche Musik in die amerikanischen Häuser bringt; was bei der ersten Generation nur eine Mode war, das wird bei der folgenden schon zur Gewohnheit und geht dann in Fleisch und Blut über. Die beinahe unverständliche Aueßerung des Herrn Karl Anschütz meinte eigentlich weiter nichts, als daß der Amerikaner die deutsche Musik auffessen werde, sobald dieselbe durch irgend welche Einflüsse zur Mode erhoben würde, und darin hatte er Recht.

Sind in Europa musikalische Kenntnisse beinahe ausschließlich das Eigentum der Aristokratie und wohlhabender Bürgerklassen, so kann in Amerika jeder umsichtige Handwerker seinen Kindern ein Piano kaufen und ihnen von competenten Lehrern Unterricht ertheilen lassen. Täglich werden neue Instrumente verfertigt und immer ist der Bedarf noch nicht befriedigt. Neue Familien kommen und lassen sich nieder und wenn die Mittel es gestatten, kommt erst ein Carpet und dann das Piano in's Haus.

Es ist wahr, der wachsende Dilettantismus bringt viel Persönlichkeiten in die Musik, aber schließlich wird er den musikalischen Humbug, der den Fortschritt so lange gehemmt, auf immer unmöglich machen.

Wenn nur die deutschen Musiker ihr Ziel so hoch als möglich steckten und nicht die noble Kunst lediglich zum Instrument machten, welches ihnen Essen, Bier und Tabak besorgt, dann dürfte die deutsche Musik bald das dauernde Eigentum des amerikanischen Publikums werden.

F. Freiligrath's Toast auf die deutschen Poeten in Amerika.

Bei einer Feier des 4. Juli in Stuttgart.

Mit nerv'ger Faust, mit weh'nden Haaren,
Mit Hacke, Spaten und Gewehr,
So ist sie kühn hinausgefahren,
Die deutsch Arbeit, über's Meer.
Sie hat ihr Werkzeug wohl geschwungen,
Kein Hemmnis schreckte sie zurück;
Froh schaffend hat sie sich errungen
Das Bürgerrecht der Republik.

So schritt sie ernst von Sieg zu Siege,
So mit der Kraft wuchs ihr der Muth,
So weiht im großen Freiheits-Kriege
Auch sie der Freiheit Gut und Blut.
Und heut' in wohlverdienten Kränzen
Ausruh'nd nach Jahren, reich an Müh',
Heut in der alten Heimat Grenzen,
Begeht das Fest der neuen sie.

sich urplötzlich eine Manie für Cultivirung des Schönen manifestirte, statt daß sie sonst dasselbe Geld wahrscheinlich im Interesse roher Vergnügungen vergeudet hätten. Und unter den Künsten, die von den übrig gebliebenen Brosamen der überfüllten Tafeln der Göttin Fortuna ihr Antheil bekamen, stand die Jungfrau Musika sicher nicht in der letzten Reihe.

So geschah es, daß die mit Mühe von der hiesigen Philharmonischen Gesellschaft alljährig veranstalteten Concertcyclen, die nichts weniger als Geld eingetragen hatten, nunmehr von einem unserer wohlhabend gewordenen Bürger in seine Obhut genommen wurden. Derselbe erbaute einen eigenen Saal für Kammer-Conzerte, welcher noch heute seinen Namen „Hopkins Musikhalle" trägt. Er veranstaltete dann in jeder Wintersaison einen Cyclus von Orchesterconzerten, welche unter dem Namen Symphonie-Matineen noch jetzt in allgemeiner Erinnerung stehen. Die musikalische Direktion hatte Herr Kapellmeister Barus, unter dessen Leitung auch Tonwerke, wie die ersten sieben Beethoven'schen Symphonien, Symphonien von Schumann, Schubert, Mendelssohn, Haydn, Mozart, Gade und Anderen, vermischt mit Conzertouvertüren und sonstigen klassischen Compositionen zur Aufführung gelangten. Daß aber der Unternehmer, Herr Hopkins, dabei financiellen Gewinn erhielt, wird Keiner behaupten, und als derselbe einige Jahre darauf durch unglückliche Speculationen fallirte, — ein Stoß, von dem er sich später jedoch wieder zum Theil erholte — da mußten auch diese Symphonie-Conzerte fallen.

Zwar versuchte Kapellmeister Barus noch, die Conzerte, die wenn auch nicht profitabel, doch populär geworden waren, auf eigene Hand fortzuführen; allein in den zwei Wintersaisons 1867—68 und 1868—69 erlitt derselbe solche schweren pecuniären Verluste, daß er den weiteren Versuch aufgab. Nun übernahm in dem Wintersemester 1869—70 es der Orpheus nochmals und zwar auf Subscription, diese Conzerte zu halten. Herr Kapellmeister Barus stellte seine Dienste unentgeltlich zur Verfügung und der Verein gab das Lokal, Beleuchtung, Feuerung und Bedienung ebenfalls unentgeltlich. Allein das Unternehmen mußte bereits mit Beendigung des ersten Cyclus von fünf Conzerten fallen gelassen werden, denn dieser trug ein Defizit von beiläufig dreihundert Dollars ein.

Am 18. April desselben Jahres feierte der Orpheus sein drittes Stiftungsfest in der Eureka Halle mit einem Conzerte, dem ein Bankett nebst Ball folgte. Das Programm dieses 24. Conzertabends des Vereins war folgendes:

1. Ouverture „Wilhelm Tell".....Rossini.
2. „Ciacona-Chor aus Idomeneus".....Mozart.
   Das Duett wurde gesungen von den Damen Fr. Lucie Loheide und Frl. Lina Trost.
3. Prolog, gesprochen von Frl. Georgine Zipperlen.
4. Trio aus „La Somnambula".....Bellini.
   Frau Lucie Loheide und die Herren F. Helmecamp und Tim. Sullivan.
5. Männerchor, „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung," Hymnus von.....H. Mohr.
6. Festrede des Präsidenten, Herrn W. Schönle.
7. Erster Akt aus dem „Postillon".....Adam.
   Die Soli gesungen von Frau Loheide und den Herren A. Pitton und Sullivan.

Wir lassen hiermit den von Herrn H. A. Rattermann gedichteten Prolog, der in poetischer Form eine kleine Musikgeschichte Cincinnati's enthält, folgen.

Prolog

zum Stiftungsfeste des „Cincinnati Orpheus" den 18. April 1870.

Auf's Neu' hat uns der Ruf der holden Musen
Heut Abend, hier, in ihren Dienst berufen:
Zum Opferfest an ihres Altars Stufen
Versammelt, wem ein warmes Herz im Busen
Für Polyhymnia erglüht,

Und wie die Priester, wie die Priesterinnen,
Aus tiefster Brust, im heilig hehren Liede
Die Huldigungen bringen der Pieride,
Da muß die Gluth, hell lodernd weiter spinnen,
Bis sie in aller Herzen Funken sprüht.

Die Gluth erglimmt, die lichten hellen Funken
Die in der Meister Harmonien erglühen
Und denen Ihr ein willig Ohr geliehen
Schon oft wie heut', sind nicht verglimmt, versunken
Sie flammen frisch empor im hohen Lied.

Und wie das Lied zum Ohr gewaltig rauschet,
Und wie die Harmonien in mächt'gen Wellen,
Gleich Ebb' und Fluth, sich senken bald, bald schwellen,
Da beugt ein fühlend Herze sich und lauschet,
Da wird die Seele zum Gemüth.

Und wenn das Herz empfänglicher und milder
Gestimmt, dann ziemt sich's wohl zurückzublicken
Auf die Vergangenheit und mit Entzücken
Neu aufzufrischen all die schönen Bilder,
Die einst im Musengarten uns erblüht.

Heil Czaar und Zimmermann! Du erste Blume,
Die aus des Winters Schnee emporgestiegen.
Schneeglöckchen! Ja, du zogst mit mächt'gen Zügen
Den Lenz heran; Drum sei zu deinem Ruhme
Dir dargebracht das erste Dankeslied.

Und du Stradella, jugendlicher Sänger,
Der mit dem Lied errang sich holde Liebe.
Marienblümchen! Du, der rauhen Triebe
Der Rachsucht und des wilden Haß Bezwänger:
Du bist der Kette würdig zweites Glied.

Viktoria! Hussa! Horch! welche Weisen?
Des großen Weber's Freischütz ist's! — Entzücken!
Den Lorbeer her, um seine Stirn zu schmücken,
Des Meisters Stirn, den tausend Stimmen preisen.
In Ost und West, in Nord und Süd.

Und an des großen Weber stolze Rose,
Schloß sich ein Glockenblümchen zart und innig,
Und Abendglocken klangen lieblich minnig
Und wiegten in des holden Traumes Schooße
Auf nächt'gem Lager ein den Jäger müd'.

Fort von Granada's nächtigen Gefilden,
Hin zu dem Land wo die Citronen blühen
Und wo des Vesuv's Lava-Flammen sprühen.
Am Fischerlied, am Kriegsgesang, dem wilden
Schloß sich der Stummen süßes Schlummerlied.

Auf Auber's Feuernelke, blutentsprossen,
Folgt' eine sanft're Blum'. Auf Schottland's Bergen,
Dem Land voll Disteln, Kobolden und Zwergen,
Von Aberglauben, Spuk und Furcht umflossen—
Isl's, wo die Primel Weiße Dame blüht.

Gott grüß' dich Deutschland! Land der Märchensagen
Von Gnomen und Undinen, der Minnelieder
Und Frauenlob und Ritterehr', so treu und bieder,
Dich will ich stets in meinem Herzen tragen,
Du Land, nach dem sich jede Sehnsucht zieht.

Und das Vergißmeinnicht, das dort erblühte,
Undine, Lortzing's holde Zaubermähre,
Von Rebenduft umweht, ach ich begehre
Noch einmal dir und deinem Schwanenliede
Zu lauschen und zu stillen mein Gemüth.

Doch weiter zog's mit Allgewalt den Sänger
In's Feenreich Oberon's, um dort zu lauschen

Der Nymphen Sang, der Elfen Tanz,
des Sturmes Rauschen,
Des Harems Klagen, wo die Lieb in enger,
In freudenloser Haft verblüht.

Wie in des Zauberhornes Schutzgeleite
Der Ritter sich mit kühnem, muth'gem Wagen
Aus dem Serail die Braut hinweggetragen,
Und wie fortan nun an Guyenne's Seite
Arabien's Tulpe Liebesdüfte sprüht.

So reihte sich denn Blume frisch an Blume,
Den hehren Blüthenkranz stets neu zu schmücken.
Da brach ein Sturm herein, um zu zerstücken,
Was sorgsam in der Musen Heiligthume
Der Sänger zu erziehen war bemüht.

Doch was der Sturm auch mochte toben, dräuen:
Ein muthig Häuflein schaarte sich zusammen
Den Musenkranz zu retten aus den Flammen.
Wie Orpheus, nicht die Furien zu scheuen,
Sie schwuren treu der Oper wie dem Lied.

Zwei Jahre sind's, seitdem mit muth'gen Wagen
Die kleine Schaar sich um Euterpe's Fahnen
Geschaart hat. Und was damals sie begannen,
Das hat sie fortgesetzet sonder Zagen,
Und ward trotz allem Mißgeschick nicht müd'.

Den Opern-Blüthenkranz, so kühn begonnen,
Und dem durch neid'sche Hand Zerstörung dräute,
Nahm sie in ihren Schutz; und schon ist heute
Manch' schöne neue Blum' hineingesponnen,
Die noch des Lenzes frischer Hauch umglüht.

Die erste Blume, eine schlanke Lilie,
Die Marmorbraut im schneeigen Gewande;
Wenn auch als Fremde in dem Vaterlande,
Erschien sie dennoch gleich in der Familie
Als junges, laut begrüßtes, theures Glied.

Dann knosp', um der Veränd'rung zu genügen,
Der munt're Wildschütz seine grünen Sprossen;
Und unser's deutschen Lortzing's Scherze flossen
Und wurden rasch geschlürft in vollen Zügen
Von Allen, denen Heiterkeit nicht flieht.

Drauf folgte eine hohe ernste Blume,
Die Kaiserkron': des hohen Gustav's Krone.
Sie stürzten ihn zwar meuchlings von dem Throne—
Beim Maskenball herab; doch seinem Ruhme
Ist ja noch heut' so manches Heez bemüht.

Und als das jüngste Schooskind unter Allen
Steht noch ein lieblich duftend deutsches Veilchen.
Bescheiden blüht's. Es blüht schon manches Weilchen,
Das Opferfest, auf Deutschlands Thalia's-Hallen:
Winter entsprossen, ist's noch nicht verblüht.

Auch mancher andere Strauß ward noch gewunden
Und manche Blüthe ward noch sonst gepflücket,
Mit der den Musenkranz wir reich geschmücket.
Die reichsten Perlen, die wir nur gefunden,
Zu bringen waren rastlos wir bemüht.

Doch nicht des Meisters wollen wir vergessen,
Der unverwandt die zarten Sprossen hegte
Und sorgenvoll sie suchte, zog und pflegte,
Daß sie gedieh'n und rankten und in dessen
Schutz die schönen Sträuße all' erblüht.

Vereint mit Wagner's, Gluck's und Mozart's Weisen,
Beethoven's, Schubert's, Schumann's Symphonien,
Erblühten Ries' und Haydn's Melodien;
Und Mendelssohn und Abt und Zöllner preisen
Und Liszt und Bruch wir laut in unserm Lied.

Auf daß die goldnen Blüthen fortgedeihen,
So in der Oper wie in den Konzerten,
Da reichet uns die Hand, seit uns Gefährten
Im schönen Streben, dem wir froh uns weihen,
Helft willig ihr: der Sänger bringt sein Lied.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Zeitungsstatistiken.

Der „Luth. Kirchenfreund" bringt unter obiger Aufschrift statistische Angaben über die Verbreitung verschiedener deutscher Zeitungen, die wir auch unsern Lesern vorlegen. Der Editor schreibt, daß manche Angaben nicht ganz richtig sein dürften. Der „Christliche Botschafter" hat über 300 Abnehmer mehr als angegeben. Das „Ev. Magazin" hat beinahe 3,500 und der „Christliche Kinderfreund" hat über 25,000. So weit wir wissen, hat der „Deutsche Volksfreund" gegen 5000 Abnehmer. Aus den Angaben ist ersichtlich, daß der Christliche Botschafter mehr als noch einmal so viel Unterschreiber hat als die drei deutschen Zeitungen der reformirten Kirche zusammen genommen. Sämmtliche wöchentliche und halb monatliche Zeitungen der Lutheraner zusammen haben nur etliche Tausend mehr Abnehmer als der Botschafter. Wir lassen die Angaben des „Kirchenfreunds" folgen. Es heißt:

„Die lutherische Kirche hat 16 deutsche Blätter, drei wöchentliche: Die „Luth. Zeitschrift" (3,500 Abonnenten), „Der Pilger" (2,300), der „Luth. Kirchenfreund" (2,000); sieben halbmonatliche: „Der Lutheraner" (9,000), der „Lutherische Herold" (1,700), die „Luth. Kirchenzeitung" (2,100), das „Gemeindeblatt" (900), das „Kirchenblatt" der Jowa Synode (1,200), das „Kirchenblatt" der Canada-Synode (600), das „Luth. Volksblatt" (700); sechs monatliche; Davon hat der „Jugendfreund" von 20,000 bis 25,000 Unterschreiber, die „Wachende Kirche" und das „Kirchliche Informatorium" werden kaum von 400 bis 500 jedes haben. Das „Schulblatt", die „Lehre und Wehre" und die „Theol. Monatshefte" mögen zusammen über 1000 Abnehmer haben.

Die Methodistenkirche hat den „Christl. Apologeten", wöchentlich (mit 14,500 Abonnenten), die „Sonntagschulglocke", halbmonatlich (23,000), „Haus und Herd" monatlich (5,600).

Die Ev. Gemeinschaft hat den wöchentlichen „Christl. Botschafter" (19,000), den halbmonatlichen „Christl. Kinderfreund" (22,000), das „monatliche Magazin" (3,200).

Die Reformirten haben den „Evangelist" (3,100), die „Ref. Kirchenzeitung" (2,700), den halbmonatlichen „Ref. Hausfreund" (3,000), den monatlichen Lämmerhirten" und „Morgenstern", deren Circulation uns nicht bekannt ist.

Die Baptisten haben den wöchentlichen „Sendboten" mit 3,500 Abonnenten.

Die Ver. Brüder in Christo den „Fröhlichen Botschafter" mit 1,500 Abonnenten und den monatlichen „Jugendpilger" (2,300).

Die Presbyterianer haben den halbmonatlichen „Presbyterianer" mit nur etwa 1,100 Abonnenten.

Die Episcopalen haben das „Deutsche Kirchenblatt", monatlich mit 600 Abonnenten.

Die Unirten haben ihre drei Blätter in eins, den halbmonatlichen „Friedensboten" verschmolzen, welcher in 7,800 Exemplaren gelesen wird.

Der „Brüder Botschafter" (700 Abonnenten), Organ der Herrnhuter, „Die Reichsposaune" (600), Organ der Jerusalemsfreunde; der „Bote der Neuen Kirche" (500) sind halbmonatlich.

Die „Protestantischen Zeitblätter" vertreten den vulgären Rationalismus und allen Halb- und Unglauben auf religiösem Gebiete und werden in etwa 700 Exemplaren einer wöchentlichen Ausgabe verbreitet.

Die Amerik. Traktatgesellschaft gibt den monatlichen „Botschafter" (40,000 Abonnenten) und den wöchentlichen Volksfreund" (2,700) heraus.

Pastor Werner publicirt seit beinahe einem Jahre den monatlichen „Sonntagsgast", der schon in 16,000 Exemplaren verbreitet wird.

Dieses große deutsche Zeitungsheer steht mit mehr oder weniger Treue, Schärfe und Kraft, eine jegliche nach ihrer Auffassung und Aufgabe, im direkten Dienste des Christenthums und der christlichen Kirche. Der Einfluß, den diese Zeitungen ausüben, ist kein geringer, und vergrößert sich von Jahr zu Jahr.

Vermischtes.

Dr. Johannes Scherr schreibt im „Tagebuch des Dr. Jeremias Sauerampfer":

„Diese Weiberemanzipationshysterieseuche greift schon dermalen beträchtlich um sich. Eine der Tagesneuigkeiten ist, daß in den Vereinigten Staaten eine erschrecklich große Anzahl von hysterischen ältlichen und ältlicheren Misses ihre Obernärrin, die ältlichste Miß Emmeline Fickelfackel, zur Präsidentschaftskandidatin gekürt und als solche feierlich ausgerufen haben. Unsere Nachfahren können es erleben, daß im Weißen Hause zu Washington eine quabbelige Negreß präsidentschaftet.

Die Hosenerobrungstollheit scheint drüben Nordamerika und da hinten in Slavien am ungenirtesten zu krassiren. Die Trinklubs der emanzipirten Damen von New York geben, wenn nicht spirituelles, so doch spirituoses Zeugnis dafür. Von den Offenbarungen slavischer Weibergleichberechtigungsbestrebungen kriegt' ich neulich selber einen Zipfel zu sehen, einen nicht sehr appetitlichen Fetzen so zu sagen. Fuhr nämlich den Vierwaldstätter See hinauf und war das Deck des Dampfers gedrängt voll von Reisenden. Unfern von mir hatten sich drei Backfische auf Feldstühle niedergeflegelt, welche Backfische Matrosenhüte auf hatten und mit diesen Matrosenhüten matrosische Manieren auf's glücklichste verbanden. Man sagte mir, es seien „Studentinnen", was ich jedoch schlechterdings nicht glauben wollte. Sintemalen ich nun bisanhero diese neueste Spielart generis feminini nur vom Hörensagen gekannt hatte, sah ich neugierig mir die Dinger etwas näher an, welche mein Gewährsmann meinem entschiedenen Unglauben zum Trotz entschieden für Studiosä auszugeben fortfuhr. Waren der Sprache nach Slavinnen, erinnerten jedoch nicht enfernt weder an die Sesia des Mickiewicz noch an die Maria des Maiczeski, weder an Puschkins Tatjana noch an Lermontows Ajdotja; dagegen entschieden an Turgenjews Eudoxia Nikitischna Kukschin, welches Prachtexemplar von „freiem Weibe" sie vermuthlich zu ihrem Ur- und Vorbild auserwählt hatten. Groß in souveräner Verachtung jämmerlicher Toilettekünste, trugen sich diese Nihilistinnen so emanzipirt, schweizerisch zu sprechen. Ein mir zur Linken sitzender deutscher Student murmelte etwas vor sich hin, was verteufelt „touchirend" klang. Er

war augenscheinlich von dieser Kommilitonschaft nicht erbaut. Derweil thaten die lieben angeblichen Studentinnen inmitten der Menschenmenge so unbefangen, als wären sie zu Hause. Langten aus einer schmierigen Botanisirkapsel Aepfel heraus und verspeis'ten dieselben aus freier Hand, den Gebrauch eines schälenden Messers als ein Vorurtheil einer „abgewirthschafteten Gesellschaft" verschmähend, und Gebisse entwickelnd, welche von überwundenem Zahnbürstenstandpunkt schwarzes Zeugniß ablegten. Eine mir zur Rechten sitzende Dame vermochte, als noch auf dem gänzlich obsoleten, wissenschaftlich vollständig abgethanen Bourgeoisstandpunkt der guten Lebensart stehend, eine Geberde des Ekels nicht zu unterdrücken. Nach abgemachtem Aepfelpraktikum ließen unsere angeblichen Studentinnen dem utile das dulce folgen, indem sie Cigarren ansteckten und um die Wette rauchten. Gar holdselig anzusehen! Die ganze Nachbarschaft athmete erleichtert auf, als die dreisame Horde in Viznau das Boot verließ. Meine Nachbarin zur Rechten sagte halblaut: „Jetzt ist mir die Lehre von der Entwickelung des Menschen aus dem Affen plötzlich aufgegangen". — Hm, Verehrteste, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß von Entwickelung im gegebenen Falle doch wol kaum die Rede sein kann. Die Menschin steckt ja doch noch so tief in der Aeffin, daß jene aus dieser kaum erst schüchtern herausgückt. — „Schüchtern? Das nennen Sie schüchtern?" — Was wollen Sie? Das Alberne und Häßliche kann doch nicht bescheiden thun, sondern muß unverschämt auftreten, um zur Mode zu werden. So war es allzeit, so wird es immer sein. — „Aber muß denn so etwas zur Mode werden? — Augenscheinlich. Jede Zeit muß schlechterdings eine gewisse Masse von Narrheitsstoff verbrauchen, sonst würde diese unendliche Masse so ins Gewicht wachsen, daß sie die ganze menschliche Komödie erdrücken und zerquetschen müßte. Man könnte freilich mitunter auf den Gedanken kommen, das wäre gerade kein Schaden. — „Da haben Sie sehr recht. Aber was dann?" — Nichts!"

— Der deutsche Sprachunterricht in den Freischulen von Wheeling ist auf ein weiteres Jahr gesichert worden; aber es hätte nicht viel gefehlt, daß er der Gleichgültigkeit der Masse der Deutschen gegen diesen wichtigen Zweig der Volksschulbildung zum Opfer gefallen wäre. Es scheint, mit dieser leidigen Gleichgültigkeit hat man allenthalben zu kämpfen, außer etwa in einigen Städten des Westens, wo das deutsche Wesen sich überhaupt fester eingebürgert hat als in den östlichen und Mittelstaaten.

— Die Haupt-Weltsprachen. Auf der Erde sprechen jetzt ungefähr 60 Millionen Menschen das Englische, und zwar in Großbritannien, Nord-Amerika, auf den Bermuden, in Jamaika, Georgetown, am Cap der guten Hoffnung, in Australien, Vandiemensland, Neuseeland und Ostindien. Ungefähr 75 Millionen sprechen das Deutsche, und zwar in Deutschland nebst Elsaß und Lothringen, in der Schweiz, in Oesterreich, Ungarn, Rußland, Nord-Amerika, Süd-Amerika (in Valdivia, den La Plata Staaten, Rio Grande ꝛc.) Australien und vereinzelt in Ostindien. Etwa 55 Millionen sprechen das Spanische, und zwar in Spanien, Cuba, Mexiko, den südamerikanischen Republiken, Manilla, ꝛc. Nur 45 Millionen sprechen das Französische, und zwar in Frankreich, Belgien, in Orten Canadas, in Cayenne und zerstreut in Nord-Amerika.

Literarische Notizen.

E. Steiger in New York gibt literarische Berichte heraus, die gratis und franco zu beziehen sind.

— „Allgemeine Geschichte der Literatur." Ein Handbuch in zwei Bänden von Johannes Scherr. Stuttgart; Carl Conradi. Dritte neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. Das Erscheinen einer dritten Auflage dieses Buches beweist zur Genüge welch' bedeutende Geltung und Wirksamkeit solches bereits gewonnen hat. Nächst dem wissenschaftlichen Werthe sei nur auf die anziehende Form und praktische Brauchbarkeit des Werkes aufmerksam gemacht worin der gelehrte Herr Verfasser, indem er die national-literarische Entwicklung sämmtlicher Völker des Erdkreises darzustellen sucht, eine ideale Geschichte der Menschheit gibt.

— Die in New York erscheinende Monatsschrift, „Der Freidenker" wird demnächst auch in englischer Sprache veröffentlicht werden.

Friedrich Münch läßt im „Reformator" fünf (ungehaltene?) Reden über „Religion, Aberglauben und vernünftiges Menschenthum" erscheinen.

— Im Verlage von Adolph Marcus in Bonn ist erschienen: „Philosophische Zeitfragen". Populäre Aufsätze von Jürgen Bona Meyer. Groß Oktav, geheftet 2 Thlr. Das Buch erörtert in allgemein verständlicher Weise folgende wichtigere philosophische Zeitfragen:

Die Philosophie und unsere Zeit. — Kraft und Stoff, Zweck und Ursache. — Die Entstehung der Arten. — Die Rangordnung der organischen Wesen. — Thier und Mensch. — Seele und Leib. — Die Temperamente. — Der Wille und seine Freiheit. — Das Gewissen und die sittliche Weltordnung. — Die Zukunft der Seele. — Religion und Philosophie in unserer Zeit. — Die philosophischen Systeme und die Zukunft der Philosophie.

— In der „Deutschen Eiche", dem Organ des Harugari-Ordens (Reading, Pa.) vom 30. Juli 1873 sind zwei einer Loge in St. Louis gewidmete von Gottfried Worch verfaßte Festgedichte enthalten, zu denen die Redaktion Folgendes bemerkt:

„Der Verfasser jener Gedichte ist Schneider und Naturdichter. Im Jahre 1841 veröffentlichte er in Deutschland seine „Naturklänge", welche allgemeine Anerkennung fanden. In diesen „spiegelt sich," wie ein Recensent sagt, „ein so frommes, für die Schönheit der Natur begeistertes Gemüt, daß der Verfasser wol Aufmunterung und Unterstützung werth ist" Major Baron de la Motte Fouque, Tieck, Schadow, Meyerbeer, Rauch, Cornelius, Jenny Lind, Birch-Pfeiffer, Dr. Strauß, Geibel und besonders Alexander von Humbold unterstützten den Dichter durch Subscriptionen. Letzterer sagte ihm schriftlich seinen „innigen Dank" für die Gedichte. Schneidernd und dichtend hat er so gelebt, bis jetzt. An irdischen Gütern ist er jedoch arm geblieben. Eine kleine Farm in Missouri, die er sich durch seiner Hände Arbeit erworben hat, soll ihm, weil er die Zinsen nicht bezahlen kann, verkauft werden. Um dies zu verhüten, will er ein anderes Bändchen seiner Gedichte herausgeben.

Obgleich kein Mitglied unseres Ordens, hat er doch manches Gedicht für ihn geschrieben. Hoffentlich unterstützen die Brüder in Missouri den alten 63jährigen Schneider und Dichter und helfen, daß ihm seine Farm, das Einzige, was er in der Welt besitzt erhalten bleibt.

Seine Gedichte werden nächstens erscheinen. Sie kosten nur 50 Cents. Subscriptionen nimmt er selber entgegen."

Will nun die „Deutsche Eiche" nicht mittheilen, wo in Missouri der genannte Schneider und Naturdichter seine Farm hat?

— Richter J. B. Stallo hat unter dem Titel: "Metaphysical categories underlying natural Science" eine Reihe von Aufsätzen geschrieben, die in "Youmans' Popular Science Monthly" herauskommen werden.

— Die Buchhandlung von M. u. R. Burgheim schickte uns Nr. 21 von „Ueber Land und Meer" ein.

— Unser Mitarbeiter Friedr. Schnake veröffentlicht im „Bloomington Anzeiger" eine Reihe interessanter Artikel über die Kämpfer des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Der Deutsche Pionier-Verein hielt am 5 August in der Löwenhalle seine regelmäßige Sitzung ab. Herr Bast präsidirte. Nach Verlesung des Protokolls wurden folgende Geschäfte erledigt:

Dem Bericht des Finanz-Sekretärs, J. Boellner, zufolge belief sich der Kassenbestand des Vereins am 5. August auf $1,006 96.

Der Bericht des Finanz-Sekretairs lautete wie folgt:

Einnahmen:

Reinertrag vom Pic Nic	$96 75	
Collektionen für das Blatt	119.04	
Für Beiträge	24.50	
Für Aufnahmen	10.00	
Kassenbestand am 1. Juli	932.57	
Zusammen	$1182.86	1182.86
Ausgaben zusammen	175.90	175.90
Kassenbestand	$1006.96	1006.96

Hierauf wurde die Frage betreffs der Begräbnisse der Mitglieder, welche in der vorigen Sitzung bereits Gegenstand der Debatte gewesen war, wieder aufgenommen. Die Sache war dem Vorstand übergeben worden, um darüber zu berichten Der Bericht lautete, daß der Verein beim Begräbnis jedes Mitgliedes eine eigene Kutsche stelle. Der Bericht wurde nach längerer Debatte angenommen.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Heinrich Becker, geb. in Essingen, in der Pfalz, Bayern, ausgew. in 1840, wohnt in Cincinnati.

Johann Heinrich Schüde, geboren in Eberswinkel, Preußen, ausgewandert in 1836, wohnt in Sedamsville.

John Schmidt, geboren in Hopferstadt in Bayern, ausgew. im Jahre 1845, wohnt in Cinc.

Wilhelm Pieper, geboren in Wartenhausen, Amt Lage, Lippe Detmold, ausgewandert in 1847, wohnt in Cincinnati.

Joseph Meyer, geboren in Neuhausen, Würtemberg ausgew. im Jahre 1847, wohnt in Cinc.

Herrmann Lindemann, geb. in Dresden, Sachsen, ausgew. in 1835, wohnt in New York.

Geo. Kuhlmann, geboren in Hannover, Preußen, ausgewandert in 1846, wohnt in Cinc.

Christian Friedrich Kalthoff, geboren in Mehnen, Preußen, ausgew. in 1837, wohnt in Cinc.

Gerhart B. Feie, geb. in Linningen, Hannover, ausgew. in 1841, wohnt in Cincinnati.

Franz Straub, geb. in Großfischlingen, Kanton Edenkoben, Rheinpfalz, ausgew. in 1847, wohnt in Harrison, Ind.

Ein Brief von Herrn J. Ritchie jr. wurde verlesen, worin das Ableben des Hrn. Caspar Ritchie sr., Mitglied des Vereins, mitgetheilt wird. Angenommen und die Herren Fred. Müller, Jacob Meyer, Gottfr. Weber und Hy. Benziger zu Pall Bearers bei dem am Donnerstag stattfindenden Begräbnis ernannt.

Rechnungen im Betrage von $135.55 wurden zur Zahlung angewiesen. — Vertagung.

---

† **Hermann Heinrich Berling,** geboren den 8. Juli 1804 in Ankum, Hannover, ausgewandert von Bremen in 1846, gelandet 1846 im Juni in New Orleans und kam am 8. Juli 1846 nach Cincinnati, gestorben am 21. August 1873.

† **Caspar Ritchie,** geboren im Kanton Zürich, Schweiz, starb im Alter von 73 Jahren 4 Monaten am 7. August dieses Jahres zu Cincinnati. Er wanderte im September 1834 von Havre aus. Er landete in New Orleans und kam im November 1834 nach Cincinnati.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 2. September, Abends 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle, No. 437 Vine-Straße, ab.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Hins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel,** Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 155 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road.

Cincinnati, Ohio.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-St

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminaufsätze, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168. 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße, eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collektionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Aus Petrarca. Der Triumph des Todes.
Francis Lieber.
Beiträge zur Kenntnis von Japan und seiner Bewohner.
Alte Kirchengeschichte in Pennsylvanien.
Macht.
Die Umgangs prache in deutsch-amer kanischen Familien
Vater Raschig.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin.
Ein deutsch-amerikanischer Gesangverein.
Ein neues Werk über die vorhistorischen Bewohner Amerika's.
Die Einwanderung aus Südrußland.
Der letzte Tropfen.
Deutsches Verdienst auf fremdem Boden.
Vermischtes.
Literarische Notizen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Vereins-Angelegenheiten
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

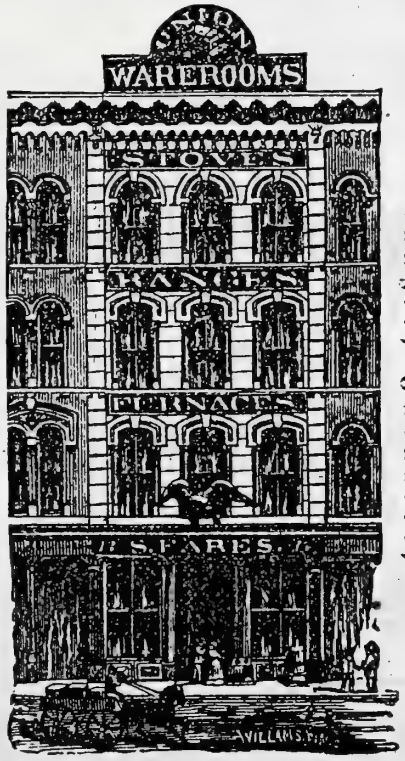
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter. Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder, sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue,
Der **höchste Preis** wird für **Häute** und **Schaafsfelle** bezahlt.

Oefen,
Eis-Kisten, Blechwaaren, u. s. w.



Ranges, Furnaces,
Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende September 1873. 6. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter 2c. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Aus Petrarca: "Der Triumph des Todes."

Schluß des ersten Kapitels. Beschreibung des Todes Laura's.

Aus einer noch ungedruckten Uebersetzung.

Gekommen war sie nun, die letzte Stunde
Von ihrem kurzen, ruhmgekrönten Leben.
Der Schritt, deß jeder harrt mit bleichem Munde.
Dort von dem ird'schen Körper noch umgeben,
War eine edle Frauenschaar zu schauen.
Ob Tod nicht fühlen kann des Mitleids Beben.
Man sah an jenem Ort die schönen Frauen
Sich um das Ende ihrer Herrin schaaren,
Das Jedem einmal naht mit seinem Grauen.
Freundinen all' sie und Gespielen waren.
Jetzt raubt die Todesgöttin aus der Pracht
Der Locken eines von den goldnen Haaren.
So sank die schönste Blume früh in Nacht;
Sie brach sie nicht aus Haß, nur höher ragen
An hohen Dingen sollte ihre Macht.

O wie erschallten thränenvolle Klagen,
Als ihrer Augen schönes Licht zerronnen,
Die ich so lang in heißer Brust getragen!
Wie Seufzer nun und Klagen rings begonnen,
Saß sie allein in stiller, heil'ger Freude,
Und hatte schon der Tugend Frucht gewonnen.
O! riefen sie, du Erdengöttin scheide
In Frieden! Wohl, sie war es, doch die Wuth
Des Todes läßt entgehen keine Beute.
Wie wird es Anderen gehn, wenn Frost und Gluth
In wenig Nächten sie zu Grabe senken?
O blinde Hoffnung, bist ein falsches Gut!
Wie viele Thränen nun die Erde tränken
Aus Mitleid um der Heil'gen Todeswunde,
Weiß, wer es sieht, der Hörer mag es denken.

Am sechsten des April die erste Stunde,
Die einst mich band, ließ — ach! — mich wieder frei.
O traue Keiner falschen Glückes Bunde.
Wie sehr auch schmerze Tod und Sclaverei,
Freiheit und Leben bringt mir größer Leid,
Weil's nicht mit ihrem riß zugleich entzwei.
Der Welt war schuldig, schuldig war der Zeit
Der Tod, mich Aelteren, zuerst zu wählen,
Der Welt nicht raubend ihre Herrlichkeit.
Wer faßt die Schmerzen, welche nun mich quälen,
Kaum daß ich es zu denken mich gewöhne,
Geschweige, daß es Lied und Reim erzählen.
Gestorben sind nun Tugend, Huld und Schöne;
Am keuschen Lager klagen den Verlust
Viel schöner Frauen bange Trauertöne:
„Was wird aus uns, wer wird in Frauenbrust
Vollkommenheit nun schauen? Melodieen
Der Weisheit hören und der Himmelsluft?"
Der Geist, dem schönen Busen zu entfliehen,
War von dem Kranz der Tugenden umgeben
Und hatte rings dem Himmel Glanz verliehen.
Kein böser Geist erkühnte sich zu schweben
In ihre heil'ge Näh' mit düstern Schwingen,
Bis ausgelöscht des Todes Hauch ihr Leben.
Die Klage schwieg; doch alle Blicke hingen
Stumm an dem schönen Antlitz, ach, so theuer!
Denn Ruhe kann auch die Verzweiflung bringen.
Nicht wie gewaltsam ausgelöschtes Feuer,
Der Flamme, die sich selbst verzehret, gleich,
Schied ihre Seele still in heil'ger Feier.
So stirbt ein Licht, das klar ist, sanft und weich,
Wenn ihm die Nahrung mangelt leise, leise,
Doch bis an's Ende ist es strahlenreich.
Nicht bleich, doch weißer als des Schnees Weiße
Auf sanfter Höh' wenn sich der Wind verloren
Schien sie zu ruhen, müde von der Reise.
Ein süßer Schlummer schien sie zu umfloren,
Indeß ihr Geist entfloh zu höherm Lichte;
Das nennen sterben unsre armen Thoren.
Schön war der Tod im schönen Angesichte.

Anmerkung der Redaktion.

Die Uebersetzung vorstehenden Fragmentes aus Petrarca's "Trionfo della morte" stammt aus der Feder des Herrn Pastors Eisenlohr, Redakteurs der „Protestantischen Zeitblätter" zu Cincinnati. Sie bildet den Schluß des "Capitalo primo"; der italienische Text beginnt:

"I' dico, che giunt' era l'ora estrema
Di quella breve vita gloriosa," etc.—

— Der darin erwähnte sechste April ist der Todestag Laura's und zugleich auch der Tag, an dem sie den Dichter zuerst erblickte (1327). Da dieselbe damals schon verheiratet war, so hatte Petrarca den schweren Kampf mit der Glut seiner Leidenschaft und der durch die Verhältnisse gebotenen Entsagung zu bestehen. Einige seiner Commentatoren behaupten übrigens, daß Laura ähnlich wie die Beatrice Dante's nur ein allegorisches Phantasie bildgewesen sei, in dem er das Ideal seines Strebens gezeichnet habe. Dem ist jedoch nicht so, wie endgültig bewiesen worden ist. In der Ambrosianischen Bibliothek befindet sich ein Petrarca's angehöriges Exemplar des Virgil, in das der Dichter folgende Worte geschrieben hat:

„Laura, welche durch ihre eigentümlichen Tugenden leuchtete und in meinen Gedichten schon lange gefeiert ist, erschien meinem Blicke zuerst in meinem frühen Jünglingsalter am 6. April 1327 um die Frühstunde in der Kirche der heiligen Clara zu Avignon. In derselben Stadt, in demselben Monat, gleichfalls am sechsten und um dieselbe Stunde im Jahre 1348 schied sie aus dieser Welt, während ich mich gerade in Verona befand und mein Unglück nicht ahnte. Ihr in Keuschheit und Schönheit prangender Leib ward noch am Tage des Todestages bei den Minoriten beigesetzt. Um das traurige Andenken dieses großen Verlustes zu erhalten, habe ich dies in mein Buch eingeschrieben, welches oft vor meinen Augen erscheint. Meinem Geist, dem dieser Verlust immer gegenwärtig ist, gefällt nichts mehr in diesem Leben; er denkt, daß es Zeit sei, Babylon zu verlassen, weil das stärkste Band zerrissen ist, daß ihn daran fesselte."

Petrarca's "Trionfi" sind das Erzeugnis seines Alters. Er hatte sich Dante's göttliche Komödie zum Vorbilde genommen, war aber weit hinter seiner selbst gestellten Aufgabe zurückgeblieben. Die Zahl derselben ist sechs. Er beschreibt darin das menschliche Leben, wie es sich theils durch den Einfluß der Leidenschaft und theils durch die Herrschaft des freien Willens gestaltet. Im

erſten „Triumph" feiert die Liebe den Sieg über die Menſchen, im zweiten, "Trionfo della Castita", ſiegt die Tugend über die Liebe; der Tod hebt alsdann die Wirkung beider auf und über dieſem ſteht der ihn überdauernde Ruhm. Ueber dem Ruhm triumphirt endlich die Zeit und zuletzt kommt die Alles beſiegende Ewigkeit. Die poetiſche Darſtellung dieſer Epochen iſt in das Gewand einer Viſion gekleidet.'

Francis Lieber.

Von Karl Knortz.

Niebuhr ſchrieb in einem Briefe aus Rom vom 7. Juni 1822 an ſeine Schwägerin, Frau Hensler;

„Ein junger Mann aus Berlin, namens Lieber, iſt hier angekommen. Er war als Freiwilliger nach Griechenland gegangen, fand ſich aber bald darnach gezwungen, zurüzukehren, wenn er nicht Hungers ſterben und die Gemeinheit und Feigheit der Moreaner nicht länger anſehen wollte. Seine Erzählungen erfüllen den Hörer mit Schauder. Er iſt traurig und niedergeſchlagen, denn er beſitzt ein edles Gemüt. Wir intereſſiren uns ſehr für ihn und geben uns alle Mühe, ihn aufzuheitern. Er iſt einer von den jungen Leuten, die in den Freiheitsjahren mitfochten und ſchwer verwundet wurden. Er iſt hier ohne einen Pfennig. Ich werde ihm auf alle Fälle helfen."

Francis Lieber war damals zwei und zwanzig Jahr alt; er iſt am 18. März 1800 in Berlin geboren und hatte ſeine Zeit bis dahin theils auf dem Gymnaſium, theils auf der Univerſität und theils auf dem Kriegsfelde zugebracht. Unter Jahn lag er eifrig der Turnerei ob und bildete ſich auch zum ausgezeichneten Schwimmer aus, ſo daß er ſich ſpäter bei ſeiner Ankunft in Boſton berufen fühlte, daſelbſt eine Schwimmſchule zu errichten.

Als er von dem Feldzuge gegen Napoleon zurückgekehrt und von ſeinen Wunden geneſen war, trat er auch wieder in Jahn's Turnſchule ein; da man jedoch damals in der Turnerei allerlei gefährliche Weltumſturzideen witterte, ſo hatte auch er die Gelegenheit, mit Vater Jahn und anderen eifrigen Turnbrüdern in's Gefängnis zu wandern. Auch hatte er das unverzeihliche Verbrechen begangen, einige Freiheitslieder zu dichten, welche der Regierung die Nothwendigkeit aufdrangen, ihm, als er ohne Verhör nach einigen Monaten entlaſſen war, das Studium auf einer preußiſchen Univerſität zu unterſagen. Lieber bezog alſo die Univerſität Jena und wurde daſelbſt im Jahre 1820 zum Doctor juris utriusque promovirt. Darnach erhielt er die Erlaubnis, in Halle ſeine Studien fortzuſetzen. Da ihm jedoch gleich dabei mitgetheilt wurde, daß er nicht die geringſten Ausſichten habe, im preußiſchen Staatsdienſte eine Anſtellung zu erhalten und er während ſeines kurzen Aufenthaltes in Halle von der Polizei beſtändig bewacht und allen erdenklichen Chicanen ausgeſetzt war, ſo ſiedelte er bald nach Dresden über. Dann brach der Unabhängigkeitskrieg der Griechen aus und Lieber beſchloß, daran Theil zu nehmen. Einen Paß nach Frankreich zu erlangen, durch welches er reiſen wollte, war jedoch

eine Unmöglichkeit, und er ließ sich daher auf vierzehn Tage einen Reisepaß nach Nürnberg ausfertigen. Auf seiner Reise dahin ließ er ihn auf jedem kleinen Platze visiren, goß zuletzt ein Tintenfaß über die verhängnisvolle Zeitbestimmung und entschuldigte sich bei seiner Ankunft in Nürnberg damit, daß er dies der Ungeschicklichkeit eines Dorfbeamten zu verdanken habe. Der Polizeibeamte schenkte seinen Worten Glauben und visirte seinen Paß nach München. In München angekommen gelang es ihm, ein Visa nach der Schweiz zu erhalten. Er durchreiste die Schweiz zu Fuß, ging von da nach Marseille und schiffte sich dann nach Griechenland ein. Seine dortigen traurigen Erlebnisse und mannigfachen Enttäuschungen hat er in seinem in Rom geschriebenen „Tagebuch in Griechenland," das er 1823 in Leipzig und Amsterdam erscheinen ließ, treu und lebendig aufgezeichnet.

Als seine Carriere als griechischer Freiheitskämpfer ein entmutigendes Ende erreicht hatte, schiffte er sich nach Rom ein, das er gänzlich mittellos erreichte. Ein dort wohnender Freund theilte bereitwillig sein Zimmer mit ihm, aber wegen seines unzureichenden Passes wäre ihm ein längerer Aufenthalt nicht vergönnt gewesen, wenn Niebuhr, dem er sich vertrauensvoll vorstellte, sich nicht seiner angenommen hätte.

Niebuhr hatte ihn mit der größten Freundlichkeit empfangen und geraume Zeit seinen haarsträubenden Geschichten aus Griechenland gelauscht, als zum Mittagsessen gerufen wurde. Auch Lieber erhielt eine Einladung, nahm sie jedoch nicht an und sah zur Entschuldigung auf seinen unsalonfähigen Anzug. Aber das half nichts; „ich bin noch derselbe," sprach Niebuhr, „der in Berlin Vorlesungen hielt und die Diplomatie hat es bis jetzt noch nicht vermocht, mein Herz zu erkalten. Treten Sie nur getrost ein!" Gegen dieses Argument hatte Lieber nun nichts einzuwenden: er setzte sich an den Tisch, machte die Bekanntschaft der Familie und nahm lebhaften Antheil an der Conversation.

Als das Essen vorbei und Lieber der drohenden Gefahr, mit einer Dame spazieren gehen zu müssen, wobei sich seine kurzen Beinkleider und Socken, die ihren Zweck nur halb erfüllten, schlecht ausgenommen hätten, durch einen glücklichen Zufall entgangen war, fragte ihn Niebuhr, ob er ihm sonst in irgend einer Weise dienen könne. „Leihen Sie mir Ihre Geschichte Rom's!" erwiderte Lieber.

Niebuhr lächelte und reichte ihm den Schlüssel zu seiner Bibliothek mit dem Bemerken, sich so viele Bücher herauszunehmen als er wolle.

Nach kurzer Zeit lud ihn Niebuhr ein, bei ihm zu wohnen und die Erziehung seines Sohnes Marcus zu leiten. Lieber nahm die Stelle auf ein Jahr an und erfreute sich während dieser Zeit, die er die glücklichste seines Lebens nannte, des größten Vertrauens und der aufrichtigsten Freundschaft seines hohen Gönners, wie er in den von der reinstem Pietät diktirten „Erinnerungen an Niebuhr" dankbar anerkannte.

Nach dem Congresse von Verona besuchte der König von Preußen Rom und gab Lieber das Versprechen, daß, wenn er nach seinem Heimatlande zurückkehren wolle, er es unbehindert thun könne. Da nun diese Zeit Niebuhr seinen Gesandtschaftsposten niederlegte, so ging Lieber im Vertrauen auf das königliche Versprechen nach Berlin zurück und wurde kurz nach seiner Ankunft auf alte Anklagen hin nach dem Staatsgefängnis von Köpnick abgeführt. Der erste Besuch, den er dort

empfing, war der Niebuhr's, der ſich alle erdenkliche Mühe gab, ihm die Freiheit zu verſchaffen, was ihm auch nach einigen Monaten gelang. Während ſeiner Gefangenſchaft hatte Liebert einen Band „Wein und Wonnelieder" geſchrieben, die er in Berlin unter dem Namen Arnold Franz erſcheinen ließ. Darnach ging er nach England, woſelbſt er ſich ein Jahr aufhielt und ſich durch Privatunterricht und Correſpondenzen ernährte.

Ausgangs des Jahres 1827 theilte er Niebuhr ſeine Abſicht mit, nach Amerika auszuwandern, worauf ihm jener antwortete: „Ich billige dieſen Plan von ganzem Herzen. Nur nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie in keine blinde Verehrung des Landes und der blendenden materiellen Verhältniſſe desſelben verfallen. Bleiben Sie ein Deutſcher und ohne gerade Tag und Stunde zu zählen, ſagen Sie doch zu ſich ſelber, daß Tag und Stunde komme, wann Sie wieder zurückkehren." Außerdem gab er ihm den wohlgemeinten Rath, keine politiſchen Diſſertationen zu ſchreiben.

Doch Lieber befolgte keinen dieſer Rathſchläge; ſobald es ihm das Geſetz erlaubte, ward er amerikaniſcher Bürger und ſein Ruhm als Schriftſteller beruht größtentheils auf ſeinen unvergleichlichen Werken über Völker- und Staatenrechte.

Lieber kam am 20. Juni 1827 in New York an und reiste von da nach Boſton. Nachdem er ſich einigermaßen mit den Verhältniſſen und der Sprache ſeines Adoptiv-Vaterlandes vertraut gemacht hatte, begann er die Herausgabe des erſten amerikaniſchen Converſations-Lexicons in dreizehn Bänden, das ihn fünf Jahre lang beſchäftigte. Auch überſetzte er während dieſer Zeit ein Werk aus dem Franzöſiſchen über die Revolution von 1830 und ein deutſches Werk über Caspar Hauſer von Feuerbach. Sein Aufenthalt in Boſton war übrigens von dem größten Einfluſſe auf ſeine ſpätere Carriere; er verkehrte daſelbſt fleißig mit Story, Pickering, Channing, Sullivan, Ticknor und Prescott und konnte ſich mit Recht zu den intimſten Freunden derſelben zählen.

Im Jahre 1832 ging Lieber nach New York und gab das große Werk über das Gefängnisweſen von De Beaumont und De Tocqueville in engliſcher Sprache heraus. Die Einleitung und Erläuterungen, die er demſelben beigab, machten ſolchen Eindruck, daß ſie bald nach dem Erſcheinen in's Deutſche überſetzt wurden.

Darnach erhielt er von den Beamten des Girard Collegium's in Philadelphia den Auftrag, einen vollſtändigen Unterrichtsplan für jenes Inſtitut auszuarbeiten. Lieber nahm denſelben an und ſiedelte nach Philadelphia über, wo er außer jenem Plane auch ſeine "Letters to a Gentleman in Germany" veröffentlichte. Der Verſuch, einen Supplementsband zu ſeiner Encyclopädie herauszugeben, ſcheiterte an den ungünſtigen Zeitverhältniſſen.

Im Jahre 1835 wurde er zum Profeſſor der Geſchichte und Staatswiſſenſchaft an das College von South Carolina in Columbia berufen, eine Stelle, die er über zwanzig Jahre bekleidete und während welcher Zeit er ſeine drei hauptſächlichſten Werke ſchrieb. Dieſelben ſind „Manual of Political Ethics" 2 Bände, 1838, "Legal and Political Hermeneutics, or the Principles of Interpretation and Construction in Law and Politics", 1839 und "Civil Liberty and Self-Government", 2 Bände 1853. Alle zeugen von den gründlichſten Studien des Verfaſſers und ſeine Auffaſſung von dem Verhältnis des Staates zur Geſellſchaft iſt

die eines tiefen Denkers und achtunggebietenden Humanisten. Fachgelehrten gelten sie als Autorität und es würde hier zu weit führen, wenn wir auch nur die hauptsächlichsten Zeugnisse derselben über ihren unvergänglichen Werth andeuten wollten. Nur so viel wollen wir bemerken, daß der berühmte Geschichtsschreiber William H. Prescott in seinem Werke „Ferdinand und Isabella" sagt, daß jene Bücher unmöglich vor dem neunzehnten Jahrhundert hätten geschrieben werden können. Prof. Creasy in London, von Mohl und Mittelmayer sprechen stets von Lieber als der zuverlässigsten Autorität auf dem von ihm gewählten Gebiete.

Lieber haßte den Demagogen mehr als den Tyrannen; er wollte den reinen wahren Republikanismus, beruhend auf fester Selbstregierung aber ohne Deification derselben. Der Spruch "vox populi, vox dei" war ihm ein Gräuel. „Verloren ist das Land," so schreibt er ungefähr, „in dem politische Heuchelei das Volk allmächtig nennt, denn bald wird sie lehren, daß die Stimme des Volkes göttlich sei und daß sie als solche das erste Recht zur Beachtung habe."

Außer den genannten Büchern schrieb Lieber eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer Flugschriften, die theilweise zuerst in der "New York Evening Post" unter dem Namen "Americus" und theilweise in der "Revue de Droit International" erschienen und alle den Karakter der klaren, vorurteilsfreien und unabhängigen Forschung tragen. Wir erwähnen nur folgende: The Origin and Development of the Constituents of Civilization; Great Events described by Great Historians; Essays upon Property and Labor; The Laws of Property; Penal Laws and the Penitentiary System; On Prison Disciplin; The Relation between Education aud Crime; The Pardoning Power; International Copyright; The Character of the Gentleman; The Study of Latin and Greek as Elements of Education; Laura Bridgman's Vocal Sounds; Anglican and Gallican Liberty (von Mittermayer in's Deutsche übersetzt); Post-Office and Postal Reforms; Independence of the Judiciary; Two houses of Legislature etc.

1844 ging Lieber auf kurzen Besuch nach Berlin. Friedrich Wilhelm IV., dem er vorgestellt wurde, empfing ihn mit bemerkenswerther Freundlichkeit und ersuchte ihn, fortan in Preußen zu bleiben. Ein Lehrstuhl an der Berliner Universität wurde ihm angeboten, aber er nahm ihn nicht an, sondern zog es vor, dem ihm liebgewordenen Amerika auch fernerhin seine Dienste zu widmen.

Im Dezember 1856 legte er seine Stelle am South Carolina College nieder, um eine ähnliche Stelle in New York annehmen zu können; dieselbe behielt er bis zu seinem Tode, den 2. Oktober 1872.

Während des amerikanischen Bürgerkrieges leistete er dem Norden unberechenbare Dienste. Sehr häufig rief ihn der Telegraph nach Washington, um den Kriegs-Sekretär Halleck mit Rath zu unterstützen. Auch arbeitete er auf Ersuchen des Präsidenten die Schrift "Instructions for the government of the armies of the United States in the field," aus, die Buntschli späterhin in deutscher Uebersetzung einem seiner Werke als Anhang beigab.

Lieber hatte sich ganz und gar mit den Verhältnissen Amerika's identificirt und die vierzig Jahre unausgesetzter Thätigkeit und bewunderungswürdigen Fleißes, die er ihm widmete, haben ihm den Dank und die Hochachtung der Nation in einem

Maße erworben, deſſen ſich bis jetzt noch kein Ausländer rühmen konnte. Seine Studenten vergötterten ihn faſt und die Art und Weiſe, wie er das bisher übliche mechaniſche Recititationsweſen durch einen geiſterweckenden freien Vortrag verdrängte, bewirkte, daß er Erfolge erzielte, die man bis dahin nicht für möglich gehalten hatte. Wenige Amerikaner waren ſo vertraut mit der Geſchichte und der Politik ihres Landes wie Lieber und Niemand nahm lebhafteren Antheil an den politiſchen Bewegungen und wußte ſie beſſer zu würdigen, als er. Die Staatenrechte waren ihm in tiefſter Seele verhaßt, denn er betrachtete die Vereinigten Staaten als ein Ganzes und nicht als ein Conglomerat einzelner Staaten. Er war ein Freihändler und ſchrieb manches geharniſchte Flugblatt zu Gunſten der betreffenden Anſicht. Auch ſeine poetiſche Ader erloſch in Amerika nicht, wie das in eleganter Sprache geſchriebene Werkchen "The West and other Poems" beweiſt. Trotzdem, daß er ſich ſo dem Anſchein nach gänzlich amerikaniſirt hatte, bewahrte er doch ſeinem alten Vaterlande die höchſte Liebe; als der deutſch-franzöſiſche Krieg ausbrach, bedauerte er aufrichtig, daß er zu alt ſei, um ſich am Kampfe betheiligen zu können; aber dafür wirkte er mit der Feder und klärte die Amerikaner über manche Vorurteile hinſichtlich Deutſchlands auf.

Lieber hinterließ eine Wittwe und zwei in der Ver. Staaten Armee angeſtellte Söhne, von denen ſich der eine durch Herausgabe eines "Assayer's Guide" vorteilhaft bekannt gemacht hat.

Beiträge zur Kenntnis von Japan und ſeiner Bewohner.

Von General Wilhelm Heine.

In Europa macht gegenwärtig ein literariſches Werk bedeutendes Aufſehen; es iſt das illuſtrirte Prachtwerk: „Japaneſiſche Beiträge zur Kenntnis des Landes und ſeiner Bewohner von General Wilhelm Heine." Schon im vorigen Jahre hat dieſer ein Werk herausgegeben: „Japan und ſeine Bewohner; Geſchichtliche Rückblicke und ethnographiſche Schilderungen von Land und Leuten. Leipzig 1872, 8." — Die darin niedergelegten Forſchungen ſollen nun in ausführlichen Studien, Skizzen und Photographien in einem Prachtwerke von 50 Lieferungen, wovon die zwei erſten bisher erſchienen ſind, herausgegeben werden.

Da der Verfaſſer ein Deutſch-Amerikaner iſt, ſo mag es zweckmäßig erſcheinen über deſſen Perſönlichkeit und literariſche Thätigkeit etwelchen nähern Aufſchluß zu geben.

Herr Wilhelm Heine machte mit Commodore Perry die amerikaniſche Expedition (1851 bis 1856) nach Japan mit und begleitete auch ſpäter eine preußiſche Expedition dahin. Während des Rebellionskrieges befand er ſich im Stabe des Generals Dix und übernahm, nach dem Tode von Oberſt Ringgold, als Oberſt die Führung des 103. New Yorker Voluntär Regiments, bei dem auch der Unterzeich-

nete stand. Nach der Ausmusterung des Regiments erhielt Heine vom Congreß den Titular-Rang eines Brevet-Brigade-Generals. Unter mehreren Missionen, die ihm die Regierung der Vereinigten Staaten übertrug, war in wissenschaftlicher Hinsicht wohl die wichtigste, die Begleitung der Expedition von Kapitän Shufeldt zur Erforschung und Vermessung einer Route über die Landenge von Darien zur Herstellung eines Schiffskanals zwischen dem atlantischen und stillen Ocean. Ihm ist der größere Antheil an den wissenschaftlichen Arbeiten dieser Expedition beizumessen und er veröffentlichte hierüber eine deutsche Bearbeitung in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Das Ausland". Das obenerwähnte Werk über Japan verbreitet sich über alle wissenswürdigen Verhältnisse jenes Landes und Volkes. Es gibt uns Geschichtliches, Religiöses, Ethnologisches, Naturwissenschaftliches und Landschaftliches, welche es in drei Hauptabtheilungen oder Perioden vorführt. Die erste Periode umfaßt die ersten weltlichen Kaiser vom 13. bis 17. Jahrhundert. Die zweite Periode den Zeitraum vom Auftreten der Holländer bis zur Ankunft der Amerikaner 1852. Die dritte Periode den Zeitraum vom Auftreten verschiedener europäischer Nationen bis zur Aufschließung für alle Fremde oder 1852—1867.

In geographischer Hinsicht bietet Japan viele Vergleichungspunkte mit dem ehemaligen Island. Wie letzteres theilweise seine klimatische Gestaltung durch den Golfstrom erhielt, so erhält sie auch Japan durch den sogenannten Tossan oder Japan Strom, und wie jenes das europäische, so kann dieses das ostasiatische Thule genannt werden. Wegen der langen Isolirtheit des Landes von fremdem Verkehr hatte man über die Größe des Landes und die Zahl der Bewohner ganz irrige Ansichten. Der alte Kanabich gab dessen Größe bis zu 12,000 Q. Meilen an, während Heine die Ausdehnung des Landes nur zu 6000 Q. Meilen mit circa 40 Millionen berechnet. — Die Einwohner gelten als Nachkommen von der Eranischen Verzweigung der Aryer oder Indogermanen. Die Altertumsforscher nehmen als den Ursitz der Aryer das Quellengebiet der Flüsse Oxus und Jaxartes auf der Hochebene Pamir an. Nach Prof. Friedrich Müller's ethnologischen Forschungen lösten sich davon acht Zweige ab: Inder, Eranier, Illyrer, Griechen, Italer Celten Slaven und Germanen. Die Eranier stießen aber bei ihrem Vorrücken nach dem östlichen Asien auf die Stämme der Drawida-Race, welche das ganze Indien, vom Kap Komorin bis an den Himalaya inne hatte und sich über den Indus hinaus bis nach Beludschistan ausbreitete. Von den Aryern gedrängt mußten sich diese immer mehr nach dem Süden gegen die Halbinsel Dekhan zurückziehen. Aus den nach dem mittlern oder Hochasien von den Eraniern abgelösten Colonien bildete sich die mongolische oder hochasiatische Race. Durch diese ward dann China und dann Japan bevölkert oder zu höherer Civilisationsstufe gehoben, da nach chinesischen und japanischen Ueberlieferungen bereits Abkömmlinge von den südi dischen und polynesischen Stämmen diese Länder besiedelt hatten. Wenigstens sind Ueberreste davon noch in Stämmen der Matse, sowie in dunklen Völkerschaften auf den Philippinen und Formosa-Inseln vorhanden. — Die historischen Ueberlieferungen der Japaner reichen bis 660 vor Chr. zurück, und von da als dem Regierungsantritt des ersten Mikados beginnt ihre Zeitrechnung. Die Aufeinanderfolge der Kaiser bis zum 17. Jahrhundert ist genau verzeichnet. Während dieser ganzen Zeit hielt sich das Volk von fast allen fremden Ländern strenge abgeschlossen. Nur von den Chinesen lernte

es die Cultur einiger Pflanzen und Thiere. So die Cultur der Maulbeerbäume und der Seidenwürmer und im Jahr 552 nahm ein Theil des Volkes die Lehre des Buddha an. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts erschienen die ersten Europäer Diese waren die portugiesischen Reisenden Frazesco Zoimoto und Fernan Mendez Pinto. Nach des Letztern Rückkehr suchte Portugal mit Japan in Handelsbeziehung zu treten und setzte sich 1564 in Nagasaki fest. Bald erschienen auch Missionäre geführt von Franziscus Xaverius und der Erfolg dieser war so groß, daß sich nach dem Berichte von Titsing die Zahl der Bekehrten zu einer Zeit auf mehr als vier Millionen belief und Bekenner sogar am Hofe des Mikado und Sio-gun sich befanden. In Folge von Kriegen, zu deren Entzündung die Missionäre nicht den geringsten Theil beitrugen, wurden die Portugiesen 1639 aus Nagasaki vertrieben. Den Holländern wurde hingegen die Gunst eingeräumt, durch eine kleine Kolonie auf der Insel Desima mit Japan in Handelsverbindung zu verbleiben. Vermittelst dieser kleinen Kolonie bestand dessen ganze Verbindung mit außerasiatischen Nationen bis zur Anbahnung von Handelsbeziehungen des Commodore Perry 1852.

Das Werk Heine's befaßt sich jedoch nicht so sehr mit den historischen Verhältnissen des japanischen Volkes, die wir hier nach andern Quellen berührten, als vielmehr mit der Darstellung des raschen Fortschrittes dieses Volkes in der Civilisation seit der Berührung mit den Amerikanern und Europäern. Die Fruchtbarkeit der verschiedenen Gesandtschaften erstreckt sich auf alle religiösen, socialen und commerziellen Verhältnisse. Für den Fortschritt in der Kriegswissenschaft gilt Preußen als Vorbild, für Medizin und Naturwissenschaft Deutschland, für Handelswissenschaft Amerika und England. Dr. A. Steinach.

Alte Kirchengeschichte in Pennsylvanien.

Etwas vom Kirchenbau im Jahre 1743.

Vater Mühlenberg schreibt in den Halle'schen Nachrichten, Seite 18 — 20:

„Weil sich die zertrennete und zerstreuete Lutheraner nunmehr wieder zusammen zu finden angefangen, und in Philadelphia das gemiethete Versammlungs-Haus zu klein und unbrauchbar geworden, die Schwedische Gemeine aber ihre Kirche den Teutschen nicht länger zum Gebrauch überlassen können, als bis zur Ankunft ihres neuen Predigers, der damals nach erwartet worden; in Providenz an der „Trappe", (in Montgomery Co.), auch der Gottesdienst nicht ohne große Hinderung bisher in einer Scheune gehalten werden müssen, worinnen bei Vermehrung der Gemeine nicht einmal Raum genug vorhanden: so schien es die höchste Nothdurft zu erfordern, auf die Erbauung eigener Kirchen an beiden Orten zu denken."

In Providenz fanden sich weniger Schwierigkeiten als zu Philadelphia: weil die Gemeine an jenem Ort nicht so zahlreich ist, daher auch die dasige Kirche nicht so viel Kosten erforderte, von deren Erbauung des Herrn Pastor Mühlenberg's eigener Bericht in seinem Diario unter dem 5. Januar 1743 also lautet: Mitt-

wochs, den 5. Januar feierten wir in Providenz das Fest der Erscheinung Christi und ich predigte der Gemeine wieder in der Scheune. Die Leüte in dieser Gemeine sind begierig und attend das Wort zu hören. Die lieben Vorsteher dieser Gemeine sind entschlossen, im Namen des HErrn einen Kirchenbau anzufangen. Ich habe es der Gemeine schon zweimal publiciret und sie zum Gebet und Vertrauen auf GOtt aufgemuntert. Es ist uns eine Kirche höchst nöthig. Zu dem Ende habe einen Brief geschrieben, und mit demselben die Vorsteher in der Gemeine umhergehen und aufzeichnen lassen, was ein jedes Glied aus willigem Hertzen beitragen will. Wir haben hier GOtt sei Danck, am Essen und Trinken keinen Mangel, aber das Geld ist rar, weil die Land-Leute ihr Korn und Sachen nach der Stadt führen müssen und sehr wenig dafür bekommen. Von Holtz ist hier nicht gut zu bauen, weil es bald faul wird und von Steinen zu bauen ist kostbar. Ich habe einen Abriß einer steinernen Kirche beigeleget. Nach dem gemachten Anschlage wird es wohl auf 200 Pf. Sterling kommen. GOtt hat die Hertzen recht gerühret und eifrig gemacht zu dem Bau: Denn nachdem wir die ganze Gemeine besuchet, sind beinahe 100 Pf. nach hiesigem Gelde aufgeschrieben. Ein Pf. Sterling macht anderthalb Pf. von hiesigem Gelde. Die Gemeine hat sich gewiß äusserst angegriffen, wie jedermann bekennte. Was nun bei E. H. von den übrigen Collekten-Geldern zu ihrem dritten Theil liegt, hoffen wir mit anzuwenden. Aber wo will das übrige herkommen? Der barmhertzige Gott wolle doch Hertzen in Europa erwecken, die uns zu Hülfe kommen! Die Gemeinsglieder sind so eifrig, sie fahren schon Steine herzu, daß michs erfreuet. Wir haben auch schon ein Schul-Haus aufgerichtet von Holtz. In diesem Township oder Flecken ist wohl eine Englische Kirche und ein Mennoniſten Versammlungs-Haus, aber eine Lutherische Kirche ist noch nie gewesen und nun sollte die erste gebauet werden. Den ersten May wollten die Maurer anfangen zu mauren."

Sodann meldet er in einem Schreiben vom 6. Juni 1743 Folgendes:

„Den 2. May legten wir den Grundstein zu der ersten lutherischen Kirche in Providenz. Es war eine gewaltige Menge Volks zugegen, sowohl Englische als Teutsche. Wir sungen erst das Lied: Befiehl du deine Wege ꝛc. Hernach hielt ich eine Teutsche Rede über Zach 14, 7. Nach Vollendung derselben hielt ich auch eine Englische Rede. Die Maurer haben durch die Hülfe Gottes schon in dem Anfang des Junii ein gut Stück in die Höhe gemauert. Es gehet daselbst auch durch manche Schwierigkeiten hindurch."

Desgleichen wird in einem andern Schreiben vom 22. September 1743 dieses berichtet:

„Den 3. August haben wir das Dachwerk auf die Providenzer neue Kirche geschlagen, und den 12. September haben wir unsere Scheune verlassen und das erste Mal Gottesdienst in der neuen Kirche gehalten. Sie ist noch nicht ausgebauet, wir wollen sie aber nicht eher einweihen, bis sie völlig fertig ist."

Inmittelst hat auch die Gemeine in Neu-Hannover, wo bereits eine höltzerne, aber noch nicht völlig ausgebauete Kriche vorhanden gewesen, ein Schulhaus erbauet, welches den 1. September unter dem Beistand Gottes aufgerichtet worden.

Macht.

Von Stuart Sterne.

Es kam zu mir ein Geiſt um Mitternacht,
Bekleidend mich mit ſtolzem Hermeline,
Dem Feſtgewande königlicher Pracht,
Und ſprach zu mir mit ernſt erhabner Miene:

„Zeuch, ein Erobrer, hin, daß allem Land
Und aller Welt das Recht, die Freiheit werde!
Vereiniget in ſeiner einz'gen Hand
Sei alle Macht des Himmels und der Erde!

„Der Völker Loos zu lenken, ſei dein Ruhm,
Dein ſei das Wohl und Weh von Millionen,
Stürz in den Staub das frevle Königtum,
Unrecht und Knechtſchaft wirf von ihren Thronen!"

Doch ich, die Hände faltend auf der Bruſt,
Stand zitternd da im Königshermeline,
Zu Füßen ſank ich, meiner kaum bewußt,
Dem Geiſt, und rief ihn an, mit flehnder Miene:

„Erbarme dich, o Geiſt, gib mir die Macht,
Die heut wie geſtern Herrſcher iſt auf Erden,
Den einz'gen Ruhm, der Heil ſeit je gebracht
Die Macht, zu lieben und geliebt zu werden!"

Anmerkung der Redaktion.

Vorſtehendes Gedicht iſt dem Werke: „Amerikaniſche Anthologie. Dichtungen der amerikaniſcher Literatur der Gegenwart, in den Versmaßen der Originale überſetzt von Adolph Strodtmann. (Hildburghauſen, 1870)" entnommen. Der Verfaſſer ſchreibt in der Einleitung:

„Stuart Sterne — unter dieſem ſelbſtgewählten Phantaſienamen ſchreibt Gertrud Blöde, eine Tochter des Dr. Guſtav Bloede und der am 12. März 1870 zu Brooklyn bei New York verſtorbenen Halbſchweſter des Dichters Friedrich von Sallet,. Maria Blöde, geb. Jungnitz — ließ eine Anzahl in engliſcher Sprache verfaßter Gedichte und politiſcher Aufſätze in der Boſtoner Zeitſchrift "Commonwealth" und anderen amerikaniſchen Journalen abdrucken, hat aber bis jetzt keine ſelbſtſtändige Sammlung ihrer Poeſien veröffentlicht Im Jahre 1848 zu Dresden geboren, folgte ſie ihren Eltern, als der Vater wegen hervorragender Betheiligung an der Mairevolution flüchtig ward, im Frühjahr 1850 nach Amerika. Abwechſelnd in Philadelphia, Norriſtown, Trenton und Richmond lebend, ließ die Familie ſich nach langen Irrfahrten 1860 dauernd in Brooklyn nieder, wo der Vater als Mitredakteur einer deutſch-amerikaniſchen Zeitung, des New Yorker „Demokraten", eine ihm zuſagende Stellung fand. Die Einflüſſe deutſcher Abkunft und Bildung paaren ſich in den Liedern der jungen Dichterin auf originelle Weiſe mit den aufgenommenen Elementen amerikaniſcher Denk- und Geſinnungsart.

Die Umgangsſprache in deutſch-amerikaniſchen Familien.

Ueber dieſen Gegenſtand hat im vergangenen Juli Herr Lehrer A. Schnabel bei der Verſammlung des lutheriſchen Lehrervereins in Philadelphia ein Referat verleſen, das für die Freunde der Erhaltung der deutſchen Sprache in Amerika nicht ohne Intereſſe iſt. Der Referent zeigt, daß es die Art der Deutſchen iſt, ſtets nur das Fremde zu ehren, fremde Sprachen zu ſtudiren, die Geſchichte der Fremden zu wiſſen, um oft — im Deutſchen ignorant zu bleiben. Er ſagt:

„Dieſen unſern Nationalfehler finden wir vertreten beim angehenden Schrei-

berlein im alten Vaterlande, der seinen Nachbar auf die Zehen tritt, um mit einem Bückling sein „excuse" anbringen zu können, wir finden ihn beim deutschen Bauern, der kaum weiß, daß er für das fremde „Adje" das herzlich deutsche „Lebewohl" besitzt; wir finden ihn beim sogenannten halbgebildeten Philister, der mit vornehmer Miene „Guten Morgen" und „Guten Abend" durch "bon jour" oder "bon soir" ersetzt; wir finden ihn an deutschen Fürstenhöfen, an deren manchem, namentlich in früheren Jahren, mehr Französisch als Deutsch gesprochen wurde; wir finden ihn in der deutschen Gelehrten- und Dichterwelt, deren Werke so sehr mit Fremdwörtern angefüllt sind, daß wol manches derselben eine Uebersetzung in reines Deutsch brauchte, um dem deutschen Volke verständlich zu sein; ja wir finden ihn eingegraben in Stein und eingegossen in Metall. Hat doch das neulich errichtete Hermann's-Denkmal in Thüringen nur eine von einem Italiener verfaßte lateinische Inschrift erhalten, die der größte Theil des deutschen Volkes nicht verstehen kann; und mit bitterem Hohne ruft einer, nachdem er bescheiden auch um eine deutsche Inschrift für das deutscheste der deutschen Denkmäler gebeten:

„Ewig das Alte: Wie sind mein Volk, deine Hiebe so kräftig!
Doch deine Streiche, sie sind — Schwabenstreiche gar oft."

Wie steht es nun hier mit uns, wo auf fremdem Grund und Boden der Schwabe, der Bayer, der Oesterreicher, der Sachse, der Märker, der Westphale, — Deutsche aus allen Gauen des alten Vaterlandes sich zusammenfinden und doch „deutsche Sprache, Sitte und Bildung" die Schlagwörter sind, deren Klang von Ost und West widerhallt und unseren Mitbürgern englischer Zunge Achtung vor uns einflößen soll? Haben wir diesen unseren Nationalfehler an den Gestaden der Nord- und Ostsee zurückgelassen oder in den Fluten des atlantischen Meeres ersäuft? Sind wir's uns genugsam bewußt, daß außer dem deutschen Fleiße, der uns die neue Heimat gründen hilft, auch die Pflege und Reinerhaltung unserer Sprache bei uns und unseren Kindern unsere theure Pflicht und Grundbedingung der Achtung sind, die wir von Anderen erwarten? Ueberflüssige Frage! Haben wir nicht Dutzende, ja Hunderte deutscher Zeitungen? Klingt nicht die deutsche Zunge in unseren großen und kleinen Städten, von einem Ende des ungeheuren Landes zum andern, in Kirchen, Schulen, Konzertsälen, Theatern und — Bierhallen?"

Uebergehend zu der Umgangssprache in deutsch-amerikanischen Familien schilderte er die herrschende Sprachvermischung, die er einen wahren Abgrund verdorbener Sprache und grammatischer Sünde nennt. Er weist nach, wie ein deutsches Wort nach dem andern verloren geht und wie gerade im elterlichen Hause nicht selten mit der Reinheit der Sprache auch die Reinheit deutscher Sitte verschwindet, doch wir lassen ihn selbst sprechen:

„Kaum den Fuß auf amerikanischem Boden, hat der Deutsche schon die beiden leichtesten Worte seiner Sprache vergessen und wirft im stolzen Selbstgefühl mit yes und no um sich. Im Lauf der Jahre folgen seinem „Ja" und „Nein" Dutzende andere Worte in die Rumpelkammer der Vergessenheit und er lernt sein gutes Deutsch, trotz einem Handelsjuden, mit verdrehten englischen Worten und Phrasen ausspicken. Nun aber kommt der Ernst der Sache. Nicht wahr, wir kennen den Hauptschaden unseres Familienlebens hier zu Lande? Es ist die Nichtachtung des vierten Gebotes. Wie laut und häufig sind die Klagen auch deutscher Väter und

Mütter, daß ſie an ihren hier aufwachſenden Kindern ſo ganz die ſchuldige Ehrfurcht vermiſſen, welche ſie im alten Vaterlande gewohnt waren, ihren Eltern zu erzeigen. Die Schuld wird natürlich nach Adamsart überall, nur nicht bei ſich ſelbſt geſucht. Ueber dem täglichen Treiben und Schaffen und Erraffen überſieht man den Verluſt ſo manchen geiſtigen Gutes, auch den ſeiner reinen Mutterſprache. Das an deren Stelle getretene Kauderwälſch bekommen aber auch die Kinder als Erbſchaft, und es iſt wahrlich kein Wunder, wenn ſie dieſelbe nicht hoch anſchlagen. Muß ſich ihnen nicht nach und nach, beſonders wo ihnen in der engliſchen Schule ein reines Engliſch geboten wird, gegen dieſe verdorbene Sprache ein gründlicher Widerwille einprägen, und muß ſich demſelben nicht zuletzt eine Nichtachtung der Eltern beigeſellen? Will ſich aber der beklagen, daß ſein Kind ihn nicht achtet, der ihm das Beiſpiel in der Geringſchätzung ſeiner Mutterſprache gibt? Oder ſollte das Ausarten ſo vieler unſerer deutſchen Kinder nichts damit zu thun haben? Laßt uns erinnern, wie oft wir ſolche Kinder Vater und Mutter mit dem unehrerbietigen Ausdrücken — "old man" und "old woman" bezeichnen hören."

Herr Schnabel findet, daß ſolche Kinder, welche in ihren Familien ein gar zu ſchlechtes Deutſch lernen, auch in intellectueller Beziehung Schaden leiden. Er hat die Erfahrung gemacht, daß ſolche Kinder in der Regel die geringſten Schüler ſind Es leiden alſo Familie und Schule, Eltern und Lehrer gleich Noth darunter. Darum gilt auch hier insbeſondere für die Eltern zu beherzigen, „daß die Macht des Vorbildes, des Beiſpiels, eine erziehende Macht iſt." Was das Kind Vater und Mutter thun ſieht, ahmt es nach, es kann nicht anders, und dem ihm von Natur innewohnenden Nachahmungstrieb zufolge geſtaltet es ſein Thun und ſeine Sprache nach denjenigen, welche es täglich zu beobachten Gelegenheit hat."

Die Aufgabe der deutſch-amerikaniſchen Schule betreffend, verlangt er neben der allgemeinen Verbeſſerung derſelben auch einen beſſeren Unterricht in der deutſchen Sprache und namentlich, daß die Lehrer ſelbſt ſtets ein reineres und correctes Deutſch ſprechen.

† Vater Raſchig. †

Am Samſtag, den 16. Auguſt, Abends gegen 8 Uhr, entſchlief nach langem Leiden der Prediger der hieſigen deutſchen St. Matthäus Gemeinde, Franz Moritz Raſchig, im Alter von 69 Jahren und 7 Monaten zum beſſeren Leben. Er war der älteſte deutſche Prediger Cincinnati's ſowohl an Jahren als an Amtsdauer. Seine Vorväter, bis zum Urgroßvater hinauf, welch' Letzterer ſeiner Zeit Hofprediger in Dresden war, gehörten ſämmtlich dem geiſtlichen Stande an. Er ſelbſt, der Entſchlafene, hatte als Jüngling einen andern Beruf ſich erwählt, wodurch, wenn er ihn zu Ende geführt hätte, die Reihenfolge des geiſtlichen Standes in ſeiner Familie unterbrochen worden wäre; aber das Schickſal wollte es anders; der Selige ſollte die Kette, von welcher ſeine Vorfahren durch drei Geſchlechter hindurch als Paſtoren die Ringe bildeten nicht abbrechen, ſondern ein neues Glied in derſelben werden.

Der selige „Vater Raschig" hatte sich nämlich zu seinem Berufe die Landwirthschaft erwählt. Nachdem er, mit guter Gymnasial-Bildung ausgerüstet, eine landwirthschaftliche Schule im alten Vaterlande durchgemacht hatte, wanderte er nach Amerika aus, um hier allen Ernstes die gesammelten theoretischen Kenntnisse auch praktisch in Anwendung zu bringen, also Landbau zu treiben. Während der Seereise aber ward das Schifflein seines Lebens in ein anderes Fahrwasser gelenkt. Er wurde eines Tages während der Ueberfahrt von seinen Mitauswanderern angegangen, ihnen einmal eine Predigt oder Gottesdienst zu halten. Die Leute meinten, eines Predigers Sohn müsse doch ohne Weiteres auch selbst predigen können. Raschig aber faßte Mut und ließ sich bereit finden, ihrem Wunsche zu willfahren — er predigte. Und diese Predigt, oder vielmehr der Erfolg derselben, d. h. die gute Aufnahme, welche sie bei den Zuhörern fand, ward der Wendepunkt in der Laufbahn seines Lebens. Noch ehe das Schiff, das ihn trug, das Ufer Amerika's erreicht hatte, stand auch schon der Entschluß fest, die Arbeit im Erdreich mit der Arbeit am Himmelreich zu vertauschen und Prediger zu werden.

Alsbald nach der Landung in Baltimore, im Sommer 1832 ging Raschig mit Eifer an die Ausführung dieses Entschlusses. Er trat, 28 Jahre alt, in eine theologische Lehranstalt im Osten als Student ein. Nachdem er hier die nöthige Unterweisung eingesammelt und ein Examen bestanden hatte, bot sich ihm Gelegenheit, bei einer Gemeinde in Pennsylvanien als Prediger zu fungiren. Später ward er von der Missionsanstalt zu Easton, Pa., als Missionär der deutsch-reformirten Kirche nach Cincinnati entsendet. Im August 1834 traf er hier ein und in kurzer Zeit gelang es ihm, eine Gemeinde zu sammeln, welche sich am 2. Oktober desselbigen Jahres unter der obigen Benennung konstituirte, bald darauf aber statt dieser Benennung den Namen: „Protestantisch-evangelische Gemeinde" annahm, unter welchem sie bis heute bestanden hat und noch besteht.

Es hat den seligen Raschig viel Mühe und Arbeit gekostet, die Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, welche dem Fortbestehen der Gemeinde mehr als einmal in den Weg traten. Zweimal ging ihr kirchliches Eigentum, welches sie zur Zeit besaß, durch verunglückte Speculation ihr wieder verloren. Jedoch auch zum dritten Male gelang es der Thätigkeit des Verewigten, die Gemeinde zusammenzuhalten, durch ihr Mitwirken eine passende Baustelle zu erwerben und eine Kirche zu bauen, geräumiger und schöner als ihre beiden früheren — nämlich die Kirche an der Elm und Liberty Straße. Neun Jahre lang hatte „Vater Raschig" bereits in dieser Kirche als Prediger gewirkt, als ihn am genannten 16. August dieses Jahres der unerbittliche Tod von seinem irdischen Wirken abrief und zu seinen Vätern versammelte.

Am 19. August, Nachmittags um 2 Uhr fand das Leichenbegängnis statt; die Theilnahme der Gemeinde und der deutschen Bevölkerung überhaupt, war eine allgemeine und imposante. — Es war ein ernster und ergreifender Augenblick, als hinter dem Sarge her die zahlreiche Familie des Entschlafenen dem Altare sich näherte. Die sanft klagenden Töne der Orgel drangen Einem tief in's Herz, kein Auge in der Versammlung blieb trocken und manche Thräne des dankbarsten Angedenkens floß dem Hingeschiedenen zu Lieb und Ehre. Was mögen erst seine Angehörigen empfunden haben! Er, den sie beweinten, war ein treuer

ergebener, zuverläſſiger Lebensgefährte ſeiner Gattin. Beide haben ein ſehr friedliches, harmoniſches Familienleben miteinander geführt, und nie iſt ſeit dem Augenblick, wo ſie ſich vor 38 Jahren die Hand zum Ehebunde reichten, auch nur eine Stunde geweſen, wo die Mutter Urſache gehabt hätte, es zu bereuen; ſie haben ſehr glücklich miteinander gelebt. Ein eben ſo treuer, ein zärtlich liebender und ſorgſamer Vater war er ſeinen acht Kindern, und hat den Grund gelegt zu der ehrenvollen Stellung, welche die Erwachſenen von ihnen unter ihren Mitbürgern einnehmen. Durch ſeinen unermüdlichen Eifer in Führung ſeines Amtes, durch die Zuvorkommenheit und Gefälligkeit, womit er ſtets jedem billigen Wunſche ſeiner Gemeindeglieder entgegenkam, hat er ſich in den Herzen derſelben ein unvergängliches Denkmal geſetzt. Und unter den Leidenden, unter den Armen ſind deren genug, welchen er durch tröſtende Zuſprache das ſchwere Herz in ein leichtes verwandelt oder durch bereitwillige Gabe die Noth des Augenblicks gelindert hat. Wohl aus manchem Herzen iſt, während das bethränte Auge dem Sarge nachblickte, der Seufzer emporgeſtiegen: Gott ſegne ſeine Hinterbliebenen dafür, was er Gutes an mir gethan hat! Und von einem ſolchen Vater zu ſcheiden, iſt ſchwer! Für die Trauernden aber iſt gewiß die ungeheuchelte Theilnahme an ihrem gerechten Schmerze, welche deutlich auf jedem Angeſichte zu leſen war, in jener ernſten ſchweren Stunde nicht ohne Troſt geblieben. — Friede ſeiner Aſche!

A. Kröll.

Reiſe-Skizzen von Carl Rümelin.

IV.

Straßburg, Ende Auguſt 1873.

Voltaire meinte, daß das Prophezeien zuerſt entſtanden ſei, als der erſte dumme Menſch dem erſten Geſcheidten begegnete; wir behaupten aber, daß das in die Zukunft Schauen einer der weiſeſten menſchlichen Triebe iſt, und zwar derjenige, welcher ſpeziell Menſchen von Thieren unterſcheidet. Und welcher Deutſcher kann ſich in dieſer Periode ſeines Vaterlandes des Gefühls erwehren, wiſſen zu wollen, was die Zukunft für es bringen wird. Auch uns hat dieſes Gefühl beſchlichen und da wir glauben, daß auch die Leſer des Pioniers nicht frei von demſelben ſind, ſo wollen wir in der heutigen Nummer zuſammen prophetiſiren.

Um aber die Zukunft eines Landes richtig zu verſtehen, muß man ſich vor Allem vor patriotiſchen Selbſttäuſchungen, beſonders vor Selbſtüberſchätzungen bewahren. Letztere führen immer zur Vernachläſſigung derjenigen Eigenſchaften, aus welchen allein die Wohlfahrt und Größe hervorgeht. Wir ſtellen dieſe beiden Dinge nebeneinander; bitten aber, uns ja nicht dahin miszuverſtehen, daß wir dieſelben als gleichbedeutend betrachten. Sie ſind es nur, wenn man wahre Wohlfahrt und wahre Größe damit meint, denn es gibt Größen, die die Augen blenden und den Zeitgenoſſen die Schwächen verhüllen, welche hinter denſelben lauern. Deutſchland wurde groß, während Jedermann es ſich ſchwach und dahin-

siegend dachte. In Folge davon bestrebten sich Fürsten und Völker, seine befürchtete Hinfälligkeit zu heben. Der Lärm, den die Trommelschläger der politischen Agitation machten, war leeres Getöse; und wie sich die Gegenwart unseres geliebten Vaterlandes unter dem Geräusche politischer Phrasen vollzogen hat, so wird es hoffentlich auch in den nächsten Decennien gehen. Die Ursachen, welche Deutschland gefördert haben, bestehen ja größtentheils noch, ja sie springen für Viele jetzt erst in die Augen, obgleich sie schon lange obwalteten, und sogar dies stärker thaten, als heutzutage. Man denke nur an viele der in letzterer Zeit verstorbenen Träger des Fortschritts, Humboldt, Savigny, Liebig, und man wird uns nicht misverstehen, und verübeln, wenn wir hinzusetzen, daß nach unserer Ansicht wir es überhaupt in Deutschland mit einer stattfindenden Culmination von Einflüssen zur bessern Entwicklung zu thun haben.

Es bedarf zur richtigen Erkenntnis dieser Sachlage einer klaren Einsicht in die Natur der deutschen Nation und vor Allem der Thatsache, daß Deutschland immer alle Steigerungen zu höherer Civilisation von Außen empfangen hat. Man vergegenwärtige sich die Geschichte der christlichen Religion in Deutschland und im übrigen Europa und man wird uns verstehen. Nur in Deutschland wurde das Christentum eigentlich so recht geglaubt.

Hat es aber der Deutsche fertig gebracht, eine solche civilisatorische Arbeit in sich einzusenken, so wird er darüber pedantisch, ja ein bischen grob, denn es hat ihn viele Mühe gekostet, das Ding in sich zu bewerkstelligen. Er prügelt dann zuerst diejenigen seiner Landsleute, welche in der Sache zurückgeblieben sind, und dann wahrscheinlich die Nachbarvölker, welche es ihm nicht glauben wollen, daß er sich vervollständigt hat. Da passirt es den Deutschen aber leicht, daß sie eine Civilisation zerstören und sich selbst Hindernisse in ihrer weiteren Entwicklung machen. Es geschah dies z. B. den italienischen Städten gegenüber, wo die Deutschen Kaiser selten in ihrem Rechte waren.

Auch in unserer Zeit bestehen solche Gefahren. Das Nationalitäts-Gefühl, das in Frankreich zum Größen-Wahnsinn wurde, hat das deutsche Volk mächtig ergriffen. — Nach der großen Zeitungswelt zu urtheilen, möchte man glauben, daß es noch bei uns franzosenartig ausarten wird.

Deutschlands Wohlfahrt liegt gewiß hauptsächlich in der Entfaltung moderner Steigerungen des Lebens in dem Osten und in den daran grenzenden Ländern. Es kann, indem es dieselben höher civilisirt, ihm die Mittel zu besseren Verkehrswegen schafft und der Jugend bessere Erziehung gibt, sich selbst den Reichtum sichern, den es bedarf, um seine erhöhten Forderungen an das Leben zu befriedigen. Alles hängt also davon ab, daß die Deutschen fortfahren, sich in der Technik zu vervollkommnen, ihren Rechtssinn wach zu halten und zu pflegen und das Centrum des wissenschaftlichen Fortschritts zu bleiben.

Man werde sich klar, daß, wie wir wiederholt anführten, Deutschland karg ist gegen seine Bewohner und daß jede Steigerung der Existenzmittel schwer zu erlangen ist.

Nicht also in Kriegen mit Frankreich, oder England und noch weniger mit Rußland oder der Türkei, liegt die bessere Zukunft Deutschlands; nein, nicht dadurch, daß man Nachbarländer arm macht, wird man selbst reich, sondern dadurch,

daß wir in Handel und Gewerben die Befriedigung der gesteigerten Bedürfnisse fremder Nationen wohlfeiler und besser besorgen können, als irgend jemand anders. Je reicher und je gebildeter somit Rußland, Polen, Ungarn und die Türkei werden, desto wohlhabender wird Deutschland werden.

Wir wollen also ebenso wenig verkennen, daß in der Gegenwart sich eine Gipfelung der Größe für Deutschland vollzogen hat, deren Ursprung man allseitig verkannt hat, und die man einfach mit dem Namen National-Schwindel bezeichnen kann. Verlieren die regierenden Elemente Deutschlands,— und ich meine damit nicht allein seine Regenten, sondern auch seine Fabrikanten, Kaufleute und Gebildeten mit, — den Kopf nicht, bleibt ihnen der klare Blick trotz der schwindelnden Höhe, so wird Deutschland, das Herz von Europa, gesund bleiben und den alten Continent fortwährend regeneriren. Aber es muß auch seinen Gerechtigkeitssinn nicht aufgeben, und Frankreich, England und Italien, sowie die kleineren Länder von der Schweiz, Belgien und Holland nicht unterschätzen. Fern bleibe also von uns die Klippe aller Völkergröße und Selbstüberschätzung und erst dann erringen wir den größten Sieg, den: daß man uns nicht blos fürchtet, sondern auch liebt.

Ein neues Werk über die vorhistorischen Bewohner Amerika's.

Von Karl Knortz.

Wie Gibbon unter den Ruinen Rom's zuerst von der Idee beseelt wurde, die Geschichte des römischen Reichs zu schreiben, so faßte auch der nun verstorbene J. W. Foster an einem schönen Sommermorgen beim Anblick der merkwürdigen, sich über mehrere Meilen erstreckenden Erdwerke bei Newark, Ohio, den lobenswerthen Plan, die Fragen, welche diese stummen Denkmäler einer entschwundenen Rasse jedem denkenden Menschen aufdrängen, zum Gegenstande eingehenden Studiums zu machen. Foster war damals noch ein junger Mann, aber der einmal empfangene Eindruck wirkte so mächtig auf ihn, daß er fast sein ganzes Leben der Aufklärung jenes historischen Mysteriums widmete und daß er das Studium desselben als den Centralpunkt aller seiner wissenschaftlichen Bestrebungen ansah, wie sein großes Werk "The Mississippi Valley" und zahlreiche kleinere Arbeiten zur Genüge beweisen. Das Gesammtresultat seiner Aboriginalforschungen liegt nun in dem Werke "Prehistoric Races of the United States,"*) einem von der Verlagshandlung schön ausgestatteten, 415 Seiten starken und mit 72 gut gearbeiteten Illustrationen geschmückten Octavbande vor uns. Foster hat darin mit großem Fleiße alle bezüglichen Quellen sondirt und alle für sein Thema wichtigen Funde genau beschrieben und die Ergebnisse übersichtlich zusammengestellt, so daß sein Werk als das einzige vollständige Compendium auf diesem Gebiete gelten kann.

*) Chicago: S. C. Griggs u. Co.

Die Spuren der Hügelerbauer (Moundbuilders), der amerikanischen Pelasger, lassen sich von den großen Seen des Nordens bis nach Mexiko und Central-Amerika verfolgen; ihre Tumuli füllen hauptsächlich die fruchtbaren Thäler des Mississippi und Ohio; aber zu welchen Zwecken dieselben ursprünlich dienten, ist schwer zu sagen. Einige scheinen als Begräbnisplätze, andere als Festungen und noch andere als Versammlungsplätze für religiöse Feierlichkeiten bestimmt gewesen zu sein. Die in den Mounds gefundenen Töpferwaaren lassen auf größere Kunstfertigkeit als die der jetzigen Indianer schließen; ebenso auch die zahlreichen aus Kupfer verfertigten Instrumente. Ueber den Ursprung jener merkwürdigen Mounds wissen die heutigen Indianer gar nichts zu sagen und daß dieselben von einem ganz anderen Volksstamme herrühren, ist eine längst ausgemachte Sache. Da man nun ähnliche Erdwerke in Yukatan beobachtet hat, so sind viele Altertumsforscher der Ansicht, daß die Hügelerbauer von dort nach Norden gewandert seien, welche Ansicht auch dadurch bestärkt wird, daß, wie Dr. Brinton philologisch nachgewiesen hat, die im Anfange des 18. Jahrhunderts ausgerotteten Natchez in Louisiana, Nachkommen der Mayas in Yukatan waren.

Foster widmet den Künsten, dem Bergbau, den Sitten und der muthmaßlichen Religion der Moundbuilders lange und interessante Kapitel; und nachdem er die Ansicht ausgesprochen hat, daß ihr Ursprung wahrscheinlich in Brasilien zu suchen sei, kommt er zu folgenden Schlüssen:

1) Der Ursprung dieser Rasse datirt sich bis zu einem unerforschlichen Zeitabschnitt zurück, und alle Versuche, sie auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen, können nur als Conjecturen betrachtet werden.

2) In Bezug auf Schädelform scheinen die Hügelerbauer mit dem Volke, von dem die Civilisation Mexiko's und Central-Amerika's herrührt, zusammen zu gehören.

3) Die Uebereinstimmung der Sitten und Gebräuche der amerikanischen Ureinwohner mit denen einiger Rassen der alten Welt muß als das Resultat ihres Verhältnisses zur Umgebung und nicht als überliefertes Erbe betrachtet werden; dieser Punkt ist in ethnischer Beziehung also nur von geringer Bedeutung.

4) Während sie das Mississippithal bewohnten, zeigten sie, daß ihr Familien- und Staatsleben gänzlich verschieden war von dem der Indianer, in deren Besitz sich Amerika bei der Entdeckung durch die Europäer befand. Ihre Baudenkmäler zeigen, daß sie einen gewissen Grad von Civilisation besaßen; sie lebten an bestimmten Plätzen in Gemeinschaft, bebauten das Feld und betrachteten den Ackerbau als eine hauptsächliche Nahrungsquelle. Sie trugen regelmäßig gewebte und gesponnene Kleider; sie modellirten Thon und schnitten in die härtesten Steine ziemlich naturgetreue Bilder von Thieren und Menschen ein. Sie machten aus Kupfer eine Menge nützlicher Instrumente, gruben Asbest, Steatit, Quarz und Schiefer, woraus sie Schmucksachen, Haushaltungsgegenstände und Jagdgeräthe verfertigten. Ihnen war nicht wie den Indianern der Werth des Salzes als Heilmittel unbekannt; sie sammelten das Salzwasser der Salinen in irdene tragbare Gefäße.

Sie errichteten eine sich über mehrere hundert Meilen erstreckende Vertheidigungslinie gegen die Angriffe ihrer Feinde. Sie hatten eine nationale Religion, welche in der Verehrung der Elemente bestand. Auf der Platform ihrer Erdwerke

standen Tempel und auf den höchsten Punkten derselben brannten Wachtfeuer. Allem Anschein nach haben sie auch Menschen auf ihren Altären geopfert. Der Umfang ihrer Bauten, welcher auf langjährige Arbeit schließen läßt, kann nur durch die Billigkeit der Lebensmittel, ausgedehnte Handelsverbindungen und durch eine strenge Regierung, welche auf der unbedingten Subordination der Massen beruhte, erklärt werden. Wie sich die Civilisation in der alten Welt aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Climas und des Bodens entwickelte und allmälig bestimmte charakteristische Kunstformen schuf, so sehen wir auch in der neuen Welt den Fortschritt von der primitiven Pyramide in Wisconsin, Ohio und Illinois bis zu den großartigen Tempelbauten in Xymal und Palanqua. Der Charakter dieser Bauten und die erhaltenen Legenden lassen schließen, daß die Moundbuilders von einem wilden und barbarischen Völkerstamme vertrieben wurden und daß sie im milden Clima von Central-Amerika eine Zufluchtsstätte fanden, wo sie ihre fortschrittlichen Anlagen so erstaunlich entwickelten, daß die Erzeugnisse derselben die Bewunderung aller neuern Forscher auf sich ziehen.

5) Die auf vielfachen Schädeluntersuchungen beruhende Behauptung von Morton, daß alle Stämme Amerika's vom nördlichen Eismeer bis zum Cap Horn, einerlei ob ausgestorben oder nicht, keine physischen Unterschiede zeigten und daß alle zu ein und derselben Rasse gehören, ist entschieden falsch; denn ebenso deutlich wie in der alten Welt sind hier die beiden Abtheilungen der Dolicocephalen und Brachycephalen zu unterscheiden, wovon man füglich die ersteren als die Autochthonen betrachten kann, von denen die Civilisation ausging.

* * *

Indem wir in dem Vorstehenden unsere Leser auf eine der neuesten und gediegensten Erscheinungen der amerikanischen Literatur aufmerksam gemacht haben, erlauben wir uns schließlich dem gelehrten Verfasser, der acht Tage nach der Veröffentlichung dieses Werkes mit dem Tode abging (28. Juni 1873), eine kurze biographische Notiz zu widmen.

John Wells Foster wurde im Jahre 1815 zu Brimfield, Mass., geboren; er studirte auf der Wesleyan Universität zu Middlesey, Conn., und widmete sich späterhin der Advokatur, die er jedoch bald mit dem Studium der gesammten Naturwissenschaften, besonders dem der Geologie, vertauschte. Im Jahre 1837 wählte ihn Professor Mathea, der zum Staatsgeologen von Ohio ernannt worden war, zu seinem Gehilfen, und wies ihm Mittel-Ohio zu seinem Wirkungskreise an. 1845 besuchte er im Auftrage mehrerer Bergbaugesellschaften den Lake Superior und 1847 wurde er und Professor J. D. Whitney, der jetzige Staatsgeologe von Californien, unter der Leitung des Dr. Jackson von der Regierung beauftragt, jene an Mineralien so reiche Gegend genau zu erforschen. Die Ergebnisse der vereinigten Forschungen beider erschienen unter dem Titel "Foster and Whitney's Report on the Lake Superior Region", ein von Agassiz s. Z. so sehr gerühmtes Buch, das auf Beschluß des Congresses gedruckt wurde. Späterhin betheiligte sich Foster lebhaft an der Politik, machte jedoch solche bittere Erfahrungen, daß er ihr bald für immer den Rücken kehrte und seine Lieblingsstudien wieder mit erneutem Eifer aufnahm.

Mit 1858 hatte er Chicago zu seiner Heimat gemacht, wo er an der Universi-

tät die Stelle als Professor der Naturgeschichte bekleidete. Von seinen kleineren Schriften verdienen hauptsächlich folgende Erwähnung:

1) Description of Samples of Cloth from the Mounds of Ohio (Transaction of the Am. Association for the Advancement of Science, 1852).

2) On the Antiquity of Man in North America, and, Description of certain Stone and Copper Implements used by the Mound-Builders. (Transaction of the Chicago Academy of Science, vol. I, part 2, 1859.)

3) On recent Discoveries in Ethnology as connected mith Geology. An Address delivered at Troy, N. Y., as the retiring President of the Am. Associtaion for the Advancement of Science.

4) On certain Peculiarities in the Crania of the Mound-Builders. (Transactions of the Am. Association for the Advancement of Science, 1872)

5) On the Pottery of the Mound-Builders. (American Naturalist, February 1873).

Sein Hauptwerk vor Veröffentlichung des besprochenen Buches "Prehistoric Races of the United States", das seinen Namen zuerst in Europa ehrenvoll bekannt machte, ist das 1869 erschienene: "The Mississippi Valley; its Physical Geography, including scetches of the topography, botany, climate, geology and mineral resources; and of the progress of developement in populati : and material wealth."

Ein Deutsch-Amerikanischer Gesangverein.

Historische Skizze von Hugo Reimmund.

(Fortsetzung.)

Zunächst betheiligte sich der Verein nun an dem in Cincinnati im Juni 1870 abgehalteden 17. Gesangfest des Deutschen Nordamerikanischen Sängerbundes. Hier muß nun etwas weiter ausgeholt werden um die Stellung des Vereins zu diesem Feste näher zu erklären.

Als im Juni 1868 in der Generalversammlung des Nordamerikanischen Sängerbundes beim Gesangfeste in Chicago, Cincinnati als der nächste Festort bestimmt wurde, da stimmten sämmtliche Cincinnatier Delegaten dagegen. Als Grund dafür gaben sie an, daß man den Cincinnatier Vereinen auf den Concertprogrammen nicht diejenige Berücksichtigung gegeben habe, die Vereine von der Bedeutung, wie sie Cincinnati zum Feste sandte, verdienten. Während der Debatte über die Bestimmung des Festortes bemerkte der Delegat des „Orpheus" damals unter Anderem:

„Wir sind nach Chicago gekommen mit der Absicht, uns um das Fest zu bewerben. Der Stadtrath unserer Stadt hat sogar eine Resolution einstimmig passirt, in Folge deren wir beauftragt sind, im Namen der Stadt Cincinnati den deutschen Sängerbund von Nord-Amerika zu ersuchen, sein siebenzehntes Fest in der „Königin des Westens" zu feiern, und seine Mitglieder als die Gäste der Bürger unserer Stadt, zum Voraus willkommen zu heißen. Aber, Herr Präsident! nach

der Zurücksetzung, die uns von seiten des Chicago Festcommittees zu Theil geworden ist, nicht in gastfreundschaftlicher Beziehung, über die wir keine Ursache zur Klage haben, sondern in musikalischer Hinsicht, wagen wir es nicht länger, diesem uns gewordenen Auftrage gemäß zu handeln. Wir müssen die geehrte Versammlung sogar bitten, uns mit dem Feste zu verschonen, denn die bitteren Gefühle, die in unser Aller Brust Wurzel gefaßt haben, möchten noch nicht wieder vergessen sein, wenn das Fest heranrückt und alsdann auf dasselbe und der Harmonie des Nordamerikanischen Sängerbundes disharmonisch wirken. Was hat denn auch Cincinnati verschuldet, daß man hier in gesanglicher Hinsicht nur New York und St. Louis kennt? Sind wir Cincinnatier etwa die Stiefkinder des Bundes? Herr Präsident! Der Verein, dem ich anzugehören die Ehre habe, ist mit zwei und fünfzig seiner activen Mitglieder nach hiesiger Stadt gekommen, und man hat ihn nicht eines Blickes gewürdigt. Aehnlich die anderen Cincinnatier Vereine. Glaubt etwa die musikalische Direktion, daß die Cincinnatier Vereine nur untergeordnete Gesangskräfte besitzen, daß sie nur drei Vereine auserlesen hat, um auf den officiellen Programmen als Solokräfte figuriren zu dürfen? Wir Cincinnatier haben uns bei früheren Festen bereits und sicherlich nicht zu unserem Nachtheile mit diesen bevorzugten Vereinen gemessen, und man hätte uns wohl bei dem heutigen Feste, wenn auch nur ein winziges Eckchen auf dem Programm anweisen dürfen. Daß man dieses nicht gethan hat, bestimmt uns, die geehrte Versammlung zu ersuchen, doch nicht eher das Fest nach unserer Stadt zu verlegen, bis diese bitteren Gefühle wieder verwischt sind."

Im ähnlichen Sinne sprachen sich noch andere Delegaten aus; allein die Versammlung bestimmte nichtsdestoweniger Cincinnati als den nächsten Festort, und als Festzeit den Sommer 1870.

In Cincinnati wurde nun alsbald aus den Vereinen das statutengemäße Central-Committee von je zwei Delegaten gewählt. Kaum aber hatten die Mehrzahl der Vereine diese Delegaten ernannt, da wurde auch bereits gewühlt und gearbeitet, um diese oder jene Persönlichkeit zum Bundespräsidenten und zum Festdirigenten zu erwählen. Daß hierbei die zwischen dem „Orpheus" und „Männerchor" bestehenden gespannten Beziehungen vielseitig als erwünschte Grundlage benutzt wurden, um dem einen oder andern Herrn bei der Wahl zum Festdirigenten zu nützen, ist bekannt. Die Stimmung im „Männerchor" war eine solche, daß die Delegaten desselben bereit waren, irgend eine Coalition einzugehen, um den Dirigenten des „Orpheus", Herrn Barus, der vermöge seiner Stellung sowohl wie Qualificationen, mehr als irgend ein Anderer zu diesem Posten berechtigt war, zu schlagen.

Diese Wühlereien waren bereits so weit gediehen, daß, ehe noch das Central-Committee sich nur organisirt hatte, es schon offen behauptet wurde, Herr * * * * werde zum Festdirigenten erwählt werden. Ja, Herr * * * * wurde dem Verfasser dieses schon an dem Nachmittage als der zukünftige Festdirigent vorgestellt, an welchem Abends das Committee zum ersten Male zusammentrat.

Daß diese Committee-Sitzungen demzufolge nichts weniger als harmonisch waren, läßt sich leicht voraussetzen. Vergebens versuchten die „Orpheus" Delegaten die Festdirigenten-Wahl so lange hinauszuschieben, bis sich die erhitzten Gemüther zu ruhiger Besonnenheit abgekühlt hätten. Als schließlich der Abend der Wahl

bestimmt wurde, da ließen sie zuerst noch alle parlamentarischen Minen springen, um dieses Ziel zu erreichen. Zuerst wurde ein Antrag auf Vertagung gestellt, welcher natürlich niedergestimmt ward. Dann wurde beantragt, die Wahl bis Oktober 1869 zu verschieben, ebenfalls verworfen. Ein dritter Antrag, die Wahl auf einen Monat überzulegen, sowie ein vierter, Herrn Franz Abt als Festdirigenten zu wählen, wurde gleichfalls niedergestimmt. Nach diesen Plänkeleien, welche bis spät in die Nacht gedauert hatten, wurde nun unter dem Druck der Majorität zur Abstimmung geschritten. Bei der ersten Abstimmung erhielten Andres 2 Stimmen, Barus 3 Stimmen, Brüsselbach 5 Stimmen, Schicke 1 Stimme und Walter 2 Stimmen. Keine Wahl. Bei der zweiten Abstimmung fielen die beiden Stimmen von Andres auf Walter über. Die dritte und vierte Abstimmung blieb gleich der zweiten. Nun wurde nochmals ein Versuch gemacht, die Wahl einen Monat überzulegen, aber vergebens.

„Wir haben heute das Messer in der Hand und wir werden schneiden so lange es noch Zeit ist!" rief einer der Delegaten diesem Antrage gegenüber aus, und so sollte denn der bittere Kampf sogleich ausgefochten werden. Verdrießlich bemerkte einer der „Orpheus" Delegaten bei der fünften Abstimmung: „Da augenscheinlich das Hauptaugenmerk des Central-Committees nicht sowohl auf den Erfolg des Festes gerichtet ist, sondern vielmehr in persönlichen Rachegefühlen gipfelt, und da es klar ist, daß das Fest in musikalischer Hinsicht darunter leiden wird und möglicherweise zur Farce herabsinkt, so stimme ich, damit diese Farce vollkommen wird, für Herrn Walter."

Als nun hierauf der andere „Orpheus" Delegat ebenfalls seine Stimme für Walter abgab, dem noch der Liederkranz Delegat, der bisher für Herrn Schicke gestimmt hatte, folgte, so ergab die fünfte Abstimmung: Walter 7 Stimmen, Brüsselbach 5 und Barus 1 Stimme, worauf der Präsident Herrn Walter als erwählt erklärte. Dieses war nun wol kein Sieg der „Orpheus" Delegaten, die zwar dachten, das Herr Walter, der zur Zeit die Musik nur aus Liebhaberei betrieb, das Amt nicht annehmen würde, allein es war auch zugleich eine Niederlage derjenigen Faction, die bisher am lautesten in ihren Ansprüchen gewesen war und die mit Zuversicht erwartete, beim fünften Ballot ihren Candidaten erwählt zu sehen, was auch ohne das Mannöver der „Orpheus" Delegation wahrscheinlich der Fall gewesen wäre.

Daß von nun an die „Orpheus" Delegation nicht auf Rosen gebettet war, läßt sich leicht begreifen. Alle von derselben gestellten Anträge und Vorschläge, wenn sie auch augenscheinlich gut waren, wurden niedergestimmt und sie selber bei jeder nur möglichen Gelegenheit chicanirt. Ein vom Orpheus ausgehender Antrag, daß die sich an dem Feste betheiligenden Vereine für ihre resp. Antheile an einem möglichen Deficit Bürgschaft stellen sollten, wurde auf eine beleidigende Art und Weise dem Verein zurückgesandt, wie gleichfalls der folgende in seiner Versammlung vom 2. Juli 1869 gefaßte Beschluß, welcher als Vermittlung zu neuem einheitlichen Streben dienen sollte:

„In Anbetracht, daß durch die bisher bestandenen Mißhelligkeiten unter den verschiedenen Vereinen kein gutes Gedeihen für das Gesangfest entstehen kann, so sei es beschlossen, daß es für das allgemeine Interesse des Festes wünschenswerth

wäre, wenn das gegenwärtige Central-Committee seine Functionen an seine resp. Vereine zurückgeben und eine Neuwahl der Centralbehörde vorgenommen würde, wodurch eine bessere Verständigung unter den verschiedenen Vereinen angebahnt werden könnte."

Zum Uebermaß erschien noch in den „Westlichen Blättern" vom 18. Juli ein beinahe zwei Ellen langer Schmähartikel, welcher zum Theil von Mitgliedern der Centralbehörde verfaßt und von dem Präsidenten dieses Committees auf der Zeitungsoffice persönlich abgegeben worden war. In diesem Artikel wurde dem „Orpheus" auf klare Weise zu verstehen gegeben, daß man sein Zurücktreten vom Feste gerne sehen würde. Man sagte unter Anderem: „Das Sängerfest wird auch ohne den Orpheus ganz gewiß abgehalten werden." — „Das Fest wird glanzvoll durchgeführt werden. Die übrigen Vereine fühlen sich stark genug, es allein auf ihr eigenes Risiko in's Leben zu rufen." u.s.w.

Es ist begreiflich, das diese Behandlung, die noch durch die hämischen Bemerkungen eines hiesigen „Kunstkritikers" gesteigert wurden, die Mitglieder des „Orpheus" tief verletzten. Sie schickten deshalb eine Delegation an die Centralbehörde ab, um diese aufzufordern, den fraglichen Schmähartikel zu desavouiren. Allein auch dieses wurde aller parlamentarischer Etiquette zuwider, auf höhnende Weise verweigert.

Nun faßte der Verein in seiner Sitzung vom 11. August einstimmig eine Reihe Beschlüsse, worin derselbe seine Beschwerden auseinandersetzte und dann schließlich erklärte, daß unter obwaltenden Verhältnissen er sich nicht officiell an dem Gesang-Feste betheiligen könne. Zugleich aber legte der Verein seinen Mitgliedern an's Herz, „allenfallsigen Aufhetzungen von gegnerischer Seite die größte Ruhe und Mäßigung gegenüber zu setzen und bitterer Aeußerungen sich zu enthalten."

Dieser Schritt des Vereins zog demselben zur Zeit eine starke Opposition zu, theils weil das Publikum nicht genugsam von den Ursachen, welche den Verein leiteten, unterrichtet war, theils weil die Cincinnatier Bürger das Gesangfest zu einem brillanten und der Stadt zur Ehre gereichenden Feste emporgehoben haben wollten und weil sie glaubten, daß durch eine separate Stellung des Orpheus dem Feste Abtrag geschehen würde.

In der Zeitungs-Polemik, welche nun hierauf von den Rittern der Feder, die sich „Kunstreporter" zu nennen belieben, die aber von wahrer Kunst noch nicht einmal das Alphabet des Wissens durchgemacht haben, sondern auf's Gerathewohl in's Blaue hinein losschreiben, mit der Voraussetzung, das große Publikum versteht ja nichts davon, und wenn man uns auch von competenter Seite hie und da einmal auf die Finger klopft, was schadet's, unsere Principale bezahlen uns ja doch für unser Geschmiere — wie gesagt, in den Zeitungsspalten wurde nun lustig auf den recalcitranten „Orpheus" darauf losgeschrieben und manches Quart Tinte vergeudet. Dieses lief nun zwar alles auf eine Seite hinaus, weil in dem Manifest des Vereins vom 21. August derselbe sein letztes Wort gesprochen hatte, und so mußte denn der arme Sünder von Verein gar manche „Eselstritte" in Geduld annehmen, bis die Stunde seiner Erlösung schlug.

Seitens der Centralbehörde war nichts Gutes zu erwarten, allein die Central-Behörde hatte nicht länger die Controlle des Festes in der Hand, sondern diese war

in die Hände eines Bürger-Committees übergegangen, worin sich auch mehrere Mitglieder des Orpheus, zwar nicht in der Eigenschaft als Mitglieder des Vereins, sondern als Bürger befanden. Diesem Bürger-Committee war es nun nicht um die kleinen Nörgeleien, die im Central-Committee sich breit machten, zu thun, sondern es hatte, unabhängig von alle diesem, nur das Fest und dessen wahre Interessen im Auge.

So wurde denn in der Bürger-Committee-Sitzung vom 13. April 1870 von Andreas Wagner, eine Reihe von Beschlüssen eingereicht, die es wohl verdienen, hier nochmals in Erinnerung gebracht zu werden, weil sie den richtigen Ton trafen, der denn auch aus den discordirenden Accorden zu der wohlklingendsten Harmonie überleitete.

„In Anbetracht der hohen Bedeutung und der großen socialen Tragweite eines allgemeinen nordamerikanischen Sängerfestes und dessen glücklichen Durchführung, nicht nur für Cincinnati, sondern auch für die gesammte deutsche Bevölkerung Amerika's,"

„In Erwägung, daß durch die Abhaltung dieser Feste die gesellschaftlichen Bande enger und fester verbunden, durch die Aufführung großer musikalischer Meisterwerke aber der Kunstsinn erhalten und gehoben wird,"

„In Erwägung, daß dem endlichen Gelingen des Festes keine weiteren Hindernisse im Wege stehen, der Grundstein der Sängerhalle bereits gelegt, eine Säule sich an die andere reiht, ein Bogen sich an den andern wölbt, um sich zu einem großen Musentempel zu gestalten,"

„In Erwägung, daß der hiesige Gesangverein „Orpheus" der Verwirklichung obigen Zweckes noch immer passiven Widerstand leistet, d. h. sich am Feste als Verein nicht betheiligen will, darum sei es"

„Beschlossen, das es die Ansicht des Bürger-Committees ist, daß alle zum Bunde gehörigen Gesangvereine sich an dem bevorstehenden Gesangfeste betheiligen sollten."

„Beschlossen, eine Aufforderung an sämmtliche deutsche Gesangvereine zu ergehen zu lassen, dabei dem Bestreben, dieses bedeutungsvolle Fest zur glücklichen Durchführung zu bringen, brüderlich die Hand zu reichen."

„Beschlossen, das Central-Committee aufzufordern, nochmals eine freundliche Einladung an den Gesangverein „Orpheus" ergehen zu lassen, um als Bruderverein seinen Antheil an der Durchführung unseres Festes zu übernehmen."

„Beschlossen, den Gesangverein „Orpheus" freundschaftlichst zu ersuchen, eine Delegation von 10 Mitgliedern in das Bürger-Committee zu schicken, um mit demselben das vorgesteckte Ziel zu erreichen."

Selbstverständlich erregten diese Resolutionen bedeutendes Aufsehen, um so mehr als dieselben von einem Herrn ausgingen, der kein Mitglied des Orpheus war, sondern dem man eher eine entgegengesetzte Stellung zugemuthet hatte. Seitens mehrerer anwesenden Mitglieder der Central-Behörde wurde der Versuch gemacht, die Angelegenheit zu unterdrücken, allein trotzdem schlug der gesunde Sinn, der im Bürger-Committee waltete, durch und die Resolutionen wurden nach heftiger Debatte in der ursprünglichen Fassung passirt. Wie stark die Opposition der kleinlichen Gesinnung im Central-Committee vorwaltete, bekundete sich darin, daß der

Präsident der Behörde, Herr Steinkamp, nach Annahme der Beschlüsse beantragte, die Presse zu ersuchen, die Resolutionen nicht zu publiciren, was jedoch niedergestimmt wurde.

Auf eine so zuvorkommende Aufforderung an den Verein konnte der „Orpheus" natürlich nicht länger zurückhalten, und noch am Tage der Publikation der obigen Beschlüsse, wurde eine starke Petition zur Abhaltung einer Spezial-Versammlung des Vereins auf Samstag den 16. April unterzeichnet. In dieser Versammlung wurde nun auch der folgende Beschluß mit großer Mehrheit angenommen:

In Anbetracht der freundlichen Einladung des Bürger-Committees für das in diesem Jahre abzuhaltende Sängerfest, hat der Cincinnati Orpheus in seiner am 16. April 1870 abgehaltenen General-Versammlung beschlossen:

„Die freundliche Einladung des Bürger-Committees bereitwillig anzunehmen und Delegaten zu den Versammmlungen obigen Committees zu senden; ferner Alles in seinen Kräften zu thun, um zur Verherrlichung des Festes beizutragen; daß er sich jedoch als ein außerhalb des Sängerbundes stehender Gesangverein betrachtet und als solcher wie andere nicht zum Bunde gehörende Vereine dem Feste seine Thätigkeit widmen will."

Dieser ganz natürliche und zur Zeit einzig praktische Beschluß wurde aber sogleich wieder von den bereits erwähnten „Kunstreportern" mit gehöriger Dosis Geifer begossen. Besonders war es einer derselben, der seine giftigste Galle in folgendem Erguß gegen den Verein ausspie:

„Wir müssen gestehen, daß wir mit einem Gefühl bitterer Enttäuschung die Versammlung verlassen haben. Was sollen diese Beschlüsse, die sich gleich von vornherein principiell widersprechen? Der Orpheus will sich am Feste betheiligen, aber er will sich nicht als zum Bunde gehörig betrachten. Das ist ein Widerspruch in optima forma. Am Gesangfeste betheiligen sich nur solche Vereine, die zum Bunde gehören. — Es liegt auf der Hand, daß der Orpheus unter den obigen Resolutionen sich nicht am Feste betheiligen kann und darf ꝛc."

Der Zweck dieses Aufsatzes war, dem Central-Committee behülflich zu sein und den Orpheus von der Betheiligung am Feste abzuhalten, und so dem Bürger-Committee trotzdem ein Schnippchen zu schlagen. Nicht vier Wochen vorher hatte derselbe Scribifax in seinem Blatte unter den Verhandlungen der Central-Behörde berichtet, daß die „Harmonic Society" und der Cäcilien-Verein", beides Vereine, die nicht zum Bunde gehörten, ihre Mitwirkung bei dem Feste zugesagt hätten, welches von der Central-Behörde anerkennend aufgenommen worden. Wo der Graf Oerindur, den er als alter Meidinger zum xten Male citirte, eigentlich hingehörte, ist sonach leicht erklärlich. Doch was Allen damals dunkel war, das wurde schließlich hell, als die Central-Behörde nach Abschluß des Festes diesem Lohnschreiber die Judassumme in Baar auszahlte. Trotz dieser Intriguen mußte jedoch die Opposition dem unermüdlichen Streben des Bürger-Committees weichen und als die Leiter dieses Committees persönlich bei der Central-Behörde erschienen und mit Bestimmtheit verlangten, da biß diese endlich in den sauren Apfel und gab die nöthige Ehrenerklärung in folgendem Beschluß:

„Da das Central-Committee damals einen Irrthum begangen und denselben

bis jetzt noch nicht redressirt hat, so möge der Sekretär ersucht werden, dem Orpheus den Sachverhalt in befriedigender Weise auseinander zu setzen."

Dieses führte nun die Versöhnung herbei, denn der Orpheus nahm die ihm dargebotene Hand willig an und trat wieder in seine Stellung als Mitglied des Bundes ein. Um der Freude, welche dieses Zurückkehren des „Orpheus" in die Reihen der sich activ am Fest betheiligenden Vereine verursachte, Ausdruck zu geben, veranstalteten mehrere Mitglieder des Bürger-Committees und andere hervorragende Persönlichkeiten eine Versöhnungsfestlichkeit auf „Armleder's Platform," welche dabei bis zum Erdrücken von den enthusiastischen Bürgern Cincinnati's angefüllt war. Und so arbeitete der Verein denn auch rüstig mit an dem herrlichen Feste, welches den Ruhm der „Königin des Westens" als die Stadt der Feste über alle Zweifel erhaben hinstellte. (Fortsetzung folgt.)

Der letzte Tropfen.*)

Von G. Emil Barthel.

Vom warmen Sonnenschein war schon vergangen
Der frische Morgenthau auf Blatt und Mose.
Nur in dem duft'gen Kelch der Purpurrose
Blieb noch ein einzig klares Tröpflein hangen.

Da kam mit trockner Kehle, sinnbefangen,
Die Seele matt vom Singen und Gekose,
Die Nachtigall, die nächtlich ruhelose,
Nach kühler Labung suchend voll Verlangen.

Sie sah die Rose schönheitprangend ragen,
Und flatternd mit dem grauen Glanzgefieder
Trank sie den letzten Tropfen mit Behagen.

Dann hob sich ihre Brust gewaltig wieder,
Sie fing noch einmal köstlich an zu schlagen,
Und schlagend sank sie todt zur Erde nieder. —

Die Einwanderung aus Südrußland.

Die deutsch-russische Einwanderung, welche seit Kurzem im Gange und für die nächste Zukunft bedeutende Dimensionen anzunehmen verspricht, möchte sich zu einem der wichtigsten Momente in der Gesammtgeschichte der deutschen Einwanderung gestalten.

Südrußland besitzt eine große Anzahl deutscher Kolonieen, deren Gesammtbevölkerung auf eine Viertelmillion oder gar darüber veranschlagt wird. Die ersten derselben entstanden bereits im Jahre 1783, wo mehrere Tausend Mennoniken aus Preußen auswanderten, weil ihnen Friedrich der Große keine Befreiung von dem

*) Anregung zu diesem Sonett gab mir ein kleines Gedicht des schwäbischen Lyrikers Niclas Müller, der jetzt in Nord-Amerika lebt; dasselbe fand ich in Dornrosen. Erstlingsblüthen deutscher Lyrik in Amerika. New York. E. Steiger 1871. Seite 110, unter der Ueberschrift „Das arme Tröpflein". G. E. B.

ihren Glaubenssatzungen zuwiderlaufenden Kriegsdienste gestatten wollte, um sich am östlichen Ufer des Dniepr bei Jekaterinoslaw anzusiedeln. Kaiserin Katharina II. hatte diese Fremdlinge mit offenen Armen aufgenommen, vielleicht wegen ihres Hasses gegen den Preußenkönig, ganz besonders aber im Hinblick auf den großen Nutzen, den eine so arbeitsame, mit dem Ackerbau vertraute Bevölkerung für den noch so wenig besiedelten südlichen Theil ihres Reiches bringen mußte. Nicht unbedeutende Landschenkungen waren den Kolonisten von der russischen Regierung bewilligt worden: man hatte ihnen auch Steuerfreiheit für zehn Jahre und völlig freie Religionsübung, sowie Befreiung vom Militärdienst für ewige Zeiten zugesichert. Unter so außerordentlich günstigen Bedingungen hatte das Beispiel bald Nachahmung gefunden, die Mennoniten waren in großer Anzahl nach Südrußland gezogen, und verschiedene andere Religions-Anhänger, so namentlich schwäbische Lutheraner, hatten sich ihnen angeschlossen. Die Jahre 1803 bis 1807 namentlich brachten ansehnlichen Nachschub. Damals wurden Kolonieen am östlichen Ufer der Moloschna, nördlich vom Asow'schen Meerbusen, begründet. Die russische Regierung hatte die den Kolonisten ertheilten Versprechungen getreulich gehalten, und Dank ihres eigenen Fleißes, ihrer Mäßigkeit und Betriebsamkeit, waren die materiellen Verhältnisse derselben in jeder Hinsicht befriedigend. Schon in den vierziger Jahren aber machte sich allmälig ein Umschwung bemerkbar. Das Land war nach und nach mehr besiedelt worden, altrussische Gemeinden waren in unmittelbarer Nähe der deutschen entstanden, ja das Russentum drängte sich sogar in Letztere ein. Es entstand Unfriede und Hader; der Wohlstand der Deutschen war den ärmeren Russen ein Dorn im Auge. Die Regierung behandelte die deutschen Kolonisten nicht mehr mit der früheren Rücksicht. Selbst in der Ausübung ihrer Religion sahen sie sich angefeindet — man wollte sie in Sprache, Sitten und Glauben russificiren.

Der härteste Schlag, welcher die Mennoniten und die ihnen verwandten Benennungen treffen konnte, war ein 1871 erlassener kaiserlicher Befehl, welcher die verschiedenen Religionssekten gewährte Befreiung vom Kriegsdienst aufhob, obwol dieselbe noch 1861 vom jetzigen Kaiser, als neue Kolonieen an der Wolga entstanden, bestätigt worden war. Wahrscheinlich im Hinblick auf diesen letzteren Umstand und um der Maßregel etwas von ihrer Härte zu nehmen, verfügte der betreffende Ukas, (Edikt des russischen Kaisers), daß seine Bestimmungen erst nach Ablauf von zehn Jahren in Wirksamkeit treten und die Anhänger der betreffenden Religionssekten bis dahin das sonst in Rußland verweigerte Recht haben sollten, das Land zu verlassen.

Von dieser letzteren Wohlthat Gebrauch zu machen, war man sofort allgemein entschlossen. Auch die schwäbischen Lutheraner, die vielleicht an der Militärpflicht weniger Anstoß genommen haben möchten, hielten er für das Beste, zum Wanderstabe zu greifen, denn ihrer kerndeutschen Natur widerstrebte der Russificirungs-Prozeß.

Natürlich waren es die Vereinigten Staaten, welche zunächst die Aufmerksamkeit dieser deutsch-russischen Auswanderer erregten. Von verschiedenen Seiten wandte man sich hierher, um zuverlässige Aufklärungen zu erhalten über die Aussichten, die sich einer Massenansiedelung auf dem Unionsgebiete eröffnen möchten.

Die erhaltenen Nachrichten lauteten natürlich sämmtlich günstig. Das Versprechen der Befreiung vom Militärdienst war freilich von der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu erlangen; aber Kriege gehören ja hier glücklicherweise zu den größten Seltenheiten, und schlimmstenfalls würden die Einwanderer sich durch Stellvertreter von der Nothwendigkeit der Ergreifung der Waffen befreien können. Um ganz sicher zu gehen, schossen die südrussischen Mennoniten 20,000 Thaler zusammen und schickten damit eine aus zwölf Vertrauensmännern bestehende Kommission nach Amerika, um sich durch den eigenen Augenschein von der Lage der Dinge zu überzeugen. Diese Kommission langte bereits zu Anfang des Sommers hier an, bereiste Manitoba, Michigan, Minnesota, Dakota, Jowa, Kansas, Missouri und Texas, und kehrte erst kürzlich nach der Heimat zurück, um dort Bericht zu erstatten. Mittlerweile treffen bereits kleinere Züge deutsch-russischer Einwanderer hier ein, denen es möglich gewesen, ihr Verhältnis zur alten Heimat leicht zu lösen. Die russische Regierung scheint nämlich doch nicht gesonnen zu sein, sie ohne Umstände ziehen zu lassen. Diejenigen, deren Vorfahren sich nicht auf erkauftem, sondern von der Krone geschenktem Lande niedergelassen — wie es bei sämmtlichen älteren Kolonisten der Fall war — werden plötzlich daran erinnert, daß sie, laut jener Schenkungsurkunde, ihr Land zwar vererben, vertauschen und verkaufen mögen, jedoch nur an ihrer eigenen Kirche angehörige Personen. Da sämmtliche Mennoniten zur Auswanderung entschlossen sind, würde dies die Verwerthung ihres Eigentums unmöglich machen. Denjenigen, welche auf diese Weise nicht zu fesseln sind, legt man in der Erlangung ihrer Auswanderungspässe, ohne welche sie das Land nicht zu verlassen vermöchten, alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg. So mag die Ausführung des Projects bei Vielen verzögert, bei nicht Wenigen sogar vereitelt werden. Vielleicht wird aber doch dse russische Regierung nach und nach inne, daß Zwangsbürger selbst für eine absolute Monarchie keine sehr begehrenswerthe Bevölkerung sind. Für die Entwickelung unseres amerikanischen Westens könnte es wol kein glücklicheres Moment geben, als diese deutsch-russische Masseneinwanderung. Brav, intelligent, physisch kräftig und mit nicht unbedeutenden Mitteln ausgerüstet, werden diese Kolonisten jeder Gegend, in welcher sie sich niederlassen, zum Aufschwung und zur Blüthe verhelfen. Der Ackerbau ist ihr Hauptfeld, aber auch in den Gewerben sind sie wohl bewandert. Da sie obwol meist auf fremdem Boden geboren, in Sprache und Gesittung durchaus deutsch geblieben und für ihre Nationalität schon in Rußland so wacker gekämpft, würde das deutsche Element in Amerika durch sie einen wahrhaft unschätzbaren Zuwachs erhalten.

Deutsches Verdienst auf fremdem Boden.

(Aus der Wiener Weltausstellung.)

Das „Daheim" läßt sich von Wien schreiben:

Bei allen Culturbestrebungen ist immer der Deutsche mit seiner gründlichen Gelehrsamkeit, seiner Vielseitigkeit und Verwendbarkeit ein gesuchtes und beliebtes

Werkzeug für Andere. So sehr wir auch im nationalen Bewußtsein uns gehoben haben, so sehr dieses auch die Ausstellung in der deutschen Abtheilung durchdringt und in Tausend kleinen Zügen sich manifestirt, wir sind anderseits doch noch häufig fig ein dienendes Glied fremder Nationen. Wie vieles steht da in fremden Abtheilungen, das zum Ruhm und Glanze der anderen Völker beiträgt und doch ursprünglich deutsch ist! Wie wenig Fremdes ist dagegen bei uns Deutschen! Ich bin für nationale Dinge, für nationale Ehre mit einem sehr feinen Gefühle begabt und ich freue und rühme mich dessen. Mag man das vom kosmopolitischen Standpunkte aus Schwäche und Thorheit schelten; aber es ist fremder Ueberhebung gegenüber und bei der Geringschätzung, die trotz alledem sich immer noch gegen uns hier und da unvernünftig breit macht, gut und recht. Denn nur dadurch, daß Engländer, Franzosen, Russen u. s. w. nationale Selbstachtung haben, brachten sie es im Rathe der Völker zu Etwas. Warum sollen wir allein nicht den gleichen Weg wandeln?

So suchte und fand ich auch bei der ersten Wanderung, auf den ersten Blick aus der fast chaotisch einstürmenden Masse des Gebotenen deutsches Verdienst auf fremdem Boden heraus, fand uns massenhaft als „Kulturdünger" auf ausländischer Erde. Wer hat denn in der brasilianischen Abtheilung die schönsten Photographien ausgestellt, welche die kaiserliche Familie und herrliche Ansichten des Landes darstellen? Herr Henschel, ein Deutscher. Von wem geht denn die venezuelanische Abtheilung aus? Von Deutschen. Der Buchhändler Alfred Rothe in Caracas, der sich stolz „Hoflieferant des Kaisers" nennt, trotzdem er in einer Republik lebt, bringt uns die venezuelanische Literatur, ja selbst dort gedruckte Noten aus seinem Verlage zur Anschauung, und Dr. A. Ernst, auch ein guter Deutscher aus derselben Stadt, hat die naturwissenschaftliche Abtheilung Venezuela's geordnet und den Katalog dieses Landes verfaßt. Von wem rührt denn der einen breiten Raum einnehmende wunderthätige berühmte Schnaps, genannt „Angostura Bitters" dieses Landes her? Von „Carlos" Siegert, der auch seine germanische Abkunft nicht verleugnet. Wo sind denn die Atlanten und Karten in russischer Sprache gearbeitet, mit denen das russische Unterrichtsministerium seine Ausstellung schmückt? In Gothe von Justus Perthes. Die herrliche russische Generalstabskarte des Kaukasus, ein Musterwerk ersten Ranges, sie ist aus der gleichen Anstalt hervorgegangen. Der prächtigste Wagen auf der Ausstellung, eine reich vergoldete Equipage, verziert mit Wappen und beschlagen mit fein ciselirten Bronzen, bestimmt für den Kaiser von Oesterreich, ein Musterstück der Wiener Weltausstellung, wer baute ihn? Herr Binder. Die schönsten Seidenwaaren von Lyon, die durch Glanz, Schwere und wunderbare Muster ihre Bewerber in Schatten stellt, lieferte Herr Schulz. Schulz von Lyon? Und gleich neben ihm hat Herr Luthringer seine nicht minder schönen Waaren ausgestellt. Die größten und mächtigsten französischen Maschinen stellt das Haus Schneider in Le Creuzot aus. Die ersten Pariser Fortepianofabrikanten sind Deutsche oder deutschen Ursprungs; Kriegelstein, Focke, Herz. Die besten Pariser Strohhüte liefert Mattenberger und die schönsten Kunstblumen Trietsch. Herr Trietsch ist ein Dresdener. Die schönsten Brüßeler Spitzen stellt Herr Buchholz in der belgischen Abtheilung aus.

Gehen wir erst in die russische Abtheilung, so erscheint fast die Hälfte der ausstellenden Firmen deutsch. Wir wollen ganz absehen von den Ostseeprovinzen, de-

ren Kulturleben ja ohnehin deutsch ist; aber Petersburg, Moskau—wie viel deutsche Aussteller weisen sie nicht auf, die zur größeren Ehre des Zarenreiches arbeiten! Was blendet mehr das Auge, zieht mehr an in der russischen Abtheilung als die wunderbaren, einzig in ihrer Art dastehenden Malachitwaaren? Da sind Tische mit grünen geschliffenen Malachitplatten und Bronzefüßen, Vasen mit Bronzehenkeln, Lapislazulisachen — nur für Fürsten und Krösusse zugängig. Ihre Erzeuger aber sind Deutsche in Petersburg, Höszrich und Spörphale, und zwar ist die Fabrikation auf diese beiden Firmen beschränkt. Büttner, Bröse, Jürgenson und Bessel sind vier Petersburger Firmen, welche Rußland mit Musikalien versehen; Orgelbrand in Warschau liefert dem Zarenreich die besten Typen, Münchheimer in Warschau die schönsten Gravirungen und Lithographien. Der russische Katalog enthält ganze Seiten, auf denen nur deutsche Namen vorkommen.

Portugal, das eine kleine, seinem Lande entsprechende Abtheilung hat, borgt auch tüchtig bei uns. Da liegt die Zeitschrift Artres e letras, herausgegeben von Rangel de Limma in Lissabon. Ich schlage sie auf und finde lauter alte Bekannte: sie ist mit Illustrationen des „Daheim" geschmückt. In wie viel Sprachen erscheint nicht unser Bazar und die Modenwelt! — Engelhorn's Gewerbehalle, die in Stuttgart herausgegeben wird, fand ich als The Workshop in der englischen, als Magazin des Arts in der französischen, als Kunst en Industrie in der holländischen Abtheilung wieder. Sie erscheint auch in spanischer und tschechischer Sprache.

So vermöchte ich viele Seiten zu füllen mit deutschem Verdienste, das dem Auslande zu Gute kommt, diesem Ruhm und Ehre bringt. Aber wir können gerne von unserem Ueberflusse abgeben und wie wir Hunderttausende unserer Söhne alljährlich in die neue Welt wandern lassen, um diese zu bebauen und zu bevölkern, so geben wir auch immer noch den europäischen Ländern von unserer Intelligenz. Geben ist seliger als nehmen, und es bleibt uns immer noch genug übrig.

Vermischtes.

— Das Controller-Collegium von Allentown, Pa., faßte am 14. Juli den Beschluß, denjenigen Lehrern und Lehrerinnen, welche gesonnen sind, Unterricht in der deutschen Sprache an den Grammar- und Hochschulen der Stadt zu ertheilen und sich für diesen Unterricht gehörig vorzubereiten, eine monatliche Zulage von $10 zu geben, um ihnen dadurch Lust zu diesem Unterrichtszweige zu machen. Wie man aus diesem Beschlusse ersieht, will man vom Herbste an ein von dem bisher eingehaltenen Systeme ganz verschiedenes befolgen. Bisher hatte man für den deutschen Unterricht in Allentown's Schulen einen deutschen Lehrer angestellt, der von Schule zu Schule gehen mußte und in jeder deutschen Klasse täglich eine halbe Stunde Unterricht gab. Dies System hat sich in mancher Beziehung nicht bewährt. Einmal war eine halbe Stunde, die durch das Hin- und Hergehen des Lehrers oft auf 20 Minuten reduzirt wurde, für die Schüler wie für die Lehrer ungenügend; dann litt selbstverständlich die Disciplin unter diesem System. Der neue Plan, Klassenlehrer als Lehrer in der deutschen Sgrache zu verwenden, ist im Prinzipe gewiß richtig und

wir können nur unſere volle Zufriedenheit über dieſen Schritt vorwärts ausdrücken. Es bedingt jedoch, daß die Lehrer und Lehrerinnen auch tüchtig in der Sprache ſind, was bei unſern jetzigen Lehrkräften, die ſich um das Studium derſelben bisher wenig kümmerten, ſondern eine vorzugsweiſe engliſche Bildung erhielten, nicht der Fall ſein dürfte. Daraus folgt, daß die Lehrer erſt für ihren Beruf vorbereitet werden müſſen und ohne dieſe Vorbereitung iſt der Plan platterdings nicht ausführbar. Dieſe Vorbereitung der Lehrer erfordert aber einen tüchtig gebildeten Mann, der ſowohl der deutſchen, wie der engliſchen Sprache mächtig iſt, deſſen Aufgabe es iſt, die Lehrer zu unterrichten und der auch unter Aufſicht des Stadt-Superintendenten den deutſchen Unterricht zu beaufſichtigen das Recht und die Verpflichtung hat. Erſt dann dürfen wir behaupten, daß die deutſche Sprache als Lehrgegenſtand in unſeren Schulen geſichert iſt.

Literariſche Notizen.

The School Stage. A collection of juvenile acting plays. By W. H. Venable. Cincinnati, 1873. (Wilson, Hinkle & Co.)

Eine ausgezeichnete Sammlung leicht aufzuführender kleiner Luſtſpiele für die Schuljugend. Das Werk iſt durch Illuſtrationen von dem Cincinnatier Künſtler Farney verziert und dürfte bald ein gerngeleſenes Buch in den Händen der Kinder ſein. Der Redakteur dieſer Zeitſchrift hat darin das deutſche Märchen Schneewittchen melodramatiſch behandelt.

— Von der Buchhandlung M. und R. Burgheim ging uns No. 22 und 23 von „Ueber Land und Meer" zu.

— An historical account of the expedition against Sandusky under Col. Wm. Crawford in 1782, with biographical scetches personal reminiscences and descriptions of interesting localities. Cincinnati: Robert Clark & Co. Preis $3.50, 403 S.

Ein äußerſt brilliant ausgeſtatteter intereſſanter Beitrag zur amerikaniſchen Geſchichte.

— Die „Blätter für freies religiöſes Leben", herausgeg. von Friedrich Schünemann-Pott, haben kürzlich ihren achtzehnten Jahrgang angetreten. Dieſe Monatsſchrift koſtet zwei Dollars jährlich und iſt durch den Herausgeber zu San Francisko, Californien, (Box 1021) direkt zu beziehen.

— Der Naturdichter Gottfried Worch in Miſſouri wird demnächſt eine Sammlung ſeiner Lieder herausgeben und fordert demzufolge ſeine Freunde zu zahlreichen Subſcriptionen (care of Frank J. Pale; No. 1320 Broadway, St. Louis, Mo.) auf. In der Einleitung dazu ſchreibt er:

„Es war mein innigſter Wunſch, das längſtbegonnene Vorhaben der Herausgabe meiner Gedichte, in kürzeſter Zeit zu vollenden; damit ich durch den ſicheren Ueberſchuß, beim Verkauf der gedruckten Lieder, die verhältnismäßig nur geringen Schulden, welche ich während einer ſchweren, langen Krankheit in St. Genevieve County, Mo., auf mein Land machte, tilgen kann, und dann nach dem ſeelenvollen wohlmeinenden Rathe des beliebten thüringiſchen Volksdichters, Albert Träger, beglückt ſingen und handeln darf:

„Wenn Du noch eine Heimat haſt,
So nimm den Ranzen und den Stecken
Und wand're, wand're ohne Raſt,
Bis Du erreicht den theuren Flecken."

Von jeher trachtete ich nicht nach Reichtum, oder geizte nach goldenen Bergen. Dennoch hoffe ich das erſehnte Ziel zu erreichen, wieder ruhig und zufrieden im Urwalde auf meinen romantiſchen, herrlichen Landhügeln im Blockhäuschen, zwiſchen duftigen Blumen, immergrünen Cedern und

schattigen Laubgehölzen, wie sonst einsam und frei von Sorgen zu wohnen, wo ich schon Land urbar gemacht, Obstbäume und Reben gepflanzt habe, welche ich dann mit Lust und Fleiß auf's Neue stets warten und pflegen werde! Feldfrüchte und dergleichen bestelle, und dann leicht soviel und darüber gewinne, wie ich zur Existenz nöthig habe.

Die immerschaffende Natur als Werkstätte eines ewig sich gleich bleibenden, unerforschlichen Geistes, regt nicht nur an zum Gesang, sondern mahnt auch Jeglichen thätig zu sein und mitzu helfen."

— Der berühmthe Linguist Dr. F. L. O. Röhrig von der Cornell Universität ist zum ordentlichen Professor der asiatischen Sprachen am genannten Institute erwählt worden. Unsere herzlichste Gratulation!

Herr Max Kalbeck in München ist mit der Herausgabe eines „Deutschen Dichterbuchs" beschäftigt, welches nur Originalbeiträge hervorragender Lyriker bringen und auf solche Weise ein Bild von der poetischen Produktion in der Gegenwart geben soll. Emanuel Geibel, Karl von Holtei, Paul Heyse, Hermann Lingg, Julius Grosse, J. G. Fischer, Felix Dahn, Robert Hamerling, Jul. Sturm, Albert Träger, A. Möser, Wilhelm Hertz, Karl Woermann, Gottfried Kinkel, Ernst Eckstein, Max Heinzel, Adolf Wilbrandt, Karl Knortz u. A. haben sich bereits mit werthvollen und reichhaltigen Beiträgen an dem Werke betheiligt. Das Werk wird gegen Weihnachten erscheinen.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Am 2. September hielt der deutsche Pionier-Verein in dem regelmäßigen Versammlungslokal eine Sitzung ab.

Herr John Bast führte den Vorsitz. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung wurden folgende Geschäfte erledigt:

Der Bericht des Schatzmeisters J. Boellner ergab einen Kassenbestand von $1027.91.

Der Bericht des Vorstandes wurde alsdann verlesen. Derselbe empfiehlt die Abhaltung eines Spätjahrspicnic. Von verschiedenen Seiten wurde übrigens gegen dieses Picnic gesprochen. Herr Siefert sprach zu Gunsten der Abhaltung des Picnics. Herr Brehm, Siebern und Andere dagegen. Der Antrag wurde mit 22 gegen 21 Stimmen verworfen.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Andreas Dippel von hier.
Joseph Uhrich von St. Louis.
Heinrich Geist von hier.
Friedrich Euchenhöfer von Dayton.
Bernhard Möller von hier.
Nicholaus Wittmann von hier.
Francis H. Willenborg von hier.

Eine Anzahl Rechnungen wurden zur Zahlung angewiesen.

Herr Ficke stellte den Antrag, daß Herr Rosenthal beauftragt werde, dem protestantischen und katholischen Waisenhause je ein Exemplar des Pionierheftes zuzuschicken. Angenommen. Hierauf Vertagung.

† **Anton Zumbusch,** geboren in Habechtsbeck, Preußen, den 4. März 1798. Ausgewandert von Bremen am 15. April 1839, gelandet in Baltimore den 1. August 1839, angekommen in Cincinnati den 15. August 1839, gestorben am 26. August 1873.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 7. Oktober, Abends 8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle" No. 437 Vine-Straße, ab.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner.

Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.

Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße,
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.

Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinbolde.

Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen

J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper

M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.

G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies
☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel,** Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gehauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 155 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

8. Heft. Oktober 1873.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Der deutsche Sänger in Amerika.
Willibald Winkler.
Ein amerikanischer Mezzasonti.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin.
Eine interessante Beschreibung der Deutsch-Amerikaner.
Pastor Mühlenberg über die Indianer.
Ein Amerikaner über europäische Schulen.
Dr. C. O. Stockmann.
Ein Vorkämpfer für deutsche Philosophie und Literatur in Amerika.
Bret Harte.
Fünf Reden von Fr. Münch.
Literarische Notizen.
Todes-Anzeigen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

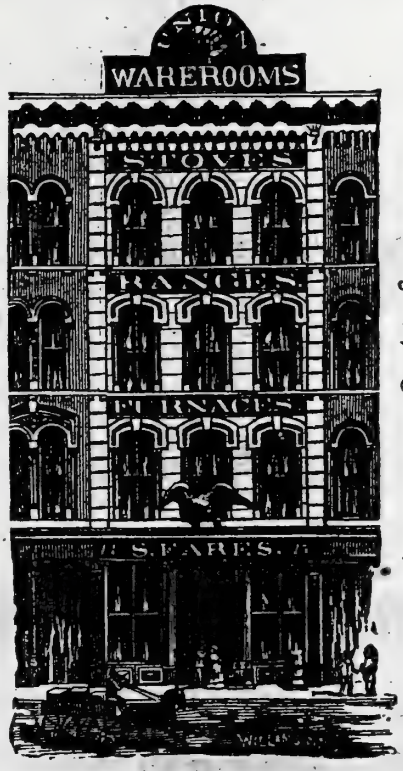
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter. Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue.
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,



Eisen-Kisten, Blechwaaren, u. s. w. Ranges, Furnaces,
Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Oktober 1873. 8. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeign, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Der deutsche Sänger in Amerika.

Von Carl Türcke.

Laut schlägt mein Herz, denk' ich an deine Fluren,
Du altes, theures, deutsches Vaterland.
Wo überall des Segens reichste Spuren
Ergossen sind von unsichtbarer Hand.
Mein Herz schlägt laut, denk' ich an jene Triften,
Wo ich der Jugend frohen Traum geträumt,
An jene Eichen, die mit blauen Lüften
Ein deutscher Himmel wonnereich umsäumt.

Ich seh' im Geist noch jene heil'ge Quelle,
Die aus des Berges Fuße sich ergoß,
Und murmelnd dann mit lebensfroher Welle
Durch Wies' und Thal, durch Feld und Fluren floß.
Ich seh' im Geist des Hauses düstern Gipfel,
Wo über Schwalben thront' ein Storchenpaar,
Ich seh' der Berge stolze Tannenwipfel
Und horstend drin den königlichen Aar.

Ich wuchs heran. Ein wunderbar Verlangen
Trieb fort mich aus der Heimat trautem Kreis;
Der Meeresfluth lauscht ich mit stillem Bangen,
Ich sah der Gletscher ewig starrend Eis.
Ich stand wo einst der Römer Adler sanken,
Ich stand wo Tell den Freiheitsschuß gethan:
Mein Herz entbrannt', ich schwur: ohn' alles Wanken
Auch Du willst wandeln auf der Freiheit Bahn.

Begeistrungsvoll ergriff ich meine Leier
Und sang der Freiheit Lied aus voller Brust.
Im Herzen brannt' ein jugendliches Feuer,
Das ich geschürt mit ungezähmter Lust.
Bis zu den Thronen drangen meine Lieder,
Bis zu den Hütten stiegen sie hinab:
Kein Echo hallte mir die Freiheit wieder;
Ich spähte rings und fand der Freiheit Grab.

Aus war der Traum! — O schreckliches Erwachen! —
Noch düstert die Erinn'rung meinen Blick. —
Der jugendlichen Freiheit stolzer Nachen,
An kalten Felsen prallte er zurück.
Dem freien Worte drohten Kerkermauern,
Die Ketten fesselten der Freiheit Sohn;
In jedem Blicke sah Verrath ich lauern —
Das, deutsches Volk, war deines Sängers Lohn.

In Zornesgluth ergriff ich meine Leier;
Ich suchte Trost in ihrem heil'gen Klang.
Ich sang der Freiheit ernste Todtenfeier,
Die Saite schlug ich und — die Saite sprang.
Wo Tyrannei und stolze Willkür wohnen,
Wo sich das Volk dem Fürstenjoche beugt,
Wo Heuchelei und Lüge gleißend thronen,
Da grollt der Sänger und die Leier schweigt.

Fort trieb's mich dann mit unnennbarem Sehnen
Der Heimat fern zum düstern Meeresstrand.
Der theuren Heimat flossen meine Thränen,
Und doch — ich grollte meinem Vaterland.
Dem Blicke schwand des Vaterlandes Küste,
Durch graus'e Wogen flog ich kühn dahin.
Durchschritt des Meeres sturmbewegte Wüste:
Der Freiheit Strahl erglühte meinen Sinn.

Und hier nun in Columbia's heil'gen Gauen,
Wo sich der Freiheit Himmelstempel thürmt,
Wo Ketten sinken und durch gold'ne Auen
Der Freiheit Odem mächtig brausend stürmt:
Hier sollt' ich schweigen? — Nein, der Freiheit schalle
Mein Lied, so lang das kühne Herz noch schlägt,
Bis ich in's Land der ew'gen Freiheit walle,
Und man auf's Grab mir meine Leier legt.

Willibald Winkler.

Beitrag zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur von Karl Knortz.

Als der Pfarrer im Don Quixote die verdächtige Bibliothek des fahrenden Ritters examinirte und dabei in einem Bande Gedichte von einem ihm bekannten Verfasser blätterte, sagte er: „Wenn ihrer nicht so viele wären, hätten sie größeren Werth!" Dieser Ausspruch fiel uns ein, als uns Willibald Winkler im Jahre 1869 seine in Chicago erschienenen „Lieder eines Wandervogels" behufs Besprechung einschickte. Der verstorbene Will. Winkler war nämlich ein vielschreibender Reimschmied, der jede unbedeutende Lokalaffaire oder gehässige Kontroverse „reimlings" behandelte und diesen Sachen dann einen solchen Werth beilegte, daß er sie in den genannten Band seiner gesammelten Gedichte aufnahm. Daß er sich dadurch wieder neuen zahlreichen Angriffen aussetzte, lag auf der Hand und er kam zuletzt gar nicht mehr aus den literarischen Fehden heraus; ja, sie schienen ihm sogar zum Bedürfnis geworden zu sein.

Winkler versuchte Heine und Freiligrath nachzuahmen; dem ersten ähnelte er durch sein Naturell und dem zweiten theilweise durch seine Erfahrungen. Seine Nachahmungen des letzteren trugen ihm den Namen „Wüstendichter" ein.

W. Winkler wurde im Jahre 1838 zu Mastdebunst geboren und daselbst im Waisenhause erzogen, da seine Eltern frühe gestorben waren. In seinem 14. Jahre trat er als Lehrling in eine dortige Specereiwaaren-Handlung ein und las, wie er in einem seiner Sonette sagt, „im Kreise tiefverschwiegener Syrupstonnen seine Jugendwonnen aus Freiligrath's Liedern."

Siebenzehn Jahre alt ging er als Comptoirist nach Cairo und studirte mit großem Eifer in seinen Mußestunden die Landessprache. Die Frucht dieses Stu-

diums war eine „Grammatik des Vulgär-Arabiſchen," die 1862 bei Brockhaus in Leipzig erſchien und jetzt zu einem Spottpreiſe verkauft wird.

Auch war Winkler längere Zeit beim öſterreichiſchen Generalconſul von Cramer als Sekretär angeſtellt und i. J. 1860 begleitete er die Heuglin'ſche Expedition bis nach Aden. Kurz darauf ſiedelte er nach Amerika über und erhielt zuerſt Beſchäftigung an der New Yorker Abendzeitung. Darauf reiſte er im Auftrage der Kölniſchen Zeitung nach Mexiko und die Korreſpondenzen, die er von dort aus ſchrieb, zeichneten ſich durch große Wahrheitstreue und Unparteilichkeit aus. Welcher Werth denſelben beigelegt wurde, geht daraus hervor, daß ſich Friedr. v. Hellwald, der bekannte Kenner Mexiko's, in ſeinem Werke über Maximilian beſtändig auf die Briefe Winkler's berief.

Von Maximilian des Landes verwieſen, ging Winkler wieder nach Amerika zurück und war abwechſelnd an verſchiedenen Zeitungen in Chicago, Milwaukee, Cincinnati u. ſ. w. thätig; auch gab er eine zeitlang in Verbindung mit Leucht ein eigenes Wochenblatt unter dem Titel „Belletriſtiſche Blätter" in Baltimore heraus. Als er dieſelben aufgeben mußte, übernahm er die Redaktion des „Weſten," des Sonntagsblattes der Illinois Staatszeitung.

1870 folgte er einem Rufe Hallbergers nach Stuttgart und war an den von jenem Verleger herausgegebenen Zeitſchriften bis zu ſeinem im folgenden Jahre auf einer Erholungsreiſe zu Bernburg erfolgten Tode thätig. Seine Frau kehrte darauf nach Amerika zurück und widmete ſich der deutſchen Bühne.

Winkler's „Lieder eines Wandervogels" ſind inzwiſchen in zweiter geſichteter Auflage im Verlage der Wittwe erſchienen;*) die derben und anſtößigen Gedichte der erſten Ausgabe ſind entfernt und durch beſſere Produkte neueren Datums erſetzt worden.

Außer den bis jetzt genannten Schriften hat Winkler noch folgende herausgegeben:

In Egypten. Gedichte, 130 S. Prag 1861.

Milwaukee Theater-Kalender. (Unter Mitwirkung von E. A. Zünd.) Milwaukee, P. V. Deuſter. 1864, 192 S.

Schleswig-Holſtein-Album. (Unter Mitwirkung mehrerer deutſch-amerikaniſchen Dichter) 96 S., Cincinnati 1864.

Vier Schreckenstage in New York. Hiſtoriſche Novelette. 96 S. Chicago, 1864. (Wurde urſprünglich für die Kölniſche Zeitung geſchrieben.)

Frau Aurora beim Sängerfeſte in New York. Humoriſtiſches Heldengedicht. 12 S. Egg Harbor City, 1866.

Die Sclavenjäger. Novelle, Berlin, Otto Janke, 1868.

Schulze und Müller in Amerika. Humoriſtiſche Reiſeſchilderungen, 1868.

Die deutſchen Kleinſtädter in Amerika. Novelle. Leipzig, E. J. Günther, 1872.

Mehrere in Zeitungen erſchienene Reiſeſkizzen und Erzählungen ſind nicht in Buchform veröffentlicht worden, ſo auch ſein vieraktiges Trauerſpiel „Maximilian I. letzte Tage," das mehrmals aufgeführt wurde, aber ſich nicht als Bühnenſtück be-

*) Zu haben in der Buchhandlung von M. u. R. Burgheim zu Cincinnati.

währte. Eine Posse, „Der Schatz des Rampfinit" betitelt, erschien theilweise im „Juxbruder", einem in Chicago erscheinenden Witzblatte.

Hätte sich Winkler bei seinem Schaffen die nöthige Ruhe gegönnt, so wäre er sicherlich ein bedeutender lyrischer Dichter geworden; daß es ihm dazu nicht an Anlagen fehlte, zeigen die nachfolgenden Proben.

Meine Poesie.

1.

Dort unten auf einsamem Hügel
Erhebt sich ein stilles Haus,
Es sieht, von Weitem betrachtet,
Oed' und verlassen aus.

Doch munt're Vögel wiegen
Sich lustig durch Strauch und Baum,
Und bunte Blumen träumen
Im engen Gartenraum.

Und schwanke Aeste nicken
Und pochen an's Fensterlein,
Sie flüstern Blumenmärchen
In's stille Gemach hinein.

Und drinnen im stillen Hause,
Da waltet mit kluger Hand
Ein holdes Frauenbildnis
Im schlichten Gewand.

Sie sieht mit den treuen Augen
Den Garten so freundlich an,
Daß d'rinn kein Blümchen verwelken,
Kein Vöglein sterben kann,

Es ist mein Dichtergarten
Geworden seit kurzer Zeit —
Durchschreit' ich ihn, so schwindet
Des Herzens Traurigkeit.

Betret' ich die traute Stube,
So wird mir so wundersam,
Wie damals, als ich nach Hause
Aus öder Fremde kam.

Mir ist's, als dürft' ich verlassen
Das Häuschen und Gärtlein nie,
Wohnt doch darin meine Liebe
Und meine Poesie.

2.

Und über dem stillen Hause
Steht nächtlich ein lichter Stern,
Wie wend' ich nach seinem Glanze
Mein träumend Auge so gern,

Wie hab' ich bei seinen Strahlen,
In tiefernster Mitternacht,
So oft an Lied und Liebe,
So oft an Dich gedacht.

Der Stern hat dazu gelächelt,
So gut, so glänzend, so rein,
Als wär' er von Deinem Auge
Der strahlende Widerschein.

Wer weiß, ob Du nicht gewendet
Dein treues Auge auf ihn,
Ob das nicht dem schönen Sterne
Den lieblichen Glanz verlieh'n.

Vielleicht bist Du seine Sonne,
Um die er Bahnen zieht,
Vielleicht, daß, wenn Du gestorben,
Auch er erlischt, verglüht.

Dann bin ich ihm zu vergleichen,
Bin auch ein armer Planet,
Der, wenn du ihm nicht lächelst,
In Nacht zu Grunde geht.

Mutterseelenallein.

Damit dem Kinde auf diesem Stern
Ein göttlicher Schutz nicht fehle,
Gab ihm der Herr zum Begleiter mit
Die starke Mutterseele.

Nicht Vaterauge, Schutzengelblick
Bewacht es auf seinen Wegen,
Nur die Mutterseele hütet es
Und heil'ger Muttersegen.

Er räumt die Dornen der Rosen fort
Und aus dem Wege die Steine,
D'rum wandelt so sicher jedes Kind
Selbst mutterseelenalleine.

Im Auge meines Kindes.

Ich habe ſo manchen lichten Stern
In meinem Leben beſungen,
Doch iſt mir ſo mild kein Sternenlicht
Wie dieſes zu Herzen gedrungen.

Nicht Orion's Licht in kalter Nacht,
Nicht des ſüdlichen Kreuzes Glänzen,
Nicht der Meerundinen blitzend Haar,
Das ſie ſchütteln in wilden Tänzen.

Manch' braunes Aug' und manch' blaues Aug'
Hab' ich mit Sonnen verglichen,
Doch iſt vor Deines Auges Stern
Der Glanz dieſer Sonnen verblichen.

Haben mir ſo das Herz durchglüht,
Als Du ſo heilig-lindes,
So hochpoetiſches Sternenlicht
Im Auge meines Kindes.

Ein deutſch-amerikaniſcher Mezzofanti.

Von Karl Knortz.

Wir haben in dieſen Blättern bereits mehrfach gelegentlich auf einen Mann aufmerkſam gemacht, der durch ſeine faſt an's Fabelhafte grenzenden Sprachkenntniſſe ſeit geraumer Zeit die Aufmerkſamkeit aller Philologen mit Recht auf ſich gezogen hat und von deſſen raſtloſer Thätigkeit auf dem Gebiete der amerikaniſchen Aboriginalſprachen ſicherlich noch Bedeutendes zu erwarten ſteht. Wir meinen den kürzlich zum ordentlichen Profeſſor der lebenden aſiatiſchen Sprachen an der Cornell Univerſität ernannten Dr. F. L. O. Röhrig, deſſen Biographie wir in den nachfolgenden Zeilen unſeren Leſern vorlegen wollen.

Röhrig (Friedrich, Louis, Otto,) wurde in Halle an der Saale, Provinz Sachſen, am 19. Juni 1819 geboren; er iſt der älteſte Sohn des ehemaligen Kgl. Preußiſchen Rechnungs-Rathes Martin, Louis Röhrig und deſſen Gattin, Emilie Röhrig, geborene Wolter aus Berlin.

Kaum drei Jahre alt wurde er in die Schule gebracht, zuerſt in die Kinderſchule eines Herrn Werner in Halle, dann in die Elementar-Schule der Mademoiſelle Buhle.

Ein Nachbar des väterlichen Hauſes zog das Kind an ſich und legte vielleicht bei ihm den Grund zu ſeinem ſpäteren Intereſſe an Sprachſtudien. Es war das ein junger Gelehrter, der nachmals weltberühmt gewordene Profeſſor des Chineſiſchen und der tartariſchen Sprachen an der Berliner Univerſität, Doktor Wilhelm Schott.

Kaum 6 Jahre alt wurde der junge Röhrig ſchwer krank. Auch ſeine Mutter erkrankte zu gleicher Zeit an einem Fieber und ſtarb, während er langſam genas.

Er ging alsdann nicht nach der Elementar-Schule zurück, ſondern erhielt Privatunterricht zu Hauſe, insbeſondere von dem damals in Halle ſtudirenden George Röhrig, dem jüngſten Bruder ſeines Vaters.

Sein Vater verheiratete ſich zum zweiten Male und das veränderte Vieles in den häuslichen Umgebungen, Eindrücken und Familienangelegenheiten.

Der junge Röhrig wurde darnach in die Schule des Profeſſor Kruſe (des ſpäter

sehr berühmt gewordenen Russ. Staatsrathes von Kruse) gebracht, die, als jener nach Dorpat in Rußland berufen wurde, an einen gewissen Hoffmann überging.

Sein Vater that ihn später von Hause weg nach dem Dorfe Groß-Monra, bei Cölleda (zwischen Weimar und Erfurt) in die Erziehungs-Anstalt des Pastor Abel.

Röhrig hielt sich größtentheils von seinen Mitschülern fern, und anstatt an den Spielen und Belustigungen derselben Theil zu nehmen, benutzte er jeden freien Augenblick, um sein Lieblingsstudium der Mathematik im Geheimen weiter fort zu treiben und bis in die höheren Branchen hinauf zu verfolgen. Auch trieb er Hebräisch zu seinem Privat-Vergnügen.

Drei Jahre später sehen wir ihn auf dem Gymnasium in Eisleben und endlich wieder in seiner Vaterstadt Halle, auf den Schulen der Franke'schen Stiftungen. In der Mathematik that er sich besonders hervor und machte darin sehr schnelle und bedeutende Fortschritte. Er versuchte sich damals schon in einigen Publicationen, meistens zum Zwecke von Privatverteilung gedruckt, namentlich in Geschichten und Liebesgedichten; auch einige Musikstücke fallen in jene Zeit. Eine Anzahl kleiner Sonaten zogen die Aufmerksamkeit des damaligen Universitäts-Musik-Direktors Naue auf sich und wurden auf dessen Empfehlung von Helmuth in Halle verlegt.

Im Geheimen nahm er auch Privatunterricht, um in den gewöhnlichen Schul-Disciplinen den Schülern seiner Klasse möglichst schnell vorauszueilen, was oft mit den eigentlichen Klassenarbeiten und Schulpflichten in Conflict gerieth und zu Streitigkeiten mit Eltern und Lehrern Anlaß gab.

Durch unabläßiges Studium und den geheimen Privatunterricht von Lehrern, die nicht zu derselben Schule gehörten, konnte es nicht anders kommen, als daß er sich bald allen seinen Mitschülern (in Ober-Secunda) so überlegen fühlte, daß er anfing in der Klasse unzufrieden zu werden und sich über die gar zu langsamen Fortschritte bei seinen Eltern beklagte. Dann traf er auch oft mit Primanern zusammen und sah bald, daß er es mit diesen allen aufnehmen konnte. Dieselben verstanden das nur zu gut und ließen sich von ihm gern in der Lösung der mathematischen Aufgaben helfen, was ihm oft verhältnismäßig ein bloßes Spiel war. —

Er trug endlich darauf an, speciell examinirt zu werden und demgemäß in einen andern Rang in der Schule einzutreten. Allein darauf wollte man sich nicht einlassen. So ging er in den Ferien auf seine eigene Hand nach Halberstadt und ließ sich dort, um in das dasige Gymnasium einzutreten, von dem Director, Professor Maaß, und einigen anderen Lehrern examiniren. Das Examen fiel sehr glänzend aus, insbesondere in der Mathematik und im Griechischen, und man war bereit, ihn sofort in die oberste Abtheilung von Prima aufzunehmen. Doch fand er bei seiner Rückkehr nach Halle, daß diese eigenmächtigen Schritte seinem Vater keineswegs gefielen. Man nahm ihn vom Gymnasium ganz weg, und sein Vater stellte ihm vor, daß es sein Wunsch sei, ihn als Offizier in der Armee zu sehen. Der Vater war mit vielen hochgestellten Offizieren intim befreundet, und bald nahmen Leute, wie der berühmte General von Hoyer, Oberst von Natzmer, Oberst-Lieutenant von Roeder, u. s. w. sich des jungen Mannes an. Planzeichnen, Taktik, Fortificationswesen und andere Spezialstudien wurden nun während längerer Zeit betrieben. Doch behagte die Aussicht auf die Militär-Carriere dem jungen Röhrig nicht im Geringsten. Er protestirte endlich lebhaft dagegen und fuhr fort seinen Widerwil-

len gegen dieſe Verfügung über ihn und ſeine Zukunft an den Tag zu legen, bis zuletzt ſein Vater nachzugeben ſich genöthigt ſah. Er erklärte ſich dem Sohne ſchließlich dahin, daß wenn er ihn nicht als Offizier ſehen könne, er ihn als Diplomat an irgend einem fremden Hofe ſehen müſſe. Das war wenigſtens einigermaßen beſſer, als das Soldatentum. Der junge Röhrig fügte ſich; ehe es aber zu weiteren Entſcheidungen und beſtimmteren Plänen kam, traten einige intereſſante Epiſoden ein, die ihm in gewiſſer Hinſicht zu einer günſtigen Modification der väterlichen Abſichten verhalfen.

Es waren ihm nämlich, als er ſich noch in den Kinderjahren befand, aus der reichhaltigen Bibliothek ſeines Großvaters verſchiedene Bücher in fremden Sprachen in die Hände gefallen, die ſeine Wißbegierde auf's Höchſte ſteigerten. Je mehr er ſich die ihm unverſtändlichen Wörter anſah, deſtomehr ſchien ihn das Nichtverſtändnis zu vexiren. In den darunter befindlichen holländiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Werken fand er bald dem Deutſchen ähnliche Wörter und Wortformen heraus; in den ſpaniſchen und italieniſchen Büchern half ihm das in der Schule erlernte Lateiniſch und Franzöſiſch oft die Bedeutung der Wörter ahnen, wenn nicht errathen. Jetzt wurde ſein Verlangen, einen Schlüſſel zum Inhalte ſolcher Schriften zu finden, geradezu unwiderſtehlich. Er verſchaffte ſich Wörterbücher und Grammatiken, und fing an mit Hülfe derſelben, ſo gut er konnte, in den Sinn jener Werke einzudringen. Nun traf es ſich noch obenein, daß der Inhalt derſelben ſehr unterhaltend war und bald ging es mit einer wahren Leidenſchaft an das Leſen von Anekdoten, Geſchichten und Romanen in fremden Sprachen.

Die Aehnlichkeit der Sprachen untereinander intereſſirten ihn ungemein; dann nahm er auch die Grammatiken ſelbſt ernſtlich vor, eine nach der andern, und machte ſich an ein recht fleißiges, ſolides und gründliches Studium.

Doch ſein Vater war mit ſolchen Beſtrebungen durchaus nicht einverſtanden und begünſtigte dieſelben nicht im Mindeſten. Im Gegentheil, er verſuchte das Söhnchen von ſolchen Dingen gänzlich abzubringen.

Vielleicht lediglich aus Imitationstrieb und durch das Beiſpiel des jungen Gelehrten der Nachbarſchaft, des Orientaliſten Schott, wurde in dem Knaben auch ein Intereſſe an morgenländiſchen Sprachen erweckt; und ſo kamen im Studium nach und nach alte ſowohl wie lebende orientaliſche Sprachen an die Reihe, und zwar außer dem geſammten Cyclus der ſemitiſchen Sprachen Hebräiſch, Chaldäiſch, Syriſch, Samaritaniſch, Arabiſch, Aethiopiſch, auch Armeniſch, Georgiſch, Perſiſch, Tartariſch, Kalmuckiſch, Mongoliſch, Mandſchuiſch ꝛc. Der Fortſchritt war außerordentlich ſchnell und die Reſultate waren ganz überraſchend.

Zu jener Zeit ereignete es ſich nun, daß von ſeinen Verwandten eine Luſtfahrt nach Leipzig, wo gerade die große Handelsmeſſe ſtattfand, veranſtaltet wurde. Kaum dort angekommen bemerkte der junge Knabe die Türken, Perſer, Griechen, Armenier und Tifliſer in ihren maleriſchen orientaliſchen Trachten, und trennte ſich von ſeinen Begleitern und verſuchte, ob er ſich wol mit jenen ſonderbar ausſehenden Perſonen in deren eigenen Landesſprachen einigermaßen verſtändigen könnte. Wie groß war nun ſein Erſtaunen, als die Phraſen, die er ſich zuſammenſetzte und nach einer Ausſprache, wie er ſich ſolche ungefähr dachte, herausbrachte, ſofort verſtanden wurden! Und wie überſchwenglich glücklich fühlte er ſich erſt, als er ſah, daß auch die

Antworten, die er in derselben Sprache erhielt, ihm nicht unverständlich waren! Man lud ihn nach dem damals in der Catharinen-Straße befindlichen sogenannten Griechenhause ein und da die Mehrzahl der fremden Kaufleute daselbst Griechen waren, so wurde die Conversation bei Tische neugriechisch geführt.

Bei seiner Rückkehr nach Halle fühlte er sich angetrieben, seinem Vater von dem Erfolge, den er auf der Leipziger Messe in der praktischen Anwendung der erlernten Sprachen gehabt, etwas wissen zu lassen. Aber er kam übel an. Sein Vater legte der Sache keinen Werth bei und bestand darauf, daß alle solche, den nächsten Zwecken fernliegende Allotria eingestellt werden sollten. Der Eindruck, den die Sache auf Andere machte, denen der Vater davon erzählte, schien jedoch anderer Art zu sein; denn sie stellten ihm vor, daß wenn es in unbestreitbarer Weise ermittelt werden könnte, daß der Knabe wirklich solche Kenntnisse besitze, es doch wol am besten wäre, diese Richtung zu begünstigen.

Der Vater äußerte dies gelegentlich und der Sohn studirte im Geheimen weiter. Ein Jahr verging in dieser Weise; da traten Umstände ein, welche das geheime Thun und Treiben des jungen Mannes seinen Vater errathen ließen. Es kam zu einem unangenehmen Auftritte in der Familie, demzufolge der junge Röhrig sich temporär sofort vom väterlichen Hause entfernte. Er ging nach Leipzig und stellte sich dort sämmtlichen Professoren und Lektoren der abendländischen und morgenländischen Sprachen an der Universität vor und ersuchte einen jeden derselben, ihn einem gründlichen Examen zu unterwerfen und ihm über das Resultat ein Zeugnis auszustellen. Und so geschah es auch; Fleischer examinirte ihn im Arabischen, Persischen und Türkischen, E. A. Schmidt im Russischen und Neugriechischen, Rathgeber im Portugiesischen, Spanischen und Italienischen, und zu weiterer Bestätigung ließ er sich auch noch von dem Archimandriten Kokanzi, dem Geistlichen der griechischen Kapelle in Leipzig, im Neugriechischen, und von einem gelehrten Russen Lichomanoff, in Gegenwart des russischen General-Consuls, Staatsrath von Kiel, im Russischen examiniren.

Die Zeugnisse waren alle der brillantesten Art und wurden von dem Leipziger Universitäts-Gericht beglaubigt. Mit diesen Documenten kehrte er nach Hause zurück. Das befriedigte seinen Vater vollständig. Da die Familie in sehr wohlhabenden Verhältnissen war, wurde natürlich an ein Brodstudium nicht gedacht; sondern es war stets nur die Frage, welches Studium zu den ehrenvollsten Stellungen führen und den meisten Lebensgenuß verschaffen könne. Kurz und gut, unter den ausgezeichnetsten Lehrern wurden die Gymnasialstudien allmälig beendigt und das Maturitätsexamen glücklich bestanden, worauf der junge Röhrig die Universität bezog und Philologie, insbesondere orientalische Sprachen und vergleichende Sprachkunde studirte.

Am Ende der Universitätszeit angelangt, wurden die Examina regelrecht bestanden und Röhrig promovirte später in Leipzig als Doktor der Philosophie. Privat-Docent zu werden war die nächste Sorge. Da kam jedoch sein Vater von einer Geschäftsreise von Berlin zurück und der ehemalige längst verjährte und vergessene Plan, seinen Sohn als Staatsmann, Diplomat u. dgl. zu sehen, tauchte wieder auf. Seine einflußreichen Freunde hatten die Sache bereits im Voraus verabredet und sozusagen in Gang gebracht.

Er nahm also den jungen Dr. Röhrig alsbald mit sich nach Berlin, wo er dem Minister des Auswärtigen, Baron von Werther, dem Minister der Unterrichtsangelegenheiten, Eichhorn, und anderen Personen des höchsten Ranges vorgestellt wurde. Die Aufnahme, die er durch seines Vaters Einfluß in Berlin fand, war ungemein schmeichelhaft. Seine Sprachkenntnisse, erfolgreichen Examina und eine in Breslau bei Hirt erschienene Schrift in französischer Sprache über türkische Idiotismen, erregten den Wunsch, genau bestimmen zu können, wie weit seine Sprachkenntnisse sich eigentlich erstreckten. Demgemäß wurde vom Ministerium des Auswärtigen und dem der Unterrichtsangelegenheiten ein Examen veranstaltetet, worin die praktischen und theoretischen Sprachkenntnisse Dr. Röhrig's geprüft werden sollten. Die Prüfungen waren schriftlich und mündlich und sehr rigorös. Man behielt ihn sechs Wochen in Berlin bis er mit Allem fertig war. Das Resultat war dermaßen über alle Erwartung glänzend, daß die Sache allerhöchsten Ortes angebracht wurde. Der König entschied nun, daß man den Dr. Röhrig für die diplomatische Carriere bestimmen und ihm ein Jahresgehalt von 600 Thalern aussetzen solle. In diesem Zwecke habe er Jura und Staatswissenschaft zu studiren und nach absolvirter Universitätszeit und überstandenen Prüfungen solle er als Attache der Preuß. Gesandtschaft nach Constantinopel gesandt werden. Und so geschah es auch. Er wurde zur Leitung seiner juristischen und diplomatischen Studien dem Geheimen Ober-Regierungs-Rath Delbrück, ehemaligen Lehrer des Königs von Preußen, anempfohlen, ingleichen auch dem Geheimen Justiz-Rath Professor Dr. Pernice, damaligen Prorektor der Universität Halle. Delbrück mußte alle 6 Monate einen speciellen Bericht über Röhrig's Studien, Fortschritte, moralische Aufführung und dgl. nach Berlin einsenden. Endlich kam die Zeit, wo er nach der Türkei ging. In Wien wurde er von der Preuß. Gesandtschaft höchst ehrenvoll empfangen, als er mit seinem Ministerial-Paß und einem Schreiben des Ministeriums an Grafen Malzahn, den Gesandten, dort ankam. Der Gesandte und der Legationsrath Baron von Borkelberg fuhren mit ihm umher und zeigten ihm die Sehenswürdigkeiten von Wien und machten dort Besuche mit ihm bei den anderen Gesandschaften und Personen des höchsten Ranges in der Hauptstadt. Dann ging es über Pesth und Orsowa die Donau hinunter bis nach Tschernawoda und von dort mit Wagen nach Küstendje am schwarzen Meere. Von letzterem Orte fuhr er mit dem Dampfschiff nach Constantinopel, dem Ziel der Reise.

In Constantinopel begann eine sehr glänzende Zeitperiode für ihn. Er bewegte sich in den vornehmsten aristokratischen Kreisen und hatte nur Umgang mit Personen des höchsten Adels. Röhrig hatte stets viel Geld zu seiner Verfügung und verbrauchte es auch. Für den Sultan schrieb er eine Statistik und politische Geographie des Russischen Reiches, eine frühste Geschichte der türkischen Nation in türkischer Sprache u. s. w. Es regnete förmlich Auszeichnungen aller Art auf ihn, hohe Ehrentitel, Orden u. s. w.

Bald aber kam auch die Kehrseite; denn Röhrig wurde in die damals viel Aufsehen machende De l'Or'sche Prügelaffaire verwickelt.

Dieser De l'Or war nämlich ein intimer Freund von ihm und bekleidete eine hohe Stelle in der türkischen Armee. Er hatte dem ersten Dragoman der preußi-

schen Gesandtschaft, Grafen Stiepowitsch, auf einem öffentlichen Platze mit der Reitpeitsche durchgehauen, woraus ein schrecklicher Scandal entstanden war. Röhrig nahm nun für seinen Freund Partei und wurde in Folge dessen in Berlin wegen Insubordination verklagt. Mit der Zeit ging er jedoch ehrenvoll aus dieser Angelegenheit hervor; aber der Aufenthalt in Constantinopel war ihm verleidet. Er verließ es und machte zu seiner weiteren Ausbildung Reisen in Afrika und Asien und studirte die Sitten und religiösen Gebräuche der betreffenden Völkerschaften. Er studirte unter den besten muhamedanischen Geistlichen den Koran und die islamische Theologie und lebte ganz und gar nach morgenländischer Sitte.

Endlich begab er sich nach Deutschland zurück; blieb aber nur 14 Tage im elterlichen Hause. Da traf es sich, daß eine Großtante, Auguste Kroll, bei der er gerade zum Besuche anwesend war, ihn vor ein bekränztes altes Portrait über der Thür führte und sagte: „Sieh! Das ist unser verewigter Großonkel, Georg Friedrich Händel. Ich bin die einzige noch lebende Anverwandte, und da ich bereits alt bin, überreiche ich dir die 1500 Pfund Sterling, die unsere Familie noch von ihm zu bekommen hat. Hier ist das Testament mit dem Vermächtnis für das in London zu erhebende Geld. Hier sind auch noch einige eigenhändige Briefe des Großonkels, die er einstmals von England aus an die Familie schrieb. Hier sind einige von ihm selbst geschriebene Duplicat-Blätter aus dem Manuscript des Messias, und dort steht noch eines der alten Claviere, auf dem er als Kind spielen lernte. Geh nach England, mache dein Anrecht geltend und betrachte das Geld als ein Geschenk von mir."

Röhrig ging nun nach London und legte bei der betreffenden Behörde seine Papiere vor. Es wurde Alles gut und correct befunden und es dauerte nicht lange bis alle Zeitungen in London die Nachricht enthielten, daß ein Großneffe Händel's angekommen sei, mit Testament, eigenhändigen Briefen von Händel, musikalischen Manuscripten und vielen andern äußerst werthvollen Documenten. Es ergingen alsbald Einladungen an ihn bis in die höchsten Cirkel; die ganze musikalische und literarische Welt schien das lebhafteste Interesse an ihm zu nehmen.

Seine Sache wurde gerichtlich dahin entschieden, daß Händel (damals) bereits seit 90 Jahren todt und daher die Erbschaft gänzlich verjährt und verfallen sei.

Trotzdem aber blieb Röhrig noch längere Zeit in London und machte allerlei Pläne für die Zukunft. Endlich entschloß er sich zu einer Reise um die Welt, gerieth jedoch auf ein sehr verdächtiges Schiff, das, wie sich später herausstellte, einem Sclavenhändler gehörte, mit dem er sich gegen ein sehr hohes Lösegeld wieder abfand und nach einem anderen Schiffe bringen ließ. Dann ging er nach Paris und lebte dort herrlich und in Freuden.

Nun trat aber in den finanziellen Verhältnissen seiner Familie eine unglückliche Wendung ein, die ihn zwang, zum ersten Male daran zu denken, wie er sich durch eigene Arbeit seine Existenzmittel verschaffen könne. Da griff er nun zum Studium der Medizin und nachdem vier Jahre um waren, war er examinirter Doktor der Medizin und Chirurgie, leider aber ohne die genügende Anzahl von Patienten, sodaß er gezwungen war, nebenbei noch Sprachstunden zu geben und Uebersetzungen anfertigen zu müssen.

Zu jener Zeit erhielt Dr. Röhrig auch den großen Preis des Kaiserl. Insti-

tuts von Frankreich (25. Oktober 1848), die goldene Medaille von 1200 Franken Werth für Linguistik und vergleichende Sprachenkunde.

Gegen Mitte des Jahres 1853 wurde es ihm jedoch in Frankreich, wo er das Ehrenbürgerrecht erworben hatte, zu eng und er ging nach Amerika. Durch Vermittlung des Professors der orientalischen Sprachen an der Universität New York, Herrn Geo. Bush und durch Washington Irving erhielt er eine Stelle als Hilfsbibliothekar an der Astor Library, die er jedoch bald wegen zu schlechter Bezahlung aufgab. Nun fing er an Medizin zu praktiziren, aber da seine Ausgaben mit den Einnahmen in keinem richtigen Verhältnisse standen, so verkaufte er eines Tages seine Habseligkeiten und zog nach dem Westen, wo er in Ländereien speculirte, Tauschhandel trieb, eine Apotheke errichtete, Zeitungsartikel schrieb u. s. w., je nachdem es die Umstände mit sich brachten.

Nachher finden wir ihn abwechselnd als Professor der Medizin an einem College zu Philadelphia und als Lehrer fremder Sprachen an mehreren Anstalten.

Als der Krieg ausbrach nahm er eine Stelle als Assistenzarzt in der Armee an, die er sechs Jahr lang behielt. Er war drei Jahre lang im Militärhospital zu West-Philadelphia beschäftigt und späterhin wurde er nach Süd-Carolina und von dort nach dem Dakota Territorium geschickt, woselbst er sich mit mehreren Indianersprachen praktisch vertraut machte und besonders die Sprachen der Sioux und Tschippewäer, die nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einander haben, geläufig sprechen lernte. Späterhin wurde er nach Washington berufen, wo er in der Surgeon General's Office 1½ Jahr Verwendung fand. Dann verließ er den amerikanischen Staatsdienst, ging nach New York und wurde daselbst Direktor des Polyglott-Bureau, einer allgemeinen Uebersetzungsoffice. Nebenbei kaufte und verkaufte er Ländereien und verspeculirte sich einmal so gründlich, daß er das Geschäftsleben wieder aufgeben und zu seinem alten Berufe zurückkehren mußte.

Nun nahm Röhrig eine Stelle als außerordentlicher Professor der französischen Sprache an der Cornell University an, woselbst er auch während längerer Zeit nebenbei zum Lehren des Chinesischen und Japanesischen autorisirt ward und nunmehr zum ordentlichen Professor der lebenden asiatischen Sprachen ernannt worden ist.

Seine literarischen Arbeiten sind in verschiedenen Ländern und Sprachen erschienen und findet sich das Verzeichnis derselben in den Hinrichs'schen Katalogen, in der Zenker'schen Bibliotheca Orientalis, in Alibone's Dictionary of British and American Authors, in dem deutsch-amerikanischen Conversations-Lexikon.

Seit einigen Jahren beschäftigt sich Röhrig in seinen Mußestunden mit dem Studium der Indianersprachen und seine vom Smithsonian Institution veröffentlichte Abhandlung "On the language of the Dakota or Sioux Indians" zeigt, daß er der Mann ist, der auf jenem bis jetzt noch wenig cultivirten Gebiete Gediegenes zu leisten vermag. Seit dem Tode seines Collaborators George Gibbs ist ihm die Ausarbeitung der gesammelten Manuscripte desselben, welche sich auf die Indianersprachen beziehen, übertragen worden und wie wir hören, werden aus diesem Nachlasse demnächst in den "Proceedings of the Smithsonian Institution" einige interessante Arbeiten von Röhrig commentirt erscheinen.

Professor Röhrig's letztes Werk ist "The shortest road to German," das der Leser an einer anderen Stelle besprochen finden wird.

Reise-Skizzen von Carl Rümelin.

V.

Stuttgart 1. Oktober 1873.

Seit ich Ihnen das letzte Mal von Straßburg schrieb, war ich in Wien auf der Weltausstellung; denn wie alle diesjährigen Pilger durch Europa mußte auch ich das Mekka der Neuzeit besuchen. Ich fand in dieser Anstalt die nämliche Schwierigkeit, die überhaupt in allen Weltausstellungen liegt, — sich einen Gesammtbegriff über das große Ganze zu bilden, dessen Einzelnheiten uns überwältigend vor die Sinne treten. Gibt man nun diesen Versuch auf und strebt die Einzelnheiten sich einzuprägen, so entstehen neue Hindernisse, denn nur selten ist Gelegenheit geboten, vergleichende Beobachtungen anzustellen, da Alles nach den Nationen und nicht nach den Gegenständen aufgestellt ist. Es tritt uns das Kränkliche solcher Ausstellungen vor die Seele, nämlich das Hauptmotiv derselben, — den Nationalstolz zu kitzeln. — Jedes Volk schickt das, wofür es die Bewunderung anderer Völker wünscht; und so erstickt die Eitelkeit viel Nützliches. Aus derselben Ursache verlieren auch die Urtheile der Commissionen an Werth, denn sie können doch keine rechten Vergleiche anstellen.

Nach meiner Ansicht sollte jeder Aussteller verpflichtet sein, zwei Exemplare seines Artikels zu stellen und dann sollten neben dem nationalen Schaugepränge auch Hallen zur vergleichenden Besichtigung arrangirt werden.

Es nimmt mich Wunder, daß es noch keiner Regierung eingefallen ist, ein permanentes Weltausstellungs-Lokal, eine Weltmesse zu organisiren; denn erst dann würden die schönen Zwecke, welche dem Prinzen Albert bei der ersten Londoner Ausstellung vorschwebten, ihre Erfüllung erreichen. Allerdings gehört dazu vorerst ein von Mauthen und Zöllen befreiter Welthandel, und um diesen zu sichern müßten die Köpfe der maßgebenden Finanz-Männer noch von manchem Vorurtheile gereinigt und auch die Völker über manche Ansichten belehrt werden, welche jetzt selbst in der gebildeten Welt als liberale Ideen coursiren. Nicht allein gleiche Rechte, auch gleiche Pflichten bilden die öffentliche Gerechtigkeit, und so lange es Rechte genießende Leute giebt, die nichts für diese Genüsse in den allgemeinen Schatz bezahlen, so lange fehlt es am eigentlichen vollen Rechtssinn. Doch diese Erörterung möchte uns auf das politische Feld führen und so wollen wir sie nicht weiter verfolgen. Nur Eines möchten wir Amerika rathen, für seine 1876er Weltausstellung sich genug Weltsinn anzuschaffen, jedem Aussteller den zollfreien Verkauf für ein Dutzend seiner Waaren zu gestatten und eine Vergleichs-Abtheilung einzurichten. Was die Schatzkammer verlöre, käme tausendfältig durch die Förderung der Volkswohlfahrt ein.

Ich nannte oben die Wiener Weltausstellung das Mekka unserer Zeit für die pilgernden Reisenden dieses Jahres, und wahrlich, wenn man den Sinn erfaßt, aus dem das moderne Mekka erstanden, und mit dem vergleicht, welcher das mohamedanische hervorrief, so erkennt man den mächtigen Unterschied, welcher sich seit sieben Jahrhunderten vollzogen hat. Nicht Gräber von Propheten will die Welt schauen,

die den Blick rückwärts werfen und die der Welt ein Halt zurufen, sondern vorwärts sehende Männer der höhern Mechanik, des erweiterten Weltverkehrs, des gerechten und erlauchten Staats- und Völkerrechts sind jetzt die Lenker der Geschicke der Menschheit.

Die Bevölkerungen unseres Erdballs werden mehr und mehr ihrer engeren Heimatsbegriffe entwöhnt, indem man sie in nationale Häfen dugsirt; aber dieser Erweiterungsarbeit muß eine noch weitere folgen, die eines cosmopolitischen Strebens, denn auch die nationalen Gefühle sind Schranken, welche die wahre Ausbildung der Menschen hindern. Nicht umsonst gibt es jetzt so viele internationale Vereine, und es ist kein bloßer Zufall, daß man nach We'tmünzen 2c. strebt. Die besseren Transportmittel haben die Menschen näher gebracht und so zu sagen die Erde kleiner gemacht.

Wenn man so herumpilgert in Europa und Tag für Tag auf Eisenbahnen und Dampfbooten bald auf einen Engländer oder Amerikaner, Russen, Türken, ja Chinesen stößt, sieht man, wie viel cosmopolitischer die Jetztzeit gegen die Vorzeit ist, und wie schwer es bald werden muß, den nationalen Stolz zu pflegen. Man wirft uns Pionieren in Deutschland leicht vor, daß wir nicht mehr so intensiv deutsch sind, als die zu haus Gebliebenen. Nun es liegt eine Wahrheit in dem Vorwurf; aber nicht zu schämen brauchen wir uns, daß wir in die weite Welt gegangen sind, und mehr Welt in uns aufgenommen haben; nein! Wir waren nur Pioniere einer jetzt mit Macht erwachenden Zukunft. Täglich wird sich die Zahl derer mehren, welchen es unmöglich sein wird ganz einer Nation anzugehören; wir gehörten schon längst zu dieser Internationalen; sie ist besser als alle die neueren, denn Viele derseben entstehen aus beschränktem Sinne, und es läßt sich mit ihnen nicht Freiheit, und Recht, sondern Knechtung und Unrecht erzielen. Ich meine damit speciell die internationalen Combinationen besonderer Stände — der Arbeiter z. B.

Aber meine Zeilen haben den für eine Reiseskizze erlaubten Raum im „Pionier" erreicht und ich will schließen.

Eine interessante Beschreibung der Deutsch-Amerikaner.

(Von einem amerikanischen Beobachter.)

Wir haben noch nie in der amerikanischen Presse einen so interessanten Artikel über die Deutschen in Amerika gefunden, wie ihn die Oktober-Nummer des „Atlantic Monthly" bietet.

Der Verfasser des Artikels: "The Germans in the West" ist ein genauer Beobachter des deutschen Lebens und wenn er auch vom amerikanischen Standpunkte aus zuweilen irrt, so zeigt er doch im Allgemeinen einen scharfen Blick und ein wohlwollendes Interesse für das Deutschtum. Es lohnt sich wohl der Mühe,

den amerikanischen Spiegel den Deutschen zu ihrer Selbsterkenntnis vorzuhalten, darum wollen wir kurze Auszüge aus dem Artikel geben.

Die Deutschen sind unamerikanisch in Sprache, unamerikanisch in Erziehung, unamerikanisch in ihren Anschauungen; in socialer und commercieller Hinsicht isolirt vom Amerikanertum, und dennoch mit allen amerikanischen Rechten begünstigt; sie sind daher Amerikaner de jure, aber nicht de facto, und bieten für den amerikanischen Patrioten und Staatsmann den wichtigen Gegenstand eines Studiums; denn es drängt sich die Frage auf: Werden sie ein imperium in imperio (einen Staat im Staate) gründen; werden sie im Amerikanertum aufgehen, werden sie einen bleibenden Einfluß auf den amerikanischen Karakter äußern? Die Deutschen bilden mindestens den sechsten Theil unserer Bevölkerung und eine abgesonderte Familie in der amerikanischen Nation. Die Lagerbiersalons der Deutschen in den Städten sind so zahlreich, daß mit jedem Schritt in der Straße diese Salons in geometrischer Ratio (2. 4. 8. 16. u. s. w.) sich rechts und links vermehren, so daß sie den Begriff des „Unendlichen" veranschaulichen.

Der Beobachter frägt sich, wie und wovon können die unzähligen Salonhalter leben? Er kommt zu dem Schluß, daß dieselben entweder verhungern, oder daß die Deutschen die pünktlichsten und zahlreichsten Besucher sein müssen. So richtig es auch ist, daß die deutsche Bevölkerung die größte Zahl für die Biersalons liefert, so liefert sie andererseits doch die geringste Zahl der Betrunkenen. Das männliche Geschlecht der Deutschen ist groß, stark und schön, das weibliche ist körperlich mehr kräftig als schön, dagegen einfacher und sittlicher als die Amerikanerinnen. Den deutschen Karakterzug bilden Sparsamkeit, Ehrenhaftigkeit und thätige Industrie. In ihre Gewalt wird einst der große Westen kommen, der später durch seinen Einfluß das ganze Land beherrschen wird. Der Mann arbeitet, die Kinder arbeiten und die Frau arbeitet, denn der Deutsche betrachtet seine Frau nicht wie der Amerikaner als ein bloßes Ornament; er besitzt überall im Westen sein eigenes Haus, seinen eigenen Grund für eine Heimstätte, er sorgt gewissenhaft für die Zukunft seiner Familie und genießt daher mit Recht die Achtung eines arbeitsamen, gesetzliebenden Bürgers. Die amerikanische Speculation nach schnellem Reichtum ist ihm fremd, denn die deutsche Spekulation beschränkt sich auf das Gebiet der Philosophie. Die Deutschen sind social, allein nur unter sich, denn den Amerikanern gegenüber sind sie zurückhaltend. Die deutsche Socialität dehnt sich soweit aus, daß sie sogar den deutschen Kaufmann, den deutschen Künstler und Gewerbetreibenden über den Amerikaner stellt und vorzieht. Die Deutschen haben ihre eigenen Salons zu geselligen Zusammenkünften, ihre eigenen literarischen Gesellschaften mit Bibliotheken, ihre eigene Presse, ihre eigene Kirche, ihre eigenen Doktoren, und sogar ihre eigenen Advokaten. Gleichwohl darf man hieraus nicht schließen, daß der Deutsche eine Abneigung gegen den Amerikaner hat. Was die Religion betrifft, so gehören die gebildeten Deutschen keiner Kirche an; selbst die hier geborenen Kinder gebildeter Deutschen sind dem Christentume fremd. Der Rationalismus, der Atheismus und überhaupt der Nichtglaube ist unter der deutschen Bevölkerung vorherrschend, selbst die freisinnigsten Amerikaner sind in dieser Beziehung nicht so radical, wie die Deutschen.

Die Ansicht der Deutschen über die Sonntagsfeier ist dem Puritanismus di-

rekt entgegengesetzt; sie betrachten den Sonntag als einen Tag der Erholung und des Vergnügens. Der gläubige Amerikaner ist erstaunt, am Montag unter Deutschen die Frage zu hören: „Wie haben Sie sich gestern amüsirt?“ Männer, Weiber und Kinder, Alt und Jung, besuchen Sonntags öffentliche Vergnügungsorte oder Hallen, wo sie sich an socialer Unterhaltung, an Musik von Beethoven und Meyerbeer, an Bier, Wein und Kaffee, an Tabaksrauch und am Geruch der Rosen und Heliotropen ergötzen; denn der Deutsche ist ein großer Freund der Blumen.

Bezüglich der Schulen haben die Deutschen zwar ihre eigenen deutschen Privatschulen; gleichwol senden die Deutschen ihre Kinder in die öffentlichen Schulen. Die Deutschen sehen vorzugsweise darauf, daß ihre Kinder in der deutschen Sprache nach deutscher Methode unterrichtet werden; wenn unsere öffentlichen Schulen durch Einführung der deutschen Sprache germanisirt würden, so würden auch die Deutschen kein Bedürfnis von deutschen Privatschulen fühlen, vielmehr die öffentlichen vorziehen, so daß die letzteren an Zahl und Unterricht gewinnen müßten. Die Deutschen sind im Allgemeinen besorgt, daß durch den Mangel oder Wegfall des deutschen Unterrichts ihre Kinder entdeutscht oder denationalisirt werden. Eigentümlich ist die Abneigung der Deutschen gegen Frauen als Lehrerinnen, sie stellen die Frauen in eine engere, niedere Sphäre als der Amerikaner, darum sind sie auch gegen das Frauenstimmrecht. Eigentümliche Institute der Deutschen sind die Turn-Vereine, Gesang-Vereine, Schützen-Vereine, welche den gemeinsamen Zweck der socialen Unterhaltung, sowie der physischen, geistigen und musikalischen Ausbildung und des Waffengebrauchs haben.

Wir haben nun so viele Punkte erwähnt, in denen der Deutsche vom Amerikaner ganz getrennt und isolirt ist; wir fragen nun: Haben die Deutschen nicht etwas gemeinsam mit den Amerikanern? Sicher, sie haben; denn die Deutschen und Amerikaner sind Eins in der Hingebung an die Principien der Humanität und Freiheit; mit Kopf und Herz ist der Deutsche für amerikanische republikanische Principien, mit dem Magen aber ist er durchaus unamerikanisch, denn er haßt die amerikanische Kost. Im Uebrigen aber ist der Deutsche ein strenger Richter über den Amerikanismus, denn er sagt uns Amerikanern, daß wir in Literatur, Kunst und Wissenschaft Nichts produzirt haben, was besonders amerikanisch ist, daß wir bloße Nachahmer seien und daß endlich die ächte amerikanische Produktion blos in Geisterklopfen und Tafelumwerfen, sowie in Mormonismus bestehe. Die Frage ist nun: Werden die Deutschen und ihre Nachkommen Amerikaner werden? denn zu einer homogenen Nation darf kein Unterschied zwischen Deutschen und Amerikanern existiren. Allein der Deutsche will nicht als solcher verschwinden, er will als Deutscher sogar auf amerikanischem Boden unsterblich sein. Dennoch wird der Deutsche seinen Einfluß auf das Amerikanertum und dadurch eine Assimilation hervorbringen, nämlich auf zwei Wegen, mittelst seines Blutes und mittelst seiner Ideen; in socialer und religiöser Hinsicht wird der Deutsche den Amerikaner germanisiren; wünschenswerth wäre es auch, wenn die deutsche Sparsamkeit, Genügsamkeit und Industrie den Amerikaner von seiner übertriebenen Gewinn- und Speculationssucht zurückbrächte. Doch was die amerikanischen Principien der republikanischen Selbstregierung betrifft, so muß Deutschland in die Schule Amerika's gehen, denn daß ein Bismarck in kurzer Zeit die deutsche Einheit zu Stande brachte, was die deutsche Nation seit

einem Jahrtausend nicht fertig bringen konnte, dies zeigt einen großen Mangel des deutschen Volkes in der wahren Volksregierung.

Pastor Mühlenberg über die Indianer.

In den „Halle'schen Nachrichten" (Seite 247) finden wir Folgendes von dem Ehrw. Vater Mühlenberg aus dem Jahre 1747 über die amerikanischen Indianer und ihre Bekehrung zum Christentum:

Am 5. Juli predigte Vormittags an der Nordkiel, über das Evangelium Luc. 15, vom verlorenen und wiedergefundenen Schafe, taufete etliche Kinder, examinirte und confirmirte die jungen Leute unter besonderer Aufweckung der Gemeine, theilete das heilige Abendmal aus und eilete hernach acht Meilen weiter zu der größern Gemeine, welche Nachmittags um drei Uhr bestellet war, predigte daselbst, und nahm von der lieben Gemeine Abschied, weil nun wieder zu meinen ordentlichen Gemeinen reisen mußte. Als ich nach dem Gottesdienst mit meinem Schwiegervater Conrad Weiser wieder zu Hause reisete, so trafen wir einen kleinen König oder Hauptmann von einer wilden Nation an. Er hatte einen großen Sohn und Schwiegersohn bei sich zu Pferde und wollte wegen einiger Landes- und Kriegsaffairen mit Herrn Weiser conferiren. Ein Gefolge von Frauen und Kindern war schon zu Fuße vorausgegangen. Wenn man die armen Leute ansiehet, so muß man ihre Blindheit und Finsternis in geistlichen Dingen bejammern: und wenn sie uns sehen, so meinen sie, wir wären zu bejammern; welches in so weit wahr ist, weil wir das Licht haben, und doch größtentheils die Finsternis mehr lieben, als das Licht. Die französchen Papisten haben vor vielen Jahren schon einen Versuch zur Bekehrung unter den nördlichen Wilden von Canada gemacht, aber nichts ausgerichtet, weil sich ein und anderer von ihren Missionariis wider das sechste Gebot vergangen, wovon sie noch die Historien zu erzählen wissen und auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Nach Herrn Weisers Beschreibung sind unsere Wilden in natürlichen Dingen sehr klug und scharfsinnig; und ob sie wohl keine Schreibart unter sich haben, so können sie doch viele Geschichten von langen Zeiten her wissen und behalten, weil sie mit Fleiß durch mündliche Tradition fortgepflanzet und erhalten werden. Gegen die Weißen haben sie überhaupt eingewurzelte Vorurteile und ein Mistrauen und sagen: Die Weißen wären jenseit dem großen Meer, sie aber diesseit dem großen Meer aus der Erde entsprungen. Die weißen Leute hätten sollen auf ihrem Grunde bleiben, wovon sie genommen, sich daselbst nähren, und sie haben diesseit dem Meer unbesucht zu lassen. Sie wären aus keiner andern Absicht zu ihnen herüber gekommen, als daß sie ihr Land weggenommen, ihre Jagd, Fisch- und Vogelfang geschmälert und ihren Unterhalt schwerer gemacht. Sie klagen auch, daß ihre Nationen sehr verringert worden, durch allerhand Arten von Sterben, seitdem sie von den weißen Leuten die starken Getränke bekommen. Wenn man ihnen was aus unserm geoffenbarten Worte GOttes vorlegen will; so fehlen erstlich in ihrer Sprache eigentliche Redensarten, womit man geist- und himmlische Wahrheiten

ausdrücken und begreiflich machen könnte. Zur Noth möchte man mit ihren Redensarten eine Theologiam naturalem, und die historischen Wahrheiten aus dem Worte GOttes zu wege bringen. Herr Weiser hat sich ein und andermal bemühet, ihnen was aus den Büchern Mosis zu erzehlen. Sie haben geantwortet: Das mag alles wahr sein, was das Ober-Wesen auf jenseit dem Meer euch weißen Leuten geoffenbaret; aber das gehet uns nichts an. Unser GOtt hat uns diesseits andere Dinge geoffenbaret, bleibet ihr bei euren und wir wollen bei unsern Sachen bleiben. Wenn die englische und französische Nation mit einander Krieg führen, so schlagen sie sich nicht gerne auf eine Seite, sie müßten denn mit allzugroßen Geschenken von der einen Seite bewogen werden. Sie halten sich lieber neutral, nehmen von beiden Parteien Geschenke und sagen die weißen Nationen seien nimmer zu sättigen auf dem fremden Boden diesseit des Meers, sie möchten einander nur aufreiben, damit sie nicht gar einmal unter sich selber einig werden, und sie, die Wilden, vollends aufreiben möchten. Doch sehen sie am liebsten, wenn die englische Nation sieget und die Oberhand behält; weil sie ihre Waaren wohlfeiler von ihnen, als von den Franzosen kriegen.

Ihre Geschichte von Krieges- und Friedenszeiten, von Bündnissen und Traktaten mit den weißen Nationen, werden von einigen alten klugen Leuten, welche ihr Unterhalt nicht mehr erwerben können, fortgepflanzet. Die jungen Leute kommen dann und wann zusammen und lassen sich von einem solchen alten Professor Historiarum die Geschichte vorsingen; dagegen bringen sie ihm was mit von der Jagd zu seinem Unterhalt. Sie haben gewisse Töne oder Arten von Melodeien. Nach dem die Materien fröhlich, oder traurig, oder mittelmäßig sind, nach dem ist auch der Ton und die Stellung des Leibes, daß man also recht naturelle Redner unter ihnen findet.

Herr Weiser meinet, wenn man einen Versuch zu ihrer Bekehrung machen wollte, so müßte man unter vielen andern Regeln folgende mit beobachten. Erstens müßten ein oder ein paar Missionarien unter ihnen wohnen, ihrer Sprache mächtig zu werden suchen, so viel von ihren Sitten, Kleidung und Lebensart annehmen, als ohne Sünde geschehen könnte, und übrigens mit einem heiligen Wandel ihre National-Laster bestrafen. Zweitens müßten sie die geoffenbarete Wahrheiten in ihre Sprache übersetzen und die Sachen so begreiflich machen als möglich. Drittens müßten sie die indianischen Töne und Melodeien lernen und das Gesetz und Evangelium mit solchen Tönen ihnen vortragen, daß es einen Eindruck machte, und denn mit Geduld unter Gottes Segen und Beistand die Frucht erwarten.

Ein Amerikaner über europäische Schulen.

Professor Northrup, ein hervorragender amerikanischer Schulmann, der sich längere Zeit in Europa aufhielt, hat am 27. August vor der Lehrerversammlung von New Jersey einen ausgezeichneten Vortrag über „die Schulen Europa's und was wir von ihnen lernen sollten", gehalten. Er sagte, er wisse fünfzehn Punkte,

in denen die hiesigen Schulen die europäischen übertreffen; allein es gäbe noch mehr Punkte, in denen die besten Schulen Europa's — dazu rechnet er die Schulen Deutschlands und der Schweiz — die hiesigen übertreffen. „Deutschland", sagt der Redner, „nahm in der Erziehung, sowie auch im Kriegswesen die erste Stelle ein und das Eine war die Ursache des Andern."

Der Redner sprach mit Enthusiasmus von der Schweiz mit ihrer freien Presse, den freien Straßen, den freien Gewerben, wo von 485,000 Familien 456,000 im Besitz eines eigenen Hauses und Herdes sind. Die eine Hälfte des englischen Grund und Bodens gehört 149 Männern und 12 Männer besitzen die Hälfte von Schottland.

In England wurde man durch die Noth der Verhältnisse auf die Verbesserung des Schulwesens gestoßen. Im Jahre 1860 fand man dort heraus, daß der Pauperismus während der letzten zehn Jahre im Verhältnis von 500 per Woche zugenommen habe. J. Scott Russell erklärte, daß die Differenz zwischen England und der Schweiz darin bestehe, daß das erstere fünf Mal mehr für Verbrechen und Pauperismus ausgebe, als für die Erziehung, während die letztere sieben Mal mehr für Erziehung ausgiebt, als für Verbrechen und Pauperismus.

Das Erziehungswesen in Europa wurde namentlich auch durch die Lectionen von Sadowa und Sedan gefördert. Oesterreich hat die Lection sofort begriffen, und wendet alle Energie auf die Volkserziehung, während die Arbeiterklassen Europa's von dem Gedanken erfüllt sind, daß es die Bildung war, welche Deutschland einen so nachdrücklichen Erfolg über Frankreich gab. Indessen ist Professor Northrup der Meinung, daß mit Ausnahme der Universitäten es unnöthig sei, unsere Kinder nach Europa zu schicken, um dort ihre Erziehung zu erhalten. Er befürchtet, daß sie dort europaisirt würden. Allein er gibt zu, daß die deutschen und schweizerischen Schulen die unsrigen übertreffen und zwar 1.) durch ihre Superiorität in Bezug auf stufenweisen Fortschritt, 2.) durch die gründliche und bewunderungswürdige Oberaufsicht über die Schulen, 3.) durch einen besseren Sprachunterricht, namentlich hinsichtlich der Muttersprache, 4.) durch das gründliche Studium ihrer eigenen Literatur, 5.) durch das Studium der alten und neuen Sprachen, 6.) durch ihren mündlichen Unterricht, 7.) durch den Anschauungs-Unterricht, 8.) durch die Musik, 9.) durch Zeichnen, 10.) durch Veredlung der Arbeit, 11.) durch Industrie-Schulen, 12.) durch die Weckung des Gefühls, 13.) durch die Manieren, 14.) durch Körperbildung, 15.) durch Normalschulen oder Lehrer-Seminarien, 16.) durch den Schulzwang.

† Dr. C. H. Stockmann. †

Dr. Stockmann, ein Jugend- und Schulgenosse von uns, ein kühner Vorkämpfer in der 48. Revolution, starb kürzlich in New Haven, Conn., woselbst er zuletzt als Arzt praktizirte.

Dr. Stockmann, wie wir als Zeuge bekunden, organisirte den Aufstand in Thüringen im Jahre 1848, zur Zeit des passiven Widerstandes der Berliner Ra-

tional-Verſammlung; er nahm damals eine ganze Eskadron preußiſcher Huſaren nebſt ihren Offizieren gefangen; allein die bewaffnete Reaktion wuchs ſo ſchnell, daß gegen achtzig tauſend Mann preuß. Militär durch ganz Thüringen zogen und die Aufſtände in den verſchiedenen Städten unterdrückten. Dr. Stockmann war damals Arzt in Bibra, Thüringen, eine Siegfriedsgeſtalt; von großer Begeiſterung für die Freiheit des Volkes. Auf ſeiner Flucht waren wir ihm nach Kräften behülflich, doch wurde er in Weimar gefangen genommen und zu lebenslänglicher Feſtungsſtrafe in Magdeburg verurtheilt. Nach 7jähriger ſtrenger Haft wurde er unter der Bedingung der Auswanderung begnadigt. Nach ſeiner Ankunft in Amerika 1855 ließ er ſich zuerſt in Bridgeport und in New Haven nieder; er widmete ſich mit allem Eifer ſeiner ärztlichen Praxis, da er einen großen Theil ſeines Einkommens ſeinen bedürftigen Schweſtern und Verwandten ſchickte. Durch ſeine Bildung wie durch ſeinen ehrenhaften Karakter hat er ſich die Achtung eines großen Kreiſes theilnehmender Freunde erworben. (Waſh. Journal.)

Ein Vorkämpfer für deutſche Philoſophie und Literatur in Amerika.

Das aufreibende Treiben des amerikaniſchen Lebens und die beſtändige Jagd nach dem allmächtigen Dollar, in die jeder eingewanderte Deutſche mit der Zeit mehr oder weniger gezogen wird, auch wenn er ſich von Anfang an noch ſo ſehr dagegen ſträubt, wirken ſo erſchlaffend auf das Gemüt, daß der Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne verſchwindet und einer geiſtigen Leere Platz macht, die in ruhigeren Stunden ein trauriges Gefühl und ein deſto lebhafteres Sehnen nach dem Vermißten hervorruft. Wohl dem, der in dieſem Strudel eine Planke ſeines geſcheiterten beſſeren Selbſt ergreift und ſich darauf nach dem Eiland innerer Befriedigung zu retten vermag. Das Gemütsleben, das bei keiner andern Nation ſtärker ausgebildet iſt als bei den Deutſchen, macht deſto kräftiger ſeine Anſprüche geltend, je mehr ihm äußere Hinderniſſe entgegentreten; und wenn es auch zeitweiſe durch unedle Mittel beſchwichtigt werden kann, ſo gibt es doch Augenblicke, in denen es rückſichtslos die troſtloſe Leere des Daſeins aufdeckt und energiſch die Beachtung ſeiner Rechte verlangt. In ſolchen trüben Augenblicken ſchweift der Geiſt hinüber nach der alten Heimat, erinnert ſich ſeiner Freunde und himmelſtürmenden Jugendpläne und weint denſelben vielleicht heimlich eine Thräne nach. Dann aber verlangt er nach Troſt und wohl ihm, wenn er ihn zu finden weiß. Und er iſt ja auch bald geſucht; denn die Jugenderinnerung wird ihn bald zwei Ariadnefäden—Philoſophie und Poeſie — entdecken laſſen, die ihn ſicher aus dem Labyrinthe führen werden.

Die nachfolgenden wenigen Zeilen ſollen daher einem Manne gewidmet ſein, der mehr als irgend ein anderer in Amerika als Pionier für deutſche Philoſophie

und Literatur uneigennützig gewirkt hat und der daher ein Wort der Anerkennung und Ermutigung wohl verdient — wir meinen Herrn A. E. Kroeger von St. Louis.

Adolph E. Kröger wurde im Dezember 1837 in Schwabstadt bei Friedrichsstadt im Herzogtum Schleswig geboren. Sein Vater, ein Prediger, wanderte im Jahre 1848 mit seiner Familie nach Amerika aus und ließ sich zuerst in Davenport, Iowa, nieder. Einige Jahre darnach nahm er eine Predigerstelle in Wheeling, Va., an, kehrte jedoch bald wieder nach Davenport zurück.

Der junge Kröger, der seit dem elften Jahre keine Schule mehr besucht hatte, wandte sich früh dem Geschäftsleben zu, erhielt eine Stelle in einer Bank und benutzte die freie Zeit gewissenhaft zu seiner weiteren Ausbildung und zur Abfassung kleinerer deutscher und englischer Artikel für Davenporter Journale und die New Yorker Staatszeitung.

Als im Jahre 1857 sein Vater starb und er durch den Bankerott der Cook u. Sargent's Bank seine Stelle verlor, ging er nach New York und arbeitete bis 1860 als Uebersetzer an der dortigen „Times". Darnach siedelte er nach St. Louis über, wo er noch wohnt. Während des Rebellionskrieges war er in Fremont's Stab und sonst politisch thätig. Von 1865—67 war er städtischer Schatzmeister von St. Louis.

Kröger hatte die gewählte Bibliothek seines Vaters fleißig benützt und besonders die Werke von Schleiermacher, Kant und Fichte gründlich studirt. Letzterer besonders scheint einen sehr tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, was daraus hervorgeht, daß er bis jetzt 3 seiner Werke in englischer Sprache, nämlich die Wissenschaftslehre, die Rechtslehre und die neue Darstellung der Wissenschaftslehre in meisterhaftes Englisch übertragen hat. Die beiden ersten Werke erschienen im Verlag von J. C. Lippincott in Philadelphia und das letztere, dem eine sehr interessante Abhandlung über Kant beigegeben ist, im Selbstverlage des Uebersetzers.

Auch schrieb Kröger eine Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges, aus der er aber bis jetzt nur wenige Bruchstücke veröffentlicht hat. Außerdem arbeiiet er fleißig für den Mo. Democrat, für Dr. Hillgärtner's Neue Zeit, für den Mo. Republican, die New York Evening Post, The New Nation, Butz's Monats-Hefte, das North American Review, The Round Table u. s. w., und suchte darin die deutsche Literatur und Philosophie dem größeren Publikum vorzuführen. Auch eine während der radical-demokratischen Fremont-Campagne geschriebene Broschüre "The Future of our Country" machte seiner Zeit großes Aufsehen, da darin die völlige politische Gleichberechtigung der Neger proclamirt und hauptsächlich das Stimmrecht derselben gefordert wurde, was damals selbst den Radicalsten noch größtentheils zu radical vorkam.

Für das "Journal of Speculative Philosophy", das in St. Louis unter der Redaktion von W. Harris erscheint, hat Kröger bis jetzt regelmäßig gearbeitet und darin eine Menge werthvoller Artikel veröffentlicht.

Sein letztes Werk, das 1873 bei Hurd u. Houghton in New York erschien, ist "The Minnesingers of Germany", welches gelungene Uebersetzungen aus Walther von der Vogelweide, Ulrich von Lichtenstein, Gottfried von Straßburg (Tristan

und Iſolde) nebſt längeren litteraturhiſtoriſchen Abhandlungen über das weltliche und geiſtliche Minnelied u. ſ. w. enthält.

Theilen wir ſchließlich daraus unſeren Leſern die Uebertragung von Walther von der Vogelweide's „Unter der Linde," nebſt dem mittelhochdeutſchen Originale mit.

UNDER THE LINDEN.

— Under the linden,
On the meadow,
Where our bed arranged was,
— There now you may find ee'n
In the shadow
Broken flowers and crushed grass.
— Near the woods, down in the vale,
Tandaradi!
Sweetly sang the nightingale.

— I poor begrieved me
Came to the prairie:
Look, my lover'd gone before.
— There he received me —
Gracious Mary! —
That now with bliss I'm brimming o'er,
— Kissed he me? Ah, thousand hours!
Tandaradi!
See, my mouth, how red it flowers!

— There 'gan he making,
O, so cheery!
From flowers a bed-place rich outspread.
— At which outbreaking
In laughter merry
You'll find who'er the path does tread.
— By the roses he can see,
Tandaradi!
Where my head lay cozily.

— How he caressed me —
Knew't one ever,
God defend! ashamed I should be.
— Whereto he pressed me,
No, no, never
Shall any know't but him and me
And a birdlet in the tree;
Tandaradi!
Sure we can trust it, cannot we?

UNTER DER LINDE.

"Under der linden
an der heide,
da unser zweier bette was,
da muget ir vinden
schone beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei!
schone sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
do was min friedel komen e.
da ware ich enpfangen.
here frouwe!
daz ich bin sælic iemer me.
kuste er mich? wol tusent stunt:
tandaradei!
sehet, wie rot mir ist der munt.

Do het er gemachet
also riche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachet
innecliche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bi den rosen er wol mac,
tandaradei!
merken wa mir'z houbet lac.

Daz er bi mir læge,
wesse ez iemen
(nu enwelle got!), so schamte ich mich,
wes er mit mir pflæge,
niemer, niemen
bevinde daz wan er und ich
unde ein kleinez vogellin:
tandaradei!
daz mac wol getriuwe sin."

Bret Harte.

Von Karl Knortz.

Das Goldland Californien, das der civilisirten Welt bisher nur wegen seines unermeßlichen Reichtums an edlem Metalle die allgemeine Beachtung abzwang, scheint in neuerer Zeit auch in einer anderen und zwar in einer noch viel edleren Richtung sich nie verwelkende Lorbeern zu sammeln. Es ist nicht allein mit dem Ruhme zufrieden als die Quelle amerikanischen Wohlstandes zu gelten, sondern es will auch den „Brüdern in Apoll" das kostbarste Material für ihre Schöpfungen liefern. Und daß es an solchen bisher ungekannten Schätzen ebenfalls unerschöpflich ist, haben uns in neuerer Zeit die beiden glücklichen Goldgräber im Gebiete der Poesie — Joaquin Miller und Bret Harte — genügend bewiesen. Der erste eroberte als himmelstürmender Titane das kostbare Kleinod im Flug und erwachte eines morgens wie Byron als weltberühmter Mann. Aber wie sein Leben so war seine Poesie: unstät, zerrissen, bald von der höchsten Begeisterung getragen und dann wieder hinab gezogen in den Strudel anekelnder Sinnengen sse. Sein excentrisches Wesen und sein allen hergebrachten Sitten und Gesetzen hohnsprechender Karakter trieben ihn aus der Heimat weg; mit seinen Schätzen unklingenden Goldes wanderte er in die Fremde und suchte sich das, was ihm zu Hause hin und wieder bis jetzt noch beharrlich verweigert wird, nämlich Anerkennung. Sein allzutiefsühlendes, leicht reizbares Gemüt und sein jeder Regung folgendes Herz waren seine bittersten Feinde, die ihm die Heimat zur Fremde machten.

In die Herzen des Volkes wird er nie dringen und er wird am literarischen Horizonte verschwinden, wie ein glänzendes Phänomen, das nur auf Augenblicke die Bewunderung der Masse hervorruft.

Bret Harte, seinem Landsmann,— aber sonst in jeder Beziehung sein Gegenfüßler,—lächelte das Glück nicht so plötzlich in vollstem Glanze; nur mit den größten Anstrengungen erklomm er die Höhen des Parnaß, aber mit jedem Schritt wuchs seine Kraft und sein Selbstvertrauen; er trotzte muthig allen ihm sich entgegen stellenden Schwierigkeiten und ging endlich siegreich als bewunderter und beneideter Liebling des Volkes hervor. Nur wenige Blumen dufteten im Garten seiner Jugend; im zarten Alter von 15 Jahren (1854) trieb ihn die bitterste Noth als Waise aus seiner Heimat in Albany, N. Y., hinaus nach dem fernen Westen, nach dem Goldlande, auf das die Blicke Aller derer gerichtet waren, die nichts mehr zu verlieren, aber die ganze Welt zu gewinnen hatten. Er grub nach Gold, wanderte ruhelos mit andern Glücksrittern zwei Jahre lang von Ort zu Ort und fand wie jene statt erwarteter Goldberge nur ungekannte Noth und bitteres Elend. Dann ward er abwechselnd Lehrer, Setzer, Redacteur eines Winkelblattes und durchzog als reitender Bote einer Expreßcompagnie die unwirtlichen Gegenden von Sandy Bar, Poker Flat und Wingdam.

1857 zog er sich aus diesem wechselvollen Leben zurück, nahm in San Francisco eine Stelle als Setzer an einer Zeitung an und verheiratete sich.

Die Ruhe seines glücklichen Familienlebens kontrastirte nun mit seinem bishe-

rigen unstäten Dasein in der grellsten Weise und daß ihm die Erinnerungen an seine haarsträubenden Erlebnisse desto lebhafter vor die Seele traten, war eine psychologische Folge, die ihn bewog, sich als Erzähler zu versuchen.

Seine ersten Skizzen machten wenig Aufsehen; sie erschienen anonym in einem obscuren Blatte und nur wenige Leser nahmen Notiz davon. Ebenso erging es seinen poetischen Erstlingsversuchen, trotzdem dieselben eine gesunde, humoristische Färbung trugen. Da sie aber nur zeitgemäße Stoffe behandelten, so riefen sie auch nur ein schwaches vorübergehendes Interesse hervor und gingen mit dem Augenblick verloren, der sie erzeugt hatte.

1864 wurde Bret Harte Sekretär der "United States Branch Mint" zu San Francisco und 1868 gab er die erste Nummer des "Overland Monthly" heraus, und machte sich durch die darin veröffentlichte Erzählung "The Luck of Roaring-Camp" mit einem Schlage zum Lieblinge des Publikums.

In dieser Erzählung führt er uns in eine unheimliche Gesellschaft; der Auswurf der Menschheit tritt in seiner ganzen nackten Rohheit vor uns und zeigt uns, wie weit der Mensch sinken kann. Ein Jeder, der uns begegnet, hält die Hand an den Revolver und sein erstes Wort ist ein nervenerschütternder Fluch. Jedes Gesicht hat seine traurige Geschichte; der stärkste Mann hat nur drei Finger an der rechten Hand und der beste Schütze hat nur ein Auge. Das „Glück" in diesem Lager ist ein Kind, das ein verlassenes, von der anständigen Menschheit vertriebenes Weib unter dem Herzen getragen und hier geboren hatte. Nach der Geburt war sie gestorben und ein in Familienangelegenheiten erfahrener Goldgräber mußte im Auftrage der ganzen Gesellschaft nun die Dienste einer Kinderwärterin übernehmen, wobei er von einer Eselin, dem einzigen weiblichen Wesen im Lager, unterstützt wurde.

Das Kind wuchs heran und ward von veredelndem Einflusse auf die rauhen Gesellen; man hörte jetzt doch auch zuweilen zärtliche Worte und statt der abendlichen rohen Gassenhauer erklang mitunter ein unschuldiges Kindeslied. Viele dachten an ihre eigene Kindheit zurück und damit kam auch die Erinnerung an glücklichere Momente, mit denen die jetzige Existenz einen traurigen Kontrast bildete. Leider aber ertrank das Kind mit seinem Vater. Die einfache, ungekünstelte, mit wenigen markigen Strichen gezeichnete Darstellung der Karaktere, — Eigenschaften, wie man sie an den Erstlingswerken seines großen englischen Vorbildes, Charles Dickens, bewundert — hat dieser Erzählung in Verbindung mit dem aphoristisch mitgetheilten tragischen Schlusse in kurzer Zeit eine Popularität verschafft, wie sie wol bis jetzt einem prosaischen Werke dahier noch nicht gefolgt ist, wozu natürlich auch die Neuheit des Stoffes sein Antheil beigetragen hat.

Bret Harte's californische Erzählungen, von denen bis jetzt zwei Bände erschienen sind*), sind wegen ihrer strengen Objectivität und zum Erschrecken naturgetreuen Schilderungen von culturhistorischem Werthe. Die Geschichte der modernen Argonauten, die den Fortschritt der Civilisation nach Westen beschleunigten, die die in-

*) Mrs. Knaggs Husbands and other Scetches. 1873.
The Luck of Roaring Camp and other Scetches. Boston, 1873. Außerdem erschien von ihm ein Band "Condensed Novels", Parodien auf populäre Novellen.

dianische und romanische Rasse verdrängten, wo immer sie sich nur blicken ließen, hat wie so viele andere historische Episoden die amerikanische Idee bekräftigt, daß auf diesem ganzen Continente nur die angelsächsische Rasse dazu bestimmt ist, die Geschicke des Landes zu lenken. Sentimentale Gemüter können sich schwerlich mit dieser Mission befreunden oder für sie wirken, und so kommt es denn, daß wir hier mit Männern zu thun haben, die allen hergebrachten Gebräuchen der Civilisation keck Hohn sprechen und die im beständigen Kampfe mit Natur und Menschen für Alles, außer für sich selber, eine solche Geringschätzung, oder vielmehr Verachtung an den Tag legen, von denen sich unsere Schulweisheit bisher nichts träumen ließ.

Bret Harte's Erzählungen sind bis jetzt in zwei deutschen Uebersetzungen erschienen; die eine, der eine sehr eingehende und mit liebevollem Enthusiasmus geschriebene Einleitung beigegeben ist, ist von einem ungenannten Verfasser*) und enthält sämmtliche Nummern; die zweite ist von W. Hertzberg, dem bekannten Uebersetzer Chaucers, und enthält nur vier Geschichten.**) Von Bret Harte's Gedichten hat Freiligrath einige übersetzt; überhaupt scheint der ehemalige Goldgräber der auserkorne Liebling des deutschen Publikums zu sein; aber wenn man drüben sich auch etwas eingehend mit seiner Biographie beschäftigen will, so möge man damit vorsichtiger sein, als Westermann's Monatshefte, die ihn kürzlich zu einer Frau machten. In Frankreich ward Bret Harte zuerst durch Denzon bekannt, der in der Revue des deux mondes die Uebersetzung mehrerer Erzählungen veröffentlichte.

Bret Harte's Gedichte erschienen im Jahre 1873 in einer Gesammtausgabe zu Boston. Der 333 Seiten starke Band wird mit einem „San Francisco" überschriebenen Gedicht eröffnet und somit wird der Leser gleich in die liebe Heimat des Poeten geführt und merkt gleich, was er in den folgenden Blättern zu erwarten hat; nämlich Beschreibungen des westlichen Lebens und Landes. Seine Gedichte sind daher Gelegenheitsgedichte im besseren Sinne; sie sind heiter, frisch, munter und kerngesund; kein verzweifelnder Weltschmerz hat sie angekränkelt; ihre Sprache ist ungekünstelt und knapp; ja, er scheint mit großer Consequenz darauf geachtet zu haben, ja kein Wort zu viel, sondern lieber eins zu wenig zu sagen, weshalb man auch stets so viel zwischen den Zeilen zu lesen hat. Wer ihn recht verstehen will, muß in des Dichters Heimat gehen: er muß seine Geographie genau studiren und den Slang wie ein Goldgräber sprechen können. Letzterer Umstand mag für europäische Leser sehr störend sein, denn es ist dem Buche kein Vocabularium beigegeben und in Bartletts und Schele de Vere's Werken über Amerikanismen wird man sich größtentheils vergeblich nach Rath umsehen.

Als Dichter wurde Bret Harte zuerst durch seinen "Heathen Chinee" bekannt, in dem er die brennende Frage, welche das billige Arbeiten der Chinesen heraufbeschwor, in "plain language" behandelte. Der Inhalt dieses Gedichtes ist: ein schlauer Chinese betrügt seinen kaukasischen Gegner im Kartenspiel gründlich und empfängt dafür seine gehörige Tracht Prügel. Die Pointe dieses Gedichtes liegt in den Worten "We are ruined by Chinese cheap labor;" wir müssen ge-

*) Erschienen bei Grunow in Leipzig.

**) Erschienen bei Quandt und Händel in Leipzig.

ſtehen, daß es uns unbegreiflich iſt, wie dieſe faſt gänzlich wertloſen Verſe ſolche erſtaunliche Verbreitung finden konnten. Fragen der Zeit ſcheint Bret Harte überhaupt gerne in ſeiner ihm eigenen originellen Weiſe zu behandeln; auch ſchreibt er gern Parodien auf bekannte Lieblingsgedichte. Von ſeinen Gedichten romantiſchen Inhaltes ſind "The Miracle of Padre Junipero," "A Greyport Romance," und "In the Mission Garden" wol die gelungenſten.

Im Jahre 1871 legte er die Redaction des „Overland Monthly" und die Profeſſur für neuere Literatur an der California Univerſität nieder und nahm ſeinen bleibenden Wohnſitz in Boſton, dem Sammelplatze amerikaniſcher Schöngeiſter. Er iſt jetzt Mitredacteur des „Atlantic Monthly" und bezieht für ſeine Skizzen und Erzählungen ein Honorar, wie bis jetzt wol wenige Schriftſteller überhaupt bezogen haben. Ich erwähne beiſpielsweiſe nur, daß er für die Erzählung "An Episode of Fiddletown," die in Scribner's Monthly erſchien und darin ca. 21 Druckſeiten füllt, netto tauſend Dollars erhielt. Indem wir wünſchen, daß dieſe Goldgrube für ihn — und damit auch für uns — noch auf lange, lange Zeit eine ergiebige ſei, rufen wir ihm herzliches Glück auf! zu.

Fünf Reden von Fr. Münch.

Im Auguſt-Hefte des „Deutſchen Pionier," Seite 199, findet ſich die kurze Notiz: „Friedrich Münch läßt im „Reformator" fünf (ungehaltene?) Reden über „Religion, Aberglauben und vernünftiges Menſchenthum" erſcheinen."

Die Einklammerung mit dem Fragezeichen ſcheint den Wunſch einer näheren Erklärung auszudrücken, welche ich hiermit bereitwillig gebe.

Im Herbſte 1871 wurde ich von dem ſozialen Bildungs-Verein in St. Louis aufgefordert, über ein von mir ſelbſt zu wählendes Thema einen Vortrag zu halten, und ich entſprach dieſem Verlangen gegen das Ende des Jahres, indem ich die Frage „*auf welchem Grunde beruht alles ſittliche Handeln?*" zum Gegenſtande meiner Betrachtung machte. Da ich zu bemerken glaubte, daß allgemein verſtändlich gehaltene Erörterungen, welche auf Ueberzeugung und Handeln den mächtigſten Einfluß haben, gerade bei dem beſten Theile unſerer hieſigen deutſchen Bevölkerung den gewünſchten Anklang finden, ſo entſchloß ich mich, in derſelben Redeform (d. h. vollkommen faßlich für jeden Denkenden, der mit der deutſchen Sprache vertraut iſt, wenn gleich die gelehrte Bildung ihm abgeht) die *humane*, von den Verirrungen des Aberglaubens und von der neuerdings beliebten Herabſetzung des Menſchlichen gleich freie, Lebens- und Welt-Anſicht im Zuſammenhange ſchriftlich darzuſtellen, da meine Verhältniſſe es mir nicht geſtatten, als "lecturer" dieſes weite Land zu durchwandern. So entſtanden die „fünf Reden", von welchen nur die dritte gehalten wurde.

Mein Zweck war, die Reden in Pamphlet-Form erſcheinen zu laſſen und mehrere tauſend Exemplare zu nominellem Preiſe über das ganze Land zu verbreiten. Dazu wäre eine Vorlage von ein Paar hundert Dollars erforderlich geweſen. Wer aber

kennt nicht die hiesigen Zustände, besonders insofern unser Deutschthum in Betracht kommt? Ich fragte bei Hrn. E. Steiger in New-York an, versuchte es da und dort, erhielt aber immer die gleiche Antwort, welche, wenn auch noch so höflich umschrieben, den verständlichen Sinn enthält: geistige Aufklärung ist kein Gegenstand, an welchen ein vorsichtiger deutscher Geschäftsmann in diesem Lande sein Geld zu wagen Lust hat.

So blieb nichts Anderes übrig, als die „fünf Reden" zu einem, allerdings willkommenen Materiale zu machen, mit welchem die Spalten einer Zeitschrift gefüllt werden, wonach dann der „Satz" mit geringen Kosten benützt werden kann, um das Ganze in einer gewissen Zahl von Flugschriften (Pamphlets) erscheinen zu lassen.

Die erste Rede behandelt die Bibel, nicht in dem neuerdings beliebten leichtfertigen Tone, sondern mit dem kritischen Ernste, ohne welchen jedes richtige Verständniß alterthümlicher Ueberlieferungen unmöglich ist.

Die zweite Rede giebt einen Ueberblick über die Entwickelung des Menschengeschlechtes von Anfang an bis heute, zeigt, welche Einflüsse vorzugsweise auf den menschlichen Bildungsgang eingewirkt haben, wobei das Indierthum, Aegypterthum, Judenthum, Christenthum, dann die Reformation und endlich die neuesten Bemühungen der Naturforscher und Philosophen in ein faßliches Licht gestellt, ohne Vorurtheil gewürdigt werden. Freilich mußte ich mich auf eine allgemeine Uebersicht beschränken, da zu vollständiger Beleuchtung das Schreiben von vielen Bänden erforderlich wäre.

Gegenstand der dritten Rede ist: der Grund alles sittlichen Handelns. Warum haben die Menschen vom ziemlich niedrigen Bildungszustande an bis zum heutigen höchsten zwischen dem sittlich Guten und Bösen unterschieden? Warum spielt in allen Religionsbekenntnissen dieser Unterschied eine Hauptrolle? Und was bleibt die Grundlage der sittlichen Gesinnung und Handlungsweise, wenn wir absehen von allen Lehrsätzen der verschiedenen Religions-Parteien?

Die vierte Rede behandelt Gott und die Welt. Was ist die Welt, das All, der „Kosmos"? Wo und wie finden wir den Einheitspunkt alles Daseins, aller Bewegung und Veränderung, alles Lebens, aller geistigen Erscheinung? Der blos negirende „Atheismus" erklärt nichts, und mit der Theorie des Mechanismus und Stoffwechsels baut man keine lebenvolle Welt auf.

Die fünfte Rede behandelt einen nicht abzuweisenden Gegenstand, den Glauben an geistige Fortdauer und will die Fragen beantworten: ist solche Fortdauer möglich, und wie? ist sie wahrscheinlich oder nicht, und warum? ist sie gewiß, und für wen?

Ein dem Leser ohne Zweifel bemerkbarer Faden des innigen Zusammenhanges zieht durch das Ganze, und was auch Jeder darüber denke, er wird den Ernst und Fleis der Forschung und auf die Darstellung verwandte Sorgfalt nicht verkennen.

Der Herausgeber des „Reformator" ist C. Lohmann in Adrian, Michigan, und der Preis seines Wochenblattes $2 per Jahr, $1 für 6 Monate.*)

Somit glaube ich dem Fragezeichen genügt zu haben. Fr. Münch.

*) Der „Reformator" ist uns seit zwei Monaten nicht mehr zu Gesicht gekommen; ist er eingegangen? D. R.

Literariſche Notizen.

"The shortest road to German" By F. L. O. Roehrig. Ithaca, N. Y. Verlag von Andrus, McClain u. Lyons.

Bei jeder uns zu Geſichte kommenden literariſchen Erſcheinung der Jetztzeit drängt ſich uns ſonſt immer der Gedanke auf, daß es eigentlich doch nichts Neues unter der Sonne gibt, und daß wir am Ende nur noch von Wiederholungen leben.

Jetzt nun liegt uns hier ein Buch vor, von dem ſich wirklich behaupten läßt, daß es im höchſten Grade eigentümlich, durchaus originell, in jedweder Beziehung einzig in ſeiner Art und von allen andern, denſelben Zweck verfolgenden Werken, von Grund aus verſchieden und unabhängig iſt.

Es iſt das ſoeben erſchienene Werk des Profeſſor Dr. F. L. O. Röhrig, Inhaber des an der berühmten Cornell-Univerſität im Staate New York unlängſt gegründeten Lehrſtuhls der lebenden aſiatiſchen Sprachen.

Prof. Röhrig's Buch iſt, der erſten Abſicht und Anlage nach, eine Erweiterung und Vervollſtändigung ſeines im Jahre 1854 erſchienenen höchſt erfolgreichen und damals ſchon in vielen Schulen eingeführten kurzen Lehrbuchs "The German Student's First Book."

Der Verfaſſer zeigt in der Vorrede ſeines jetzigen Werkes, warum und inwiefern dasſelbe als der kürzeſte Weg zur Erlernung des Deutſchen anzuſehen iſt. Das Werk iſt keine Grammatik, hat überhaupt mit Grammatiken, Leitfaden und ähnlichen Büchern gar nichts gemein. Es führt nämlich, und zwar in ganz anderer Weiſe, wie es die übrigen Elementarwerke zur Erlernung des Deutſchen thun, und auch auf ganz anderen Wegen direkt und unmittelbar zu einer ſoliden praktiſchen Kenntnis der deutſchen Sprache.

Das Weſentliche bei Prof Röhrig's Lehrmethode iſt, daß ſtets vom Bekannten zum Unbekannten übergegangen wird. — Und das geſchieht in dem vorliegenden Werk durchweg mit aller nur möglichen logiſchen Conſequenz, Schärfe und Beſtimmtheit. Die Sprache iſt leicht faßlich, der Styl klar und präcis.

Der Verfaſſer geht davon aus, daß die Amerikaner bereits eine germaniſche Sprache (das Engliſche) können, und nun eine zweite germaniſche Sprache dazu lernen wollen. Sein Buch liefert die Brücke von der einen zur andern.

Die Vortheile einer ſolchen Methode bedürfen wol nicht beſonders weiter hervorgehoben zu werden. Jedem wird einleuchten, daß dadurch das ganze Studium ungemein erleichtert und abgekürzt wird. Viel werthvolle Zeit wird erſpart, der Fortſchritt des Schülers überaus beſchleunigt und ihm die Arbeit angenehm und intereſſant gemacht.

Der Uebergang aus dem Engliſchen in's Deutſche oder die Umſetzung engliſcher Wörter und Wortformenn in entſprechendes Deutſch, geſchieht durch Vergleichung der einzelnen Beſtandtheile derſelben. Wie dies zu bewerkſtelligen, zeigt das Buch in den erſten 75 Seiten zur Genüge. Von § 18 (p. 58) an werden auch die Veränderungen in der Bedeutung der Wörter beſprochen, wie ſolche in verwandten Sprachen ſich darſtellen. Dieſer Theil des Werkes iſt insbeſondere höchſt intereſſant und lehrreich, und auch vorgerücktere Schüler, ſowie Sprachlehrer, können daraus gar manche wiſſenswerthe Belehrung entnehmen.

Da es nun darauf ankommt, ſolche Verwandlungen von engliſchen Wörtern in deutſche nicht nur ihrem Weſen nach kennen zu lernen, ſondern auch einzuüben und praktiſch in Anwendung zu bringen, ſo enthält das Buch an geeignetem Orte vielfach Uebungsaufgaben.

Dieſe Divergenz der Wörter und die allmälige Veränderung derſelben in verwandten Sprachen beruht in ihren letzten Gründen auf den Geſetzen der Phyſiologie der Sprache, der Anatomie der Sprachwerkzeuge und der Wiſſenſchaft der Acuſtik. Alles auf Conſonantenwechſel und dgl. Bezügliche, kurz die ganze Phonologie oder Lautlehre, iſt von der neueren Sprachwiſſenſchaft und vergleichenden Sprachenkunde (insbeſondere der ſogenannten Sanskrit-Philoſophie) entwickelt worden.

Der Verfaſſer vereinfacht dieſe wiſſenſchaftlichen Reſultate und macht ſie in ſeinem Werke ſo handgreiflich klar und allgemein faßlich, daß ſie Jedermann ohne Weiteres ſofort einſehen und be-

greifen kann. Alle wissenschaftlichen Details sind in diesem Theile sorgfältig vermieden und die ganze Darstellung ist in der schlichtesten Sprache. Die Eintheilung der Consonanten wird deshalb sogar nur ganz im Großen angegeben; alle feineren Unterschiede, selbst die Beziehung von Palatalen, Lingualen, und dgl. ist ausgelassen worden, als für die vorliegenden Zwecke keineswegs nothwendig.

Jeder Paragraph in den ersten Abschnitten des Buches (von § 1 — 18) besteht aus drei wesentlichen Theilen. Die Liste von englischen Wörtern mit der ihnen entsprechenden deutschen dient gewissermaßen zur Vorbereitung für das Verständnis der unmittelbar folgenden "Rule". Nach der Regel folgt jedesmal eine mehr oder weniger beträchtliche Anzahl von Beispielen zur Uebung, wodurch der praktische Nutzen des Werkes noch erhöht wird.

In der Vorrede wird auf pagina V die Einrichtung des Buches, sowie die Methode desselben im Allgemeinen so beschrieben:

"In the arrangement of special lessons it presents first the model word or construction and then deduces the rule, which in turn is followed by copious exercises wherein the learner is called upon to put the rule into practice. The method, it will be found, furnishes "a short road to German"; it does not take the circuitous route of interminable memorizing, where the learner only feels his way, but it strikes that cross-cut between English and German which philological discoveries have opened and leads him to the elevated stand-points of certain principles, whence he sees for himself the road that lies before him and the goal in view, and from which, at the same time, he comprehends at a glance all those details among which he would otherwise have to grope his way with the aid of memory alone."

Bis Seite 102 sind in dem Buch keine deutschen Typen angewandt, sondern alle deutschen Wörter nur in römischen (englischen) Buchstaben gedruckt worden. Das ist ohne Zweifel eine recht gute, praktische Idee des Verfassers, der dadurch die Anhäufung von Schwierigkeiten gleich von vornherein zu vermeiden sucht. Und dies läßt sich auch um so eher rechtfertigen, als heutzutage viele deutsche Werke, wissenschaftliche Bücher und Zeitschriften in römischen Lettern gedruckt werden. Erst von Seite 102 an erscheint deutscher Druck, und später auch ein beträchtlicher Theil deutscher Schrift (Script).

Für den praktischen Geschäftsmann und überhaupt für Jeden, dem daran gelegen ist, zum Deutschen in nähere Beziehung zu treten, ist eine gewisse Gewandtheit im Lesen deutscher Schrift, im schnellen Verstehen und Beantworten deutscher Briefe u. s. w. außerordentlich wünschenswerth, wenn nicht selbst geradezu unerläßlich. Der Verfasser scheint sich daher besonders bestrebt zu haben, in seinem Buche eine vollständige Anleitung zum Erwerben solcher Geläufigkeit zu geben.

Das Buch ist keine eigentliche Grammatik, sondern hat die Absicht, den Schüler sofort zum Ziele zu führen, d. h. zum praktischen Verständnis der deutschen Sprache, was namentlich für den amerikanischen Handels- und Geschäftsmann bei seiner geringen Mußezeit von äußerster Wichtigkeit ist. Es will das Studium interessant und angenehm machen und selbst das zeitraubende, mühselige Hin- und Herrollen des Diktionärs zum Aufschlagen der Wörter durch Anleitung zur Wortransformation aus dem Englischen in's Deutsche auf möglichst wenige Fälle beschränken. Von Seite 77 bis Seite 87 ist dem Schüler nur so viel von der deutschen Grammatik in gedrängtester Kürze, (und gleichsam nur im Vorbeigehen, als bloße Zugabe) mitgetheilt worden, als ihm zum Verständnis der alsdann folgenden Lesestücke nothwendig ist. Will der Schüler die Einzelheiten der Grammatik lernen und eine tiefere Einsicht in den Geist der deutschen Sprache gewinnen, dann mag er füglich das vorliegende Werk als eine Vorschule ansehen, und kann sich mit Erfolg an das Studium deutscher Grammatiken begeben. Neben diesem Zweck des Werkes spricht sich der Verfasser am Ende der Vorrede (p. VII) folgenderweise aus:

In concluding this preliminary observations, it must be remarked that the present work is not intended to take the place of a formal Grammar; it is rather designed to supplement any good work of this nature, the study of which may either be carried on conjointly with that of the method here embodied, or deferred

until the principles of the latter are mastered. But the work may also be used by advantage by those who have already attained some proficiency in the German language. —

Eine andere sehr interessante Eigentümlichkeit des vorliegenden Werkes sind die darin enthaltenen zahlreichen Annotationen zu deutschen Wörtern, Wortformen, Etymologien u. s. f. Während der eigentliche Text des Buches lediglich für Anfänger geschrieben zu sein scheint, finden wir in jenen, mit kleinerer Schrift gedruckten, sich oft durch viele Seiten hinziehenden Annotationen philologische Betrachtungen und sonstige wissenschaftliche Erläuterungen, gelehrte Unterhaltungen, originelle Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachenkunde u. dgl. m. — In den Augen oberflächlicher Beurteiler möchte das wol dem Buche auf den ersten Anblick den Anschein geben, als sei das Ganze ein zwitterhaftes Produkt, nämlich eine Verschmelzung eines Lehrbuches für Anfänger, mit einem speciellen gelehrten Werke für Sprachforscher. Bei näherer Betrachtung ergibt es sich aber sofort, daß dem keineswegs so ist. Denn schon auf dem Titelblatte heißt es, daß das Buch für Lehrer sowohl als Lernende bestimmt ist, "designed for pupils and teachers". Auch in der Vorrede ist dies mit aller nöthigen Ausführlichkeit erörtert. Der großgedruckte Text des Buches ist für den Schüler bestimmt, der philologische Theil, d. h. die gelehrten Annotationen sind lediglich für den Lehrer. Auch mögen sie reifere Schüler zu tieferem Nachdenken über sprachliche Erscheinungen führen, was denn auch ihrem Studium anderer Sprachen zu Gute kommen wird. Professor Röhrig läßt es sich in diesen zahlreich eingestreuten wissenschaftlichen Bemerkungen und gelehrten Forschungen angelegen sein, gewissermaßen das ganze Feld der von ihm so erfolgreich cultivirten Sprachen zur Veranschaulichung zu bringen. Wo sich nur irgendwo eine analoge Erscheinung darbietet, — in irgend welcher Sprache des Erdballs, alt oder neu europäisch, nord- oder süd-amerikanisch, oceanisch, asiatisch oder afrikanisch, — es wird dieselbe in der entsprechendsten und schlagendsten Weise in Anwendung gebracht. Es ist uns in der That kein Werk bekannt, wo dies in so reichhaltiger Fülle auf so beschränktem Raume und stets so richtig, taktvoll und treffend durchgeführt wird, als in diesem Buch.

Am Schlusse seines Werkes resumirt der Verfasser gleichsam den Entwicklungsgang des Ganzen und entfaltet das Grimmsche Gesetz der Lautverschiebung in synoptischer Zusammenstellung, er führt diesen interessanten Gegenstand in der ihm eigentümlichen Weise weiter aus und zeigt wie der Lehrer seinen Schüler im Allgemeinen von einer demselben bekannten zu irgend einer andern verwandten ihm aber unbekannten Sprache hinüberleiten kann. Dies wird gezeigt zunächst an den germanischen Sprachen, und zwar am Deutschen und Holländischen und dargethan, welches die Brücke ist, die den Deutschen welcher Holländisch lernen will, sofort in's lexikalische Gebiet dieser letzteren Sprache hinüberführt, gerade so wie das in dem Buch des Verfassers bezüglich des Englischen und Deutschen geschehen ist. Dann geht der Verfasser noch tiefer in den Gegenstand ein in Betreff der scandinavischen Sprachen, namentlich des Schwedischen, das er mit einer gewissen Vorliebe zu behandeln scheint. Sodann wendet er sich zu den romanischen Sprachen und gibt dem Sprachlehrer Fingerzeige, wie nach der in diesem Werke dargelegten Methode ein des Lateinischen kundiger Schüler zum Italienischen, zum Spanischen, Portugiesischen, Französischen überzugehen hat, oder auch umgekehrt, z. B. vom Spanischen zum Lateinischen, u. s. f. Dies verallgemeinert die Anwendbarkeit dieser Methode in höchst erfreulichem Maße, und leitet, wenigstens so weit es den lexicalischen Theil betrifft (und dieser ist ja eben die schwer von Schülern zu überwältigende Masse!), die Spracherlernung in ganz neue Bahnen und bringt für den gesammten Sprachunterricht gleichsam eine ganz neue Aera herbei. Wünschenswerth wäre es jedenfalls, daß die Sprachlehrer sich die vom Verfasser hier dargebotene Methode zu Nutze machten und in den speciellen Sprachen, die sie dociren, in Anwendung brächten.

Das eigentliche Finale des Buches ist der "Excursus". Derselbe ist gleichsam eine Dissertation, in welcher der Verfasser den Sachen völlig auf den Grund zu kommen, und für einige der bemerkenswerthesten in der deutschen Sprache auftretenden Eigentümlichkeiten eine philosophische Basis zu gewinnen sucht. Es ist ihm durch das ganze Werk darum zu thun, so weit als möglich zwischen Laut und Bedeutung Beziehungen und entsprechende Verhältnisse aufzufinden. Der Verfasser führt uns darin insbesondere eine specielle sprachliche Erscheinung vor Augen, welche er Po-

larität nennt. Freilich ist der Ausdruck „Polarität" nichts Neues; er ist in der neueren Wissenschaft, in der modernen Weltanschauung und Auffassungsweise der Dinge etwas bereits Gewöhnliches, Alltägliches geworden. Wir begegnen ihm in der Naturwissenschaft, in der Philosophie und auch in der Sprachwissenschaft, doch nicht in dem bestimmten Sinne, in welchem der Verfasser das Wort hier durchweg gebraucht, wovon sich der gelehrte Leser leicht überzeugen kann. Das Resultat eines jeden Denkactes ist seinem Inhalte nach eine Dualität, gewissermaßen ein Product aus zwei Faktoren, gleichsam ein dicotyledonisches Erzeugnis, es enthält Thesis und Antithesis, schließt einen Gegensatz, ein Negatives in sich. So ist auch jeder wissenschaftliche Vermittlungsprozeß eine polare Spannung; desgleichen jeder Gedanke, der nicht gerade ein bloßer Einfall ist; kurz, alles Unterscheidbare im Bereiche der geistigen Existenz. Der Verfasser sucht, ob er nicht in den sprachlichen Erscheinungen hie und da, in den Wörtern und Wortformen, die Verleiblichung der Gedanken, äußerlich wahrnehmbar ausgeprägt finden kann. Dem Verfasser gelingt es in mehrfacher Weise dies darzuthun, und die Resultate, die er aus dem dunkeln Schacht dieses unerforschten beinahe unzugänglichen Gebietes zo Tage fördert, sind hin und wieder höchst überraschend, man möchte sagen, erstaunenswerth.

Was nun der gelehrte Leser, der jene Schlußseiten des Buches studirt, auch immerhin davon denken mag, so viel steht fest, daß er den "Excursus" nicht aus der Hand legen wird, ohne diesem kühnen, außergewöhnlichen Unternehmen des Verfassers, das fast Unerforschliche zu ergründen, vollständig Beifall zu zollen und ohne zu tieferem, gründlicherem Nachdenken neu angeregt zu werden.

Das bei einem Werke von solcher Mannigfaltigkeit und bei der verhältnismäßigen Schwierigkeit des Typensatzes, Druckfehler, kleine Auslassungen unwesentlicher Wörter, zufällige Umstellungen von Sätzen und sonstige typographische Unvollkommenheiten unvermeidlich waren, versteht sich wol von selbst. Es sind dieselben übrigens wohl hauptsächlich der mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuthenden Abwesenheit des Verfassers vom Druckorte während der im Sommer allgemein stattfindenden Ferien zuzuschreiben. Doch ist dem Buche eine kleine Liste von "Errata" angehängt, in der die wichtigsten Versehen aufgezeichnet sind. Ueberdies sind diese Druckfehler sämmtlich solche, die jedem intelligenten Schüler und Lehrer von selbst in die Augen fallen und sofort verbessert werden können.

Auch haben wir hier und da im Buche einige vielleicht überflüssige Wiederholungen des schon ein- oder mehrmals Gesagten bemerkt. Doch auch diese sind Anfängern oft recht nützlich und willkommen und bei einem derartigen Buche jedenfalls verzeihlich. Vielleicht sind sie sogar vom Verfasser absichtlich hingesetzt worden.

Was endlich die äußere Ausstattung des Buches betrifft, so entspricht dieselbe allen Anforderungen, die man in dieser Hinsicht bei Werken solchen Inhaltes zu machen pflegt. Papier und Typen sind untadelhaft. Insbesondere aber fallen die deutschen Typen (Druck sowohl als Schrift) sehr angenehm in die Augen; sie sind neu, scharf, klar und geschmackvoll. Einband und Format könnten nicht besser gewählt sein. Auch ist der Preis des Buches sehr mäßig, was bei Schulbüchern namentlich zu berücksichtigen ist. Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Es ist als regelmäßiges Lehrbuch des Deutschen von der Cornell Universität adoptirt worden, um daselbst nicht nur für den Anfang des deutschen Studiums ausschließlich, sondern auch noch im weiteren Fortgange desselben neben anderen Grammatiken und Lehrbüchern gleichzeitig gebraucht zu werden.

Daß das Buch bei anderen Lehranstalten dieselbe Aufnahme finden wird, brauchen wir wol kaum zu erwähnen. Ein Werk, daß durch seinen wahren inneren Werth so sehr für sich selbst spricht, bedarf keiner weiteren Empfehlung!

— „Zickel's Familien Blätter". Das erste Heft des zweiten Jahrgangs dieser beliebten Romanzeitung ist uns zugegangen. Dasselbe enthält zwei äußerst spannende Romane, „die falsche Gräfin" von Rudolph Hammer, und „das Geheimnis des Fürsten" von Th. Rawlau, sowie eine Humoreske von Rudolph Lovenstein und sonstigen interessanten Lesestoff. Jede zwei Wochen erscheint ein Heft zum Preise von 15 Cents. Jeder Abonnent erhält als Prämie den prachtvollen Stahlstich „Paul und Virginie."

— „Aus der Bay von Paranagua" von Julius Platzmann. Gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 20 Ngr. Elegant gebunden in Leinwand 3 Thlr. 15 Ngr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke seinen Aufenthalt in der Bay von Paranagua an der Südostküste Brasiliens unter dem 25.—26. Grad südlicher Breite, deren Umgebung er in den Jahren 1858—1864 an verschiedenen Orten bewohnte. Hier beschäftigte er sich vorwiegend mit der Herstellung von Bildern brasilianischer Blumen und Früchte, welche er so glücklich gewesen ist, unverletzt nach Europa zu bringen. Die Einrichtung des Buches ist vorwiegend die Briefform; die Briefe sind an die Verwandten des Verfassers in der deutschen Heimat gerichtet. Denselben geht eine Einleitung „Auf dem Ocean" voraus, in welcher wir den Reisenden von unterwegs bis an die Küste Brasiliens begleiten. Den Inhalt der Briefe bildet eine Schilderung von Land und Leuten, und namentlich der bewundernswürdigen und auf jedem Schritte Staunen erregenden Natur in Pflanzen- und Thierbildern, zunächst allerdings nur aus dem vom Verfasser bewohnten Theile Brasiliens. Hier hat er durch Hinzufügung wissenschaftlicher Pflanzen- und Thierbestimmungen sein Buch nutzbar zu machen gesucht. — Zwischen die Briefe sind fünf größere Aufsätze eingefügt, welche eingehender Mittheilungen über folgende Themata bringen. Der erste Aufsatz die Ueberschrift: „Allgemeiner Eindruck des brasilianischen Küstenlandes unter dem 25. Grad südlicher Breite", und gibt hauptsächlich eine Schilderung des brasilianischen Urwaldes, dem der Brasilianer nur mit unendlicher Geduld und schwerster Arbeit ein Stückchen Boden nach dem andern mühselig abringen muß. Im zweiten Aufsatz schildert der Verfasser eine mit einer kleinen Jagdgesellschaft von Eingeborenen unternommene „Wildschweinjagd". Ueber dem dritten Aufsatz lesen wir die Worte „Ein Beitrag zur Kenntnis des Manguewaldes in Bezugnahme auf die Bay von Paranagua", „das Erste," wie der Verfasser schreibt, „was dem Besucher tropischer und subtropischer Länder entgegentritt." Außer dem Manguewalde selbst macht uns der Verfasser hier auch Mittheilungen über die Thierwelt, welche in den unzugänglichsten und undurchdringlichsten Partien des Manguewaldes Schutz vor dem sie verscheuchenden Tritte des Menschen sucht. In das brasilianische Hauswesen führt uns der vierte Aufsatz ein „Ueber Anpflanzung der Manihot utilissima und Zubereitung des Mandiocamehles", des wichtigsten Nahrungsmittels der Brasilianer. Im fünften, dem letzten Aufsatze, wird der „Fang des Biraguay", eines geschätzten, fünfzig und mehr Pfund schweren Fisches geschildert. — Die Darstellung ist durchweg klar und lebhaft; je nach dem behandelten Gegenstande bald ernst, bald heiter humoristisch, und der Inhalt des ganzen Werkes ist so gehalten, daß es jedem Alter getrost in die Hand gegeben werden kann.

Das Buch wird ebensowohl eine anziehende und interessante Lectüre für jeden Gebildeten, als auch der Wissenschaft förderlich sein.

In letzter Beziehung sind dem Verfasser bereits mannigfache Anerkennungen zutheil geworden. Die "Societe royale d'horticulture de Liege" hat ihm für sein "Album d'Iconographie vegetale execute au Brasil" die "Medaille en vermeil encadree" verliehen, der berühmte Naturforscher Martius hat sich seinerzeit von München aus über den hohen künstlerischen und wissenschaftlichen Werth der vom Verfasser in Brasilien angefertigten Abbildungen brasilianischer Pflanzen auf's günstigste ausgesprochen und dieselben theilweise in seinem berühmten Werke "Flora Brasiliensis" bereits benutzt.

— Der Schluß des Artikels „Geschichte eines deutsch-amerikanischen Gesangvereins" folgt in der nächsten Nummer.

Todes-Anzeigen.

† **Peter Lessel,** geboren in Alzey, Hessen-Darmstadt am 31. August 1816, ausgewandert von Bremen am 22. Mai 1840, gelandet in Baltimore am 21. August 1840, in Cincinnati angekommen am 24. August 1841. Starb am 9. Oktober.

† **John Heimbach,** geboren in Jozyberg den 1. Januar 1820, ausgewandert von Rotterdam am 12. Mai 1845, gelandet in New York den 16 Juli 1845, angekommen in Cincinnati am 5. August 1845. Starb am 15. Oktober.

† **John Gerhard Alt,** geboren in Wißen, Preußen, ausgewandert von Rotterdam am 11. März 1841, gelandet in New York am 7. Mai 1845, angekommen in Cincinnati am 28. Juni 1845. Starb am 18. Oktober.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Herr John Bast führte den Vorsitz und Herr Gerstle fungirte als Sekretair. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen. Dann wurde der Bericht des Schatzmeisters J. Boellner verlesen. Derselbe lautet:

Einnahmen:

Kassenbestand am 2. September	$1027.97	
Collektionen für das Blatt	115.45	
Für Beiträge	18 50	
Zusammen	$1161.86	1161.86

Ausgaben:

Für Druck	53 75	
An E. Reemelin	50.00	
Für Papier	26.25	
Für Flor und Handschuhe	5.80	
An das Volksblatt	1.10	
An den Volksfreund	3 50	
Ausgaben zusammen	139.75	139.75
Kassenbestand		$1022.11

Der Bericht des Vorstandes, worin die Aufnahme der Herren Friedrich Münch und Gustav Koerner als Ehrenmitglieder empfohlen, sowie die freie Zusendung des Pionierheftes an Mitarbeiter empfohlen ward, wurde angenommen.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Henry Pfister, geb. 12. Juli 1825 zu Schaffhausen; ausgewandert über Havre am 8. April 1847, wohnt in Cincinnati.

August Elting, geb. 17. November 1831 zu Alsfeld, Hessen-Darmstadt; ausgewandert über Antwerpen den 14. Juni 1846, wohnt in St. Louis.

Konrad Sauer, geb. 2. März 1820 zu Diehlheim, Baden; ausgewandert 10. März 1842 wohnt in Cincinnati.

Adam Best, geb. 7. August 1827 zu Osthoven, Hessen-Darmstadt; ausgewandert über Havre den 10. August 1848, wohnt in Cincinnati.

Konrad Oeh, geb. 15. Oktober 1820 zu Oberfellendorf, Bayern; ausgewandert über Bremen am 24. Juni 1848, wohnt in Cincinnati.

Georg Frank Weiler, geb. 16. September 1821 zu Herzheim, Rheinbaiern; ausgewandert über Havre den 16. April 1845, wohnt in Cincinnati.

Theodor Pohlmayer, geb. 18. Januar 1820 zu Holzhausen Provinz Westphalen, Preußen, ausgewandert im Mai 1845, wohnt in Dayton, Ohio.

Herr Bast vom Committee für Beschaffung eines Versammlungslokals für den Verein berichtete, daß das Committee noch keinen passenden Platz gefunden habe.

Eine Anzahl Rechnungen wurden verlesen und angenommen. — Hierauf Vertagung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 4. November. Abends ½8 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle" No. 437 Vine-Straße, ab.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt, ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien, Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleve, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky.

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. W. Kleiner.

Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.

Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Peaky-Straße
Cincinnati, O.

☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.

Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
351 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.

Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen

J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper

M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.

G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen.
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause.
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Die Stiere.
Friedrich Lezow.
Bibliographische Skizzen, die Entdeckung Amerika's betreffend.
Ein deutsch-amerikanischer Gesang-Verein.
Aus Womelsdorf.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin
Auszüge aus dem Tagebuche David Zeisberger's.
Deutsche Einwanderer in Brasilien.
Vermischtes.
Literarische Notizen.
Todes-Anzeigen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

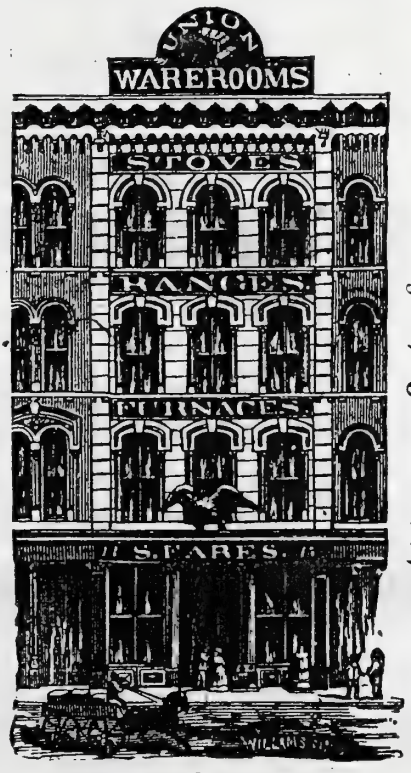
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 3ter und 4ter Cincinnati, O
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorrätdig.
Westliche Gerberei
No 884 Central-Avenue,
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,



Eis-Kisten, Blechwaaren, u. s. w.
Ranges, Furnaces,
Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende November 1873. 9. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeigen, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Die Stiere.

Aus dem Französischen des Pierre Dupont übersetzt von G. Emil Barthel.

Zwei starke Stiere stehn im Stalle,
Zwei weiße Stiere, rothgefleckt;
— Den Pflug von Ahorn preisen alle,
Der Stechpalmstachel Neid erweckt. —
Die Saat auf meinen Feldbezirken
Ergrünt und blüht durch ihren Fleiß;
In einer Woche deckt ihr Wirken
Mit Zinsen ihren Ankaufspreis.
Und müßt ich sie verkaufen,
So würd' ich mich ersaufen.
Mein Weib, die Jeanne, lieb ich sehr;
Doch schaffte mir nicht so viel Noth
Ihr Sterben, als der Stiere,
Der schönen Stiere Tod.

O seht doch, wie die Stiere strotzend
Durchfurchen grad und tief das Land,
Dem Regen und den Stürmen trotzend,
Der Kälte und dem Sonnenbrand!
Und mach ich Halt, den Schlund zu letzen,
Entströmt ein Dampf den Nüstern vorn,
Wo sich die kleinen Vögel setzen
So zierlich auf ihr schwarzes Horn.
Und müßt ich sie verkaufen,
So würd' ich mich ersaufen.
Mein Weib, die Jeanne, lieb ich sehr;
Doch schaffte mir nicht so viel Noth
Ihr Sterben, als der Stiere,
Der schönen Stiere Tod.

So stark wie 'ne Olivenpresse,
Wie Lämmer fromm und sanft sind sie:
In jedem Jahr sucht mit Noblesse
Man abzuhandeln mir das Vieh:
Der König in den Tuilerien
Soll sie zum Fasching vor sich sehn;
Dann würden sie zum Schlächter ziehen;
Nun, das soll wahrlich nicht geschehn!

Und müßt ich sie verkaufen,
So würd ich mich ersaufen.
Mein Weib, die Jeanne, lieb ich sehr;
Doch schaffte mir nicht so viel Noth
Ihr Sterben, als der Stiere,
Der schönen Stiere Tod.

Wenn wir die Tochter groß gezogen,
Und sie dem Cantor-Sohn gefällt,
Und er sie will, dann — ungelogen!—
Verschreib ich ihm mein ganzes Geld.
Doch will zur Mitgift er die Thiere,
Die weißen Stiere, rothgefleckt,
Dann, Tochter, halten wir die Stiere,
Dann sei die Hochzeit aufgesteckt!
Und müßt ich sie verkaufen,
So würd' ich mich ersaufen.
Mein Weib, die Jeanne, lieb ich sehr;
Doch schaffte mir nicht so viel Noth
Ihr Sterben, als der Stiere,
Der schönen Stiere Tod.

Anmerkung. — Neben der französischen Demi-monde Literatur des zweiten Kaiserreichs, die unsere Verachtung im höchsten Grade verdient, blüht in Frankreich die sociale Lyrik als "Chansonnerie des ouvriers" (Arbeiterdichtung), unter deren Pflegern Pierre Dupont, Gustave Leroy und der Fabeldichter Pierre Lachambeaudie hervorragen. In Deutschland hat Adolf Strodtmann in seinem Buche „Die Arbeiterdichtung in Frankreich" (Hamburg bei Richter New York bei Westerman u. Co.) dieser Dichtergruppe eine eingehende und liebevolle Würdigung angedeihen lassen. Pierre Dupont (geb. 1821 zu Lyon) ist der bedeutendste Dichter derselben, zugleich der populärste Chansonnier Frankreichs seit Beranger's Tode, und seine berühmtesten Chants resp. Chansons sind: "Les Bœufs," "Chant des ouvriers," "La Blonde," "Le repos du soir," "Chant du pain" etc. Mit Ausnahmr von "Les Bœufs" sind diese und andere Dichtungen Dupont's von Freiligrath, Alfred Meißner, Adolf Strodtmann, Geibel und Leuthold meisterhaft ins Deutsche übersetzt worden; "Les Bœufs," dem populärsten der buko. lischen Gesänge Dupont's, biete ich vorstehend in einer Uebersetzung, die sich dem Original nach Inhalt und Form genau anschließt. Durch die Güte eines Freundes, dem ich dieselbe im Manuscript mitgetheilt hatte, lernte ich das obengenannte Buch von Strodtmann kennen und fand in demselben S. 38 „Die Ochsen", eine Uebersetzung der "Bœufs" von Strodtmann. Das Vorhandensein dieser Uebersetzung konnte mich zur Veröffentlichung der meinigen nur ermutigen. Abgesehen von anderen Dingen übersetzt Strodtmann in der letzten Strophe "regent" (statt „Schulmeister," „Dorfcantor") mit „König" und demgemäß "couronne" (hier „Brautkranz" als Sinnbild der Hochzeit) mit „Krone," so daß nun folgender Unsinn entsteht:

„Wenn einst erwachsen unsre Kleine,
Und wenn dann unsres Königs Sohn
Zur Ehe sie begehrt: ich meine,
Ich gäbe all mein Geld ihm schon.
Doch will zur Mitgift er verlangen
Die Ochsen, weiß und braun gefleckt:
Mein Kind, so laß die Krone hangen,
Die nicht der Ochsen Werth uns deckt!"

Dieser französische Bauer ist allerdings ein starker Idealist, und der Contrast zwischen dem Idealismus desselben und seiner realistischen Schilderungen seiner Thiere ist es gerade, die dem Gedichte einen ganz besonderen Reiz verleiht; aber ein Narr ist er nicht, und das würde er sein, wenn die Strodtmann'sche Uebersetzung richtig und er sich einbildete, der königliche Prinz würde einst um seine Tochter freien, und schließlich noch von der Königskrone sagte: „Die nicht der Ochsen Werth uns deckt," wovon im Original nicht eine Silbe zu finden ist.

G. Emil Barthel.

Friedrich Lexow.

Deutſche Dichtertalente ſind in Amerika an ſich etwas Seltenes. Wenigſtens ſind ſie es in ihren Aeußerungen. Das Leben, wie es hier einmal iſt, läßt keine Zeit dazu. Wie alle Begabung preßt es auch das literariſche Geſchick, die Anlage zur poetiſchen Hervorbringung in den Dienſt des Tages. Beide gehen in der Journaliſtik unter. Der Leitartikel, der mehr oder minder ſenſationell gefärbte Bericht, das „Item“ und, wenn ſich die Gelegenheit bietet, ein Ausflug auf das Gebiet der Kritik: das etwa ſind die Formen, in welchen ſich die in die verſchiedenen Sanctums und Sanctiſſimums eingefangene deutſch-amerikaniſche Schriftſtellerei ergehen mag, — für Sonſtiges bleibt keine Muße, keine Friſche, keine Sammlung. Einen Moloch nannte ein geiſtvoller Freund gelegentlich die hieſige Tagespreſſe, der Alles, was die Feder zu höherem Fluge zu regen verſuche, verſchlingt. Er ſprach aus eigenſter Erfahrung und traf ſomit den Nagel nur um ſo ſchärfer auf den Kopf. Diejenigen, die dieſem Moloch nicht anheim fielen, laſſen ſich an den Fingern herzählen, vielleicht an den Fingern *einer* Hand — wie ja in den meiſten Fällen die Bevorzugten überhaupt. Ihre Zahl iſt der Menge ihrer Berufsgenoſſen gegenüber eine geradezu verſchwindende. Und ſelbſt von ihnen gelang es Keinem ohne Kämpfe aller Art, ohne daß dem Leben im materiellen Sinne des Wortes Zugeſtändniſſe gemacht werden mußten, die mit dem, was man das Ideale nennt, blutwenig zu ſchaffen hatten. Demjenigen, dem dieſe Zeilen gelten, iſt es vielleicht noch am Beſten geworden. Aber auch ihm, der in bevorzugter Stellung rüſtig ſchaffen durfte, der eine treffliche Begabung beſaß, und zugleich als Menſch rein und tüchtig daſtand, wurde es nicht vergönnt, die Ernte, welche Gunſt des Schickſals und eigener Werth ihm eben bereiteten, einzuheimſen. Im beſten und freieſten Wirken wurde er abberufen, ein noch junger Mann, von mancherlei Entwürfen hinweg, deren Ausführung ihm eine geſteigerte Anerkennung, ſeinen Landsleuten Freude und Genugthuung gewährt hätte.

Es iſt *Friedrich Lexow*, von dem hier die Rede iſt. Er ſtarb am 3. Dezember 1872, gerade acht Wochen vor ſeinem ſechsundvierzigſten Geburtstage. Ein eigentümlicher Zufall wollte es, daß er eben die letzte Hand an eine Ausgabe ſeiner geſammelten Gedichte gelegt, von denen einzelne bereits früher im „Belletriſtiſchen Journal“, ſowie in verſchiedenen Antologien erſchienen, bei ſeinen perſönlichen Freunden wie bei allen denen, die ſich für die ſelbſtſtändige Entwickelung einer deutſchen literariſchen Produktion auf dieſer Seite des Oceans intereſſiren, längſt den Wunſch, eine ſolche Sammlung veranſtaltet zu ſehen, rege gemacht hatten. Es iſt daher das hübſch ausgeſtattete Bändchen Lexow'ſcher Poeſieen, welches im Steiger'ſchen Verlag erſchienen iſt, recht eigentlich als das Vermächtnis des Geſchiedenen zu betrachten, das er nach ſorgfältiger Sichtung und unter jener Ueberwachung hergeſtellt, die nur ein Autor ſelbſt der Publication ſeiner Erzeugniſſe zu widmen vermag, vom Rande des Grabes ſeinen amerikaniſchen Landsleuten darreicht. Dieſer Umſtand einerſeits, der Gehalt der Gabe andererſeits, werden ſich vereinen, derſelben die Aufnahme zu ſichern, die ſie zu beanſpruchen hat.

Es ist keine himmelstürmende Kraft, keine in dithyrambischen Schwunge einherstürmende Poeten-Persönlichkeit, welche sich in diesen Gedichten Luft macht. Ein wohl angelegtes, in sich gefestigtes Wesen spricht aus ihnen. Klarheit und Ebenmaß sind ihre Signatur. Ueberall geht ein gebildeter Geist ordnend und regelnd mit einer echt lyrischen Begabung Hand in Hand. Selbst das weniger Bedeutende, das der auf hundert und dreißig Seiten etwa neunzig Nummern bietende Band enthält, versöhnt durch Anmut des Ausdrucks und einen Hauch von Sinnigkeit um so mehr, als man die Lippe, welcher es entstammt, nun für ewig versiegelt wissen muß. Die Hauptzüge der Lexow'schen Dichtung sind ein starkes, in vollen Accorden austönendes Gefühl für das alte Vaterland und ein ganz und gar hingebendes Verständnis für die Natur und deren tausendfache Sprache. Hören wir Beide, den patriotischen Sänger sowohl wie den Freund der Natur um unsern Dichter mit einem Schlage in's Herz zu schließen. Gleich in dem ersten Gedicht „Heimatklänge", ruft jener aus:

Auf Schwingen der Erinnerung
Dann ziehe heimatwärts.
Dein höchstes Gut — das halte jung —
Es ist Dein deutsches Herz.

O bleibe jung! Im Zeitenlauf
Voll Glaubens halte Stand,
Und blicke wie ein Kind hinauf,
Hinauf zum Vaterland.
Wie's Dich in Liebe und in Pflicht
Mit tausend Banden hält,
Kein Zweites gibt's — o täusch' dich nicht! —
Dir auf der weiten Welt.

Und ob Dir Jahr auf Jahr entflieht,
Die Zeit Dein Haupt beschneit —
Hell kling' in Dir das Hohelied
Von Deutschlands Herrlichkeit.
Und wenn Dir mild der Tod versöhnt
Des Lebens herben Drang —
Der letzte Laut, der Dir ertönt,
Sei süßer Heimatklang!

So klang der Gruß, den er von dem neuen Boden Amerika's der Heimat hinübersendete. Ehe er aber, ein politischer Flüchtling, das von den Dänen 1849 auf's Neue in's Joch geschmiedete Schleswig-Holstein mit diesem neuen Boden vertauscht, hat er gesungen:

Du bist es noch, du bleibst es immer,
Du Volk der Kraft, du Volk der Treu'
Und häufen Trümmer sich auf Trümmer,
Auf raff' ich mich und glaub' auf's Neu'.

Noch immer aus den Augen sprühet
Der alten Freiheitsfeuer Brand,
Und immer noch das Herz erglühet
Beim Zaubernamen: Vaterland!

— — — — — — — — —

Nein, nicht zur Knechtschaft rief sein Werde
Der Weltengeist dem deutschen Blut;
Seid stolz, seid stolz! das Vieh der Erde,
Es ist zur Geißel noch zu gut.

Und wenn ein Mann, Tyrannenbeute,
Gefesselt, nicht zur Freiheit strebt,
Da ist's, von Brutus bis auf heute,
Da ist's ihm Schande, daß er lebt!

Du wirst des Streites Dich erkühnen,
Und Sieger sein im Drachenstrauß,
Und fürder nicht mit Schande dienen
Als Büttel dann im fremden Haus.

Dein Banner, nun ein Spott auf Erden,
Und mit Erröthen nur geseh'n,
Es wird der Freiheit Leitstern werden,
Vor Legionen prasselnd weh'n.

Schon hör' ich Siegesjubel schallen,
Vom Beltgebraus zum Rebenstrand.
Gegrüßt im Heldenlocken Wallen!
Gegrüßt, mein Volk, mein Vaterland!

Wie herrlich dem treuen Sohne seiner engeren Heimat dieses Hoffen und Vertrauen gelohnt werden sollte, hat das Jahr 1864 gelehrt. Aber sein Hoffen ging weiter, und welch ein Echo die großen Ereignisse von 1866 und die noch größeren von 1870 und '71 in seiner Brust fanden, dafür sprechen die prächtigen Gesänge „Kein Trost," „Germania," „Dem Volk allein die Ehre," „Deutscher Fels," „Was ist ein Wort?" „Den Frauen," die ausnahmslos zu dem Allerbesten gehören, was in jener, auch den deutsch-amerikanischen Singvögeln die Schnäbel zu Tausenden lösenden Zeit, zwischen Atlantic und Pacific gesungen wurde.

Sanfter stimmen sich unseres Poeten Saiten, wenn er sich an das Herz der Natur wirft, — sanfter aber nicht minder eindringlich. Wie voll klingt sein Jubel dem nahenden Frühling in den folgenden Strophen entgegen:

Er kommt.

Er kommt, er kommt, der Wecker und Befreier.
Schon fächelt uns die Wang' sein warmer Hauch.
Er lauschet durch der Abendröthe Schleier,
Gleich wie ein Kind durch blüh'nden Rosenstrauch.

Er kommt, er kommt! Schon regt sich allerwegen
Der milde Zauber, den sein Nahen bringt.
Schon wird der Arm, der ihm sich streckt entgegen,
Und jedes Antlitz das ihn grüßt, verjüngt.

Hinaus, o Freund! Hinaus aus deinen Mauern!
Komm, mach' dich auf, entgegen ihm zu gehn!
Erzittert nicht dein Herz in Wonneschauern,
Du hast dem Frühling nicht in's Herz gesehn.

Erkenn' am dürren Zweig, der sich belebet,
Erkenn' es an dem Drang, der in dir glüht,
Erkenn' am schwachen Halme, der sich hebet,
Daß sich vor dir ein Wunder heut' vollzieht.

Doch du, den es gebannt in enge Kreise,
Der Schmerzen Sohn, sein Liebling bist auch du.
Es deckt mit leichtem Blumenfinger leise
Der Frühling dir das müde Auge zu.

Durch deine Träume läßt er Vögel singen,
Und beim Erwachen reicht er dir die Hand.
Der Auferstehung Wunder zu vollbringen,
Er kommt, er kommt und wandelt durch das Land.

Er kommt und reicht in seinem Heiligtume
Euch der Erlösung der Befreiung Trank, —
O lasset mit dem Vogel und der Blume
Empor zum Himmel wirbeln euren Dank!

Und in demselben Ton sind die verwandten Nummern „Geheimnis," „die Gottesharfe," „Himmel und Erde," „Lenzruhe," „Der Fels am Meer," „Im Herbst," „Gruß aus dem Norden," „Sonnenfinsternis," „Am Niagara" und vor Allem das tiefempfundene Gedicht „Kündung" gehalten. Auch an Stücken verschiedenartigen, allgemeinen Inhalts, in denen eigenartige Gedanken in tadelloser und knapper Form zum poetischen Ausdruck gelangen, fehlt es in dem Buche nicht. Von ihnen sei namentlich auf das großartige, ein „Wolkenbild" überschriebene Gedicht hingewiesen, in welchem sich Naturandacht und Kunstfeier (eine Verherrlichung Beethovens) in glänzender Weise verweben. Hierher gehören auch „Einem Sänger," „Christnachts-Phantasie," „Am Schiller-Fest," „Nimm den Kranz," und die amerikanischen Zeitgedichte „Abraham Lincoln," „In finsterer Mitternacht," „Am 4. März 1869," „Maximilian" und „Der letzte Hammerschlag."

Die meisten dieser Gedichte würden eine eingehende Besprechung zu beanspruchen haben. Sei statt dessen die Sammlung allen denen, welchen der Glaube an das poetische deutsche Wort und seine Berechtigung auch in der neuen amerikanischen Heimat noch nicht abhanden gekommen, auf das Angelegentlichste empfohlen! Dem Dichter selbst aber bleibe das letzte Wort. Die Widmung, mit welcher er

ebenso bescheiden, wie treu dem großen deutschen Vaterlande sein Buch darreicht, bilde den Schluß dieser Zeilen:

Was mir verliehen in des Friedens Stille
Und was geworden mir im Sturmgetos,
Ich werf' es hier zu deiner reichen Fülle,
Mein Vaterland, als Strauß dir in den Schooß.

Nicht würdig ist's, den Busen dir zu schmücken;
Doch senke freundlich einen Blick herab.
Verschmäht doch nicht die Sonne, anzublicken
Das kleinste Blümchen, dem sie Leben gab.

Auswanderung.

Nicht nur die englische Industrie, der weit ausgedehnte englische Handel, sondern auch die vielfachen englischen Kolonieen, die Freizügigkeit und englische Auswanderung haben die englische Kultur, die englische Sprache und das Ansehen der englischen Nation durch die ganze Welt verbreitet, so daß man jetzt die englische Sprache als die Weltsprache betrachten kann. Wie engherzig erscheint dagegen die preußische Junkerpolitik, die Landarbeiter gegen unzureichende Löhne an die Scholle zu binden, damit sie den Junkern den Acker bearbeiten. Denn der Protest der preußischen Junker gegen die Auswanderung wegen des fühlbaren Mangels an Arbeitern zur Bebauung des Bodens, sowie ferner der Verlust militärpflichtiger junger Männer, welche die Militärgewalt verringern, sind die Hauptgründe, warum die preußische Regierung die Auswanderung zu erschweren sucht. Wir behaupten, daß die Massenauswanderung der Deutschen ein Bedürfnis der Auswandernden, ein nothwendiges Gebot der drückenden Verhältnisse Deutschlands und sogar für die deutsche Nation ein größerer Vorteil ist, als selbst die Annexion von Elsaß und Lothringen. Wenn Deutschland keine Emissäre durch die Auswanderung hat, so bleibt die deutsche Nation, ihre Kultur, ihre Sprache und Literatur in die Bannmeile Deutschlands eingeschlossen und eingekerkert. Dies kann nie und nimmer die Bestimmung einer großen Kulturnation sein, sie muß sich frei entwickeln und ausdehnen in der Welt, ihre geistige Macht und ihre Industrie überall in das Ausland tragen und verbreiten. Hierdurch allein kann die Nation an Macht, an Ansehen und an Einfluß gewinnen.

Die Deutschen in Amerika bilden ziemlich den siebenten Theil der Gesammt-Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Dieses deutsche Element wird in den Ver. Staaten jedes Jahr durch den Strom der Auswanderung von Deutschland ergänzt, der Zusammenhang des hiesigen deutschen Elements mit der deutschen Nation wird immer wieder von Neuem aufgefrischt, die deutsche Kultur und Sprache in diesem Lande aufrecht erhalten, sowie auch die deutsche Blutverwandtschaft mit der Nation durch so vielfache Bande der Familien, der vaterländischen Erinnerungen, der Literatur und vieler anderen Beziehungen befestigt.

Man schneide aber die Auswanderung ab und nach 20 bis 50 Jahren ist das deutsche Element in den Ver. Staaten unzweifelhaft der deutschen Nation entfremdet, die deutsche Literatur, die deutsche Sprache und die deutsche Presse haben auf-

gehört in Amerika zu existiren; mit einem Worte: das deutsche Element ist anglo-amerikanisirt und der deutschen Nation und ihre Kultur gänzlich verloren.

Wie sehr richtig urteilt ein anglo-amerrikanisches Blatt, welches den Einfluß des deutschen Elements in Amerika fürchtet, indem es sagt:

„Die deutsche Regierung mag in ihrer Blindheit den entfernten Einfluß der Auswanderung in zukünftiger Zeit nicht erkennen, sondern nur das Ding, was ihnen nahe vor Augen liegt, sehen. Die deutsche Regierung hat stets mit diesem kurzsichtigen Blicke die Einwanderung betrachtet. Es ist wahr, die starken, rüstigen Söhne des deutschen Bodens, das beste Kanonenfutter, verläßt in Compagnieen, in Bataillons, in Brigaden und in Divisionen das deutsche Vaterland. Es ist wahr, Deutschland ist der größte Militärstaat. Es ist wahr, der Kaiser und sein Kabinet betrachten die Nation nur als eine gigantische Armee, so daß dieselbe durch Massen-Auswanderungen an militärischer Capacität verliert.

Aber woran die deutsche Regierung nicht denkt, das ist das viel wichtigere Moment, nämlich: Deutschland in allen seinen Beziehungen der Kultur, der Industrie und der National-Ausdehnung durch die Auswanderung zu vermehren und zu vervielfältigen. Die Nation wird dadurch über ferne Continente hinaus zu Ruhm und Ansehen erhoben; mit Besorgnis müssen wir Amerikaner der Zeit entgegensehen, daß dieser große Continent durch fernere massenhafte Zuströmung aus Deutschland *teutonisch* wird und das amerikanische Element an Einfluß und an Zahl sich verringert und wol gar verschwindet. Der deutsche Kaiser und seine Regierung denken jedoch blos an die eigene kaiserliche Herrschaft und Macht, sie kümmern sich wenig oder gar nicht um die Erhebung und Erhöhung der deutschen Nation nach Außen hin."—

Diese Ansicht ist ebenso scharfsichtig als richtig.— Gleichwohl weiß die deutsche Regierung nur zu wohl, daß während des deutsch-französischen Krieges die Sympathien der vielen Millionen Deutschen in diesem Lande mit Deutschland waren, daß sich in diesen Sympathien das innige enge Band zwischen den hiesigen Deutschen und der deutschen Nation offenbarte und daß von hieraus zur Unterstützung der verwundeten Krieger und der verlassenen Familien in Deutschland größere Opfer gebracht worden, als ganz Deutschland selbst gebracht hat. (Wash. Journ.)

An die Wolken.

Von Niclas Müller.

Ihr grauen Wanderer der Höhe,
Ihr Wolken in dem Lichtgewand,
O daß ich mit euch segelnd flöhe
In ein beglücktes, fernes Land,

Wo goldne Hügel an euch lecken,
Sich breit die durst'ge Ebne dehnt,
Die Bäume Arme nach euch recken,
Der Fluß nach eurem Kuß sich sehnt.

Wo gleiche Wünsche sich begegnen,
Umarmend sich in sel'ger Lust,
Wenn Himmelstropfen niederregnen
Und fallen an der Erde Brust.

Und soll aus meines Wunsches Traume
Kein Bild der Wirklichkeit erstehn,
Laßt mich mit euch im Weltenraume
In Nichts rückkehrend untergehn.

Ein Deutsch-Amerikanischer Gesangverein.

Historische Skizze von Hugo Reimmund.

(Schluß.)

Den Lesern des „Pionier" wird es nicht uninteressant sein, hier eine kleine Reminiscenz des Festes zu geben, umsomehr als der Verein, dessen Wirken ich hier skizzire, eine so hervorragende Stellung dabei einnahm, daß es unmöglich sein würde, das Fest von dem Verein zu tre nen.

Es wird in dem Märchen von den „Heinzelmännchen" erzählt, daß diese über Nacht, wenn Alles im tiefsten Schlafe ruht, Hand an's Werk legen und schaffen und wirken und hämmern und meißeln, um die Arbeiten der ihnen befreundeten Menschen zu besorgen, während diese von dem Traumgott gefesselt ahnungslos schlummern. Ein solches Gefühl, als ob diese Heinzelmännchen über Nacht der guten Stadt Cincinnati ihre Aufmerksamkeit geschenkt hätten, mochte wol Jeden überkommen, der am Morgen des 15. Juni 1870 durch die Straßen der Stadt wandelte.

Wo noch vor 24 Stunden der graue Geschäftsanstrich einer amerikanischen Handels- und Fabrikstadt geherrscht hatte, da war heute wie durch Magie ein wahrer Feengarten hervorgezaubert, und die große weite Stadt prangte urplötzlich im festlichen Schmuck von Guirlanden, Bäumen und Blumen, untermischt mit den bunten Farben des amerikanischen Sternenbanners, sowie der damals zwiefältigen deutschen Fahne — Schwarz-weiß-roth und Schwarz-roth-gold — worunter sich schweizerische und andere Landesflaggen mengten. Und die Bürger dieser Stadt? Sie waren aus ihrem alltäglichen Gewande herausgetreten und hatten für die Dauer einer Woche festtägliche Kleider angelegt, um den schaarenweise herbeiströmenden Sängern gastliche Ehren anzuthun; und dieselbe beschränkte sich nicht blos auf den deutschen Theil der Bevölkerung, nein, die gesammte Einwohnerschaft der Stadt nahm Theil an dem Ereignis, welches eines der schönsten Blätter in seiner Geschichte werden sollte. Warum nicht auch? Hatte doch Apollo und die Musen der Stadt einen Besuch versprochen und wo der Olymp einkehrt, da mag es wol mit dem Dichter heißen:

Sag', wie bewirth' ich,
Der Erdgeborne,
Himmlischen Chor?

Ja, die Bürger der „Queen City" thaten ihr Möglichstes! Treffend und wahr sagte Herr Emil Rothe in seinem „Allgemeinen Rückblick auf das Sängerfest:"

„Wol noch nie zuvor hat sich die ganze Bürgerschaft einer amerikanischen Stadt so in eine Idee hineingelebt, wie die Bürger Cincinnati's ohne Unterschied der Nationalität in die Idee des Sängerfestes. Selbst der unabhängig seine Gegner bekämpfende Puritanismus, der, noch erhitzt vom heftigen Streite über die Bibelfrage, anfänglich sein Anathema gegen das ihm anstößige Sängerfest geschleudert hatte, schloß das erste Mal seit langer Zeit seinen Janus-Tempel und proklamirte Frieden. Toleranz, Einigkeit, Aufopferung, Eifer, Enthusiasmus —

es war eine wahre Freude, ein solches Volk zu sehen! Es glich einer von den edelsten Impulsen geleiteten und mit freudiger Emsigkeit am Christbaume für das Weihnachtsfest arbeitenden Familie. Kein Wunder also, daß die Gäste über die warme Herzlichkeit des Empfanges erstaunten, die wirklich unerhört war in diesem kalten Lande der unersättlichen Geldsucht. Schöner ist wol nie eine Stadt geschmückt gewesen. Man kann nicht von Pracht reden, aber die Verzierung war allgemein und trug jenen leichten mild romantischen Charakter, der sich aus dem Verständnis des Festes von selber ergab, und den nur diejenigen zu begreifen und zu würdigen wissen, welche in den lieblichen Zaubergärten Ludwig Uhland's und anderer deutscher Sänger ihre Jugendträume geträumt. Das Haus des Reichen strahlte nicht in übertriebenen, den Unbemittelten wehmüthig berührendem Prunke, und von der Thüre des Armen herab säuselte das Laub des einfachen Strauß es und Kranzes: „Wir meinen es gut und treu." Es war als sei das goldene Zeitalter in der alten fast düstern Stadt eingezogen, und als ob Brod und Manna vom Himmel fielen ohne Mühe und Sorge. Das ewige Einerlei des öffentlichens Lebens, das Geschäft hatte aufgehört — man lebte nur dem Feste und seinen Gästen. Diese aufrichtige Herzlichkeit und ihr lauter Ausdruck hat einen allgemeinen Widerhall im ganzen Lande gefunden, und wenn die Königin des Westens den schönen Beinamen der „gastlichen Königin" erhalten hat, so lohnt der ungeforderte aber freundliche Dank ihre Bürger völlig für ihre mit Freuden gebotene Gastlichkeit."

Zwar drohte zu Anfang des Festes der neidische Regengott alle Freude zu Wasser werden zu lassen, allein als sich am Nachmittage des 15. Juni der Festzug aufstellte, da verscheuchte Zeus den mürrischen Cumpan, zur sichtlichen Freude des ganzen Volkes.

Der Festmarsch war unzweifelhaft das interessanteste Charakterbild, das sich nur denken läßt. Darin stimmten alle Berichterstatter überein. Es betheiligten sich an demselben 53 Gesangvereine mit circa zwölfhundert Sängern, und außerdem noch 22 andere Gesellschaften und Gilden, deren Mitglieder nach Tausenden zählten. Der Correspondent des Baltimore Wecker schrieb darüber folgendes:

Der Festzug.

„Punkt drei Uhr gestern Nachmittag war der Festzug "ready to start" und wälzte sich der Festhalle zu. Eine nähere Beschreibung desselben würde allein Ihre Spalten füllen, ich will mich also so kurz wie möglich fassen. Noch nie habe ich einen so imposanten Zug gesehen; es nahm volle anderthalb Stunden, bis er an uns vorbei war, und gewährten die Sänger mit ihren verschiedenen Bannern und Sängerzeichen einen schönen Anblick. Jeder Sänger hatte ein Bouquet oder einen Kranz, von schöner Hand zugeworfen; die Balcone und Fenster waren dicht besetzt vom schönen Geschlecht und wurde manche Kußhand zu ihnen hinaufspedirt. Mit einem Wort — Cincinnati „gehört den Germanen." — Was mir am Besten gefiel, waren die Sängerinnen des Orpheus—alle in weißen Kleidern, blauen Schärpen, niedlichen Hüten mit einer Rose darauf — und hübsche Gesichtchen, wirklich reizend."

In ähnlichem Sinne schrieben alle Correspondenten. Der Orpheus bethei-

ligte sich an diesem Festzuge mit circa 250 seiner Mitglieder und bildete eine der schönsten Abtheilungen desselben. Der ganze Verein erschien in uniformen Anzügen und die aktiven Damen fuhren in zwölf offenen Kutschen im Zuge, was eine sehr angenehme Abwechselung gewährte. Der „Volksfreund" berichtete darüber folgendes:

„Mit allgemeinem Applaus wurden die zahlreichen Orpheus-Damen aufgenommen, welche sämmtlich in gleicher, höchst geschmackvoller weiß und blauer Tracht und in ihren kleidsamen Orpheus-Hüten ein liebliches Amazonencorps, die weiblichen Kämpferinnen auf dem Felde der Kunst repräsentirten."

„Wir wollen gleich hier bemerken," fährt das genannte Blatt fort, „daß der Orpheus, sobald er sich erst wieder zur Theilnahme an dem Feste entschlossen, demselben seine ganze Kraft und Energie gewidmet und mit Erfolg versucht hat, sich an Gastfreiheit, Anstand und Eifer von keinem andern Vereine übertreffen zu lassen, — jedenfalls die beste Art, gekränktem Ehrgefühle Genugthuung zu verschaffen.

Zweifelsohne war der Festzug, neben der Herzlichkeit des Empfangs und der gastlichen Bewirthung der Fremden, die schönste Seite des Gesangfestes. Leider kann von dem musikalischen Theile desselben nicht viel Rühmens gemacht werden. Der gastliche und festliche Theil des Festes war, Dank dem Bürgercommittee, das vollkommenste, was in Amerika bis zur Zeit geleistet worden ist; der musikalische Theil dagegen, Dank den Intriguen der Central-Behörde und dessen Musikdirektors, eine der jämmerlichsten Farcen — wie der Orpheus-Delegat achtzehn Monate zuvor richtig vorausgesagt hatte — welche diesseits des atlantischen Oceans aufgeführt worden sind. Die wahrhaft vernichtenden Kritiken über dasselbe würden einen Riesenband füllen, und will ich nur den wichtigsten Theil derselben, zugleich mit der Vorführung der Pragramme erwähnen. Sie resumiren sich alle auf die Unfähigkeit des Dirigenten und gipfeln in Anklagen des Central-Committees.

Am Mittwoch den 15. Juni war das Empfangsconcert in der Festhalle. Das Programm dieses Abends war:

1. Jubelouverture..... C. M. v. Weber.
2. Sängergruß für Chor-Solo und Orchester, Componirt und dem 17. Sängerfeste gewidmet.....Philipp Walter.
3. Bewillkommnungsrede des Gouverneurs Hayes von Ohio.
4. Ueberreichung der Bundesfahne.
5. „Herr der du bist der Gott" und „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!" aus Paulus..... .....Mendelssohn.

Ueber diesen Chor sowie den „Hallelujah" Chor sagt ein Recensent:

„Und nun kam der Glanzpunkt des Abends, nämlich die gewischten Chöre No. 2 und 3 aus Paulus und das Hallelujah aus dem Messias. Beide Piecen wurden wirklich brillant gesungen und war der Applaus so stürmisch, daß die Sänger und Sängerinnen beide Nummern da capo singen mußten. Hut ab vor solch einem Chor und alle Ehre den Sängern und Sängerinnen, die mitwirkten! Aber auch hier waren es wieder die Orpheuslerinnen in ihrem reizenden Costume, die Auge und Ohr fesselten."

Diese Chöre wurden nämlich gesungen von den gemischten Chören: „Harmonic Society," 150 Mitglieder, Direktor Barus; „Orpheus," 100 Mitglieder, derselbe Dirigent; „Männerchor," 90 Mitglieder, Direktor Walter; „Cäcilien Verein" 30 Mitglieder, Direktor Rembach; und „Mendelssohn Club," 30 Mitglieder, Direktor Elzner.

6. Ansprache des Festpräsidenten, Herrn Dr. Lilienthal.
7. „Hallelujah" aus dem Messias.....Händel.
8. Rede des Herrn Wm. Müller von Indianapolis, seitens der auswärtigen Gäste.
9. „Der Tag des Herrn,"Männerchor .....C. Kreutzer.

Der zweite Festabend, Donnerstag den 16. Jun., brachte das erste Hauptconzert mit folgendem Programm:

1. „Columbus," musikalisches Seegemälde in Form einer Symphonie ..... Abert.
2. „Sturmesmythe," Männerchor mit Orchesterbegl. .....F. Lachner.
3. Arie aus Figaro's Hochzeit „Und Susanne kommt nicht," gesungen von Frau Edmund Dexter .....Mozart.
4. Conzert für Violine, E-moll Op. 64 Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Wenzel Kopta.
5. „Heimat," Männerchor.....C. L. Fischer.
6. Ouverture „Zauberflöte".....Mozart.
7. Conzert für Pianoforte in F, von Chopin, vorgetragen von Hrn. Chas. Walter.
8. „Märznacht," Männerchor.....Kreutzer.
9. „Schattentanz," Arie für Sopran aus „Dinorah" v. Meyerbeer, gesungen von Frau Dexter.
10. „Salamis," Siegesgesang der Griechen, Männerch. Gernsheim.

Das zweite Hauptconzert am dritten Festtage hatte folgendes Programm:

1. Symphonie No. 2. D-dur.....Beethoven.
2. „Heil dir Göttin des Gesanges" Männerchor.....C. Krebs.
3. "Let the bright seraphim," Sopran Arie aus „Samson" von Händel, gesungen von Frau Dexter.
4. Ballade und Polonaise für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Wenzel Kopta.
5. „An das Vaterland," Männerchor..... .....Philipp Walter.
6. „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouverture.....Mendelssohn.
7. „Frühlingslied" Männerchor.....Reinecke.
8. "Ah! che assorta"! Sopran Arie von Mentano, gesungen von Frau Dexter.
9. Psalm 24, Männerchor und Soli .....Julius Otto.

Das letzte Concert, Sonnabend den 18. Juni, war für Einzelsingen der Vereine bestimmt. Es sangen in dem Concerte:

Der Louisville Frohsinn, „Schöner Rhein, Vater Rhein!" .....Mohr.
Der Männerchor von Sandusky, „Die deutsche Muse" .....Blum.
Der Cleveland Männerchor, „Türkisches Schenkenlied".....Mendelssohn.
Der Männerchor von Wooster, „Waldandacht"...F. Abt.
Der Cleveland Gesangverein, „Die stille Wasserrose" .....Abt.
Der Männerchor von Columbus, „Herr sei du mit mir!" .....Appel.
Der Arion des Westens, St. Louis, „Wanderers Osterfeier".....Goetze.

Ueber die musikalischen Leistungen in diesen drei letzten Concerten hat die gesammte Presse, mit Ausnahme der „officiell" redigirten „Festzeitung" ein Verdammungsurtheil gesprochen, welches, wie der „Louisville Anzeiger" sagte, den „an Größenwahnsinn leidenden Festdirigenten" geradezu anihilirte. Besonders war es der als tüchtiger Musikcritiker bekannte Kapellmeister Schmelz von Milwaukee, der die unbarmherzigsten Geißelhiebe auf den Sancho Pansa-Rücken des Schildknappen der Don Quixotischen Central-Behörde herabfallen ließ. Es war ein schweres Verdikt über die Vereinsfanatiker, die den Erfolg des künstlerischen Theiles des Festes ihrem Partikularismus und ihrem Eigensinn geopfert hatten.

Nachdem die Abendconcerte vorüber waren, wurden in den verschiedenen Haupt-Quartieren der Vereine gesellige Zusammenkünfte veranstaltet. Dieselben wurden sehr zahlreich besucht, und besonders durch die Anwesenheit der sich für die Vereine interessirenden Damen angenehm gemacht. Die Fremden überzeugten sich davon, daß die Cincinnatier Sitte, wonach die Damen die anständigen Vergnügungslokale, welche anderswo das genus masculinum für sich allein zu pachten pflegt, besuchen und sich in denselben in ungezwungener, natürlicher Weise bewegen, eine sehr empfehlenswerthe und das gesellige Leben veredelnde ist.

„Was den Festconcerten abging," sagt der „Louisville Anzeiger," „das ward jedoch reichlich ersetzt durch die allgemeine Feststimmung und namentlich durch die kleineren Feste, welche einzelne Vereine ihren Sangesbrüdern gaben. Zwei der schönsten Feste dieser Art waren das vom hiesigen (Cincinnati) Orpheus am Samstagnachmittage in seinem Lokale gegebene Banquet und die am Abend vom Chicago Germania Männerchor in der geräumigen Armleders Platform veranstaltete musikalische Unterhaltung."

Das Orpheus Banquet, bei welchem die Orpheus Damen die Gäste bedienten, war quasi mit einem Concerte verbunden, wobei das unter Kapellmeister Barus' Direktion stehende Symphonie-Orchester die Robespierre Ouverture, ein Potpourri aus Martha und Weber's Oberon Ouverture, und mit diesen abwechselnd das Great Western Harmonic Orchester von Chicago unter Leitung von Kapellmeister Baas, die Ouverture Stumme von Portici und den Krönungsmarsch aus dem Propheten von Meyerbeer vortrugen. Außerdem sang der Verein mehrere Chöre und die Damen Loheyde und Kuntze gaben ihre schönsten Lieder zum Besten und wurden dafür mit rauschendem Applaus belohnt. Ein nicht endenwollender Beifall aber erhob sich, als mitten in der Unterhaltung der Präsident des Vereins in einem Toaste auf die Verdienste des Herrn Kapellmeister Barus um den Verein und die Musik überhaupt, diesem verdientes Lob spendete; und alsdann auf ein gegebenes Zeichen das wohlgetroffene Portrait desselben, welches unter der Decoration des Saales künstlich verborgen war, enthüllt wurde und zwar zur gründlichsten Ueberraschung des Herrn Barus, der von diesen Anordnungen nicht die geringste Ahnung hatte.

In freimüthigster Weise erklärten die anwesenden Gäste, daß diesem tüchtigen Meister auf musikalischem Gebiete in Cincinnati großes Unrecht geschehen sei, indem man ihm, dem erfahrenen Dirigenten, der bereits ein halbes Dutzend Gesang-Feste dirigirt hatte, einen musikalisch unbedeutenden Mann vorgezogen habe, durch welchen der musikalische Theil des Festes jämmerlich „verhunzt" worden. Vor

allem war es der als trefflicher Musiker allseitig bekannte Hans Balatka, welcher sich in dieser Richtung offen und frei aussprach.

Am Abend desselben Tages zog der Orpheus in corpore nach Armleders Platform zu dem Commers des Germania Männerchors, woselbst gesungen, musizirt, Toaste ausgebracht und Reden gehalten wurden.

Das Gesangfest schloß mit einem Volksfeste am Sonntag den 20. Juni, woran, nach verschiedentlichen Angaben, von vierzig- bis sechzig tausend Menschen Theil nahmen. Diese ungeheuere Menschenmasse vergnügte sich in der mannigfaltigsten Weise. „Familien und Bekannte," sagt Herr Rothe in seinem Festrückblicke, „speisten und tranken mit einander auf der Mutter Natur grünem Tafeltuche und Vereine machten sich gegenseitig Besuche auf ihren Lagerplätzen. Improvisirte Gesangclubs bildeten sich, Spiel und Scherz machten die Zeit kurz, während immer neue Besucher entweder die schöne, zwischen Wald und Rebenhügeln daherführende Wasserstraße entlang kamen, oder mit der Eisenbahn eintrafen. Das Banquet, welches den Sängergästen gegeben wurde, konnte unter den Umständen wol kein lucullisches Mahl sein, war aber die Quelle der größten Heiterkeit und der rosigsten Weinlaune.

Nach demselben brach leider die Redewuth aus. Nachdem der Festvorstand alle seine Helfer am Werke gründlich beweihräuchert, und die Sterne erster Größe ihre Ansprachen gehalten hatten, drängten sich die kleineren Lichter herzu, um auch ihres Stückchen Redner-Ruhmes theilhaftig zu werden, bis es ihnen endlich gelang den Leuten das Zuhören gänzlich zu verleiden."

Am folgenden Tage begannen die fremden Sänger ihre Heimfahrt, und wir können dreist behaupten, alle nahmen die angenehmsten Erinnerungen an das schönste in Amerika verlebte Fest mit nach Hause. In culturhistorischer Bedeutung hatte das Fest eine Tragweite, die kaum zu ermessen ist. Seit diesen Tagen her interessirt sich der Amerikaner für deutsches Socialleben, und hat auch der musikalische Theil des Festes keinen mächtigen Eindruck auf sie ausgeübt, so war es doch trotz alledem das Fundament, auf dem das Maifest von 1873 aufgebaut wurde. Das Gesangfest war in Wahrheit ein Verbrüderungsfest der Deutschen in Amerika und wie Dr. Lilienthal in seiner Festrede treffend bemerkte, „die Brücke, auf der der Anglo-Amerikaner in deutsches Gemüthsleben hinübergezogen wurde." Ja, das Conglomerat der Nationalitäten Amerika's kostete zum ersten Male den elektrischen Funken dieses Gemüthslebens und wurde von demselben überwältigt. Daß der Anglo-Amerikaner nun nach diesem Feste noch nicht sogleich ein vollkommener Germane sein konnte, liegt auf der Hand. Aber das A B C, dazu hatte er angefangen und — Eile mit Weile! Der Werth des deutschen Gemüths, der deutschen Sitte und Sprache hat dabei jedenfalls unglaubliches gewonnen und die freundlichen Annäherungen werden mit der Zeit die schönsten Früchte tragen.

Den Antheil, den der Orpheus an diesem Feste nahm, war wahrlich kein geringer. Seine unsprüngliche Stellung zu demselben war von der gesammten Landespresse mehrfach erörtert worden und hatte er dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dem Correspondenten einer östlichen Zeitung hatte man von einer Seite zu verstehen gegeben, als würde der Orpheus im Festzuge mit verdorbenen Produkten der Hühnerwelt empfangen werden. „Die Kerls muß ich

sehen!" sagte derselbe und begab sich stracks in das Orpheus Lokal, wo er die Orpheiten rüstig in ihren Anrichtungen sowie in ihrer Gastfreundschaft beschäftigt fand.

Das Lokal des Orpheus war eines der am schönsten decorirten in der Stadt. An der Fronte des Gebäudes prangten am Tage auf Goldgrunde in Blumen gearbeitet der Name „Orpheus," während derselbe des Nachts in Gasflammen weithin leuchtete. Der übrige Theil der Fasade war mit Guirlanden, Flaggen und Blumen reichlich geschmückt, welche geschmackvoll die Portraits der größten deutschen Musiker und Dichter umrahmten. Das Innere der Halle glich einem Blumengarten und besonders gefielen zwei Pyramiden von lebenden Blumen, welche die Bühne zu beiden Seiten begrenzten. Ringsum an den Wänden waren Schilder mit passenden Motto's angebracht, von denen wir nur einige erwähnen wollen:

Des Lebens Ernst und Herbe zu versüßen
Soll stets des Orpheus Weise fröhlich fließen.

Mannichfach kreuzen die Wege, welche wir Sterblichen wandern,
Musik, die Holde allein führt uns auf lieblichem Pfad.

Wie auch politisches Treiben die Menschen auf Erden zersplittert,
Inniglich schlinget Musik um alle ihr magisches Band.

Sorg' und Kummer müssen schwinden
Wo sich frohe Lieder künden.

Wo sich das Herz ergießt im Lied,
Da wird die Seele zum Gemüth.

Selbst das Herz des rohsten Wilden
Kann des Sängers Lied bezähmen;
Drum soll Nichts das Lied uns nehmen:
Lied hilft uns die Völker bilden.

Wie der Rubin glänzt die Dichtkunst dem Kenner, doch die Musik leuchtet Allen, ein Diamant.

Musik veredelt das Leben, nähert die Menschen zu einander und verfeinert Völker und Sitten.

Im Hintergrunde über dem Schanktisch befand sich folgendes Akrostichon;

Offen, fröhlich, treu und bieder,
Recht fidele traute Brüder,
Pracher nicht, Philisterhasser,
Heitern Sinn's und Feind dem Wasser,
Echte Sänger auch nicht minder
Und beim Wein nicht Kostverächter
Sind des Orpheus heitre Kinder.

Und in diesem Saale da wogten und bewegten sich Tag und Nacht die Orpheiten, einschließlich ihre liebenswürdigen Damen, und hielten während der Dauer des Festes „offenes Haus" und bewirtheten und unterhielten alle Freunde und Sänger, die ihnen Besuche abstatteten, und deren Zahl war groß.

Erst eine Woche nach Schluß des Festes verließen die letzten Gäste den Orpheus und die „Stadt der Feste."

Bibliographiſche Notizen, die Entdeckung Amerika's betreffend.

Die Werke der Zeitgenoſſen von Columbus, welche die Entdeckung Amerika's behandeln, ſind wegen ihrer Seltenheit ein von Antiquaren ſtets geſuchter und gut bezahlter Artikel. Die erſte darauf bezügliche Schrift, welche in Deutſchland, reſp. der Schweiz, erſchien, iſt ein Nachdruck eines in Spanien veröffentlichten Pamphlets, das Bergmann de Olpe in Baſel i. J. 1494 herausgab und das folgenden Titel führt: De insulis nuper inuentis epistola Christoferi Colom (cui etas noster multum debet: de insulis in mari Indico nuper inuentis: ad quas perquirendas octavo autea mense: auspiciis etc. ere inuictissimi Fernandi Hispaniara Regis missus fuerat) ad Magnifica dominu Raphaelem Sanxis: eiusdem seremissimi Regis Thesaurarium missa: ab Hispano ideomate: in latinum conuertit: tercio Kalendas Maii. M. cccc. xciij. Pontificatas Alexandri Sexti anno primo.

Die erſte deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes erſchien 1497 zu Straßburg unter folgendem Titel:

Eyn ſchon hübſch leſen von etlichen inſſeln die do in kurtzen zyten funden ſynd. durch de kunig von hiſpania, vnd ſagt vo großen wunderlichen Dingen die in deſelbe inſſeln ſynd. — Getruckt zu Straßburg vff grueck vo meiſter Bartlomeß Küſtler ym iare M. cccc. xcvii. vff ſant. Jeronymus tag.

Von dieſem Büchlein exiſtiren nur noch ſehr wenige Exemplare.

Ein anderes älteres deutſches Werkchen, das die Nachrichten bis zum Jahre 1522 bringt und ohne den Namen des Herausgebers und ohne Jahreszahl erſchien,*) beſteht aus acht Blättern in Oktav und führt folgenden Titel:

Eine ſchöne newe Zeytung ſo Kayſerlich Mayeſtat auß Indea yecz nemlich zukommen ſeind. Gar hüpſch von den Newen ynſeln vnd von yrem Sytten gar kurtzweylig zu leeſen.

Eine Copie davon kaufte vor mehreren Jahren Charles B. Richardſon, der frühere Redakteur des Hist. Magazine. Daſſelbe gehörte dem Dr. Kloß in Frankfurt a. M.

Der erſte Brief des Columbus findet ſich in lateiniſcher Sprache in dem Werke: Bellum Christianornm principum, precipue Gallorum contra Saracenos anno Salutis 1088, pro terra Sancta gestum, auctore Roberto Monaco, das im Jahre 1533 bei Heinrich Pater in Baſel erſchien.

Karl Knortz.

*) Es wird vielfach behauptet, Siegmund Grimm in Augsburg habe es im Jahre 1522 gedruckt.

Aus Womelsdorf.

Womelsdorf, 24. Okt. 1873.

Obschon viele Bewohner von Reading, der Haupt- und Residenzstadt von Berks Co. in Pennsylvanien, die Nasen rümpfen und spöttisch lächeln, wenn das Städtchen Womelsdorf genannt wird und sogar ungern dasselbe besuchen, so sind dieses gewiß nur traurige Vorurteile, denn es gibt doch bestimmt kein anderes Landstädtchen in Alt Berks, das mehr Naturschönheiten, Interessantes und Historisches besonders für die Deutschen, aufzuweisen hat, als Womelsdorf.

Euch draußen in der Welt, die ihr unser Städtchen noch nicht besucht, will ich sagen, daß es auf einer Anhöhe im besten, fruchtbarsten und gesundesten Theil vom Lebanon Thal steht. Es ist von der Natur mit einer herrlichen Umgebung geschmückt und von den Süd- und Blauen-Bergen wie in einen Rahmen eingefaßt. Ganz in seiner Nähe befindet sich Conrad Weiser's Grab, des Deutschen, der diesem Lande in den wilden Kriegen mit den Indianern und Franzosen als Dolmetscher so nützlich war und Hunderten von Ansiedlern Leben und Eigentum rettete, dessen Nachkommenschaft, die Weiser und Mühlenberge, sich bis auf unsere Zeit dem Lande nützlich machten, und sich ihres Vorfahren würdig zeigten. Eine kleine Strecke von dem Grabe des guten Mannes befindet sich das schöne, große und wohlthätige Waisenhaus, und in der Stadt stand noch bis vor Kurzem das Haus, in dem der große Washington, als er im Jahre 1797 Weiser's Grab besuchte, mit seinen Readinger Freunden recht frohe Stunden verlebte.

Wenn man die letzten Häuser von Womelsdorf nach Westen passirt hat, sieht man dem 60. Meilstein von Philadelphia gegenüber einen aufgeworfenen Hügel, auf dem eine Akazie steht, und sollen der Sage nach unter diesem Hügel die Gebeine des letzten Indianers von Berks County ruhen. Die Sage, die sich auf Wahrheit zu gründen scheint, ist nur noch im Munde ganz Weniger und theile ich dieselbe mit, wie sie mir vor mehreren Jahren von einem alten ehrwürdigen Prediger, der in Stouchsburg wohnhaft war, mitgetheilt wurde.

Noch in den Jahren 1801 — 1802 begegnete man oft einem alten Indianer, der sich in der Gegend von Womelsdorf, Neumanstown und am Mühlbach herumtrieb, den man Inschen Toby nannte und da er ein stiller und friedlicher Greis war, sich Anderer Gut nicht annexirte, auch Pennsylvanisch-Deutsch geläufig sprach, so war er überall, wo er hinkam, willkommen. — Er nahm Essen und Trinken dankbar an, doch konnte ihn Niemand bewegen, selbst im kältesten Winter in den Häusern zu übernachten. Auch suchte er das Genossene so viel als möglich zu vergüten, indem er sich den Bauern auf seine Art so viel als möglich nützlich zu machen suchte. Er sammelte für sie heilsame Kräuter, brachte das damals so beliebte Bärenfett, Hirsch-Häute, Fuchspelze, Fische und andere Artikel, womit er seinen Wohlthätern eine Freude zu machen glaubte. Besonders liebte er Botschaften zu tragen, die er auf die pünktlichste und gewissenhafteste Weise besorgte, so daß die Farmer am Tulpehoccon, Mühlbach und Ober-Heidelberg, wie sie sagten, allgemein froh waren,

einen solchen Botschafter an der Hand zu haben. Wehe Dem, welcher dem alten Indschen Toby etwas zu Leide gethan hätte.

Wenn nach altem deutschen Brauch im Frühjahr in Reading und Schäfer-Städtel die Märkte (Fairs) abgehalten wurden, die gewöhnlich zwei Tage dauerten, wo es, wie in den deutschen Marktflecken in Europa, lustig herging, und wohin besonders die jungen Mädchen und Burschen strömten, verfehlte gewiß Keines, dem alten Toby ein Marktstück, wie man damals ein Geschenk hieß, mitzubringen, denn er war ja so oft der Liebesbote, brachte gar manche glückliche Heirat zuwege und warnte, wo er Unglück witterte. Aus seinem Leben erzählte er, daß er am blauen Berge in der Nähe des jetzigen Städtchens Hamburg geboren sei, und seien seine Eltern ächte Vollblut-Indianer gewesen vom Stamme der Delaware, die, als er ungefähr 10 Jahre alt gewesen, mit dem Stamm und andern Indianern auf den Kriegspfad nach Allemengel gingen, dort sei er gefangen genommen und nach der Ansiedlung am Tulpehoccon gebracht worden. Da ihn die Bleichgesichter und besonders Conrad Weiser, gut behandelt hatten, so sei er gerne geblieben. Von seinen Eltern hätte er nie wieder etwas gehört.

Es war ein frostiger Novembertag des Jahres 1802, da sah man einen langen Trauerzug vom Tulpehocconbach sich Womelsdorf zu bewegen, man trug die Leiche des guten Toby, dem letzten der Indianer in Berks Co., welchen man todt in einer Scheune, wo jetzt Fischer's Mühle steht, fand, und die zur letzten Ruhe an den Ort gebracht wurde, wo er sich im Leben so gerne aufhielt und wo man ihn so oft finden konnte.

Als eine so große Anzahl trauernder Nachbarn am Grabe standen, ließ es sich der ehrwürdige Prediger Schulz, der Schwiegersohn Heinrich Melchior Mühlenberg's, nicht nehmen, an dem Grabe des nichtgetauften Heiden, doch edlen Menschen, einige herzliche Worte zu sprechen. Das Grab schloß sich dann und kein Auge war thränenleer.

Die Zeit schwand und mit ihr immer mehr das Andenken an den guten Toby, und nur zufällig wird es mir vergönnt, die Sage wieder aufzufrischen. — Ihr

(Rdg. Post.) Alter vom Berge.

Reise-Skizzen von Carl Rümelin.

VI.

Würzburg, Novbr. 1. 1873.

Man braucht in Beziehung auf meinen letzten Brief nicht zu glauben, daß ich der Einzige bin, der gegenwärtig gegen die wachsende Selbstüberschätzung der deutschen Nation anderen Völkern gegenüber warnt; denn eine Kritik in der „Allgemeinen Zeitung" gegen Ende September rügt mit noch schärferen Worten als ich sie gebrauchte, die Unbilligkeit, mit der man in Deutschland jetzt von der Bildung anderer Nationen spricht. Der Schreiber behauptet unerschrocken, daß besonders Frankreich und England uns in vielen Dingen voraus sind, und daß ihr Beispiel

uns zum Fortschritt anregte. Ein Monat ist seit jenem Artikel, der eine Kritik eines Werkes von Nietsch ist, verflossen und Niemand hat demselben widersprochen; im Gegentheil, es mehren sich die Anzeigen, daß eine bescheidenere Einsicht in die wahren Verdienste Deutschlands Platz greift.

Bemerkenswerth ist eine Schrift über die Entwicklung des deutschen Ackerbaus, aus der wir nicht umhin können einige Auszüge zu geben, weil sie unsere Ansicht bekräftigt, nämlich die: daß Deutschland die Steigerungen seines Lebens immer von Außen empfängt.

Nachdem der Verfasser die Spärlichkeit der Quellen über deutschen Ackerbau vor der christlichen Zeitrechnung bespricht, fährt er fort:

„Soviel kann man nur mit Gewißheit sagen, daß der Ackerbau von den alten Deutschen gering geschätzt wurde; man überließ denselben den Sclaven. Der freie Mann beschäftigte sich nur mit Jagd und Krieg. Jedenfalls begünstigten auch das rauhe Klima, die Nässe und die vielen Sümpfe — Folgen der ausgedehnten Waldungen — den Ackerbau wenig. Da die alten Deutschen nur wenig Bedürfnisse hatten, auch den Handel nicht kannten, lag der bei weitem größte Theil der Ländereien öde und bildete in der Hauptsache Tummelplätze für die Viehherden, die gering waren, weil die Jagd einen großen Theil des Fleischbedarfs lieferte. Eine Ausnahme machten nur Pferde und Schweine, — die ersteren zum Krieg, die letzteren zur Lieblingsnahrung der alten Deutschen; die Eichenwälder begünstigten die Mästung. — ..... Ein erster Fortschritt im Ackerbau ergab sich in denjenigen Provinzen, wo die Germanen in Verkehr mit den Römern traten, noch mehr aber da, wo sich letztere in Deutschland niederließen. Dieser Fortschritt war von kurzer Dauer.

Eine günstigere Zeit für die Landwirthschaft im südlichen und südwestlichen Deutschland brach wieder herein, als mit der Erweiterung des fränkischen Reichs das Christentum eingeführt wurde. Damals erweiterten und beförderten die Klöster die Bodenkultur. Weniger erfreulich war es um diese Zeit im Norden Germaniens, im Lande der alten Sachsen.

Erst durch Karl den Großen kam eine neue Aera für den Ackerbau. Er schrieb ein Werk: "Capitulare de Villis et Curtis imperatoris", welches Verordnungen für die Verwaltung der Güter des Kaisers enthielt und viele Verbesserungen anbefahl. Nach dem Tode Karls A. D. 814 begann die Landwirthschaft auch wieder in Verfall zu gerathen.

Um die Entvölkerung — 1000 bis 1100 A. D. — zu beseitigen und die sumpfigen Gegenden zu kultiviren, berief die kaiserliche Regierung Holländer und Flamänder, und überall, wo sich diese thätigen und verständigen Leute niederließen, blühte die Landwirthschaft wieder neu empor."

Dann beschreibt das Blatt „Ausland," dem wir diese Auszüge entnehmen, wie in Folge der Kreuzzüge und des Entstehens neuer Städte Handel und Verkehr erweitert wurden und ein größerer Aufschwung in Ackerbau und Viezucht entstand. Auch erwähnt es ferner, wie vor dem 30jährigen Kriege sich die Landwirthschaft zu regen begann, und sich schön entfaltete; wie aber dieser Krieg Alles zurückschleuderte. Von der neueren Zeit sagt es:

„Günstigere Zeitverhältnisse, das Beispiel anderer Länder, die Bemühungen

unſerer deutſchen Fürſten um die Hebung der Landwirthſchaft und die zunehmende Nachfrage nach den Produkten des Ackerbaus und der Viehzucht brachten wieder die Landwirthſchaft 1775—1800 mehr in Aufnahme und Aufſchwung."

Soweit im viel geleſenen „Ausland"; aber „Im neuen Reich", einem ſpeciell für die Zeit errichteten Journal, geht man noch weiter. Es greift zu dieſem Zweck 300 Jahre zurück und zieht ein verſchollenes Werk — „Das Weltbuch von Joh. Frank" genannt und 1534 herausgekommen wieder an's Tageslicht. Der Verfaſſer iſt ein grober Schriftſteller, der viel gedacht hat, und den es „drukkerte". — Er war natürlich als Kind ſeiner Zeit antikirchlich, und hatte den Kopf voll von neuen Begriffen. Amerika war entdeckt; das Buch beſchreibt die nun erweiterte Welt und manche Notizen ſind noch von Wichtigkeit. Es beſchreibt Europa, Aſien, Afrika und Amerika, und unterläßt nicht, wie wir Deutſche eben ſind, auch Ketzereien mitzutheilen. Der Verfaſſer verwirft die angeborene Sündhaftigkeit der Menſchennatur, ſpricht überhaupt viel von Natur und meint, auch die Heiden ſeien von dem heiligen Geiſt erleuchtet geweſen. „Das wahre Wort Gottes iſt von Ewigkeit geweſen, ehe die Schrift war, und wird auch ſein, wenn die Schrift nimmer iſt," ſagte er. Aber er iſt nicht nur Skeptiker der Orthodoxie gegenüber, ſondern er geht auch Luther's Bibelverherrlichung zu Leibe und nennt ſie Buchſtabirglauben. Er war alſo nicht nur Ketzer überhaupt, ſondern ein Ketzer unter den Ketzern, was wol genügen wird, um ſeine durchaus deutſche Natur vor aller Verdächtigung ſicher zu ſtellen. Dieſer ächte Deutſche ſchreibt über ſeine Landsleute:

„Das Teutſch Volk — Germania — iſt ein zerrlich, rattlich volk, daz koſtlich herriſch lebt, bawet und gekleidet will ſein, zu ſehr viel darlegt und allzeyt mehr verthun will, dan es hat; deshalb es an gold und gelt gemeiniglich mit ein habhaft ſtattlig volk iſt wie die Walhen und Türken. Darzu ſäufft es unkriſtlich wein, bier und was es hat, ſpielt, braßt und wann und was es hat, ſo thut es, doch an einem ort mehr dan an den andern. Denn wie in Germania mancherlei Provinz in ſich hat, alſo auch mancherlei volks, ſitten, brauch, glauben, kleidung." Er begreift, daß die Zeit nicht allein eine Glaubenslöſung, ſondern auch eine höhere Wirthſchaftlichkeit und Vermögensberechtigung bedarf.

Von den Schwaben rühmt er deren Gewerbfleiß, aber er tadelt ihre „Unkeuſchheit und Trunkſucht," die Franken nennt er „Räuber und Bettler," die Böhmen „natürliche Ketzer," die Bayern „Diebe," die Schweizer „Henker," die Sachſen „Säufer," die Rheinländer „Freſſer," die Friesländer „treulos und meineidig." Auch erklärt er, es reime ſich „nichts weniger, denn daß die Teutſchen die weitere Welt beſchreiben und durchreyſen wollten, und Germanien yr eggen Vaterland nicht wiſſen."

Wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, daß der Verfaſſer ein Deutſcher war, ſo würden folgende Worte es darthun:

„Es thut kein gut, wir ſchlagen dan die Pfaffen alle zu todt."

„Wer ſein Haus will haben ſauber,
Der hut ſich vor Pfaffen und Tauber."

Der geneigte Leſer, und auch der ungeneigte, wird wol keines ferneren Zeichens mehr bedürfen, um ihn zu belehren, daß man ſich im alten Vaterlande nicht mehr

scheut, sich selbst tief in's eigene Herz zu schauen. Und das ist gut, denn es wäre doch eine Schande, wenn wir nach den Erfahrungen Frankreichs jetzt selbst in dummen Selbstverherrlichungen unseren gesunden Verstand einbüßten.

Virchow brach kürzlich die Gelegenheit vom Zaune, um gegen alle Rassen-Ueberschwänglichkeiten zu warnen. Seine desfalsige Rede vor einem streng wissenschaftlichen Verein, im „Sammler" abgedruckt, ist ein Meisterstück gegen solches Gebahren der Engländer, Franzosen ꝛc. —

Ein Witzbold meinte kürzlich, als er in den Blättern die weitverbreitete Aufregung über die financielle Krisis in Amerika las, und sah wie aller Augen über den Ocean gerichtet waren, „das sei ja nur die Ouverture zur projektirten Weltausstellung im Jahre 1876"; sein Nachbar warf ein: „es sei ja aber eine Aller-Welts-Bloßstellung"! ein dritter behauptete, „es sei nur das in den Finanzen, was ein Unfall auf Eisenbahnen sei"! Dann setzte er hinzu: „Wo schwere Massen sehr schnell um schwache Achsen bewegt werden, da gibt es leicht Unfälle."

So lacht man hier über Dinge, die doch gar nicht zum Lachen sind. Mich dünkt es, Paris, Berlin und Wien könnte sich an der eigenen Nase zupfen, denn auch da führt die Hast nach Schnellreichwerden zu jähen Abgründen.

Auszüge aus dem Tagebuche David Zeisbergers.*)

Nach dem einzigen, im Besitze der Ohio Historical and Philosophical Society befindlichen, bisher ungedruckten Manuscripte mitgetheilt von Karl Knortz.

I.

Diarium der Indianer-Gemeine im westlichen Theile von Nordamerika. 1781.

Allerliebste Geschwister; Wir fangen nun an in Gottes Namen auch wieder Nachricht zu ertheilen von unserm Befinden und Gange und was sich mit uns zu-

*) Zeisberger's höchst interessantes Tagebuch, das uns die obengenannte Gesellschaft bereitwillig zur Verfügung gestellt hat, füllt über tausend eng geschriebene Seiten. Auf dem ersten Blatte finden sich folgende Worte des Donators:

The diary of David Zeisberger, a Moravian missionary, whose last 60 years were devoted to preaching to the Indians at Gnadenhuetten, Ohio. His biography may be found in Loskiel, Heckewelder etc. The journal commences while on the journey from Gnadenhuetten to Upper Sandusky, a few days after he and his companions were forced from their mission station. The last entries are 1797. He died 1808 and lies buried at the Moravian burial place in Tuscaroras County. The members of the Moravian Society have placed this volume at my disposal and in their name I deposit it in the archives of the Hist. Society of Ohio.

E. Lane.

Die hier mitgetheilten Auszüge sind genau nach dem Manuscripte; einige unleserliche Stellen haben wir durch Gedankenstriche angedeutet. In Bezug auf Zeisberger's Biographie erlauben wir unsere Leser auf das ausgezeichnete Werk "The Life and Times of David Zeisberger" von de Schweinitz aufmerksam zu machen. K. K.

getragen, denn eine große Veränderung ist mit uns vorgegangen. Wir waren nicht im Stande und es war und ist noch nicht in unserer Macht euch einige Nachricht von uns zu geben, wissen daher auch nicht, ob und wann euch dieses zu Händen kommen wird, wollen es aber in Hoffnung besserer Zeiten thun. Unsere Diaria von der Muskingum als andere Schriften sind verloren gegangen und wir waren noch froh, daß sie in's Feuer und nicht in fremde Hände gekommen sind. Wir haben seit unserer Gefangenschaft am 3. Sept. bis nun, da wir von Detroit returnirt sind (22. Nov.) keine Feder in die Hände gekriegt und haben unsere Garrantaine treu gehalten; wir können daher euch kein so ausführliches Diarium liefern, sondern werden nur das Merkwürdigste, was uns im Gedächtnis blieb, anführen.

Geschw. D. Zeisberger und Jungmanns kamen am 15. Juli in Schönbrunn an mit einer großen Gesellschaft Ind. Geschwister, die über 14 Tage in Pittsb. auf sie gewartet hatten, worüber die Geschw. zu Hause schon sehr bekümmert waren und deshalb Boten nach dem Fort abgefertigt hatten zu erfahren, wo sie blieben die uns aber eine Tagereise von Schönbr. begegneten. Auf allen Seiten war große Freude über die Ankunft dieser Gesellschaft. Die Arbeiter von den 3 Plätzen kamen darauf in Schönbr. zusammen, freuten sich mit einander und dankten D. Hld. für alles Gute, das Er in der Zeit an uns gethan hatte, und laßen Br. Reichels Brief, den er an sie geschrieben, woraus wir ersahen, daß wir uns für die Zeit einzutheilen hatten, nemlich: Geschw. Jungm. kamen zu Geschw. D. Zeisb. nach Schönbr. zu wohnen. Geschw. Sensemanns nach Gnadh. und Br. Edw. zu ihnen. Br. Dav. mit fr. Frau besuchte darauf in Gndh. u. Salem sprach überall die Geschwister und hielt A. M. Die Geschw. von allen drei Orten waren damals in ungestörter Ruhe und wußten und hörten nichts von seiten den feindlichen Ind. ausgenommen daß oftmal Krieger durch unsere Towns gingenmit Gefangenen und Scalps, die uns aber nichts in den Weg legten, sondern froh waren, wenn wir ihnen was zu essen gaben. Einer der Gefangenen, schon ein alter aber wohlhabender Mann offerirte dem Br. Dav. 200 harte Thlr. wenn er ihm seine Freiheit auswirken wolle, welches aber für uns eine unmögliche Sache war.

Gegen d. 13. Aug. hörten wir, daß eine starke Parthie Krieger im Anmarsch nach unseren Towns waren, weswegen wir auch kein A. M. mehr haben konnten, obschon wir uns dazu geschickt hatten, denn wir konnten ihrenthalben nicht mehr in Ruhe sein, weil sie sich schon in Salem und Gnadh. anfingen zu versammeln. Bis zum 16. u. 17. aber hatten sich schon 300 Krieger versammelt; ihre Hauptleute waren erstl. ein Engl. Capt.*) mit noch etl. worunter au Franzosen waren, der Wyandot Half King von Sandusky mit seinen Kriegern Pipe mit den Delaw. einige Shawan- Chipeways u. Tawas. Der Half King mit seiner gewöhnlichen verstellten freundlichen Art schickte Boten voraus, ließ sich anmelden und unsern Ind. sagen, sie sollten sich nicht fürchten, es sollte ihnen nicht das geringste Leid geschehen, denn darum wäre er selber gekommen uns zu schützen, daß uns Niemand einigen Schaden zufügen solte. Er hätte uns aber was zu sagen, wir sollten ihn daher wissen lassen, an welchem unserer Plätze das geschehen könnte. Weil Salem nun ein neuer Ort war und sie die Krieger wegen Mangel an Korn nicht unterhal-

*) Vielleicht Capt. Elliot. (Anmerkung der Redaktion.)

ten konten, ſo wurde ihnen Gnadh. angewieſen da wir unſere Geſchw. auch von Schönbr. aus konnten zu Hülfe kommen, damit es ihnen nicht zu hart fiele. Wir dachten auch nicht, daß ſie ſich lange bei uns aufhalten würden, denn die weißen Leute, die mit ihnen waren, machten uns weiß, daß ſie eine große Unternehmung vor hätten, entweder gegen Wilünk, McIntosh oder Pittsb. oder gegen alle 3 Orte, welches ſie aber nur ſagten, um uns ſicher zu machen. Den Engl. Capt. und ſeine Comp, bewirtheten wir ſo gut wir konnten und thaten ihnen alles Gute, ſo viel nur in unſerm Vermögen war; ſie bezeichten ſich auch freundlich gegen uns hatten aber heiml. Arges gegen uns vor und wir konnten ihnen nicht im Geringſten trauen.

D. 20. Aug. Nachdem ſich die Krieger einquartirt und am West Ende von Gndh. Hütten und Zelte aufgeſchlagen hatten, that Pimoacan der Wiondot Half King eine Rede an uns und unſere Ind. des Inhalts: Meine Couſins, ihr gläubige Indianer in Gnadh. Schœnbr. u. Salem! Ich bin nicht wenig um euch bekümmert, denn ich ſehe, ihr wohnt an einem gefährlichen Orte. Zwei gewaltige und mächtige Geiſter od. Götter ſtehen und ſperren die Rachen weit auf gegen einander zu verſchlingen u. zwiſchen den Zweien geringen Geiſtern, die ihre Rachen ſo aufſperren, ſeid ihr mitten drinnen, ihr ſeyd in Gefahr von einem oder dem andern oder auch wol von Beiden aufgerieben und mit ihren Zähnen zermalmt zu werden; es iſt daher für euch nicht rathſam länger da zu bleiben, ſondern bedenkt eure Weiber und Kinder u. junges Volk ſie beym Leben zu erhalten, denn hier müßt ihr alle des Todes ſeyn. Darum nehme ich euch bei der Hand, hebe euch auf und ſeze euch dahin, wo ich wohne, oder doch nahe bey mir, wo ihr ſicher ſeyn und in Ruhe wohnen werdet. Faßt eure Plantagen und Wirthſchaft hier nicht an, ſondern ſteht auf und kommt mit mir, nehmt auch eure Lehrer mit und haltet dort, wo ihr hinkommen werdet euren Gottesdienſt, wie ihr zu thun gewohnt ſeyd immer fort. Lebensmittel werdet ihr dorten auch ſchon finden u. nicht Mangel leiden, denn darum bin ich gekommen euch dieſes zu ſagen und euch in Sicherheit zu bringen. Worauf er einen String of Wampum gab.

Die Loſung des Tages hieß:

Beſchließet einen Rath ihr Völker und werde nichts daraus. Beredet euch und es beſtehe nicht; denn hier iſt Immanuel. Iſt Er für mich, ſo trete gleich alles wieder euch. Dieſes Wort des HErrn gab uns Troſt und Hoffnung daß alles gut gehen würde. Die Brr. David u. Heckew. waren von ihren resp. Plätzen in Gnadh. zuſammen kommen, wo wir mit den National Helfern deswegen überlegten und den Half King und Capt. am 21. folgende Antwort gaben:

Oncle u. ihr Capt. der Delaw. Monsy. die ihr unſre Freunde und eine Nation mit uns ſeyd! Wir haben eure Worte gehört, da ihr uns ſagt, daß wir zwiſchen zwey böſen mächtigen Geiſtern mitt drinne ſeyn, die ihren Rachen gegen einander aufſperren und uns ermahnt, wir ſollen unſer junges und altes Volk, Weiber und Kinder bedenken, ſie ſuchen beim Leben zu erhalten und darauf ſind wir eben am meiſten bedacht. Eure Worte und Ermahnungen ſind uns daher lieb zu hören und wollen ſo thun wie ihr uns angewieſen habt, dieſelbigen bewahren u. überlegen und wollen dir Oncle noch vor künftigem Frühjahr eine Antwort zuſchicken, darauf kannſt du dich verlaſſen.

Diese Antwort thaten wir ohne String of Wampum, weil sie erst nachfolgen sollte, und es schien uns als ob der Half King damit zufrieden wäre, wir glaubten auch, daß er sich damit begnügen lassen, hatte sich nicht der Engl. Capt. hinter den Pipe und übrige Delaw. gesteckt und sie ange— den Pimoacan aufzuhezen, die Sache mit uns weiter durchzusezen. Wir hörten auch bald, daß die Antw. nicht hinlängl. wäre. Pim. that darauf am 20ten abermals eine Rede an unsere Ind. Brr. in Gnadh. daß ihm unsere Antwort noch nicht genug sei, wir hätten die Zeit zu lange herausgesezt, und er wolle auch was von uns in Händen haben, den Nationen, von denen er Befehl dazu habe, aufzuweisen, daß er würkl. mit uns Unterhandlung gepflogen hätte. Br. Dav. ging daher wieder nach Gnadh. u. wir haben am 27. Aug. da die schöne passende Loosung war: Du wirst erfahren, daß ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden, so auf mich harren, darum allein auf dich, Herr Christ! verlaß ich mich, ihnen durch eine String of Wamp. folgende Antw. sagten ihnen, daß wir unmögl. das thun könnten, was sie von uns begehrten. Wir konnten ja nicht unsere Weiber und Kinder in solche Noth bringen, daß sie Hunger leiden und verderben müßten, da sie jezo Ueberfluß und an nichts Mangel hätten. Wir baten, sie solten uns nun so viel Zeit lassen, daß wir unsere Felder einerndten könnten, damit wir mit unsern Weibern und Kindern etwas zu leben hätten; denn wir sähen, daß wir uns in die äußerste Noth und Elend sezten, wenn wir so blindlings ohne Ueberlegung von unsern Towns, wo wir genug zu eben hätten, in den Busch gingen, wo nichts zu finden wäre. Sie solten uns doch nur so viel Zeit lassen, daß wir uns zum Abzuge präpariren könnten. Der Half King schien mit der Antwort wol zufrieden zu seyn, denn er sagte, er habe doch nun etwas von uns (näml. einen String of Wamp.) in Händen, welches er den Nationen aufweisen könte, woraus sie sehen könnten, daß wir willig wären, ihrem Begehren ein Genüge zu thun. Es ging also auch dasmal vorüber und wir hoften noch immer, daß uns d Hld. eine Erlösung schaffen würde. Wir beteten inbrünstig Tag und Nacht zu Ihm, daß Er uns doch aus dieser Noth helfen und nicht zulassen möchte, daß seine Ind. Gemeine zu Schanden käme und zerstört wurde, weil sie ihm sein Blut gekostet. Die Meinungen un Gesinnungen über die Sache waren unter unsern Ind. Geschw. auch verschieden, auch sogar unter den Helfern. Einige waren davor, wir solten gleich aufstehen u. mit den Kriegern gehen, ohne die Folgen davon zu bedenken. Hingegen andere waren dagegen u. sagten, sie wolten lieber auf dem Plaze sterben, denn im Busche müßten sie doch alle umkommen. Wir konnten es also unmöglich allen recht machen, was wir auch zu thun für dienl. hielten. Wir ließen uns daher auch darinnen vom Hlde belehren, was wir thun solten und Er ließ uns wissen, daß wir weiter nichts zu thun hätten und daß die Antw. die wir gegeben, genug wäre. Wir wolten ungerne unsere Gemeine im Lande etwas zum Nachtheil thun. Wir wolten uns auch nicht die Beschuldigung auf den Hals laden, daß wir unsere Ind. Geschw. in solche Noth gebracht hätten, wie sie hernach erfahren haben, da sie uns den Vorwurf hätten machen können, daß wir Schuld daran wären, weil wir dazu eingewilligt hätten. Indessen wurden die tägl. Gelegenheiten fortgehalten u. wir unterließen nicht, die Geschw. zu ermahnen, zu ermuntern u. zu trösten u. auf den Hld. zu weisen. Besonders wurde ihnen erinnerl. gemacht, daß ihnen d Hld sein Wort der Versöhnung gegeben, das sie als einen gro-

ßen Schaz anzusehen hätten u. welches ihre tägliche Nahrung sey. Wenn sie aber gleichgültig dagegen seyn und dem Worte Gottes wol gar ungehorsam sein würden, so könnte er es auch wol wieder von ihnen nehmen. Es gingen in Gnadh. auch viele Unordnungen vor unter unserm Volk; nicht nur erst seit kurzem, sondern seit einiger Zeit fingen manche an, die alten heidnischen Gebräuche und Gewohnheiten wieder anzuregen u. wenn sie darüber erinnert and angeredet wurden, nahmen sies nicht nur nicht an, sondern wurden böse und halsstarrig, u. besonders noch bei diesen Umständen machte sich das schlechte Volk die Gelegenheit zu nuze, da das Town voll Krieger und roher, wilder Menschen war, die je länger sie da waren, je frecher wurden, die sich anfängl. zwar stille u. eingezogen hielten, aber sie fingen hernach an zu tanzen, zu spielen und trieben allen Muthwillen. Ja es ging so weit, daß einige boshafte Leute sich äußerten u. zu verstehen gaben, daß weil jezo Krieg wäre, sie uns Regeln vorschreiben könnten u. daß unser Bestehen und Durchkommen, kurz unser Leben und Erhaltung von ihnen dependire u. daß wir Ursache hätten zu schweigen u. sie nur thun lassen was sie wolten. In Schönbr. u. Salem waren die Geschw. ziemlich ruhig u. wenn auch von den Kriegern bisweilen welche dahin kamen, so machten sie doch weiter keine Störung. Wir mußten ihnen von beiden Plätzen Victualien liefern, Schweine u. Vieh für sie schlachten, so lange sie da waren u. das thaten wir noch gerne, wenn sie uns nur länger in Ruhe gelassen hatten. Mittlerweile gingen Parthien Krieger aus übers Revier u. und brachten auch einige nach Gnadh. und der Plaz wurde des Kriegs Theatrum dabey waren sie auch nicht ohne Furcht überfallen zu werden u. sie hatten auf allen Wegen immer Spionen aus.

D. 30ten Aug. Kam die Schw. Anna Sensemann mit einem Söhnl. nieder, das wurde am 1ten Sept. in Schönbr. in Jesu Tod getauft mit dem Namen Christian David. Sie war vor 8 Tagen schon von Gnadh. dahin gebracht worden, weil es dort wegen der Krieger, die viele Excesse begingen sehr unruhig war und hier war es noch erträgl. denn die Krieger kamen nicht in so großer Anzahl her.

Indessen sahen wir wol, daß unsere schwersten Umstände noch nicht vorüber wären, wir hatten davon Spuren genug, daß das Aergste uns noch bevorstünde. Wir konnten aber dabey nichts thun, als uns in den Willen d Hlds überlassen, wie Ers für gut finden und zulassen würde. Wir mochten auch auf Mittel und Wege denken, wie wir wolten dem Unglück zu entgehen, so war es auf allen Seiten wie verriegelt u. keine Durchkommen zu sehen. Wir hatten zwar Ursache zu glauben, daß der Halfking u. die Capt. ihr Vorhaben uns mit Gewalt fortzuführen, schon zieml. aufgegeben hatten, es hieß auch, daß sie abziehen u. uns Zeit lassen wolten, unsere Felder erst einzuerndten, damit wir uns zum Abzuge erst præpariren könten. Allein die Engl. die mit ihnen waren, unterließen nichts, die Capt. u. Krieger aufzuhezen u. anzuspornen, uns mit Gewalt fortzuführen. Dazu fanden die Krieger aus, daß unsere Ind. nicht einig waren, denn wie die alle einig gewesen wären, hätten zusammengehalten u. einander unterstüzt die Krieger hätten nichts ausgerichtet. Aber da waren einige untreue, schlechte Leute unter uns, die halfen ihnen auf die Spur, gaben ihnen Anschläge, zu ihrem Zweck zu gelangen.

Sie gaben ihnen deutl. zu verstehen, uns weiße Brr. nur gefangen zu nehmen,

so würden die Ind. ihnen alle nachfolgen. Daß mußten wir zu unserm Schmerz u. Verdruß von unsern eigenen Leuten hören u. sehn u. dazu still schweigen, wenigstens für die Zeit. Wir mußten Hurerey treiben sehen öffentl. u. konnten nicht wehren. Weil wir hintenach alles ausführl. erfahren, so will ich sagen, — — — — — — — — — — — — — —

Am 1. Sept. kriegten wir Botschaft, daß alle weißen Brr. von Schönbr. u. Salem mit den Helfern nach Gnadh. kommen solten. Von ersterem Ort ging Br. David mit einigen Helfern dahin, ließ aber Geschw. Jungm. mit den andern 2 Geschw. da, u. von Salem kam Br. Heckewelder, wo er s. Frau u. den Br. Mich. Jung zurück ließ. Wir hörten hier bald allerley was uns bevorstünde, denn es waren unter den Kriegern Leute mitunter, die uns doch eher Gutes als Böses wünschten u. die uns sagten, was sie hörten. Wir erwarteten also unser Schicksal mit großer Verlegenheit u. Kummer, bis am 3. Sept. zum Ausbruch kam. Das Krieger Volk wurde je länger je muthwilliger u. ließen ihre Wildheit recht aus. Im Anfang da sie herkamen, waren sie ausgehungert u. froh daß sie was zu essen kriegten, woran wir sie auch keinen Mangel haben ließen, nachdem sie aber ausgefüttert u. muthwillig worden waren, that ein jeder nach der Inclination seiner Wildheit. Sie schossen unser Vieh u. Schweine todt, obschon wir ihnen nichts versagten u. wenn sie Schweine oder Rindvieh zum Schlachten forderten, es ihnen gaben. Das thaten sie nicht nur für den Hunger, sondern aus Muthwillen, denn sie ließen die Schweine draußen liegen in solcher Menge, daß der Ort davon stank, doch wurden die tägl. Gelegenheiten wie gewöhnl. fortgehalten.

Am obengenannten Tage, d. 3ten Sept. sezte der Halfking und die Krieger Capts nochmals an uns, worunter sich die Delaws. am meisten hervorthaten u. auf uns drungen, wir solten uns noch einmal rund erklären, ob wir ihrem Begehren willfahren u. gleich mit ihnen gehen wolten oder nicht. Wir antworteten ihnen kurz, daß wir dabey blieben, was wir ihnen schon geantwortet hätten u. wir könten ihnen keine andere geben. Wir hörten darauf ein Gemurmel unter uns. Ind. daß sie gehört wir weiße Brr. solten gefangen genommen werden, wir waren aber bey dem allen ganz getrost, wie wol wir nicht in Abrede seyn konnten, daß es nicht geschehen könnte. Wir gingen Nachmtts miteinander ein wenig hinter das Town, wo ein Monsy. Capt. mit Br. Dav, redete u. ihn fragte, ob er gehört, was er dem Br. Lucas in Schönbr. gesagt habe u. was Br. Dav. dazu dächte? denn er möchte gern jezt seinen Sinn darüber wissen. Dieser Capt. hatte dem Lucas in Schönbr. schon vor einigen Tagen gesagt, weil er vermuthl. wußte was im Werke war, die Monsy Nation hätte den Br. Dav. aufgenommen u. sähen ihn an als ihr Fleisch u. Blut, er wüßte, daß das unter seiner Nation ausgemacht wäre. Wenn sich Br. Dav. wolte dazu bekennen u. sich darauf berufen, so wolte er auswirken, daß Niemand solte seine Hand an ihn legen, sie die Monsys wolten ihn eignen als einen von ihrer Nation, er müßte aber auch zu ihnen mitgehen, wo sie wohnten. — — — — — — — — — — — — Der Monsy Capt. hat es vermuthl. gut gemeint, sein Leute, die Krieger, hatten sich auch vor allen andern besonders gut gegen uns bewiesen u. uns nichts zu leide gethan, sie bezeugten öfters ihre Unzufriedenheit mit der Aufführung der Wiandots gegen uns u. sagten, sie hätten die Erfahrung wie sies mit ihnen gemacht hätten u. so würden sie es auch mit uns machen, wenn

wir mit ihnen gingen. Br. Dav. hatte um der Urſach willen nicht viel Notiz von der Offerte genommen, weil er ſahe, daß es nur ſeine Perſon u. etwa Geſchw. Jungm. die bei ihn wohnten, betrefe, die übrigen Geſchw. aber in Gnadh. u. Salem ausgeſchloſſen ſeyn ſolten, deswegen er keine positive Antwort von ſich gab, ſolches aber auch nicht ſchlechterdings abſchlug u. hätte gerne lieber mehr Auskünft darüber gehabt.

Indem er aber noch mit ihm redete kamen drey Wyandots auf uns zu, legten die Hände an die Brr. David. Heckew. u. Sensemann, führten ſie gefangen mit fort u. brachten ſie zuerſt ins Delaw. Camp u. riefen dem Death Hallow über uns aus. Sie zogen uns aus u. nahmen uns alle unſere Kleider weg, ladeten in Eile ihr Gewehr, denn ſie waren bey alle dem nicht ohne Furcht, daß ſie von u ſere Ind. Widerſtand finden würden. Mittlerweile das geſchah, lief der ganze Schwarm der übrigen Krieger ins Brr. Haus u. plünderten, ein jeder nahm, was er erwiſchen konte u. ſchleppte es fort. Einige unſerer jungen Leute hatten ſich zwar mit Tomahawks für die Thür des Hauſes geſtellt u. wolten ſie nicht hinein laſſen, ſie mußten aber der ſtärkeren Parthie nachgeben.

Den Br. Edward der im Hauſe war, begehrten ſie nicht anzutaſten, denn ſie waren zu eifrig am Plündern u. jeder hätte gerne am meiſten Beute gemacht. Er ging endlich zum Hauſe hinaus u. zum Br. Joh. Martin, wo ihn ein Engl. antraf u. ihn zu uns ins Camp brachte, da er ſahe, daß wir noch alle am Leben waren denn als ſie uns ins Camp gebracht hatten, hatte er etl. Flinten hinter einander hören losgehen, woraus er ſchloß, daß wir alle ſchon todt wären u. das wäre auch geſchehen, denn ſie hattens im Sinn, wie wir hintenach gehört haben, wenn nicht eine hohere Hand über uns gewaltet hätte. Die Delaw. Chiefs u. Capts hatten ſich währen der Begebenheit alle auf die Seite gemacht, vermuthl. aus Furcht, es möchte nicht gut ablaufen, ſie waren aber diejenigen, die ſich dazu hatten bewegen laſſen, uns gefangen zu nehmen, denn die Wyandots hätten ſichs zu thun nicht unterſtanden.

Nachdem ſie uns geſtrippt hatten, wurden wir in das E. Zelt gebracht der zwar wie er vor gab, ſein Mitleid mit uns bezeigen wollte u. ſagte, es wäre gar nicht ſo gemeint geweſen, daß man auf ſolche Weiſe mit uns verfahren ſolte, wiewol es des Commandten in Detroit expresse Ordre wäre, uns mit Gewalt fortzubringen, wenn es nicht mit Gutem geſchehen könte. Und dieſes war das erſte Wort, daß ſie ſich auf den Govr. in Det. beriefen, bisher hatten ſie es nicht geſagt u. ſie hatten auch keine Ordre dazu. Wir wußten aber wol, daß er der Urheber u. das Trieb Rad von der ganzen Sache war. Doch wirkte er bey den Ind. aus, daß ſie uns etwas alte Kleider wieder zurückgaben, daß wir nicht ganz bloß waren u. Br. Dav. krigte ein altes Nacht Jäckel, das der Schw. Sensem. gehörte anzuziehen, worauf wir in die Wyandot Hütten in Verwahrung gebracht wurden, doch wurden wir nicht gebunden wie andere Gefangene. Wir hatten nun weder ein Blanket noch ſonſt etwas darauf zu liegen als auf der bloßen Erde, wenn uns nicht unſere Ind. welche Blankets geborgt hätten.

Deutsche Einwanderer in Brasilien.

Aus Bahia wird unterm 1. Sept. geschrieben:

Ungefähr ein bis zwei Tagereisen südlich von Bahia an der Küste liegt Kommendatuba, ein kleines, elendes Dorf und 1½ Stunden von demselben im Innern die besagte deutsche Kolonie, welche von einem Brasilianer mit Unterstützung der Regierung, welche demselben für jeden Einwanderer ein bestimmtes Kopfgeld vergütet, angelegt worden ist. Wie in früheren Fällen, wo das hiesige Governement ausdrücklich stipulirte, daß der größere Theil der Kolonisten Deutsche sein müssen, so hatte man auch in diesem Falle hauptsächlich auf Deutsche es abgesehen und da in Deutschland die Beförderung von Auswanderern nach diesem Theile Brasiliens gesetzlich verboten ist, sich nach Antverpen gewendet, wo ein bekannter Hamburger Auswanderungs-Agent zu diesem Zwecke ein Comptoir errichtet hatte. — Nach diesem Platze werden also die in den ärmeren Gegenden Deutschlands, hauptsächlich in Schlesien und Posen angeworbenen Schlachtopfer gesandt, um von da aus in Ladungen von 2—300 Mann nach hier gebracht zu werden. Diejenigen, die so viel Geld hätten, um ihre Passage zu bezahlen, konnten dies thun, während den andern Vorschuß gegeben wurde, den man ihnen später von dem Ertrag ihrer Arbeit abziehen wird, natürlich mit der Nebenabsicht, hierbei noch ein gutes Geschäft zu machen. Sodann waren den Leuten Häuser versprochen und ein täglicher Vorschuß von 1½ Milreis, also circa 1 Thaler Crt. per Kopf, der ihnen später gleichfalls wieder abgezogen werden solle.

In der Kolonie angekommen, fanden die Auswanderer statt der Häuser nur für Neger bewohnbare Löcher vor, die aus einem Holzgerüst bestanden, welches mit Lehm beworfen war und ein Dach von Palmblättern trug. Von einem hölzernen Fußboden war keine Rede, aber desto mehr Zugwind vorhanden. Daß hier ein eben von Europa gekommener Arbeiter nicht lange leben kann, liegt auf der Hand, besonders wenn er noch dazu eine nur für Brasilianer, Neger und Schweine genießbare Speise essen soll, welche gewöhnlich aus Maismehl, geriebenen gerösteten Wurzeln und hin und wieder mal einem Stück getrockneten Fleisches besteht. Dazu war kein gutes Trinkwasser vorhanden, und es dauerte nicht lange, so traten die Folgen einer solch elenden Verpflegung ein. Schließlich stellt sich aber noch das Schlimmste heraus, nämlich, daß das Land sich fast gar nicht zur Kolonisation eignet. Hätte nun der Unternehmer für den Anfang nur 200 Auswanderer herangezogen, so wäre es vielleicht möglich gewesen, aus der Sache noch etwas zu machen, oder die Leute ohne Scandal nach den südlicheren blühenden deutschen Kolonien zu schicken. Aber mit der den Brasilianern eigenen Gewissenlosigkeit, der es gar nicht darauf ankommt, ob einige hundert Menschen sterben, wenn nur dabei verdient wird, wurde gleich im großartigsten Maßstabe angefangen und Jeder angenommen, der den Agenten in den Weg kam. So ist gestern noch wieder ein Schiff hereingekommen, welches 260 neue Auswanderer bringt, meistens Polen und Walachen, unter denen sich wahre Galgengesichter befinden. Vor ungefähr 14 Tagen fand in der Kolonie eine unbedeutende Prügelei zwischen Polen statt, in Folge dessen sich

jedoch der dort angestellte Beamte veranlaßt glaubte, um schleunige militärische Hülfe sich nach Bahia zu wenden. Sofort wurden einige 50 Mann unserer tapferen brasilianischen Landesvertheidiger unter Anführung von drei Offizieren dahin abgeschickt, welche gestern Morgen jedoch wieder zurückkehrten, da sie eben gar nicht nöthig gewesen waren und auch im schlimmsten Falle, falls es zum Krawall gekommen, die schönsten Prügel besehen haben würden.

Gleichzeitig kamen denn auch einige deutsche Familien mit, die selbst Geld besessen hatten und in der Lage gewesen waren, die empfangenen Vorsch sse zurückzuhalten, wodurch sie frei wurden und nun hingehen können wohin sie wollen.— Wie diese Leute aussahen, kann sich nur der vorstellen der sie selbst gesehen hat. Aufgeschwollene Gesichter, daß man die Augen kaum sehen konnte, dann kleine Kinder, die barfuß umherliefen, mit zerfressenen Füßen, in die sich die Würmer und Ungeziefer gesetzt hatten, und mit Frostbeulen, die bis auf den Knochen gingen — in der Nähe der Kolonie weht nämlich Nachts ein eisiger Wind, so daß die gegen Kälte ungeschützten Leute selbst hier zu Lande Frostbeulen bekommen. Von den Kindern und Säuglingen waren mehrere schon Todescandidaten und werden schwerlich durchkommen. Wäre nun der Besitzer der Kolonie nur eingermaßen rücksichtsvoll gewesen, so hätte er die Leute so lange auf dem Dampfer der sie zurückbrachte, gelassen, b s er ein passendes Gebäude für ihre Beherbergung gefunden hätte. Statt dessen läßt er die Leute sofort an's Land gehen, wo sie den ganzen Tag herumliegen müssen, von Brasilianern angeglotzt, bis endlich spät Abends die ganze Gesellschaft in einem leerstehenden Gebäude einquartiert wurde, von wo nun heute die Kranken in's Hospital kommen.

Verschiedene Doktoren weigerten sich, Hülfe zu leisten, da sie doch nicht bezahlt bekämen. Und doch sind diese Leute noch glücklicher daran, als die in der Kolonie Zurückgebliebenen, die kein Geld haben und nun arbeiten sollen, um ihre Schulden zu bezahlen und ihren Lebensunterhalt für ihre Familien zu gewinnen. Selbstverständlich können sie ihre Produkte nie verkaufen, da Kommendatuba ein elendes Nest ist, und bleibt also nichts anderes übrig, als dieselben dem Besitzer der Kolonie statt baaren Geldes zu geben, der sie natürlich zu einem ganz niedrigen Preise verrechnen wird, um sie nachher mit schönem Nutzen loszuschlagen. Aus ihren Verpflichtungen kommen die Leute wohl schwerlich, besonders wo der Boden so schlecht ist und ist der Untergang derselben mit ziemlicher Gewißheit vorauszusetzen, wenn sich nicht die deutsche Regierung in's Mittel legt, wozu sie allerdings nicht verpflichtet ist, da die Kolonisten genügend gegen die Auswanderung nach diesem Theile Brasilien's gewarnt worden sind und ihren Weg über Antwerpen genommen haben. Das hiesige deutsche Konsulat wird nächstens einen Bericht an die dortige Regierung schicken, der jedenfalls veröffentlicht werden wird, da es nothwendig ist, daß alle Zeitungen diesen Fall in's Publikum bringen, um als abschreckendes Beispiel zu dienen. Die nach hier zurückgekehrten Deutschen werden wahrscheinlich nach dem Süden weiterbefördert werden, wo das Klima gesunder ist, wie in Rio Grande do Soul, welche Provinz ein mehr mit dem deutschen übereinstimmendes Klima hat. Hier in Bahia selbst ist keine Beschäftigung zu finden und um sich in der Nähe mit Ackerbau zu beschäftigen, das Klima viel zu ungesund. In der Kolonie sind übrigens in den letzten 14 Tagen ca. 20 Personen gestorben.

Vermischtes.

Ueber die Materialisten sagt Dr. Johannes Scherr in seinem Sommertagebuch unter Anderem: „Es ist doch sehr beachtenswerth, zu welcher Feinheit und Freiheit des Denkens die Menschen gelangt sind lange vor unserer auf ihr Alleswissen und Allesbesserwissen so lächerlich eingebildeten Zeit. Sollte diese hochmüthige Einbildung nicht mitunter aus Bornirtheit erfließen, aus dem Mangel an umfassender Bildung, aus dem Beiseitestellen gerade solcher Anschauungen und Studien, welche allein die Menschen zu Menschen hinaufzubilden vermögen? Ach, man ist nur allzu berechtigt, von einer Entgeistung und Entgottung unserer hochgepriesenen Civilisation zu sprechen. Daher auch das Sichbreitmachen der Mittelmäßigkeit, der ordinären Routine, des seelenlosen Philisterthums. Jeder dumme Junge, dem es gelungen, einen Frosch zu schinden oder ein Kaninchen zu quälen, ist von dem Bewußtsein, ein Naturforscher zu sein, bis zum Bersten aufgebläht und wähnt mit souveränet Verachtung auf Dinge herabsehen zu dürfen, von deren unberechenbarer Wirksamkeit und Lebensmächtigkeit er gar keine Vorstellung hat. Schon die Kenntniß der Cultnarbeit des 18. Jahrhunderts allein würde hinreichen, unsere Herren Materialisten etwas bescheidener zu machen. Sie haben in der Detailforschung höchst Rühmliches, Außerordentliches geleistet, ganz gewiß; was aber das Gesammtresultat ihrer Thätigkeit, die Totalität der materialistischen Weltbetrachtung, angeht, so wissen sie gerade so viel, wie die Condillac, Cabanis und La Mettrie gewußt haben und nicht mehr, als schon vor nahezu 24 Jahrhunderten die Xenophanes und Parmenides wußten."

Ueber die Anzahl der Mönche und Nonnen in den Ver. Staaten veröffentlicht eine Zeitung im Westen folgende statistische Mittheilungen. Am zahlreichsten und einflußreichsten sind die Jesuiten, von welchen circa 1100 in den Ver. Staaten leben. Dieselben haben zwanzig Collegien zur Heranbildung von Priestern und für Ertheilung von Unterricht. Die Benediktiner zählen circa 300, mit dem Hauptsitz in Latrobe in Pennsylvanien. Ebenso zahlreich sind die Franciscaner, die in Quincy, Ill., Cincinnati und andern westlichen Staaten Collegien für den Unterricht haben. Die Dominikaner zählen circa 200 Mitglieder; das Mutterhaus befindet sich in Rose, Washington Co., Kentucky. Die Trappisten zählen nur 75 Mitglieder: außer ihnen findet man noch Augustiner, Paulaner, Lazaristen u. s. w. Im Ganzen befinden sich in den Ver. Staaten ca. 3000 Mönche. Die Zahl der Nonnen beträgt 7000, davon sind 3000 barmherzige Schwestern.

— Eine Anzahl wohlhabender deutscher Mennoniten, Vorläufer der vielbesprochenen Massen-Auswanderung dieser Klasse von Leuten aus Süd-Rußland, haben sich endlich in Marion County, Kansas, an der Linie der Atchison, Topeka und Santa Fe Eisenbahn angekauft, nachdem sie den Westen — von Mantioba bis zum Golf — durchstöbert haben. Es steht zu erwarten, daß die Mehrzahl der Nachfolgenden dieselbe Lokalität wählen wird, da sie zufolge ihrer socialen und religiösen Sonder-Stellung vorziehen, in großen Kolonien bei einander zu wohnen.

— In Philadelphia starb der Missionär und Kaplan des lutherisch-theologischen Seminars, Dr. C. F. Heyer, im 81. Lebensjahre. Derselbe ist 1792 in der damaligen Universitätsstadt Helmstadt geboren und wanderte früh, nachdem

er in Göttingen seine Studien absolvirt, nach Amerika aus. Anfangs der zwanziger Jahre war er Prediger an der Philadelphiaer alten Michaelis- und Zions-Gemeinde. In den Jahren 1825 bis 1840 arbeitete er meistens im Innern Pennsylvaniens als Missionär. In den Counties Sommerset und Bedfort, wie überhaupt im westlichen Theile des Staates gründete er etwa fünfzig deutsche und englische und lutherische Gemeinden. Obwohl seine Thätigkeit in Pennsylvanien eine höchst gesegnete war, so fühlte er sich doch zur Heidenmission hingezogen. In diesem Berufe war er zuerst in Afrika thätig und wurde dann vom Missions-Kommittee der lutherischen General-Synode, in dessen Dienst er getreten, nach Ost-Indien gesandt. Er besuchte Hinter-Indien dreimal, das letzte Mal als 78jähriger Greis. Vor zwei Jahren kehrte er nach Philadelphia zurück und bekleidete seit September v. J. das Amt eines Kaplans und Hausvaters am theologischen Seminar. Außer seinem unermüdlichen Eifer im Dienste seiner Kirche ist noch besonders hervorzuheben, daß er sich in ganz besonderem Grade die Liebe und Achtung der Studenten erworben, die in seinem Ableben den Verlust eines treuen Freundes und eines weisen und erfahrenen Rathgebers betrauern.

Literarische Notizen.

Von den Vorboten des kommenden Jahres, den Kalendern für 1874, erhielten wir soeben die folgenden, im Verlage von Fried. Gerhard, (Post Box 4001) in New York erschienenen: 1.) der Pracht-Familien-Kalender in gr. 4to., mit 22 großen Illustrationen, reichem Lesestoff, einer in Silber auf Blau gedruckten Familien-Gedenktafel und in Farben gedrucktem Umschlag. Preis 40 Cents. 2.) Der wohlfeile illustrirte Familien-Kalender in kl. 4to., ebenfalls mit 22 Illustrationen und interessantem Lesestoff; Preis 30 Cents und 3.) Der Kalender für lustige Leute in 8vo. mit 22 Illustrationen. Preis 25 Cents. Gerhard's Pracht-Kalender, der für 1874 zum zweiten Male erscheint, ist unbedingt der schönste Familien-Kalender von allen, die in Deutschland oder hier erscheinen, und der wohlfeile Familien-Kalender stellt sich ihm würdig zur Seite, sowie andrer seits der Kalender für lustige Leute so recht ein Buch ist für Leute, die gerne lachen.

— Kürzlich ist bei J. Starr Holloway in Philadelphia eine Composition für Piano von H. Rudloff unter dem Titel "Cornell University Defile March" erschienen. Dieselbe ist gut gearbeitet und Herrn Prof. Röhrig gewidmet.

— Herr Rudolph Worch hat den „Indiana Volksfreund," dessen Redakteur er bisher war, käuflich an sich gebracht.

— "Pen and Plow," eine kleine in New York erscheinende Monatsschrift, bringt fast in jeder Nummer ausgezeichnete Uebersetzungen deutscher Gedichte. Sie kostet nur 50 Cents per Jahr, ein Spottpreis, den die Rubrik darin "Evenings with the Editor" allein werth ist.

— Journal and Letters of Col. John May, of Boston, relative to two Journeys to the Ohio Country in 1788 ond '89, with a biographical scetch by Rev. Richard S. Edes and illustrative notes by Wm. Darlington. Cincinnati: Robert Clarke & Co. 1873.

Dieses höchst interessante Werk bildet den ersten Band der neuen Serie der von der "Ohio Hist. and Philos. Society" herausgegebenen Publicationen.

— Unser geehrter Mitarbeiter, der bekannte schwäbische Naturdichter Niclas Müller in New York schickt uns eine äußerst interessante pädagogische Abhandlung von seinem Sohne Gustav Müller, in Neustadt-Eberswalde zu. Dieselbe ist als Manuscript gedruckt, verdient jedoch eine größere Verbreitung durch eine Schulzeitung. Herr G. Müller ging während des Krieges als Correspondent der New Yorker „Tribüne" nach Deutschland, blieb daselbst und wandte sich dem Lehrer-

berufe zu. Lieber hätten wir es gesehen, wenn er dies in Amerika gethan hätte, da wir Lehrer, die der deutschen und englischen Sprache vollkommen mächtig sind, dahier sehr gut gebrauchen können.

— „Shakspeare's Sonette," deutsch von Benno Tschischwitz. Halle, Verlag von G. Emil Barthel. 1870. 16. 12¾ Bogen, brochürt, Preis 12 Sgr.

Die große Anzahl der Uebersetzungen von Shakspeare's Sonetten noch durch eine neue zu vermehren, hat der durch seine „Shakspeare-Forschungen (3 Theile, Halle, Barthel)" und seine kritische und exegetische Ausgabe von Shakspeare's Hamlet (ebendaselbst) als gründlicher Kenner, gelehrter Interpret und scharfsinniger Emendator rühmlichst bekannte Dr. ph. Benno Tschischwitz in Halle a. S. unternommen. Der große Philologe Karl Lachmann eröffnete bereits in seiner Jugend den Reigen der Uebersetzer dieser Sonette; ihm folgten nach einander G. Regis, E. Ortlep, F. Bodenstedt, W. Jordan, K. Simrock, F. A. Gelbcke, A. Neidhardt, H. Freih. von Friesen, die sämmtlich mehr oder weniger dazu beitrugen, den größeren Theil des gebildeten deutschen Publikums mit den wahrhaft großartigen poetischen Schönheiten dieser Dichtungen bekannt zu machen. Nun ist man aber trotz dieser verschiedenen Versuche in maßgebenden Kreisen darüber einig, daß keiner derselben vollkommen den Ansprüchen genügt, die man in unsern Tagen an eine Uebersetzung der Sonette Shakspeare's zu stellen berechtigt ist, nämlich: 1) möglichst treue Uebertragung des Sinns; 2) sorgfältige Beibehaltung der Redefiguren, namentlich der zahlreichen Wortspiele; 3) elegante Behandlung der Sprache, namentlich sorgfältige Berücksichtigung der Prosodie und Metrik; 4) consequente Durchführung des reinen Reims, wie man ihn heutzutage nicht nur von einem Poeten, sondern auch von einem Uebersetzer verlangen muß; 5) die sorgfältigste Herausarbeitung der Pointe am Schlusse jedes Sonetts. Diesen sämmtlichen Ansprüchen nachzustreben, hat Benno Tschischwitz, dieser auch als Poet nicht unbekannte Gelehrte, eine Uebersetzung geliefert, die man den besten Reproduktionen ausländischer Dichtungen wird beigesellen müssen, die wir in deutscher Sprache besitzen.

Außerdem sind uns zugeschickt worden:

— „Die sociale Revolution der Gegenwart", von Wilhelm Jüngst. Separat-Abdruck aus dem Volkskalender des „Cincinnati Volksfreund" für 1874.

— "Education Abroad and other Papers". By B. G. Northrop. New York: A. S. Barnes. 1873.

— „Gegenwart und Zukunft. Unsere socialen Zustände vor dem Richterstuhl der gesunden Menschenvernunft". Von F. A. Albrecht. Philadelphia: F. W. Thomas u. Sohn.

— "Kindergarten Culture in the Family and Kindergarten": A complete scetch of Froebel's System of early Education, adopted to American Institutions for the use of Mothers and Teachers. By *W. N. Hailmann*, A. M. Cincinnati: Wilson, Hinkle & Co.

— "Materialism: Its History and Influence on Society." By *Dr. L. Buechner*. Translated by Al. Loos. New York: A. K. Butts & Co.

— „Dante Alighieri's Göttliche Komödie." Uebersetzt und erläutert von Friedrich Notter. Zwei Bände, Stuttgart: Verlag von Paul Neff. 1873.

— "Pre-Historic Man." "Darwinism and Deity." "The Mound Builders." "Essays read before the Cincinnati Library Club." By *M. F. Force*. Cincinnati: Robert Clarke & Co. 1873.

Vorstehend angezeigte Schriften werden wir späterhin besprechen.

— Die Buchhandlung von M. u. R. Burgheim, 484 Vine Straße, schickte uns No. 24, 25 und 26, und No. 1 und 2 vom neuen Jahrgang von „Ueber Land und Meer" ein.

— Dr. Gustav Blöde, seit 13 Jahren Redakteur des N. Y. „Demokrat", hat diese Stelle niedergelegt. Die Zahl der fähigen Redakteure vermindert sich immer mehr in der deutsch-amerikanischen Presse.

— Die „Amerikanische Gartenlaube" hat soeben ihren zweiten Jahrgang angetreten. Sie erscheint unter der gewandten Redaktion des Herrn Dr. Brandis im Verlage von Frank Leslie, 537 Pearl Straße, New York, monatlich zwei Mal; die Nummer kostet 15 Cents.

Todes-Anzeigen.

† **Joseph Blechinger,** geboren den 25. Dezember 1810 zu Göllheim, Bayern, von Havre ausgewandert am 21. November 1847. Angekommen in New Orleans am 2. Januar 1848; angekommen in Cincinnati am 12. Februar 1848. Starb am 22. Oktober 1873.

† **Johann Leibold,** geboren zu Uhlbach, Kurhessen, starb am 2. November 1873 zu Cincinnati.

† **Joseph Billigheimer,** geboren am 22. Februar zu Adelsheim, Baden, ausgewandert über London am 11. März 1841; angekommen in New York am 22. Juni 1845, in Cincinnati am 2. April 1845. Starb am 14. November 1873.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Herr John Bast führte den Vorsitz und Herr Gerstle fungirte als Sekretair. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen. Dann wurde der Bericht des Schatzmeisters J. Boellner verlesen, aus welchem hervorging, daß die Totaleinnahme während des letzten Monats $136.25 und die Ausgabe $181.07 betrug. Der Kassenbestand beläuft sich auf $977.29.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Friedrich Schneider, geb. 6. März 1824 in Ludwigsburg, Würtemberg; ausgew. über Antwerpen 6. April 1848, wohnt in Cincinnati,

Johann Heinrich Niemeier, geb. 28. August 1812 in Emsbüren, Amt Lingen, Hannover; ausgewandert 30. Oktober 1843, wohnt in Cincinnati.

Veit Koerner, geb. 26. May 1831 in Wilhermsdorf, Mittelfranken; ausgew. 17. May 1843, wohnt in Columbus.

Wendel Grüßer, geb. 3. März 1825 in Oggersheim, Rheinpfalz, Bayern; ausgew. 4. Sept. 1848, wohnt in Cincinnati.

John Corell, geb. 1. Dezember 1826 in Mauchenheim, Pfalz, Bayern; ausgew. 1. April 1848, wohnt in Cincinnati.

George Alexander, geb. 13. May 1826 in Moerzheim: ausgewandert 20. November 1847, wohnt in Cincinnati.

Rechnungen im Betrage von $148.97 wurden zur Zahlung angewiesen.

Es wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, für die nächste Versammlung einen Redner zu haben, der durch irgend einen Vortrag, der für die Mitglieder des Vereins Interessantes bieten könne, manches alte Mitglied zum Erscheinen veranlassen würde.

Man wollte Anfangs ein Committee ernannt sehen, das diese Angelegenheit in die Hand nehmen sollte, überließ es aber schließlich dem Vorstand durch Bekanntmachen in den Zeitungen, Mitglieder, die Lust zum Reden hätten, aufzufordern, ihre Bereitwilligkeit dem Vorstande zu melden, damit dieser dann seine Wahl treffen könne. Zum Schluß wurde noch von verschiedenen Mitgliedern, unter anderen von Herrn Siefert, bitter darüber geklagt, daß die Pioniere sich so lässig zeigten, verstorbenen Mitgliedern das letzte Ehrengeleit zu geben, was den Präsidenten veranlaßte, in ernsten Worten der Versammlung an's Herz zu legen, daß es unbedingt ein Gebot der Ehre wäre, in dieser Beziehung entschiedener und mit regerem Eifer mit anderen Vereinen zu rivalisiren, um so mehr, da es den meisten Mitgliedern ganz gut möglich sei, zu jeder Tageszeit dieser Ehrenpflicht Genüge zu thun.

Darauf wurde Vertagung beantragt und angenommen.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 2. Dezember. Abends 7 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle" No. 437 Vine-Straße, ab.

F. W. Gerstle, Sekr.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-Str

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminge simse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in gro ßer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße, eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str., Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collectionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Zuteressen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittag und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut-Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fähr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 258 Cincinnati
Main-Straße. Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine-Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder,
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße. Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren 2c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Dezember 1873. 10. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeigen, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Die Hungersnoth.

Aus Longfellow's „Hiawatha" frei übersetzt von Karl Knortz.

Durch die Lüfte, trüb und traurig,
Pfeift ein wildes Schneegestöber,
So daß unaufhörlich höher,
Weit entlang der ganzen Landschaft
Sich die eis'ge Decke thürmet;
Daß der kräft'ge, braune Waidmann,
Eingehüllt in schwere Pelze,
Kaum sich Wege bahnen konnte,
Um dem Wilde nachzujagen,
Wovon leider keine Spuren
Sich dem scharfen Blicke zeigten.

Weh! der Hunger und das Fieber,
Ungebet'ne Gäste, nahten,
Hör' das Wehgeheul der Mütter!
Hör' den Jammer zarter Kinder!
Hungrig ist die Erde unten,
Hungrig ist der Himmel oben,
Und die Sterne blicken hungernd,
Wie die gier'gen Wölfe nieder.

Auch nach Hiawatha's Wigwam
Schlichen diese Schreckensboten,
Leise, wie nach Art der Geister
Kamen ohne anzuklopfen,
Kamen ohn' ein Wort des Willkomms,
Saßen ohn' ein Wort zu reden
In dem Stuhle Minnehaha's;
Schossen wilde Todesblicke
Grauensvoll nach ihrer Beute.

Und der erste brach das Schweigen:
„Bin der Hunger, Bakadewin!"
Und der Andre sagte dann: „Ich
Bin das Fieber, Kischisowin!"
Minnehaha, Lachend-Wasser,
Schauderte ob dieser Rede,

Inhalts-Verzeichniß.

Die Hungersnot').
Der Haß anderer Nationen gegen Deutschland.
Sport's Reise nach Neu-England im Jahre 1661.
Reise-Skizzen von Carl Rümelin.
Auszüge aus dem Tagebuche David Zeisberger's.
Bibliographie der in Amerika erschienenen Uebersetzungen deutscher Werke.
Die Auswanderung der Deutschen in Amerika.
Die schwedische Colonie in Maine.
Hans Breitmann's Balladen.
Literarische Notizen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

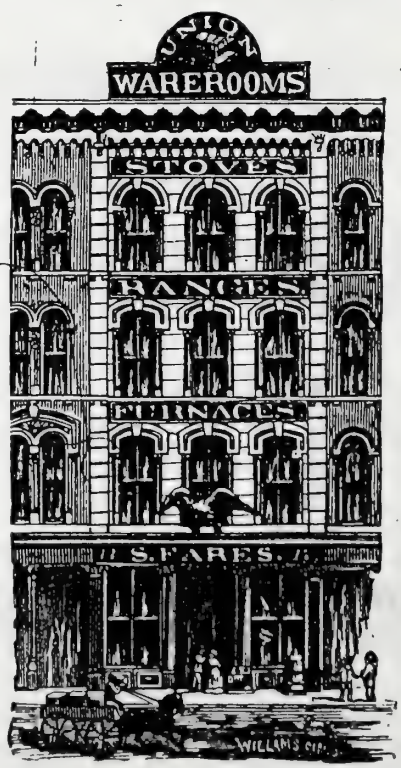
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue.
Der **höchste Preis** wird für **Häute** und **Schaafsfelle** bezahlt.

Oefen,
Eis-Kisten, Blechwaaren, u. s. w.
Ranges, Furnaces,



Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

War der Sprache nicht mehr mächtig,
Und verhüllt ihr holdes Antlitz;
Lag da zitternd, hungernd, frierend,
Durch der Gäste gift'ge Rede
Langsam siechend, Langsam sterbend.

Weit in dunkler Wälder Gründen
Irrt der müde Hiawatha,
Mit dem Köcher voller Pfeile,
Die vergeblich nie entfliegen;
Doch sein Herz war voller Sorgen,
Und an seinen Augenbrauen
Froren Tropfen inn'rer Schmerzen.
„Kitschi Manito, Allmächt'ger!"
Rief er, nach dem Himmel schauend,
„Großer Geist, gieb deinen Kindern
Nahrung, oder sie verschmachten!
Reich mir Brod für Minnehaha,
Lachend-Wasser, die am Sterben!"
Und durch Berge, Wälder, Thäler,
Hallt der grelle Schrei des Schmerzes;
Aber keine andre Antwort
Ward dem armen Hiawatha,
Als ein trostlos doppelt Echo;
Streicht so viele bange Stunden
Durch der Büsche hemmend Dickicht,
Durch der Wälder krause Bäume,
Die im nie vergess'nen Sommer
Minnehaha Schatten boten,
Als er sie als Braut heimführte
Aus dem Lande der Dacotas.

Ach, jetzt lag sie mit Nokomis
Langsam sterbend in dem Wigwam,
Und der Hunger und das Fieber
Standen wartend an dem Bette.
„Still," sagt sie, „ich hör' ein Lärmen,
Hör' ein weit entferntes Toben,
Hör' die Fälle Minnehaha's,
Die mich aus der Weite rufen."
„Kind, du irrst dich!" sagt die Alte,
„'s ist der Nachtwind, der so stürmisch
Durch die hohen Fichten wehet."
„Sieh!" sagt sie, "dort steht mein Vater,
Mein verlass'ner, alter Vater,
Der mir nach der Heimat winket!"
„Kind, du irrst dich," sagt die Alte,
„'s ist der Rauch, der aufwärts wirbelt!"
„Ach," seufzt sie, „die Augen Pauguck's
Grinsen gräßlich durch das Dunkel!
Fühl' wie seine eis'gen Finger
Fest in meinen Arm sich krallen!
Hiawatha! Hiawatha!"

Und der arme Hiawatha,
Meilenweit durch Wälder irrend,
Hört den Todesruf der Kranken,
Hört die Stimme Minnehaha's,
Laut durch Felsenklüfte hallend:
„Hiawatha! Hiawatha!"
Ueber Berge, rauh und pfadlos
Eilt er schnell mit schwerem Herzen,
Aber beuteleer nach Hause.
Und der Alten Klagetöne
Hallten weit schon ihm entgegen:
„Wawonowin! Wawonowin!
Wollt' ich wär' für dich gestorben,
Läge todt an deiner Seite,
Wawonowin! Wawonowin!"

Als er trat in seinen Wigwam,
Wo Nokomis weint' und schluchzte
An dem Bette Minnehaha's,
Da entwand sich seinem Herzen
Solcher greller Schrei des Schmerzes,
Daß die Wälder, Berge, Felsen,
Daß die Sterne an dem Himmel
Laut in diesen Schrei einstimmten.
Darnach setzt' er trüb und sprachlos
Sich zu den erstarrten Füßen
Seiner treuen Minnehaha,
Zu den Füßen, die nun nimmer
Freundlich ihm zu folgen eilten.
Mit bedecktem Antlitz saß er
Also volle sieben Tage,
Wie ein Bild von kaltem Marmor,
Unbewußt, was um ihn vorging.

In dem Schnee, dem blendend weißen,
Ward im allerfeinsten Pelzwerk
Sie zur Ruhe nun bestattet,
Und auf ihrem Grabe brannte
Viermal jenes Todtenfeuer
Das der Seele leuchten sollte
Nach dem Lande der Zufried'nen.
An der Thür stand Hiawatha,
Sah die Flammen hochaufschlagen;
Schürte Tag und Nacht am Feuer,
Daß es auf dem dunklen Wege
Minnehaha nicht verlasse.

„Leb' wohl!" ruft er, „Minnehaha!
Lebe wohl, mein Lachend-Wasser!
Ach, mein ganzes Sein ist bei dir,
Meine Seele nahmst du mit dir!
Komm nicht mehr zurück zur Arbeit,

Komm nicht mehr zurück in's Elend,
Wo der Hunger und das Fieber
Herz und Körper grausam tödten.
Mir auch naht mein Lebensabend,
Wo ich deine Wege wand're
Nach dem Eiland der Zufried'nen,
Nach dem Reiche von Panema,
Nach dem ewig grünen Jenseits!"

Der Haß anderer Nationen gegen Deutschland.

Aus einer Schrift Franz v. Löher's.

Gestehen wir es uns nur aufrichtig, geht nicht eine gewisse Abneigung gegen uns fast durch alle Völker? Die Sache ist an und für sich merkwürdig genug. Bei den Deutschen findet ein jedes freie Weltbürgertum am meisten gerechtes Urteil, am meisten Entgegenkommen und Verständnis, ja, liebevolles Anschmiegen an alles Fremde — woher gerade gegen die deutsche Macht das Uebelgönnen, der Widerwille, die allgemeine Empörung? Daß all die kleinen Völker rings an unsern Grenzen Gift und Galle speien — die Dänen, Schweden, Polen, Czechen, u. s. w., — das versteht sich von selbst. Sie erinnern sich alter Frechheiten und beben vor Furcht, sie müßten jetzt alle herein in die große Tasche. Allein warum sind denn auch die Hauptvölker uns so wenig gewogen? Ach, die Welt haßt Niemanden bitterer als den Schüchternen und Bescheidenen, wenn er einem so plötzlich über den Kopf wächst.

Nur die Furcht hält unsere Feinde zurück. Täuschen wir uns nur nicht! Die halbe Welt spinnt Ränke gegen uns, es ist eine neue europäische Verschwörung gegen die Eroberer von Paris wie ehemals gegen den Sieger von Mollwitz im Werke.

In den Franzosen kocht eine Wuth, welche sie nur mit Mühe bemeistern. Es durchzucken sie Ideen vom allgemeinen Massenaufstande, der sich mit blutiger Verheerung nach Deutschland hinwälzen solle; nur die baare Unmöglichkeit hält sie im Zaum. Holländer, Dänen und Schweden rüsten, als wollten wir sie morgen mit Krieg überziehen. Die Italiener aber, die im selben Augenblicke, wo wir die Hand von ihnen abzögen, Rom verlören, würden sie nur eine Hand für uns rühren? Oder nicht tausend Mal lieber das Gegentheil thun, sobald sie dürften? Endlich das Aushungerungssystem, mit welchem die russische Macht unsere Ostseeprovinzen einschnürt, sieht wahrlich nicht wie Freundschaft aus; vielleicht steht die ganze russische Freundschaft nur auf zwei Augen. Täuschen wir uns nicht! Seit das deutsche Schreckbild einmal am Horizont emporgestiegen, trinken Czechen und Polen und Russen in Paris Brüderschaft mit den Franzosen und schwören, Romanen und Slaven müßten gegen die deutschen Bedränger zusammenhalten.

Doch zum Glück wissen und berechnen unsere Feinde auch, wie stark die deutschen Heere, wie wissenschaftlich gebildet deren Offiziere, wie viele geniale Feldherrn dabei sind. Gebe der Himmel, daß diese heilsame Erkenntnis noch ein Jahrzehnt aushält, wenigstens so lange, daß wir den schwersten Kampf, den gegen die ultramontane, unchristliche Welteinrichtung, siegreich zu einem gewissen Abschluß gebracht

haben, einen Kampf, welcher den deutsch feindlichen Verschwörern zwar die thätigsten und schlauesten Hetzer zuführt, aber auch in ganz Europa die Herzen und Geister aller Denkenden, aller echt humanen Menschen mit uns verbündet.

Unterdessen wird auch unser schlimmster Feind von Jahr zu Jahr an Stärke und Gefährlichkeit verlieren. Dieser Feind ist die Finsternis, welche unter 275 Europäer das Denk- und Vorstellungsvermögen von ungefähr 215 in deutschen Dingen umhüllt. Wer viel mit andern Völkern verkehrt hat, weiß davon Unglaubliches zu erzählen. Der Grund liegt nicht blos in unserem ehemaligen Nationallaster, der nationalen Bescheidenheit, sondern vielmehr in der Sache selbst. Keine Geschichte wird von Anderen so wenig studirt, als die deutsche, weil keine so wenig rund und klar ist. Keine Staats- und Rechtsverfassung macht so viel Kopfbrechens wie die deutsche, weil keine so verwickelt ist. Und unsere Geographie muß noch immer ihre besten Freunde suchen bei dem rührigen Völkchen der Briefmarkensammler. Und gar erst unser Dichten und Trachten! Jedermann findet etwas von seiner Natur an dem deutschen Allerweltsvolke wieder und Jedermann bleibt noch vor etwas Unverständlichem zurück.

Einer der edelsten und gebildetsten Spanier, — das ist Castelar trotz seiner Schwärmerei, die seiner Heimat in jüngster Zeit so schlimme Früchte getragen hat — erhob unlängst folgende Klage: „Welcher Verlust für die Welt, wenn das Elsaß auf immer deutsch bleiben sollte! Die Elsässer übersetzen die Werke des romanischen Geistes in's Deutsche und vermitteln sie dem Norden; sie übersetzen die Werke des deutschen Geistes und vermitteln sie dem Westen." Sollte wol ein einziges französisches oder italienisches oder spanisches Buch bei uns ungelesen bleiben, auch wenn kein Elsässer in der Welt wäre? Die französischen Gelehrten aber, wenn sie in irgend einem Fach ein paar deutsche Bücher plündern wollten, wendeten sich um Auskunft nicht an die Elsässer, sondern sie fanden genug kundige Deutsche in Paris selbst. Ohne Zweifel wird Deutschland jetzt mehr von Fremden besucht werden, die sich bemühen, seines Volkes Geistesart und Leistungen besser zu verstehen.

Nichts war lächerlicher als das Benehmen der Engländer. Als das Kriegsfeuer ausbrach, nahmen sie die Sache von der Geschäftsseite und suchten Geld zu verdienen; für baar Geld hätten sie uns und dem Teufel Waffen und Kohlen zugeführt, so viel man nur bedurfte. Als das französische Kaisertum nach der Wilhelmshöhe geschickt war, fingen sie gewaltig an mit Frankreich zu sympathisiren und wollten aus der Haut fahren, daß uns die allerklarsten Sympathieen Englands mit den Franzosen gleichgültig ließen. Das stolze Frankreich mußte mit Elsaß, Lothringen und fünf Milliarden Frieden erkaufen: was geschah den Engländern nun? Ungeheurer Schrecken überfiel sie. Die Geschichte von der Dorkinger Schlacht ist unvergeßbar. Keine Seele dachte an die Landung in England; es gab auch zum leichtesten Schatten einer solchen Idee keinen Grund. Die Engländer aber zitterten, als ständen in unabsehbaren Schaaren die alten Hengist und Horsa an ihrer Küste und schüttelten die schrecklichen Helme mit den Adlerbüschen Stierhörnern.

Nach dem Frieden glaubten die Einen an gänzliche Erschöpfung unseres Landes, die Andern an eine fürchterliche Säbelherrschaft in seinem Innern, die Dritten an endlose Eroberungskriege. Da sich nun von alledem nichts zeigen will, da die

Blößen des französischen Volkes immer offenbarer werden, das deutsche aber den Kampf für die geistigen Güter der Menschheit aufgenommen hat, so fängt ganz allmälig die besser Einsicht zu dämmern an.

Spöri's Reise nach Neu-England im Jahre 1661.

Von Karl Knortz.

Im Jahre 1678 erschien zu Zürich ein den meisten Bibliographen unbekanntes Büchlein, das folgenden Titel trägt:

Vier löblicher Statt Zürich verbürgerter Reiß-Beschreibungen: geschehen in

1. Das gelobte Land.
2. Die Insul Jamaica.
3. Die Caribes Inslen und Neüw Engelland in America.
4. Die Landtschafft Fetä in Africa.

In verlegung Joh. Wilhelm Simlers und Joh. Rudolff Rohnen.

Das Titelblatt ist mit Abbildungen von Städten und wilden Völkern verziert. Der Theil des Werkes, welcher Amerika behandelt, trägt folgenden Separat-Titel:

Americanische Reißbeschreibung nach den Caribes Insslen und Neu-Engelland. Verrichtet und aufgesetzt durch Felix Christian Spöri, Schnitt- und Wund-Artzet von Zürich.

Wir theilen daraus folgendes in gedrängter Kürze mit:

Am 12. August verlor der Ocean seine dunkle, seegrasgrüne Farbe und ward weißlich, woraus die Seeleute schlossen, daß Land in der Nähe sein müsse. Wir warfen also das Senkblei aus und fanden Grund in einer Tiefe von 45 Faden.

Am 13. hatten wir zuerst 15 Faden und dann nur noch 8 Faden Tiefe und da der Capitain fürchtete, daß wir vielleicht auf einer Sandbank auflaufen würden, ließ er Anker werfen. Darnach fingen wir eine große Anzahl Fische, welche die Engländer Cod und die Holländer Cabeljau nennen.

Am 14. sahen wir uns 3½ Meilen vom Lande entfernt, das die Seeleute als Cap Cod bezeichneten.*)

Am 15. näherten wir uns dem Lande auf einen Flintenschuß und ankerten. Bald darnach kam ein Boot mit sechs Personen, darunter auch der Diener des Gouverneurs an uns heran. Wir wurden befragt, woher wir kamen und was wir wollten, worauf der Capitän erwiderte, daß er dem Gouverneur selber darüber Auskunft geben würde. Jene Leute waren damit zufrieden und baten ihn, einen Arzt mitzubringen, im Falle einer an Bord wäre, da der Sohn des Gouverneurs sehr krank sei. Ich mußte also mitgehen.

Als ich den Kranken untersucht hatte, gab ich meine Verordnungen und hatte die Freude, ihn nach drei Wochen wieder gesund und munter zu sehen. In Folge

*) Es war jedenfalls Montauk Point, denn sie landeten auf Rhode Island. D. R.

deſſen kamen Kranke aus allen Gegenden zu mir und die Leute ſuchten mich zu bereden, dort zu bleiben, aber der Capitain gab es nicht zu. Ich machte mich inzwiſchen mit Land und Leuten bekannt, was eigentlich mein Hauptzweck war.

Nova Anglia oder Neu England iſt ein Theil von Nordamerika, den die Engländer i. J. 1620 in Beſitz nahmen und beſiedelten. Es liegt zwiſchen dem 41. und 45. Grade nördlich vom Aequator.

Zur linken Hand liegen Virginia und die neuen Niederlande, die jetzt auch von Engländern bewohnt ſind. Zur rechten Hand iſt Florida oder Neu-Frankreich.

Das Land iſt außerordentlich fruchtbar. Nicht allein das Korn der Wilden wächſt dort, ſondern auch unſeres.

Die hauptſächlichſten Städte oder Kolonien ſind New Plymouth und Briſtol. Im Sommer iſt es gewöhnlich etwas wärmer und im Winter etwas kälter als bei uns.

Die Eingebornen ſind groß und gut ausſehend; ſie ſind ſchwarzbraun und bemalen ſich häufig das Geſicht roth. Auch tättowiren ſie ihre Arme oberhalb der Ellenbogen.

Sie glauben an viele Götter, die aber nicht denſelben Rang haben und ſchreiben ihnen menſchliche Natur zu. Sie glauben auch an die Unſterblichkeit der Seele und beten den Mond und die Sterne an. Sie haben keine beſtimmten Wohnungen, ſondern wandern von Ort zu Ort.

Sie backen Brod aus Mais, welchen ſie pagatow nennen. Im Sommer gehen ſie nackt und im Winter kleiden ſie ſich in Thierfelle.

Ihre Häuſer oder Hütten beſtehen aus langen, biegſamen Stangen, welche ſie mit Baumrinde behängen.

Es gibt eine große Menge Bären daſelbſt, vor denen ſich die Leute ſehr fürchten.

Einſt wurde mir folgende Geſchichte erzählt:

„Ein fünfzehnjähriger Knabe wurde zu einem Nachbar, der eine halbe Meile entfernt wohnte, geſchickt, um etwas zu holen. Sein Weg führte ihn durch einen Wald, wo ihm ein Bär begegnete, der ihn verfolgte. Der Knabe kletterte ſo ſchnell wie er konnte auf einen Baum und da ihm der Bär auch dahin nachkam, ſo retirirte er ſich auf den dünnſten Aſt, der ihn tragen konnte. Der Bär kam ihm auch dahin nach, doch als ſich der Aſt bog und zu brechen drohte, wagte er ſich nicht weiter und ſchlug mit ſeinen Tatzen nach dem Knaben. Dieſer zog nun in der Angſt ſein Meſſer aus der Taſche und hielt es ihm entgegen. Der Bär verwundete ſich ſo ſehr daran, daß er ſich nicht mehr halten konnte und den Baum hinunter ſtürzte. Sein letztes Heulen zog nun zwei andere Bären herbei, die den Knaben bemerkten und ihm ebenfalls nachkletterten. Doch es ging ihnen nicht beſſer und bald lagen ſie ebenfalls leblos am Boden. Als dies der Knabe ſah, kletterte er hinunter und lief nach Hauſe.“ Seine Geſchichte kam den Leuten ſehr merkwürdig vor, doch als ſie die drei todten Bären ſahen, waren ſie vollſtändig von der Wahrheit derſelben überzeugt.

Auch gibt es dort viele giftige Schlangen; eine derſelben war achtzehn Ellen lang und ihre Haut iſt jetzt im Tower von London zu ſehen.

William Holland, ein Engländer, der ſeit mehreren Jahren in dieſem Lande wohnt, gab uns folgenden Bericht über den Fang jener Schlange:

Vor einiger Zeit wurden häufig Schafe, Schweine und andere Thiere vermißt, ohne daß man wußte, wo sie hingekommen waren. Kurz darauf traf es sich, daß ich in den Wald ging, um zu jagen; da sah ich denn jene schreckliche Schlange, die so dick war, daß sie sich nicht bewegen konnte. Ich lief also schnell nach Hause, rief meine Nachbarn zusammen, die alsdann das Thier tödt schossen. Darnach öffneten wir ihm den Bauch und fanden, daß es einen ganzen Hirsch verschlungen hatte. Wir dankten Gott und lasen ihm zu Ehren den achten Psalm.

(Nach einem Artikel im 5. Bd. des "Historical Magazine.")

Reise-Skizzen von Carl Rümelin.

VII.

Würzburg, Novbr. 1. 1873.

Die Eisenbahnen und Dampfboote sind an Vielem Schuld; aber ihr schwerstes Vergehen ist denn doch die Entwicklung und Vermehrung der Klasse von Leuten, denen die Basis alles Patriotismus, die Unkenntnis anderer Länder, abgeht; Menschen, die nicht blos wie wir Pioniere zwei Vaterländer lieben, sondern darauf stolz sind, überall zu Hause zu sein und gar kein Land speciell zu lieben; kurz, Weltmenschen zu sein.

Mit den alten Feldwegen vertrug sich das Spießbürgerrecht; mit den Landwegen die Landsmannschaften; mit Chausseen die Hochachtung für Staaten und Nationen; aber mit Eisenbahnen und Dampferlinien werden all diese Ehrwürdigkeiten gelockert; die Bevölkerungen werden beweglich, sie sehen in die Welt und die Welt sieht in sie. Das Carpetbaggertum, die modernen Zugvögel sind nur durch Eisenbahnen und Dampfboote möglich geworden. Jetzt erst kann man singen:

"Ubi bene — ibi patria!"

Wie weit die Zersetzung der menschlichen Gesellschaft fortschreiten wird, kann man am besten erkennen an dem Theil der Officianten an Eisenbahnen, die jede Nacht wo anders schlafen. Bei vielen derselben hat sich schon die Nothdurft eingestellt, an jedem Ende ihrer Fahrt in ihren eigenen Familienkreis einkehren zu können. Und obgleich solche Doppelwirthschaften eine Art öffentliches Geheimnis sind, so sagt man doch nichts dagegen, ja man zuckt mitleidig die Achseln über diejenigen, welche bei der altväterlichen Weise des Einzelhauswesens bleiben, gerade wie man es dem Römer gegenüber that, der dreißig Jahre in Rom zugebracht hatte und nie den Pabst gesehen hatte und auch keinen sehen wollte. Am besten geht solche Familienausdehnung, wo große Städte den Ausgangspunkt bilden, weil man da überhaupt liberaler ist und den Nachbarn nicht in's Fenster sieht, wenn die Gardinen herunter sind.

Die Transportmittel der Neuzeit machen aber nicht nur ihr Dienstpersonal zu einem Reisevolke, sondern sie wirken auf ähnliche Weise auf die andern Bevölkerungstheile. Es gab schon zu alten Zeiten Hausirer, die zu Fuß von Ort zu Ort,

von Haus zu Haus zogen; später verstieg man sich sogar zu Geschäftsreisenden, den Commis Voyageurs, die in einspännigen Chaischen im Lande herumkutschirten; aber wie eng waren alle die Kreise gezogen, in denen sie sich bewegten. Wie weitschweifig sind ihnen gegenüber die amerikanischen Bummers, die in einer Woche Tausende von Meilen besuchen, meistens zu Nacht in Schlafwagen reisen und nur hingehen, wo es Eisenbahnen und Dampfboote gibt! Solche Herren benützen die kostspieligen Telegraphen mit derselben Leichtigkeit, mit der ein antiker Commis Voyageur einen Extra-Schoppen trank.

Aber auch auf die Kaufleute selbst haben die neuen Erleichterungen und Beschleunigungen des Verkehrs eine magische Wirkung. Nicht allein sein Commis wird Reisender, nein, er selbst. Nicht wie die Mohamedaner besucht er sein Mecca einmal des Jahres; nein, sein Bedürfnis sich an einem Weltplatze aufzufrischen, kehrt gründlich bei ihm ein, er muß wieder in dem Grand Hotel wohnen und dann seine gesteigerten Genußbedürfnisse befriedigen. So sind die Austern National-Speise in Amerika geworden und die Beefsteakes Welterfordernisse, die Wiener Welt-Ausstellung wird den Wiener Schnitzeln eine ähnliche Verbreitung geben.

In der Kleidung vollends ist vollständige Centralisation eingetreten. Alles geht da nach einer Schablone. O, was war es eine so schöne Zeit, als National-Trachten, ja, Dorftrachten noch Jedem in's Antlitz schrieben: Der ist ein Schwab, der ein Pommer, der ein Franzose, der ein Engländer! Jetzt wird man alle Augenblicke auf Reisen beschämt, indem man einen Bayerschen Krämer für einen Englischen Lord oder vice versa nimmt, oder einen französischen Geschäfts-Reisenden für ein solides „holländisches Haus." Ein Tischnachbar, den ich für einen ächten Leipziger nahm, entpuppte sich als Russe aus den deutschen Provinzen.

Das Verwirrendste von Allem besteht darin, daß ganze Geschäfte vaterlandslos geworden sind. Nicht davon zu reden, daß es englische Banquiers gibt, welche in allen Gegenden der Welt Eisenbahnen bauen und Dampferlinien errichten; daß ein Berliner Abenteurer in Rumänien das gleiche thut, daß ein Jude aus Brüssel Direktor eines Consortiums für Eisenbahnen in der Türkei ist und daß ein französisches Genie unter der Aegide eines Napoleon den Suez Canal gebaut hat; nein, dies sind so alltägliche Dinge jetzt, daß sie in den Cincinnatier Zeitungen beim Frühstück gelesen werden können, ohne die Verdauung zu stören. Noch viel erstaunlicher nenne ich die Thatsache, daß alte Jungfrauen in schwäbischen Dörfern von Zinscoupons leben, welche sie von amerikanischen Staats- und Eisenbahn-Papieren abschneiden! Wo bleibt denn da das Schaffen, welches doch die Basis aller Moral ist? Man bedenke doch, wie dies alte Sittlichkeit, — ein Wort, das bekanntlich von Sitzen herkommt, — untergräbt! Die Windmünze, wie Göthe sie nannte, ist Welt-Münze geworden und kein Land lebt jetzt mehr von der eigenen Industrie allein.

Nein, das Ausbeuten aller und jeder Völker ist die Triebfeder alles Handels! Und da soll es einem Philister nicht schwindeln!? Mit Recht schimpft er über Gründungsschwindel, ich nenne es Untergrabungsschwindel, und meine damit das Untergraben aller alten Maximen, besonders derjenigen, bei welchen man so herrlich in die Welt hinein idealisiren konnte. Was so sehr frappirt, ist die Erscheinung, daß sobald sich ein Land hergibt, ausgebeutet zu werden, es zur Ausbeuterin selbst wird. Die Egypter z. B. fressen jetzt abscheulich viel europäisches Kapital. Auch in Amerika

vollzieht sich Aehnliches und verwirrt die Sinne. Was aus dieser, täglich größere Dimensionen annehmenden, gegenseitigen Ausbeutung werden soll, ist eine Zeitfrage. Zuletzt leben die niedern Klassen ebenso üppig wie die höhern. O, es ist zum rasend werden!

Und daran ist nichts schuld wie die Eisenbahnen und der Dampf überhaupt. Alles geht in die Weite, nichts mehr in die Enge. Wo bleibt da das Vaterland? Was nützt da die Wacht am Rhein?

Denke man doch daran, daß der König von Italien in Wien und Berlin war und daß die Alpen es zuließen! Wie sogar die Naturgrenzen schwinden! In 24 Stunden fuhr Victor Emanuel von Berlin nach Turin. Man denke an Varus! Liest man Seume's Fußreise nach Syrakus, wie er nirgends (auf der Heimreise) beraubt und übervorteilt wurde, und vergleicht damit Luther's Reise nach Rom, in welcher nur Klöster seine Herberge waren, und denkt sich dann, daß jetzt in Italien mehr große Gasthöfe sind, als damals Klöster. Daß die Vetteruni, Lazaroni und die Banditen beinahe verschwunden sind, und daß das schöne "dolce far niente" wie weggeblasen ist, so erkennt man so recht das Wühlen der Zeit. Keine nationale Institution ist mehr sicher. Wie Pilze steigen die internationalen Verkehrsmittel hervor. O die Internationale! Fürsten und Bauern können vor ihr nicht schlafen!

Mehr Reisende kehren jetzt jeden Tag in Florenz ein als früher Italien in einem Jahre bereisten. Aber auch die Schweiz, Frankreich und Deutschland werden durchstöbert. Wie der Sinn für's Schöne wächst! Wie die Sehenswürdigkeiten sich mehren.

Die römischen Soldaten schätzten weder den Rigi, noch die Gletscher, sie klagten über Trübsal und sehnten sich nach Rom. Jetzt steigen Touristen auf allen Bergen herum, befahren die Seen, ohne je einen Sturm, wie er in der Tellegende steht, zu empfinden. Sie speisen an der Table d'hote, sitzen in Eisenbahnen ꝛc. und es geht ihnen so herrlich, daß sie jedes Jahr wiederkommen. Statt des Schweizers Heimweh haben sie das Reiseweh oder die Sehkrankheit; — mir kommt es vor als sei es der Weltschmerz des Patriotismus.

Wie zersetzend das viele Reisen wirkt mag man ferner daran erkennen, daß die Vielgereisten ihre blinde Anhänglichkeit an ihre Heimatsorte verlieren. Ich schlug kürzlich einem Landsmann vor, zusammen unsere Geburtsstadt zu besuchen und einen vergnügten Tag zu haben. „Was!" rief er, „ich soll einen ganzen Tag in in dem langweiligen Nest zubringen!" Und dazu lachte der schreckliche Mensch als er sah, daß es mich verdroß. Er war in England ein reicher Mann geworden, hatte Frankreich und Italien bereist, und ihm war seine Heimat abhanden gekommen! Ach Gott! Wie kalt ist sein Herz geworden, wie hell aber sein Kopf!

Es ist überhaupt gräßlich, zu bedenken, wie umsichgreifend die Seuche ist, die ich beschreibe. Jedermann nimmt jetzt Interesse an der ganzen Erde und allen ihren Völkern. Kein Land hat jetzt mehr seine eignen großen Männer. Gladstone, Bismarck, Thiers und Castelar gehören der ganzen Welt, und diese wünscht ihnen Erfolg oder Sturz nicht nach patriotischen Gefühlen, sondern nach politischen oder kirchlichen Tendenzen.

Sehr interessant ist es zuzuhören, wenn ein vielgereister Mann einen frischen Reisegimpel vor sich hat. Er zählt ihm an den Fingern die Länder her, die er alle

beſuchen m u ß; nennt ihm all die Sehenswürdigkeiten und all die Leckerbiſſen, die er ſchwer zu bezahlen hat. Wie groß ſteht der Weltmenſch da,—wie winzig der eben ſeinem Erdwinkel entſchlüpte Landsmann.

Aber wie Alles im Leben, ſo hat auch die Reiſewelt ihre Paraſiten, und wie erſchrecke ich, wenn ich an ſie denke! So ein livrirter Hotel-Portier oder Bedienter in einer Kirche, Schloß oder Ruine iſt die Perſonification deſſen was Shakeſpeare

"the insolence of office"

nennt. Sie zählen einem das Geld im Beutel, ehe man ihn aus dem Sack zieht. Macht man gar demſelben vor ihnen auf und ohne weiteres wird er zur verſchwindenden Kleinigkeit. Die Leute leben von der Vorwelt und ihren Ruinen. Eine Kirche oder ein Schloß wird ihnen zur Fundgrube, ſobald ſie Einfälle habe. Eine Monatsſchrift hat den Kirchenvoigt in Straßburg abmalen laſſen und gibt ihn auf der erſten Seite, wie der den Architekten und Uhrmacher des Straßburger Münſters ausbeutet! Gott ſei es gedankt, daß dieſe großen Menſchen den Kerl nicht zu hören und zu ſehen brauchen, wie er mit ſeinem breiten Band und ſeinem großen Stock ihre Meiſterwerke erklärt! Wahrlich ſie würden ſich nicht ſo über die unflätigen Spatzen ärgern, die außen den Münſter beklexen, als über den Dienſtmann, der ihre Werke erklären will. Der Dom in Cöln iſt ähnlichen Paraſiten verfallen, die ſo unverſchämt wie die betreffenden Straßburger vor den Schöpfungen der Genies herumlungern, um die Beſucher auszubeuteln. Und die Zahl dieſer Schakale iſt unermeßlich groß. Jede Stadt hat ſolche Schmarotzer, jedes Kunſtwerk iſt ihnen ein Zollhaus. Dann gibt es noch eine Maſſe Stiefelputzer, Gepäckträger, Droſchkenführer und Kellner, die alle die Reiſenden als ihre Opfer betrachten. Wer nicht gepflückt ſein will, bleibe zu Hauſe!

Schließlich fällt mir zum eigenen Schrecken noch ein, daß auch wir Pioniere zu dem neuen Wandervolke gehören, deſſen Vorzüge, Fehler und Leiden ich vorſtehend beſchrieben habe. Das wird nun Manchen verdrießen, aber wie iſt es zu ändern? Ich ſoll doch nicht einen Brief zerreißen, den ich extra für den „Pionier" geſchrieben habe!? Nein! Ich kann nur hinzufügen: Nichts für ungut!

Auszüge aus dem Tagebuche David Zeisbergers.

Nach dem einzigen, im Beſitze der Ohio Historical and Philosophical Society befindlichen, bisher ungedruckten Manuſcripte mitgetheilt von K a r l K n o r z.

II.

Darauf ging eine Parthie Krieger nach Salem, eine ander aber nach Schönbrunn. Nach erſteren Plaz gingen 30 Krieger, die kamen in der Nacht dahin, nahmen den Br. Mich. Jung gefangen u. die Schw. Heckewelderns mit ihrem Kinde, führten ſie aus dem Hauſe und ſtellten ſie auf die Gaſſe, ſie plünderten das Haus, nahmen alles was ihnen anſtund mit fort, desgl. auch den Br. Mich. Jung u. kamen eine Weile in der Nacht mit dem Death Hallow in Gnadh. an. Die Schw.

Heckew. aber mit ihrem Kinde kriegte Erlaubnis bis den nächsten Tag zu bleiben, welche die Ind. Geschw. alsdann dahin brachten. In Schönbr. wohin nur zwei Wiands. mit ein paar Weibern kamen, nahmen die Geschw. Jungm. die Schw. Susanna u. Sensemann gefangen, dann sagten sie, es würden viele Krieger nachkommen u. sie umbringen, sie sollten sich in ihre Hände geben, daß sie beim Leben blieben, sie wolten sie nach Gnadh. bringen mit allen ihren Sachen, die wolten sie zusammenpacken u. ihnen alles wiedergeben. Die Schw. halfen ihnen auch noch einpacken, bis sie sahen, daß die Betten aufgeschnitten u. die Federn auf die Gasse ausgeschüttet wurden u. sich also in ihrer Meinung betrogen fanden, wie sie es ebenfalls in Gnadh. u. Salem gemacht hatten. Einige Ind. Geschw. aber so wol in Salem als hier, die besser Bescheid wußten, nahmen einiges von unsern Sachen den Kriegern heiml. unter den Händen weg u. gabens uns hintennach wieder, so daß wir doch noch einiges etwas wieder kriegten

Die Ind. Geschw. stunden ganz consternirt, weinten über laut u. wußten nicht was sie thun solten, einige wolten sich zur Wehr sezen, das hielten andere wieder nicht für rathsam u. wehrten ihnen ab. Sie raubten nicht allein unsere Sachen, sondern auch was der Gem. gehörte als z. E. — Mhl. u. AMhls Geräthe nahmen sie alles weg u. brachten die Geschw. samt dem Raube im Canoe nach Gnadh. Die Schw. Anna Sensemannin, die vor 3 Tagen erst niederkommen war, mußte mit ihrem kleinen Kinde bey Nacht u. Nebel, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn Mutter und Kind darauf gegangem wäre, d Hld. aber dem alles mögl. ließ weder ihr noch dem Kinde den geringsten Schaden widerfahren.

Sie wurden frühe vor Tage gleichfalls mit dem Death Hallow in Gnadh. eingebracht. Wir sahen aus unserm Campe ihren Empfang mit an, wie uns aber dabey zu muthe war, das läßt sich nicht wol beschreiben. Da es aber Tag wurde, kriegten wir Erlaubnis sie zu sehen, da wir einander in unserer Gefangenschaft bewillkommten u. trösteten u. eins hatte mit dem andern herzl. Mitleiden. Was uns bey den betrübten Umständen noch tröstl. war u. ermunterte, war daß die Schw. so gelassen u. getrost waren u. alles mit Geduld ertrugen. Br. Jungm. mit den Schwestern erhielten ihre Freiheit als es Tag war, blieben derweilen bey Geschw. Scheboseheus, denn im Br. Hause war alles verstört und verheert, wo wir sie auch manchmal besuchen konten, so wie sie uns. Die Krieger sahen wir in unsern Kleidern umhergehen u. Staat machen, wir hingegen hatten nichts auf dem Leibe, als etwa einen alten Lumpen u. wiewol uns einmal übers andermal versprochen wurde, wir solten von unsern Kleidern wieder bekommen, so geschahe es doch nicht, denn die es hatten, wolten es nicht herausgeben.

Unsere Ind. Geschw. die uns im Campe besuchen kamen, kauften einige Kleinigkeiten u. gabens uns wieder. Die Schw. mußten von unserer eignen Leinwand, die sie geraubt hatten, Hemden für sie machen. Zu essen hatten wir auch nichts, als was uns unsre Ind. Geschw. u. die Krieger gaben. Unter diesen waren doch manche gar nicht zufrieden, besonders unter den Delaws. u. Monsys. mit der Behandlung gegen uns u. sagten, wenn sie das gewußt hätten, daß diese Expedition auf uns abgezielt gewesen, sie wären gewis nicht mitgegangen. Viele von ihnen gleich nachdem wir gefangen waren u. gaben uns die Hand u. bezeigten ihr Mitleiden. N.B. am 2. Tag unsrer Gef. Nachdem die 5 Brr. David, Edward, Hecke-

welder, Senſemann u. Mich. Jung 3 Tage im Wiond. Camp gefangen waren u. die Krieger Capts wol ſahen, ſo lange ſie uns feſte hielten würde aus unſerm Abzuge nichts werden, wolten ſie alſo unſere Ind. alle mit haben, ſo mußten ſie uns erſt wieder frey laſſen, ſo ließen ſie uns wieder frey, welches am 6. Sept. geſchahe. Vorhero aber N.B. ereignete ſich noch ein beſonderer Umſtand am 2. drauf nachdem wir gefangen genommen waren. Eine Ind. Frau, die mit den Kriegern gekommen war u. die uns weiter nichts anging, hatte all s mit angeſehen, wie mit uns verfahren worden u. ſagte zu einer Ind. Schw. ſie könne nicht vergeſſen, wie man uns behandelt hätte, ſie hätte die ganze Nacht nicht ſchlafen können über der Begebenheit, worüber ſie viel hätte denken müſſen; die nahm des Capt. Pipes ſein Pferd, das beſte in der ganzen Compagnie u. jagte nach Pittsb. das wurde gleich ruchbar, man ſezte ihr nach u. ſie wurde auch eingeholt, ſie jagte aber doch davon u. brachte die Nachricht nach dem Fort von unſerer Gefangennehmung. Die Krieger waren darüber erbittert u. bracht die Schuld auf uns u. unſere Ind. u. gaben aus, wir hätten Briefe mit ihr nach dem Fort geſchickt u. die Americ. herausgerufen, uns aus ihren Händen zu erlöſen, und weil die Weibs-Perſon mit unſerem —Glichhic. befreundet war, dem ſie ohnehin feind waren, ſo ſuchten ſie Urſach an ihm, ihre Wuth an ihm auszuüben, u. ſagten, er hätte ſie abgeſchickt. Sie ſchickten deshalben eine Parthie Krieger nach Salem, die brachten ihn gebunden herauf nach Gnadh. riefen den Death Hallow über ihn aus u. es gab einen großen Aufſtand unter den Kriegern u. es war die gemeine Sage unter ihnen, daß er ſolte getomahawkt werden. Die Delaw. welche die Urheber davon waren, hätten ihn auch todt geſchlagen, wenn ſich nicht der Halfking darein gelegt und ihnen abgewehrt hätte. Sie examinirten ihn, belegten ihn mit vielen Schmäh- u. Trohworten u. ließen ihn dann wieder gehen.

Nachdem ſie uns wieder auf freyen Fuß geſtellt hatten, daß wir unter unſern Ind. Geſchw. ſeyn konten u. uns zugleich anbefohlen hatten, unſere Ind. zu encouragiren ſich auf den Abzug fertig zu machen, uns auch verſprochen hatten, daß wir auf der Reiſe immer in der Mitte unſerer Ind. Geſchw. ſeyn ſolten u. ſie die Krieger wolten immer hinter uns campiren, damit wenn wir ſolten überfallen werden, ſie für uns fechten könten. Das erſte war uns darum lieb, damit ſich die Krieger nicht unſerer Schw. bemächtigten und uns von ihnen separirten, welches wir zu befürchten Urſache genug hatten, ſo machten wir uns fertig zur Abreiſe u. beſtellten unſre Geſchw. Schönbr. herunter zu kommen. Wir machten alſo am 8ten den Anfang u. wir weiße Geſchw. fuhren alle zu Waſſer u. kamen Abds nach Salem, wo wir ein paar Tage auf unſre Geſchw. warteten bis ſie alle nachkamen u. weil wir da noch allein u. in Ruhe ſeyn konten, ſtärkten wir weiße Geſchw. uns nochmals am Leichnam u. Blut unſeres Herrn im H. Sacrament u. realiſirten unſere heut. Looſung, welcher wir in unſere gegenwärtigen Umſtänden höchſt bedürftig waren. D. Hld tröſtete uns auch über unſer Leid u. ließ ſein freundl. Angeſicht über uns leuchten.

D. 9ten. War die Predigt über die heut. Looſ. in derſelben wurde der Geſchw. Abel u. Johanette am 3ten huj. gebornes Söhnl. mit dem Nachen Jonas in Jeſu getauft. Wir waren d Hld darüber dankbar und es that uns recht wol, daß wir

unter unſerm Volk ſeyn konten, denn es iſt doch ein hölliſches Leben unter Mördern u. Räubern u. in ihrer Gewalt zu ſeyn.

D. 10ten. War die Frühſtde über die Looſ. Siehe des Herrn Hand iſt nicht zu kurz. Wir haben überhaupt zu dieſer Zeit ſchöne troſtreiche u. verheißungsvolle Worte gehabt, nur wünſchten wir ſogleich ſie erfüllt zu ſehen, ſo wäre uns auf einmal geholfen geweſen, da wir uns im Hofen u. Glauben begnügen mußten.

Nun kamen auch 100 Krieger von Gnadh. her, da ging das wilde Leſen mit ihnen wieder von fornen an. Unſere Geſchw. von Schönbr. u. Salem verſammelten ſich nach einander und lagerrten ſich längſt dem Revier. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß alle Geſchw. beſtürzt u. wir in Trauer waren, daß ſie ſich kaum beſinnen konten. Wir wußten nun, daß uns die Krieger — — — — — — — wären bis wir mit ihnen fort waren u. ſie von unſ. Towns aus in Krieg gangen u. war alſo nichts beſſer als zu gehen.

Wir brachten d. 11ten auf u. ſahen alſo unſre Pläze u. Orte, wo wir ſo viel Gutes u. Seliges aus der Hand des Hld genoſſen u. wo Er wahrhaftig unter uns u. mit uns geweſen iſt, mit dem Rücken an. Vor uns ſahen wir freilich nichts uns darüber zu freuen, ja wir konten uns nichts als Noth, Elend u. Gefahr vorſtellen, u. ſonſt hatten wir auch nichts zu erwarten. Wir mußten unſere Seelen in Geduld faſſen u. gehen wohin wir gewis ungerne gingen, denn wir ſahen nicht allein keinen Zweck ſondern wir gingen lauter Elend u. — entgegen, u. ſo war es auch unſ. Ind. Geſchw. zu muthe, ſie mußten gehen gegen ihren Willen. Hätten manche nach ihrer Inclination handeln oder es nur heiml. præſtiren können, ſie hätten ſich davon gemacht u. wir wären verſtreut worden, es war aber davor gethan, denn weil die Krieger nicht nur uns weiße, ſondern auch die Ind. Geſchw. nicht aus den Augen ließen u. gute Aufſicht über ſie hatten, ſo konte keines chapiren, ſie durften nicht einmal zurücke bleiben, ſie mußten mit fort. So gar viele von denen unſrer Geſchw. die immer einen Hang hatten zu den Wilden zu gehen u. davor waren, daß wir alle zu ihnen ziehen ſolten, denen ahndete es ſchon, daß ſie nichts Gutes zu erwarten hatten u. fingen an, es zu bereuen, aber zu ſpät.

Wir kamen den 14ten Sept. nach Goschachguente u. campirten an der Walhanding von wo wir den 16ten aufbrachen u. dieſelbe Creek nordwärts hinauffuhren. Viele Geſchw. gingen zu Lande, andere wieder zu Waſſer, ſo wie ſie fortkommen konten. Gut war es für unſere Schw. mit ihren Kindern, daß ſie zu Waſſer gehen konten, denn zu Lande ſo einen weiten böſen ungebahnten Weg wäre es ſehr beſchwerl. für ſie geweſen, denn hier muß man ſich keinen ſo gebahnten u. guten Weg wie nach Pittsb. vorſtellen. Die Gelegenheiten continuirten wir u. hatten ſie ſo faſt alle Abend, wenn die Geſchw. auch nicht allemal zuſammen ins Nacht Quartier kommen konten u. die Krieger, die mit uns zogen lagen gemeinigl. eine kleine Diſtanz von uns ab.

Den 18ten. Weil es die vergangene Nacht ſtark regnete, u. die Creek ſehr anlief, mußten wir uns mit unſeren Hütten von der Creek auf die Höhe retiriren weil wir in Gefahr waren, überſchwemmt zu werden. Ein paar Canows mit der ganzen Ladung wurden vom Strom los u. fortgeriſſen u. die Geſchw. verloren alles was ſie hatten, denn ſie ſunken bald zu Boden. Das betraf uns auch mit, weil in dem einen Canow vieles von unſern Sachen waren, die wir alle verloren,

da uns vorher nicht viel übrig gelaſſen war. Ein Kind von zwei Jahren, welches geſtern heimging, wurde hier begraben.

D. 19ten kam der Halfking mit den Wiond. von Salem uns nach, wo ſie die Zeit gelegen u. unſere Towns nicht allein vollends ausgeplündert, ſondern auch geraubt hatten, was unſere Geſchw. im Buſche etwa vergraben oder verborgen hatten, ſo viel ſie nur davon finden konten.

Desgl. kamen eine Parthie Krieger zurück aus den Settlements mit ein paar Gefangenen, von dieſen hörten wir, daß als die Nachricht von unſerer Gefangennehmung nach Pittsb. kommen war, ſie uns anfangs nachſezen u. uns aus den Händen der Krieger wieder erlöſen wollen, das ſie es aber hernach aufgegeben hätten. Das war bisher immer unſer größter Kummer geweſen, daß wenn das geſchähe, würden wir in die äußerſte Gefahr gerathen u. zwiſchen zwey Feuer kommen mit unſeren Ind. Geſchwrn., denn das erſte wäre geweſen uns weiße umzubringen. Das hat alſo d Hld auch von uns abgewendet.

Den 20ten kam eine Schw. mit einem Töchterl. nieder u. den 21ten wurde desgl. eins geboren. Hier nahmen ein paar unſerer jungen Leute den Wiond. eins von unſern Pferden, das ſie in Händen hatten mit ſammt dem Sattel weg u. ein paar Schw. auch einen großen Keſſel, die ſie eignete u. uns gehörte, u. gabens uns wieder.

Nachdem wir hohen Waſſers halber 4 Tage ſtille liegen mußte, ſo zogen wir d. 21ten weiter u. campirten d. 22ten in der zweiten Fork dieſer Creek, wo ein altes Ind. Town iſt u. eine angenehme hübſche Gegend, ſo wie den ganzen Weg längſt der Creek ſo weit wir gekommen waren.

Den 23ten lagen wir ſtille. Pimoacan kam mit ſeinem Council zu uns u. ſagte uns wir ſolten eilen balde nach Sandusky zu kommen u. die nicht gut fort könten, zurücklaſſen. Es wurden wieder etl. gefangene Weibsleute eingebracht. Die Monsys. die bis hierher mit uns gezogen woren, ſonderten ſich ab u. gingen einen andern Weg nach Hauſe. Ihr Capt. ſprach mit uns u. bezeigte ſein Misfallen wegen der Behandlung der Wiondots gegen uns.

Den 24ten zogen wir weiter beides zu Waſſer u. zu Lande. Weil ſich die Creek hier theilte, wären unſere Ind. gerne das größte u. ſtärkſte davon hinauf gefahren, welches auch beſſer u. leichter zu fahren geweſen wäre, die Wiondots aber ließens nicht zu u. wir mußten die andere Creek hinauf fahren, welche weil zieml. klein iſt böſe zu fahren. Wir passirten Memehaſink ein altes Ind. Town u. mehr ſolche Pläze u. die zu Lande gingen richteten ſich immer ſoviel mögl. nach denen, die zu Waſſer gingen, daß wir ein Nacht Quartier zuſammen trafen. Wir kamen den 26ten nach Godhoſink, das lezte alte Town an dieſer Creek, wo wir die Waſſerfahrt beſchließen u. von da aus zu Lande gehen mußten. Wir hatten ſchwere Arbeit mit den Canows ſo weit zu kommen, denn die mußten ſehr oft über die ſeichten Pläze gezogen werden. Hier lagen wir bis den 28ten u. bis diejenigen die zurück waren alle nachkamen. Die Wiondots die immer an uns fort trieben, mußten uns etliche Pferde borgen, weil wir nicht genug für uns hatten u. unſere Ind. die Ihrigen alle ſelber nothwendig brauchten. Die Delaw. verließen uns hier auch u. gingen nach Hauſe, ſo wie die Schawanoſen vorgeſtern auch gethan hatten u. die Wiondots, deren auch noch wenige waren, blieben bei uns. Mit denen ſezten wir

also ab u. weil unsere Ind. Geschw. noch am aufpacken waren, als wir abgingen, so waren wir weiße Geschw. ganz allein bei den Kriegern, die trieben uns fort wie das Vieh, ohne das geringste Mitleiden mit den Kindern u. Schwestern zu haben. Dazu war der Weg sehr böse, denn es ging durch einen Schwamm u. durch viele Moräste, wo bisweilen die Pferde stecken blieben. Die Susanna stürzte zweimal kurz hinter einander vom Pferde u. es war ein Wunder, daß sie mit einem geringen Schaden davon kam. Einige Ind. Geschw. eilten uns nach aus allen Kräften, weil sie wol vermuthen konten, daß uns die Wiondots Hals über Kopf fort trieben, die holten uns ein, da wir eben im Begriff waren unser Nachtlager aufzuschlagen, welches wir bei den Kriegern gethan hätten, wären unsere Geschw. nicht gekommen, nun aber lagerten wir uns ein wenig von ihnen ab.

Bibliographie der in Amerika erschienenen Übersetzungen deutscher Werke.

I.

Verlag von Lee und Shepard in Boston.

Leben und Werke Gotthold Ephraim Lessing's von Ad. Stahr. Uebersetzt v. E. P. Evans. 2 Bde.

Das Leben Alex. von Humboldt's. Von Jul. Löwenburg, Dr. Ave-Lallemant und Dr. Karl Bruhns. Uebersetzt von Jane u. Caroline Russell. 2 Bde.

Reineke Fuchs.

Memoiren des Baron von Stockmar. Uebersetzt von G. A. N. Herausgegeben von F. Max Müller.

Beethoven. Von Richard Wagner. Uebersetzt von Albert R. Parsons.

Christliche Ethik. Von Dr. Ad. Wuttke. Mit einem Vorworte von Dr. Rheim und einer Einleitung von Dr. Warner.

II.

Verlag von Henry Holt u. Co. in New York.

Auerbach, Landhaus am Rhein. Uebersetzt von James Davis.

— Schwarzwälder Dorfgeschichten.

Eichendorf, Aus dem Leben eines Taugenichts. Uebersetzt von Charles G. Leland.

Baron v. Fouque, Werke (Undine, Sintram, Aslauga's Ritter u. s. w.)

Freytag, Ingo. Uebersetzt von Mrs. Malcolm.

— Ingraban. Uebersetzt von derselben.

Goethe, Gedichte. Uebersetzt von Aytoun u. Martin.

— Wahlverwandtschaften.

— Faust. Uebersetzt von Auster.

Blumenlese (Scintillations) aus Heine's Werken. Uebersetzt von S. A. Stern. Mit einer biographisch-kritischen Einleitung.

Heine, Buch der Lieder. Ueberſetzt von Charles G. Leland.
Perlen aus Heine's Werken. Ueberſetzungen von Furneß, Bowring, Leland, Baskerville, Hiram Corſon u. ſ. w.
W. v. Humboldt, Briefe an eine Freundin. Mit einer Einleitung v. Charles G. Leland.
Ueberſetzungen aus der „Kalewala". Nach Schiefner's deutſcher Verſion von John A. Porter.
Kortüm, Jobſiade. Ueberſetzt von Charles T. Brooks.
Spielhagen, Was die Schwalbe ſang.
Leſſing, Nathan der Weiſe. Ueberſetzung von Ellen Frothingham.
H. Schmidt, Habermeiſter.
Spielhagen, Problematiſche Charaktere. Ueberſetzung von Schele de Vere.
— Durch Nacht zum Licht. Ueberſetzung von demſelben.
— Die von Hohenſtein. Ueberſetzung von demſelben.
— Hammer und Amboß. Ueberſetzung von W. H. Browne.
Storm, Immenſee.
Fürſt, Hebräiſches Lexikon. Ueberſetzt von Samuel Davidſon.
Der alte und der neue Glaube. Von Strauß.
Neuere Muſik und Muſiker. Von Ign. Moſcheles.
Schnurr-Diburr. Von W. Buſch. Ueberſetzt von H. Watkins.

III.

Verlag von D. Appleton u. Co. in New York.

Goethe, Werke 5 Bde. Ueberſetzt von Mehreren.
Hartwig, Die Harmonie der Natur.
Alex. von Humboldt, Werke. 9 Bde.
Köppen, Geſchichte des Mittelalters.
Kohlrauſch, Geſchichte Deutſchlands.
Lavater, Phyſiognomie. Ueberſetzt von Thomas Holcraft.
Karl Ritter, Vergleichende Geographie von Paläſtina u. ſ. w. Ueberſetzt von William L. Gage. 4 Bde.
Schiller, Werke. Ueberſetzt von Mehreren. 4 Bde.
Wagner, Handbuch der chemiſchen Technologie. Ueberſetzung von William Crookes.
Louiſe Mühlbach, Joſeph II. und ſein Hof.
— Friedrich der Große und ſein Hof.
— Berlin und Sans-Souci.
— Der Kaufmann von Berlin.
— Friedrich der Große und ſeine Familie.
— Heinrich VIII. und Katharine Parr.
— Louiſe von Preußen und ihre Zeit.
— Marie Antoinette und ihr Sohn.
— Die Tochter einer Kaiſerin.
— Napoleon und die Königin von Preußen.
— Die Kaiſerin Joſephine.

Louise Mühlbach, Napoleon und Blücher.
— Der alte Fritz und die neue Aera.
— Andreas Hofer.
— Schiller und Goethe.
— Prinz Eugen und seine Zeit.
— Königin Hortense.
— Mohamed Ali und sein Haus.
Theodor Mundt, Graf Mirabeau.
John Milton und seine Zeit, von Max Ring.
Beaumarchais, Historische Novelle von A. C. Brachvogel.
Die Jagd durch die Pampas, von Gerstäcker.
Freitag, die verlorene Handschrift. Uebersetzt von Mrs. Malcolm.
Der todte Gast, von Heinrich Zschokke. Uebersetzt von McWhorter.
A. Ecker, Convolutionen des Gehirns. Uebersetzt von Robert T. Edes.
Dr. Frey, Handbuch der Histologie und Histo-Chemie des Menschen.
Dr. Meyer, Die Elektricität in ihren Beziehungen zur praktischen Medizin. Uebersetzt von W. A. Hammond.
Uhlemann, Syrische Grammatik. Uebersetzt von Enoch Hutchinson.
Gesenius, Hebräische Grammatik. Uebersetzt von Conant.
Pütz (und Arnold), Geographie und Geschichte des Alterthums, des Mittelalters und der Jetztzeit. 3 Bde.
Märchen der Gebrüder Grimm.

IV.

Verlag der Gebrüder Benziger zu New York und Cincinnati.

Rom und die Päbste. Von Dr. C. Brandes. Uebersetzt von W. T. Wiseman.

V.

Verlag von Robert Carter u. Bros. in New York.

Krummacher, Die letzten Tage des Elias.
— Autobiographie.

VI.

Verlag der *Catholic Publication Society* in New York.

Bolanden, Die Progressionisten und Angela.
A. Möhler, Symbolismus. Uebersetzt von S. B. Robertson.

VII.

Verlag von Claxton, Remsen u. Haffelfinger in Philadelphia.

Die letzten Tage eines Königs. Von M. Hartmann. Uebersetzt von M. E. Miles.
Zwei Hemisphären. Von Ruppius. Uebersetzt von C. L. W.
v. Horn, Der Schulmeister von Abbach u. andere Erzählungen.
Gustav Vasa. Von G. Nieritz.

Hans Egede. Von G. Nieritz. Ueberſetzt von W. H. Gottwald.
Ritter und Bauer. Von Fr. Hoffmann.
Perlen deutſcher Lyrik. Ueberſetzt von H. Wireman.

VIII.

Verlag von Dodd u. Mead in New York.

Döllinger, Päbſte des Mittelalters. Ueberſetzt von H. B. Smith.
— Vorleſungen. Ueberſetzt von H. N. Oxenham.
Hildebrandt, Ein Winter auf Spitzbergen.

IX.

Verlag von Warren F. Draper in Andover, Maſſ.

Dr. Wiggers, Auguſtinismus und Pelagianismus. Ueberſetzt von Prof. E. Emmerſon.
Dr. Chalybäus, Die ſpeculative Philoſophie von Kant bis Hegel. Mit einer Einleitung von Sir William Hamilton.
Döderlein, Handbuch der lateiniſchen Synonymen. Ueberſetzung von H. Arnold.
Dr. Pfeifer, Theologia Germanica. Ueberſetzt von Suſanna Winkworth.

X.

Verlag von Harper Bros. in New York.

Curtius, Griechiſche Grammatik. Ueberſetzt von Wm. Smith.
Gerſtäcker, Reiſen um die Welt.
Krummacher, David, König von Israel. Ueberſetzt von M. G. Eaſton.
Meinhold, Sidonia.
Mühlbach, Bernthal.
Neander, Leben Jeſu.
Niebuhr, Leben und Briefe.
Mad. Pfeifer, Zweite Reiſe um die Welt.
— Letzte Reiſe und Autobiographie.
Schiller, Geſchichte der Niederlande.
Schlegel, Philoſophie des Lebens.
Siebold, Japan und die Japaneſen.
Zſchokke, Veronika.
Zumpt, Lateiniſche Grammatik.

XI

Verlag von Hurd u. Houghton in New York.

Das Leben Luthers. Von Bunſen.
Die Minneſänger Deutſchlands. Ueberſetzung von A. E. Kroeger.
Dr. Nohl, Mozart's Briefe. Ueberſetzt von Lady Wallace.
Der letzte Ritter. Von A. Grün. Ueberſetzt von Sargent.
Der ſchwarze Peter.

XII.

Verlag von Leavitt u. Allen Bros. in New York.

Baron Münchhauſen's wunderſame Geſchichte.

Undine. Von Fouque.
Sintram. Von demſelben.
Krummacher, Parabeln.

XIII.

Verlag von J. B. Lippincott u. Co. in Philadelpia.

Adelheid v. Auer, Es iſt Mode. Novelle. Ueberſetzt von Mrs. B. Edgard.
Ebers, Eine egyptiſche Königstochter. Novelle. Ueberſetzt von H. Reed.
Fichte, Wiſſenſchaftslehre. Ueberſetzt von A. E. Kroeger.
— Rechtslehre. Ueberſetzt von demſelben.
Goethe, Werke. 5 Bde.
Höfer, Die alte Gräfin. Novelle.
Im Exil. Novelle.
Kolliker, Anatomie. Ueberſetzt von J. M. Da Coſta.
W. Lübke. Geſchichte der Kunſt. Ueberſetzt von F. E. Bunnet. 2 Bde.
Marlitt, Werke. (Das Geheimnis der alten Mamſell, Goldelſe, Gräfin Giſela, Heideprinzeſſin). Ueberſetzt vor Mrs. A. L. Wiſter.
Ranke, Geſchichte der Päbſte. Ueberſetzt von E. Foſter. 3 Bde.
Reuter, Saatzeit und Erndte.
Ritter, Vergleichende Geographie. Ueberſetzt von W. L. Gage.
Rothenfels, Leonore. Novelle. Ueberſetzt von F. E. Bennet.
Seiler, Die Stimme. Ueberſetzt von einem Mitgliede der Am. philoſoph. Geſellſchaft.
Werner, Am Altar. Ueberſetzt von J. S. L.
W. v. Hillern, Ein Arzt der Seele. Ueberſetzt von A. L. Wiſter.
Volkhauſen, Das Kind vom Ebräergang. Ueberſetzt von A. L. Wiſter.

XIV.

Verlag von Little, Brown u. Co. in Boſton.

Grimm, Leben Angelo's. 2 Bde.
Keim, Geſchichte Jeſu.
Kugler, Handbuch der Malerei. 2 Bde.

XV.

Verlag von J. Munſell in Albany, N. Y.

Puttlitz, Waldſtimmen. Ueberſetzt von Charles A. Smith.

XVI.

Verlag von James R. Osgood u. Co. in Boſton.

Deutſche Lyrik. Ueberſetzungen von C. T. Brooks.
Fr. Friedrich, Die verlorene Depeſche.
Grimm, Elfenmärchen.
Goethe, Fauſt. Ueberſetzt von Hayward.
— — — Ueberſetzt von Bayard Taylor.
— — — Ueberſetzt von C. T. Brooks.
— Wilhelm Meiſter. Ueberſetzt von Thomas Carlyle.
— Briefwechſel mit einem Kinde.

Scheffel, Gaudeamus. Ueberſetzt von C. G. Leland.
Winkelmann, Geſchichte der Kunſt. Ueberſetzt von Dr. Lodge. 4 Bde.
J. P. Richter, Titan.
— Companer-Thal.
— Levana.
— Hesperus.

XVII.

Verlag von Porter u. Coates.

Die Proſaiker Deutſchlands. Ueberſetzungen von Dr. Hodge.
Otto Müller, Charlotte Ackermann. Ueberſetzt von Ch. Coleman.
Grimm, Märchen.
Specter, Fabeln in Bildern.
Baron Münchhauſen.

XVIII.

Verlag von G. P. Putnam's Sons in New York.

Dingelſtedt, Die Amazone. Ueberſetzt von J. M. Hart.
Schwegler, Handuch der Geſchichte der Philoſophie. Ueberſetzt von James H. Stirling.

XIX.

Verlag von Roberts Bros. in Boſton.

Auerbach, Auf der Höhe.
— Edelweiß.
— Schwarzwälder Dorfgeſchichten.
Scheſer, Laienbrevier. Ueberſetzt von C. T. Brooks.
— Der Weltprieſter. Ueberſetzt von demſelben.
Buſch, Max und Moritz. Ueberſetzt von C. T. Brooks.
Goethe, Hermann und Dorothea. Ueberſetzt von E. Frothingham.
Janus.
Leſſing, Laokoon. Ueberſetzt von E. Frothingham.
Mätzner, Engliſche Grammatik. Ueberſetzt von C. J. Greece.
Schiller, Das Lied von der Glocke. Ueberſetzt von Bulwer.

XX.

Verlag von Scribner, Armſtrong u. Co. in New York.

Curtius, Geſchichte Griechenland's. Ueberſetzt von W. Ward. 3 Bde.
Hagenbuch, Kirchengeſchichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Ueberſetzt von John Hurſt. 2 Bde.
Lange, Commentar zum Neuen Teſtament. Ueberſetzt von Dr. Schaff. 11 Bde.
— Commentar zum Alten Teſtament. 7 Bde.
Mommſen, Geſchichte Rom's. Ueberſetzt von W. P. Dixon. 4 Bde.
Ueberweg, Geſchichte der Philoſophie. Ueberſetzt von G. S. Morris. 2 Bde.

XXI.

Verlag von Sheldon u. Co. in New York.

Hagenbach, Geſchichte der Doktrinen. Ueberſetzt von H. B. Smith.

Neander, Christliche Kirche. Uebersetzt von Prof. Robinson.
Olshausen, Commentar zum Neuen Testament. Uebersetzt von A. C. Kendrick. 6 Bde.
Tholuck, Das Evangelium St. Johannis. Uebersetzt von P. Krauth.
Schödler, Das Buch der Natur.

Die Auswanderung der Deutschen in Amerika.

Wenn wir unsern Artikel „Auswanderung in Amerika" überschreiben, so haben wir dabei nicht die Absicht über Auswanderung aus den Vereinigten Staaten zu berichten, sondern vom Auswandern aus einem Staate der Union in den andern; besonders aber von der neuen Strömung nach dem Süden und den von den Pionieren der Neuzeit gegründeten Ansiedlungen daselbst.

Schauen wir zurück auf die ältesten Pioniere daselbst, so haben die meisten derselben in einem bereits kultivirten Staate gelebt und erst, nachdem ein neuer Staat oder eine neue Eisenbahn angelegt ward, sind sie weiter gewandert und haben der Emigration eine neue Heimat bereitet.

Diese Auswanderung zog sich größtentheils vom Osten nach Westen und auch heute noch ist dahin die Hauptströmung.

Der Süden war bis nach dem Kriege der Einwanderung der Deutschen so zu sagen verschlossen und der Ruf dahin zur Ansiedlung, besonders nach Nord-Alabama, ist neu in der Geschichte der Süd-Staaten.

Vor dem Kriege konnten die Süd-Staaten der fremden Einwanderung nicht geneigt sein, denn sie glaubten an Sclaven-Arbeit und die Einwanderung freier Arbeiter stand ihnen störend im Wege.

Die Deutschen aber mit ihrer freien Erziehung fühlten sich bisher trotz der großen Vortheile, die der Süden durch seine natürliche Lage und Bodenbeschaffenheit bietet, dennoch nicht in Massen angezogen, daselbst eine Heimat zu suchen.

Anders ist es jetzt. Mit dem Kriege wurde der Glaube der Südländer an die Zukunft der Sclaverei von Grund aus zerstört und kaum war die Sclaverei aufgehoben, so waren es wieder Deutsche, welche als Pioniere vorangingen.

Einige frühere Versuche, wie die Schweizeransiedlung in Tennessee, scheiterten an den staatlichen Verhältnissen und der unglücklichen Wahl und Lage des Landes.

Dagegen wanderte vor vier Jahren J. B. Jeup, damals Miteigentümer des „Volksfreund," nach dem Süden, mit der Absicht deutsche, jedoch nur katholische Emigranten dahin zu führen.

Er wählte für diesen Zweck Land bei Lawrenceburg in Lawrence Co., Tennessee, aus und kaufte sich selbst dort an. Er sah etwas mehr auf die Billigkeit des Landes, als auf das Hauptbedürfnis einer Ansiedlung, nämlich Eisenbahn- oder Schifffahrtsverkehr und bekundete dadurch, daß er solchen Unternehmungen nicht gewachsen war.

Wir wollen nicht untersuchen, warum Jeup sich später von dieser Sache zurück-

zog, aber aus sachkundiger Quelle haben wir erfahren, daß derselbe, wenn er als tüchtiger Geschäftsmann die Sache betrieben hätte, heute ein reicher Mann wäre, während dem er so sein Vermögen größtentheils eingebüßt hat. — Der Gründer aber und der erste Pionier der Einwanderung dahin ist und bleibt er doch und verdient dafür Anerkennung.

Der von Jeup gegründete Emigrations-Verein hatte seinen Präsidenten, Sekretär, ꝛc. in Cincinnati, welche von da aus die Sache leiteten.

Ein Priester in Lawrenceburg, mit dem der Verein nicht zufrieden war, kaufte ca. 20 Meilen weiter nach Florence zu Land und gründete die katholische Ansiedlung Loretto, wo ebenfalls weder Eisenbahn noch Schifffahrt ist. Das Land war schnell verkauft, wenn auch nicht stark angesiedelt.

Nachdem er das Land verkauft hatte rückte er weiter und hat jetzt die dritte Ansiedlung 6 Meilen von Florence gegründet, die er St. Florian nennt. —

Das letztere Land war größtentheils geklärt, während das erstere meistens Waldland war. Daß Pastor Hueser mehr Geld verdiente wie Jeup ist sicher, aber er verstand es auch seine Geschäfte zu leiten und sich eine Gemeinde zu sammeln.

Die erste Ansiedlung in Alabama gründete John G. Cullman, 36 Court Str., Cincinnati im Frühjahr 1871, nachdem er vorher bereits Jahre lang die meisten deutschen Ansiedlungen besucht und über seine Erfahrungen Notizen gesammelt hatte.

In seinem Circular sagt er:

Ich machte es mir zur Aufgabe, bei meinen Geschäftsreisen, seit mehr als sieben Jahren, sowohl im Norden, Osten als auch im Westen mich genau über alle Verhältnisse, welche für den Einwanderer von Interesse sein können, zu unterrichten.

Dabei hielt ich fest an der Ueberzeugung, daß für den Deutschen, um ihm eine neue Heimat angenehm zu machen, vor Allem ein gesundes Klima, gutes Trinkwasser, gutes und billiges Land, Holz und Steinkohlen, Verkehrsstraßen, Markt und Absatz mit guten Preisen für seine Produkte wünschenswerth wären.

Lange Zeit war es meinen Bemühungen nicht gelungen das zu finden, was ich suchte, denn im Osten, Norden und einem Theil des Westens ist das Land schon zu hoch im Preise. In vielen Theilen ist das Klima zu abwechselnd und ungesund; an anderen Orten fehlt es an Holz und wieder an andern an Steinkohlen; hier ist keine Schifffahrt, dort keine Eisenbahn.

Im weiteren Nordwesten, wo das Land noch billig ist, dauert der Winter sieben Monate und oft hörte ich die Klage, „was wir im Sommer verdienen, reicht kaum für den Winter aus."

Ich reiste nun vor zwei Jahren durch Kentucky und Tennessee, wo sich ebenfalls deutsche Ansiedlungen gebildet haben, bis nach Alabama, dessen nördlicher Theil mir schon vor Jahren von Freunden als das gesündeste und beste Klima für Deutsche bezeichnet wurde.

Hier fand ich im schönen Tennessee-Thale, von Decatur, Courtland, Lighton, Tuscumbia bis Florence am linken und rechten Ufer des Tennessee-Flusses, besonders an beiden Seiten der Memphis Charleston-Eisenbahn, die prachtvollsten Fluren von geklärtem, aber unbebautem Lande. — Dabei herrliche Waldungen und wasserreiche Bäche.

Ich trat mit verschiedenen Landbesitzern in Verbindung, trug denselben meine Ansicht vor und waren es besonders Ex-Gouverneur Pattan und Hon. MacFarland, und andere in Florence, und die Herren Harrington, Lüddemann, B. Scherrod, B. und W. Cooper, und andere in Tuscumbia, welche durchdrungen von der Ueberzeugung, daß sie nur dann ihr Land wieder werthvoll machen können und auch Arbeitskraft und Wohlstand erhalten, wenn sie von ihren großen, seit dem Kriege unbebaut daliegenden Ländereien einen Theil zu billigem Preise abgeben, mich in meinem Zwecke, die Emigration dahin zu führen, aufmunterten und thätig unterstützten.

Das Entgegenkommen von allen Seiten war so freundlich und herzlich, der Wunsch für deutsche Einwanderung so allgemein und die Anerbietungen so günstig, daß ich mich entschlossen habe dieselben zu benützen, meine Landsleute auf die Vortheile aufmerksam zu machen und dahin zu führen; ich brachte die ersten Ansiedler, Herrn Peter Zehnder (Schweizer), Heinrich Moormann (Preuße), und H. Müller (Schweizer) im September 1871 dahin.

Kein Geschäft hat wol mehr Schwierigkeiten als das Emigrations-Geschäft, besonders aber war es bei den vielen Vorurtheilen, welche gegen den Süden mit Unrecht bestanden, hier der Fall.

Dabei fehlte es auch hier nicht an Anfeindungen böswilliger Subjekte und manche Schwierigkeiten waren und sind noch zu überwinden, aber dennoch ist das Resultat bis jetzt ein Erfolg zu nennen.

Hunderte führte ich seitdem dahin, viele siedelten sich an und sind mit ihrer Lage recht zufrieden."

Der gute Erfolg und die Zufriedenheit aller Ansiedler hatten Cullmann ermuthigt, die neue Eisenbahnlinie der S. u. N. Alabama Bahn, welche inzwischen gebaut wurde, zu besuchen und zu sehen, ob er da nicht für ein größeres Unternehmen ein geeignetes Feld finden würde, und das Resultat war, daß er circa 150,000 Acker Eisenbahnland übernahm und eine zweite Ansiedlung mit dem Städtchen Cullmann in Blount Co. gründete.

Wir wollen auch hierüber einen Auszug aus seinem Prospekt geben:

„Die Süd- und Nord-Alabama-Eisenbahn, jetzt die Fortsetzung der Louisville und Nashville Eisenbahn, war von Decatur aus noch im Bau begriffen, als ich das Unternehmen in Nord-Alabama begonnen habe und wurde erst am 29. September 1872 eröffnet, und damit die direkte Verbindung von Louisville nach Montgomery, Pensacola, Mobile und New Orleans hergestellt.

Diese Bahn durchschneidet eine Strecke schönes, noch wenig besiedeltes Land, welches früher den Vereinigten Staaten und jetzt besagter Eisenbahn angehört. Was nicht im Besitze von bisherigen Ansiedlern war, ist Waldland von produktivem Boden, und die ganze Gegend ist reich an Steinkohlen und Eisenerz.

Hier fand ich zwischen Decatur und Birmingham, (letzteres vor einem Jahre gegründet, schon circa 4000 Einwohner zählend) eine Ebene (900 Fuß über dem Meeresspiegel liegend), wie für eine neue Ansiedlung geschaffen; 24 Meilen in der Runde eben, mit kleinen und größeren Bächen durchzogen und dem besten Trinkwasser überall.

Der Winter ist sehr kurz und mild, und Schnee eine Seltenheit. Die dies-

jährige Beobachtung ist interessant: denn in Memphis und New Orleans fiel Schnee, während in unserem Theil von Alabama trotz des harten Winters bis jetzt kein Schnee zu sehen war.

Im Sommer wehen immer kühle Lüftchen zur Zeit der größten Hitze, welche 85 bis 95 Grad nie übersteigt; die Nächte sind im Sommer kühl und gewähren einen erquickenden Schlaf; der Herbst ist herrlich und der Farmer arbeitet ungestört während des ganzen Winters.

Wer die geologische Karte zur Hand nimmt, wird die Ueberzeugung erhalten, daß hier ein großer Reichtum an Mineralien und Steinkohlen (vielleicht Kohlen-Oel) begraben liegt.

Der Countysitz ist in Blountsville, 10 Meilen von der Bahn.

Durch das Sclavensystem wurde früher im Süden ausschließlich die Production der Baumwolle begünstigt und der Getreidebau vollständig vernachlässigt. Mit Beendigung des Krieges und erfolgtem Aufhören der Sclaverei trat vollständiger Mangel an Arbeitskräften ein und auch der Baumwollenbau konnte nur noch gering betrieben werden.

Viele Deutsche, welche sich seit dem Kriege ankauften, haben mit Fleiß und geordneter Landwirthschaft sehr gute Resultate erzielt und es mit Anbau aller Sorten Getreide zum Wohlstand gebracht.

Die Milde des Klimas und die Länge der Zeit, während welcher Produktion möglich ist, setzen den Farmer in den Stand, seine Feldfrüchte nach dem Norden zu schicken, lange bevor sie im Norden produzirt werden können. Der größte Vortheil ist aber noch, daß hier in diesem Klima die Produkte des Nordens und Südens gedeihen.

Die Produkte, welche die Deutschen bisher mit Erfolg pflanzten, sind: Waizen, Roggen, Gerste, Mais (Welschkorn), Hafer, Buchwaizen, Hanf, Flachs, Tabak, Zuckerkorn, Baumwolle, Besenkorn, süße und weiße Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Tomatoes, Rüben, Salat, Rettige Sellerie, Gemüse aller Art, Peanuts, u. s. w. Klee gedeiht vorzüglich und wird stets mehr angebaut.

Deutsche Farmer, welche schon länger da wohnen, erklären mir, daß das Land unter geeigneter Behandlung das Doppelte bringt als bisher bei den Amerikanern, welche die Erde blos umschütteln. — Waizen ernteten dieselben 25 bis 35 Buschel, Gerste 25 bis 35 Buschel mit 52 Pfund Gewicht, Hafer und Roggen ebenso; Baumwolle ½ Ballen per Acker und mehr; Sellerie 2 Fuß lang; Erdbeeren reif im April; Kartoffeln sehr gut und reif Mitte April; Aepfel im Juli reif; Tabak sehr gut und 1872 circa 12 bis 1300 Pfund per Acker.

In unserer neuen Ansiedlung dürfte besonders die Obstzucht zu beachten sein. Es gibt wohl, außer vielleicht in Californien, gewiß keine schönere und in allen Beziehungen geeignetere Stelle für den Weinbau, wie dieser Theil von Nord-Alabama.

Auch sind schon Versuche im Weinbau mit gutem Erfolge in dieser Gegend gemacht worden.

Wilde Reben sind überall in Masse und reich mit Trauben behangen. Besonders die Muscatine und Scupernong.

Die meiſten Anſiedler machten ſich bisher Wein aus Aepfeln oder Brombeeren, manche auch aus wilden Trauben.

Für Schafzucht eignen ſich Klima und Weide ganz beſonders und dürfte dadurch in unſerer neuen Anſiedlung zum großen Nutzen aller Anſiedler, ein großer Gewinn erzielt werden, denn bei der Schafzucht iſt zu bedenken, daß das Fleiſch und die Wolle Geld bringen.

Die Zucht der Schweine, deren Fleiſch und Speck aber ein Hauptnahrungsmittel im Süden iſt, iſt ziemlich groß, aber nicht ausreichend für den Bedarf.

Die Pferdezucht iſt viel geringer als früher.

Die Südländer kennen die Stallfütterung nicht, und wurde dieſelbe des Düngers wegen nur von den Deutſchen angewandt, deren Land auch durchgehends in beſſerem Stande iſt. Gedüngt hat überhaupt der Südländer ſein Land nie.

Der Viehſtand iſt einträglich, weil Milch und Butter ſtets hohe Preiſe bringen.

Die Hühnerzucht wird auch nachläſſig betrieben, weshalb Eier ſtets hoch im Preiſe ſind.

Die Preiſe von Pferden ſind im Süden etwas höher als im Oſten und Norden und wer ſolche ſchon beſitzt, bringt ſie beſſer mit.

Sehr viel wird aber auch mit Ochſen gearbeitet, welche wie alles Rindvieh billig ſind. Ein Paar Ochſen koſtet $40 — $50, eine Kuh iſt für circa $20 — $25 zu kaufen.

Die Waldungen ſind reich an allen Holzſorten und Wild.

Die Fiſcherei bietet einige feine Sorten Fiſche, beſonders im Tenneſſefluß.

Für den Freund der Jagd iſt die neue Anſiedlung ein herrliches Feld und verſteht der Anſiedler mit dem Gewehr umzugehen, ſo kann er täglich einen guten Braten haben."

Die ſchwediſche Kolonie in Maine.

Die ſchwediſche Kolonie, welche in Maine auf Staatskoſten gegründet wurde, blüht. Die Idee ging von Hrn. Thomas, von 1862 bis 1866 Ver. Staaten Conſul in Gothenburg, Schweden, aus, der während ſeines Aufenthaltes in jenem nördlich-europäiſchen Lande die Sprache und die Lebensverhältniſſe der fleißigen kräftigen Bevölkerung ſtudirt hatte und zu der Ueberzeugung gekommen war, daß dieſe Leute, wenn von ihrem verhältnismäßig armen Boden nach dem günſtigeren Klima des Staates Maine mit ſeinem größtentheils trefflichen Lande, verſetzt, nicht blos zur Entwicklung des Staates beitragen, ſondern auch daſelbſt eine angenehme Heimat finden würden.

Um die Idee auszuführen, brachte General Chamberlain in der Legislatur von Maine 1870 eine Bill ein, welche Herrn Thomas in den Stand ſetzte, wieder nach Schweden zu reiſen und die Beförderung einer kleinen Kolonie, als Kern, zu arrangiren. Das fruchtbare Thal des Aroostook wurde zur Beſiedlung auserſehen, während Hr. Thomas die ſchwediſchen Provinzen Nordland und Jemptland be-

suchte, den Leuten die sie erwartenden Aussichten schilderte und in dieser Weise seine kleine Kolonie von 50 Köpfen rekrutirte. Es waren meist Bauern, mit einigen Zimmerleuten und Schmieden. Ein Pfarrer ging mit ihnen; am 23. Juli 1870 siedelten sie sich im Township No. 13 an und nannten die Ansiedlung Neu-Schweden. Die gesammten Baarkosten für den Staat beliefen sich auf höchstens $25,000, da die Emigranten für ihre eigene Passage bezahlten. Vom Staate erhielt jeder Kolonist 100 Acker, unter der Bedingung, daß er 5 Jahre darauf bleibt, ein Wohnhaus errichtet und 15 Acker klärt. Der Staat schoß ihnen im Nothfalle Nahrungsmittel, Sämereien und Werkzeuge vor, Artikel, die sämmtlich wieder durch Arbeit an Straßenbauten bezahlt wurden. Dies verhältnismäßig kleine Unternehmen hatte zur Folge, daß der Strom der Auswanderung aus Schweden nach Maine geleitet wurde, und viele der neueren Emigranten, bringen jetzt Geldmittel von einigen Hunderten bis zu 5000 und 6000 Dollars mit. Die Ansiedler scheinen mit ihrer neuen Lage sehr zufrieden. Drei Tonnen Heu und 30 Buschel Weizen per Acker sind auf dem Lande, das sie besiedeln, nicht selten. Die Ansiedlung umfaßt bereits 20,000 Acker mit über 1000 Seelen.

Hans Breitmann's Balladen.

Von Karl Knortz.

Die englische Literatur hat seit Thomas Hood auch fast keinen einzigen Humoristen hervorgebracht, der sich den neueren Amerika's, besonders James Russel Lowell, Artemus Ward und Charles G. Leland würdig an die Seite stellen könnte; ja, es scheint uns fast, als ob der poetische Humor in ganz Europa auf das Aussterbeetat gesetzt wäre. Wir wollen den Gründen dieser sicherlich sehr merkwürdigen Erscheinung hier nicht weiter nachspüren; auffallend ist es aber, daß ein so dankbares Gebiet von den meisten popularitätssüchtigen jungen Literaten mit einer so unverzeihlichen Geringschätzung und Gleichgültigkeit betrachtet und so erstaunlich wenig cultivirt wird. Und die Narrheit hat doch, wie schon Sancho Pansa bemerkt, immer mehr Genossen als die Klugheit. Der Humor ist natürlich, wie jedes literarische oder sonstige Talent, eine Naturgabe, der sich nicht Jeder erfreut, und die Misere des Alltaglebens ist demselben eben nicht günstig; aber die Extreme berühren sich ja doch so häufig.

Unter den vorhin genannten amerikanischen Humoristen der Neuzeit steht uns wol keiner näher als C. G. Leland, der in seinen Hans Breitmann's Balladen, die wundersamen Don Quixotiaden eines offenherzigen, sentimentalen und permanent contemplativer Trinkung beflissenen Deutsch-Amerikaners in einem verballhornisirten Pennsylvänisch-Deutsch behandelt. Fast alle amerikanischen Dichter seiner Art haben sich die unphonetische Orthographie der englischen Sprache, die zahlreiche bequeme Anhaltspunkte für allerlei Wortspiele und zweideutige Verwechslungen bietet, mit mehr oder weniger Erfolg zu Nutzen gemacht: keinem jedoch ist sie eine solche Fundgrube für sarkastische Wendungen gewesen, wie Leland, der sei-

nen selbstgeschaffenen Jargon mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und Eleganz handhabt und ihn nach allen Seiten in der drastischsten Weise auszubeuten weiß. Doch soll damit nicht gesagt sein, daß Leland's Humor nur in verzerrten Wortbildungen und Verdrehungen bestehe; nein, der Verfasser der Breitmann'schen Balladen entwickelt auch sonst noch urwüchsigen Mutterwitz genug, um ihn zum Ruhme eines der genialsten Humoristen zu berechtigen. Dabei müssen seine Produkte mit sehr wenig Ausnahmen vom Standpunkte der naserümpfenden Moral als untadelhaft angesehen werden; auch hat er es durchaus nicht darauf abgesehen nach ordinärer Yankee-Manier das Deutschtum durch seinen urkomischen Helden in Miscredit zu bringen und ihm alle möglichen und unmöglichen Stupiditäten und Unbeholfenheiten anzudichten — dazu ist er ein viel zu großer Verehrer und Kenner der deutschen Literatur und des deutschen Volkes.

Die Breitmann Balladen umfassen fünf Abtheilungen, die kürzlich im Verlage der Firma T. C. Peterson und Brothers in Philadelphia in einer geschmackvoll ausgestatteten Gesammtausgabe erschienen sind. Die erste Abtheilung heißt nach dem Hauptgedichte derselben „Hans Breitmann's Party."

Breitmann hatte eine Party arrangirt und sich auf derselben in eine zweihundert Pfund schwere Amerikanerin mit bretzelbraunem Haar verliebt. Da er Liebes-Unterhaltung witterte, so „konnte er nicht helfen" ihr bei der günstigsten Gelegenheit einen herzhaften Kuß zu appliciren. Dies wurde ihm jedoch sehr übel bemerkt und da alle Gäste so betrunken "ash bigs" waren, so bildeten sich raufluſtige Parteien und die Keilerei, ohne die, wie die Kurhessen sagen, keine Kirmeß gemütlich ist, ging los "dill de coonshtable made oos shtop." Das Gedicht schließt mit einem Ausdruck philosophischer Resignation:

"All goned afay mit de Lager Bier
Afay in de ewigkeit."

Darnach zieht Breitmann mit einer Abtheilung gaulgerüsteter Männer in den Secessionskrieg, um die Köpfe der rebellischen Südländer wie Kartoffeln zu spalten. Den ersten Kampf hat er mit seinem unbekannten Sohne — eine neue Auflage von Hildebrand und Hadubrand — zu bestehen; derselbe endigte mit gegenseitiger freudiger Erkennung und einem tüchtigen Erholungstrunke. Dann ging's weiter nach Maryland, wo Hunger vermischt mit Durst seiner harrte; letzterer ward jedoch allmählich so unerträglich für ihn, daß er zur höchsten Wuth entbrannt im Bürger'schen Lenoren-Ritt auf ein Rebellenlager losstürzte, in dem es der Sage nach einen gerstensaftigen Trunk gab.

"Und hoory, hoory on dey rote,
Oonheedin vet or try;
Und horse und rider shnort and blowed
Und shparklin bepples fly.
Ropp! Ropp! I shmell de barleyprew!
Dere's somedings goot ish near.
Ropp! Ropp! — I scent de kneiperei;
We 've got to lager bier!
Gling, glang, gloria!
We 've got to lager bier?"

Der alte Knasterbart, der seit dem Heckerjahre keinen Säbel in der Hand gehabt hatte, schlug wacker nach allen Seiten drauf los:

"To get one quart of lager bier
I shpill a sea of ploot."

Trotzdem sein Heer nur hundert Mann zählte, so trieb er damit doch fünf hundert Südländer dermaßen in die Flucht, daß sie Alles stehen und liegen ließen. Nun ging's natürlich über die vollen Bierfässer her; die Mannen machten das Armbein krumm und der Willekumm ging so lange um, bis alles um ging. Breitmann reitet auch nach Kansas; seine erste Frage betrifft jedoch nie den Feind, sondern das Vorhandensein und die Beschaffenheit von Wein und Bier.

Um sich von seinen erschöpfenden Strapazen im Süden zu erholen, läßt er sich in den Turnerbund aufnehmen.

"Hans Breitmann choined de Toorners,
Mit a Limburg cheese he coom;
Ven he open de box it shmell so loudt
It knock de musik doomb.
Ven de Deutshers kit de flavor,
It coorl de haar on dere head;
Boot dere vas dwo Amerigans dere,
Und, by tam! it kilt dem dead!"

Dann macht er seine halsbrechenden Sprünge, brüllt einen urbummelliedlichen deutschen Psalm und bleibt mit einem Millionenrausche behaftet in Gesellschaft seiner Kollegen bis den nächsten Morgen in der Halle liegen. Diese ewigen Wein- und Bierräusche, mit denen die meisten Lieder dieser Abtheilung schließen, müssen auf ein empfängliches Gemüt, das sich hingebend in die Situation zu vertiefen weiß, am Tage nach der Lectüre sicherlich ein katzenjämmerliches Gefühl hinterlassen, so drastisch und handgreiflich ist hier Alles geschildert.

Am Weihnachtsabend finden wir Breitmann in der Musikhalle, wo er die Helmina Schmitz poussirt und sich vom Pelz-Nickel bescheeren läßt.

Die zweite Abtheilung heißt "Hans Breitmann about Town." Breitmann geht mit seinem Freunde Schwackenhammer, olim studiosus theologiæ, in die Stadt, besuchte mehrere Bierlokale, die Bibliothek, einige Editoren, politische Meetings, raucht Infamias Stinkadores und macht zu Allem, was er hört oder sieht, seine hausbackenen, aber treffenden Randglossen. Dann tritt er als Politiker und Aemterjäger auf; denn seine anerkannten Verdienste im Bürgerkriege berechtigen ihn viel eher zu einer Office, als z. B. seinen Freund Schnitzerl, der bereits eine fette Pfründe im Zollhause bekleidet. Er entwickelt in überzeugender Weise seine politischen Weltumsturzideen, ist für Abschaffung der Präsidentschaft und schwört nur der Partei ewige Treue und Ergebenheit, welche die moralische Bedeutung des Lagerbiers begriffen und sich dafür begeistert hat. Breitmann's politische Fahrten sind unstreitig das Köstlichste in der ganzen Sammlung.

Das Hauptgedicht der dritten Serie heißt "Hans Breitmann in Church." Breitmann hat in oder bei Nashville eine Rebellenkirche eingenommen und darin einen großen Vorrath von Whiskey gefunden, der nun zum Orgelklang und rauhen Chorgesang vertilgt wird.

Die Popularität der hier genannten drei Abtheilungen veranlaßte Leland, der auch nebenbei wie Fallstaff gedacht haben mag, daß es einem Menschen keine Schande mache, wenn er in seinem Berufe arbeite, seinen Breitmann als Uhlanenrittmeister in den deutsch-französischen Krieg zu schicken und ihn an den Abenteuern jener verwegenen Reiter Theil nehmen zu lassen. Er ißt seine Erbswurst, fahndet beständig auf Champagner, verrichtet allerlei Heldenthaten und radebricht ein Französisch, daß man davon laufen möchte. Sehr richtig sagt Schwackenhammer:

"Dere vas vonce oopon a dime a Fræntschman, who asked if a Sherman could have *esprit*. Allowin for his pad shpellin, de reater vill find dat der Herr Breitmann was have a *spree* goot many dimes. Jou gant get round de Dootch."

Diese und die letzte Sammlung (Hans Breitmann in Europe) sind jedoch die schwächsten Produkte des Werkes.

Breitmann trinkt und liebt, wo sich die Gelegenheit findet. In Frankfurt a. M. trägt er seinen Frack zum Onkel, da die Wechsel ausgeblieben sind und in Rom macht er dem Pabste seine Aufwartung und argumentirt mit ihm in verzweifeltem Latein höchst ergötzlich über die Unfehlbarkeit, so daß jener sich durch seine Geistesblitze gezwungen sieht, sein anfangs ausgestoßenes Urteil über die Deutschen

"Est una mala gente et corrupta con insania,
Un fons hereticorum et malorum tut terribile"

zurück zu nehmen und ihm huldvoll seine Photographie mit den Worten

"In tutta Roma, de Alemania gente,
Non ho visto uno con si grande mente"

zu überreichen.

Leland hat sich in seinem Breitmann eine ebenso dankbare Figur geschaffen, wie Viktor Scheffel in seinem Rodenstein, nur mit dem Unterschiede, daß der deutsch-pennsylvanische Ritter viel mannigfaltigere Karakterseiten aufzuweisen hat, was ihn daher auch interessanter macht. Der Grundzug seines Temperamentes ist die ausgedehnteste Gemütlichkeit, die ihn in keiner Phase des Lebens verläßt und ihm überall freundliche Aufnahme und erfreulichen Erfolg sichert.

In Leland tritt uns ein moderner fahrender Scholast entgegen, der die Unannehmlichkeiten des Daseins durch philosophisch-stoischen Gleichmut und immer heiterer Laune zu neutralisiren weiß. Mit allen deutschen Volksliedern und Gassenhauern ist er vertraut und den burschikosen, kraftgenialen Kneipjargon spricht er wie seine Muttersprache.

Daß er sich auch aus wohlverwandtschaftlichen Gründen eine Zeit lang unter den Zigeunern herum trieb, beweist erstens eine der Breitmann's Balladen in der Sprache jenes Wandervolkes (I gili Romaneskro) und zweitens der Umstand, daß er kürzlich zwei Werke in England über die Zigeuner in Europa erscheinen ließ.

Charles Godfrey Leland wurde im Jahre 1824 zu Philadelphia in dem Hause geboren, in dem Präsident Madison seine "Dolly" freite. Von seinem zehnten Jahre an besuchte er Mr. Greene's berühmte Schule bei Boston, welche von G. Curtis in der Novelle "Prue and I" ausführlich geschildert wird. Späterhin trat er in das Princeton College ein und studirte mit großem Eifer Metaphysik, wohingegen er Mathematik und verwandte Wissenschaften mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit betrachtete.

Im Jahre 1845 ging er nach Europa und brachte drei Jahre auf den Universitäten Heidelberg, München und Paris zu. In letzterer Stadt betheiligte er sich sogar bei der Revolution und stand kämpfend auf den Barrikaden.

Im Oktober 1848 kehrte er wieder nach Philadelphia zurück und machte einen erfolglosen Versuch, sich der juristischen Laufbahn zu widmen, wozu er übrigens nicht das allergeringste Talent besaß. Er verlegte sich also auf die Schriftstellerei und war für mehrere Zeitungen thätig. Heine's Reisebilder und Buch der Lieder übersetzte er in elegantes Englisch; ebenso Eichendorf's „Aus dem Leben eines Taugenichts". Auch speculirte er nebenbei in Kohlen- und Oelländereien und bereiste zu diesem Zwecke die meisten Staaten der Union. 1869 ging er wieder nach Europa und lebte theilweise in Deutschland, Frankreich und Italien; seit den letzten zwei Jahren hat er jedoch in England, wie es scheint, seinen bleibenden Wohnsitz genommen.

Außer den bis jetzt genannten Werken hat er noch folgende geschrieben: "The Music Lesson of Confucius and other Poems;" "Legends of the Birds;" "To Kansas and back" und eine Uebersetzung von Scheffel's "Gaudeamus."

Geben wir schließlich noch zwei Proben aus den Breitmann's Balladen.

BALLAD.

Der noble Ritter Hugo
Von Schwillensaufenstein,
Rode out mit shpeer and helmet,
Und he coom to de panks of de Rhine.

Und oop dere rose a meer maid,
Vot hadn't got nodings on,
Und she say, "Oh, Ritter Hugo,
Vhere you goes mit yourself alone?"

And he says, "I rides in de creenwood
Mit helmet und mit shpeer,
Till I cooms into em Gasthaus,
Und dere I thiuks some beer."

Und den outshpoke de maiden
Vot hadn't got nodings on:
"I tont dink mooch of beoplesh
Dat goes mit demselfs alone.

"You'd petter coom dawn in de wasser,
Vere deres heaps of dings to see,
Und hafe a splendid tinner
Und drafel along mit me.

"Dere you sees de fish a schwimmin,
Und you catches dem efery one:"—
So sang dis wasser maiden
Vot hadn't got nodings on.

"Dere ish drunks oll full mit money
In ships dat vent down of old;
Und you helpsh yourself, by dunder!
To shimmerin crowns of gold.

"Shoost look at dese shdoons and vatches
Shoost see dese diamant rings!
Coom down und full your bockets,
Und I'll giss you like avery dings.

"Tot you vantsh mit your schnapps and lager?
Coom down into der Rhine!
Der ish pottles der Kaiser Charlemagne
Vonce filled mit gold-red wine!"

Dat fetched him—he shtoot all shpell pound;
She pooled his coat-tails down,
She drawed him oonder der wasser,
De maidens mit nodings on.

WEIN GEIST.

I stoompled oud ov a dafern,
  Berauscht mit a gallon of wein,
Und I rooshed along de Strassen,
  Like a derriple Eberschwein.

Und like a lordly poar-big,
  I doompled de soper folk;
Und I trowed a shtone droo a shdreed lamp,
  Und bot' of de classes I proke.

Und a gal vent roonin' bast me,
  Like a vild coose on de vings,
Boot I gatch her for all her skreechin,
  Und giss her like afery dings.

Und denn mit an board und a shdore-box
  I blay de horse-viddle a biece;
Dill de neighbours shkreem "deat!" und "murder!"
  Und holler aloudt "bolies?"

Und vhen der crim night wæchter
  Says all dis foon moost shtop,
I oop mit mein oombrella,
  Und schlog him ober de kop.

I leaf him like tead on the bavemend,
  Und roosh droo a darklin' lane,
Dill moonlighd und tisland musik,
  Pring me roundt to my soul again.

Und I sits all oonder de linden,
  De hearts-leaf linden dree;
Und I dink of de quick ge-vonisht lofe
  Dat vent like de vind from me.

Und I voonders in mine dipsy hood,
  If a damsel or dream vas she!

Dis life ish all a lindens
  Mit holes dat show de Plue;
Und pedween de finite pranches,
  Cooms Himmel light shinin troo.

De blaetter are raushlin' o'er me,
  Und efery leaf ish a fay,
Und dey vait dill de Windsbraut comet
  To pear dem in Fall afay.

Und I look at a rock py de rifer,
  Vhere a stein ish of harpe form,
Year dausend in, oud, it shtandet—
  Und nopody blays but de shtorm.

Here vonce on a dimes a vitches,
  Soom melodies here peginned,
De harpe ward all zu steine,
  Die melodie ward zu wind.

Und so mit dis tox-i-cation,
  Vitch hardens de outer Me;
Uber stein and schwein, di weine,
  Shdill harps oud a melodie.

Boot deeper de Ur-lied ringet,
  Ober stein und wein und svines,
Dill it endet vhere all peginned,
  Und alles wird ewig zu eins,
In de dipsy, treamless sloomper
  Vhich units de Nichts und Seyns.

Literarische Notizen.

Karl Elze: Englischer Liederschatz aus britischen und amerikanischen Dichtern. Mit einem biographischen Verzeichnis der Verfasser. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag von G. Emil Barthel zu Halle a. S. 1869. kl. 8. 32½ Bogen, brochirt 1 Thlr. 10 Sgr. Gebunden in Leinwand (in verschiedenen Farben) 1 Thlr. 15 Sgr. Ein altbewährtes Buch, das bereits zum fünften Male vor das Publikum tritt. Der Herausgeber, ein gründlicher Kenner der englischen Sprache und Literatur, war wol derjenige, der zuerst in der Vertheilung des Stoffes, wie sie in solchen Sammlungen heute durchweg vorherrscht, sich bemühte, ein Bild der lyrischen und epischen Poesie Englands (d. h. des 19. Jahrhunderts) zu entwerfen. In den Hauptabtheilungen: Vaterland und Heimat, Welt und Natur, das Leben, die Liebe, Episches und Vermischtes, gehen an uns die hervorragendsten und berufensten Dichter englischer Zunge (auch Amerikaner) vorüber und bieten uns das Schönste und Vollendetste, was sie geschaffen. Wenn auch eine derartige Sammlung niemals alle Wünsche befriedigen wird und kann, wenn mancher dies und jenes aufgenommene

Gedicht wegwünschen, dies und jenes fehlende vermißen wird, im ganzen und großen wird die vorliegende jeden Freund der englischen Poesie zufriedenstellen. Die Auswahl ist geschmackvoll und poetisch sinnig — der Druck correct — die Ausstattung des Buches hinreichend elegant. Die biographischen Notizen über die vertretenen Dichter sind eine höchst werthvolle Beigabe.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Die monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins fand am 2. Dezember statt. Herr John Bast führte den Vorsitz und Herr Gerstle fungirte als Sekretair. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen. Dann wurde der Bericht des Schatzmeisters J. Boellner verlesen, aus welchem hervorging, daß die Totaleinnahme während des letzten Monats $130.65 und die Ausgabe $148.97 betrug.

Einnahmen.

Kassenbestand am 4. November	$ 977.29
Collektion für das Blatt	108.15
Beiträge	7.50
Aufnahmegelder neuer Mitglieder	15.00
	$1.107.94
Gesammtausgaben	148.97
Kassenbestand am 2. Dezember	$ 958.97

Darauf wurde das Protokoll der regelmäßigen Vorstandsversammlung verlesen, in dem die Rechnungsablage und Vereinsangelegenheiten erledigt wurden. Nach einigen Bemerkungen des Präsidenten wurde ein Brief von C. Reemelin aus Würzburg verlesen, in dem derselbe sich entschuldigt, daß er noch nicht zurückgekehrt sei.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Wilhelm Rabbe, geb. am 10 Oktober 1817 zu Bahlum in Braunschweig; ausgewandert über Bremen den 15. Juni 1848. Wohnt in Cincinnati.

J. H. Heinsheimer, geb den 20. Januar zu Eppingen, Baden; ausgewandert über Bremen den 26. August 1836. Wohnt in Cincinnati.

Michael Weiler, geb. den 11. April zu Dieventhal, Rheinbayern; ausgewandert über Havre den 7. Dezember 1884. Wohnt in Cincinnati.

Anton Schleich, geb. den 30. November 1824 zu Saurburg, Elsaß; ausgewandert über Havre den 3. Januar 1845. Wohnt in Cincinnati.

Nachdem die Geschäfte des Vereins erledigt waren, wurde Herr Carl F. Belser vom Präsidenten als Redner des Abends vorgestellt. Herr Belser ist das älteste Mitglied des Vereins, 93 Jahre alt, entwickelt aber trotzdem noch eine bewunderungswürdige Frische und Regsamkeit. Er ist noch so kräftig, daß er den ganzen ziemlich langen Vortrag stehend hielt, sich nur einer geringen schriftlichen Ausarbeitung bediente und so laut sprach, daß er selbst in den entferntesten Theilen des vorzüglich besuchten Lokals deutlich verstanden werden konnte. Herr Belser sprach über die Zeit in welcher er nach Amerika gekommen (1833) im Verhältnis zu der Jetztzeit. Er hob die Verdienste hervor, die sich die Deutschen um ihr neues Vaterland erworben haben und betonte zugleich, wie angesehen die deutsche Nation nach ihrer Einigung im Jahre 1870 jetzt auch in fremden Erdtheilen dastehe. Der Vortrag interessirte die Vereinsmitglieder sichtlich, da fast in Jedem Reminiscenzen aus seiner eigenen Jugend erweckt wurden. Nachdem Herr Belser geendigt, votirte ihm der Verein seinen Dank für die anregende Unterhaltung. — Hierauf Vertagung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 6. Januar 1874 Abends 7 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle" No. 437 Vine-Straße, ab.

F. W. Gerstle, Sekr.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittag und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.

ATTORNEY AT LAW,

66 West Dritte Straße,

Cincinnati, O.

Deutscher Advokat.

Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,

Merchant Tailors,

178 Walnut = Straße,

zwischen 4. und 5. Straße,

Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.

Meyer und Fahr,

Fabrikanten von

Cigarren, Rauch- & Schnupf-

Taback

und Importeure aller Sorten

Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,

438 Main-Straße,

zwischen Canal und Hunt,

Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,

Importeure von

Französischen und Deutschen

Weinen,

Brandies, Rum, Champagner,

Holland Gins, &c.,

Händler in rein destillirten

Monongahela Rye & Bourbon

Whiskies,

No. 258 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,

Hufschmied,

702 Vine = Straße,

Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's

"Pionier"

Dampf Job Druckerei

203 Vine-Straße,

zwischen Longworth und 5. Straße,

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.

Dr. A. O. Forsberg,

Fabrikant und Erfinder.

Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Stützen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.

No. 5 Ost 4. Straße,

zwischen Main- und Sycamore-Straße,

Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,

Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,

Importeur von

Uhren, Uhren-Waaren,

deutschen Juwelenwaaren &c.

Verkäufer von amerikanischen

Uhren, Juwelen und plattirten Waaren

Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.

Köhnken & Co.,

Orgel-Bauer,

(Nachfolger von M. Schwab.)

No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

H. Hellferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik — No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel**, Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gehauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 135 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Vorbei (1862).
Geschichte der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend.
Ein deutsch-amerikanischer Egyptologe.
Ein Brief Dr. Emil Bessel's.
Der deutsch-amerikanische Lehrerbund und die Freischulen.
Beiträge zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur.
Die Leiden der Einwanderer.
Vermischtes.
Literarische Notizen.
Todes-Anzeigen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

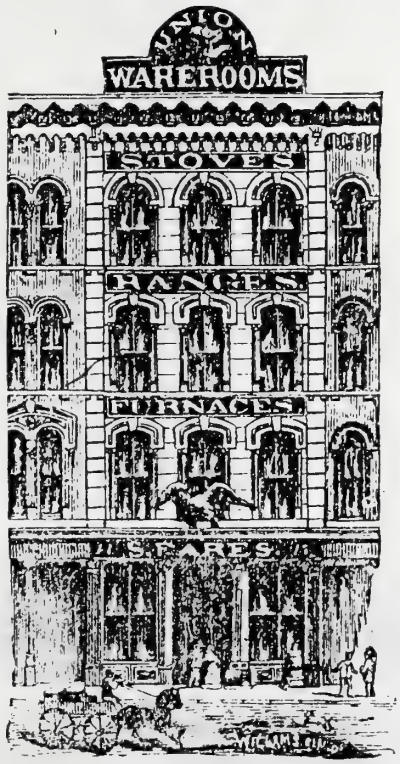
☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Eckert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main Straße,
zwischen 5ter und 6ter Cincinnati, O.
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central Avenue.
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,
Eis-Kisten, Blechwaaren, u. s. w.
Ranges, Furnaces,


Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Januar 1874. 11. Heft.

Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6. Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeigen, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Vorbei. (1862)

Von William Winter. Uebersetzt von Karl Knortz.

Vorbei sind die Tage der Erndte,
Das Obst ist im Garten gereift;
Es glühet der Wald, von dem Blute
Der sterbenden Sonne gestreift.

Der Hausherr sitzt vor der Thüre
In die Weite er kummervoll schaut;
Des Herbst's laue Winde ihm spielen
Im Haare, von Sorgen ergraut.

Und neben ihm kniet die Hausfrau;
Von zehrendem Kummer bewegt
Hat stille ein reizendes Mädchen
Den Kopf an die Brust ihm gelegt.

Man hört aus der Ferne, der weiten,
Gedonner und Rossegestampf;
Man hört der Trompeten Signale,
Und wolkengleich steiget der Dampf.

Es faltet der Hausherr die Hände:
„Es weiß ja kein Mensch, wie es geht;
Wir geben ihn gern unserem Lande,
Und schicken zu Gott ein Gebet!"

Es blüh'n auf der Wiese die Veilchen,
Die Rosen bekränzen die Thür;
Es pranget der Garten am Hause
In der Nelken duftiger Zier.

Doch leer ist der Armstuhl des Hausherrn,
Kein Laut die Hütte belebt —
Ein namenlos Grab auf dem Schlachtfeld,
Auf dem Berg ein neues man gräbt.

Und thränenlos sitzet am Heerde,
Die Augen zur Erde gewandt
Verlassen ein Weib; man hört nur
Das Ticken der Uhr an der Wand.

Geschichte der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend.

Von Friedrich Schnake.

(Fortsetzung)

1851.

Bei der Censusaufnahme stellte es sich heraus, daß der Gerichtsbezirk (County) St. Louis, die Stadt einbegriffen, 101,273 Einwohner zählte, von denen 35,000 Deutsche waren. St. Clair County, Ills., zählte 22,000 Einwohner.

Am 3. Januar fiel C. F. Schütte von seinem Pferde und starb kurze Zeit darnach.

An demselben Tage wurde in St Genieve eine Versammlung abgehalten, um die Zweckmäßigkeit einer Straßenverbindung mit den Eisenbergen von Missouri zu berathen. Die Anlegung einer Plankenstraße wurde beschlossen und der Betrag von 30,000 Dollars sofort gezeichnet.

Oswald Benckendorff legte am 17. Januar die Redaktion der Deutschen Tribune nieder und Th. Dietsch und J. G. Woerner übernahmen dieselbe. Die Ursachen, welche diesen Redaktionswechsel herbeiführten, wurden bereits bei Besprechung einer andern Angelegenheit angeführt.

Das Festessen zum Besten des Fonds der Deutschen Gesellschaft, veranstaltet von deutschen Frauen und Jungfrauen fand am 18. Januar im Staats-Tabakshause statt.

H. Börnstein entwarf am 21. Januar eine Schilderung des Festessens, wie sie spannender und reizender nicht erdacht werden kann. Einige Stellen dieses literarischen Meisterwerkes mögen hier einen Platz finden und zeigen, was man mit diesem Festessen bezweckte und welche frohe Hoffnungen man hegte. Leider sind alle diese Hoffnungen leere Wünsch geblieben. Diese Schilderung war für eine Freundin Julie entworfen.

„Sie wissen, daß die deutschen Frauen und Jungfrauen ein Festessen veranstaltet haben, dessen Ertrag die erste Grundlage zur Beschaffung eines permanenten Fonds für die deutsche Einwanderungs-Gesellschaft sein sollte, um diesem ebenso nothwendigen als nützlichen Institute im Westen, wohin sich der größte Theil der Einwanderung wendet, endlich die erforderlichen Mittel zu geben, eine segensreiche Thätigkeit entfalten und den ankommenden Landsleuten und Brüdern wahrhaft nützlich sein zu können. Sie kennen aus den veröffentlichten Protokollen der deutschen Gesellschaft die Art und Weise, wie man diesen Zweck zu erreichen beabsichtigte, wie ein Committee eingesetzt ward, dessen Unternehmungsgeist, Energie, Liebe und Lust zur Sache und Aufopferungsfähigkeit die Aufgabe auferlegt wurde, nach und nach ein Kapital von $25,000 herbeizuschaffen, um mit diesem Gelde ein großes, dem deutschen Namen Ehre machendes Gebäude aufzuführen, dessen Erträgnisse und Zinsen der deutschen Gesellschaft die nöthigen Mittel für ihre Zwecke bieten würden. (Hier folgt eine lange Besprechung der Einwürfe der Opposition, welche

in dem Ganzen ein Hirngespinnst erblicken wollte.) Die Frauen hatten kaum von dem Unternehmen gehört, als sie in einer Versammlung zusammentraten, sich organisirten, das Fest besprachen, sich in Committees theilten und nun mit einem Eifer und einer Aufopferung an's Werk gingen, die allgemeine Anerkennung verdienten und auch fanden. Und wie rein menschlich, wie von den edelsten Motiven geleitet diese Thatkraft der Frauen war, mögen Sie, schöne Freundin, aus dem einzigen Umstande entnehmen, daß gleich in der ersten Sitzung alle Frauen sich dahin einigten, Alles nur gemeinschaftlich zu thun, bei keiner Gelegenheit in der Oeffentlichkeit oder Presse Namen zu nennen, sondern stets nur als „Frauen-Versammlung," als ein Ganzes zu wirken und so in lobenswerther Bescheidenheit alle einzelnen Individualitäten zu dem umfassenden Begriffe der „Frauen und Jungfrauen von St. Louis" zu verschmelzen. Ein nachahmungswerthes Beispiel für die Männer, — und sehr empfehlenswerth für manche Versammlungen, wo oft Herren der Schöpfung nur deshalb das Wort nehmen und opponiren oder argumentiren, um ihre Namen dann in den Protokollen veröffentlicht zu sehen. Die Frauen aber dachten nicht an sich, sie dachten nur an das schöne Werk, an den edlen Zweck und begeisterten sich durch den Gedanken: ein schönes deutsches Fest für einen edlen deutschen Zweck zu veranstalten." —

„Sie kennen ja unser State Tobacco Warehouse, dieses ungeheure, riesenhafte Lokal, und den verwahrlosten, rohen Zustand, in welchem es sich befindet. Als das Damen-Committee es zum ersten Male besichtigte, sah es aus, wie eine große Frucht-Tenne, oder wie ein Pferdestall eines eben abmarschirten Cavallerie-Regiments. Die Frauen ließen sich nicht abschrecken und beschlossen, aus Frucht-Tenne und Pferdestall einen feenhaften Ballsaal zu schaffen, — und — nun! Sie sind ja selbst eine Frau, schöne Freundin, und kennen daher den ersten Artikel der Constitution des schönen Geschlechts, der da lautet: „Einer Frau ist nichts unmöglich, —wenn aber alle Frauen etwas wollen, dann ist selbst das Unmögliche möglich." Dieser Artikel ward denn auch in Anwendung gebracht und bald entwickelte sich in den öden Räumen eine Thätigkeit, ein Leben und Treiben, welches an das Wirken und Schaffen der Feen in Tausend und einer Nacht erinnerte. Hier wurden künstliche Blumen fabrizirt und in Guirlanden um die Pfeiler geschlungen, dort stiegen Zelte und Tempel aus faltigem Musselin empor, hier wehten Fahnen und Banner, dort wurden Bilder und Kupferstiche aufgehängt, — Blumen und Gesträuche bildeten sich zu kleinen Gärten, — und mitten durch alle diese festlich geschmückten Gänge waren die unabsehbaren Tafeln aufgestellt, über welchen hoch oben das Orchester thronte."

Der Berichterstatter führt sich nun selbst ein, indem er beschreibt wie er bei einer seiner Bekantinnen, die er Julie nennt, eine Gesellschaft antraf, welche über das Fest und die zu erwartenden Resultate sprachen.

„Es war dunkel geworden, die Gesellschaft erhrb, sich um Toilette zu machen für das Fest, das in wenigen Stunden beginnen sollte, und man trennte sich mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen heute Abend!"

„Ich saß so gemütlich und bequem in dem weichen Schaukelstuhle, daß ich mich nicht entschließen konnte, mein behagliches Plätzchen vor dem Kamine schon jetzt mit dem kalten Nordwestwinde draußen zu vertauschen, ich hatte keine Toilette zu machen

und so blieb ich, während Julie an die ihrige ging, ruhig sitzen und wiegte mich in wache Träume."

„Es war ganz dunkel im Zimmer, die Gluth im Kamine war zusammengesunken und nur hier und da zuckte ein Flämmchen aus dem Kohlenhaufen auf, grelle Streiflichter auf die Wände des Zimmers werfend. Ich schloß die Augen und ließ meinen Gedanken freien Spielraum, zurückblickend auf schöne vergangene Zeiten, träumend von einer noch schöneren Zukunft hier in der neuen Heimat. Da war's mir auf einmal, als öffne sich leise die Thüre von Juliens Zimmer und sie selbst träte im Festschmucke ein. „Sie träumen," sagte sie, mich bei der Hand nehmend, „kommen Sie, Sie sollen die Wirklichkeit schauen." Ich stand auf und folgte ihr mechanisch, Dampfes-Getöse, regelmäßig, taktartig und wiederkehrend, schlug an mein Ohr, dazwischen brauste es wie Wellenschlag und Alles schien zu schwanken und zu zittern. Julie zog mich eine Treppe hinauf und plötzlich standen wir auf dem Verdecke eines riesigen Dampfbootes, das den Mississippi hinauf arbeitete. Vor uns breitete sich das Ufer aus und im hellsten Sonnenschein strahlte uns eine Stadt von ungeheuerster Ausdehnung entgegen, das regste Leben und Treiben herrschte auf den Werften, zahllose Thürme und Kuppeln glänzten im Sonnenstrahle und alles deutete auf den Mittelpunkt des Handels, der Gewerbsthätigkeit und des Wohlstandes hin. „Was ist das?" fragte ich, „ich kenne diese Stadt ja gar nicht." Julie aber sagte: „Ja, theuerster Siebenschläfer, Sie haben zehn Jahre lang geschlafen und diese Stadt ist St Louis." Ich blieb sprachlos vor Ueberraschung, denn jetzte näherte sich das Dampfboot dem Ufer und mein Erstaunen stieg von Minute zu Minute. „Oh beste Julie," sagte ich, „welche Veränderung, dieser herrliche Quai mit den breiten Quadern und Bäumen bepflanzt, jene Reihe prächtiger Hotels am Ufer, diese riesigen Gebäude, und dort, —was ist das für eine edelgewölbte Kuppel, die dort aus den Häusern emporsteigt?" „Das ist die deutsche Halle," sagte Julie, „jetzt der deutschen Gesellschaft gehörend, von den deutschen Frauen gegründet und geschaffen und der ganzen deutschen Bevölkerung gewidmet."

Schöner, schöner Traum, der nicht in Erfüllung gehen sollte! Das Fest verlief unter dem Zudrange des damaligen Deutschtums von St. Louis zu allgemeiner Zufriedenheit. Den Bemühungen der Damen gelang es, einen erheblichen Ueberschuß an die deutsche Gesellschaft abzuliefern; doch $25,000 Dollars wurden niemals aufgebracht und die deutsche Halle nicht erbaut. Aber zehn Jahre später, auf welche Zeit der Traum hinzeigt, bauten sich die Deutschen von St. Louis einen Ruhmestempel, der solange leuchtend dastehen wird, als Missouri und der Westen eine Geschichte hat und der das Gebilde des Traumes an Glanz und Herrlichkeit übertrifft. Sie retteten den Staat zehn Jahre später und schoben der umsichgreifenden Secession den ersten starken Damm entgegen, an welchem sich die Wogen der Rebellion brachen.

Bei Gelegenheit der am 17. März '49 abgehaltenen Versammlung wurde bereits mitgetheilt, daß Senator Thomas H. Benton sich weigerte, den Instruktionen der Legislatur von Missouri Folge zu leisten. Die demokratische Partei theilte sich in Missouri von dieser Zeit an in zwei strenggeschiedene Lager in (Proslaverei-) Demokraten und Freiboden- (Benton) Demokraten, welche sich sehr bald feindlich gegenüber standen. Der Amtstermin Benton's lief ab und nach 14tägigem Berathen

und Ballotiren wurde statt Benton's der erste Deutsche,*) H. N. Geyer, in den Senat der Ver. Staaten als Senator von Missouri gesendet.

Ueber diesen ersten deutschen Senator von Missouri schreibt der „Anzeiger" unterm 24. Januar:

„Herr Geyer ist ein Deutscher, er ist bei Frankfurt am Main, in Sachsenhausen, geboren und kam, als er drei Jahre alt war, nach Amerika. Der alte Geyer litt an Auszehrung und die Aerzte hatten ihm eine Seereise angerathen und den Aufenthalt im Süden. Er wollte nach Virginien, blieb aber in Missouri und kaufte eine Farm, 14 Meilen von St. Louis an der Mancheſter Straße. Herr Geyer ist demnach ein Deutscher, seine alte Mutter lebt noch in St. Louis County und kann jetzt noch nicht Englisch sprechen. Der junge Geyer zeichnete sich in der Schule aus, ward nach Westpoint geschickt und als er von dort zurückkehrte und seine Mutter englisch anredete, weinte die gute Frau bitterlich. Um seine Mutter nicht zu kränken, sprach er nun Deutsch mit ihr. Er machte einen der Feldzüge gegen die Indianer mit. Als er von diesem zurückkam, hatte er die deutsche Sprache ganz verlernt und seine Mutter, die nicht Englisch und deshalb mit ihrem Sohne nicht sprechen konnte, war tief betrübt. Demungeachtet verstand und las Herr Geyer noch immer Deutsch, war fünf Jahre Subscribent des Anzeigers und würde wol, wenn er wollte, auch jetzt noch Deutsch sprechen können."

Es entspann sich über die Nationalität dieses Senators ein Streit, der heute noch nicht ganz vergessen ist. Aeltere Amerikaner behaupten, daß seine Voreltern zwar nicht mit den Pilgern herüberkamen, er aber hier geboren sei.. Wie dem auch sein möge, — keine Nationalität hatte Ursache, auf diesen Senator und seine Wirksamkeit äußerst stolz zu sein, da er keine Rolle im Rathe der Nation spielte.

Die deutschen Frauen gründeten am 24. Januar einen „Frauen-Verein," dessen Zweck es war, Bedürftigen und Kranken beizustehen. Dieser Verein bestand viele Jahre und sein segensreiches Wirken lebt jedenfalls fort in dem Gedächtnis Vieler, welchen Hülfe und Beistand gereicht wurde.

Der Anzeiger vom 26. Januar enthielt in englischer Sprache einen männlichen Protest Friedrich Münch's gegen Einführung der Bibel in den Lehrplan der öffentlichen Schulen. Dieser Protest war gegen die Empfehlung des Gouverneurs gerichtet, welche er seiner Jahresbotschaft einverleibt hatte. Er mag viel dazu beigetragen haben, daß man das Projekt fallen ließ.

In St. Joseph, Mo., hatten sich bereits viele Deutsche niedergelassen, obgleich dieses Städtchen noch an der unmittelbaren Grenze der Civilisation lag; es entwickelte sich unter ihnen ein Drang nach Geselligkeit, der sehr zu ihren Gunstin spricht. Eine Konzert-Halle, ein Liebhabertheater und ein Gesangverein „Liedertafel" waren bereits in's Leben gerufen, als am 12. Januar der erste deutsche Ball abgehalten wurde.

Am 16. Februar begann Börnstein mit Veröffentlichung seiner „Geheimnisse von St. Louis." Dieses Werk zeichnet sich vor der Geheimnis-Literatur jener

---

*) Bekanntlich wird Missouri jetzt abermals von einem Deutschen, Herrn Karl Schurz, im Ver. Staaten Senate vertreten. Dieser Letztere ist demnach der zweite deutsche Senator von Missouri und der zweite Deutsche, welcher überhaupt einen Sitz im Senate einnahm.

Periode dadurch aus, daß der Verfasser Thatsachen in seine Erzählung verflocht, welche den meisten seiner Leser bekannt waren. Ein deutscher Feuermann ist die Hauptfigur, und zwar so lebhaft und mit solchem Geschick entworfen und durchgeführt, daß schon diese eine Figur dem Werke Börnstein's einen Platz in der deutschen Novellistik sichern sollte. Aeltere Leser des Anzeigers erinnern sich sehr wohl, welchen Eindruck das Erscheinen dieses Werkes machte.

In den Ver. Staaten erschienen zu Anfang dieß Jahres 89 deutsche Zeitschriften. Nur wenige derselben konnten sich einer solchen Abonnenten-Zunahme rühmen, wie der Anzeiger und zwar deshalb, weil die Geheimnisse mit solcher Vorliebe aufgenommen wurden.

Da eine Zusammenstellung aller deutschen Zeitungen, weche zu Anfang des Jahres 1851 in den Vereinigten Staaten erschienen, von mehr als vorübergehendem Interesse sein mag, so möge dieselbe hier folgen, wie sie Hr. Börnstein mit großem Fleiße zusammentrug und am 22. Februar im „Anzeiger des Westens" veröffentlichte. Wer liefert eine Zusammenstellung aller jetzt in den Ver. Staaten erscheinenden deutschen Zeitschriften?

Staat:	Name:	Erscheint:	Ort:	Redakteur:	Herausgeber:	Jahrg	Partei-Farbe:
New York	N. Y. Staatszeitung	tägl.	New York	A. Neumann u. A. Koder	Uhl	17	dem.
„	„ Demokrat	„	„	Alberti	Schlüter	4	„
„	„ Abendzeitung	„	„	Fenneberg	Typo. Asso.	1	„
„	„ Beobachter	wöchtl.	„	Alberti	Schlüter	4	„
„	Republik d. Arbeiter	„	„	Weitling	Arb. Ver.	2	d. soc.
„	Zion	„	„	Vögele	Propag.	2	kath.
„	Die Hummel	„	„	E. Pelz	E. Pelz	1	dem.
„	Lucifer	„	„	W. Fröhlich	Weber	1	„
„	Am. Botschafter	„	„	Rauschenberg	Tract. Ges	5	relig.
„	Deutsche Schnellpost	tägl.	„	C. Heinzen	Fromme	9	dem.
„	D. Deutsch-Amerika.	wöchtl.	„	J. A. Försch	Siebert	1	„
„	Der Freie Katholik	monatl	„	J. Freygang	A christl. V.	3	relig.
„	Weltbürger	½ wöchtl.	Buffalo	F. K. Brük	Demedion	7	dem.
„	Telegraph	wöchtl.	„	A. Heilmann	Miller	4	whig.
„	Demokrat	4 m. „	„	C. Haas	J. Kapp	1	dem.
„	Lügenfeind	wöchtl.	„	J. Marle	J. Marle	1	ratio.
Maryland	Deutscher Corresp.	tägl.	Baltimore	Dr. Wiener	F. Raine	11	dem.
„	Herold	„	„	—	J. Kroh	2	„
„	Kth. Kirchenzeitung	wöchtl.	„	P. Oertel	K. Geistl.	5	kath.
„	Fackel	„	„	S. Ludvigh	S. Ludvigh	6	ratio.
„	Minerva	„	„	C. Koch	C. Koch	3	dem.
„	Volks-Bote	„	Cumberland	—	—	2	„
Louisiana	Deutsche Zeitung	tägl.	N. Orleans	J. Cohen	J. Cohen	3	„
„	La. Staatszeitung	„	„	H. Völtz	E. Völtz	2	whig.
„	Arbeiter-Blatt	wöchtl.	„	A. Kattmann	—	1	dem.
„	Courier	tägl.	Lafayette	E. Liepe	Buschmann	2	„
Süd-Karolina	Der Teutone	½ wöchtl.	Charleston	H. Hinck	—	7	„
Vermont	Der Südbote	wöchtl.	—	—	—	1	„
Virginien	Va. Staatszeitung	„	Wheeling	G. Dietz	G. Dietz	1	„
Texas	Galveston Zeitung	„	Galveston	C. Büchner	Büchner	5	„
Missouri	Anzeiger d. Westens	tägl.	St. Louis	H. Börnstein	Olshausen	16	„
„	Deutsche Tribüne	„	„	J. Wörner Th. Dietsch	Cormany	6	„
„	Unsere Zeit!	„	„	G. Schneider	Riedner	1	„
„	Kth. Sonntagsblatt	wöchtl.	„	Kath. Geistl.	Kessel	1	kath.
„	Der Lutheraner	14 tägl	„	Pst. Walther	L. Synode	7	luth.

Staat:	Name:	Erscheint:	Ort:	Redakteur:	Herausgeber:	Jahrg	Partei-Farbe:
Missouri	Hermanner Wchbl.	wöchtl.	Hermann	Mühl	Mühl u. Strehly	6	dem.
„	Lichtfreund	14 tägl	„	„	„	6	ratio.
Illinois	Ill. Staats-Zeitung	wöchtl.	Chicago	—	Höffgen	3	dem.
„	Ill. Courier	„	Quincy	Hoffmann	Linz	1	„
„	Belleviller Ztg.	„	Belleville	Richt. Körner	Engelmann	3	„
Indiana	Volksblatt	„	Indianapol.	J. Böttticher	—	3	„
Ohio	Republikaner	tägl.	Cincinnati	E. Klauprecht	Schmidt u. Storch	9	whig.
„	Volksblatt	„	„	Resch	Molitor	13	dem.
„	Dem. Tageblatt	„	„	H. Roedter	H. Rödter	2	„
„	Volksfreund	„	„	J. Hemann	J. Hemann	1	neutr.
„	Wahrheitsfreund	wöchtl.	„	Probst	„	8	kath.
„	Protest. Zeitblätter	„	„	—	W. Stahl	2	prot.
„	Hochwächter	„	„	Hassaurek	Wachsmut	1	dem.
„	Turnzeitung	monatl.	„	Eßmann	—	1	„
„	Christl. Apologete	wöchtl.	„	—	—	3	method
„	Westbote	„	Columbus	Reinhard u.	Flieser	8	dem
„	Deutsches Journal	„	Dayton	Bittmann u	Bender	2	„
„	Ohio Correspondent	„	Chillicothe	W. Raine	Raine	2	„
„	Ohio Staatsbote	„	Canton	—	—	4	„
„	Germania	„	Cleveland	Hessenmüller	Wangelin	5	„
„	Holmes Demokrat	„	Millersburg	—	—	1	„
Wisconsin	Banner	tägl.	Milwaukee	D. Aigner	Schöffler	7	„
„	Volksfreund	„	„	Fratey / Herzberg	Fratey / Herzberg	1	„
„	Wisconsin Bote	wöchtl.	Racine	Rohlmann u.	Bruder	1	„
„	Wisc. Republikaner	„	Sheboygan	Marschner u.	Riehmann	1	„
Pennsylvanien	Demokrat	tägl.	Philadelphia	Romberg	Wollenweb.	13	„
„	Freie Presse	„	„	Rosenthal	Thomas	4	„
„	Wilde Rosen	wöchtl.	„	„	„	1	ratio.
„	Gradaus	„	„	R. Schmitt	R. Schmitt	1	dem.
„	Leuchtthurm	„	Pottsville	D. Brentano	Lippe	1	„
„	Freiheitspresse	„	„	—	Bertrum	16	„
„	Westp. Staatsztg.	tägl.	Pittsburg	H. Müller	Müller	1	whig.
„	Courier	wöchtl.	„	J. Backofen	Backofen	9	dem.
„	Freiheitsfreund	„	„	Scheufler	W. Reeb	3	neutr.
„	Bauernfreund	„	Sumnytown	E. Benner	Benner	23	dem.
„	Stimme des Volkes	„	Ortwigsburg	—	C. Freiley	19	„
„	Gazette	„	Hannover	Gutelius u.	Schwarz	46	„
„	Schnellpost	„	Hamburg	—	Benjemann	10	„
„	Staatszeitung	„	Harrisburg	—	—	—	„
„	Amerik. Bauer	monatl.	„	C. Beck	C. Beck	2	agrik.
„	Adler	wöchtl.	Reading	J. Ritter	Ritter u Co	55	dem.
„	Unabh. Republik.	„	Allentown	—	J. Wilson	41	„
„	Correspondent	„	Easton	—	Senjemann	12	„
„	Unabh. Demokrat	„	„	S. Siegfried	—	3	„
„	Gazette	„	York	Glaßbrenner	Schmahl	30	„
„	Expreß	„	Doylestown	D. Zink	D. Zink	24	„
„	Morgenstern	„	„	Jung u.	Löß	16	„
„	Wahrer Demokrat	„	Lebanon	—	Hartmann	36	„
Iowa	Nordw. Demokrat	„	Dubuque	B. Hauff	—	2	„
Kentucky	Beobachter am Ohio	tägl.	Louisville	A. Eickhoff	H. Bentel	8	„
„	Anzeiger	„	„	O. Schaefer	Dörn u. Schaefer	2	„
Michigan	Mich. Tribüne	wöchtl.	Detroit	C. Butz	C. Butz	3	„
Tennessee	Demokrat	„	Columbia	—	—	—	„
Distr. Columbia	Zuschauer a. Potom.	„	—	Fr. Schmidt	—	2	whig.

(Schluß folgt)

Ein deutsch-amerikanischer Egyptologe.

Von Karl Knortz.

Mit nicht geringer Befriedigung lasen wir kürzlich in Wuttke's neuestem Werke „Geschichte des Schrifttums" eine Würdigung der Seyffarth'schen Forschungen auf dem Gebiete der Hieroglyphenkunde, in der unter Anderem auch gesagt wurde, daß jener Gelehrte den allein richtigen Schlüssel zur Entzifferung der altegyptischen Bilderschrift gefunden habe. Es freute uns diese Anerkennung um so mehr, als es dem greisen Seyffarth nie an Anfechtungen aller Art gefehlt hat. Noch vor nicht gar zu langer Zeit wurde seiner in einer literarischen Correspondenz der New Yorker Staatszeitung in entehrender Weise gedacht und seine Forschungen als die eines Charlatans hingestellt. Eine Kritik derselben steht allerdings nur Fachmännern an und dazu zählen wir uns nicht; wenn wir uns aber trotzdem einfach als Berichterstatter in den nachfolgenden Zeilen mit dem Leben und wissenschaftlichen Entdeckung Seyffarth's beschäftigen wollen, so beabsichtigen wir nur damit, oberflächlichen und absprechenden Beurteilern zu zeigen, daß man den beinahe achtzigjährigen, in Dansville bei New York lebenden Gelehrten, doch mit etwas mehr Achtung behandeln sollte.

Seyffarth, Gustav, A. M., Phil. et Theol. D., (Hon. Memb. of the Phil. and Lit. Society at Leeds, For. Member of the R. Asiat. Society in London, Ord. Memb. of the St. Louis Acad. of Science, Membro corresp. della Accad. R. di Torino, Corp. Memb. of the American Orient. Society, Ord. Mitgl. d. K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig), wurde am 13. Juli 1796 zu Urbigau, im ehemaligen Königreich Sachsen, geboren, wo sein Vater das Pfarramt bekleidete. Nachdem er durch Hauslehrer vom 7. bis 14. Jahre soweit vorbereitet worden war, leichte römische Schriftsteller und das griechische Neue Testament lesen, und ein deutsches Pensum in's Lateinische übertragen zu können, wurde er 1810 auf die Fürstenschule St. Afra in Meißen gebracht, die damals mit Schulpforte und Grimma, ehemaligen Klöstern, die berühmtesten Gelehrtenschulen in Deutschland waren.

In dieser Anstalt kam er durch klösterliche Abgeschiedenheit, Strenge, Zucht und besonders durch den Privatunterricht von Seiten eines Primaners soweit, daß er nach fünf Jahren mit Leichtigkeit Horaz, Livius, Ovid, Homer, Sophocles, Pindar u. s. w. verstehen, correct Lateinisch sprechen und schreiben, lateinische und griechische Oden dichten und auch das hebräische Testament übersetzen konnte. Mit den ersten Zeugnissen versehen, bezog er Ostern 1815 die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. Zugleich besuchte er philosophische, philologische, mathematische, physikalische und naturwissenschaftliche Vorlesungen aller Art. Nachdem er vier Jahre später das philosophische Doctorat erlangt und in Dresden das theologische Examen bestanden hatte, bereitete er sich in Leipzig noch vier Jahre lang auf das academische Lehramt vor und studirte fast sämmtliche orientalischen Sprachen, in welche die Bibel einst übersetzt worden war, um mit Hülfe derselben in der Exegese des A. und N. Testaments wirken zu können. In der Zeit bekleidete er auch

das Amt eines Nachmittagspredigers an der Universitätskirche. Durch eine öffentliche lateinische Disputation über seine "Dissertatio de pronunciatione vocalium Graecorum, veteribus S. S. interpretibus usitata" erlangte er 1823 das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen an der Universität halten zu dürfen.

Nach dem unerwarteten Tode des Prof. F. A. W. Spohn, der sich lange mit der egyptischen Literatur befaßthatte, wurde ihm die Fortsetzung von dessem Werke: De lingua et literis veterum Aegyptiorum etc. übertragen. Bald darauf (1825) erhielt er eine außerordentliche Professur der Philosophie, welche er durch eine öffentliche Vorlesung und die "Dissertatio de hieroglyphica Aegyptiorum scriptura" antrat. Letztere bildete den ersten Theil seiner 1826 erschienenen Rudimenta Hieroglyphices etc., worin die Entdeckung niedergelegt ist, daß die Hieroglyphen nicht wie Champollion's System lehrte, symbolisch ganze Begriffe, sondern syllabarisch coptische Wörter ausdrücken. Seine damalige Erklärung der syllabarischen Hieroglyphen war jedoch zu künstlich; erst 1844 fand er den vollen, seit 1800 Jahren gesuchten Schlüssel: „Jedes der 600 Hieroglyphenbilder drückt grundsätzlich die zwei oder drei Consonanten aus, welche der coptische Name des Bildes enthält. Die Vocale sind, wie im Hebräischen, gewöhnlich fortgelassen." Dieser Schlüssel wurde sogleich von anderen Egyptologen angenommen und ist'40, resp. 22 Jahre später durch eine neue Hieroglyphen inschrift mit griechischer Uebersetzung vollkommen bestätigt worden. Der 1866 entdeckte, vortrefflich erhaltene Tunisstein mit 37 Hieroglyphenzeilen enthält nicht eine einzige symbolische Figur, sondern drückt syllabarisch und alphabetisch Wörter aus, wie in Seyffarth's Grammatica Aegyptiaca vorher bestimmt worden war.

Um mehr Materialien für seine Arbeiten zu erlangen, unternahm Seyffarth 1826 auf Kosten seiner Eltern und mit einer kleinen Unterstützung von Seiten des sächsischen Cultusministeriums eine dreijährige Reise nach Süddeutschland, Italien, Frankreich, England und Holland. In diesen Ländern hat er fast alle Museen und Privatsammlungen untersucht und mehr als 10,000 Papyrusrollen und Inschriften copirt, woraus seine oft erwähnte Bibliotheca Aegyptiaca M. S. in 14 R. Fol. Bänden entstanden ist. In derselben Zeit hat er 11 Bände Abschriften von coptischen Handschriften genommen. Diese wissenschaftliche Reise hat zu manchen wichtigen Entdeckungen geführt. Zu Turin fand derselbe einen Papyrus, obwohl unvollständig, mit den Namen der egyptischen Könige von Menes an; ohne Zweifel Manetho's eigene Handschrift. Ein Altar mit einer Liste von egyptischen Städten aus der Zeit des Takelophis (800 v. Chr.) zu Turin ist die Grundlage der altegyptischen Geographie geworden. Ein astronomischer Papyrus daselbst hat den Schlüssel zu den astronomischen Denkmälern der Egypter, Griechen und Römer geliefert. Daselbst fanden sich ferner mehrere Papyrusrollen mit den Grundrissen der Katakomben des Osimandya und Ramses, welche mit den Abbildungen und Messungen derselben in der Description de l'Egypte übereinstimmen, wodurch die Längenmaße der Egypter und Hebräer bestimmt worden sind.

In Neapel fand sich die Hieroglyphenschrift, dem sogenannten Isistempel in Pompeji entnommen, von der man glaubte, sie stamme aus der Zeit Mosis, sei aus Egypten nach Pompeji gebracht worden und beziehen sich auf Isis. Dagegen fand sich, daß jener Tempel von Vespasian erbaut worden, daß derselbe ein Tempel des

Kneph (Agadodaemon) gewesen, und daß die Inschrift eine religiöse Betrachtung der Werke Gottes enthalten.

In Paris entdeckte Seyffarth den Sarcophag Ramses vom Jahre 1192 v. Chr.; in Cambridge den Deckel dazu mit denselben Abbildungen, welche das Bild desselben Sarcophages auf dem genannten Turiner Papyrus enthält. In London sah Seyffarth die Tafel von Abydos mit der Liste der Könige von Menes bis Ramses, d. h. diejenige, welche Eratosthenes in's Griechische übersetzt hat, wodurch die egyptische Geschichte mit der biblischen in Uebereinstimmung gebracht wurde.

Nach Rückkunft von dieser wissenschaftlichen Reise erhielt Seyffarth 1830 eine außerordentliche Nominalprofessur der Archäologie, die er bis zu seinem Abgange (1855) verwaltete. Inzwischen hatte er in Folge seines Strebens für Erhaltung des christlichen Glaubens und seines Kampfes gegen den überhandnehmendem Rationalismus und dergl., solche Verfolgungen durch geheime Verbindungen zu erfahren, daß ihm nichts übrig blieb, als nach dem Tode seiner 94 Jahre alten Mutter, die er nicht früher verlassen konnte, sein Amt (1855) niederzulegen, um in den Ver. Staaten einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Die ihm nach 32-jähriger Amtsführung bewilligte Pension lehnte er unter der Bedingung ab, daß sein befähigster Schüler Dr. M. Uhlemann, nachmals Professor in Göttingen, an seine Stelle berufen würde.

Angelangt in New York, wo er die später gedruckten englischen Vorlesungen über egyptische Altertümer halten mußte, wurde Seyffarth 1856 in St. Louis, Mo., wo die lutherische Kirche blühte und wo mehrere seiner früheren Schüler lebten, als Professor an dem Concordia Collegium und Seminar angestellt. Während seiner sechsjährigen Amtszeit wurde er jedoch so sehr mit theologischen, historischen, mathematischen, physikalischen, naturgeschichtlichen und dergl. Vorlesungen belastet, daß ihm wenig Zeit zur Fortsetzung der Studien, wozu er berufen war, übrig blieb. Deshalb trat er in's Privatleben zurück und ließ sich in New York nieder, wo ihm die Astorbibliothek, die größte und wissenschaftlichste in den Ver. Staaten, alle nöthigen Hülfsmittel gewährte.

Da ihm während seines 32-jährigen academischen Lebens viel Zeit zu gelehrten Forschungen übrig blieb; da er gewohnt war, täglich 14 bis 16 Stunden zu arbeiten, und da er ein ganz neues Feld der Wissenschaft bebaute, so ist es erklärlich, daß Seyffarth über 60 größere und kleinere Werke in verschiedenen Sprachen herausgegeben hat, wie nachstehendes Verzeichnis seiner Publication zeigt. Es würde zu weit führen, den Inhalt aller dieser Schriften zu spezificiren; doch sind die Ergebnisse seiner Forschungen von solcher Wichtigkeit und von so allgemeinem Interesse, daß es erwünscht sein wird, die wichtigsten derselben hier kurz zusammenzustellen.

Biblische Geschichte und Zeitrechnung. Die bekannten vier Weltalter beginnen mit dem Tage der Schöpfung, der Frühlingsnachtgleiche 5870 v. Chr. (astronomisch gerechnet). Jedes derselben umfaßte 2146 Jahre, in welchem Zeitraume der Nachtgleichenpunkt des Thierkreises um ein Zeichen, oder 30 Grade sich verschiebt. Die Epochen der vier Weltalter sind mathemathisch durch Beobachtungen der Planetenorte im Thierkreise von altersher bestimmt, nämlich 2870, 3724 und 1578 v. Chr., 568 n. Chr.

Die Sündfluth endete am 7. Sept. 3446 v. Chr., wie die Planetenorte im Noachischen Alphabete bezeugen.

Moses wurde drei Jahre nach der Conjunktion von Saturn und Jupiter in Pisces 1951 v. Chr. (eigentlich 1947) geboren.

Die Israeliten verließen Egypten 1860 v. Chr.

Vom Auszuge aus Egypten bis zum Bau des babylonischen Tempels sind 880 Jahre verflossen.

Die babylonische Gefangenschaft hat wirklich 70, nicht 66 Jahre gedauert und endete 533 v. Chr.

Die Geschwister der Könige von Juda und Israel enthält keine Interregna, sondern einige Könige, Vater und Sohn, haben gewisse Jahre gleichzeitig regiert.

Die Zeitrechnung der Septuaginta bei St. Lukas und allen Kirchenvätern ist ist durch mathematische Thatsachen bestätigt.

Die Zeitrechnung des hebräischen Textes ist nach der Zerstörung Jerusalems von den Rabbinern um 2000 Jahre verkürzt worden, um den Messias noch erwarten zu können.

Die Hebräer haben bis 100 n. Chr. sowol im Kirchenjahre als im gewöhnlichen Jahre nicht nach Mondmonaten, sondern nach festen Sonnenmonaten von 30 Tagen gerechnet.

Die wichtigsten Begebenheiten des Alten und Neuen Testamentes, die Gründung und Weihung des Salomonischen, Serubabelschen und Herodianischen Tempels, die Verkündigung und Geburt des Täufers und Christi sind auf die Cardinaltage des Jahres, die Aequinoctial- und Solstitialtage, gefallen.

Die Verkündigung des Täufers erfolgte bevor die Priesterklasse Abia am 21. September im Jahre 2 v. Chr. Geburt den Tempel verließ. Die Zeitrechnung des N. T. und des Dionysius Exiguus, welcher die christliche Aera mit dem astronomischen Jahre 0 (Null) beginnt, ist bis auf Tag und Jahr richtig.

Christus ist im 6. Jahrtausend nach Adam in die Welt gekommen, wurde 9 Tage vor Anfang der Dionysischen Aera geboren, trat 30 Jahre alt sein Lehramt an, hat bis zur Himmelfahrt 3 Jahre 6 Monate gelehrt, ist am 19. März, dem 14. Nisan, 33 n. Chr. gekreuzigt worden und nach drei Tagen und drei Nächten auferstanden, wie die Propheten vorausgesagt haben und alle Evangelisten bezeugen.

Die Apostel Petrus und Paulus sind nicht 67, sondern 68 n. Chr. hingerichtet worden.

Die Zerstörung Jerusalems erfolgte nicht 70, sondern 71 n. Chr., im zweiten Jahre Vespasian's.

Egyptische Geschichte und Zeitrechnung. Die Geschichte Egyptens hat nicht vor der Fluth und der Schöpfung, sondern erst 666 nach der Sündflut, mit der ersten Hundssternsperiode am 20. Juli 2780 v. Chr. begonnen.

Mit demselben Jahre, sowie 1320 v. Chr. und 140 nach Chr. haben die Apisperioden der Egypter begonnen.

Von Monetho's Dynastien haben mehrere bis auf Amos, den ersten König der XVIII. Dynastie herab gleichzeitig mit anderen in anderen Provinzen regiert.

Die beiden Dynastien der Hirtenkönige (Hyksos) bei Monetho sind die Abrahamiden und Israeliten. Salatis ist Joseph, der Ha-Schalit hieß.

Amos I., unter welchem die Israeliten auszogen, hät seit 1903 v. Chr. regiert.

Die Geburtsjahre vieler Pharaonen und die Ankunft des Menes in Egypten am 20. Juli 2780 v. Chr. sind durch astronomische Beobachtungen mit mathematischer Gewißheit bestimmt.

Die Pyramyde des Cheops und die übrigen bei Memphis sind erst nach David erbaut worden.

Den großen Zeiträumen vor Menes bei Monetho liegen Mondmonate zu Grunde, daher die Egypter die Schöpfung ebenfalls in's Jahr 5870 v. Chr. gesetzt haben.

Römische Geschichte und Zeitrechnung. Petao und alle seine Nachfolger haben Roms Erbauung, die Könige und alle Consuln bis Jul. Cäsar's Herrschaft um ein Jahr zu frühe gesetzt.

Cäsar's Regierung hat nicht 5, sondern 6 Jahre gedauert; seine Ermordung und die Einführung des Julianischen Kalenders gehören in's Jahr 41, nicht 43 v. Ch.

Petao hat dieConsules suffecti Rufus und Silanus im 5. Jahre des Claudius, und die Consules suffecti Verus und Briscus im 9. Jahre Vespasian's für Ordinarii gehalten und somit alle vorangehenden Consuln und Begebenheiten der römischen Geschichte um resp. 1 und 2 Jahre zu früh gesetzt.

Griechische Geschichte und Zeitrechnung. Die in der römischen Geschichte erwähnten Olympischen Spiele, die astronomischen Doppelaltäre zu Olympia, die Isthmia und Nemea und alle astronomischen Beobachtungen der Griechen beweisen, daß die Olympiaden und alle Geschichtsbegebenheiten Griechenlands 2 Jahre später stattgefunden haben, als die gebräuchlichen, auf Petao gegründeten Zeittafeln angeben.

Alexander der Große ist nicht 322, sondern 330 v. Chr. gestorben.

Die Griechen haben im bürgerlichen Leben nicht nach Mondmonaten, sondern nach festen Sonnemonaten zu 30 Tagen, die Josephus mit den Hebräischen vergleicht, gerechnet.

Gamelion und Apellaeus begannen mit dem 4. December des Julianischen Jahres.

Die Jahre der Olympischen Spiele waren Schaltjahre.

Persische und Babylonische Geschichte und Zeitrechnung. Der Canon des Ptolemäus hat die Babglonischen Könige um 2 Jahr zu spät, die Alleinherrschaft des Cyrus um 2 Jahr zu frühgesetzt. Letztere gehört in's Jahr 533 v. Chr., in welchem die Juden die Erlaubnis zur Rückkehr nach Jerusalem erhielten.

Mandane, Cyrus' Mutter, wurde ein Jahr nach der Schlacht am Halys 620, nicht 610 v. Chr. geboren.

Kambyses eroberte Egypten nicht 523, sondern 521 v. Egypten., ein Jahr vor Anfang einer Apisperiode.

Die sogenannten Ruinen von Niniveh bei Mossud beziehn sich nicht auf das Jahr 625 v. Chr., in welchem Nebucadnezar's Vater Niniveh zerstörte, sondern sie sind aus spälerer Zeit, denn Layard fand darin eine Eisenbeintafel mit dem Namen des Königs Hophra, die jetzt im Brit. Museum ist und erst Nebucadnezar nach Besiegung Hophra's und Egyptens 584 v. Chr. dahin gebracht haben kann.

Philologie und Paläographie. Die Ursprache, von der alle Sprachen der Welt abstammen, war die hebräische oder altchaldäische.

Die Hieroglyphenliteratur, seit Athothis, 2780 v. Chr., 666 Jahre nach der Sündflut, fortgepflanzt, enthält eine große Menge von hebräischen Wörtern und grammatischen Formen, die in der späteren Sprache des Landes, im Coptischen fehlen, oder nach bestimmten Gesetzen entstellt sind.

Das Uralphabet enthielt 25 Buchstaben, von denen einzelne hier und da außer Gebrauch kamen. Die im hebräischen Alphabete fehlenden 3 Buchstaben finden sich, wenn man damit die Alphabete der übrigen alten Völker, namentlich das griechische, lateinische, captische, arabische, äthiopische, Sanscrit, Zend, Pehlwi, etrurische und runische vergleicht.

Die hebräischen Buchstaben (Sain und Zade) lauteten ursprünglich wie g u. q.

Das Sanscrit-Alphabet besteht aus Zend und Pehlwi-Buchstaben, umgekehrt geschrieben.

Die Aussprache der griechischen Buchstaben ging nicht auf einmal, sondern nach und nach in die der Neugriechen über.

Die alte Aussprache der griechischen Buchstaben war in manchen Fällen verschieden von der Erasmischen und Reuchlinischen.

Egyptologie und Hieroglyphik. Die Literatur der Egypter mit Thot oder Athothis, dem Sohne Menes', (666 Jahre nach der Fluth) welcher der Urheber der heiligen Schriften des Landes, von denen 500 Abschriften aus verschiedenen Zeiten sich erhalten haben, gewesen sein soll.

Die Sprache der alten Egypter, der sogenannte „Heilige Dialekt," war das Altcoptische, welches nicht blos eine Menge von hebräischen Wörtern, sondern auch viele griechische, lateinische, germanische und dergl. enthält.

Die heiligen Schriften Egyptens handeln nicht von der Seelenwanderung, sondern von den großen Thaten Gottes in der Natur, auf der Erde und am Himmel und in der Geschichte, welchen Betrachtungen Lobgesänge beigefügt sind.

Die Hieroglyphenschrift ist nicht, wie Champollion gelehrt, die ursprüngliche Ideenschrift, später vermischt mit Buchstabenzeichen, woraus 1500 v. Chr. das hebräische Alphabet entstand, sondern sie braucht auf dem Noachischen Alphabete von 25 Buchstaben, einschließlich 7 Vokalen. Die Bilder und Namen der hebräischen griechischen, coptischen Buchstaben u. s. w. findet man auch unter den Hieroglyphen wieder.

Der so lange gesuchte Schlüssel zur Literatur der alten Egypter ist einfach folgender: „Jedes der 600 Hieroglyphenbilder drückt, wie schon Horapollo gelehrt, grundsätzlich die 2 oder 3 Consonanten syllabarisch aus, welche der Name des Bildes enthält. Die Vokale wurden, wie im Hebräischen, weggelassen." Dieser 1844 entdeckte Schlüssel ist durch Uebersetzung der Rosettana und vieler anderer zweisprachigen Inschriften und ganzer Texte zuletzt durch den 1866 entdeckten Tanisstein außer Zweifel gesetzt worden.

Dieselbe Inschrift, die keine ideologischen Zeichen enthält und nach Champollion's System sich nicht erklären läßt, beweist, daß Champollion und seine Nachfolger den Hieroglyphenschlüssel nicht gekannt haben.

Allgmeine Religionsgeschichte und Mythologie. Die

Religionen aller alten Völker stimmen im Allgemeinen mit einander überein, weil sie aus einer gemeinschaftlichen Quelle hervorgegangen sind.

Alle Völker des Altertums verehrten zwar im Grunde den Schöpfer und Erhalter aller Dinge; sie glaubten aber, daß er mittelst Untergöttern die Welt regiere, nämlich durch die 7 Planeten und durch die 12 Zeichen des Thierkreises, woraus 2 besondere Götterordnungen entstanden. Dies ist die wahre Bedeutung der im A. und N. Testamente erwähnten heidnischen Gottheiten, der Gottheiten der Römer, Griechen, Egopter, Chaldäer, der nordischen Völker u. s. w.

Die Gottheiten der Alten waren keineswegs, wie jetzt gelehrt wird, lokale vergötterte Naturkräfte.

Die heiligen Thiere der Egypter wurden als „Sinnbilder göttlicher Kräfte," die den Planeten und Zodiacalgöttern zuertheilt waren, verehrt. Dasselbe gilt von den heiligen Thieren, welche neben den griechischen und römischen Götterbildern erscheinen.

Die Mythe vom Vogel Phönix, den Ehol im Hiob, bedeutet Durchgänge Mercur's durch die Sonnenscheibe.

Astronomie und astronomische Denkmäler der Alten. Die Astronomie ist, wie Josephus und die Egypter berichten und die astronomischen Beobachtungen bis 5780 v. Chr. beweisen, so alt wie das Menschengeschlecht.

Die Alten hatten denselben Thierkreis und dieselben Sternbilder, welche noch heute gebräuchlich sind.

Die Alten drückten die, mit bloßen Augen sichtbaren Planeten, einschließlich Sonne und Mond, durch die Bilder der 3 Planetengötter, die 12 Zeichen des Thierkreises durch die Bilder der 12 großen Götter aus.

Im Noachischen Alphabet sind die 7 Planeten durch die 7 Vokale, die Abschnitte des Thierkreises durch die Consonanten ausgedrückt.

„Seit undenklichen Zeiten" haben die Alten bei wichtigen Begebenheiten, besonders bei der Geburt der Könige und römischen Kaiser beobachtet, in welchen Zeichen und kleineren Abschnitten des beweglichen Thierkreises die 7 Planeten standen.

Die Alten kannten das Vorrücken der Fixsterne und Rückweichen der Nachtgleichenpunkte, daher sie die Planetenorte nicht nach den Sternbildern, sondern nach den Zeichen des Thierkreises bestimmten.

Die Planetenconstellationen wurden gewöhnlich an den 4 Cardinaltagen des Jahres, den Nachtgleichen und Solstitien beobachtet.

In Egypten waren bei den Tempeln besondere Priester als Astronomen angestellt, die sogenannten Pterophoren.

Die astronomischen Denkmäler der Alten stellen gewöhnlich den Planetengott mit dem Zodiacalgott zusammen, in dessen Bereiche ersterer sich befand. Auf anderen Denkmälern findet man alle 12 Zeichen des Thierkreises durch die Bilder der 12 großen Götter ausgedrückt, aber statt der letzteren einen Planetengott, wenn der Planet im betreffenden Zeichen stand.

Die römischen Arae beziehen sich auf die Geburtsjahre der römischen Kaiser.

Die wichtigsten astronomischen Beobachtungen und Denkmäler der Alten sind folgende: Die Planetenconstellationen zu Anfang der ersten 3 Weltalter (5870,

3724, 1578 v. Chr.), das Noachische Alphabet (3446 v. Chr.), 17 Denkmäler mit der Planetenconstellation des Menes (2780 v. Chr.), die Conjunction von Saturn und Jupiter in Pisces, 3 Jahre vor Moses Geburt (1951 v. Chr.), der Sarcophag der Osimonnge (1734 v. Chr.), die Tempelwand zu Karnak (1734 v. Chr.), der Sarcophag Ramses d. g. (1692 v. Chr.), der Sarcophag zu Leeds (1722 v. Chr.), der Leipziger Sarcophag (1524 v. Chr.), der Tempel des Horus (1780 v. Chr.), der Sarcophag des Takelothis (489 v. Chr.), der Monolith Amos II. (571 v. Chr.), drei Sarcophage im britischen Museum (785, 630 v. Chr.), die Olympischen Doppelaltäre (777 v. Chr.), der Olympische Zeus (489 v. Chr.), der Parthenon Frieze (479 v. Chr.), zwei Lectisternien bei Livius (396 und 216 v. Chr.), die Catacombe des Epiphanes (196 v. Chr.), die Ara Albani (62 v. Chr.), die Puteolische Ara (39 v. Chr.), der Tempel Cäsarion's (45 v. Chr.), der Capitolinische Puteal (8 v. Chr.), die Wand in Pompeji (22 v. Chr.), der Puteolische Sarcophag (26 v. Chr.), der Vaticanische Thierkreis (1 v. Chr.), die Gabinische Ara (9 n. Chr.), die Capitolinische Ara (13 n. Chr.), der Thierkreis von Dendera (37 n. Chr.), die Ara Aldobrondini und die Borgesische Ara (50 n. Chr.), die Isistafel (54 n. Chr.), der Tempel zu Daphni (75 n. Chr.), die Corinthische Ara (74 n. Chr.), die Kästner'sche Lampe (131 n. Chr.), die Volsciſche Vase (138 n. Chr.), der Palmyrenische Thierkreis (255 n. Chr.).

Diese astronomischen Beobachtungen in Verbindung mit anderen haben nicht blos eine gänzliche Umgestaltung der alten Geschichte und Zeitrechnung, sondern auch die ersehnten Berichtigungen der Mondtafeln herbeigeführt. Schon längst war bekannt, daß alle Mondtafeln von Ptolemäus bis Hansen herab mit den alten Finsternissen nicht übereinstimmen. Dies kam daher, daß man die babylonischen Mondfinsternisse 2 Jahre zu spät gesetzt und somit die hundertjährige Bewegung des Mondes und der Mondknoten unrichtig bestimmt hatte. Legt man dagegen die in Babylonien wirklich beobachteten ekliptischen Neumonde, den constatirten Finsternissen der Griechen und Römer bis 752 v. Chr., sowie den Mondorten der älteren Planetenconstellationen zu Grunde, z. B. die vom Jahre 1722 und 3446 v. Chr.; so erhält man den richtigen Coifficienten, für die Acceleration des Mondes und der Mondknoten. Das Ergebnis wird durch die älteste bis jetzt bekannte Mondfinsternis am 20. Juli 2780 v. Chr., welche 2000 Jahre älter ist, als die Babylonischen, und 800 Jahre älter als die ältesten chinesischen Sonnenfinsternisse, bestätigt.

Dies sind die hauptsächlichsten Ergebnisse von Seyffarth's literarischen Arbeiten von 1823 bis 1872, welche man in nachstehendem Verzeichnis seiner größeren und kleineren Schriften finden wird.

I. Theologie. Ueber den Begriff, Umfang und die Anordnung der Hermeneutik des N. T., Leipzig 1824.

Unumstößlicher Beweis, daß im Jahre 3446 v. Chr. die Sündfluth geendet und das Alphabet aller alten Völker entstanden sei. Leipzig. 1839.

Chronologia sacra. Untersuchungen über das Geburtsjahr des Herrn und die Zeitrechnung des A. und N. T. Leipzig. 1841.

Haben die Ebräer schon vor Jerusalems Zerstörung nach Mondmonaten gerechnet? Zeitschr. der deut. Morgenl. Gesellschaft. 1848. S. 344.

Hat Christus zwei oder drei Tage im Grabe gelegen? Lutherischer Herold, New York 1856. 15. Juni.

Ist Christus wirklich 1500 Jahre vor der Zeit, welche Gott durch den Mund der Propheten bestimmt, in die Welt gekommen? Deutscher Kirchenfreund. Philadelphia 1856, Febr., S. 42, März. S 73. Lutheran Standard, 1856, April 18., Mai 2., S. 16, August 8., S. 22.

Werden die geschichtlichen Ueberlieferungen der Hl. Schrift durch die Geschichte Egyptens widerlegt? Deutscher Kirchenfreund, Philadelphia 1850, S. 145.

War die Sündflut wirklich keine allgemeine, sondern nur eine partiale? Deutscher Kirchenfreund, Philadelphia 1856, S. 192

Hat Moses wirklich den Pentateuch noch nicht schreiben können, weil es damals noch kein Alphabet gab? D. Kirchenfr., Piladelphia 1853, S. 259.

Gehört der Aufenthalt der Hebräer in Egypten wirklich zu den bloßen Mythen des A. T.? D. Kirchenfr., Phila., 1856, S. 337.

Haben die Propheten die Babylonische Gefangenschaft übertrieben? D. Kirchenfr., Phila. 1856, S. 341.

Uebersicht neuer Entdeckungen in der biblischen Zeitrechnung, allgemeiner Weltgeschichte und egyptischer Alterthumskunde, nebst Uebersetzung des ersten heiligen Buches der alten Egypter. New York 1857.

Summary of recent discoveries in Biblical Chronology, universal history and Egystian Archæology, with special reference to Dr. Abbott's Egyptian Museum in N. Y. Together with a translation of the first sacred book of the ancient Egyptians. N. Y.. 1857.

Beruht die Lehre von den Engeln in der Hl. Schrift auf bloßen orientalischen Erfindungen? Luther. Herold, N. Y., 1857, S 82. 91, 100.

To tho author of the "Queries" etc. Gettysburg Evangel. Lutheran Quart. Review Vol. IX. p. 58.

Die wahre Zeitrechnung des A. T. Nebst einer Zeittafel des N. T. Ein Hülfsbüchlein für christliche Bibelleser. S. Louis, Mo, 1857.

Ist Christus wirklich nicht in den Jahren und an den Tagen geboren und gestorben, welche die Propheten, Evangelisten und die Kirchenväter angeben? New York, Lutherischer Herold, 1857, Nr. 158, 159, 160.

Hat Christus wirklich nur zwei Tage im Grabe gelegen? New York, Lutherischer Herold, 1858, August, 15.

Das 1000jährige Reich im Lichte der Offenbarungen des N. T., mit Rücksicht auf den neuesten Chiliasmus. N. Y. 1860.

Die Pyramiden und die Bibel. N. Y., Luther. Herold, 1860, August, 15.

Enthält die Septuaginte das reine Gotteswort? New York, Lutherischer Herold, 1860, Dezember, 1. und 15.

Chiliasm critically examined according to the statements of the New and Old Testaments. With reference to the most recent theory of the Millennium. Gettysburg Evang. Luth. Review 1861, Vol. XII.

Der Ehrw. Ehingersche Chiliasmus. New York, Luth. Herold, 1861, Mai 24.

The Chronology of the Septuagint. N. Y. Quarterly Review and Church Register. N. Y. 1861, Vol. VIII, p. 84.

Chiliasm and Astronomy with reference to the Article in the Lutheran and Missionary 1861. Philadelphia Lutheran and Missionary 1861, Vol. II. Nos. 16 to 21.

Ist die gegenwärtige Negersclaverei in Uebereinstimmung mit der Schrift oder nicht? N. Y., Luth. Herold, 1862, Oktober 15. und Nov. 1.

Ist die Erhaltung und Verbreitung der gegenwärtigen Negersclaverei eine Sünde, oder nicht? N. Y., Luth. Herold 1863, Nov. 15. und Dec. 1.

African Slavery, it is consistent with the sciptures of the Old and New Testaments. Phil. Luth. and Mission. 1863, Oct. 15, Nos 103, 104.

Die Israeliten in Egypten nach Monetho's Handschrift in Turin. New York, Luth. Herald 1864, Mai 7.

Hat Rom St. Peters Jubiläum im richtigen oder falschen Jahre gefeiert? N. Y. Luth. Kirchenbl., 1867, S. 19.

Christliche Sinnbilder. Der Fisch, das Kreuz, der Christbaum. Luth. Kirchenblatt, 1868, S. 63, 69, 90.

Die christliche Zeitrechnung. Luth. Kirchenblatt, 1867, S. 47.

Chiliasmus durch die Zeitrechnung widerlegt. Luth. Kirchenbl. 1868, S. 65.

Falsche Lehre, gegen Prof. Baumstark. Luth. Kirchenbl. 1868, S. 78.

Chronologie der Römischen Kaiser von Cäsar bis Titus in Bezug auf das N. T. Brobst's theologische Monatshefte. Allentown 1872, Januarheft.

Chronology of the Roman emperors from Cæsar to Titus, with reference to the New Testament. Gettysburg, Quarterly Review 1872, Jasc. 1, p. 47.

De mensuris in S. S. abviis per ulnas Aegyptiacas illustratis. (Alphabeta genuina etc. Lips. 1840, p. 139.

Das Hebräische Hohlmaß Hin aus Egypten, nach einer coptischen Handschrift der Leipziger Universitäts-Bibliothek. Siehe V. (theologische Schriften der alten Egypter, 1855, S. 117).

II. Allgemeine Religionsgeschichte und Mythologie. Bemerkungen über die sogenannten Hünengräber als Beitrag zur Urgeschichte Deutschlands. Mit einer Tafel. Schriften der deutschen Gesellschaft zur Erforschung und Bewahrung vaterländischer Altertümer. Leipzig 1825.

Pantheon Aegyptiacum. Siehe No. VI. (Syst. Astr. Aeg. quadr 1831. Vol. II.)

Ueber die höchsten 8 Gottheiten, die Cabyren der germanischen Völker, in Bezug auf die 8 Kua's der Chinesen. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Religionsgeschichte der alten Völker. Nebst einer Tafel. Illgen's Zeitschriften für historische Theologie, Leipzig 1834, Band IV. Zweites Heft.

Merkwürdige Stelle aus den Religionsschriften der alten Parsen. Illgen's Zeitschr. für hist. Theologie. Leip. 1834. Bd. V. Heft 1.

Neue Beiträge zur indischen Mythologie und allgemeinen Religionsgeschichte nach dem Ramayana. Illgen's Zeitschr. für hist. Theologie. Leip. 1841, Heft 3.

Ueber Opferplätze und Religion der alten Deutschen mit 2 Tafeln. Neues Lausitzer Magazin, Görlitz 1842, Bd. VI. S. 151.

Grundsätze der Mythologie und alten Religionsgeschichte und der Hieroglyphensysteme. Leipzig 1843.

Ueber den Ursprung der Monatsnamen der alten Völker. Leip. Kalender, Leipzig 1847.

Beleuchtung der Brochüre des Prof. Movers in Breslau. Leipzig 1845.

Der Phönix und die Phönixperioden. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 1849, Seite 63.

III. Allgemeine Geschichte und Zeirechnung. Unumstößlicher Beweis, daß im Jahre 3446 v. Chr. die Sündfluth geendet und das Alphabet erfunden worden sei. Ein Beitrag zur wahren Zeitrechnung und Culturgeschichte. Leipzig 1839.

Die Egyptischen Altertümer in Nimrud und das Jahr der Zerstörung Niniveh's. Layard's Niniveh, deutsche Uebersetzung, Leipzig 1854.

Berichtigungen der römischen, griechischen, persischen, egyptischen und hebräischen Geschichte und Zeitrechnung auf Grund neuer historischer und astronomischer Hilfsmittel. Mit einer xylographischen Tafel. Leipzig 1855.

Chronologische Tafeln. Die wichtigsten Begebenheiten der biblischen, egyptischen, assyrischen medischen, persischen, griechischen und römischen Geschichte bis 130 n Chr. nach neueren historischen und mathematischen Hilfsmitteln chronologisch geordnet. Sieh Folgende: Uebersicht ꝛc. S. 170. Summary etc., p, 206.

Uebersicht neuer Entdeckungen in der biblischen Zeitrechnung ꝛc., Summary of recent discoveries in Bibl. Chron., N. Y. 1857. Sieh I (Theolog. Geschichte).

Geschichte des vorsündflutlichen Thierkreises zu Paris. Luth. Herold, 1856, Januar 16. — Lutheran Standard, Columbus, O., 1857, April 4.

On Theon's Canicular Periods. American Church Monthly. New York, 1858, p. 312.

Die Pyramiden und die Bibel. Lutherischer Herold, 1860, No. 224. Lutheran Standard, Columbus, O., 1856, No. 536.

Chronologie der Römischen Kaiser ꝛc. Chronology of the Roman Emperors etc. Sieh. No. I (Theologische Schriften).

Memoria Fr. A. Guit. Spohn, Prof. in Academia Lipsiensi, cum imagine Spohnii, Lips. 1825.

IV. Griechische, römische, orientalische Philologie. Ueber die ursprünglichen Laute der hebräischen Buchstaben. Ein Beitrag zur Dialectologie der semitischen Völker. Leipzig 1824.

De sonis literarum Græcarum tum genuinis, tum adoptivis libri duo. Accedit commentatio de literis Græcorum subinde usitatie, Dissertationes, Index et Tabulæ duo. Cum Epistola Godofredi Hermanni. Lips. 1824.

(Schluß folgt.)

Ein Brief Dr. Emil Bessel's.

Dr. Emil Bessel, der bekannte deutsche Gelehrte, welcher die Nordpolexpedition der „Polaris" unter Capt. Hall als Chef der wissenschaftlichen Abtheilung mitgemacht, sandte über diese Expedition dem berühmten Geographen Aug. Petermann in Gotha ein kurzes Schreiben zu, welches der Letztere in den „Geographischen Mittheilungen" veröffentlicht. Es lautet:

„Halb zu Tode gemartert, von Zeitungscorrespondenten und Anderen, die Berichte von mir wünschten, verfolgt, langte ich zu Liverpool an. Ich machte erfolglose Versuche, Ihnen von Dundee aus zu schreiben, aber ich hatte kaum einen Augenblick für mich selbst. Sie werden mir erlassen, Ihnen irgend welche detaillirte Berichte über die Expedition zu geben, ich warte damit, bis der officielle Bericht in Washington abgestattet ist.

Welch unerhörte Eisfahrt haben unsere armen Kameraden zurücklegen müssen!

Unsere Resultate sind bedeutend, wir haben zur Lösung der Polarfrage vielleicht mehr beigetragen, als irgend eine andere Expedition. Die Insularität Grönlands ist erwiesen, aber davon sprach wol noch keiner aller bisherigen, das Unternehmen vorzugsweise in sensationeller Richtung ausbeutenden Berichte, ebenso wenig wie von dem Eindringen pazifischer Flutwellen im Kennedykanale. Glücklicher Weise war ich im Stande, meine Fluthbeobachtungen, die fünf Lunationen einschließen, zu retten. Die atlantischen und pazifischen Wellen begegnen sich irgendwo im Smith-Sunde, wo, darf ich Ihnen nicht sagen, und darauf beruht die Schiffbarkeit des Smith-Sundes.

Allem Anscheine nach sind alle unsere magnetischen und ein großer Theil unserer astronomischen Beobachtungen verloren. Die Terminlaue (wir hatten

deren drei monatlich) waren mit Schwierigkeiten verknüpft. Unsere magnetischen Hütten waren Schneehäuser.

Ich bin stolz darauf, daß wir während des zweiten Winters, nachdem wir den größten Theil unserer Instrumente verloren hatten, eine äußerst vollständige Beobachtungsreihe anstellten, ja, ich setzte die metrologischen und andere Beobachtungen nicht einmal während unseres Rückzuges in den Booten aus und die letzten Aufzeichnungen wurden gemacht, ehe wir in Peterhead vor Anker gingen.

Meine schönen werthvollen Sammlungen sind beinahe gänzlich verloren. Doch habe ich unter Anderem äußerst interessantes erratisches Material, welches mit aller Bestimmtheit darauf hinweist, daß im Smith-Sunde Landverfrachtung von Süden nach Norden stattfand. Darauf gründet sich eine wichtige Theorie.

Wir haben nur wenige Sondirungen ausführen können, eine der Grundproben ist besonders interessant, indem sie Organismen enthielt, weit einfacher als der Bathybius des nordatlantischen Meeres; ich habe das Protist einstweilen Protobathybius genannt. Grundproben verloren, Zeichnung in meinem Besitz.

Sonderbarer Weise war der Dämmerungsbogen während des ganzen Winters in 81°38, N. Br., noch mehreren Messungen. Wie reimt sich das mit dem Zeugnisse von Kane und Hayes? Beide berichten totale Finsternis in ihren resp. Winterhäfen weiter südlich.

Ich sehe, ich gebe Ihnen eine etwas bunte Aehrenlese; ich habe weder Zeit noch Ruhe. — — Ich lese zu meinem Staunen in einer amerikanischen Zeitung, ich sei bemüht gewesen, die Expedition zu einer deutschen zu stempeln. Ist es meine Schuld, daß ein großer Theil der Mannschaft aus Deutschen bestand? Kann man mich tadeln, daß ich vom Anfang bis zum Ende mit Liebe und Ausdauer gearbeitet habe? — Genug, brechen wir ab.

Der deutsch-amerikanische Lehrerbund und die Freischulen.

Ueber die Zukunft und den Zweck der öffentlichen Schulen in den Vereinigten Staaten und den Einfluß des deutschen Lehrsystems enthält die Januar-Nummer der deutsch-amerikanischen Schulzeitung einen von Professor Hailmann geschriebenen Artikel, welchem wir die folgenden Stellen entnehmen:

„Daß vom humanen Standpunkte aus betrachtet, jedes Kind in civilisirten Staaten ein Anrecht auf Unterricht, also auf freien Unterricht hat, findet wol seine Begründung in dem Umstande, daß jedes menschliche Wesen zur Existenz berechtigt ist. Da nun diese Existenz in civilisirten Staaten nur dann ohne Gefährdung der Gesellschaft und des in Frage stehenden Einzelwesens möglich ist, wenn dieses einen gewissen Grad der Bildung erlangt hat, so ist es eben sein Recht, diese Bildung zu verlangen und Pflicht des Staates, sie ihm zu bieten. Abgesehen von der Pflicht der Selbsterhaltung, macht es auch die Pflicht der Fortentwicklung, welche den civi-

lisirten Staat kennzeichnet, diesem zu einer Hauptaufgabe, für die Bildung der heranwachsenden Jugend, d.h. für eine besserer Zukunft zu sorgen. — — —

Daß wir hiermit nicht gesagt haben wollen, es sei unsere Pflicht, das Freischulwesen in seiner jetzigen Gestaltung gutzuheißen, brauchen wir nicht zu betonen. Ja, es gibt da noch Vieles zu bessern und zu ändern, ehe man dem Lehrer unbedingt rathen kann, sich „hinein zu drängen," oder den Eltern, von demselben Gebrauch zu machen. Das corrupte System der Schulräthe, das despotische Beaufsichtigungswesen, der geisttödtende, gemüt- und charaktererstickende Mechanismus in Unterricht und Disciplin, die unzulängliche Befähigung der Lehrkräfte, namentlich in Bezug auf Lehrkunst — sind nur einige der großen Uebelstände, welche man zu beseitigen hat, ehe die amerikanischen Freischulen der Idee würdig werden können, auf der sie ruhen.

Um sie nun diesem Ziele näher zu bringen, kämpft der Lehrerbund für Einführung deutscher Methoden, nicht etwa weil es deutsche Methoden sind, sondern weil es die besten sind — die einzigen, welche auf richtiger anthropologischer und psychologischer Einsicht fußend zum reinen Humanismus hinführen können. Ebenso kämpft er für Hebung und Geltendmachung deutschen Wesens hierzulande, weil deutsche Bildung und deutsches Wesen dem Aumanismus näher stehen als amerikanische Bildung und amerikanisches Wesen, wenn auch der Amerikaner vielleicht durch einen glücklichen Zufall eine der Entwickelung des Humanismus günstigere Staaten und Schuleinrichtung hat, als dies im allgemeinen in Deutschland der Fall zu sein scheint.

Die Hebung und Geltendmachung deutschen Wesens sind aber nur dann möglich, wenn deutsche Sprache, deren natürlichster Ausdruck, erhalten und gepflegt wird. Es ist ein großes Unglück für dieses Land und dessen humane Bestrebungen, daß das Volk Englisch und nicht Deutsch spricht. Die englische Sprache mit ihrer Unmasse von Wörtern, welche dem angelsächsische Idiom fremd und für Jeden, der nicht Lateinisch kann, rein willkürliche Zeichen sind, setzt uns beständig der Gefahr aus, in chinesischen Stillstand, in chinesische Achtung vor Althergebrachtem zu verfallen — eine Gefahr, von der uns die deutsche Sprache befreit hätte. Wenn es auch nicht mehr möglich ist, das Deutsche zur Landessprache zu machen, so ist es doch unsere Aufgabe, so Vielen wie immer möglich den befreienden Einfluß dieser Sprache zu schenken, also in erster Reihe den Nachkommen deutsch-amerikanischer Eltern und unter den Anglo-Amerikanern Allen, die Einsicht genug haben, deren Werth zu ahnen.

Dies geht aber nicht ohne Kampf, und es ist die Aufgabe einsichtsvoller deutscher Eltern und Lehrer, diesen Kampf zu kämpfen. Nicht etwa, daß sie in deutschtümlicher Genügsamkeit sich damit zufrieden geben, wenn deutscher Sprachunterricht in den öffentlichen Schulen ertheilt wird, sondern indem sie mit Aufopferung ihrer Mittel und Kräfte Musteranstalten errichten und hegen, welche auf rein humaner Basis, mit rein humanen Zielen, so wie sie in der Grundidee des Freischulwesens liegen, deutscher Sprache und mithin deutschem Wesen, deutschen Methoden und mithin den rechten Methoden Gerechtigkeit widerfahren lassen: und dies sind die deutsch-amerikanischen Schulen. Die deutsch-amerikanischen Schulen sind also

eine unſerer mächtigſten Waffen zur Erreichung des Endzieles, eines Freiſchulſyſtems, welches zu wahrhaft freien Menſchen erzieht.

Sind wir damit einmal ſoweit gekommen, daß die Freiſchulen in Bildungsziel und Bildungsmitteln den deutſch-amerikaniſchen gleichſtehen, ſo können wir ſie getroſt aufgeben und in den Freiſchulen weiter wirken, ohne Gefahr, darin zu verſauern oder Redlichkeit, Geradheit und Selbſtachtung opfern zu müſſen, um exiſtiren zu können.

Beiträge zur Geſchichte der deutſch-amerikaniſchen Literatur.

Von Karl Knortz.

I.

Longfellow's neuere Gedichte: Three Books of Song. Boston: James R. Osgood & Co., 1872. Aftermath. Boston, 1873.

Es ſcheint dem amerikaniſchen Poeten H. W. Longfellow nachgerade zum Bedürfnis geworden zu ſein, das Publikum jedes Jahr mit einem neuen Band Gedichte zu beſchenken, trotzdem ihn dasſelbe ſeit geraumer Zeit mit auffallender Gleichgiltigkeit behandelt und ſich nicht mehr von ſeinem Dichterruhme verführen läßt, Alles was ſeiner Feder entfloſſen, als muſtergültig zu betrachten. Auch die Kritiker, behandeln ihn nicht mehr mit der früheren Hochachtung; ſie haben ihre Glace-Handſchuhe ausgezogen und zerreißen unbarmherzig jedes ſeiner neueren Produkte. Früher erlebten häufig Longfellow's Werke im Laufe eines Jahres Dutzende von Auflagen; jetzt aber verhält man ſich denſelben ſo kühl und indifferent gegenüber, daß kaum eine zweite davon überhaupt nöthig wird. Trotzdem aber arbeitet er unverdroſſen im alten Stile weiter.

Sein uns vorliegendes Buch "Three Books of Song" enthält erſtens eine Fortſetzung der älteren "Tales of a Wayside Inn"; zweitens die dramatiſche Arbeit „Judas Maccabäus" und drittens eine „Handvoll Ueberſetzungen".

Die in der äußeren Anlage den Chaucer'ſchen "Canterbury-Tales" nachgebildeten Erzählungen, welche an einem Regentage in einem Gaſthauſe auf dem Lande ein Sicilianer, ein Student, ein Thealoge, ein Muſikant und ein aromatiſcher Jude zum Beſten geben, ſind kunſt- und meiſt auch poeſieloſe Verſificationen bekannter europäiſcher Geſchichten, die allerdings dem größeren amerikaniſchen Leſepublikum unbekannt ſein mögen, aber für die allgemeine Literatur faſt ohne jede Bedeutung ſind. Dadurch, daß Longfellow ſeine Erzähler aus aller Herrn Länder zuſammen geführt hat, iſt natürlich große Abwechslung in den Unterhaltungsſtoff gekommen, aber die entſprechenden charakteriſtiſchen Merkmale ſind doch ſo matt und farblos gezeichnet, daß wir annehmen müſſen, jene Gedichte, wenn man ihnen überhaupt dieſes Prädikat beilegen kann, ſeien mehr aus der Gewohnheit des Schaffens als aus innerem Drange hervorgegangen.

Die Erzählung des Sicilianer heißt: „Die Glocke von Atri."

In Atri, einem Städtchen in den Abruzzen, lebte ein reicher Graf, der sich in Folge seines Geizes nur ein Pferd hielt. Da er dasselbe beinahe verhungern ließ, so kam es einstens Nahrung suchend in eine öffentliche Halle, und nagte am Seile der dort hängenden Klageglocke, wodurch dieselbe in Bewegung gesetzt ward. Der Bürgermeister eilte herbei und als er das abgemägerte Pferd sah, befahl er seinem Eigentümer, es in Zukunft besser zu behandeln. Es ist dies derselbe Stoff, der in Deutschland durch Langbein's Gedicht „Die Klageglocke" allgemein bekannt wurde.

Die darauf folgende Erzählung des Juden ist so langweilig, daß der Student bemerkt, man müsse bei schlechtem Wetter doch etwas Besseres hören, weshalb er eine Anekdote von einem poetischen Schuhflicker zu Hagenau erzählte, die zur Zeit der Meistersänger und des Tetzel'schen Ablaßhandels spielt. Sie ist ebenfalls unbedeutend und die daran geknüpfte Moral sehr alltäglich.

Der Musikant, der durch eine längere Ouverture auf der Violine seine Kameraden in eine empfängliche Stimmung versetzt hat, theilt darauf die Geschichte des Geisterschiffs Carmilhan mit dem geheimnisvollen und ominösen Klabustermann in lebhafter anschaulicher Sprache mit, die nur leider an einigen Stellen zu sehr an den Bänkelsängerton der Jahrmärkte erinnert.

Auch die Erzählung des Dichters ist "of no great worth", wie er selber eingesteht; ebenso ist die in langweiligem Pastoralstile vorgetragene Legende des Theologen. Der Wirth, an dem nun die Reihe ist, läßt sich entschuldigen, da aber die Zahl Sieben unbedingt voll sein soll, so muß sich der Student bequemen, noch eine Geschichte zum Besten zu geben. Dieselbe („Der Baron von St. Castina") ist voll dramatischen Lebens und unstreitig die lesbarste der ganzen Sammlung.

In der zweiten Abtheilung bietet uns Longfellow eine, im Stil der antiquirten altenglischen Mysterien, gehaltene dramatische Behandlung der Geschichte des Judas Maccabäus. Die Entwicklung der äußerst simplen Handlung ist so einfach wie nur möglich und die Sprache entbehrt eines jeden poetischen Schwungs.

Die im dritten Buche enthaltenen Uebersetzungen aus spanischen, italienischen, französischen, deutschen und tartarischen (nach Chodzka's Prosa-Versionen) Dichtern sind ebenfalls fast gänzlich werthlos und wir bedauern, daß ein Mann von so bedeutendem Uebersetzungstalent wie Longfellow, in der europäischen Literatur nichts Besseres und Lohnenderes zu finden wußte. Mit den beiden Goethe'schen „Wanderers Nachtlieder" machen wir selbstverständlich eine Ausnahme und theilen sie, da sie wirklich gut übertragen sind, unseren Lesern nebst den Originalen mit.

I.

Der du von dem Himmel bist,	Thou that from the heaven art,
Alles Leid und alle Schmerzen stillest,	Every pain und sorrow stillest,
Der, der doppelt elend ist,	And the doubly wretched heart
Doppelt mit Erquikung füllest.	Doubly with refreshment fillest
Ach, ich bin des Treibens müde;	I am weary with contending!
Was soll all der Schmerz, die Lust?	Why this rapture and unrest
Süßer Friede!	Peace descending
Komm, ach komm in meine Brust!	Come, ah come into my breast!

II.

Ueber allen Gipfeln	O'er all the hill-tops
Iſt Ruh,	Is quiet now,
In allen Wipfeln	In all the tree-tops
Spüreſt du	Hearest thou
Kaum einen Hauch;	Hardly a breath.
Die Vöglein ſchweigen im Walde.	The birds are asleep in the trees:
Warte nur, balde	Wait, soon like these
Ruheſt du auch.	Thou too shalt rest!

"Aftermath" (Grummet), der letzte Band Longfellow'ſcher Muſe, bringt uns die Unterhaltungen der bereits bekannten Perſönlichkeiten am dritten Tage im Gaſthofe „Zum rothen Pferde". Der Jude eröffnet den Reigen mit einer Talmudlegende, dann folgt der Dichter und darnach der Student mit einer Mär aus dem Leben Karl's des Großen, die den lateiniſchen Aufzeichnungen des Mönchs von Lauresheim entnommen iſt. Während dem die beiden erſten Erzählungen nur als gehaltloſe Reimereien zu betrachten ſind, iſt der letzteren ein gewiſſer Grad von Poeſie, wenn auch gerade kein hoher, nicht abzuſprechen. Der Inhalt jener Erzählung iſt folgender:

Am Hofe Karl's des Großen befand ſich ein ſchöner Jüngling von hohen Geiſtesgaben; er hatte ſein Trivium in überraſchend kurzer Zeit bemeiſtert und ſich allgemein ſo beliebt gemacht, daß ihn der Kaiſer wie ſeinen Sohn hielt. Auch die Tochter deſſelben fand ſolches Intereſſe an ihm, daß ſie ihm einſt erlaubte, ſie nächtlich zu beſuchen. Da nun während jener Nacht Schnee fiel und die Princeſſin befürchtete, man würde durch die Fußſpuren Eginhard's im Garten hinter ihr Herzensgeheimnis kommen, ſo nahm ſie ihren Geliebten in aller Frühe auf den Rücken und trug ihn in ſeine Wohnung. Doch Karl der Große, dem aufreibende Regierungsangelegenheiten keinen Schlaf gönnten, bemerkte dies und erzählte es ſeinen Räthen. Dieſelben verurteilten den Jüngling zum Tode; der Kaiſer aber ſagte kein Wort, ließ die Beiden holen und verlobte ſie zur größten Ueberraſchung der Anweſenden

Durch dieſen befriedigenden Ausgang wird die Geſellſchaft in heitere Stimmung verſetzt und der Muſikant daher aufgefordert, etwas Luſtiges zum Beſten zu geben, was ihm jedoch leider nicht möglich iſt, da ihm zwei Saiten auf der Geige geſprungen ſind.

Der Theologe theilt darauf in Hexametern "a tale somewhat pale in its coloring" mit, zu der Longfellow bemerkt, daß ſie

> "Worthy of some German bard,
> Hebel, Voss or Eberhard,"

ſei, womit wir jedoch durchaus nicht einverſtanden ſind, da beſonders die beiden erſtgenannten Dichter ſich ſicherlich geſchämt haben würden, ein ſo nachläſſig gearbeitetes Produkt der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wie man überhaupt Eberhard mit Voß und Hebel in eine Kategorie ſtellen kann, iſt uns rein unbegreiflich.

Die quälende Langeweile der Gäſte verſcheucht darauf der Sicilianer durch eine Anekdote von zwei Bettelmönchen, die einem dummen Bauern einen Eſel ſtahlen. Einer derſelben ſtellt ſich darnach dem Landmann als ſein verzaubert geweſe-

nes Langohr vor, läßt sich königlich bewirthen und scheidet darauf mit der Ermahnung, künftighin seine Thiere anständig zu behandeln, da man nicht wissen könne, welche Seele darin stecke. Der Prior des Klosters läßt den Esel jedoch später auf den Markt führen und sein ehemaliger Eigentümer kauft ihn wieder. „Von einem Werwolf habe ich schon gehört," sprach der Jude, „aber von einem Wiesel noch nie."

Die letzte Erzählung heißt „der Geist der Mutter;" sie ist einer scandinavischen Ballade nachgedichtet und wird vom Musikanten vorgetragen.

"In idle moments idly told", — mit dieser Bemerkung hat Longfellow eigentlich die Kritik dieser gereimten Geschichten entwaffnet, was uns jedoch nicht abhalten soll, den Wunsch auszusprechen, ihn lieber auf seinen wohlerworbenen Lorbeeren ruhen, als in dieser Weise thätig zu sehen. Alles hat eben seine Zeit.

II.

Edmund Clarence Stedman.

Dichter, welche classische Stoffe in tadelloser Sprache behandeln, sind in Amerika zu selten, um nicht allgemeines Aufsehen zu erregen; einerlei ob sie denselben gerecht werden oder nicht. Zwar sagt Horaz in dieser Hinsicht in seiner "ars poetica"

"Cui lecta potenter erit res,
Nec facondia deseret hunc nec lucidus ordo;"

aber es genügt noch lange nicht, daß der Dichter sein Thema vollständig beherrscht und stets die richtigen Ausdrücke zu finden weiß; Horaz schreibt auch daher an einer anderen Stelle des erwähnten Werkes:

"Non satis est pulchra esse poemata; dulcia sunto,
Et, quocumque volent, animum nuditoris agunto."

Schönheit und Herzlichkeit der Diction genügen allein nicht; auch gefühlvoll muß ein Gedicht sein und die Herzen der Hörer hinreißen. Von diesem Standpunkte aus wollen wir nun dem New Yorker Dichter Clarence Edmund Stedman, dessen Werke 1873 in einer gesammelten Ausgabe in Boston erschienen sind, einige kurze Bemerkungen widmen.

Seine Vorliebe für griechische Sagen manifestirt er hauptsächlich durch seine drei Gedichte „Penelope", „Hylas" und „Alectryon", deren ersteres jedoch weniger ein classisches Vorbild als ein modernes verrathen läßt, nämlich Tennyson's „Ulysses". Was Eleganz und Fluß anbelangt, so scheint Stedman überhaupt bei dem Poeta laureatus erfolgreich in die Schule gegangen zu sein; das Herzliche, Gemüthliche, das den Leser packende Element fehlt jedoch bei dem einen so sehr wie bei dem andern trotz allen sprachlichen Farbenaufwandes. Stedman's Figuren lassen uns kalt; von Aufregung ist er kein Freund; er malt keine den Banden der traditionellen Gesellschaftsregeln widerstrebende Leidenschaften und entlockt keine Thränen der Sympathie für seine Helden und Heldinnen; die ruhige sich selbst genügende Contemplation spricht aus allen seinen Schöpfungen.

Seine Hauptepen sind "Alice of Monmouth" und "The blameless Prince". Das erstere nennt der Verfasser ein Idyll aus dem letzten amerikanischen Bürgerkriege. Der Inhalt ist sehr einfach. Hugh van Ghelt hat gegen den Willen seines

Vaters ein armes Landmädchen geheiratet und sich auf eine Farm zurückgezogen, bis ihn die Rebellion des Südens in die Armee der Union führt. Tödtlich in die Brust getroffen, wird er in ein Hospital geschleppt, woselbst er mehrere Tage besinnungslos liegt. Kurz vor seinem Tode kommt ihm das Bewußtsein wieder und er sieht seine Frau mit seinem Vater am Bette stehen. Mit der tröstlichen Gewißheit, daß das traurige Schicksal das eisige Herz des Vaters geschmolzen und daß sein geliebtes Weib nun in guten Händen sei, stirbt er. Der Stoff dieses Epos ist, wie man sieht, äußerst einfach, aber immerhin spannend und dankbar genug, um etwas von dauerndem Werthe daraus machen zu können. Stedman beabsichtigte dies auch; aber der Umstand, daß er nicht die poetische Fähigkeit besitzt, den Lesern Begeisterung für seine selbstgeschaffenen Helden einzuflößen, daß sie mit jenen fühlen, denken und leiden, hat jenem Gedicht nicht die Popularität verschafft, die er schon durch die Wahl des Stoffes erwartete.

Das zweite Epos "The blameless Prince" leidet an denselben Fehlern; es ist in bemerkenswerthen fließenden Versen abgefaßt und hat einige annehmbare Naturschilderungen aufzuweisen; im übrigen aber ist der Inhalt so trocken, langweilig und spießbürgerlich-moralisch, daß sich schwerlich Jemand daran erbauen wird.

Stedman's Hauptstärke als Dichter beruht in seinen lyrisch-didaktischen Liedern; für dieses Fach zeigt er hohe Begabung. Seine Epen kommen uns vor, wie nach den neuesten Moden untadelhaft gekleidete Damen, die geschickt die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu lenken wissen, denen aber jeder, sobald er sich näher mit ihnen bekannt gemacht hat, ob ihrer geistigen Hohlköpfigkeit für immer den Rücken dreht. Seine lyrischen Erzeugnisse sind dem Anscheine nach aus äußerer Anregung hervorgegangen; sie sind natürlich, zierlich und ungezwungen und zeigen hin und wieder, wie z. B. Peter Stuyvesant's Neujahrsbesuch und das „Lied vom Lagerbier" eine leichte, einschmeichelnde humoristische Färbung. In seinen beschaulichen Naturschilderungen werden wir häufig an den modernen Meister derselben W. C. Bryant erinnert.

Stedman ist 1833 in Hartford, Conn., geboren; er bezog als sechzehnjähriger Jüngling Yale College. Er zeichnete sich daselbst hauptsächlich durch sein elegantes Englisch und durch sein Interesse an griechischer Sprache aus. Nach noch nicht einem Jahre verließ er jene Anstalt, um sie nicht verlassen zu müssen und widmete sich der Journalistik. Er kaufte den Winsted Herald in Connecticut, verheiratete sich und gab sich alle erdenkliche Mühe, sich eine Heimat zu gründen, doch es gelang ihm nicht. Er siedelte darauf nach New York über und hatte daselbst geraume Zeit mit dem größten Elend zu kämpfen. Seine damals veröffentlichten Gedichte "In the valleys of Bohemia" (eine journalistische Phantasie), "The Diamond Wedding" und "Old John Brown" fanden günstige Aufnahme und brachten ihm eine Stelle als Kriegs-Correspondent einer größeren Zeitung ein.

Gegenwärtig lebt er in gesicherten Verhältnissen als Broker in New York und liefert ab und zu mit großer Sorgfalt geschriebene Abhandlungen über Literatur für eins der populärsten Monatshefte.

Die Leiden der Einwanderer.

Die uns von dem deutschen Generalconsul, Herrn Rösing, gemachte Mittheilung einer Beschwerde der deutschen Zwischendeckspassagiere auf dem Dampfer Calabria, bemerkt die N. Y. Staatszeitung, ist nur ein einzelner weiterer Beleg zu den zahllosen schon vorhandenen Belegen dafür, daß der Auswanderer von dem Augenblicke an, in dem er sich zu seiner Reise anschickt, bis zu der endlichen Stunde seiner schließlichen Niederlassung an dem Orte, der das Ziel seiner Reise bildet, ein Opfer der unwürdigsten, gemeinsten Geldgier ist. Es gibt kein Feld der öffentlichen Interessen, auf welchem eine so radikale, so umfassende Gesetzgebung der verschiedenen Länder ein Gebot der Zeit ist, als das Feld der Emigranten-Protectiv-Gesetzgebung.

Keine Klasse von Menschen ist solchen Verblendungen, Täuschungen, Hintergehungen und Chicanen ausgesetzt, als die Klasse der Auswanderer. Wenn man bedenkt, welchen Prüfungen und Schwierigkeiten der Einwanderer unterworfen ist, ehe er sein Bündel schnürt und seine Heimat verläßt, welche geistige Qualen der Familienvater und Geschäftsmann oder der Handwerker zu bestehen hat, ehe er den großen Entschluß zur Auswanderung aus der Heimat definitiv faßt, wie er seine Mobilien und Immobilien zu verschleudern hat, wie ihn die Furcht, daß die neue Heimat ihn vielleicht seiner glänzendsten Hoffnungen beraubt, ergreift — wenn man alles dies bedenkt, so sollte man den armen Auswanderer auf seiner Reise schützen, wo man nur kann.

Allein gerade seine Reise in das Land seiner Bestimmung bildet den dunkelsten Punkt seiner Leiden. Hier erst recht wird er das Opfer der größten Leiden, und im Verhältnis zu der Größe dieser Leiden ist der Schutz der Gesetzgebung, den er genießt, ganz unzureichend. Landet er hier auf amerikanischem Boden, so ist freilich durch die Fürsorge, die ihm die Einwanderungscommission seit kurzer Zeit zu gewähren die Macht hat, eine schützende Hand über seinem Haupte, aber bis ihn diese schützende Hand decken kann, bleibt er das verfolgte Objekt der verschiedenen Speculationen, denen er anheimfällt. Die tiefste Erniedrigung erlebt er auf dem Schiffe, auf dem ihm für sein Geld das Minimum vom Comfort, von Nahrung und selbst von Freiheit zugemessen wird.

Die Beschwerden, die in dem uns vorliegendem Falle des Cunarddampfers „Calabria" von den Auswanderern erhoben werden, sind Zeugnis von solch' barbarischer Behandlung, daß man wol daran gehen sollte, dem Rhederunfug gegenüber den Zwischendeckspassagieren einen permanenten Damm entgegen zu setzen. Selbst der Rath, den man den Auswanderern gibt, daß sie um keinen Preis englische Schiffe für ihre Passage wählen sollen, deckt das Bedürfnis nicht. Wenn es schon anzunehmen ist, daß die englischen Linien den deutschen Einwanderer mißachten, und der Gedanke nahe liegt, demselben deutsche Linien zu empfehlen, so darf nicht übersehen werden, daß wir auch auf den Hamburger Segelschiffen im vorigen Jahre die gröbsten Mißhandlungen gegen die Auswanderer verübt sahen. Die Sache kann nur durch die schärfste Gesetzgebung und zwar durch eine internationale Gesetzgebung gebührend erledigt werden.

Zunächst sind durch Gesetzgebung die Garantien einer guten Behandlung der Emigranten zu etabliren und dann ist durch die Gleichmäßigkeit dieser Gesetze auch Gleichmäßigkeit der Garantien zu schaffen. England hat seine eigenen Gesetze zum Schutz der Auswanderer, Deutschland und Frankreich haben solche. Aber alle reichen nicht aus. Die Auswandererfrage muß gründlich studirt werden; es sollten Commissäre oder Agenten der verschiedenen Regierungen jedes Schiff begleiten, und auch den Prozeß der Einschiffung und der Bagagebeförderung controlliren. Die Reisenden sollten während ihrer Reise bezüglich Ihrer Nahrung und Behandlung direkt unter dem Commissär stehen, welcher seinerseits die Befolgung der Vorschriften des Gesetzes gegen den Capitän und die Beamten der Gesellschaft erzwingt. Hierzu sollte diesem Regierungsbeamten die größte Machtvollkommenheit gegeben werden. Die Eigentümer der Passagierschiffe sind nur Beförderer (carriers).

Sie schließen mit den Reisenden einen Vertrag ab, den letzterer durch die Vorausbezahlung des Passagegeldes vollständig erfüllt. Die Vertragsleistung der Schiffseigentümer vollzieht sich aber erst während der Reise. Für die volle gesetzliche Erfüllung der Schiffsgesellschaftspflichten hat aber der Reisende keine Garantieen. Auf der Reise ist er machtlos und wenn er nach beendigter Reise seinen Protest gegen den Vertragsbruch erhebt, so ist die Sache in der Regel mit diesem Proteste, mit einem Indignationsdokument abgethan. Daß hier geholfen werden muß, ist klar und es sollte daher der stärkste Einfluß zur Erzielung einer systematischen und gründlichen Gesetzgebung allerwärts geltend gemacht werden.

Vermischtes.

Am 15. November v. J. ist in Detroit, Mich., Anton Lederle im 47. Jahre gestorben. Er war 1827 in Baden geboren, besuchte die polytechnische Schule in Karlsruhe, wurde Civilingenieur und mußte 1850 wegen seiner Theilnahme an den revolutionären Bewegungen der beiden Vorjahre nach Amerika flüchten. Er fand hier Beschäftigung bei der Küstenvermessung und hat im Laufe der Jahre über 50 Leuchthäuser im Süden und an den Küsten der Binnen-Seen gebaut. Im Februar des verflossenen Jahres wurde er Superintendent des Correktionshauses in Detroit. Er hinterließ eine Wittwe und vier Kinder.

— Das „Terre Haute Banner" berichtet, daß von 1000 deutschen Kindern in den dortigen Schulen nur etwa 300 an dem deutschen Unterrichte theilnehmen. Das „Banner" bemerkt dazu: Auf die Kinder fällt wol hier die Verantwortung jener bedauerlichen Indifferenz nicht, wol aber auf die Eltern jener Kinder, und gerade die Eltern derselben werden es sein, welche einst mit tiefem Bedauern auf die Folgen ihrer Ignoranz blicken werden. Das Deutschtum unserer Stadt, das so viele und werthvolle Concessionen seitens der Schulbehörde erhalten, sollte sich schämen in den Augen der Amerikaner, daß es von den wichtigen Vortheilen des deutschen Unterrichts so verschwindend geringen Gebrauch macht.

— Die egyptische Regierung beabsichtigt, zur Hebung ihres Volksschulwesens in Kairo ein Seminar nach deutschem Muster zu gründen und wünscht für dieses Seminar durch Vermittlung des preußischen Unterrichts-Ministeriums zwei Deutsche,

den einen als Direktor, den andern als Lehrer zu gewinnen. Das Gehalt des Ersteren ist auf 3200 Thlr. jährlich, daß des Letzteren auf 2400 Thlr. normirt. An beide werden die Anforderungen gestellt, daß sie gewandt und tüchtige Pädagogen, frei von jeder Pedanterie, religiös tolerant und der französischen Sprache vollkommen mächtig sind. Für die Selle eines Direktors ist der Rektor der höhern Schule in Gollnow (Pommern), Dr. Mensch, in empfehlenden Vorschlag gebracht worden, als Lehrer Dr. Ebeling in Cöln.

— Aus der „Wisconsin Post," einem in Shavano erscheinenden deutschen Wochenblatte, ersehen wir, daß Rev. John Chebul, früher Missinär in Bayfield am Lake Superior, sich in jener Stadt niedergelassen und dort einen Vortrag über seine Wirksamkeit unter den Indianern gehalten hat.

— Bayard Taylor, der treffliche Faustübersetzer, weilt seit Kurzem in Weimar. In einem zum Besten des Gustav Adolph-Vereines abgehaltenen Vortrage sprach er in deutscher Sprache, die er vollkommen beherrscht, über amerikanische Literatur und zeigte dabei die Mehrzahl des Publikums die Amerikaner und den amerikanischen Geist von wesentlich neuen Seiten.

— Der Unterricht in der deutschen und französischen Sprache in den öffentlichen Schulen in San Francisko ist vor Kurzem durch Beschluß des Schulraths wieder abgeschafft worden.

— Die Auswanderung sämmtlicher deutscher Mennoniten aus Rußland ist, wie von dort mitgetheilt wird, nunmehr entschieden. Die deutschen Kolonisten der anderen Confessionen werden ihnen folgen und warten nur noch den günstigsten Zeitpunkt ab. Die Auswanderung der Deutschen ist ein harter Schlag für die wirthschaftlichen Interessen des Landes, das sie verlassen, denn selbst die russischen Organe gestehen zu, daß es unmöglich ist, sie sofort durch andere Ansiedler zu ersetzen, aus dem einfachen Grunde, weil es anerkanntermaßen unter der russischen Bauernschaft keine solche Klasse von Leuten gibt, welche den Colonisten an Fähigkeit gleichkämen.

— Der Schacher mit Doktor- und Magister-Diplomen, welchen die amerikanische Universität zu Philadelphia in den letzten Jahren betrieben hat, soll dem saubern Institut nun doch endlich gelegt werden. Der New Yorker Times zufolge hat das Obergericht einen Proceß gegen die Universität eingeleitet, der mit gänzlicher Schließung des Instituts zu enden verspricht. Dieser Ausgang könnte nur mit Freuden begrüßt werden. Man suchte der Universität schon vor zwei Jahren den Proceß zu machen, ging aber fälschlicher Weise nicht an's Gericht, sondern an die Staats-Repräsentanz, die sich incompetent erklärte. Wie es jetzt heißt, hat der Decan der Universität, Dr. Buchanan, sich nicht allein mit dem lucrativen Verkauf der Doktordiplome beschäftigt, sondern unter der Maske eines Hospitals auch eine vollständige baby farm, d. h. Säuglings-Bewahr- oder richtiger Umbringungs-Anstalt betrieben.

— Einwanderung im Süden. Die „Deutsche Zeit." in Charleston schreibt: „Von Baltimore über Savannah, Ga., gingen neulich 35 deutsche Einwanderer nach Long Cane, Abbeville County, Süd Carolina, und man erwartet auf diesem Wege noch 50 mehr. In diesem Orte kamen vor ein paar Jahren ein paar deutsche Familien an. Die Einwohner waren so mit ihnen zufrieden, daß sie

an $2000 Gold nach Deutschland sandten, um die Freunde und Verwandten dieser Familien kommen zu lassen, und dies das Resultat — Abbeville allein verlangt jetzt mehrere Tausend Deutsche, und so ist es allenthalben, wo man erst mit den guten Eigenschaften der Deutschen bekannt geworden. Leuten, die Geld genug haben, eine Farm anfangen zu können, gibt man das Land gratis, den Uebrigen gibt man Arbeit.

— Im Jahre 1873 sind 267,901 Einwanderer in New York angekommen. Unter diesen befanden sich 95,873 Deutsche, 68,888 Irländer, 35,243 Engländer, 22,142 Skandinavier, 8210 Schotten, 6331 Italiener, 6172 Oesterreicher, 4648 Schweizer, 4142 Russen, 579 Belgier, 516 Holländer, 516 Luxemburger. Die irische Einwanderung war größer als in 1872, die deutsche dagegen um 20,000 geringer.

— Carl Vogt hat bei Gelegenheit des Todes von Agassiz einige Notizen über dessen Leben und Wirken publicirt, in denen er Agassiz stark mitnimmt. Die Amerika berichtet darüber:

Agassiz habe seinen ganzen Ruhm eigentlich ihm — Carl Vogt — nebst Desor und Gresly zu danken. Diese drei Herren hätten die Arbeit gethan und Agassiz dafür den Lohn empfangen. Neuchatel habe Agassiz hauptsächlich Schulden halber verlassen. In Amerika endlich sei ein vollkommener Faulpelz und Humbugger aus ihm geworden. Folgendes sind Vogts Schlußworte: „Doch genug. Es wird mir Mancher verargen, diese Zeilen geschrieben zu haben. Man soll ja von den Todten nur Gutes reden. Aber es gibt Laufbahnen, die berechnet und verstanden sein wollen. Im kenne nichts Schöneres, als wenn Männer, die Riesiges geleistet haben, ihre hohe Stellung dazu benutzen, selbstlos die Jugend zu sich heranzuziehen und ihr zu geben, statt von ihr zu nehmen. Gerade deshalb muß es erlaubt sein, an Beispielen zu warnen, die auf Abwege zu gerathen im Begriffe stehen und Solcher gibt es in den wissenschaftlichen Kreisen mehr, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt."

— Die lieben deutschen Landesväter können es noch immer nicht unterlassen, ihrer souveränen Verachtung gegen das amerikanische „Gesindel" Ausdruck zu geben. So ist in Würtemberg ein gewisser Rohrer, der vor neun Jahren am Weihnachtsabend einen dreifachen Mord verübte und im Zuchthause bei Stuttgart seine Strafe abbüßt, nach einer Mittheilung der Ulmer Schnellpost zur Auswanderung nach Amerika begnadigt worden. Er soll im März dieses Jahres expedirt werden. Die würtembergische Regierung bezahlt vielleicht auch Rückfracht und Protestkosten.

— Die „Minneapolis Freie Presse" berichtet: Deutscher Legislatur-Mitglieder zählt die diesjährige Session nur dreizehn, nämlich die Herren M. Desdall vom 10., Frank Becker und V. Kletschka vom 19., Peter Vicker und Geo. Auge vom 20., Henry Meyerding und Geo. Benz vom 24., John Hechtmann vom 27., Hubert Rieland vom 31., Valentin Eppel vom 32., John Truve vom 33., John Groetsch vom 36. und Chäs. Hansing vom 37. Distrikt, sämmtlich Mitglieder des Hauses.

— Es scheint jetzt allgemein zugestanden zu werden, daß in der amerikanischen Cornell Universität kürzlich ein Student den Preis errang, indem er einen herrlichen Aufsatz des bekannten Schriftstellers Buckle für seine eigene Arbeit ausgab. Er verließ sich dabei, und zwar mit Erfolg, auf die Dummheit der Pro-

fessoren und Studenten, die entweder die Schriften Buckle's nie gelesen hatten, oder nicht im Stande waren, zwischen der Diktion des ausgezeichneten Gelehrten und dem Versuch des Studenten einen Unterschied zu finden. Der Name des betreffenden Studenten ist Phelps. Unter den Preisrichtern figurirten fünf Professoren (!) der genannten Universität. Das Ithaca Journal vom 7. und 9. Januar bringt ausführliche Auszüge aus jenem Preisaufsatz mit dem Buckle'schen Originale daneben. So etwas ist nur auf einer amerikanischen Universität möglich, wo es nicht von den Kenntnissen, sondern lediglich vom persönlichen Einflusse abhängt, eine Professorstelle zu erlangen.

— Die „Chicago Times" schreibt über Schurz: Wir Alle haben Karl Schurz gehört. Als kraftvoller Erwecker des Kriegsgeistes, als ein zwar arg verrannter, aber treuer Arbeiter für Greeley in den Tagen des Bastard-Liberalismus und als scharfsinniger Erörterer wichtiger politischer Tagesfragen im Congreß ist er bekannt genug. Aber ist ihm wohl schon das gebührende Maß der Anerkennung für seine wahrhaft staunenswerthe Gewandheit im Gebrauch der englischen Sprache zu Theil geworden? — Man beachte wol, daß dieser Deutsche bereits in das Mannesalter getreten war, ehe er die Gestade Amerika's sah! Doch schon nach wenigen Jahren schrieb er gut genug englisch, um eine Zeitung ersten Ranges zu leiten, während er sich als öffentlicher Redner mit den gewaltigsten unter uns messen konnte. Heute sprach er im Senate zwei Stunden lang mit mehr als amerikanischer Zungengewandheit, sprühete von wohlgebauten Sentenzen, von schlagenden Vergleichungen und durchgreifenden Gründen, ohne je, selbst durch plötzliche Angriffe, wegen passender Abfertigungen in Verlegenheit zu gerathen. Und das Alles, wohlgemerkt, in einer Sprache, welche ihm ursprünglich eine fremde ist. Wen haben wir unter allen unseren eingeborenen Amerikanern, der in einer deutschen Versammlung Gleiches leisten könnte? Man sagt, daß Sumner, wenn er sich etwas vorbereitete, in einem französischen Parlamente glänzen könnte. — Mag sein, — wenn man ihn ruhig und ohne Unterbrechung reden ließe. Aber wenn die französischen Morton's und Ferry's ihm fortwährend mit aller Art dummen Fragen durch seine wohlgebauten Sätze fahren wollten, — wie lange würde es währen, bis sein Französisch und seine Geduld mitsammen in die Brüche gingen."

Dazu bemerkt die „Illinois Staatszeitung:" „Diese Frage ist wohl angebracht — besonders einem amerikanischen Lesepublikum gegenüber, von welchem neun Zehntel mit jener an Stumpfsinn grenzenden Bornirtheit, welche sie von den Engländern geerbt haben, Bildung und Kenntnis der englischen Sprache für gleichbedeutend halten. — Das ist keine Uebertreibung! Neun Zehntel der eingeborenen Amerikaner stehen wahr und wahrhaftig auf dem Standpunkte, daß sie den gescheutesten und gebildetsten Ausländer für dumm halten, wenn seine Kenntniß der englischen Sprache mangelhaft ist. — Wenn derselbe Maßstab der Beurteilung von gebildeten Europäern auf die amerikanischen „Staatsmänner" angewendet werden sollte, — Herr des Himmels, zu welchen Schlüssen würde man da gelangen! In beiden Häusern des Congresses zusammengenommen, sind schwerlich zehn Mitglieder, welche französisch oder deutsch nur so fließend sprechen könnten, wie ein deutscher Aldermanskandidat in Chicago englisch. — Nach dem Maßstabe, welchen der Amerikaner auf Fremde anwendet, sind unsere amerikanischen Congresse und Legislaturen nichts besseres als Brummochsenställe."

Literariſche Notizen.

Die Bibliothekarfrage, die mit anekelnder Geſchäftigkeit in der hieſigen Preſſe behandelt wurde, ſcheint noch nicht zum Abſchluſſe gekommen zu ſein, denn noch immer liegen ſich der Commercial, die Gazette und der Enquirer deshalb in den Haaren. Die beiden letztgenannten Zeitungen können die Wahl des Herrn Vickers nicht gut verſchmerzen und der Commercial gibt ſich alle erdenkliche Mühe, den Karakter des früheren Bibliothekars, F. W. Poole, zu verdächtigen und ſeinen Nachfolger in ein günſtigeres Licht zu ſetzen, als es die übrige Preſſe gethan hat. Da iſt hier nicht unſere Aufgabe, nähere Unterſuchungen anzuſtellen, ob Herr Poole z. B. ein Buch für einen höheren Preis, als es nöthig war gekauft hat, noch nachzuforſchen, in wie weit die gegen Herrn Vickers veröffentlichten Anklagen Glauben verdienen; wir wollen zum Beſten der öffentlichen Bibliothek hoffen, daß ſich dieſelben als unbegründet erweiſen mögen; auf der andern Seite aber können wir nicht umhin, Herrn Poole, der vor Kurzem die Verwaltung der Chicago Stadtbibliothek übernommen hat, auf Grund unſeres perſönlichen Umganges mit ihm, die wohlverdiente Anerkennung als zuvorkommender Beamter und Gentleman zu zollen.

Herr Poole begann ſeine Laufbahn als Bibliothekar am Yale College und gab im Jahr 1848 ſein erſtes bibliographiſches Werk "Index to Periodicals" heraus. Dasſelbe erweiterte er ſpäter und ließ es dann unter dem Titel "Index to Periodical Literature" erſcheinen. 1851 erhielt er eine Stelle als Hilfsbibliothekar am Boſton Athenäum und im Jahre darnach wurde er zum erſten Bibliothekar der Boſton Mercantile Library erwählt. 1856 übernahm er die Hauptleitung der Bibliothek des Boſton Athenäum. Dieſe Stelle bekleidete er 13 Jahre lang und gab während dieſer Zeit einen neuen Abdruck des älteſten neuengliſchen Geſchichtswerkes "The Wonder-Working Providence" heraus. Auch ſchrieb er mehrere werthvolle Aufſätze für leitende amerikaniſche Magazine, worunter beſonders ſeine Beiträge zur Geſchichte der ſogenannten "Salem Witchcraft" in der "North American Review" beſondere Erwähnung verdienen.

1869 kam er nach Cincinnati, wo ihm die Bibliothekarſtelle an der „Public School Library„ übertragen wurde. Hier veröffentlichte er auch ſein intereſſantes Werkchen "Anti-Slavery Opinions before the year 1800."

Bei Adolf Marcus in Bonn iſt von Karl Simrock's ausgezeichnetem Werke „Die Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen und Sagen mit ſagengeſchichtlichen Nachweiſungen, 2 Bde.," eine neue Ausgabe der zweiten ſehr verbeſſerten Auflage erſchienen. — Das „Handbuch der deutſchen Mithologie" iſt daſelbſt in dritter vermehrter Auflage herausgekommen.

— Im Verlage von Mirſolis u. Hamel (610 Arch Str., Philadelphia) iſt erſchienen: "The Devil's Call." Galopp von A. M. Schacht. Dieſe Piece erfreut ſich großer Popularität; ſie iſt Herrn Prof. Röhrig gewidmet.

— Von Johannes Scherr's früher ausführlich erwähnter „Allgemeinen Geſchichte der Literatur" (Stuttgart, Karl Conradi) iſt bereits die vierte Auflage erſchienen.

— Dr. Louis Büchner ſchickte uns eine intereſſante Broſchüre unter dem Titel „Kraft und Stoff. Eine Selbſtkritik," (Leipzig, 1874. 8. 24. S.) ein.

— Im Verlage von A. S. Barnes u. Co. (111 u. 113 William Str., New York) erſcheint 6 Mal des Jahres "The International Review," für die folgende deutſche Gelehrte Beiträge liefern: Dr. Philipp Schaff in New York, Prof. Max Müller in Oxford, Prof. Döllinger in München, Franz u. Holtzendorf, ebendaſelbſt und Prof. Dorner in Berlin.

— „Die Zigeuner in Europa und Aſien," von Dr. B. F. Pott, ord. Profeſſor der allgem. Sprachwiſſenſchaft an der Kgl. Pr. Univerſität. Halle — Wittenberg. 2 Theile. Halle a. S. Jul. Fricke. Preis 4 Thaler Pr.—

— „Zigeuneriſches." Beſonders als Nachtrag zu vorangehendem Werk. Von G. T. Ascoli, Profeſſor der Sprachwiſſenſchaft an der Academie zu Mailand. Halle a. S., Jul. Fricke. Preis 1 Thaler Pr.—

Beides ſtreng fachwiſſenſchaftliche Werke, über welche wenigſtens Schreiber dieſes ſich zu keiner Kritik berufen fühlen kann. Neue Erſcheinungen ſind beide Werk nicht. Doch, Namen wie Pott bürgen für bleibenden Werth. Auf einen größeren Leſerkreis haben derartige Werke ihrer Natur

nach schwerlich zu hoffen. Doch dürfte wenigstens von dem erstgenannten im ersten Theil die Einleitung von allgemeinerem Interesse sein, welche den Namen der Zigeuner und die Sprache im Allgemeinen behandelt. Sonst enthält der erste Theil noch die Grammatik und der zweite Theil eine Einleitung über Gaunersprachen, Wörterbuch und Sprachproben.

— Die „Chicago Union" ist in eine aus den Herren Lieb, Rummel, Hand und Butz bestehende Association übergegangen Herr Caspar Butz hat die Hauptredaction dieses Blattes übernommen.

— Der „Bloomington Anzeiger" ist eingegangen. Der Herausgeber desselben, Herr Dr. E. H. Makk, übernahm darauf die Redaktion der „Missouri Staatszeitung," die nun auch nicht mehr existirt. An Stelle derselben hat der genannte Herr ein Abendblatt unter dem Titel „St. Louis Courier" gegründet und wünschen wir ihm damit den besten Erfolg.

— Die Buchhandlung von M. und R. Burgheim schickte uns No. 3, 4, 5 und 6 von „Ueber Land und Meer" und No. 3 der „Schulzeitung" ein.

— Gottfried Worch, „Naturdichter und Schneidermeister aus Deutschland," hat Probeblätter zur künftig vollständigeren Ausgabe der Gedichte: „Harfenspiel und Donnerschläge" im Selbstverlage erscheinen lassen. Das Heftchen ist 88 Seiten stark und vom Verfasser (care of Frank J. Pale, 1320 Broadway, St. Louis, Mo.) für den Preis von 50 Cents zu beziehen.

☞ **Frühere Jahrgänge des „Deutschen Pioniers" sind in New-York bei E. Steiger zu haben.**

Todes-Anzeigen.

† **Wilhelm Stoll,** geboren zu Hainchgen, Hessen-Darmstadt am 6. November 1812, ausgewandert über Bremen am 11. April 1834, gelandet zu Baltimore am 20. Juni 1834, angekommen in Cincinnati am 18. Oktober 1836.

† **Andreas Doppler,** geboeren in Struth, Frankreich, am 20. November 1815, ausgewandert über Havre 1833, gelandet in New Orleans im Jahre 1834, angekommen in Cincinnati am 15. Juni 1834.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Die monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins fand am 6. Januar statt. Herr John Bast führte den Vorsitz und Herr Gerstle fungirte als Sekretair. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen. Dann wurde der Bericht des Schatzmeisters J. Boellner verlesen, aus welchem hervorging, daß die Totaleinnahme während des letzten Monats $116.30 und die Ausgabe $158.04 betrug. Kassenbestand $917.93. Der Bericht des Vorstandes wurde verlesen und zu den Akten gelegt.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

Jacob Pfau, jr., geb. in Billigheim, Rhein-Kreis Baiern, am 10. Februar 1832 und ausgewandert in demselben Jahre, wohnt in Cincinnati.

Joseph Coude, geboren am 13. März in der Ober-Rheinpfalz, ausgewandert im Jahre 1839, wohnt in Cincinnati.

Rechnungen im Betrage von $146.88 wurden zur Zahlung angewiesen.

Herr Henry Rasche gab hierauf eine mit vielem Beifall aufgenommene Schilderung seiner Erlebnisse in Amerika. — Hierauf Vertagung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 3. Februar 1874 Abends 7 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle" No. 437 Vine-Straße, ab.

F. W. Gerstle, Sekr.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittag und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 258 Main Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf-Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder.
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Wunden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren &c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Sämereien-Handlung

von

J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,

F. R. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,

(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)

Schlösser-Fabrikant

und Händler in

Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,

No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati

Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,

413 Main-Straße,

Westseite, zwischen Court und Canal,

verkauft die

wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden,

No. 145 West Dritte-Straße,

Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,

an der

Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,

Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen

sowie

Bairischen und englischen Hopfen,

stets an Hand und billig zu haben

bei

Albert Schwill & Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road

Malthouse,

124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Verlag und Druckerei Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

2. Heft. Februar 1874.

Der

Deutsche Pionier.

Eine Monatsschrift

für

Erinnerungen

aus dem

Deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Fünfter Jahrgang.

Motto: "Willenskraft, Wege schafft."

Cincinnati, Ohio:
Herausgegeben vom „Deutschen Pionier-Verein."

Inhalts-Verzeichniß.

Armin und Flavius.
Auszüge aus dem Tagebuche David Zeisbergers.
Einiges über Island.
Ueber einen Deutsch-Amerikaner.
Ein merkwürdiges Buch.
Naturhistorische Parallele zwischen Deutschland und Amerika.
Der Orden der Rothmänner.
Ein deutsch-amerikanischer Egyptologe.
Der Deutsche im Osten.
Beiträge zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur.
Geschichte der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend.
Ernst Anton Zündt.
Eine amerikanische Sängerin am Berliner Opernhaus.
Kann der Indianer civilisirt werden.
Ehre der deutschen Kunst.
Literarische Notizen.
Todes Anzeigen.
Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Pionier-Vereins.
Anzeigen.

☞ Herr Edwd. Reemelin ist Agent des „Deutschen Pioniers" und als solcher berechtigt, Gelder zu collektiren und Contrakte für Anzeigen abzuschließen.

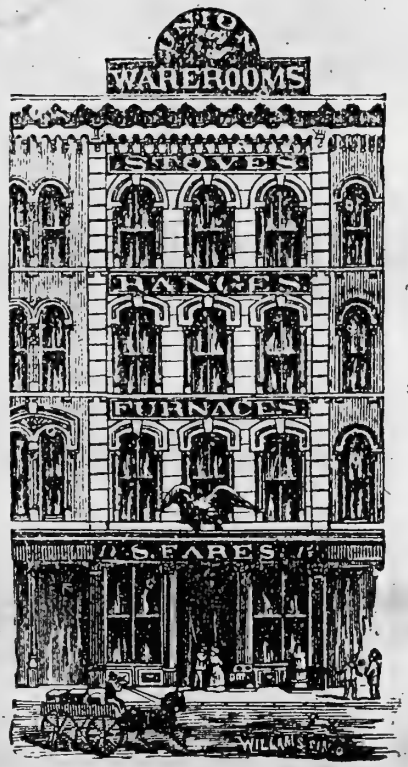
Der Vorstand.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Duhme & Co.,
Silberschmiede und Händler in
Juwelen,
Importeure von
Taschenuhren, Diamanten, Bronzen
u. s. w.
Südwest Ecke Vierter- und Walnut-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Michael Ebert,
Gerber
und Händler in
Häuten, Oel, Leim,
Leder und Schuh-Findings,
No's 228 und 230 Main-Straße,
zwischen 5ter und 6ter, Cincinnati, O
Alle Sorten von importirtem und selbstfabrizirtem Leder sowie alle Sorten von Schuhmacherwerkzeugen beständig vorräthig.
Westliche Gerberei
No. 884 Central-Avenue,
Der höchste Preis wird für Häute und Schaafsfelle bezahlt.

Oefen,
Eisen-Kitten, Blechwaaren, u. s. w.
Ranges, Furnaces,



Fares & Fischer,
13 u. 15 West Fünfte Str. Cincinnati, O.

Der Deutsche Pionier.

Monatsschrift

für

Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben

in den

Vereinigten Staaten.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutscher Pionier-Verein von Cincinnati. — Redacteur: Karl Knortz.

Motto: — „Willenskraft, Wege schafft."

5. Jahrgang. Cincinnati, Ende Februar 1874. 12. Heft.

☞ Der „Deutsche Pionier" erscheint 32 Octavseiten stark mit Umschlag versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Deutschen Pioniers", No. 203 Vine-Straße, zwischen 5. und 6 Straße, oder wird gegen Vorausbezahlung von $2.00 per Jahr durch die Post ins Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten erhalten 12 Hefte oder einen Jahrgang per Post gegen Vorausbezahlung von $2.00. Das Postporto für den „Deutschen Pionier" beträgt in den Vereinigten Staaten 12 Cents per Jahr und muß von dem Empfänger bei seiner Postoffice vierteljährlich vorausbezahlt werden; einzelne Exemplare kosten 20 Cents. Das Porto nach Europa, resp. Deutschland, kostet mit der Bremer und Hamburger Linie 6 Cents per Exemplar. Anzeigen, Briefe, Mittheilungen, Wechselblätter ꝛc. sind zu adressiren: German Pioneer, Cincinnati, O.

Armin und Flavius.

Aus dem ungedruckten fünfactigen Trauerspiele „Deutschlands Befreiung." Von Karl Türcke.

Armin.

Süß ist des Ruhmes hohe, goldne Lust
Und lockend ist der Glanz, mit dem er ziert
Es ringt nach ihm des Mannes kühne Brust,
Leicht ist des Jünglings Sinn von ihm verführt.
Zu seiner sonn'gen Höh' zieht auf dem steilen Pfad
Des Menschen Schritt mit heißer Sorg' und Müh;
Doch nur die Tugend ist's, die seinem Wipfel naht,
Die sünd'ge Missethat erreicht ihn nie.
Wohl mag auch sie von goldenen Bildern träumen,
Mag sich ergötzen an dem schönen Ziel,
Nie steiget sie zu seinen hohen Räumen
Und Wahn nur ist ihr seligstes Gefühl.

Flavius.

Dünkt dich Gehorsam frevle Missethat?
Nennst du den Dank für die empfangene Huld
Des Römerfreundes schwere sünd'ge Schuld?
Knüpft denn die Wohlthat nicht an ihren Spender,
Nicht ihr Genuß an des Genusses Sender?
Heischt nicht die Pflicht, die Liebe zu entgelten
Mit der ein Vaterarm das fremde Kind umfing?
Verargst du ihm, daß es sich an ihn hing?
Und magst du die Vergeltung Frevel schelten,
Wenn sie die Treue zu bewähren wagt,
Und um den schuld'gen Dank dem Vaterland entsagst?

Armin.

Von ihm kann nicht verfall'ne Schuld entbinden
Und wär' es selbst des Dankes schuld'ger Lohn;
Kannst du Ersatz für deine Heimat finden?
Nur an dem Vaterlande hängt Tuiscons Sohn.
Wenn einst den Knaben von der theuren Stätte
Das mächt'ge Wort des Völkerzwingers riß,
Wenn er sich tückisch mit des Heuchlers Glätte
Um seines Zöglings kühnen Sinn befliß,
Daß er im Wohlergehn die Heimat gern entbehre,
Und nicht nach jener Flur, die ihn gezeugt, begehre;
Wenn er mit Glanz den wohlbewährten, zierte
Und zum Gehorsam ihn durch goldnen Lohn verführte;
Dann, glaube mir, that er es nicht um ihn,
Weil seine Brust ein Vaterherz bewegte,
Und ein Gefühl zum Fremdling ihn erregte;
Das hieß ihn nicht für unser Wahl sich mühn;
Nur jene eitle Lust, sein Wohlbehagen
Am kräft'gen deutschen Volk, an der Gestalt,
Mit der wir hoch durch seine Söldner ragen,
Dies ganz allein bewog ihn zur Gewalt,
Mit der vom Vaterland er unsre Söhne führet,
Und seine Kaiserstadt mit ihren Schaaren zieret.

Flavius.

Mag's immer sein! Was kümmert mich der Grund,
Der ihn die Wohltat mir erzeigen hieß.
Ward mir doch oft des Herrschers Liebe kund,
Süß war die Gunst, die er mir stets bewies.
Soll forschend ich nach dem Beweggrund fragen,
Der ihm die Sorgfalt für den Fremdling leiht?
Soll ich der Treue, die ich ihm geweiht,
Um eines Wortes leeren Klang entsagen?
Er sorgte wohl für mich! Wenn ich's erkannt,
Wenn die Erkennung mich an seine Adler band,
Dann übt' ich nur die Pflicht in dem Entgelten
Und meinen Dank wird man nicht Frevel schelten.

Armin.

Dem Herrscher zollst du der Vergeltung Pflicht,
Den Dank zu zahlen für empfangene Huld,
Der Heimat, wähnest du, gebühr' sie nicht,
Und dennoch fordert sie die ältre Schuld!
Wenn dir ein Glück des Fürsten Gunst gewährt,
Wenn du erreichtest, was die Lust begehrt,
Dann gab die Heimat mehr, als sine Huld gegeben,
Gab zum Genusse dir ein reizumpraugtes Leben.
Den Säugling schützte sie und führte froh den Knaben
Auf ihrer heiteren Flur und schenkt ihm ihre Gaben.
Sie ließ den frohen Sinn der Jugend Glück empfinden
Und so sein künftig Wohl durch Freud' und Lust begründen.
Sie gab die Mutter ihm, daß sie ihn sorgend leite,
Und stellt' ihm treu besorgt des Vaters Arm zur Seite.
So gab sie alles ihm, und für die treue Liebe
Verlangt sie nur von ihm, daß er ihr Sohn verbliebe.
Sollt' der geringe Dank nicht ihrer Huld gebühren?
Kann je des Menschen Sinn ein irrer Wahn verführen,
Es winde höh're Pflicht um ihn die engern Bande,
Als heiliges Gefühl zu seinem Vaterlande?

Flavius.

Hat mir die Heimat einst ein frühes Glück gewährt,
Hab' ich sie als ihr Kind durch schuldgen Dank geehrt.
Wenn sie den treuen Arm um den Beglückten wand,
Hat ihre Sorge stets der frohe Sinn erkannt.
Ihr zahlt' ich meine Schuld und zahlte sie ihr gerne,
Doch band das Schicksal mich an eine weite Ferne.
Dort krönte süßer Lohn des Jünglings kühnes Streben,
Und was das Vaterland einst seinem Kind gegeben.
Der Freude heitre Lust, — durft ihn auch dort beglücken
Und in der Fremde ihm die spätern Tage schmücken.

Armin.

Der Heimat konntest du den frühen Dank gewähren,
Und warest gern dazu als frohes Kind bereit.
Kann diese Pflicht, die du gezollt, verjähren,
Wie eine Schuld, die dir der Wuchrer leiht?
Kann schnöde Sinnenlust sie aus der Brust verdrängen?

Kann eines Wahnes Macht die heil'gen Bande sprengen.
Mit denen einst ein feierlicher Schwur
Dich unauflöslich band an deiner Heimat Flur?
Noch ist nicht fern der ernste Augenblick.
In welchem uns ein schmerzliches Geschick
Zum Todesbett der treuen Mutter führte,
Und dort im tiefen Gram das Herz des Sohnes rührte.
Die letzte Stunde war's, um uns die todte Nacht,
Als sie vom leisen Schlaf noch einmal aufgewacht.
Zum Abschied reichte sie uns die erstarrte Hand
Und forderte den Eid für unser Vaterland.
Wir folgten dem Gebot, und ihren letzten Willen
Durft' jener heilge Schwur, den sie uns hieß, erfüllen.
An mein gegebnes Wort hab' ich mich stets gebunden,
Und meines Friedens Glück hab' ich nur so gefunden.
Dich ließ ein leichter Sinn nicht seinen Werth ermessen
Und in dem fremden Land hast du es wohl vergessen.
Wenn von der Kaiserstadt die Jugendfreunde kehrten
Und in der Väter Land die rüstge Schaar vermehrten,
Wenn sie in eitler Lust sich nicht so tief berauschten,
Daß mit der Fremde sie ihr Vaterland vertauschten,
Dann mahnt' ihr Beispiel dich an deine heilge Pflicht,
Doch du verkanntest sie, und folgst den Treuen nicht.
Mit ihrer Dränger Schaar ziehst du zur Fehde aus,
Bekämpfst mit sünd'gem Schwert das eigne Vaterhaus,
Und weil sein stolzer Feind den Lohn des Frevels beut,
Mahnt dich die Sünde nicht an den verletzten Eid.
Dich trifft für solche That gerechter Zorn der Brüder.
In dir erkennen sie nicht ihren Bruder wieder;
Du legst vermessen Hand ans stille Reich der Väter,
Drum fluchet dir dein Volk und nennt dich den Verräther.

Flavius.

Wagst du den Schimpf an deines Herrn Gesandten!?

Armin.

Laß deine Waffe ruhn! Wie dich die Worte nannten,
Wie dich der Deinen Zorn zu nennen sich erkühnt,
Hat es die sündge That an deinem Volk verdient.
Du magst um deine Schuld die eigne Brust befragen,
Und ob das Wort dich traf, wird dir der Richter sagen.
Nicht ziemt den Bruderarm des Zweikampfs sündger Streit,
Leicht ist die That vollbracht, die man oft lang bereut.
Nach seinem Fürsten wird mein treues Volk begehren,
Den Söldner kann der mächtge Herr entbehren.
Mag dich der Deinen Zorn von sündger That nicht schrecken,
Darf doch des Bruders Blut dir nicht das Schwert beflecken.
Stellt einst die offne Schlacht mich dir als Feind entgegen,
Magst du die kühne Hand an jene Waffe legen.
Dann magst dein Auge du in dieses Auge tauchen,
Dann mag das sündge Schwert vom Blut des Bruders rauchen.

Flavius.

Heißt dich ein feiger Muth mit leerem Worte fechten?
Nur mit dem Schwert soll man mit Feinden rechten.

Armin.

Die offne Fehde nur entblößt das deutsche Schwert,
Des Blutes heilig Band ward stets von ihm geehrt.

Flavius.

Darf man hier ungestraft den Freund des Römers höhnen?

Armin.

Dürft' er an seinen Hohn sein Vaterland gewöhnen?

Flavius.

Wer hat den Richter mir für mein Begehn gesetzt?

Armin.

Die Stimme deines Volkeß, die dein Vergehn verletzt.

Flavius.

Soll eines Sklaven Wort den Fürsten handeln lehren?

Armin.

Darf eines Fürsten That das Wahl der Seinen stören?

Flavius.

Dir mag den weichen Sinn das Wort des Sklaven rühren,
Mich wird sein leerer Klang nicht meiner Bahn entführen.
Für den verwegnen Hohn, den Rom's Legat vernommen,
Wird die gelegne Zeit, ihn zu vergelten, kommen.
Die Sendung ist erfüllt, die mich zu dir geführt,
Ich kehr zu meinem Herrn, dem meine Pflicht gebührt.

Auszüge aus dem Tagebuche David Zeisbergers.

Nach dem einzigen, im Besitze der Ohio Historical and Philosophical Society befindlichen, bisher ungedruckten Manuscripte mitgetheilt von Karl Knortz.

III.

D. 29ten. Frühe noch ehe wir aufbrachen, kamen mehrere Geschw. zu uns, worüber wir froh waren, die nahmen uns wieder aus den Händer der Krieger u. sagten ihnen, wenn sie so in Eile wären, so könnten sie ja ihre Straße gehen und hätten nicht nöthig auf uns zu warten. Wir kamen den 25ten Mittags durch den Schlamm über die Heads der Sioto u. in eine ganz andere, verschiedene Landes Gegend von der, die wir bisher durch passirt waren. Wir gingen durch lauter Plaine, worauf nichts als Gras ist, welches so hoch und lang ist, daß wenn man auf dem Pferde sitzt, kaum darüber wegsehen kan, nur hie und da ein klein wenig Busch dazwischen. Kein Hügel, viel weniger ein Berg ist zu sehen, sonder alles Land ist eben, daher es auch eine nasse Gegend ist, weil das Wasser vom Regen nicht ablaufen kann.

D. 1ten Oktobr. Mittags kamen wir an die Sandusky, wo wir campirten. Hier verließen uns die Wiondots und gingen 10 Meilen weiter nach ihrer Heimath, nachdem sie uns im Busche hatten seyn lassen, wo weder einige Nahrung zu finden war noch etwas zu jagen war u. viele unter unsern Geschw. hatten schon nichts mehr zu essen, sondern lebten blos davon, was ihnen die noch etwas hatten, mittheilten. Abds. betrachteten wir unsere deut. schöne Loos. Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen xx. die wir auf uns applicirten, u. uns seiner schönen Verheißung getrösteten. D. 2ten zogen wir ein paar Meilen die Creek hinunter u. lagerten uns auf einer Höhe an der Plaine in einem kleinen Gebüsche zunächst einem alten Wiondot Town an der Creek. Die Gegend aber gefiel uns nicht, denn auf der Plaine ist kein Holz u. wo es Busch u. Holzland hat, ist es voll Sumpf und Morast. Wir schlugen uns aber derweile Hütten auf, bis wir einen besseren Platz fanden.

Den 3ten. Gestern u. heute kamen Geschw. an, die noch zurückblieben waren. Pimoacan mit seinen Counsellors besuchte uns u. that eine Rede and unsere Ind. Er sagte: Er wäre sehr froh, daß wir nunmehr bei ihnen wären u. daß alle die eine Farbe hätten, eins wären, welches sie schön längst gewünscht hätten. Wir solten nun nur auf ihn sehen, uns nach ihm richten, u. wenn die Ving. kommen solten, thun wie er thun würde. Davon aber, daß wir unsern Gottes Dienst halten solten wie wir gewohnt sind, wie er uns in Gnadh. immer vorgebetet hatte, meldete er jezo nicht das geringste, sondern nun fängt er an, mit der Sprach herauszugehen u. fordert unsere Ind. zum fechten auf. Weiter sagte er, wir solten uns die Gegend ansehen u. wohnen, wo es uns am besten gefiele, biß wo die Sandusky ins Lake fällt, so fern es uns aber hier im alten Town gefiele, weil es auch gut Vieh Weide hat, so wäre es ihm recht. Nun stunden hier im alten Town noch viele Häuser, die er uns anbot, Gebrauch davon zu machen, wenn wir wolten. Allein vors erste war es wegen des Holzes für uns zu beschwerlich, weil weit und breit keins zu haben war. Vors 2te war es eine Mördergrube, wo erst vor einem Jahr noch viele Gefangene zu Tode gemartert u. lebendig gebraten worden sind, wovon die Merkmale noch wol zu sehen sind. Sie hatten uns, da wir noch an den Muskingwaren einen Plaz am Lake Erie vorgeschlagen, den sie für uns destinirt hatten u. die Monsys sahen noch gerne, wenn wir dahin zögen, aber Niemand von unsern Gesch. ist daselbst bekannt. Wir überlegten mit einander was zu thun wäre — — — — — — — — — — — Weil wir nun nicht wußten was das Beste für uns war u. wir die Wahl hatten, doch gerne d Hlds seinen Sinn wissen wolten, so ließen wir uns darinnen von Ihm rathen und Er ließ uns wissen, das Beste für uns sei in Ober Sandusky zu überwintern u. das war auch nach unserm Herzen.

Den 4t. Nachdem wir uns die Gegend umher besser besehen und ein Plätzgen eine Meile die Creek hinauf gefunden hatten, wo es schönes Bauholz hatte, wiewol nichts schönes daran zu sehen, aber kein besserer zu finden war; so fingen wir gleich an uns Häuser zu bauen, u. zogen am 7ten hin auf den Plaz, nur fehlte es uns an Lebens Mitteln u. es wäre erwünscht gewesen, unter so vielen hungrigen Geschwrn. wenn es Manna vom Himmel geregnet hätte. Gesch. Scheboscheno u. die Rachel mit ihren Familien, die zur ck geblieben waren, kamen an. Connen der mit seiner Familie im alten Town lag u. im Begriff war nach Lower Sandusky zu gehen, kam her und meldete uns, daß er unter den Ind. ein Gemurmel gehört, daß wir weiße Brr. solten nach Detroit gebracht werden, welches wir zwar auch schon gehört, aber nicht viel Notiz davon genommen hatten, denn wir waren ohnedem Willens, daß wenigstens zwey von uns eine Reise dahin thun solten, so bald wir mit unsern Häusern nur ein wenig zu Stande gekommen seyn würden u. uns den Gov. daselbst zu zeigen.

D. 10ten Oktob. kamen viele Delaws. und Monsys. aus der Nachbarschaft, aber leider, fast Niemand ist begierig von dem Heil ihrer Seelen zu hören, sondern sie spotten nur u. lachen darüber, wenn ihnen davon gesagt wird. Es lief auch die Nachricht ein, daß des Half Kings 2 Söhne, die zwischen hier und den Muskinguon von uns zurück in die Settlements gegangen, daselbst im Kriege geblieben sind, worüber im Wiondot Town gros lamentiren, Heulen u. Weinen unter

Männern u. Weibern ist, u. wovon uns der Half King hernach immer die Schuld gegeben hat, daß wir Ursache an dem Tode seiner Söhne wären u. das war ihm nicht auszureden.

D. 11ten. Die Geschw. die alle fleißig am bauen u. viel Arbeit zu thun haben setzen einen Plaz in der Mitte des Towns ein u. machten ihn zurechte, die Versammlungen da zu halten, weil wir gegenwärtig wegen vieler Arbeit noch an kein Versammlg. Haus zu bauen denken können u. weil die tägl. Gelegenheiten des Abds. gehalten würden, machten wir zwey Feuer in der Mitte, welches uns anstatt der Lichter diente. Wir weisse Geschw. krigten unsere Häuser unter Dach, die wol klein u. nur leicht aufgebaut, wir waren aber doch froh, daß wir ein Plätzgen haben konten, uns für die Kälte diesen Winter zu bergen, wofern es uns unser l. Herr gewähren wird dieselben in Ruhe u. Frieden zu bewohnen, wenigstens bis künftiges Frühjahr.

Den 12ten Okt. kamen alle Ind. Geschw. vollends an, die in Gokhesink, von wo wir zu Lande gingen, zurück bleiben mußten, so daß wir nun alle wieder beisammen waren. Zwey Wittwen aber waren nach den Shawanosen gegangen, weil sie sich daselbst besser durchzubringen glaubten. Weil wir weisse Geschw. nichts mehr zu essen hatten, sammelten diejenigen Geschw. die noch etwas hatten, Welschkorn für uns u. mänche gaben eine Handvoll, andere etwas mehr nachdem ein jeder vermochte, u. so kam doch etwa 1½ Buschel für uns zusammen. Wir meldeten dem Pimoacan, daß unsere Geschw. nach ihren Towns gehen u. ihr Welschkorn einerndten wolten, damit wenn er von seinen Leuten mit ihnen schicken wolte, sie sich fertig machen könten, dies thaten wir darum, weil sie doch immer einen Verdacht gegen uns hegten, daß wir noch mit denen in Pittsb. correspondirten. In der Abd. Versamml. taufte Br. Heckew. ein am 3ten huj. gebornes Kind mit Namen Samuel in den Tod Jesu.

Den 13ten. Kam ein Franzos von den Shawano Towns her Vieh zu kaufen, von woher auch einer von unsren Indianern kam, der dort vieles unsertwegen gehört hatte, daß die Schawanosen mit den wiondots u. Delaw. sehr unzufrieden wären, daß sie uns von unsern Towns weggeführt u. in solche Hungersnoth gesetzt hatten, da wir, wo wir waren, nicht allein alles im Ueberfluß gehabt, sondern auch andere die in Noth waren, hätten mittheilen können. Sie hätten sich immer damit getröstet, daß wenn sie Noth leiden solten, sie doch von uns noch etwas krigen und kaufen könten, u. wir wären aller Indianer einzige Hofnung gewesen, daß wir sie mit Weib und Kindern noch am Leben erhalten würden, nun aber hätten sie keine Hofnung mehr übrig. Sie die Wiond. u. Delaw. wären also Ursache an so vielen Ind. ihrem Untergange.

D. 14ten. In der Predigt über den Text: Du solt Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele u. aus allen Kräften ꝛc. wurden die Geschw. Adam u. Sabina am 20t. Sept. u. Adolph u. Susanna am 21t. auf der Reise geborne 2 Töchterl. ersteres mit Namen Marie u. dieses mit Namen Martha in Jesu Tod getauft. Nachmitts. Kam Winginand mit Pipes Br. heut, die uns eine Botschaft des Mr. McKee an die Delaw. u. Wiondots bekannt machten, welche also lautete: Meine Kinder! Euer Vater überm Lake ist sehr erfreut worden über die Nachricht, daß ihr die gläubigen Indianer mit ihren Lehrern daher

gebracht habt, daß nunmehr alle Nationen eins seyen u. die Hindernisse aus dem Wege geschafft sind, daß die Vögel im Gebüsche nun nicht mehr singen u. euch so viele Lügen vorsagen würden. Und nun werden die Ving. im Dunkel seyn u. das Licht wird ihnen nicht mehr scheinen. Es wird euch überlassen, wo ihr sie hin placiren wolt u. wo sie wohnen könen. In einigen Tagen wird ein Fahrzeug von Detroit am Miami River mit Waaren für euch erwartet, da ihr alle hinkommen solt, dieselben in Empfang zu nehmen. Euer Vater überm Lake verlangt auch, daß Capt. Pipe u. Winginand die Ministers mit etl. Häuptern der gläubigen Ind. zu ihm bringen, denn er will sie gerne sehen u. selber mit ihnen sprechen und sagt: Ich weiß besser mit ihnen zu sprechen als ihr, denn ich kenne sie, ich kann sie auch besser in acht nehmen u. bewirthen als ihr, weil ich das Vermögen dazu habe. Wir antworten ihm, das wäre uns lieb zu hören, wir wolten uns fertig halten, so bald sie es für gut fänden. Wir wären ohnedem nach Detroit gegangen, wenn wir auch nicht gerufen worden wären. Und als wir von ihm vernommen hatten, daß die Schwestern nicht gerufen wären, sagten wir ihm, daß wir genöthigt wären, ein paar Brr. bey ihnen zu lassen, weil wir sie nicht allein lassen könten, wogegen er nichts einwendete.

D. 15ten. Viele unserer Geschw. gingen in die umliegenden Towns, sich nach Welschkorn umzuthun, es ist aber enorm theuer u. sehr wenig zu bekommen, obgleich jetzt eingeerndtet wird, denn die Ind. haben nicht mal genug für sich selber gepflanzt.

D. 17ten Kam Israel von den Shawanosen her uns zu besuchen. Er war im Frühjahr, als Gosehachgink zerstört worden war, mit den übrig gebliebenen Delaw. auf ihrer Reise nach Pittsb. u. Gnadh. von einer starken Parthie Krieger mit Gewalt fort und dahin geführt worden, wo er die Zeit geblieben war. Er klagte uns seine äuserl. u. innerl. Noth, die Unruhe seines Herzens u. wünschte sich wieder bey uns zu seyn. Er bezeigte gros Mitleiden mit uns weissen Geschwrn. in unserer Trübsal u. wir halten Mitleiden mit ihm, denn er hat uns lieb.

D. 18t. Ueberlegten die Helfer Brr. mit einander u. theilten sich ein, wer von ihnen mit uns nach Detroit gehen u. wer mit den Geschw. nach dem Muskingum gehen könne, Welschkorn zu holen, u. wer von ihnen dabliebe als Wächter, damit das Town nicht ganz leer bliebe, welches alles regulirt und festgesetzt wurde.

Kulturhistorische Parallele zwischen Deutschland und Amerika.

In der großen Republik Nord-Amerika's, wo der menschliche Geist sich auf das Freieste entfalten und entwickeln kann, erscheint es befremdend, daß Wissenschaft und Kunst öde und brach liegen, während in der kleinen Republik Alt-Griechenlands die Musen und Grazien ihren Götterstz hatten und noch jetzt die Leuchte der Völker bilden. Man sagt zwar, daß die nordamerikanische Republik noch zu jung sei, um von ihr eine hohe geistige Entwicklung erwarten zu können. Allein die

griechischen Republiken waren gerade in ihrer Jugendzeit, als Wissenschaften und Künste dort blühten und überdies fehlte ihnen das seit Jahrhunderen aufgehäufte Material von Bildungs-Elementen, das der nordamerikanischen Republik in ihrem Verkehre mit hoch civilisirten Völkern zu Gebote steht. Der Grund, warum Nord-Amerika verhältnismäßig auf einer niedern Stufe der Wissenschaft und Kunst steht, liegt größtentheils in dem ungleichartigen Conglomerate verschiedener Volks-Elemente, die aus allen Ländern zusammenströmen und in ihrer Ueberzahl den ganz ungebildeten Volksschichten angehören. Es gehört unstreitig zur höheren Bildung und Civilisation ein homogenes, gleichartiges Volks-Element, das wir in Alt-Griechenland und in den modernen civilsirten Staaten der Neuzeit finden. Deutschland würde nicht die Höhe der Kultur in Wissenschaft und Kunst erreicht haben, wenn es jedes Jahr, Massen von ungebildeten, verschiedenartigen Volksschichten in sich aufgenommen hätte.

Vergleichen wir mit Bezug auf Kultur und Bildung die Volks-Elemente Deutschlands und Nord-Amerika's, so treten folgende bemerkenswerthe Unterschiede auf: In sittlicher und intellektueller Beziehung ist das Verhältnis zwischen Stadt und Land ein ganz anderes in Europa und namentlich in Deutschland als in Amerika. In Deutschland bilden die Städte den Centralpunkt der Intelligenz, der Wissenschaft und Kunst; selbst in kleineren Städten hat die ästhetische und wissenschaftliche Bildung ihren Sitz. Gebildete Cirkel findet man in allen Städten, wo Literatur, literarische Unterhaltung, überhaupt soziale Kultur gepflegt werden. In Amerika dagegen sind die Städte die Senkgrube der Corruption, öffentlichen Laster und der Demoralisation. Was dem Publikum zur geistigen Veredlung geboten wird, ist bedeutungslos, denn die zahllosen sogenannten "lectures", Vorleungen, sind aus Encyclopädien zusammengestoppelt und haben keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Werth. Die Theater sind Geldunternehmungen, auf Sensation, hohe Preise berechnet und für das Volk ebensowenig zugänglich wie bildend. Was die amerikanischen socialen Cirkel betrifft, so bestehen dieselben in sogenannten "Receptions", wo Putz und Tand zur Schau getragen, wo der "german" getanzt wird und wo man den Magen füllt und Kopf und Herz verödet. Es fehlt in allen Städten, den großen Sammelplätzen des Volkes, der Reiz und das Streben nach veredelnder Bildung, wie man es in den Städten Deutschlands findet. Natürlich hängt dies auch mit den Bildungs-Instituten Amerika's zusammen, die noch in einem niederen primitiven Zustande sich befinden, während in Deutschland die Universitäten un Kunstakademien auf einer sehr hohen Stufe stehen und Hunderttausende ihrer Jünger für Wissenschaft und Kunst begeistern. — Auf der andern Seite steht wieder, was die Landbevölkerung anbetrifft, Amerika höher als Europa und namentlich höher als Deutschland. Der Bauernstand Deutschland's steht in den meisten Gegenden auf einer tiefen Stufe, die Schulen sind niederer, geringerer Art als in den Städten; das Leben der Bauern ist abgeschlossen; Bildungs-Elemente gibt es außer dem Pfarrer und Schulmeister, die meistens auch verbauern, in den Dörfern nicht; das politische Leben, das ohnedies unter polizeilicher Controlle steht, bleibt ihnen fremd und gibt keinen Anstoß zum Vorwärtsstreben und zu Fortschrittsbewegungen. Anders ist es in Amerika, wo der Farmerstand zunächst darum, weil alle Volksschulen in Stadt und Land auf einem gleichen Niveau stehen, auch

eine gleiche Bildung mit der städtischen Bevölkerung besitzt. Dann aber bleibt der Farmerstand durch sein Landleben und durch seinen Beruf der Demoralisation der Städte fremd, steht daher auf einer höheren sittlichen Stufe. Was ihn, den Farmerstand, aber hauptsächlich erhebt, dies ist sein republikanisches Unabhängigkeitsgefühl und seine rege Theilnahme an dem politischen Leben. Jeder Farmer hält seine Zeitungen und ist über alle politischen Verhältnisse genau unterrichtet, während in Deutschland eine einzige Zeitung vom Pfarrer durch das ganze Dorf passirt und vielleicht einen Monat nach ihrem Erscheinen den letzten Leser erreicht.

Hier zeigt sich der wesentliche Unterschied eines monarchischen Systems, das den Reiz nach politischen Vorwärtsbestrebungen ertödtet, und des republikanischen Systems, das in seiner Natur keinen Stillstand duldet, sondern in steter Bewegung ist. Wir finden daher gegenwärtig in dem Farmerstande den Keim und den Impuls zu großartigen neuen Parteibewegungen, während in dem deutschen Bauernstande politische Todesruhe herrscht. (Wash. Journ.)

Ein merkwürdiges Buch.

Die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia hat für die Archiv-Abtheilung ihrer Bibliothek kürzlich ein Buch erworben, das höchst selten, sehr curios und für die Culturgeschichte der Deutsch-Amerikaner wichtig ist. Es ist das erste mit deutschen Lettern in Amerika gedruckte Werk, erschienen bei Christoph Saur in Germantown im Jahre 1739, und führt folgenden mystisch-duftigen Titel: „Zionitischer Weihrauchs-Hügel oder Myrrhen-Berg, worinnen allerlei liebliches und wohlriechendes nach Apotheker Kunst zubereitetes Rauchwerk zu finden, bestehend in allerlei Liebes-Wirkungen der in Gott geheiligten Seelen u. s. w. zum Dienst der in dem abendländischen Welttheil als bei dem Untergang der Sonnen erweckten Kirche Gottes und zu ihrer Aufmunterung auf die mitternächtige Zukunft des Bräutigams ans Licht gegeben." Gewidmet ist das seltsame Werk „Allen in der Wüste girrenden und einsamen Turteltauben als ein geistliches Harfenspiel in den mancherlei Zeiten der göttlichen Heimsuchung."

Ein Wechselblatt bemerkt weiter über dieses Buch: „Das Buch ist eine Liedersammlung und zum großen Theil mystisch-schwärmerischen Inhalts auf 790, sage siebenhundert und neunzig Seiten. Es wurde zusammengestellt und mit eigenen Beiträgen vermehrt von dem Stifter des Ephratauer-Klosters, Conrad Beissel, einem Inspirirten, der die Asceſe der egyptischen Mönche mit der Mystik der Buddha-Lehre, des Neuplatonismus und der christlichen Theosophie eines Jakob Böhme und Gichtez vereinte. Eigentlich war Beissel ein Bäcker, lernte als bereits Erleuchteter in Germantown das Weben, wurde in den Pennsylvanischen Wäldern ein Einsiedler, dann Stifter der Samstags-Christen und des Klosters am Cocalio, das er Ephrata nannte.

Das merkwürdige bei der Sache ist, daß von diesen sehr sonderbaren Heiligen der deutsche Buchdruck in Amerika seinen Ausgang nehmen sollte. Denn schon im

Jahre 1730 druckte Benjamin Franklin für sie eine Liedersammlung (göttliche Liebes- und Lobesgetöne) mit lateinischen Lettern, und zwei ähnliche in den Jahren 1732 und 1736.

Christoph Saur, von Haus aus ein Optikus, importirte im Jahre 1738 eine Presse und deutsche Typen. Der erste Auftrag, den er erhielt, kam von Ephrata und bezweckte den Druck des „Zionitischen Weihrauchs-Hügels." Viele der in den Franklin'schen Liederbüchern befindlichen Gesänge sind in diese neue Sammlung aufgenommen. Einige Jahre später schafften sich die Mönche selbst eine Presse an und durch diese ließ sich die deutsch-amerikanische Mystik des letzten Jahrhunderts noch öfter vernehmen. Die Presse wird als historische Reliquie in der Halle der historischen Bibliothek aufbewahrt, wohin sie voriges Jahr von Ephrata aus geschickt wurde. Der „Zionitische Weihrauchs-Hügel" ist ein so seltenes Buch, daß es bis jetzt der Bekanntschafe Derer, die über deutsch-amerikanische Literatur geschrieben haben, entgangen ist.

Einiges über Island.

Island ist eigentlich der Anfang von Amerika. Wir gedenken das 100jährige Fest unserer Nation im Jahre 1876 zu feiern. Unterdessen gelangt aber von dem Lande des Schnees und Eises der Vulkane und Geiser, die Nachricht zu uns, daß die Isländer ihr tausendjähriges Fest im Jahre 1874 zu feiern gedenken. Es war im Jahre 874, als ein norwegischer Häuptling, namens Ingolf, eine kleine Kolonie auf jener Insel gründete, welche wenige Jahre vorher entdeckt worden war. In etwa einem halben Jahrhundert hatten sich viele Tausend kräftiger Ansiedler auf dieser kalten und unfruchtbaren Insel niedergelassen. Zu einer Zeit zählte die Einwohnerschaft der Insel nicht weniger als 100,000. Da die Einwohner jedoch viel von Hungersnoth, ansteckenden Krankheiten und vulkanischen Ausbrüchen zu leiden hatten, so ist die Zahl der Einwohner Islands jetzt nicht größer als 60,060. Island umfaßt etwa 49,000 Quadratmeilen, wovon die Gletscher 4,000 Quadratmeilen einnehmen. Die Insel zählt dreißig bekannte Vulkane, von denen in einem Jahrhundert acht in Thätigkeit waren. Island hat zahlreiche Warmwasserquellen, von denen die bedeutendst der große Geiser ist. In einer Tiefe von 72 Fuß ist das Wasser in dieser letzteren 30 Grad über den Siedepunkt. Diese Quelle wirft Wasser und Steine zu einer Höhe von 100 Fuß aus.

Frucht keiner Art kann auf Island gezogen werden; aber Gemüse gedeiht und Vögel und Fische sind massenhaft da. In früheren Zeiten war die Insel von Wald bedeckt; jetzt ist die Insel dagegen fast leer von Bäumen und der Mangel an Brennmaterial ist sehr fühlbar. Die Einwohner gehören dem scandinavischen Stamme der indo-germanischen Völkerfamilie an und sind im Allgemeinen sehr intelligent.

Es gibt dort nur wenig Erziehungsinstitute, weil der Unterricht meistens im Hause ertheilt wird. Viele der geschätztesten Werke deutscher und englischer Literatur sind in das Isländische übersetzt worden und werden von den Einwohnern gelesen und verstanden. Die Isländer sind fast alle Lutheraner.

Alles in Allem kommen die Isländer auf ihrer kalten Insel so gut fort, wie man es nur erwarten kann und das 1000jährige Fest ihres Bestehens wird von ihnen mit demselben Enthusiasmus gefeiert werden, wie hier das 100jährige Fest der Republik Amerika.

Ueber einen Deutsch-Amerikaner

Namens F. W. Behn, der im Jahre 1823—24 zur Zeit als die Cholera in Messina wüthete, dort Consul der Ver. Staaten war und es jetzt wieder ist, erfährt man nachträglich aus einem Artikel im „Atlantic Monthly" so schöne Charakterzüge und Thatsachen, daß es uns zum Vergnügen gereicht, den Namen dieses uns gänzlich unbekannten Ehrenmannes vor das Publikum zu bringen. Hr. Robert Dale Owen, der Verfasser des angeführten Artikels, war damals amerikanischer Minister am Hofe des Königs von Neapel. Die Stadt Messina, so berichtet Herr Owen, hatte damals 75,000 Einwohner; — 12,000 hatten sich geflüchtet und von den übrigen 60,000 soll innerhalb sechs Wochen die Hälfte gestorben sein. Alle fremden Consuln mit Ausnahme des amerikanischen verließen in ihrer Todesangst die Stadt. Nur Behn und seine tapfere Frau blieben zurück und brachten zahllosen Kranken so uneigennützige Hülfe, daß ihm der König für sein hochherziges Benehmen seinen persönlichen Dank aussprach.

Herr Behn war zum populärsten Manne in Messina geworden. — Trotzdem wurde er seines Dienstes entlassen, und obgleich Herr Owen, der auf einer Urlaubs-Reise in Washington war, den Staatssekretär Caß auf seine großen Verdienste aufmerksam machte, blieb es bei dieser Entscheidung und es wurde ein ganz ordinärer Lokal-Politiker an seine Stelle nach Messina geschickt. Der Sprache und der Geschäftsführung unfähig, wußte sich der neue Consul nicht besser zu helfen, als daß er Herrn Behn mit der Hälfte seines Gehaltes als seinen Vice-Consul anstellte, bis er endlich im Gefühle seiner gänzlichen Unbrauchbarkeit resignirte. Erst dann würde Herr Behn wieder als Consul angestellt, und er befindet sich noch heute, wie wir aus dem neuesten Consular-Register zu unserer Freude gesehen haben, auf diesem Posten.

Der Orden der Rothmänner.

Der Rothmänner-Orden ist wol die älteste der in Amerika entstandenen geheimen Gesellschaften, deren Zweck gegenseitige Unterstützung ist, wenn auch der Gründung desselben ursprünglich ganz andere Ziele zu Grunde lagen. Zur Zeit des Krieges mit England befand sich in dem etwa zwölf Meilen unterhalb Philadelphia auf einer Insel inmitten des Delaware-Flusses gelegenen Fort Mifflin eine zahlreiche Besatzung. Die englische Regierung hatte zu jener Zeit noch viele Anhänger, die gern wieder unter ihr Scepter zurückgekehrt wären; auch die Besatzung von Fort

Mufflin theilte sich nach dieser Richtung hin in verschiedene Parteien, was oft Gelegenheit zu bitteren Feindschaften gab.

Um sich enger an einander zu schließen und den Englisch Gesinnten in geschlossener Phalanx gegenüber zu stehen, gründeten die Patrioten im Jahre 1812 in Fort Mifflin eine geheime Gesellschaft, die bald zahlreich wurde, als gegen Ende des Krieges auch die früher der Republik feindlich Gesinnten von ihrem Irrtum meistens abkamen, sich mit den Patrioten verbanden und zahlreich der Gesellschaft beitraten.

Nach Beendigung des Krieges ging dieselbe, da ihr nächster Zweck erreicht war, ein; allein die Erinnerung an den seinerzeitigen Erfolg bewog bald einzelne ehemalige Verbündete, das „Rathsfeuer" von Neuem zu entzünden, und so entstand im Jahre 1816 in Philadelphia der „Columbia-Stamm der Rothmänner-Gesellschaft in Pennsylvanien," der bald das Oberhaupt der sich rasch ausbreitenden Genossenschaft wurde, und von dem die Genehmigung zur Errichtung neuer „Stämme" ausging. Die Verbindung hatte zu jener Zeit noch eine militärische Organisation; der Vorsitzende hieß „Generalissimo," und ihr Wirken war ein vorwiegend politisches, was namentlich bei den Wahlen zu Tage trat. Bemerkenswerth ist, daß in einem alten Gesetze die Bestimmung enthalten ist, „daß nur solche Personen Mitglieder des Ordens werden können, welche keine Sclavenhändler sind."

Die Aufnahme-Feierlichkeiten knüpften an das Indianerleben an, und jeder der Aufgenommenen erhielt einen Indianernamen, ebenso gab es für eine Menge häufig vorkommender Wörter besondere, der Indianersprache entnommene Bezeichnungen, wie z. B. „Rathsfeuer anzünden" für „Eröffnen einer Versammlung," „Wampumgürtel" für „Schatzbörse," wie weiter unten des Näheren. Die angenommene Zeitrechnung fügte der christlichen noch 3711 Jahre hinzu. Als Festtage wurden der 22. Februar und der 12. Mai, letzterer als Tammany-Tag zum Andenken an den großen Indianer-Häuptling, ersterer als Washington's Geburtstag, gefeiert. Die Mitglieder des Bundes zogen am Tammany-Tage in indianischer Tracht durch die Straßen von Philadelphia nach dem benachbarten Walde, zündeten dort ein „Rathsfeuer" an „und rauchten die Friedenspfeife." Nach einem gemeinsamen Mahle, welches zumeist aus den Ergebnissen einer veranstalteten Jagd bestand, wurden im Freien Tänze aufgeführt. So in alter Zeit.

Der Orden nahm rasch zu und verbreitete sich über den ganzen Theil der damals besiedelten Union. Mehr und mehr aber traten nun die politischen Tendenzen in den Hintergrund.

Im Jahre 1834 fand die Reorganisation des Ordens statt, was schon durch die Veränderung der Zwecke desselben bedingt wurde. Der Orden nahm die Bezeichnung: "Improved Order of Red Men an; die Beamten erhielten die Titel Sachem, Sagamore, Chief of Record, Keeper of Wampoom, und als Hauptzweck wurde die Fürsorge für hülfsbedürftige und kranke Brüder, wie deren Wittwen und Waisen aufgestellt. Dadurch gewann der Orden noch sehr an Verbreitung. Im Jahre 1841 wurde ein allgemeiner „National-Großrath" eingeführt unter dem dem die „Staats-Großräthe" arbeiteten, welche die Controlle über die untergeordneten Stämme, Tribes, hatten.

Bereits bei der Reorganisation des Ordens, 1834, finden sich vier deutsche

Stämme desſelben vor. Ihre Zahl vermehrte ſich nicht nur, ſondern dieſelben arbeiteten ſich auch zu den beſten und wolhabendſten Abtheilungen des ganzen Ordens empor. Im Jahr 1848 war das Verhältnis der deutſchen Mitglieder des Ordens zu den engliſchen wie 5 zu 8, und demgemäß auch die Abgaben derſelben an den Großen Rath. Trotzdem wurden die Deutſchen überall zurückgeſetzt und von der Ordensangelegenheiten ferngehalten. Die Gelder wurden zum Beſten der engliſchen Stämme förmlich verſchwendet, für die Deutſchen gab es daher wenig oder gar keine Verwilligungen. Hierdurch wurde erklärlicher Weiſe große Unzufriedenheit erregt, die 1850 zu einer Spaltung führte.

Im genannten Jahre war ein Mitglied des „Matamora-Stammes No. 2" in Baltimore geſtorben; obwol die geſetzliche Leichenunterſtützung gezahlt war, verlangte die Wittwe dieſelbe nochmals, und trotz aller Beweiſe entſchied der Große Rath in letzter Inſtanz für nochmalige Bezahlung. Der Stamm fügte ſich, fuhr die ganze Summe in kleiner Kupfermünze in einem Frachtwagen vor das Haus der Wittwe und lud ſie dort ab; allein gleichzeitig erklärte ſich der Stamm für unabhängig. Die gerade verſammelte Legislatur von Maryland ertheilte dem Stamm einen Freibrief und dieſer conſtituirte ſich nun als „Matamora-Stamm No. 1" des „Unabhäugigen Ordens der Rothmänner."

Bald traten mehrere deutſche Stämme dem letzteren bei und bereits 1851 ward der Große Stamm vom Staate Maryland errichtet. Kurz darauf kam es auch in Pennſylvanien zu einer Spaltung zwiſchen den deutſchen und engliſchen Stämmen. Erſtere traten aus und dem Unabhängigen Orden bei, der ſich ſo ſchnell verbreitete, daß ſchon 1852 ein Ver. Staaten Groß-Stamm gebildet werden konnte. Der oberſte Beamte des Unabhängigen Ordens führt den Titel Ober-Groß-Chief-Powhattan; andere Würdenträger ſind der Groß-Prophet, der Groß-Wampum-Verwahrer, Groß-Marſchall, Groß-Krieger, Groß-Herold, Groß-Wigwam-Wächter ꝛc. Statt des Hammers dient der Tomahawk. Namentlich blieb der amerikaniſche Zweig dem Indianerleben treuer als der deutſche, welch' letzterer nach und nach das Ritual vereinfachte, die Indianer-Namen aufgab und zum Theil auch die Indianer-Sprache.

Bei dem amerikaniſchen, dem „Verbeſſerten Orden der Rothmänner," herrſcht noch heute das wunderlichſte Kauderwelſch. So heißt es z. B. unter den Bedingungen zur Aufnahme eines Mitgliedes, daß dies eine „verbeſſerte Rothaut" oder „Bleichgeſicht" nnd über 21 „große Sonnen" alt ſein müſſe. Die Geldrechnung geſchieht nach „Fathoms" ſtatt Dollars; die Kaſſe heißt ſtets der Wampum-Gürtel;" Cents heißen Zolle (inches of Wampoom). So lautet z. B. eine Beſtimmung: „Im Falle der Große Geiſt einen Bruder dieſes Stammes aus den Jagdgründen ſeiner Väter abruft, ſo hat jeder Bruder 50 Zoll Wampum in den Wampum-Gürtel zu zahlen" u. ſ. w. Die drei Grade dieſes Ordens ſind der Jägergrad, der Kriegergrad und der Häuptlingsgrad, welchen bei dem Unabhängigen Orden der ſchwarze, blaue und grüne Grad entſprechen. Das Motto des engliſchen Ordens iſt: „Freundſchaft, Harmonie und Union," das des deutſchen „Freiheit, Edelmuth und Bruderliebe."

Beide Zweige des Ordens beſtehen getrennt von einander fort. Mit einigen Ausnahmen gehören ſämmtliche deutſche Stämme dem unabhängigen Zweige des

Ordens an. Das Verhältnis der Mitgliederzahl ist ungefähr das frühere geblieben, also 5 zu 8.

Der unabhängige Orden hat ausdrücklich bestimmt, daß auf ewige Zeiten seine Verhandlungen in deutscher Sprache geführt werden sollen. Außer den genannten 3 Graden gibt es noch 2 Grade für die Mitglieder der Staats-Groß-Stämme und des Ver. Staaten Groß Stammes. Im Jahre 1857 wurden noch Hochgrade eingeführt, die in „Lagern" ertheilt wurden. Nach dem letzten Berichte zählte der unabhängige Orden unter 9 Groß-Stämmen mit 165 untergeordneten Stämmen 15,394 Mitglieder; die Zahl der Lager ist 33 mit 1514 Mitgliedern, welche ein Kapital von $240,012.83 besitzen. Die Gesammtsumme der in den letzten zehn Jahren gezahlten Unterstützungen betrug $259,743.31. Die Gesammtzahl aller Rothmänner beider Orden beläuft sich auf etwa 23,000.

In neuester Zeit ist eine Wiedervereinigung der beiden lange getrennt gebliebenen Zweige des Ordens angebahnt worden.

Ein deutsch-amerikanischer Egyptologe.

Von Karl Knortz.

(Schluß.)

Erklärung einer Stelle in Sonchunjathon's Geschichte nach Phil. Byblius Uebersetzung bei Eusebius. Präpar. Evang. L. I. c. 10. Jahresbücher für Philologie und Pädag. von Seebode, Jahn und Klotz 1834. Suppl. V. Heft 4.

Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der 7 Planeten ꝛc. Erste Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker. Mit einer lithogr. Tafel. Leipz. 1834.

Alphabeta genuina Aegyptiorum et Asianorum, literis Persarum, Medorum Assyriorumque cuneoformibus, Zendicis, Pehlvicis et Indicis subjecta. Accedit Dissertatio de mensuris in S. S. abviis, per ulnas Aegyptiacos illustratis. Cum VI Tabb. lithog. Lipsiæ 1840.

Zwei archäologische Fragen. Seebode, Jahn und Klotz, Archiv f. Phil. und Pädag. 1840. VI. Bd., 2. H. S. 243.

Ueber das Laterculum des Eratosthenes. Berichte über die Verhandlungen der K. Sächs. Gesellschaft d. Wissensch. Leipzig 1846, Vol. X, p. 71.

Griechische, coptische und arabische Inschriften aus Egypten. Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. 1850, Bd. IV, p 254.

Notice of a burnt brick from the ruins of Niniveh with one Plate. Transactions of the Acadeny of Science of St. Louis, Mo., 1857. Vol. I. p. 64.

Die Keilschrift. N. B., Luther. Herold 1816, No. 218, und Kalender der N. B. Tractat-Gesellschaft 1860.

Coptische Klosterurkunde aus dem 4. Jahrhundert auf einem Pariser Papyrus. Theologische Schriften der alten Egypter, Gotha, S. 109. Siehe V (Egypt. Liter.).

V. Egyptische Literatur und Alterthumskunde. F. A. W. Spohn, De lingua et literis veterum Aegyptiorum cum permultis Tabulis lithographicis, literas Aegyptiorum tum vulgares, tum socerdotali ratione scriptas explicantibus, atque interpretationem Rosetranæ aliarumque inscriptionum et aliquot volumi-

num papyraceorum, in sepulcris repertorum exhibentibus. Accedunt Grammatica et Glosiarium Aegyptiacum. Vol. I. Lips. 1825. Vol. II. Lips. 1831.

Bemerkungen über die egyptiſchen Papyrus auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Mit VI Tafeln. Leipzig 1826.

Rudimenta hieroglyphices. Accedunt explicationes speciminum hieroglyphicorum, Glossarum atque Alphabeta. Cum XXXIV Tabb. lithogr. Lipsiæ 1826.

Difesa del sistema heroglifico dei Signori Spohn e Seyflarth. Torino 1827.

Replique, eux objections de M. Champollion contre le Systeme hieroglyphique de MM. Spohn et Seyffarth. Leipzig 1827.

Brevis defensio hieroglyphices inventæ o Fr. A. Guil. Spohn et G. Seyffarth. Lips, 1827.

Muſeographiſche Berichte aus Deutſchland, Italien, Frankreich, England und Holland. Böttiger's Zeitſchriften für Archäologie und Kunſt, Leipzig. Literat. Zeitung 1826 — 1829. Intelligenzblätter.

Remarks upon an Egyptian history in Egyptian characters in the R. Museum of Turin. London Literary Gaz. 1828, No. 600, p. 457.

Bemerkungen über das egyptiſche Ziffer-Syſtem. Leipzig Literatur Zeitung 1829, Intelligenzblatt, September, und Alphabeta genuina etc. Leipzig 1840, Seite 7. Siehe No. IV (Philologie).

Ueberſicht der egyptiſchen Literatur von 1799 bis 1834. Neue Jahrbücher für Phil. und Pädag. von Seebode ꝛc. Leipz. 1834. Bd. III, H. 1.

Ein merkwürdiger Sarcophag mit erhabenen Hieroglyphen von Cedernholz im Archäolog. Muſeum zu Leiplig. Blätter für literariſche Unterhaltung. Leipzig 1842, Dec. 18. und Illuſtr. Zeitung, Leipzig, 1843, No. 17, S. 265; nebſt einer Abbildung.

Der römiſche Obelisk an der Porta del popolo und Hermapions Ueberſetzung desſelben. Repertorium der deutſchen und ausländiſchen Literatur. Leipzig, 3. Jahrgang, 9. Auguſt, S. 309.

Bemerkung über die neue Hieroglypheninſchrift mit griechiſcher Ueberſetzung. Verhandlungen bei der erſten Verſammlung deutſcher und ausländiſcher Orientaliſten und Illuſtrirte Zeitung, Leipzig; nebſt Abbildung des Obelisken.

Das ſyllabariſche Hieroglyphen-Alphabet auf 88 lithographiſchen Seiten. Siehe Jahresbericht der deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft. und unten Grammatica Aeg. Gotha 1855.

Bemerkungen über das Turiner Hymnalogium, das von Lepſius herausgegebene „Todtenbuch". Jahresber. d. deutſchen morgenl. Geſellſch.

Drei Scarabäen mit Königsnamen zu Jena. Jahresbericht der deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft.

Ueber Champollion's Hieroglyphenſyſtem, ſeine Grammäre und ſeine Diktionäre. Jenaiſche Literaturzeitung.

Kritik der Eg Chronologie nach Lepſius. Leipz. Repertorium d. Literatur.

Der Hieroglyphenſchlüſſel. Zeitſchr. d. deutſchen morgenl. Geſellſch.

Ueber De Rouge's Memoire sur le Tombeau d'Ahmes. Leipz. Repertorium, 1853, p. 155.

Der Eg. Sarcophag aus Memphis in der k. k. Ambros. Sammlung zu Wien. Leip. Repert. Leip. Illuſtrirte Zeitung mit Abbildungen.

Der Arragonit-Sarcophag im Muſeum Saone zu London. Ill. Zeitung, Leipzig.

Grammatica Aegyptiaca. Erſte Anleitung zum Ueberſetzen egyptiſcher Literaturwerke. Mit 92 Lithographien und der Geſchichte des Hieroglyphenſchlüſſels. Gotha.

Theologiſche Schriften der alten Egypter nach dem Turiner Papyrus zum erſten Male überſetzt. Nebſt den zweiſprachigen Inſchriften auf dem Steine von Roſetta, dem Flaminiſchen Obelisken, dem Thore von Philae, der Tafel von Abydos, der Wand von Karnak und andere. Gotha.

A remarkable seal in Dr. Abbott's Egyptian Museum in N. Y. (Historic Society). Transactions of the St. Louis Academy of Science. Vol. I, p. 249, 1858.

A remarkable Papyrus across written in Hieratic character about 1050, B. C. Transactions of the St. Louis Academy of Science 1859, p. 597,

Eingang zum unterirdischen Tempel Ramses d. Gr. zu Abus-simbil in Nubien. Lutherischer Herold, N. Y., und Kalender der N. Y. Traktat-Gesellschaft.

(N. B. In 1874 wird erscheinen: Clavis Aegyptiaca. Collection of all bilingual and some other hieroglyphic inscriptions translated and explained with the syllabic Alphabet in hieroglyphic, hieratic, and demotic characters, glossaries, and Indexes, in two volumes.)

VI. Astronomie und astronomische Denkmäler der Egypter, Griechen, Römer u. A. Systema astronomiæ Aegyptiacæ quadripartitum, conspectus astronomiæ Aeg. mathematicæ et apotelesmaticæ. Pantheon Aegyptiacum, sive symbolice Aeg. astronomica. Observationes Veg. astronomicæ, hieroglyphice descriptæ in Zodiaco Tentyritico, Tabula Isiaca sive Bembina, Monditho Amosis Parasino, Sarcophago Sethi Londinensi, Sarcophago Ramsis Parasino, papurisque funeralibus, annis 1832, 1693, 1631, 1104, a. Chr.; 37, 54, 137 p. Chr. Cum corollariis chronologicis, historicis, mythologicis, exegeticis, astronomicis atque palæographicis, dixicon astronomico hieroglyphicum cum permultis figuris impressis. Accednnt Index universalis atque Tabulaæ X. lithographicæ cum colorata tituli. Lipsiæ 1833.

Merkwürdige Stelle aus den Religionsschriften der alten Parsen Siehe oben No. II (Allg. Religionsgeschichte).

Neue Beiträge zur indischen Mythologie. Siehe oben No. II (Allg. Religionsgeschichte).

Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises u. s. w. Siehe oben No. III (Geschichte und Zeitrechnung).

Ein merkwürdiger Sarcophag mit der Planetenconstellation vom Jahre 1524 v. Chr. Siehe oben No. V (Egy. Literatur).

Versuch, die astronomischen Tafeln mit den alten Beobachtungen der Sonnen- und Mondfinsternisse in Uebereinstimmung zu bringen. Siehe No. I (Chronologia sacra).

Der Phönix und die Phönixperioden. Siehe oben No. II (Mythologie und Religions-Geschichte).

Die Sonnen- und Mondfinsternisse der Alten. Seeboldt, Jahn und Klotz. Archiv für Philol. und Pädag. 1848, H. 4, S. 586.

Beiträge zur Geschichte der Astronomie. Jahn's astronomische Unterhaltungen. Leipz. 1853. Julli 8., S. 177.

Bemerkungen über Zech's Preisschriften über die Finsternisse im Almagest und der richtigsten der Griechen und Römer. Göttinger gelehrte Anzeigen. 1855.

Astronomische Denkmäler der Egypter, Griechen, Römer u. A. Siehe No. III (Berichtigungen der Geschichte.)

An astronomical inscription concerning the year 1722 B. C. Transactions of the St. Louis Acad. of Science, 1859.

Planetenconstellation bei Samsaddin Muhamed bin Ahmed Assar vom Jahre 1377 n. Chr. Zeitschr. der d. morgenl. Ges.

Der amerikanische Kalendermann. Kurze Erklärung des Kalenders und seiner Bedeutung für alle Jahre. N. Y. 1863.

VII. Verschiedene Schriften. Beobachtungen an einer spontanen Somnambule. Eschenmeyer's Archiv für thierischen Magnetismus. Leipzig 1821.

Moses auf Sinai. Oratorium von Drobisch. Leipzig 1836.

Ueber das Papier der Alten nach Plinius und der Papyrusstaude im botanischen Garten zu Leipzig. Neumann's Serapeum, Leipzig 1842, No. 3, Februar 15., S. 33. Mit einer lithographischen Tafel.

Verfahren, um Inschriften, vertiefte oder wenig erhabene Sculpturen auf Monumenten und dergl. mittelst Papier abzudrucken. Gewerbeblatt für Sachsen. Leipzig 1842.

Ueber Einrichtung von Rebschulen. Landwirthschaftliche Zeitschrift, Leipzig 1847.

Beiträge zur Geſchichte der deutſch-amerikaniſchen Literatur.

Von Karl Knortz.

III.

Joaquin Miller's "Songs of the Sun-Lands"*)

Seitdem der Abenteurer Joaquin Miller ſich durch ſeine Aufſehen erregenden "Songs of the Sierras" einen nicht unbedeutenden Namen in der Geſchichte der amerikaniſchen Literatur geſchaffen und in England, das er zu ſeiner zweiten Heimat gemacht hat, unter den Vertretern der ſogenannten "fleshy school" warme und treue Freunde gefunden hat, ſcheint er einer jeden bürgerlichen Beſchäftigung entſagt und nur in der poetiſchen ſeinen eigentlichen Beruf erblickt zu haben. Nun, in England und Amerika iſt ein ſolches Geſchäft immerhin noch einträglich genug, um, wenn man einigermaßen ein Publikum gefunden hat, davon ſorgenfrei leben zu können; in Deutſchland wäre es rein unmöglich, wenn einer nicht, wie z. B. Jordan, Dichter und Geſchäftsmann in einer Perſon glücklich verbände.

Das 212 Seiten ſtarke neue Werk Joaquin Miller's iſt im Ganzen genommen nicht geeignet die vielen Vorurteile, die in Amerika gegen den Verfaſſer faſt allgemein zu ſein ſcheinen, zu beſeitigen und ſeinen literariſchen Ruf zu erhöhen. Die Horaziſchen neun Jahre, auf die viele Gedichte ſeiner erſten Sammlung ſchließen laſſen, merkt man keinem der vorliegenden Gedichte an; ja, es ſcheint uns vielmehr, als habe Miller manche nur in Eile hingeworfen, um wenigſtens mit einem Bande von anſtändigem Umfange vor das Publikum treten zu können.

Die Hälfte des Bandes füllt das längere epiſch-didactiſche Gedicht "Isles of the Amazons."

> "The passionate sun and the resolute seas
> These were my masters and only these"

ſagt er in einer der erſten Strophen und damit iſt zugleich der Grundton des Poems gezeichnet. Contemplatives Naturſchwelgen, Vergeſſen der Widerwärtigkeiten des Daſeins und ſeliges Wohlbehagen in primitiver Umgebung, die von der angelſächſiſchen Raſſe noch nicht heimgeſucht iſt, iſt ſein heiß erſehntes Eldorado. Auf hohe bewaldete Bergesrücken, auf lachende Seen und in ſchirmende Felſenhöhlen, fern von allem menſchlichen Getriebe, will er ſich mit ſeiner Muſe flüchten und das ſuchen, was ihm die Welt verweigert. Glühende Apotheoſe der Natur iſt daher der Hauptkarakter aller ſeiner Produkte, und wenn er zuweilen eine Erzählung einflechtet, ſo geſchieht es nur, um denſelben deſto klarer hervorzuheben.

In dem genannten Gedichte ſchildert er, wie ein blauäugiger, goldgelockter Jüngling, der merkwürdigerweiſe ſeine Heimat am Guadalquivir hatte, nach den Inſeln im Amazonenfluſſe kommt und die Königin der dort wohnenden Waldgöttinnen mit ſeinem Sange bezaubert. Es iſt ein hohes Lied der Liebe, das er ſingt,

*) Boſton 1873. Verlag von Roberts Brothers.

und das auch seine Wirkung nicht verfehlt. Die darin gebrauchten Metapher sind von überraschendem Zauber, aber mitunter auch sehr gewagt; die Verse sind fließend, wenn auch zuweilen in sprachlicher und metrischer Beziehung nicht immer mustergültig. Sie bestechen durch seltenen Wohlklang, worin sie nur durch einige Gedichte Poe's übertroffen werden; sehr häufig aber fällt Miller, vom musikalischen Principe geleitet, in prunkende Ausdrücke und Alliterations-Spielereien, die den unverkennbaren Eindruck des Gesuchten und Marinirten hinterlassen.

Das zweite bedeutendste Gedicht ist „Von See zu See" überschrieben; dann folgen „Olivenblätter," welche Episoden aus dem Leben Christi behandeln und zuletzt kommen „Welke Blätter," die der Dichter sehr bezeichnend "unfinished and guiltless of thought and rhyme" nennt.

Es wäre Miller dringend anzurathen, daß er sich nun einige Jahre Ruhe gönnte und dieselbe dem gründlichen Studium der englischen Classiker widmete, um in Zukunft, wenn ihm Schaffungsgabe keine Ruhe mehr läßt, mit innerlich und äußerlich geläuterteren und reiferen Früchten seiner Muse vor das Publikum treten zu können.

Geschichte der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse von St. Louis und Umgegend.

Von Friedrich Schnake.

(Schluß.)

1851.

Die Stadt St. Louis wurde am 23. Februar in tiefe Trauer versetzt. Als das Fährboot St. Louis seinen Landungsplatz verließ, explodirte der Dampfkessel und über zwanzig Personen fanden durch die Nachlässigkeit des Ingenieurs ihren Tod. Unter den Getödteten befanden sich mehrere Deutsche.

Am 23. Februar ging die „Deutsche Tribüne" in die Hände von J. Gabriel Wörner über. Der frühere Eigentümer, Cormany, war zu der Ueberzeugung gekommen, daß seine Ansichten nicht gleichen Schritt mit den fortschreitenden Ideen des Leserkreises halten konnten und trat deshalb seinen Antheil ab. Wörner, dem wir bereits als Novellisten begegneten, wurde 1826 in Wütemberg geboren, kam 1833 mit seinen Eltern nach Amerika und '37 mit denselben nach St. Louis. Im 15. Jahre ging er als Ladendiener nach Springfield, Mo., war demnach einer der ersten Deutschen, welche soweit westlich vordrangen, und da er dort mit einem andern Deutschen öffentlich auf Bällen u. s. w. musizirte, so ist er auch wol als einer der Pioniere deutscher Musik anzusehen. Nach seiner Zurückkunft war er zuerst als Druckerteufel in der Tribüne beschäftigt, würde alsdann Setzer und schließlich Eigentümer. Nach Eingehen der Zeitung wurde er 1853 Schreiber des Polizeigerichts, '56 Schreiber des Stadtraths, und Stadtanwalt '61—'65. Er studirte Rechtswissenschaft, während er Schreiber des Polizei-Gerichts war und wurde stets

als einer der vertrauenswertheſten, weil aufrichtigſten Advokaten geachtet und geehrt. Er ſaß von '61—'65 im Stadtrath, wurde Mitglied des Verwaltungsraths der Beſſerungsanſtalt, war alsdann Mitglied des Staatsſenats von '66—'68 und wurde ſchließlich 1870 zum Richter des Vormundſchafts-Gerichtes von St. Louis erwählt. Er iſt einer der Männer, auf welche die Deutſchen von St. Louis mit Recht ſtolz ſein können.

Die erſte Nummer des „Deutſch-Amerikaner" (German-American) erſchien am 8. März. Die Wochenſchrift erſchien in deutſcher und engliſcher Sprache und wurde von Dr. Gempp und G. Panzer herausgegeben und redigirt. Die Herausgeber hatten ſich die ſchöne Aufgabe gewählt, die Anſichten beider Nationalitäten, der Deutſchen und Amerikaner, einander näher zu bringen. Die Wochenſchrift ging am 1. Juni wieder ein.

Einige übereifrige Prieſter hatten in St. Louis und Umgegend Miſſionen abgehalten und Verdammung Andersdenkender, Verherrlichung ihrer eigenen Sekte u. ſ. w., ausgeſprochen.

A. Olshauſen verkaufte am 22. April den Anzeiger des Weſtens an Börnſtein und Dr. W. Gempp.

Die erſte Nummer der „Freien Blätter", redigirt von Franz Schmidt, erſchien am 17. März. Dieſe Wochenſchrift vertrat die rationaliſtiſche Glaubensrichtung und wurde ſpäter das Organ der freien Männer. Die Wochenſchrift ging nach zweijährigem Beſtehen ein, da Franz Schmidt im Jahre 1853 ſtarb.

Jenny Lind, die ſchwediſche Nachtigall, gab am 18. März ihr erſtes Konzert.

Die freiſinnigen Deutſchen von St. Louis kamen am 28. März zuſammen und bildeten einen „Verein der freien Männer". Die Tendenz dieſes Vereins, der bald zu einer Macht heranwuchs, geht aus folgendem Beſchluſſe hervor: Beſchloſſen, daß wir im Geiſte und Sinn unſerer amerikaniſchen Verfaſſung, die Glaubensfreiheit jedes Einzelnen achten, und daß wir auch die Glaubensfreiheit der verſchiedenſten Sekten reſpectiren, ſolange ſich dieſe auf das Innere ihrer Kirche beſchränken, daß wir uns aber frei von allem Sekten- und Parteigeiſte gegen die weltliche Gewalt der Kirche und gegen die Einmiſchung der Kirche in den Staat und das öffentliche Leben erheben.

Bei der Stadtwahl, welche am 7. April ſtattfand, wurde von einigen angloamerikaniſchen Zeitſchriften die religiöſen Fragen als Teſtfragen unterſchoben und dieſes hatte zur Folge, daß die Deutſchen zum erſten Male ſich recht vollzählig am Stimmkaſten einſtellten. Die demokratiſchen Kandidaten, welche die Deutſchen im Allgemeinen unterſtützten, wurden geſchlagen, aber nur durch Wahlbetrügereien und Ueberlaufen von knieſchwachen Aemterjägern. Die Deutſchen lernten durch dieſe Niederlage die Nothwendigkeit einer feſten Organiſation kennen und ſchloſſen ſich deshalb maſſenweiſe dem Verein der freien Männer an. — Friedrich Münch ſchrieb darüber am 21. April an die New Yorker Schnellpoſt: „Der Mittelpunkt für das Leben der Deutſchen im Weſten wird immer mehr St. Louis. Bedeutende Kräfte regen ſich dort; die deutſche Bevölkerung daſelbſt fängt an rühriger zu werden und zugleich mehr in Uebereinſtimmung zu handeln, als dies jemals zuvor der Fall war oder vielleicht in irgend einer andern Stadt der Union der Fall iſt. Wieviel können einzelne Männer, ja wie viel kann ein Einziger thun, wenn er neben gutem Willen

und zureichender Bildung zugleich den richtigen Takt besitzt, um die Gemüter der Menge über das Phlegma des Alltagslebens emporzuheben! In neuester Zeit ging offenbar die Hauptanregung des frischerwachten Lebens der fast die Hälfte der Bewohner der Stadt bildenden deutschen Bevölkerung von St. Louis von dem Anzeiger des Westens aus und nicht wenig wackere Männer unterstützten die Anregung auf's Beste. Kampf gegen Verdummung und Gängelung, von welcher Seite her sie kommen mögen, Kampf gegen die anmaßenden vornehmthuenden Zurechtweisungen des deutschen Lebens und Treibens von seiten korrupter amerikanischer Partei-Blätter, Kampf gegen die feige Vorsicht, die es mit Niemandem verderben will, Kampf endlich gegen die Unträgheit einer bewegungslosen Masse, die von jedem kräftigem Windstoße einen Weltuntergang fürchtet — zeichnete in den letzten Wochen das Leben der St. Louis Deutschen aus. Es ist aller Ehre werth, daß man sagen kann: In St. Louis gibt es zwar unter den Deutschen einige Altwhigs, einige Hunkerdemokraten, einige Stillstands- und Rückgangsmenschen u. s. w., aber die größere Menge schreitet rüstig vor auf der Bahn zum Besseren, und jedes edlere, menschenwürdige Bestreben findet Anklang in tausend Herzen. Die Frische und Freiheit des westlichen Lebens ist in den Deutschen von St. Louis unverkennbar."

Am 7. April eröffnete X. Straßer ein deutsches Theater. Außer einigen tüchtigen Schauspielern bestand die Gesellschaft aus Liebhabern, unter welchen sich Adalbert Löhr vor Allen durch Fleiß und treffliches Spiel auszeichnete. Die Vorstellungen dieser Gesellschaft gefielen in solchem Maße, daß die deutschen Theaterfreunde am 22. April zusammentraten, um den Bau eines Theatergebäudes in die Hand zu nehmen. Obgleich der vorgelegte Plan ein annehmbarer war und nur eine geringfügige Geldsumme verlangt wurde, so blieb derselbe dennoch ein frommer Wunsch und die deutsche Kunst hat noch heute keine dauernde und ihrer würdige Heimstätte in St. Louis gefunden.

Die erste deutsche Versicherungs-Gesellschaft „St. Louis gegenseitige Feuer- und Marine-Versicherungs-Gesellschaft" wurde am 10. April organisirt.

Am 1. Mai brach ein verheerendes Feuer in St. Louis aus, welches verschiedenen Firmen bedeutenden Schaden zufügte. Auch am 26. Mai wüthete ein großes Feuer.

Am 17. Mai wüthete in St. Louis ein fürchterlicher Sturm. Ein Kirchthurm stürzte ein, Wände wurden niedergeworfen und verschiedene Personen mehr oder minder verletzt.

In Jerseyville, Ills., brach am 20. Mai plötzlich die Cholera aus; es fielen ihr an diesem Tage sofort neun Personen zum Opfer. Heftige Bestürzung erfaßte alle Bewohner des Städtchens, sogar der Gerichtshof, welcher gerade in Sitzung war, vertagte sich sofort. Nach Empfang dieser Nachricht verbreitete sich das Gerücht, daß diese schreckliche Seuche in St. Louis ebenfalls wüthe. Dieses Gerücht war übereilt; doch kamen vom 6. Juni an häufige Fälle dieser Krankheit vor und dieselbe trat im ganzen mittleren Mississippi-Thale sporadisch auf. Die Erklärung für diese Wiederkehr der fürchterlichen Krankheit mag in der Ueberschwemmung der Flußniederungen zu suchen sein, welche bereits im Mai eintrat.

Der Fuhrmann Wilh. Mangus fiel am 29. Mai nahe Florißant, Mo., aus seinem Wagen, da die Pferde scheu geworden waren, und wurde sofort getödtet.

Am 1. Juni wurde in St. Louis eine deutsche „Lesehalle" eröffnet, wo alle deutschen und deutsch-amerikanischen Journale und literarische Erscheinungen auflagen. An demselben Tage fand die Beerdigung des Dr. H. W. Gempp, Herausgeber des Deutsch-Amerikaners unter allgemeinen Beileidsbezeugungen statt. Er war als einer der ältesten deutschen Einwohner von St. Louis allgemein geachtet und beliebt.

Am 12. Juni brach in den Gebäuden von Franz Bühler Feuer aus und fügte ihm großen Schaden zu.

Am 16. Juni fand das Begräbnis des Richters B. Mullanghy statt. Er vermachte ein Drittel seines ganzen Vermögens der Stadt, um zur Unterstützung von Emigranten, welche hierher kommen und sich im Westen niederlassen wollen, verwendet zu werden. Durch diese Schenkung hat sich der edle Menschenfreund ein Denkmal errichtet, welches viele Generationen überdauern wird, da die Mullanghy-Stiftung nicht für die Angehörigen einer Nationalität allein dasteht, sondern allen Emigranten zu Güte kommt, welche ihren Weg über St. Louis nehmen. Es hat den Anschein, als sei man früher mit dem Vermögen der Stiftung etwas leichtsinnig umgegangen; seit jedoch die „Mullanghy-Heimat für Emigranten" erbaut wurde und Ehrenmänner die Verwaltung des Vermögens in der Hand haben, seit der Zeit wird dasselbe im Sinne des hochherzigen Testators verwaltet und verwendet.

Die erste Nummer einer Wochenschrift, „Der Hausfreund," herausgegeben von Otto Wüstrich erschien am 25. Juni.

Am 4. Juli wurde die Grundbrechung der Mo. Pacific Eisenbahn festlich begangen. Tausende von Fremden aus allen nordwestlichen Staaten waren zu dieser Feierlichkeit in St. Louis anwesend. Alle deutsche Vereine der Stadt, unter ihnen der Verein der Freien Männer, betheiligten sich an diesem Ereignis, welches damals folgenschwerer erschien, als es sich im Laufe der Jahre herausstellte. Die Bürger haben hier in Amerika überall das Vergnügen, für Eisenbahnen Taxen zu bezahlen, ohne daß ihnen jemals ein direkter Vorteil aus dieser Geldanlage erwachsen könnte.

Die deutschen Bürger Quincy's, Ills., wurden durch den Tod Dr. Wölbke's in Trauer versetzt. Derselbe starb am 2. Juli an der Cholera.

An demselben Tage fiel Jakob Römer in der Nähe von St. Louis in den Fluß und ertrank.

„Der Omnibus", herausgegeben von Otto Wüstrich, erschien am 12. Juli.

Kempff errichtete in West-Belleville, Ills., eine Turnschule.

Am 17. Juli herrschte in St, Louis und Umgegend ein furchtbarer Sturm, der Dampfboote von den Ankerketten fortriß und anderweitig Verwüstungen anrichtete.

Hermann Stecher ertrank am 30. Juli bei St. Louis.

Am 6. August empfahl Börnstein in einem längeren Leitartikel gewisse zeitgemäße Reformen innerhalb der demokratischen Partei. Diese Forderung scheint die erste derartige gewesen zu sein, welche von einem Deutschen gestellt wurde, und brachte den „Republican" so sehr in Harnisch, daß eine unerquickliche Controverse begann, in welche sogar der Gouverneur von Missouri und der Lieutenant-Gouverneur von Illinois gezogen wurden. Die deutsche Tribüne befürchtete, daß Börn-

stein's Auftreten als deutscher Particularismus aufgefaßt werden würde, da er sich nur an die Deutschen innerhalb der Partei gewendet hatte, und opponirte ihm. Die Controverse nahm immer größere Dimensionen an; sogar östliche Blätter, sowie die meisten deutsch-amerikanischen Zeitschriften des Westens ergriffen Partei dafür und dagegen. Als aber am 23. August die erste Nummer der „St. Louis Tages-Chronik," redigirt von August Böckling, ihr Erscheinen machte und sie ebenfalls gegen Börnstein und sein freisinniges Auftreten Partei ergriff, wurde die Controverse gegen dieses katholische Tageblatt hauptsächlich gerichtet. Die Amerikaner sahen in Börnstein von dieser Zeit an den Leiter der Deutschen und da sie ihrer puritanischen Erziehung gemäß sehr unduldsam in Glaubenssachen sind, so mag diese Controverse und das Auftreten Börnstein's gegen die Umtriebe der Priestercaste den ersten Anstoß zu der späteren blutigen Reiberei abgegeben haben.

Bei der Erwählung von J. C. Vogel zum Friedensrichter, welche kurz darauf stattfand, ging es äußers lebhaft zu. Die Nativisten kehrten allen ihren kleinlichen Haß gegen den Kandidaten, der jedoch erwählt wurde und viele Jahre lang dies zur größten Zufriedenheit seiner Mitbürger innehatte.

Johann Singer beging am 26. Oktober Selbstmord und J. Zimmermann wurde am 26. Oktober in seinem Zimmer mit Verletzungen gefunden, die auf Mord schließen ließen.

Am 1. Dezember plazte der Kessel einer Brennerei in Collinsville, Ills. Drei Deutsche wurden getödtet.

Der Verein Freier Männer wurde durch die heftigen Anfeindungen seiner Gegner zu immer größeren Anstrengungen angespornt. Durch freiwillige Beiträge, Vorlesungen, Feste u. s. w. war ein Kapital zusammengetragen, welches zum Ankauf von Grundstücken und Erbauung zweier Schulhäuser verwendet wurde. Die eine dieser Schulen wurde unter entsprechenden Festlichkeiten am 15. Dezember eröffnet und diente außer zu Schulzwecken als Versammlungslokal des Vereins. Der Verein ging von dem Standpunkte aus, daß man das Kind zu dem heranbilden müsse, was man von dem Erwachsenen erwarte. Als der Verein sich '54 auflöste, übergab er seine beiden Schulhäuser dem Verwaltungsrath der öffentlichen Schulen unter der Bedingung, daß dieselben stets zu Schulzwecken benutzt werden sollten.

Gottfried Kinkel hielt am 20. Dezember im Gerichtshause eine Ansprache an die zahlreich versammelten Deutschen von St. Louis und Umgegend zu Gunsten der deutschen National-Anleihe.

Die Einwanderung nach dem Westen war während des Jahres äußerst zahlreich. Diese Einwanderung wandte sich jedoch meistentheils nach den freien Staaten des Nordwestens und nur der kleinere Theil suchte in Missouri eine neue Heimat.

Ernst Anton Zündt.

Beitrag zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur.

Wir wurden kürzlich sehr angenehm überrascht, als wir den stattlichen Band „Lyrische und dramatische Dichtungen von E. A. Zündt" erhielten; denn ein

703 Seiten ſtarkes poetiſches Werk in deutſcher Sprache und hier in dem Lande gedruckt, das für derartige Unternehmungen bis jetzt noch kein lohnendes Feld geboten hat, ſteht einzig in ſeiner Art da. Die Verhältniſſe ſcheinen ſich endlich in dieſer Richtung günſtiger geſtalten zu wollen und der Creirung einer ſpecifiſch deutſch-amerikaniſchen Literatur weniger Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Aber auch noch in einer andern Beziehung wurden wir ſehr angenehm überraſcht, denn als wir anfingen, jenes Buch zu leſen, fanden wir, daß es ächte Perlen tiefempfundener Poeſie enthält, die dem bejahrten Verfaſſer alle Ehre machen. Zündt iſt kein Neuling in der Literatur; denn ſchon im Jahre 1842 ließ er in München einen allerdings längſt vergeſſenen Band Gedichte erſcheinen und 1843 veröffentlichte er eine metriſche Ueberſetzung des Ponſard'ſchen Preisdrama's „Lucrece", die von Menzel ſehr günſtig beurtheilt wurde und aus der Johannes Scherr einen Act in ſeinem „Bilderſaal der Weltliteratur" reproduzirte. In Amerika wurde Zündt in weiteren Kreiſen hauptſächlich durch das nachſtehende „Lied eines Deutſch-Amerikaners" bekannt, dem vom New Yorker Sängerbund der Preis aus zwei hundert eingeſandten Gedichten zuerkannt wurde. Die Preisrichter waren Dr. Schütz, Dr. Dilthey und Fr. Kapp. Es ſollte damals, wenn wir nicht irren, ein deutſch-amerikaniſches Nationallied geſchaffen werden; doch der Umſtand, irgend eins durch Majoritätsbeſchluß zu einem ſolchen decretiren zu wollen, ſteht einzig in der Literaturgeſchichte da und zeigt, wie wenig die betreffenden Herren das eigentliche Weſen eines Volksliedes erkannt hatten. Der Miserfolg war daher vorauszuſehen; denn das Zündt'ſche Lied iſt trotz aller poetiſchen Schönheiten und Feinheiten der Diction ſchnell der Vergeſſenheit anheimgefallen; es fand keinen Komponiſten, der ihm eine gefällige Melodie zu geben wußte, auch iſt das Metrum zu ſchwerfällig dazu und endlich möchten mit einigen darin aufgeſtellten Ideen, wie z. B., daß wir mit Hutten einziehen ſollten, nicht alle, beſonders aber die meiſten Leſer des „Deutſchen Pioniers" zufrieden ſein.

Zündt hat mehr Talent für das Epiſch-Didaktiſche, er iſt ein Dichter im großen Stil und leiſtet darin Lobenswerthes, wogegen ſeine zahlreichen lyriſchen Producte mit wenigen Ausnahmen zu ſehr von dem angedeuteten Hauptcharakter ſeines Talents beeinflußt ſind. Auch ſeine Dramen ſind als gelungen anzuſehen und haben daher auch auf der Bühne ganz reſpektable Erfolge erzielt.

Zündt's Ueberſetzungen aus dem Engliſchen ſind fließend und laſſen auf kein fremdes Vorbild ſchließen. Wir möchten darunter hauptſächlich die Bearbeitung von Poe's „Feuerteufel" und „Glocken" hervorheben.

Ernſt Anton Zündt wurde im Jahre 1819 zu Georgenberg bei Mindelheim in Schwaben geboren; er verlor ſeinen Vater ſehr früh, der die Feldzüge der bayriſchen Armee unter Napoleon mitgemacht hatte. Nach vollendeten Gymnaſialſtudien bezog er die Univerſität München und lag hauptſächlich philoſophiſchen und juridiſchen Studien ob. 1857 kam er mit ſeiner Frau und zwei Knaben in Amerika an und gründete in Wisconſin die "Greenbay Poſt" (jetzt Wisconſin Staatszeit.). Nach zehn Monaten gab er jedoch dieſelbe wieder auf und ſiedelte nach Milwaukee über, woſelbſt er Privatunterricht ertheilte und während eines Winters die Stelle als Regiſſeur beim dortigen Stadttheater bekleidete. Späterhin redigirte er nach Abgang des Otto Ruppius neun Monate den „Gradaus", arbeitete eine Zeitlang

am „Herald“ und „Banner“ und nahm dann eine Stelle als Lehrer an den öffentlichen Schulen an, die er drei Jahre lang bekleidete. Darnach ging er nach St. Louis, war daselbst 3½ Jahr als Mitarbeiter der „Westl. Post“ thätig und 1868 ging er nach Jefferson City, wo er an den öffentlichen Schulen angestellt ist.

Zündt vertritt in seinen zahlreichen Gelegenheitsgedichten, die er in die angeführte Sammlung aufgenommen hat, die Sache der Freiheit und des unbedingten Fortschrittes und zwar in kerniger, edler und begeisterter Sprache, wie wenige seiner deutsch-amerikanischen Kollegen. Wir gedenken in einem späteren Hefte dieser Monatsschrift eine längere Arbeit von ihm zu bringen.

Lied eines Deutsch-Amerikaners.

Es stürmet und braust das unendliche Meer
Und bringt aus der Heimat die Grüße uns her,
Die beflügelten Worte der grollenden Zeit,
Germania's Liebe, ihr Träumen ihr Leid.
Uns neigt sie tiefsinnend entgegen ihr Haupt,
Vom Kranze umlaubt
Der strahlend — wie ewiger Sterne Licht
Durch Wolken und nächtiges Dunkel bricht —
Die Wege zur Freiheit erleuchtet.

Wir rissen vom Garten der Heimat uns los;
Leb' wohl! rief die Mutter, den Säugling im Schoos;
Leb' wohl! mancher Dulder im Kerker ergraut,
Es rief es der Jüngling, im Arme die Braut.
Ihr Hügel, ihr Wiesen von Blüten so voll.
Lebt wohl! Lebt wohl!
Du Land unſ'rer Väter, ihr üppigen Gau'n,
Wann werdet den Tag der Erlösung ihr schau'n?
Wir fahren der Freiheit entgegen.

Wir jubeln ihr zu mit dem freiesten Geist,
Mit der Macht des Gedankens, der Fesseln zerreißt,
Die Gewohnheit um göttliche Schwingen gelegt;
Mit dem flammenden Schwerte der Wahrheit schlägt
Unser Ringen und Forschen zu Boden den Wahn
Und freiet die Bahn.
Mit Hutten und Guttenberg ziehen wir ein,
Unser Bannerträger muß Humboldt sein,
Und „Vorwärts“ ist unser Schlachtruf.

Wir lichten den Urwald mit rüstiger Hand,
Wir pflanzen die Reben am sonnigen Strand,
Wir Söhne vom Neckar, wir Männer vom Rhein;
Am Missouri reift uns der duftende Wein,
Wir füllen das Glas am Ohio zum Rand
Für's Vaterland!
Für's neue, für's alte gibt's guten Klang:
Deutsch Liedchen hoch und deutscher Gesang
Durch alle Zeiten und Lande!

Und wenn dann einmal der deutsche Soldat
Zu der einzigen Fahne geschworen hat,
Die Kronen und Scepter zu Falle bringt,
Wenn frei für die Freien sein Schwertschlag klingt,
Dann taucht aus des Ozeans heiliger Flut
In entzückender Glut
Der Tag, dem die Sterne der westlichen Welt
Zum Gruße sich neigen, zum Bunde gesellt
Dem Aar, der zu ihnen sich aufschwingt.

Dann auf zu den Schiffen, hinaus in das Meer,
Wir ziehen entgegen dem siegreichen Heer,
Der Flotte, die stolz auf den Wogen sich wiegt:
Ha, sieh wie Germania's Banner fliegt
Hoch oben vom Mast in den Morgenwind!
Wie mächtig und lind
Voll Liebe und Kraft über's leuchtende Meer
Tönt deutscher Gesang nach dem Westen her,
Das Lied von der Völkererlösung!

E. A. Zündt.

Der Deutsche im Osten.

Daß der Deutsche hier in unserm amerikanischen Abendland einen hohen Beruf hat und eine bedeutende Stellung einnimmt, braucht man gewiß den Lesern der Zeitschrift nicht mehr zu sagen. Aber daß je mehr und mehr auch im fernen Morgenland das deutsche Element zur Anerkennung kommt und eine civilisatorische Mission zu erfüllen hat, und daß dies selbst von der Nation, die dort bis jetzt gewissermaßen ein Monopol des Handels und Einflusses gehabt, von den Briten offen ausgesprochen wird, das mag Manchem bis jetzt weniger bekannt sein. Ein interessantes Beweisstück dafür ist uns kürzlich zugekommen in einer Vorlesung die Sir H. Bartle Frere, früherer Gouverneur des westlichen Indiens und intimer Freund Livingstone's, nach seiner Rückkehr von Zanzibar im Anfang dieses Jahres im philosophischen Institut zu Edinburgh vor der Elite dieses nördlichen Athens gehalten hat.

Nachdem er in seinem Vortrag eine Reihe von Völkern hat Revue passiren lassen und ihre Befähigung und Prospekte für die Civilisation Afrika's besprochen, kommt er auch auf die Deutschen zu reden. Von ihnen sagt er:

Der auswärtige Handel des östlichen Afrikas ist heutzutage von allen andern Völkern in den Händen der Deutschen, ausgenommen die Engländer; wenn wir Alles darunter, was unter englischer Flagge segelt, verstehen. Ich war erstaunt zu sehen, welche gewaltige Fortschritte im Handel überall im Osten die Deutschen in den letzten 7—8 Jahren gemacht haben und wie verbreitet unter allen Handeltreibenden die Befürchtung war, die Deutschen möchten ihnen den Vorrang abgewinnen und den Löwenantheil des ganzen orientalischen Handels und der nothwendigerweise damit verbundenen Einfluß an sich bringen. Die Ursachen für diese Erfolge der Deutschen sind unschwer zu erkennen. Neben der ganzen natürlichen Befähigung zum Reisen und Handeltreiben im Ausland, die sie mit uns Briten gemein haben, hat der junge deutsche Kaufmann noch das voraus, daß er noch einfacher (frugaler) zu leben weiß, als ein junger Schotte, und daß er eine vollkommenere Ausbildung genossen hat. Ueberall bin ich mit jungen deutschen Kaufleuten zusammengetroffen, die mit einem viel niedrigerem Gehalt als es je einen jungen Engländer befriedigen würde, eine ganz respektable Stellung einzunehmen wissen, und die neben ihrer fleißigen kaufmännischen Lebensweise eine Bildung haben, die den meisten englischen Parlamentsgliedern Ehre machen und ihrem Inhaber in der besten europäischen Gesellschaft Zutritt verschaffen würde. In früher Jugend werden die Deutschen in ihrer eigenen Sprache tüchtig ausgebildet, besser als die schottische und englische Jugend in ihrer Muttersprache, und dann lernen sie in einem Alter, da man körperlich und geistig am besten dazu befähigt ist, zwei oder mehr lebende Sprachen, ohne dabei ihr Latein und Griechisch zu vernachlässigen, von dem wir so gerne meinen, es reime sich nicht mit dem Studium der neueren Sprachen, während die deutsche Praxis gerade das Gegentheil beweist. Daher sind sie im Stande unter den gebildetsten Männern irgend einer Nation eine Stellung einzunehmen, und sie können die Mußezeit, die ihnen das kaufmännische Geschäft in den Tropenländern

übrig läßt, dazu benutzen, andere europäische Länder zu bereisen und ihre Handelsverbindungen auszudehnen. In jeder Hinsicht ließe sich deshalb, erwarten, daß die Deutschen in der Civilisirung jener barbarischen Länder eine leitende Rolle spielen werden. Es ist nur Eines, was mehr oder weniger im Wege steht, das ist die Abneigung der deutschen Regierung gegen alle Ansiedlung im Ausland, weil sie alle verfügbaren Kräfte zu Hause behalten will, um sie nöthigenfalls am Rhein, an der Donau oder Elbe zum Schutz des neuen Reiches bei der Hand zu haben."

Eine amerikanische Sängerin am Berliner Opernhaus.

Vor einigen Tagen erhielt Herr Reinmann in Indianapolis die Nachricht, daß seine Tochter Clara vom Intendanten der Berliner Hofbühne, Herrn von Hülsen, für das Opernhaus gewonnen sei. Ein Contract mit außerordentlich günstigen und die Künstlerin ehrenden Bedingungen ist bereits abgeschlossen und mit dem 1. September dieses Jahres beginnt ihre Thätigkeit als Mitglied der Berliner Hof-Bühne.

Frl. Clara Reinmann, die kaum das 20. Lebensjahr zurückgelegelegt hat, verließ vor etwa 3 Jahren ihre Heimat, um in Berlin sich ganz dem Studium der Musik und der Ausbildung ihrer prachtvollen Stimme zu widmen. Bei der sorgfältigen Behandlung, welche ihre Berliner Lehrer, die sofort das außerordentlich werthvolle Material zu würdigen verstand, ihrer Stimme zu Theil werden ließen und bei dem unermüdlichen Fleiß und der ächt künstlerischen Begeisterung, mit der sich die jugendliche Schülerin den ernsten und anstrengenden Studien hingab, konnte Frl. Reinmann bereits in ungewöhnlich kurzer Zeit als Sängerin vor die Oeffentlichkeit treten. Die Kritik wandte sich sofort mit wohlwollender Aufmerksamkeit dem neu am musikalischen Horizont auftauchenden Sterne zu und wir erinnern uns, bereits vor 2 Jahren in Berliner Zeitungen höchst anerkennende und schmeichelhafte Besprechungen ihrer Leistungen von seiten der competentesten Kritiker der deutschen Reichshauptstadt, wie R. Würst und H. Ehrlich, gelesen zu haben.

Daß die junge Künstlerin bereits jetzt das höchste Ziel ihres Strebens, wirkliches und legitimes Mitglied des ersten Kunstinstituts Deutschlands zu sein, erreicht hat, ist nicht nur ein glorreicher Triumph für die Künstlerin selbst und eine freudige Ueberraschung der Angehörigen der jungen Dame, sondern auch ein Ereignis, auf daß wir Alle stolz sein dürfen. Die hohen Pforten der Berliner Hofbühne öffnen sich keiner Unwürdigen und ihr Engagement legt das beste Zeugnis dafür ab, daß Frl. Clara Reinmann eine tüchtige und wahre Künstlerin geworden ist. Unser Land ist bis jetzt verhältnismäßig wenig produktiv in großen Künstlern gewesen und unsere ganzen Kunstbedürfnisse haben wir bis dahin so ziemlich von der Zufuhr des europäischen Kunstmarktes bestreiten müssen. Doch auch für uns kommt die Zeit der Revanche. Frl. Minnie Hauck hat überall in Europa große Furore gemacht, der

amerikaniſche Tenor Adams nimmt an der Wiener Hofoper eine beneidenswerthe Stellung ein und jetzt als die dritte der Amerikaner im Bunde geſellt ſich dazu Frl. Clara Reinmann. Dem neu aufſteigenden Stern unſern herzlichſten Glückwunſch, möge ſeine Bahn durch den Zenith des Ruhmes gehen!

Kann der Indianer civiliſirt werden?

Vortrag, gehalten vor dem Cincinnati Literary Club von M. F. Force*).

Eine Zeitung in Nebraska brachte kürzlich die Nachricht, daß die Union Pacific Eiſenbahn einem jeden Indianer freie Paſſage gewähre, der auf den Zug ſpringe, während derſelbe in Bewegung ſei; und fügte hinzu, daß die raſche Abnahme der indianiſchen Bevölkerung an jener Bahnlinie, die Frage in Betreff jener Aboriginer am ſchnellſten löſe. Vor mehreren Jahren ſah ich in Minneſota zwei Indianer im vollſtändigen Kriegsſchmuck, welche mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck von Geringſchätzung ein Dutzend Männer ihres Stammes betrachteten, die als Tagelöhner bei einem Irländer arbeiteten. Der Anblick dieſer Arbeiter ließ auf eine andere Löſung jenes Problems als die der Redakteur in Nebraska aufgeſtellt hatte, ſchließen; die beiden Alternative ſind alſo entweder Ausrottung oder Civiliſation.

Um ſich über die Zukunft der Indianer eine richtige Meinung zu bilden, iſt es nothwendig zuerſt ihren Karakter ſtudirt zu haben und hierin liegt gerade die Schwierigkeit. Einige im Oſten ſchreiben ihnen allerlei romantiſche Eigenſchaften zu und ſehen in ihnen bewunderungswerthe Helden, die in ſtiller Reſignation unter dem Drucke der Weißen ihrem Ende entgegen gehen. Andere, wie die Grenzer und Soldaten im fernen Weſten, betrachten ſie als unbezähmbare, grauſame, blutdürſtige wilde Thiere.

Dieſe beiden Anſichten ſind faſt ſo alt wie die älteſten Anſiedlungen dieſes Landes. Wir finden in unzähligen Büchern haarſträubende Geſchichten von ihrer Barbarei und Verrätherei und dann erzählen uns wieder Gefangene, die von ihnen adoptirt wurden, erſtaunliche Wunderdinge von ihrer Gaſtfreundſchaft und ſonſtigen edlen Eigenſchaften. Beinahe jeder Stamm hat ſeinen Lobredner gefunden. Colden lobt die Irokeſen, Heckewelder die Delawaren, Drake die Shawnees, Adair die Tſcherokeſen, Bartram die Creeks und Seminolen, Du Pratz die Natchez, Pickett die Chickaſaws, Catlin die Mandans, Hunter die Oſages und Frau Carrington die Crows. Der große Unterſchied in den Anſichten über die Indianer iſt größtentheils in dem Umſtande zu ſuchen, daß der eine überall mehr ein Auge für ihre Laſter hat und der andere nur darauf bedacht iſt, ihre guten Seiten aufzufinden.

Wir haben es hauptſächlich mit den Indianern weſtlich vom Miſſiſſippi zu thun. Dieſelben leben faſt nur von der Jagd, dem Fiſchfang und Diebſtahl. Die Stämme öſtlich vom Miſſiſſippi haben ſich ſchon theilweiſe von der Civiliſation be-

*) Aus dem Manuſcripte des Redners für den „Deutſchen Pionier" überſetzt. D. R.

einflussen lassen; viele davon haben Städte mit festen Wohnsitzen gegründet, sie pflanzen Korn, Taback und Gemüse und fabriziren Tuch, Körbe und Töpferwaaren. Auf der andern Seite muß auch bemerkt werden, daß die Indianer durch den Umgang mit Weißen mehr die Laster als die guten Eigenschaften derselben annehmen. Auch haben sie von jeher zwei Gesetzbücher der Moral gehabt; das eine brachten sie gegen Freunde, das andere gegen Feinde in Anwendung. Sie betrachteten es als ihre Pflicht, aufrichtig, ehrlich und freundlich gegen die ersteren zu sein und ebenso war es nach ihrer Ansicht ihre Pflicht, die letzteren mit Verrath, Lügen und Grausamkeit zu behandeln. Hunter erzählt, daß als er als Gefangener unter den Kiowas lebte, ein alter Häuptling zu ihm sprach: „Bestehle Niemanden mit Ausnahme deines Feindes, dem du in jeder möglichen Weise Schaden zufügen mußt. Verrathe deinen Fruend nie, aber räche dich an deinem Widersacher. Folge den Alten und achte sie, besonders deine Eltern!" Die Indianer betrachten alle mit Ausnahme der Mitglieder ihres speciellen Stammes als ihre Feinde. Sie sehen daher das Tödten und Scalpiren irgend eines Fremden, der sich in ihr Gebiet verirrt hat, als ein großes Verdienst an. Derjenige, der sich solcher Verbrechen schuldig machte, war zu Hause gewöhnlich ein zärtlicher Familienvater, ein zuverlässiger Freund und nach indianischer Ansicht ein vollkommner Gentleman. Der Unterschied zwischen Freund und Feind machte sich auch in dem engeren Familienleben bemerkbar. Ehebruch einer Frau ohne die Erlaubnis ihres Mannes war strafbar und entehrend; mit der Erlaubnis jedoch galt es als Act der Freundschaft, der keinem der Betheiligten zur Schande gereichte. Da nun die nomadischen Indianer des Westens beständig auf dem Kriegsfuße mit den Weißen leben, so ist es kein Wunder, daß die schlechten Eigenschaften derselben stets hervortreten.

Die Civilisation dieser wilden Rasse kann nur langsam von statten gehen. Die Civilisation ist das Resultat der Arbeit vieler Generationen. Sollte sie in diesem Falle überhaupt möglich sein, so können wir sie nur in ferner Zukunft erwarten. Ehe wir uns daher in Conjekturen ergehen, wollen wir lieber einen Blick auf die Stämme östlich vom Mississippi werfen und sehen, wie weit dieselben auf dem Wege zur Civilisation fortgeschritten sind. Jene Stämme waren in Bezug auf ihre geistige Auffassungskraft bemerkenswerth. Die Missionäre, welche sie zuerst besuchten und unter ihnen wohnten, drücken sich sehr günstig darüber aus. Lafitau schreibt: „Sie besitzen gesundes Urteil, lebhafte Einbildungskraft und ein erstaunliches Gedächtnis." Pere le Jeune sagt: „Die Wilden nehmen hinsichtlich ihrer Geisteskraft einen hohen Rang ein; es fehlen ihnen nur Erzihung und Unterricht." Boucher sagt: „Alle Indianer besitzen im Allgemeinen gesundes Urteil und man begegnet nur selten einem unter ihnen mit dem dummen Gesichtsausdruck, der so viele unserer französischen Bauern kennzeichnet." Pere Jerome Lallemant sagt: „In Bezug auf ihre Auffassungsgabe stehen sie nicht unter den Nationen von Europa; ich hätte, wäre ich in Europa geblieben, nie geglaubt, daß die Natur ohne jeden Unterricht solche schlagfertige und tüchtige Redner hervorbringen könnte, wie ich unter den Huronen bemerkt habe." Heckewelder sagt: „In der Abwicklung ihrer nationalen Angelegenheiten zeigen die Indianer mehr Geschick und Scharfsinn als irgend ein Volk der Erde."

Die Indianer haben bedeutende Männer hervorgebracht; z. B. König Philip, Pontiac, Tecumseh u. s. w.

Bei der Abſchließung von Verträgen mit Franzoſen, Engländern und Amerikanern konnten ſich die indianiſchen Geſandten mit denen der Weißen in jeder Beziehung meſſen; an Rednertalent waren ſie den meiſten überlegen. Ueberhaupt ſcheint Rednertalent eine beſondere Gabe der Rothhäute zu ſein. Colden ſchrieb vor zwei hundert Jahren über die fünf Nationen: „Es wurde mir mitgetheilt, daß ſie ſich nie ſolcher Ausdrücke bedienen, welche das Ohr eines zartfühlenden Indianers beleidigen. Es ſcheint eine gewiſſe Urbanität in ihrer Sprache ſelbſt zu liegen.“ Stone ſagt in ſeinem „Leben Red Jacket's“: „Ich bin überzeugt, daß die Redner der ſechs Nationen ihre Reden, beſonders diejenigen, welche bei außergewöhnlichen Gelegenheiten vorgetragen werden ſollten, eben ſo gründlich vorbereiteten, wie die Oratoren Rom's und Griechenlands.“ Red Jacket iſt als Redner allgemein bekannt. Als der berühmte Brief von „Farmer's Brother“, welcher die Stelle enthielt: „Der Große Geiſt ſprach zum Wirbelwind und er war ruhig,“ der New Yorker Legislatur vorgelegt wurde, machte derſelbe ſolchen Eindruck, daß er zwei Mal verleſen werden mußte. Tecumſeh war der beredetſte der Häuptlinge. Seine Reden bewogen die Stämme im Ohiothale ſich zur Vertreibung der Weißen zu verbinden.

Als Jackſon die Kraft der Creeks gebrochen hatte, kam der Chief derſelben, Weatherford, in ſein Lager und ſprach: „Ich bin Weatherford und bin gekommen, um Frieden für mich und mein Volk zu erbitten!“ Darauf erwiderte Jackſon: „Ich habe Befehle ausgegeben, dich gefangen hierher zu bringen. Hätte man dich hierher gebracht, ſo würde ich wiſſen, was ich mit dir zu thun habe!“

„Ich bin in deiner Macht,“ antwortete Weatherford, „mache mit mir, was du willſt. Ich bin ein Krieger. Ich habe den Weißen ſo viel Schaden zugefügt, wie ich nur konnte. Ich habe ſie bekämpft und zwar tapfer bekämpft. Wenn ich noch eine Armee hätte, würde ich mit ihnen bis zum letzten Manne kämpfen. Aber ich habe keine. Meine Leute ſind dahin. Ich kann nun weiter nichts thun, als über das Unglück meiner Nation zu weinen.“

Die Reden der bejahrten Leute ſind voll der tiefſten Lebensweisheit.

Eine Nation, welche dergleichen Karaktereigenſchaften hat, iſt noch nicht als verloren zu betrachten. Man ſollte ſich wenigſtens Mühe geben, ſie für die Civiliſation zu gewinnen. Ein Ueberreſt der ſechs Nationen im Staate New York und die Creeks, Choctaws, Chickaſaws und Shawnees betrachten die übrige Menſchheit ſchon lange nicht mehr als ihre Erbfeinde. Sie leben ſeit geraumer Zeit nicht mehr vom Raube und betrachteten den Krieg nicht mehr als die edelſte Beſchäftigung. Sie haben feſte Wohnſitze und ſind friedliebend. Sie treiben meiſtens Ackerbau. Sie ſind zahm geworden, aber noch nicht civiliſirt. Aber der Same der Civiliſation iſt geſät. Sie leſen und ſchreiben und Bücher werden in ihren verſchiedenen Sprachen gedruckt. Einige davon haben ſich bedeutende Bildung errungen. Col. Parker von den ſechs Nationen war ein tüchtiger Advokat und Ingenieur; er gehörte während des letzten Krieges zum Stabe Grant's und ſtand ſpäterhin einem Regierungs-Bureau in Waſhington vor. Capt. Euſick iſt ein geachteter Offizier der regulären Armee. Die Tſcherkeſen geben eine eigene Zeitung heraus.

Ein Hinderniß, welches die meiſten Indianer von der Civiliſation abhält, iſt ihrer angeborenen Scheu für Arbeit zu ſuchen. Arbeit iſt der einzige Weg zur

Civilisation. Auch sprechen sie nicht gerne Englisch, auch wenn sie es verstehen. Dies hält sie also ab, mit einer Nation von höherer Cultur in Verbindung zu treten, wozu außerdem der Umstand, daß sie durch ihre Wohnungen auf den Reservationen von allem Verkehre abgeschlossen sind, auch noch das Seinige beiträgt. Sogar im Staate New York wohnen sie auf ihrem eigenen Lande als ein besonderes Volk. Sie nehmen nicht Theil an unserer Regierung; sie haben ihre eigenen Institutionen. Ihr Land gehört nicht einzelnen Individuen, sondern es ist Gemeingut der Nation. Jedes Mitglied kann sich da anbauen, wo es ihm gefällt und wo noch Raum für ihn ist. Das Interesse an seinem Lande dauert nur so lange, als er sich darauf befindet. Die Chocktaws arbeiten gegenwärtig daran, daß ihre Constitution in dieser Beziehung umgeändert wird, damit ein Jeder sein eigenes Land erhalte.

Unsere Regierung hat sich noch auf keinen bestimmten Plan geeinigt, wie die Indianer für die Civilisation zu gewinnen seien. Das erste, was dabei nöthig ist, ist, daß man sie zähmt. Sie müssen ihr Nomadenleben aufgeben und sich feste Wohnsitze gründen. Sie müssen das Kriegführen aufgeben und sich friedlichen Geschäften zuwenden. Man muß sie auf Reservationen kolonisiren. Ihre Aversion gegen Arbeit muß gebrochen werden und alles Andere kommt dann von selbst. Um dises nun zu bewerkstelligen, müssen sie permanent im Bereiche des Einflusses civilisirter Gemeinschaften stehen. Die Reservationen darf man also daher nicht an das Ende der Welt verlegen. Sobald die Indianer sich zur Arbeit bequemt haben und sie ihr eigenes Land besitzen, sollten sie zu Bürgern der Vereinigten Staaten gemacht werden.

Doch die Civilisation schreitet langsam voran. Der ursprüngliche Karakter eines Volkes, die geerbten Gewohnheiten u. s. w, sind nicht so leicht zu ändern.

Ehre der deutschen Kunst.

Das Washington Journal schreibt: Für ein kunstvolles Gebäude zur Bibliothek des Congresses wurden Pläne und Zeichnungen von den vereinigten Committeen des Senats und Repräsentantenhauses für die Congreßbibliothek ausgeschrieben und Preise von $1500, $1000 und $500, sowie $100 gestellt. Den ersten Preis von $1500 haben zwe. Deutsche, R. J. Pelz und J. L. Schmidtmeyer von hier, den zweiten Preis Adolph E. Molander von Boston, den dritten die deutsche Firma Schulz, Schoen und Cluß von New York (Cluß von hier), den letzten Preis haben zehn erhalten, worunter ebenfalls ein Deutscher, Schuhmann von hier. Er wurden überhaupt 28 Pläne von London, New York, Philadelphia, Chicago, Cincinnati und Washington eingereicht. Der Plan der Herren Pelz und Schmiedmeyer, welcher den ersten Preis davon trug, ist im italienischen Renaissancestyl angefertigt. Das Innere des Planes ist für eine große Central-Lesehalle, hundert Fuß im Durchmesser, das Licht von oben, arrangirt. Von dieser Central-Halle radiiren alle die Nebenzimmer und Corridore. Das Souterain oder Basement ist für Zeit-

schriften eingerichtet. An den vier Ecken oder Seiten des Gebäudes sind acht Zimmer für Photographien, Zeichnungen, Gemälde u. s. w. Das ganze Innere des Gebäudes soll von Eisen sein. Die für die Bibliothek eingerichteten Räumlichkeiten können gegen drei Millionen Bände von Büchern umfassen. Das Gebäude ist ohne Dom und ähnlich dem britischen Museum.

Wir können nicht unterlassen zu bemerken, daß die bildende Kunst in hiesiger Stadt und in den Departements vorzugsweise von deutschen Künstlern vertreten ist. In dem öffentlichen Constructions-Bureau des Treasury-Departements, woselbst alle Zeichnungen und Pläne für öffentliche Gebäude des Bundes in den verschiedenen Staaten, sowie gegenwärtig für das neue Staats-, Marine- und Kriegs-Departement entworfen worden, sind meistentheils tüchtige deutsche Architekten angestellt. Ebenso findet man in dem Küstenvermessungsboard wie in dem Board für Leuchthürme größtentheils deutsche Zeichner, die eine tüchtige Kunstschule in Deutschland durchgemacht haben. Ferner zeichnen sich unter den hiesigen Malern zwei Deutsche, die Herren Kaufmann und Ulke in eminenter Weise aus. Unbemerkt darf ferner die Thatsache nicht bleiben, daß Washington ebenfalls tüchtige deutsche Jünger der Wissenschaft innerhalb seiner Mauern birgt. Allein alle diese deutschen Jünger der Kunst und Wissenschaft leiden an einem großem Fehler für amerikanische Verhältnisse, nämlich der deutschen Tugend und Bescheidenheit.

In Herrman, Mo., starb dieser Tage Pastor Friedrich Hundhausen im zweiundachtzigsten Jahre, Mitarbeiter des Herrmanner Volksblatt. Er war seit 1840 in Amerika.

Literarische Notizen.

Frank Leslie's „Illustrirte Zeitung", redigirt von Dr. Brandis wird demnächst eine Gallerie berühmter Deutsch-Amerikaner veröffentlichen.

— Heinrich Metzner schreibt für „Die Zukunft" eine ausführliche Geschichte des amerikanischen Turnerbundes.

— „Natur-Ethik". Von H. J. A. Körner. Hamburg, Verlag von Otto Meißner. Zwei Bände. Preis 5 Thaler. Der Verfasser sucht in diesem Werke nachzuweisen, daß die von dem Kulturfortschritt der Gegenwart geforderte höhere Sittlichkeit nur durch eine allgemeinere Erkenntnis der Sittlichkeit selbst, befreit von allen traditionellen religiösen Umhüllungen, erreicht werden kann. Prof. Dr. H. J. A. Körner ist ein Deutsch-Amerikaner und an dem College of the City of New York angestellt. Seine Autobiographie gab er vor mehreren Jahren in zwei Bänden unter dem Titel „Lebenskämpfe in der alten und neuen Welt" heraus.

Körner betheiligte sich früher in Deutschland bei der Gründung deutsch-katholischer Gemeinden und gab im Interesse derselben mehrere Schriften heraus, wodurch er sich langjährigen Verfolgungen aussetzte. 1848 und '49 kämpfte er in Elberfeld und Iserlohn für die Einheit und Freiheit Deutschlands, flüchtete verwundet nach der Schweiz und von da nach Amerika.

Da er in der „freien Gemeinde" nichts als fortwährende Negation des Alten, aber keine Aufstellung reiner positiver Sittlichkeit fand, so arbeitete er nach seinem siebzigsten Lebensjahre die vorliegende ausführliche „Natur-Ethik" aus. Körner tritt darin dem rohen Egoismus, den Büchner als die einzige Triebkraft zu sittlichen Handlungen bezeichnet, energisch gegenüber und ebenso bekämpft er den crassen Pessimismus Hartmann's und Schopenhauer's, die jede Sittlichkeit ebenso

werthlos halten, wie das Leben des Menschen oder die Existenz des ganzen Naturdaseins überhaupt. — Wir behalten uns vor, auf dieses interessante Werk späterhin noch einmal ausführlich zurück zu kommen.

— Seit einiger Zeit fungirt beim Stadtgericht zu Berlin eine Dame als vereidigte Dolmetscherin der spanischen Sprache. Die Dame zählt erst 18 Jahre; sie ist die Tochter des als Linguist, Numismatiker und Lehrer der Stenographie rühmlichst bekannten Professors, Dr. Michaelis, Vorsteher des stenographischen Bureaus des Herrenhauses. Die genannte Dame hat sich trotz ihres jugendlichen Alters gleichfalls bereits einen geachteten Namen als wissenschaftliche Forscherin auf dem Gebiete der romanischen Literatur erworben umd diesem Vorzuge die erwähnte Berufung zu verdanken.

— Franz Abt hat die neue Oper, die er für Amerika geschrieben hat, „Die Scharfschützen" betitelt.

Todes-Anzeigen.

† **Jacob Mandery,** geboren am 5. Februar 1817 zu Silze, Bayern, ausgewandert im September 1839. Starb am 27. Januar 1874 zu Cincinnati.

Monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins.

Die monatliche Versammlung des Deutschen Pionier-Vereins fand am 3. Februar statt. Herr John Bast führte den Vorsitz und Herr Gerstle fungirte als Sekretair. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und angenommen. Dann wurde der Bericht des Schatzmeisters J. Boellner verlesen, aus welchem hervorging, daß die Totaleinnahme während des letzten Monats $137.05 und die Ausgabe $146.88 betrug. Kassenbestand $908.10 Der Bericht des Vorstandes wurde verlesen und zu den Akten gelegt.

Folgende neue Mitglieder wurden aufgenommen:

John D. Meyer, geboren am 14. Juni zu Hannover, ausgewandert am 8. September 1837; wohnt in Cincinnati.

Abraham Dreyfuß, geboren am 26. Januar 1810 in Rheinbayern, ausgewandert am 15. Juni 1840; wohnt in Cincinnati.

H. A. Rattermann, geboren am 14. Oktober 1832 zu Ankum, Hannover, ausgewander am 13. September 1846; wohnt in Cincinnati.

Nachdem so die Routinegeschäfte erledigt waren, wurde die Debatte darüber eröffnet, ob die Zeitschrift, welche der Verein herausgibt, zu erscheinen aufhören soll oder nicht. Es sind nämlich in der letzten Zeit öfters, namentlich politische Artikel in dem Buch erschienen, welche bei Vielen Anstoß erregt haben. Nach einer ziemlich lebhaften Diskussion wurde beschlossen, die Angelegenheit an den Vorstand des Vereins zu verweisen, der in seiner nächsten Sitzung, die am Donnerstag stattfindet, darüber berichten soll.

Es wurde dann noch ein Brief des Buchhändlers Herrn Steiger in New York vorgelegt, in welchem der genannte Herr sich erbietet, die älteren Jahrgänge der Zeitschrift des Vereins gegen geringe Provision zu verkaufen. Angenommen.

Nachdem so die Geschäfte erledigt waren, ging der Verein zu dem unterhaltenden Theil über und erregte namentlich die humoristische Weise, in welcher Herr Joseph Siefert seine Erlebnisse schilderte, allgemeinsten Beifall. Hierauf Vertagung.

Der Deutsche Pionier-Verein hält am Dienstag den 3. März 1874 Abends 7 Uhr, seine regelmäßige monatliche Geschäfts-Versammlung in der „Löwen-Halle" No. 437 Vine-Straße, ab. F. W. Gerstle, Sekr.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt, ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $3 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden jeder Art,
No. 338 Main-Straße,
Cincinnati, O.
Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.
Etablirt in 1818.
John Ryling & Co.,
Fabrikanten von
Awnings, Zelten und Fahnen,
Handler in
Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Drund Duck.
No. 22 Ost Achte Straße,
Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. B. Höffer.
Höffer & Büning,
Grundeigenthums-Agenten,
und
Auktionäre,
Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market
Cincinnati, Ohio.
☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN
Gegenseitige
Versicherungs-Gesellschaft
von Cincinnati,
Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,
Zimmer No. **7,** im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. E. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Betz,	B. H. Lamring.

Chas. E. Jacobs, Präsident.
Chas. Kleve, Sekr.
Geo. Klotter, jun., Schatzmeister.
J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan auf 5 Jahre und nimmt die Note des Policen-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baarzahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlichen großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu der niedrigsten Raten.
Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stich lassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an
John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City

J. H. Richter,
Fabrikant von und Händler in
Knaben-Kleidern
No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.
Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky

A. Bley & Bruder,
Carpenter u. Baumeister,
Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,
Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,

Eagle Brauerei,

Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner

Jackson Brauerei.

Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.

Klotter's Söhne

Lager-Bier Brauerei,

Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,

von

Christian Mörlein,

Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße

Cincinnati, O.

☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung

Westliche Brauerei,

von **Weyand & Jung,**

Lager- und Common-Bier,

351 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.

Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinbolde.

Vine-Straßen Brauerei.

John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.

☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen

J. G. Sohn & Co.

Hamilton Brauerei,

Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper

M. Göpper u. Sons,

Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.

G. F. Bramsche & Co.

Wholesale

Liquor-Handlung,

No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,

Kupferschmied,

und Fabrikant von

Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,

No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.

Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, sen.,

Importeur und Groß-Händler von

in- & ausländischen Weinen

126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,

No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,

Wholesale Dealer and Importer

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen, Cognac, Brandies

Holl. Gins,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Satz und Druck der Pionier Job-Druckerei, 203 Vine-Str.

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. M. Toenges, Verkäufer.

Henry Pfister,
(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)
Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,
No. 31 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte Straße,

zwischen Walnut und Vine. Cincinnati, Ohio.

F. W. Bierc & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokale:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. Jacob Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2 und Pearl Str

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gasworken und Mill Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, für Grabsteine wie colorirter, Monumente, Kaminsimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168. 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

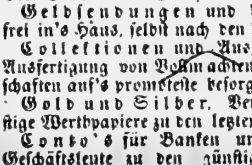
Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collektionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's promteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.



Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik — No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel,** Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gehauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Geo. H. Uphof. J. Uphof.

Geo. H. Uphof & Sohn,

Buckeye Livery und Verkaufs-Stall,

No's 18 und 20 Siebente Straße, zwischen Main u. Walnut

Cincinnati, Ohio.

☞ Pferde, Buggies und Kutschen zu vermiethen. Pferde und Buggies werden per Tag, Woche oder Monat gehalten.

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt, ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien, Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,
Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleve, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

Nos. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Eln und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky.

A. Bley & Bruder,
Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Sämereien-Handlung

von

J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbangeräthe, Maschinen künstlichen Dünger, Zwiebel Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,

F. M. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,

(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)

Schlösser-Fabrikant

und Händler in

Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,

No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati

Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,

413 Main-Straße,

Westseite, zwischen Court und Canal.

verkauft die

wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterjemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden,

No. 145 West Dritte-Straße,

Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,

an der

Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike.

Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen

sowie

Bairischen und englischen Hopfen,

stets an Hand und billig zu haben

bei

Albert Schwill & Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road

Malthouse

124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien, Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. **7,** im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Rey,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleve, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville, Ky.

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel**, Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Bläcke, gesägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 155 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-Str

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminesimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collektionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bangiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen Havre, Liverpool Cork, Queenstown New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Sämereien-Handlung

von

J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,

F. M. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,

(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)

Schlösser-Fabrikant

und Händler in

Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,

No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati

Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,

413 Main-Straße,

Westseite, zwischen Court und Canal,

verkauft die

wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden,

No. 145 West Dritte-Straße,

Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,

an der

Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,

Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen

sowie

Bairischen und englischen Hopfen,

stets an Hand und billig zu haben

bei

Albert Schwill & Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road

Malthouse,

124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O

Deutscher Advokat.

Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente, examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 238 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Medlenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill-Heads, Letter Heads, Bills of Lading, Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder,
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Binden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren &c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner.
Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.
Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße,
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung
Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.
Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati. Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen
J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper.
M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.
G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. **12** West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**
Frank Reif, jun.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies
☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien, Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

A. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. **7,** im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Fox,
A. Bien	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleve, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Henjen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts Consulent,
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky.

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. M. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,
(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)
Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,
No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen- und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,
No. 124 Hamilton Road.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Früh A. Hummel, Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 155 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Schaller & Gerke,

Eagle Brauerei,

Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner

Jackson Brauerei.

Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, Jr. Lewis Klotter.

Klotter's Söhne

Lager-Bier Brauerei,

Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,

von

Christian Mörlein,

Nordöstliche Ecke der Elm und Pearl-Straße,

Cincinnati, O.

☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Wenand. Daniel Jung

Westliche Brauerei,

von **Wenand & Jung,**

Lager- und Common-Bier,

951 Central Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.

Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.

Vine-Straßen Brauerei.

John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,

Cincinnati, Ohio.

☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.

Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen

J. G. Sohn & Co.

Hamilton Brauerei,

Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper

M. Göpper u. Sons,

Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.

G. F. Bramsche & Co.

Wholesale

Liquor-Handlung,

No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,

Kupferschmied,

und Fabrikant von

Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,

No. 171 Court Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.

Alle Aufträge werden prompt besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, jun.,

Importeur und Großhändler von

in- & ausländischen Weinen

126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,

No. 174 Main-Straße, nahe dem Courthause,

Wholesale Dealer and Importer von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen, Cognac, Brandies

Holl. Gins,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße.
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 238 Cincinnati
Main-Straße. Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder.
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüpelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße. Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren 2c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab.)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Präsident von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel**, Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 155 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets zu Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 258 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder,
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrümmungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Binden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren &c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Anzeigen des Deutschen Pionier.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien, Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre geprüft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley,	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.
Chas. Kleve, Sekr.
Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.
J. F. Bader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen schlechte Aufführung im Allgemeinen ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts Consulent
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft, 110 Market-Str., Louisville Ky.

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner.
Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.
Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße,
Cincinnati, O.

☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.
Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.
Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen
J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper
M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.
G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Hinterseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden prompt besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Franz Reif, jun.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Main-Straße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. W. Kleiner
Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.
Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Pearl-Straße
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt

Peter Weyand. Daniel Jung.
Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.
Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati. Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen.
J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. C. Göpper.
M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.
G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen
No. 171 Court Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**
Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Main-Straße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. R. Jounges, Verkäufer

Henry Pfister,
Nachfolger von Pfister u. Metzger.)
Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer 2c.,
No. 20 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glocken-züge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels 2c. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.

Deutscher Advokat.

Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 258 Cincinnati
Main-Straße. Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigen Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder.

Die besten Bruchbänder, Maschinen für jede Verkrümmungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Warzen, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.

No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren &c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab.)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden jeder Art'
No. 338 Main = Straße,
Cincinnati, O.
Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.
Etablirt in 1848.
John Ryling & Co.,
Fabrikanten von
Awnings, Zelten und Fahnen,
Handler in
Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.
No. 22 Ost Achte Straße,
Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.
Höffer & Büning,
Grundeigenthums-Agenten,
und
Auktionäre,
Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market
Cincinnati, Ohio.
☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN
Gegenseitige
Versicherungs-Gesellschaft
von Cincinnati,
Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,
Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Lackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.
Chas. Kleye, Sekr.
Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.
J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie: Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.
Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stechlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an
John J. Fulton, Rechts-Consulent.
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,
Fabrikant von und Händler in
Knaben-Kleidern
Nos. 216 u. 213 Fünfte Straße, zwischen Eln und Plum, Cincinnati, O.
Zweiggeschäft: 119 Market-Str., Louisville Ky.

A. Bley & Bruder,
Carpenter u. Baumeister,
Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,
Cincinnati, O.

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. R. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,
(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)
Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,
No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.
No. 124 Hamilton Road.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße. zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-St

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminesimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße, eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collektionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen Havre, Liverpool Cork, Queenstown New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Lilien Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufsleute für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. B. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamring.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleve, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Eln und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky.

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Regulare Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittags und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.

Deutscher Advokat.

Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 238 Cincinnati
Main-Straße. Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati. O.

Mealenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder.
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße. Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren 2c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittag und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.
Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main-Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 238 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine-Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.
☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder,
Die besten Bruchbänder-Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Irritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main- und Sycamore-Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren &c.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel-Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab,)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-St

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminsimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 170 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße

eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collectionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Anfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus.

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel,** Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eigenthahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gezägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 135 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.

Schreiber & Gerstle,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,

Cincinnati, Ohio.

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. R. Joenges, Verkäufer

Henry Pfister,
(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)
Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,
No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.
No. 124 Hamilton Road.

Sämereien-Handlung

von

J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,

F. R. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,

(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)

Schlösser-Fabrikant

und Händler in

Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,

No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati

Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,

413 Main-Straße,

Westseite, zwischen Court und Canal,

verkauft die

wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden,

No. 145 West Dritte-Straße,

Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,

an der

Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,

Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen

sowie

Bairischen und englischen Hopfen,

stets an Hand und billig zu haben

bei

Albert Schwill & Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road

Malthouse,

124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog. nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün. Rosen. Rebstöcke. Lilien Beeren. Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen. und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft. so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden jeder Art,
No. 338 Main = Straße,
Cincinnati, O.
Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.
Etablirt in 1848.
John Ryling & Co.,
Fabrikanten von
Awnings, Zelten und Fahnen,
Händler in
Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.
No. 22 Ost Achte Straße,
Cincinnati, O.

H. Höffer. A. Büning. F. Höffer.
Höffer & Büning,
Grundeigenthums-Agenten,
und
Auktionäre,
Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market
Cincinnati, Ohio.
☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN
Gegenseitige
Versicherungs-Gesellschaft
von Cincinnati,
Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,
Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.
Chas. Kleve, Sekr.
Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.
J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.
Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,
Fabrikant von und Händler in
Knaben-Kleidern
No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Eln und Plum, Cincinnati, O.
Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky

A. Bley & Bruder,
Carpenter u. Baumeister,
Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,
Cincinnati, O.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner.
Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.
Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße,
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.
Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati. Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.
Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen
J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 830 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper.
M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.
G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**
Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies
☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

F. Helfferich & Söhne,
No. 393 u. 395 Main-Straße,
Cincinnati, Ohio,
WHOLESALE DEALER & IMPORTER
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen,
Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies,
Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-
Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,
Groß- und Kleinhändler in allen Sorten
Möbeln,
17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,
Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,
Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,
Fabrikant von
Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und
Crystall - Glanz - Stärke,
Office: No. 81 Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

Hummel-Haus,
No. 421 und 423 Main-Straße,
gegenüber dem Court-Haus,
Cincinnati, O.
Frau **A. Hummel,** Eigenthümerin.
$1.50 per Tag.
☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,
John M. Müller, Eigenthümer,
Front-Straße,
Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,
Cincinnati, Ohio.
Blöcke, gesägte und gehauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

J. H. Overbecke,
Bau-Unternehmer
No. 155 Hunt-Straße,
oberhalb Pendleton-Str.,
Cincinnati, O.
☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,
THE
Leading Hatter
135 West 4th Street,
Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban
Nachfolger von
Dodds, Macneale und Urban,
Fabrikanten von
Feuer- und Diebesfesten
Safes & Bank-Schlössern.
Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum
Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.
Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,
No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,
Fabrikant von
Warmen Luft-Furnaces
um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen
Koch-Herden,
für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Jos. Schreiber. Wm. Gerstle.
Schreiber & Gerstle,
Leichenbestatter,
664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner
Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.
Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Peary-Straße.
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.
Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
651 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.
Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ **Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.**
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen
J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper
M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.
G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause,
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Branntes
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye-Whiskies

☞ **Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt**

Sämereien-Handlung
von
J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,
F. M. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,
(Nachfolger von Pfister u. Metzger.)
Schlösser-Fabrikant
und Händler in
Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,
No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati
Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,
413 Main-Straße,
Westseite, zwischen Court und Canal,
verkauft die
wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,
Fabrikant von
Tauen und Bindfaden,
No. 145 West Dritte-Straße,
Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,
an der
Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,
Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen
sowie
Bairischen und englischen Hopfen,
stets an Hand und billig zu haben
bei
Albert Schwill & Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road
Malthouse,
124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,
No. 124 Hamilton Road.

Samereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün Rosen, Rebstöcke, Lilien Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gebege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $3 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an W. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger

Etablirt in 1818.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. B. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. **7,** im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Hackmann,	Henry Jos,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	W. H. Lawring.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleye, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Näl ere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-Str

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kamingesimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 17 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collectionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine. **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Repariren wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No 73 Walnut-Straße, zw. 2. und Pearl-Str

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminsimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 17 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten frei in's Haus, selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collectionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New Orleans u. s. w., sowie Inland Passagen zu den billigsten Preisen.

Sämereien, Pflanzen und Obstbäumchen frei durch die Post.

Mein Katalog, nach neuen Preisen arrangirt ist nun fertig und enthält eine volle Liste von den ausgezeichnetsten Blumen und Sämereien (Preis $1 für zwanzig Sorten) auch neue Varietäten von Obst- und Zier-Bäumchen, Gesträuche, Immergrün, Rosen, Rebstöcke, Liliën Beeren, Garten- und Blumenbeet-Zierpflanzen, und auch von Bäumchen zum Aussetzen vor einem Jahre gepropft, so daß sie per Post gesandt werden können. Auch enthält der Katalog Liste von Gesträuchern für Zäune und Gehege, überhaupt das vollständigste Assortment aller in mein Fach schlagender Artikel. Ich bin bereit denselben allen unentgeldlich gegen eine deutlich angegebene Adresse per Post zu senden. Ich habe auch ächte Cape Cod Cranberry Pflanzen für hohe und niedere Lagen zum Preis von $6 per 1000 und $1 per 100. Auch Verkaufslisten für Zwischenkäufer und Agenten sind bereit, denen meine Waare, wenn gewünscht, auf Commission gegeben werden.

Man wende sich an B. M. Watson,
Old Colonie Nursery & Seed Warehouse,
Plymouth, Massachusetts.
Errichtet 1842.

Henry Dreman,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden jeder Art,

No. 338 Main-Straße,

Cincinnati, O.

Factory in Cumminsville.

John Ryling. John Eger.

Etablirt in 1848.

John Ryling & Co.,

Fabrikanten von

Awnings, Zelten und Fahnen,

Händler in

Mt. Vernon Extra Cotton Duck von jeder Weite u. Gewicht, u. dem verbesserten Druid Duck.

No. 22 Ost Achte Straße,

Cincinnati, O.

N. Höffer. A. Büning. F. Höffer.

Höffer & Büning,

Grundeigenthums-Agenten,

und

Auktionäre,

Office: 652 Race-Str., nahe Findlay-Market

Cincinnati, Ohio.

☞ Die größte Aufmerksamkeit wird gewidmet dem Verkaufe von Häusern, Bauplätzen, Farms ꝛc., bei Privat- oder öffentlichen Verkäufen.

SUN

Gegenseitige

Versicherungs-Gesellschaft

von Cincinnati,

Office: **Mozart-Halle,** Nordwestliche Ecke von Vine- u. Longworth,

Zimmer No. 7, im 2. Stock.

Direktoren:

Chas. C. Jacobs,	John Bradford,	G. Klotter, sen.
Henry Hackmann,	Herm. Lackmann,	Henry Foß,
A. Bley	Georg Jacob,	J. H. Sandman,
John Mitchell,	Adam Metz,	B. H. Lamping.

Chas. C. Jacobs, Präsident.

Chas. Kleve, Sekr.

Geo. Klotter, sen., Schatzmeister.

J. F. Baader u. B. Hensen, Surveyors.

Diese Gesellschaft versichert Eigenthum nach dem gegenseitigen Plan für 5 Jahre und nimmt die Note des Police-Inhabers statt Bezahlung der Prämie; Baar-Zahlungen brauchen nur in Fällen von außerordentlich großen Verlusten gemacht zu werden. Persönliches Eigenthum wird nur für ein Jahr versichert, wie bei anderen Versicherungs-Gesellschaften gebräuchlich ist, aber zu den niedrigsten Raten.

Nähere Auskunft wird in der Office ertheilt.

Ehescheidungen.

Vollgültige Ehescheidungen werden in den verschiedenen Staaten besorgt, daß sie nirgends angefochten werden können. Im Stichlassen, schlechte Aufführung im Allgemeinen, ꝛc., bieten genügenden Grund. Veröffentlichungen sind nicht nöthig, auch wird nichts berechnet, so lange die Scheidung nicht gerichtlich entschieden ist. — Rath wird unentgeltlich ertheilt. Man wende sich schriftlich oder persönlich an

John J. Fulton, Rechts-Consulent,
180 Broadway, New York City.

J. H. Richter,

Fabrikant von und Händler in

Knaben-Kleidern

No's. 216 u. 218 Fünfte Straße, zwischen Elm und Plum, Cincinnati, O.

Zweiggeschäft: 110 Market-Str., Louisville Ky

A. Bley & Bruder,

Carpenter u. Baumeister,

Ecke Liberty- u. Baymiller-Straße,

Cincinnati, O.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

L. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-Haus,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel**, Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

E. Jügling. J. H. Nöwer. J. Engelhard.

Jügling, Nöwer & Co.,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road.

Cincinnati, Ohio.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 155 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest-Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

Schaller & Gerke,
Eagle Brauerei,
Ecke der Plum- und Canal-Straße,
Cincinnati, Ohio.

F. Kleiner. M. Kleiner.

Jackson Brauerei.
Gebrüder Kleiner,
234 Hamilton-Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.

Geo. Klotter, jr. Lewis Klotter.

Klotter's Söhne
Lager-Bier Brauerei,
Browne-Str., gegenüber Freeman, nahe dem Brighton-Hause, Cincinnati, Ohio.

Elmstraßen Brauerei,
von
Christian Mörlein,
Nordöstliche Ecke der Elm und Henry-Straße.
Cincinnati, O.
☞ Aufträge zum Versenden werden prompt ausgeführt.

Peter Weyand. Daniel Jung.

Westliche Brauerei,
von **Weyand & Jung,**
Lager- und Common-Bier,
951 Central-Avenue und 665 Freeman-Str.
Cincinnati, Ohio.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

John Kauffman. Rudolph Rheinboldt.

Vine-Straßen Brauerei.
John Kauffman & Co.,
Vine-Straße, zwischen Liberty und Green,
Cincinnati, Ohio.
☞ Lagerbier stets vorräthig. Baarzahlung für Gerste.
Aufträge nach Landplätzen werden prompt besorgt.

J. G. Sohn. L. Sohngen

J. G. Sohn & Co.
Hamilton Brauerei,
Lager- und Common Bier,
No. 330 Hamilton-Road,
Cincinnati, Ohio.

M. Göpper. H. Göpper. E. Göpper

M. Göpper u. Sons,
Malzer und Händler in Hopfen,
Bierbrauerei- und Distillerie-
Geräthschaften,
No. 2, 3 u. 4 Courthaus,
Cincinnati, O.

Geo. F. Bramsche. J. H. Brandhorst. H. F. Willmann.

G. F. Bramsche & Co.
Wholesale
Liquor-Handlung,
No. 12 West-Front-Straße,
zwischen Main- und Walnut-Straße,
Cincinnati, O.

F. C. Deckebach,
Kupferschmied,
und Fabrikant von
Brau- und Distillerie-Kesseln, Gas-Erzeugern und Soda-Fontainen,
No. 171 Court-Straße, Südseite, zwischen Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden pünktlich besorgt.

Wholesale und Retail **Wein-Haus.**

Frank Reif, sen.,
Importeur und Groß-Händler von
in- & ausländischen Weinen
126 Hamilton Road, Cincinnati, O.

John Zimmermann,
No. 374 Mainstraße, nahe dem Courthause.
Wholesale Dealer and Importer
von allen Sorten in- und ausländischen
Weinen, Cognac, Brandies
Holl. Gins,
sowie den feinsten
Bourbon & Rye Whiskies

☞ Alle Aufträge werden prompt und billig besorgt

Sämereien-Handlung

von

J. B. Royer.

Derselbe verkauft im Großen und Kleinen Sämereien, Ackerbaugeräthe, Maschinen, künstlichen Dünger, Zwiebel-Setzlinge und Landreth's Blumen- und Garten-Sämereien.

No. 15 u. 17 West 6. Straße,

F. M. Toenges, Verkäufer

Henry Pfister,

(Nachfolger von Pfister u. Merger.)

Schlösser-Fabrikant

und Händler in

Riegeln, Thürplatten, Eisenwaaren für Bau-Unternehmer ꝛc.,

No. 30 West Sechste-Straße, Cincinnati, Ohio.

☞ Bestellungen für Glockenzüge und Sprachröhren für Privathäuser, Hotels ꝛc. werden prompt gemacht. Leichte Maschinen und Schmiedearbeit auf Bestellung angefertigt.

Cincinnati

Strumpf-Fabrik.

Jacob Wüst,

413 Main-Straße,

Westseite, zwischen Court und Canal,

verkauft die

wohlfeilsten Garn- und Strumpf-Waaren, sowie Unterhemden, Unterhosen, Jacken, u. s. w., zu Fabrik-Preisen im Großen und Kleinen.

F. Vonderheide,

Fabrikant von

Tauen und Bindfaden,

No. 145 West Dritte-Straße,

Cincinnati, O.

Steam Rope Factory,

an der

Riddle-Straße, zw. Banklick u. Lexington Pike,

Covington, Ky.

Hopfen!

Amerikanischen

sowie

Bairischen und englischen Hopfen,

stets an Hand und billig zu haben

bei

Albert Schwill & Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Hamilton Road

Malthouse,

124 und 124½ Hamilton Road.

Große Vorräthe von Winter- und Sommer-Malz stets vorräthig. Preise entsprechend billig!

Albert Schwill und Co.,

No. 124 Hamilton Road.

Reguläre Geschäftsstunden 8 bis 10 Uhr Vormittag und 1½ bis 3 Uhr Nachmittags.

EDWARD C. REEMELIN.
ATTORNEY AT LAW,
66 West Dritte Straße,
Cincinnati, O.
Deutscher Advokat.
Besorgt alle Rechts-Geschäfte, verfertigt Documente examinirt Titeln und praktizirt in den Gerichtshöfen.

H. & J. Koch,
Merchant Tailors,
178 Walnut = Straße,
zwischen 4. und 5. Straße,
Cincinnati, O.

Einen großen Vorrath von Cassimires, Tuch und Westenstoffe stets an Hand.

Jacob Meyer. A. G. Fahr.
Meyer und Fahr,
Fabrikanten von
Cigarren, Rauch- & Schnupf-
Taback
und Importeure aller Sorten
Pfeifen, Schnupftabacksdosen u. s. w.,
438 Main=Straße,
zwischen Canal und Hunt,
Cincinnati, Ohio.

J. & J. M. Pfau,
Importeure von
Französischen und Deutschen
Weinen,
Brandies, Rum, Champagner,
Holland Gins, &c.,
Händler in rein destillirten
Monongahela Rye & Bourbon
Whiskies,
No. 258 Main-Straße. Cincinnati Ohio.

Heinrich Finke,
Hufschmied,
702 Vine = Straße,
Cincinnati, O.

Mecklenborg & Rosenthal's
"Pionier"
Dampf Job Druckerei
203 Vine=Straße,
zwischen Longworth und 5. Straße,
Cincinnati, O.

☞ Alle Arten von Druck-Arbeiten, als Bücher, Constitutionen, Pamphlets, Karten, Bill Heads, Letter Heads, Bills of Lading Checks, u. s. w., werden geschmackvoll und zu billigem Preise hergestellt.

25 Jahre praktische Erfahrungen.
Dr. A. O. Forsberg,
Fabrikant und Erfinder,
Die besten Bruchbänder=Maschinen für jede Verkrüppelungen des Körpers, künstliche Beine, Arme, Füße, Krücken, Rückenhalter, Winden, elastische Strümpfe, Spritzen und jede nur erdenkliche mechanische Construktion für Patienten.
No. 5 Ost 4. Straße,
zwischen Main= und Sycamore=Straße,
Man suche das Schild zum goldenen Adler.

Clemens Hellebusch,
Nordost Ecke der Pearl und Main-Straße,
Importeur von
Uhren, Uhren-Waaren,
deutschen Juwelenwaaren ꝛc.
Verkäufer von amerikanischen
Uhren, Juwelen und plattirten Waaren
Agent für die berühmten Seth Thomas Uhren.

John H. Köhnken. G. Grimm.
Köhnken & Co.,
Orgel=Bauer,
(Nachfolger von M. Schwab.)
No 555 Sycamore-Straße, Cincinnati, O.

Wm. Biermann. Jos. Forderer.

Western

GALVANIZ'D IRON CORNICE WORKS

Biermann & Forderer,

Fabrikanten von

Galvanisirten Eisen-Cornices, Fensterbekleidungen, u. s. w.

No. 502 Elm, zw. 15. u. Liberty-Str.

Cincinnati, O.

☞ Alle Arten Job-Arbeiten werden prompt besorgt.

Adam Geis,

Fabrikant von

Matratzen, Federbetten, Kissen u. s. w.

No. 67 West Fünfte-Straße,

zwischen Walnut und Vine **Cincinnati, Ohio.**

F. W. Biere & Sohn,

Fabrikanten von

Piano Fortes.

Fabrik und Verkaufs-Lokal:

170 West Court-Straße, zwischen Race u. Elm.

☞ Stimmen und Reparaturen wird in kurzer Zeit zu billigen Preisen besorgt.

L. Jacob, sen. John Appel.

Jacob & Appel,

Pork & Beef Verpacker

Großhändler und Curers von allen Sorten Fleisch, als

Zucker-Cured Schinken, Seitenstücke, geräuchertem Rindfleisch, Ochsen-Zungen, u. s. w.,

No. 73 Walnut-Straße, zw. 2 und Pearl-Str.

Cincinnati, O.

John M. Müller. John Henning.

Müller und Henning,

GREAT WESTERN

Marmor-Werke.

Front-Straße, zwischen den Gaswerken und Mill-Straße, Cincinnati, O.

Marmor in Blöcken oder Platten, schwarzer wie colorirter, Monumente, Kaminsimse, Ausstattungen für Möbeln und Bleiarbeiten stets in großer Auswahl vorräthig oder auf Bestellung angefertigt.

John Bast,

Architect,

No. 126 Hopkins-Straße,

Cincinnati, O.

Mosler, Bahmann u. Co.

Feuer- und diebesfeste

Safe-Fabrik,

Office, Verkaufslokal und Fabriken:

Südwestliche Ecke Front- und Elm-Str., und 168, 17 und 172 Water Str.

Cincinnati, O.

C. F. Adae,

Europäisches

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Südwest Ecke der Main und Dritten-Straße eine Treppe hoch, **Cincinnati, Ohio.**

JOSEPH A. HEMANN & CO.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

S. W. Ecke der Dritten und Walnut Str.,

Cincinnati, Ohio.

Wechsel und Creditbriefe auf alle Theile der Ver. Staaten und Europa's.

Geldsendungen und Beförderung von Packeten, frei in's Haus selbst nach den kleinsten Ortschaften.

Collectionen und Auszahlungen jeder Art, sowie Ausfertigung von Vollmachten zur Einziehung von Erbschaften auf's prompteste besorgt.

Gold und Silber, Ver. Staaten Bonds und sonstige Werthpapiere zu den letzten Marktpreisen.

Conto's für Banken und Bankiers, Privaten und Geschäftsleute zu den günstigsten Bedingungen eröffnet und Interessen für Depositen nach Art und Weise der Sparbanken erlaubt.

Schiffsscheine von und nach Europa via Hamburg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen, Havre, Liverpool, Cork, Queenstown, New-York, Baltimore, New-Orleans u. s. w., sowie Inland-Passagen zu den billigsten Preisen.

F. Helfferich & Söhne,

No. 393 u. 395 Main-Straße,

Cincinnati, Ohio,

WHOLESALE DEALER & IMPORTER

von allen Sorten in- und ausländischen

Weinen,

Cognac, Brandies, Holl. Gins, &c.,

sowie den feinsten

Bourbon & Rye Whiskies,

Schweizer-, Limburger- und Sap Sago-

Käse, Häringe u. s. w.

C. F. Wehrmann,

Groß- und Kleinhändler in allen Sorten

Möbeln,

17 Fünfte-Straße, zw. Main und Walnut,

Fabrik—No. 9 und 11 Jones-Straße,

Cincinnati, Ohio.

A. Erkenbrecher,

Fabrikant von

Geläuterter Perlen-, Weizen-, pulverisirter Korn- und

Crystall - Glanz - Stärke,

Office: No. 81 Walnut-Straße,

Cincinnati, O.

Hummel-Haus,

No. 421 und 423 Main-Straße,

gegenüber dem Court-House,

Cincinnati, O.

Frau **A. Hummel**, Eigenthümerin.

$1.50 per Tag.

☞ Omnibusse bringen Passagiere von und nach den Eisenbahn-Depots.

Buena Vista Stone Works,

John M. Müller, Eigenthümer,

A D / 3 8 Front-Straße,

Zwischen den Gaswerken und Mill-Straße,

Cincinnati, Ohio.

Blöcke, gesägte und gebauene Sandsteine für Bauzwecke stets an Hand, oder werden auf Bestellung prompt besorgt.

C. Jügling. J. H. Nöwer. J. Engelhard.

Jügling, Nöwer & Co.,

Leichenbestatter,

664 und 666 Vine-Str., zw. Elder u. Hamilton-Road, und 129 u. 131 Hamilton-Road.

Cincinnati, Ohio.

J. H. Overbecke,

Bau-Unternehmer

No. 135 Hunt-Straße,

oberhalb Pendleton-Str.,

Cincinnati, O.

☞ Sash, Thüren und Fensterrahmen werden auf Bestellung gemacht.

REMELIN,

THE

Leading Hatter

135 West 4th Street,

Bet. Race & Elm.

Macneale & Urban

Nachfolger von

Dodds, Macneale und Urban,

Fabrikanten von

Feuer- und Diebesfesten

Safes & Bank-Schlössern.

Office und Verkaufslokal: Nordwest Ecke Pearl u. Plum

Fabrik: Südseite der Pearl, zwischen Elm u. Plum.

Cincinnati, O.

Adolphus Lotze,

No. 219 Walnut-Straße, Cincinnati, Ohio,

Fabrikant von

Warmen Luft-Furnaces

um Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zu erwärmen; auch von vorzüglichen

Koch-Herden,

für Wohnhäuser, Hotels u. s. w.,

HECKMAN
BINDERY INC.
JUL 89
N. MANCHESTER,
INDIANA 46962